

WALLENSTEIN UND SEINE
ANHÄNGER AM WIENER HOF
ZUR ZEIT DES ZWEITEN
GENERALATS 1631—1634

WALLENSTEIN UND SEINE
ANHÄNGER AM WIENER HOF
ZUR ZEIT DES ZWEITEN
GENERALATS 1631—1634

von

PEKKA SUVANTO

HELSINKI 1963

STUDIA HISTORICA

veröffentlicht von der
Finnischen Historischen Gesellschaft
Suomen Historiallinen Seura — Finska Historiska Samfundet
Vol. 5

PEKKA SUVANTO

Wallenstein und seine Anhänger am Wiener Hof zur Zeit des zweiten
Generalats 1631—1634



Lahden Kirjapaino- ja Sanomalehti-Oy
Lahti 1963

VORWORT

Mit dem Wallensteinproblem kam ich zum ersten Mal vor sechzehn Jahren, i. J. 1947, in Berührung, als ich einen Seminarvortrag mit dem Thema 'Wallenstein und die Generalatsfrage in den Jahren 1630—1632' hielt. In meiner Arbeit pro gradu behandelte ich das Thema bereits unter dem heutigen Titel. Wenn die Wallensteinproblematik auch recht vielseitig erforscht worden ist, hat doch bis jetzt niemand die Angelegenheit vom Gesichtspunkt dieses Themas aus untersucht. Deshalb wagte ich es, auf Anregung meines Lehrers, Herrn Professor Arvi KORHONEN, das gleiche Thema auch in meiner Dissertation zu behandeln. Über die Lizentiatenarbeit hat die Abhandlung dann im Laufe vieler Jahre allmählich ihre heutige Gestalt angenommen.

Herr Professor Arvi KORHONEN hat die Untersuchung die ganze Zeit über aufs freundlichste unterstützt. Als bekannter Forscher des Dreissigjährigen Krieges, dem die Probleme dieser Zeit eingehend vertraut sind, hat er wertvolle Hinweise gegeben für die Disposition und verschiedene Stellen des Werkes. Seine aufbauende Kritik hat mir mannigfach neue Perspektiven bei der Lösung schwieriger Probleme eröffnet. Für dies alles möchte ich Professor KORHONEN meinen besten Dank aussprechen. Gleichzeitig danke ich den Teilnehmern an dem von ihm geleiteten Lizentiatenseminar, die mir durch zahlreiche Anmerkungen unangenehme Fehler ersparten.

Herr Professor Erkki KUUJO hat meine Lizentiaten- und Dissertationsarbeit vorgeprüft und mich in diesem Zusammenhang bereitwillig angeleitet. Für seine Hilfe und besonders für jene vielen wichtigen Ratschläge, die er mir in diesem Stadium hat zukommen lassen, bin ich ihm ausserordentlich dankbar.

Herrn Professor Pentti RENVALL, der die Abhandlung als zweiter vorprüfte, möchte ich Dank sagen für jene Änderungsvorschläge, die er zur Klärung des Gesamtbildes gemacht hat. Herr Professor Jaakko SUOLAHTI hat mich bereits seit meinen Studienjahren in methodischen Fragen der Geschichte angeleitet und zahlreiche Anregungen für meine Forschungsarbeit gegeben. Meinem Bruder, Dr.phil. Seppo SUVANTO, danke ich für die mir im Laufe der Jahre erwiesene Hilfe. Er war bestrebt, seinen jüngeren Bruder zu jener Kritik und Genauigkeit zu erziehen, ohne die keine zuverlässige Forschungsarbeit zustande kommt. In diesem Zusammenhang möchte ich auch dankend alle meine Forscherkollegen

erwähnen, die mir mit wissenschaftlichen und praktischen Ratschlägen geholfen haben.

Die Übersetzung der Abhandlung wurde von Dr.phil. Ingrid SCHELLBACH besorgt. Vertraut mit den Fragen der finnisch-ugrischen wie auch germanischen Sprachwissenschaft hat sie manch schwieriges Problem im Zusammenhang mit der Übersetzungsarbeit verdienstvoll zu lösen vermocht. Gleichzeitig danke ich ihr für ihre Bereitwilligkeit hinsichtlich der später vorgenommen Veränderungen im Text. Dr.phil. Rudolf von THADDEN von der Universität Göttingen hat die Terminologie der Übersetzung sowie einige stilistische Fragen mit grosser Sorgfalt und Genauigkeit überprüft. Trotz eigener wichtiger Arbeiten war er freundlicherweise bereit, den letzten Teil des Textes noch einmal zu lesen, nachdem dieser Teil bei der Post abhandengekommen war. Für diese wichtige Hilfe möchte ich ihm sehr danken. Zu Dank verpflichtet bin ich ausserdem den Angestellten des Österreichischen Haus-, Hof- und Staatsarchivs und Kriegsarchivs, des Bayrischen Hauptstaatsarchivs und des Geheimen Staatsarchivs sowie des Schwedischen Staats- und Kriegsarchivs, die mir auf der Suche nach den Quellen behilflich waren.

In den verschiedenen Phasen meiner Forschungsarbeit bin ich des öfteren von meiner Unterrichtsarbeit beurlaubt worden. Für dieses Wohlwollen möchte ich der Direktion der Oberschule Viherlaakso und dem Rektor, Magister Uolevi LEIKKOLA, meinen aufrichtigen Dank sagen. Gleichzeitig danke ich meinen Arbeitskollegen, Magister Anita TAMMINEN, Magister Helmi JUVONEN sowie Magister Saulo KESU, die mir behilflich waren bei der Lösung einiger schwerer sprachlicher Probleme im Zusammenhang mit meiner Arbeit.

Ermöglicht wurde meine umfassende Forschungsarbeit durch jene Unterstützung, die ich aus verschiedenen Fonds erhielt. Im Jahre 1953 bewilligte mir der Kanzler der Universität Helsinki ein Stipendium für junge Wissenschaftler, das die Sammlung des Quellenmaterials ermöglichte. Durch das Stipendium, das ich im Jahre 1955 vom Staatlichen Humanistischen Komitee erhielt, konnte ich Studienreisen nach Wien, München und Stockholm durchführen und in den dortigen Archiven arbeiten. Das Stipendium, das ich im Jahre 1960 von der Alfred Kordelin-Stiftung bekam, ermöglichte den endgültigen Abschluss meiner Dissertation. Für alle diese Stipendien möchte ich den entsprechenden Stellen meinen besten Dank sagen.

Der Druck meiner Arbeit wurde ermöglicht durch die Aufnahme in die Serie »Studia Historica« der Historischen Gesellschaft Finnlands. Für dieses mir erwiesene Vertrauen bin ich der werten Gesellschaft ausserordentlich verbunden. Der Leitung und Belegschaft der Druckerei in Lahti, Kirjapaino- ja Sanoma-

lehti-Oy, danke ich dafür, dass die Druckarbeiten derart zügig und sorgfältig erledigt wurden.

Eine derartige auf lange Sicht durchgeführte Arbeit hätte ohne die geeigneten Arbeitsverhältnisse nicht gelingen können. In diesem Zusammenhang möchte ich meinen verstorbenen Bruder, Gerichtsassessor Pentti SUVANTO, und seine Frau Mirja SUVANTO dankend erwähnen, die mir im Anfangsstadium der Untersuchung eine ruhige Arbeitsumgebung gewährten. In den letzten zehn Jahren habe ich mich jeweils im Sommer mit wohlwollender Einwilligung meiner Schwiegereltern, Elsa und Juho SIEVÄNEN, in ihrem Sommerhaus völlig in Ruhe meinen Wallensteinproblemen widmen können.

Am Ende meiner langen Dissertationsarbeit möchte ich meiner Frau TEL-LERVO Dank sagen, die mich in meiner Arbeit sehr unterstützt und immer dann ermutigt hat, wenn die Schwierigkeiten überwältigend schienen. Sie hat mit mir Fragen der Gliederung erörtert und teilgenommen an der sprachlichen und formellen Stilisierung der Arbeit.

Abschliessend möchte ich jenen vielen Freunden danken, die jahrelang an eine Fertigstellung meiner Arbeit haben glauben können und mich deshalb auf mannigfache Weise angespornt haben.

Helsinki, im November 1963.

PEKKA SUVANTO

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
VORWORT	5
PROBLEMSTELLUNG	13
EINFÜHRUNG	15
Der Wiener Hof in den 1620er Jahren	15
Wallenstein verschafft sich erste Verbindungen zum Hof	22
Wallenstein wird Feldherr des Kaisers. Eine Anhängergruppe entsteht bei Hofe	26
Das in Brucka verfasste politische Programm Wallensteins und seiner Anhänger	32
Wallenstein und seine Anhänger verwirklichen die Pläne der Konferenz zu Brucka	34
Der Angriff der katholischen Liga gegen die Stellung Wallensteins und seiner Anhänger	42
Das Scheitern der Pläne von der Konferenz zu Brucka	45
DIE WIRKUNG DER BESCHLÜSSE DES REGENSBURGER KURFÜRSTENTAGS AUF WALLENSTEIN UND SEINE ANHÄNGER	51
Wallensteins Anhänger als seine Verteidiger in Regensburg	51
Wallensteins Anhänger verkünden den Entlassungsbeschluss	54
Die Meinungen über die Wirkung der Entlassung auf Wallenstein	56
Wallensteins Verhältnis zum Kaiser und zu seinen Anhängern nach dem Sturz	59
Wallensteins politische Ziele nach Regensburg	63
DIE ANHÄNGER AM WIENER HOF IN DER ERSTEN HÄLFTE DES JAHRES 1631	65
Die Wirkung von Wallensteins Entlassung auf den Hof	65
Der erste Versuch der Anhänger zu Wallensteins Wiedereinsetzung	70
Wallensteins Anhänger und die wichtigen politischen Beschlüsse des Sommers 1631	78
VERMUTETE VERRATSPÄNE WALLENSTEINS UND IHR EINFLUSS AUF DEN HOF ANFANG DES JAHRES 1631	82
Quellenmaterial	82
Die ersten Gerüchte über Wallensteins verräterische Pläne	87
Wallensteins Verhältnis zu Tillys Armee	89
Wallenstein und die böhmischen Emigranten	92
Wallensteins vermutete Verratspläne und der Hof	95

DIE SCHLACHT BEI BREITENFELD UND DIE POLITISCHEN BE- SCHLÜSSE DES KAISERS	97
Der zweite Versuch der Anhänger Wallensteins, ihn als Feldherrn wieder einzusetzen	97
Wallensteins Weigerung und deren Einfluss auf den Hof	103
WALLENSTEINS POLITISCHE TÄTIGKEIT IM HERBST 1631	108
Wallensteins Beratungen mit Dänemark und Sachsen	108
Wallenstein und die Pläne der böhmischen Emigranten	111
Die Gründe für Wallensteins Beratungen mit Schweden und den böhmischen Emigranten	118
WALLENSTEINS EINSTWEILIGE RÜCKKEHR ALS FELDHERR	122
Wallsteins und Eggenbergs Treffen in Znaim	122
Wallsteins militärisches und politisches Handeln nach der provisorischen Rückkehr	126
Die Festigung der Stellung von Wallsteins Anhängern und ihre Teilnahme an der Aktivität des Hofes im Winter 1632	130
WALLENSTEINS ENDGÜLTIGE RÜCKKEHR ALS FELDHERR	138
Das Quellenmaterial über die Göllersdorfer Beratungen	138
Das Quellenmaterial und der Inhalt des Vertrags	143
Die Bedeutung des Vertrages für Wallenstein und seine Anhänger	159
WALLENSTEIN UND SEINE ANHÄNGER VOM GÖLLERSDORFER VERTRAG BIS ZUR SCHLACHT VON LÜTZEN	163
Wallsteins neue Friedensverhandlungen mit Sachsen	163
Wallsteins Anhänger in der Ausführung seiner Befehle	167
Wallsteins Verhältnis zu Schweden und zu Sachsen in dieser Zeit	170
Die positive Entwicklung der Beziehungen Wallsteins zum Kaiser. Die Stellung des Hofes zur Friedensfrage	174
DER WINTER 1633 ALS POLITISCHER UND MILITÄRISCHER WENDE- PUNKT	179
Wallsteins Rückkehr zu einer ausgleichenden Friedenspolitik	179
Der Hof und die Friedensfrage	184
Erneute Abkühlung der Beziehungen zwischen Wallenstein und dem Kaiser	189
DIE ERSTE WAFENRUHE IM SOMMER 1633 UND WALLENSTEINS GEHEIME BERATUNGEN MIT DEM GEGNER	194
Wallenstein schliesst einen Waffenstillstand mit Arnim	194
Die Pläne der Emigranten vor dem Waffenstillstand	200
Die Pläne der Emigranten während der Waffenruhe	208
Der Quellenwert der anonymen Berichte und Annalen über die Waffenstillstandsunterhandlungen	214

DAS SCHWANKEN VON WALLENSTEINS STELLUNG BEI HOFE IM SOMMER 1633		221
Ferias Krise bewirkt ernste Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Kaiser und Wallenstein		221
Die Unruhe des Kaisers und des Hofes infolge der Waffenstillstandsverhandlungen		225
Die Konflikte nehmen zu		228
Der Kampf gegen Wallensteins absolute Rechte beginnt		231
DER ZWEITE WAFFENSTILLSTAND		237
Wallenstein handelt eine neue Waffenruhe aus		237
Die Widersprüche im Quellenmaterial über die Ziele Wallensteins		240
Wie ist der Widerspruch zu lösen?		246
Die letzten Stadien des Waffenstillstandes		250
DAS VERHALTEN DES KAISERS UND VON WALLENSTEINS ANHÄNGERN ZUM ZWEITEN WAFFENSTILLSTAND		259
Wallensteins Antwort auf Schlicks Instruktion		259
Die ersten Gedanken über den zweiten Waffenstillstand		261
Die Vorwürfe gegen Wallenstein dauern an		264
Das Gutachten der Räte vom 17. 9. 1633 und die darauf folgenden Massnahmen		267
Die Endphasen der Waffenstillstandsverhandlungen		270
DER OFFENEN KRISE ZWISCHEN DEM KAISER UND WALLENSTEIN ENTGEGEN		272
Wallensteins militärischer Druck auf den Gegner		272
Der Versuch misslingt		276
Der Verdacht bei Hofe gegen Wallensteins Friedenspläne wächst		280
Der Sieg von Steinau festigt Wallensteins Stellung bei Hofe		283
Die ablehnende Einstellung des Kaisers zu Wallensteins Plänen eines Universalfriedens		286
Herzog Bernhards Angriff auf Bayern als Ursache einer ernsten Krise zwischen Wallenstein und dem Kaiser		290
Das Treffen von Wallenstein und Trauttmansdorff in Pilsen am 27. 11. 1633		295
DER ENTSCHLUSS ZU WALLENSTEINS ABSETZUNG		297
Der Kaiser greift in Wallensteins absolute Rechte ein		297
Wallensteins Entschluss zur Rückkehr nach Böhmen und seine Gründe dazu		300
Wallensteins Stellung bei Hofe wankt erheblich		302
Wallenstein appelliert an die Armee und lehnt die Vergleichsverhandlungen ab		306
Der grundsätzliche Entschluss zu Wallensteins Enthebung wird greifbarer		310

ENTSTEHUNG UND VERWIRKLICHUNG DES MEUCHELMORD-PLANES	318
Unsicherheit bei Hofe. Die Anhänger suchen nach einem Kompromiss ..	318
Wallenstein nimmt erneut Verbindung mit dem Feind auf	323
Der Pilsener Revers	326
Wallenstein entwirft vor Schlieff seinen Friedensplan	329
Wallensteins Anhänger und die Ursachen des Urteils über ihn	334
Die Ausführung des Urteilsbeschlusses naht	340
Wallenstein und seine Verhandlungen mit dem Feind Anfang Februar 1634	344
Wallensteins Anhänger genehmigen das endgültige Todesurteil	348
Wallensteins Gegenmassnahmen	351
Wallensteins Ermordung	355
 DAS QUELLENMATERIAL ZU DIESEM PROBLEM AUS DER ZEIT NACH WALLENSTEINS TOD	359
Wie sich die einzelnen Interessenkreise zu Wallensteins Tod verhalten ..	359
Die Beruhigung der Armee	361
Die Bedeutung der Vergütungsfrage	363
Das Schicksal von Wallensteins Briefen	365
Die Verhöre der Festgenommenen	367
Das Schicksal der Anhänger nach Wallensteins Tod	375
 SCHLUSSBETRACHTUNG	378
 QUELLEN UND LITERATUR	381
Ungedruckte Quellen	381
Gedruckte Quellen	382
Chroniken und gleichzeitige Veröffentlichungen	384
Literatur	385
 PERSONENREGISTER	392

PROBLEMSTELLUNG

Wallenstein ist eine historische Persönlichkeit, der die Forschung vielfältige Deutung hat zukommen lassen. Bis 1911 wurden bereits 2524 Untersuchungen über Wallenstein katalogisiert,¹ und die Anzahl nahm danach gleichmässig zu. Ein bedeutender Teil davon behandelt die vier letzten Jahre seines Lebens, das Geschehen von seiner Entlassung bis zum Mordtag von Eger. Keine Abhandlung hat es sich jedoch zur Hauptaufgabe gemacht, diese Zeit (die Jahre 1630—1634) vom Standpunkt der Beziehungen zwischen dem Herzog von Friedland und seinen Anhängern am Wiener Hof zu untersuchen.

Es handelt sich um eine zweigeteilte Problemstellung. Es wird über die Beziehungen Wallensteins zu seinen Anhängern gehandelt sowie untersucht, welche Bedeutung und Aufgabe diesen in seinen Plänen zukam. Andererseits sind die Verbindungen der Anhänger zu ihm und ihre Tätigkeit am Wiener Hof zu klären. Besondere Aufmerksamkeit ist auf die Entstehung der Anhängergruppe zu richten und auf jene Faktoren, die deren Zerfall verursachten. Diese Problemreihe lässt sich nicht lösen, wenn nicht gleichzeitig die politischen Ziele Wallensteins nach dem Kurfürstentag zu Regensburg und seine Wirksamkeit zu deren Verwirklichung geklärt werden. Somit sind wir gezwungen, auf die umstrittensten und schwierigsten Fragen der Wallensteinforschung einzugehen.

¹ PEKAŘ II, S. 1, Nr. 2.

EINFÜHRUNG

DER WIENER HOF IN DEN 1620ER JAHREN

Der deutsche Kaiser Ferdinand II. ist hinsichtlich seiner Begabung für einen mittelmässigen Herrscher gehalten worden. Seinem Charakter nach war er freundlich und pflichtgetreu, andererseits aber weich, nachgiebig und unentschlossen, ohne jene Kraft und Ausdauer, die zu den Eigenschaften eines energischen Herrschers gehören. Die Charakterschwächen spiegelten sich im staatlichen Wirken des Kaisers wider. Er hatte zwar das Ziel, die Stellung seines Hauses aussen- und innenpolitisch zu festigen; auch wollte er erreichen, dass ständig ein Habsburger den Kaiserthron innehabe. Doch kristallisierten sich die Absichten des Kaisers nicht zu einem festen politischen Programm heraus. In den Beziehungen zu seinen Rivalen, den Fürsten des Reichs, verschmähte er Massnahmen, die gegen die Staatsverfassung gewesen wären.

Der Kaiser hatte eine tief religiöse Erziehung genossen, die seine politischen Pläne stark beeinflusste. Als frommer Katholik glaubte er, eine politische und religiöse Autonomie der Protestanten nicht dulden zu können. Der Kaiser war bereit, das Ketzertum in seinen Erbländern auch mit den schärfsten Mitteln auszurotten, und er hoffte, das Reich würde wieder völlig rekatholisiert werden. Man kann sagen, dass der Kaiser in diesen seinen religiösen Plänen erstaunlich konsequent war, wenn auch oft auf Kosten seiner weltlichen Bestrebungen.¹

Das Schwanken und die Unschlüssigkeit des Kaisers gaben den anderen politischen Kräften am Hofe in bedeutendem Masse das Recht, mitzureden.

¹ Von den Forschern des vergangenen Jahrhunderts haben in ihren Schriften u.a. folgende Ferdinand II. behandelt: Felix STIEVE, Ferdinand II., deutscher Kaiser. (Abhandlungen, Vorträge und Reden. Leipzig 1900. S. 125—154), Friedrich v. HURTER, Geschichte Kaiser Ferdinand II. (Schaffhausen 1850—1864) und Julius Otto OPEL, Der niedersächsisch-dänische Krieg II. (Magdeburg 1878, S. 150—152). Die neuere Forschung hat stärker denn je seine guten Seiten hervorgehoben, seine Milde, sein Pflichtgefühl sowie sein Streben, als von Gott eingesetzter Fürst zu wirken. Hans STURMBERGER, Kaiser Ferdinand II. und das Problem des Absolutismus (München 1957, S. 1—46) und vom gleichen Verfasser: Aufstand in Böhmen. Der Beginn des Dreissigjährigen Krieges (München 1959, S. 34). S. auch H. HANTSCH, Die Geschichte Österreichs I. (Graz-Wien 1951, S. 363—365).

Die einflussreichsten Personen des nächsten Verwandtenkreises waren die Kaiserin, Prinzessin Eleonora von Mantua, und der Thronfolger, Erzherzog Ferdinand. Die Kaiserin vermied allgemein eine öffentliche Beteiligung an der Politik², seinen Sohn hatte der Kaiser jedoch schon früh in die staatlichen Angelegenheiten eingeführt. Der im Jahre 1608 geborene Ferdinand wurde bereits als Minderjähriger zum König von Böhmen und Ungarn gewählt.³ Im Jahre 1628 wurde zwischen ihm und der Schwester des Königs Philipp IV. von Spanien, Maria, ein Ehevertrag abgeschlossen, der die beiden Habsburger Linien noch enger aneinander knüpfte.⁴ Ferdinand war ehrgeizig und begabt und eignete sich besser zu politischem Wirken als sein Vater.⁵

Eine besondere Stellung nahm der Beichtvater des Kaisers ein, der Jesuitenpater Wilhelm Lamormaini, dessen Einfluss in Angelegenheiten des Hofes auf der tiefen Religiosität des Kaisers beruhte. In persönlichen Gesprächen und durch Teilnahme an den Zusammenkünften des Hofrats versuchte Lamormaini die Entschlüsse des Herrschers zu beeinflussen. Man hat Lamormaini denn auch als die »Stimme des Gewissens« des Kaisers bezeichnet. Der Beichtvater nutzte sein intimes Verhältnis zu dem Kaiser aus, um das Programm des Jesuitenordens zu verwirklichen: den totalen Kampf gegen den Protestantismus. Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Kaiser und der Liga billigte er nicht, da das den Zerfall der gemeinsamen katholischen Front bedeutet hätte.⁶

Die wichtigsten in Wien gelegenen Reichsorgane waren die folgenden: der Reichshofrat für Verwaltungs- und Rechtsaufgaben, der Geheime Rat für die Aussenpolitik, die Hofkammer für die Finanzangelegenheiten, die Hofkanzlei für die Korrespondenz und der Hofkriegsrat für militärische Aufgaben.⁷ Die Mitglieder des Hofrats waren ursprünglich gewählt, um die verschiedenen Teile des Reiches und der Erblände zu vertreten, sie wurden jedoch seit der Zeit von Ferdinand I. nicht mehr als Vertreter der verschiedenen Provinzen betrachtet, sondern als Räte und Diener des Kaisers. Vorsitzender des Hofrates war der Hofratspräsident, Berichterstatter der Vizekanzler.⁸ Bedeutend wichtiger als der Hofrat war der Geheime Rat, der geheime und wichtige Dinge zu behan-

² Die einzige wichtige politische Frage, an der die Kaiserin öffentlich teilnahm, war der Erbstreit ihrer Heimat, des Herzogtums Mantua. GINDELY, Waldstein I, S. 205—207.

³ STIEVE, Ferdinand III., S. 664—665.

⁴ GÜNTHER, S. 57; Nr. 100, S. 476.

⁵ OPEL II, S. 151; SRBIK, S. 63—64.

⁶ RITTER, Der Ursprung des Restitutionsediktes, S. 89—90; STIEGELE I, S. 552—561.

⁷ HELLBLING, S. 239—244.

⁸ HUBER—DOPSCH, S. 182—184.

deln hatte. Hierher gehörten ausser der Aussenpolitik Fragen, welche die persönliche Stellungnahme des Kaisers erforderten.⁹ Der Geheime Rat hatte seinen eigenen Vorsitzenden, dessen Stellung teils an die eines heutigen Ministerpräsidenten erinnert. Die Zusammenkünfte wurden jedoch meistens vom Kaiser selbst geleitet und er besass das endgültige Beschlussrecht. Obwohl die Aufgabe des Geheimen Rates so wirklich ratgebend war, widersprach der Kaiser nicht gern Gesichtspunkten, die der Rat allgemein gebilligt hatte.¹⁰ Die Amtszeit eines Mitgliedes des Geheimen Rats erstreckte sich gewöhnlich über mehrere Jahrzehnte. Änderungen traten ein infolge eines Herrscherwechsels, eines Todesfalls, wegen Alter oder Krankheit, selten jedoch wegen politischer Meinungsverschiedenheiten.¹¹ Im Jahre 1627 zählte man 11 Mitglieder des Geheimen Rates, und sechs Jahre später war diese Anzahl die gleiche geblieben. Zu den Zusammenkünften konnten für bestimmte Angelegenheiten ausserordentliche Mitglieder berufen werden.¹² Da es Regierungswechsel, die mit den heutigen vergleichbar wären, nicht gab, konnten auch keine starken politischen Änderungen erwartet werden. Die politischen Meinungen, die sich die Einzelnen einmal angeeignet hatten, führten im Rate ein zähes Leben und vermochten Jahrzehnte hindurch zu wirken. Sie wiesen der Arbeit des Geheimen Rats eine feste Richtung, doch verursachten sie auch eine gewisse Starre zu Zeiten, wo radikale Veränderungen notwendig gewesen wären.

Der Vorsitzende des Geheimen Rats war Fürst Hans Ulrich v. *Eggenberg*, der die gleiche Aufgabe auch schon am Hof von Ferdinand in dessen Thronfolgerzeit versehen hatte. Er hatte auch gute Voraussetzungen für dieses Amt; als kluger und weitsichtiger Politiker sowie als geschickter und geduldiger Berater besass Eggenberg das volle Vertrauen des Kaisers. Ohne seine Stellungnahme wurden allgemein keine wichtigen Beschlüsse gefasst.¹³ Eggenberg war als Kind evangelisch getauft worden und hatte eine protestantische Universitätsausbildung erhalten. Katholisch wurde er aus praktischen Gründen, um seine politische Karriere zu sichern.¹⁴ In religiöser Hinsicht unterschied

⁹ HELBLING, S. 240—241.

¹⁰ HUBER-DOPSCH, S. 196—197; OPEL II, S. 151.

¹¹ Ferdinand III. änderte zu seiner Zeit die Zusammensetzung der Räte bedeutend. (SRBIK, S. 276—277).

¹² HALLWICH, Fünf Bücher, S. 370; HUBER-DOPSCH, S. 196; Verzeichnis der Geheimen Räte (H.H.u. Sta. Reichskanzlei, Geheime Räte Nr. 8, Referate und Listen 1588—1750).

¹³ OPEL II, S. 155—156.

¹⁴ ZWIEDINECK-SÜDENTHORST, S. 8—10.

sich Eggenberg denn auch stark von seinem Herrn. Sein Ausgangspunkt war politisch und nicht religiös. Aus diesem Grunde trat Eggenberg gegen zu schroffe Massnahmen gegen die Evangelischen auf, da sie den Glaubenskrieg verschärfen und die Stellung des Kaisers im Reich schwächen würden. Die Einmischung des Beichtvaters Lamormaini in die Politik des Hofes billigte er nicht.¹⁵ Das politische Ziel Eggenbergs war, die Macht des kaiserlichen Hauses zu festigen und dessen Selbständigkeit sowohl äusseren wie auch inneren Machtfaktoren gegenüber zu bewahren. Er billigte nie eine zu enge Verbindung mit der Liga und setzte auch die Vorteile Österreichs nicht den politischen Zielen Spaniens gleich. Andererseits sorgte Eggenberg als geschmeidiger Diplomat dafür, dass der Gegner nie gekränkt wurde.¹⁶

Die meisten Amtsjahre im Geheimen Rat (im untersuchten Jahr 1627) hatte Fürst Frans Dietrichstein abgeleistet, der i. J. 1621 zum Statthalter von Mähren ernannt worden war und dieses Amt bis zum Jahre 1636 versah. Diese Aufgabe hat seine Beteiligung an der Arbeit des Geheimen Rats offensichtlich sehr beschränkt. Da er gleichzeitig Bischof von Olmütz war und die Würde eines Kardinals besass, erhielt die Gegenreformation von seiner Seite starke Unterstützung.¹⁷ Eifriger als er wirkte Obersthofmeister Leonhard *Meggau* im Rat mit, den KHEVENHILLER in seinen Erinnerungen mit den Worten »ruhig, kontent und okkupierrt in Devotion« schildert. Zu den einflussreichsten Mitgliedern des Hofes gehörte er nicht.¹⁸

Von den ältesten geheimen Räten war Graf Karl von *Harrach* der bedeutendste, den der Kaiser mit dem Wort »die Treuerhizigkeit« kennzeichnete. Ehrlichkeit und ein langer treuer Dienst waren die Faktoren, die Harrach unter den Mitgliedern des Hofes eine angesehene Stellung verschafften.¹⁹ Bedeutend jünger als Harrach war der Obersthofmeister, Graf Maximilian von *Trauttmansdorff*, der durch seine Intelligenz und seine Zuverlässigkeit die Gunst des Kaisers errungen hatte. Ausgeglichen und besonnen vermied er schroffe persönliche Stellungnahmen und war deshalb für diplomatische Aufgaben in den verschiedenen Teilen Europas gut geeignet. Besonders Trauttmansdorff vor

¹⁵ RITTER, Der Ursprung des Restitutionsediktes, S. 89; ZWIEDINECK-SÜDENHORST, S. 57.

¹⁶ ZWIEDINECK-SÜDENHORST, S. 57, 79—80; OPEL II, 155—156; FIEDLER, S. 156—158.

¹⁷ ZEISSBERG, S. 199—201. Dietrichsteins Name ist in den Denkschriften besonders der 1630er Jahre bedeutend seltener als der der anderen zu sehen; S. TRAMPLER, Korrespondenz des Cardinals Dietrichstein mit dem Hofkriegs-Präsidenten Collalto.

¹⁸ KHEVENHILLER, Konterfet Kuppferstich II, S. 46.

¹⁹ a.a.O., S. 57.

allem pflegte die Beziehungen des Hofes zu den katholischen Kurfürsten. Seine Eltern waren Protestanten gewesen, waren jedoch zum katholischen Glauben übergetreten. Trauttmansdorff war ein unbedingter Anhänger der katholischen Religion, doch unterliess er auch hierin heftige Meinungsäusserungen.²⁰

Ein weiteres Mitglied des Geheimen Rats, Graf Wilhelm *Slawata* war seiner Herkunft nach Tscheche und ursprünglich auch Protestant, dann aber zum Katholizismus übergetreten. Kaiser Ferdinand hatte ihn zum Statthalter von Böhmen ernannt, und er war einer von denjenigen, die von den Böhmen zum Fenster des königlichen Palastes hinausgeworfen wurden.²¹ Nach der Niederwerfung des Aufstandes kehrte Slawata in seine Stellung zurück und leitete mit strenger Hand die Gegenreformation in seinem Gebiet.²² Später ernannte ihn der Kaiser zum Obersthofkanzler von Böhmen.²³

Der Reichsvizekanzler, Freiherr Peter *Stralendorf* gehörte zu den gelehrtesten Mitgliedern des Hofes und war als sogenanntes ausserordentliches Mitglied an der Arbeit des Geheimen Rats beteiligt. Er war mit den Fragen von Recht und Verwaltung im Reiche vertraut, welche Sachkenntnis der Kaiser in grossem Umfang ausnutzte. Stralendorf behandelte häufig Angelegenheiten, die katholische Fürsten angingen. Zwischen der Liga und dem Kaiser suchte er eine unverbrüchliche Zusammenarbeit zu erreichen, da er — tief religiös — glaubte, nur auf diese Weise käme man zum gemeinsamen Ziel: zum Sieg über die Evangelischen.²⁴

Der geistliche Stand wurde im Geheimen Rat auch durch den Abt von Kremsmünster, *Antonius Wolfradt* vertreten, der im Jahre 1623 zum Präsident der Hofkammer ernannt worden war. Trotz seines Priesteramtes kann er nicht als schroffer Katholik angesehen werden. Der Kaiser zog ihn viel sowohl zu diplomatischen wie auch zu wirtschaftlichen Aufgaben heran.²⁵

Die bedeutendsten ausserordentlichen Mitglieder des Geheimen Rats waren neben Stralendorf der Hofvizekanzler, Freiherr Johann von *Werdenberg* (ital. Verda) sowie der Vizekanzler von Böhmen und Schlesien, Otto von *Nostitz*, denen der Kaiser politische Aufgaben übertrug und die an der Fertigstellung

²⁰ EGLOFFSTEIN, S. 531—536; FIEDLER, S. 158.

²¹ SCHEBEK, Die Lösung, S. 20—23.

²² GINDLEY, Die Geschichte der Gegenref. in Böhmen, S. 79—85.

²³ SCHEBEK, Die Lösung, S. 23.

²⁴ STIEVE, Leopold Stralendorf, S. 494—495; HALLWICH, Fünf Bücher II, S. 370; Der Kaiser wählte Stralendorf zu seinem Vertreter auf der Zusammenkunft von Mühlhausen i. J. 1627 offensichtlich deswegen, weil er dessen Beliebtheit im Kreise der Liga kannte. GINDELY, Beiträge, S. 220.

²⁵ HOPF I, S. 4—8, 16 u. 28; II, S. 4, 13, 21 u. 22.

vieler wichtiger Denkschriften beteiligt waren.²⁶ Für die Geschichtsschreibung ist der Verfasser der Annalen Ferdinand II., Graf Franz von *Khevenhiller*, bekannt geworden, dessen Anteil an der Tätigkeit des Geheimen Rats jedoch durch seine Aufgaben als Gesandter am Hof von Madrid in den Jahren 1616—31 eingeschränkt wurde.²⁷ Die Bedeutung der anderen Mitglieder des Geheimen Rats in der behandelten Zeit war geringer, mit Ausnahme des dem Dienstalter nach jüngsten Gliedes (»zum Wirkl. Geheimen Rate« im Jahre 1626 ernannt), des Präsidenten des Hofkriegsrats, Rambold *Collalto*.²⁸

Der Hofkriegsrat war im Jahre 1556 wegen des lange währenden Türkenkrieges gegründet worden. Im Prinzip war seine Bedeutung jedoch wegen der kleinen Armee in den Anfangsjahren des Krieges klein geblieben.²⁹ Collalto war im Jahre 1624 zu seinem Präsidenten ernannt worden, nachdem er vorher Regimentskommandeur gewesen war und als zuverlässiger und erfahrener Offizier allgemeine Anerkennung geerntet hatte.³⁰ Das bedeutendste Mitglied des Kriegsrats war neben ihm dessen Sekretär Gerhard *Questenberg*, zu dessen Aufgaben in erster Linie die Besteuerungs- und Versorgungsfragen der Armee in Nieder- und Inner-Österreich gehörten.³¹ Von den Mitgliedern des Hofkriegsrats ist ferner Freiherr Heinrich *Sant Julian* zu erwähnen³², der später viel mit Wallenstein zu tun hatte.

Hauptaufgabe der als oberste Finanzinstitution wirkenden Hofkammer³³ war, gegen den eingewurzelten Geldmangel anzukämpfen. In der anderweitigen Verwendung von Geld waren Kaiser und Hof nämlich sehr freigiebig. Das glänzende Leben bei Hofe und die grossen Schenkungen an die Kirche und an Günstlinge schluckten gewaltige Summen. Bei Hofe wurde es Sitte, auch für kleine Dienste für das Herrscherhaus einen Lohn zu erhoffen. Da die Stände keine zusätzlichen Steuern bewilligen wollten, mussten neue Schulden gemacht werden. Ihren Gipfel erreichte diese Verworrenheit der Finanzen zur Zeit des Glaubenskrieges, und auch die Konfiskationen der Protestanten konnten dem nicht abhelfen. Es mussten immer mehr Schulden gemacht werden und ganze Provinzen, ja sogar ein Teil der Erblande, mussten verpfändet werden.³⁴

²⁶ HALLWICH, Fünf Bücher I, S. 186, 301, 314—315, 566, 655, 671; II, S. 303, 370, 428, 519, 546, 551.

²⁷ Er kam i.J. 1631 nach Wien zurück. PEBALL, S. 1—15.

²⁸ HALLWICH, Fünf Bücher II, S. 370.

²⁹ LOEWE, S. 77—78; HELBLING, S. 244.

³⁰ HALLWICH, Aldringen, S. 55, 98—100; JANKO, S. 404—405.

³¹ LOEWE, S. 78.

³² HALLWICH, W.E. II, S. 272.

³³ Dazu gehörten der Schatzmeister und eine Reihe Räte. HELBLING, S. 243.

³⁴ LOEWE, S. 3—4; OPEL II, S. 153.

Zum Wiener Hofkreis sind auch alle jene Gesandten und Bevollmächtigten zu zählen, die in der Stadt des Deutschen Kaisers die Interessen ihres Landes wahrten. Viele hatten eine anerkannte und geschätzte Stellung — wie die Gesandten von Spanien, des Papstes und von Bayern —, aber einige waren eher geheime Agenten.³⁵ Ausser dass sie ihren offiziellen Aufgaben nachgingen, beschafften sie sich alle in ausgedehntem Masse Kenntnisse, heutzutage würde das als politische Spionage bezeichnet werden können. In Wien waren gute Möglichkeiten dazu vorhanden, denn das Prinzip des Geheimnisses wurde nicht sehr hochgeschätzt.

Das oben Angeführte ergibt vom Wiener Hof ein unbestimmtes und zusammenhangloses Bild. Schuld hieran war die Kraftlosigkeit und Unentschlossenheit des Kaisers; das Staatsschiff wurde nicht energisch gelenkt. Die nächsten Gehilfen des Kaisers anerkannten keine gemeinsame Linie für ihr Wirken. Die einen (Slawata, Dietrichstein, Stralendorf, Lamormaini) waren für eine schroffe, die anderen (Eggenberg, Harrach) für eine versöhnliche Konfessionspolitik. Einige (Stralendorf, Lamormaini) hielten eine enge Zusammenarbeit mit der Liga für wichtig, andere (Eggenberg, Collalto) vertraten eine Politik ohne deren Mitwirkung. Unter diesen Umständen konnten die verschiedenen politischen und religiösen Anschauungen, die Privatinteressen und sogar die Einmischung Aussenstehender auf politische Entschlüsse einwirken. Wenn ein Plan ausgearbeitet wurde, konnte er meist wegen der schlechten Finanzlage materiell schlecht unterstützt werden. Noch schwieriger war, militärische Hilfe aus eigenen Mitteln zu bekommen. In schweren Krisensituationen war man gezwungenermassen auf fremde Hilfe — hauptsächlich die der Liga — angewiesen. Da ferner die Geheimnisse noch vor ihrer Zeit in der Welt bekannt wurden, erwies sich eine spannkraftige und starke politische Tätigkeit als beinahe unmöglich.

Die Gunst des Kaisers und seines uneinheitlichen Hofes zu gewinnen und zu behalten, war keine einfache Aufgabe. Dazu genügte nicht immer bloss Treue und Dienstbereitschaft dem Kaiser gegenüber, sondern persönliche Beziehungen zu den führenden Räten am Hof waren unumgänglich. Den Weg gut ebnen konnte Geld, das der Hof in wirtschaftlichen Schwierigkeiten gern für öffentliche und private Zwecke als Darlehen, als Beteiligung an wirtschaftlichen Unternehmungen oder in Form von direkten Schenkungen annahm. Albrecht Wallenstein, der ehrgeizige Kondottier, übersah dies alles; er wagte es, seine Zukunft auf die Gunst des Kaisers zu bauen.

³⁵ OPEL II, S. 152.

WALLENSTEIN VERSCHAFFT SICH ERSTE VERBINDUNGEN ZUM HOF

Albrecht Wenzel Eusebius Wallenstein gehörte seiner Geburt nach zum niederen tschechischen Adel. Seine Eltern starben bereits, bevor er das zwölfte Lebensjahr vollendet hatte.¹ Nachdem er evangelische Schulen besucht hatte, begab er sich nach damaliger Adelssitte auf eine Auslandsreise nach Deutschland, Italien und Frankreich.² Von der Reise selbst sind wenig Angaben erhalten, die späteren Interessen Wallensteins zeigen jedoch, dass er sich damals mit den führenden militärischen, wirtschaftlichen und kulturellen Ideenströmungen vielfältig vertraut machte.

Die Bekanntschaft mit der deutsch-italienischen Kultur trennte ihn von seinen heimatlichen tschechischen Traditionen, denen er offenbar keinen grossen Wert beimass. Seine Briefe schrieb er auf deutsch und italienisch, und nur aus unumgänglichen Gründen verwendete er in seiner Korrespondenz die tschechische Sprache.³ Schon im Herbst des Jahres 1606 schnitt er seine religiösen Bande zum Vaterland ab, indem er zum katholischen Glauben übertrat. Dieser Übertritt war ein Erfordernis der Praxis⁴, denn Wallenstein strebte nach der Laufbahn eines Kondottiere im Dienste des Hauses Habsburg.

Zu den ersten militärischen Aufgaben Wallensteins gehörte der Kampf gegen die Türken in den Truppen von Kaiser Rudolf. In geeignetem Augenblick ging er jedoch in den Dienst von Erzherzog Matthias über, der ihn zu seinem Kammerherrn ernannte. Mit der neuen Würde erschloss sich auch der Weg zum Hofleben.⁵ Wirtschaftlich festigte Wallenstein seine Stellung, indem er die bedeutend ältere, aber reiche Lukrezia v. Witschkow heiratete. Die Frau starb bereits vier Jahre später, und Wallenstein erbte einen bedeutenden Landbesitz.⁶

Als Matthias mitteilte, er habe Erzherzog Ferdinand zu seinem Nachfolger gewählt, ging Wallenstein in Ferdinands Dienste über. Am Krieg von Venedig im Jahre 1617 nahm Wallenstein zum ersten Mal mit einer von ihm ausgerüsteten Truppe teil und erhielt eine positive Beurteilung.⁷ Im Streit zwischen den

¹ HALLWICH, Fünf Bücher I, S. 4—9.

² STIEVE, Wallenstein, S. 213—214; KOCH, S. 7.

³ BILÉK, S. 254 und 260; SCHWEIZER, S. 63.

⁴ HALLWICH, Fünf Bücher I, S. 11 und 14—16.

⁵ HALLWICH, Fünf Bücher I, S. 13—15.

⁶ PATSCH, S. 11—16.

⁷ KOCH, S. 11.

Tschechen und Ferdinand stellte er sich auf die Seite der Katholiken. Obgleich Wallenstein krankheitshalber — die Gicht fing an, ihn heimzusuchen — nicht selbst am Kampf am Weissen Berg teilnahm, dankte der Kaiser seinen Kürassieren für die gute Leistung.⁸ Dagegen hielten die evangelischen Tschechen, besonders ihr Anführer Graf Heinrich Matthias Thurn, mit ihren Vorwürfen gegen Wallenstein nicht zurück.⁹

Durch seine Treue und Dienstbereitschaft gegen den Kaiser erlangte Wallenstein die Mitgliedschaft im Hofkriegsrat sowie die Ämter des Obersten von Prag und des Gubernators von Böhmen. Zu den Aufgaben des letzteren gehörte auch die Tätigkeit des Oberquartiermeisters für die in der Provinz befindlichen Truppen.¹⁰ In der Praxis bedeuteten die neuen Ämter den Zugang zu jenem inneren Kreis, der die Verhältnisse in Böhmen nach dem Aufstand ordnete. Die tschechischen Protestanten traf eine bittere Rache: die Güter der Aufständischen wurden beschlagnahmt und an treue Anhänger des Kaisers verkauft.¹¹

Die neuen Befehlshaber suchten die Situation vielfach auszunutzen. Aus ihrem Kreise stammte ein Plan zur Verbesserung der sich ständig verschlechternden Finanzlage des Kaisers. Da vollwertiges Geld nicht genügend in Umlauf gebracht werden konnte, schlug Lichtenstein, der Statthalter von Böhmen, dem Kaiser vor, minderwertiges Geld prägen zu lassen. Der Kaiser gab auch seine Zustimmung zu einem besonderen Geldbund, dessen Aufgabe es war, das Geld zu prägen und dafür zu sorgen, dass es als Zahlungsmittel verwendet wurde. Eine Mark Bergsilber hatte bis dahin einen Wert von 46 Gulden. Nun begann der Geldbund »die kleine Münze« zu prägen, bei der ein Silberstück 70 Gulden entsprach. Zu dem Geldbund gehörten ausser Lichtenstein und Wallenstein unter anderem eine Reihe »unbekannter Parteien«, die meisten offensichtlich Mitglieder des Hofrats oder der Hofkammer. Die Folgen des mit guten Absichten begonnenen Geldbundes waren natürlich eine Erhöhung der Preise, eine Abnahme des Geldwertes sowie im Volk eine allgemeine Entrüstung gegen das ganze Unternehmen. Der Geldbund konnte nicht mehr erneuert werden.¹² Die Mitglieder hatten sich jedoch schon durch das Prägungsrecht des minderwertigen Geldes um grosse Summen bereichert. Zum Teil mit diesem Geld kaufte sich Wallenstein in Böhmen 9 Städte, 57 Dörfer und Burgen

⁸ GÖRLITZ, S. 29.

⁹ HALLWICH, Fünf Bücher I, S. 28.

¹⁰ ERNSTBERGER, Hans de Witte, S. 87; STIEVE, Wallenstein, S. 222.

¹¹ GINDELY, Geschichte der Gegenref. in Böhmen, S. 30—60.

¹² ERNSTBERGER, Hans de Witte, S. 86—109.

sowie 61 Quadratmeilen besten Ackerboden. Das Gebiet bildete ein zusammenhängendes Ganzes, und der Kaiser erklärte es zum Fürsten- und später zum Herzogtum von Friedland.¹³ In der Verwaltung von Friedland wurde die glänzende wirtschaftliche Begabung von Wallenstein voll sichtbar. Er wachte genau über die Verwaltung und das kulturelle und gewerbliche Leben seines Gebietes und gab bis in die Einzelheiten gehende Bestimmungen darüber. Mit einer vielseitigen Produktion strebte Wallenstein folgendes Ziel an: er wollte seinem Gebiet durch die Gründung von Industrie Geld beschaffen, und er wollte die Bedürfnisse des eigenen Landes befriedigen, damit das erhaltene Geld im Lande bleibe. Einige Forscher haben Wallensteins System denn auch als merkantilistisch betrachtet oder ihm derartige Züge zugeschrieben. Eine Folge des neuen Wirtschaftssystems war, dass Wallenstein in kurzer Zeit zu den reichsten Menschen Deutschlands gehörte.¹⁴

Wallenstein liess seine Wohlhabenheit auch für die Aussenwelt sehen. In Friedland wurden Schlösser, Kirchen und Verwaltungsgebäude gebaut, die zu den bedeutenden Kunstwerken im Renaissancestil gezählt werden können. Seine Schlösser waren luxuriös eingerichtet und voller Gemälde; häufig wurden Feste in ihnen veranstaltet, zu denen sich der angesehenste Adel ganz Böhmens versammelte. In seiner Prunkliebe und in seinem Drang, Feste zu feiern, erinnerte Wallenstein an den typischen Aristokraten der Barockzeit.¹⁵

Seine ausgezeichnete wirtschaftliche Lage nutzte Wallenstein aus, um seine Beziehungen zu Hofe weiter zu entwickeln. Im Jahre 1622 bot er dem Kaiser mit einigen anderen ein Darlehen von 3.500.000 Gulden minderwertiges Geld des Geldbundes.¹⁶ Diese Darlehnstätigkeit hielt später an, und Ferdinand II. verpfändete ihm als Deckung die Einkünfte seiner Landgebiete.¹⁷ Wallenstein war der Bankier des Kaisers geworden, ein Mann, der für den immer in Geldschwierigkeiten befindlichen Ferdinand äusserst notwendig war.

Gleichzeitig eröffnete sich Wallenstein persönliche Beziehungen zu den führenden Kreisen bei Hofe. In den Jahren 1622—1623 begann er in Wien ein oft gesehener Gast zu sein, selten zwar am Hof, desto häufiger jedoch im Fa-

¹³ GÖRLITZ, S. 36—37; HALLWICH, Fünf Bücher I, S. 87—104.

¹⁴ ERNSTBERGER, der die Arbeit von WOSTRY überarbeitet, hält Wallensteins System nicht für direkt merkantilistisch, sondern sieht nur einige derartige Züge darin; WOSTRY, Wallenstein, S. 28—36; SALZ, S. 36—40; ERNSTBERGER, Wallenstein als Volkswirt, S. 6—18.

¹⁵ GRUNDMANN, S. 28—32.

¹⁶ ERNSTBERGER, Hans de Witte, S. 109.

¹⁷ GÖRLITZ, S. 38.

milienkreise einiger Räte. Das Resultat war Wallensteins Ehe mit der Tochter des Grafen Karl von Harrach. Harrachs Sohn Leonhard dagegen war mit der Tochter des Fürsten Eggenberg verheiratet. Verwandtschaftliche Bande knüpften Wallenstein an zwei der einflussreichsten Personen bei Hofe.¹⁸

Zwischen Wallenstein und Harrach entstand ein lebhafter und inhaltsreicher Briefwechsel, der das Verhältnis zwischen Schwiegervater und Schwiegersohn als eng und vertrauensvoll kennzeichnet.¹⁹ Auch zwischen Eggenberg und Wallenstein bahnte sich ein Briefwechsel an, doch ist dessen Untersuchung wegen der Zerstörung der Akten und Briefe Eggenbergs nur teilweise möglich.²⁰

Der erste aus den Jahren 1619²¹ erhaltene Brief berührt nur wirtschaftliche Fragen.²² ERNSTBERGER nimmt an, dass auch Harrach und Eggenberg zum Geldbund gehört hätten. Letzterer kaufte mit minderwertigem Geld mehrere Güter, aber völlig eindeutige Beweise über ihre Teilnahme am Geldbund sind nicht vorhanden.²³ Da Eggenberg der politische Anführer des Hofes war und sich der Gunst des Kaisers erfreute, war seine Stellung so sicher, dass er zum wenigsten aus diesem Grunde die Freundschaft mit Wallenstein aufrechtzuerhalten brauchte.²⁴

Wallensteins Beteiligung am Geldbund und seine wirtschaftliche Ausbeutung in Böhmen bewirkten bei Hofe die ersten gegen ihn gerichteten Vorwürfe. Slawata verfasste eine Anklageschrift gegen Wallenstein, in der er den Herzog von Friedland als rücksichtslos und geldgierig tadelte. Die Feindseligkeit Slawatas seinem Cousin gegenüber geht offenbar schon auf Erfahrungen aus der Kindheit zurück.²⁵ Wallenstein hatte in der Tat viele Züge, die Antipathie erregten. Seine Feinde haben ihn mit vielen unangenehmen Adjektiven geschildert. Von den Forschern beschreibt SRBIK ihn in seiner Untersuchung

¹⁸ HALLWICH, Fünf Bücher I, S. 79—80.

¹⁹ TADRA, Briefe, Nr. I-CLV; TADRA, Beiträge, Nr. 1—12.

²⁰ Eggenbergs Briefe sind offensichtlich mit Erlöschen des Geschlechts verschwunden. (MAREŠ, Beiträge, S. 28—29.)

²¹ Aus dem Jahre 1619 stammt Wallensteins Brief an Eggenberg, am 7. 5. aus Wien gesandt. (SCHIEBEK, Wallensteiniana, S. 258, Nr. 1).

²² Vgl. ZWIEDINECK-SÜDENHORST, S. 87.

²³ ERNSTBERGER hält das zwar für wahrscheinlich. (ERNSTBERGER, Hans de Witte, S. 99 und 109).

²⁴ ZWIEDINECK-SÜDENHORST, S. 87.

²⁵ Slawata erzählt, dass Wallenstein in jüngeren Jahren »der tolle von Waldstein« genannt wurde. SCHIEBEK, Die Lösung, S. 42; ARETIN, Wallenstein, S. 2.

als ehrgeizig, realistisch, hart und unerbittlich, andererseits aber auch als Phantasiemenschen, dem es schwer fiel, entscheidende Schlüsse zu fassen.²⁶ Die Eckigkeit seines Charakters wurde noch durch eine schwere Gicht bestärkt, an der er seit dem Jahre 1620 litt.²⁷

WALLENSTEIN WIRD FELDHERR DES KAISERS EINE ANHÄNGERGRUPPE ENTSTEHT BEI HOFE

Seine freundschaftlichen Beziehungen zum Hofe wurden für Wallenstein wichtig, als er sich erbot, für den Kaiser eine eigene Armee zu gründen. Im Frühjahr 1625 konnte der Vorschlag verwirklicht werden, da sich die allgemeine Entwicklung allmählich ungünstig für die Katholiken gestaltete. Von Norden drohte dem Reiche ein weitzielender Angriff des dänischen Königs Christian IV. sowie des Söldnerfeldherrn Mansfeld, den England und die Niederlande mit Geldmitteln zu unterstützen bereit waren. Frankreich überwand, seit Richelieu im Jahre 1624 leitender Minister geworden war, langsam seine innere Schwäche und konnte seine traditionelle Politik gegen das Haus Habsburg fortsetzen. Den Erblanden des Kaisers drohte die unmittelbare Gefahr von Seiten des Fürsten von Siebenbürgen, Bethlen Gábor.¹ Gegen Gábor hatte der Kaiser nur wenige Truppen zur Verfügung und auch von der Liga war wegen der dänischen Gefahr keine bedeutende Hilfe zu erwarten.²

Wallensteins Angebot bewirkte am Hofe eine lange Reihe von Beratungen, in welchen die Notwendigkeit einer Armee, praktische Möglichkeiten zur Verwirklichung des Planes sowie das künftige Operationsgebiet erörtert wurden.³ Zum ersten Mal entstanden bei Hofe wegen Wallenstein zwei verschiedene Gruppierungen. Der Herzog von Friedland selbst kam für die wichtigste Zeit der Beratungen nach Wien. Als sein Fürsprecher im Geheimen Rat trat Harrach auf, der offensichtlich recht genau die Wünsche seines Schwiegersohnes wiederholte. Danach sollte Wallenstein zum Feldherrn der Armee ernannt werden. Seine Aufgabe hatte sich nicht nur auf den Schutz der Erblande zu beschränken,

²⁶ SRBIK, Wallenstein, DZ 47, S. 401.

²⁷ HALLWICH, Fünf Bücher I, S. 38.

¹ HUBER, Gesch. Österreichs V, S. 296—298.

² LOEWE (S. 6) erwähnt, die Stärke der kaiserlichen Truppen habe, bevor Wallenstein Feldherr wurde, ca. 16.000 Mann betragen; sie standen im Elsass, in Italien und in den Niederlanden.

³ HALLWICH, Fünf Bücher I, S. 175—250.

sondern auch im Reiche sollten aktive militärische Handlungen gegen Dänemark eingeleitet werden. Dann würde man möglicherweise die schwierige Einquartierung und Versorgung der Armee statt wie bisher den Erblanden den feindlichen Gebieten aufbürden können.⁴ Harrach wurde unterstützt von dem Vorsitzenden des Hofkriegsrats, Collalto, sowie offensichtlich auch von dessen Sekretär, Questenberg.⁵

Zu den Befürwortern einer Armee Wallensteins gehörte ferner Lamormaini, für den die Armee eine neue Waffe im Kampf gegen den Protestantismus bedeutete. Militärische Aktionen im Raum des Reichs unterstützte er der Privatinteressen des Hauses Habsburg wegen, weil mit ihnen die Gebiete von Magdeburg und Halberstadt für den zweiten Sohn des Kaisers erobert werden könnten.⁶ Den Gedanken einer Armee billigte auch Herzog Maximilian von Bayern, denn er glaubte, die Kräfte der Liga reichten zu einer Abwehr eines feindlichen Angriffes nicht aus. Dagegen widersetzte sich Maximilian scharf dem Einmarsch einer neuen, selbständigen kaiserlichen Armee ins Reich, da er selbst dort eine militärisch unbegrenzte Stellung innehatte.⁷

Seinen einflussreichsten Gegner fand Wallensteins Vorschlag in Eggenberg, dem Vorsitzenden des Geheimen Rats. Seine negative Einstellung beruhte auf der Furcht, dass die Truppen nicht versorgt werden könnten; ausserdem sah er die Gefahr der Verwüstung von Reichsland durch selbständige Truppenabteilungen. Die Ausrüstung könnte ferner Erregung unter den Gegnern des Kaisers verursachen. Eggenbergs Äusserung zeigt, dass sein Verhalten als Vorsitzender des Geheimen Rats zu Wallenstein nicht auf Verwandtschaft noch auf persönlicher Freundschaft sondern auf politischen Realitäten beruhte.⁸ Die Versorgungsfrage der Armee führte später auch zu schweren Konflikten. Gegen eine Ernennung Wallensteins zum Feldherrn traten ferner u.a. Slawata, Dietrichstein, Stralendorf und Meggau auf.⁹

Das Endergebnis war jedoch positiv für Wallenstein, und Eggenberg schloss sich später, offensichtlich wegen der ständigen Zuspitzung der politischen Lage,

⁴ MENČIK, S. 15—18.

⁵ HALLWICH, Fünf Bücher I, S. 192—193. Über Beziehungen zwischen Questenberg und Wallenstein berichten die Quellen des Jahres 1625 noch nichts, doch behauptet Wallenstein im folgenden Jahr, Questenberg sei schon lange sein guter Freund gewesen. S. Wallenstein an Harrach, Neuhäusel 6. 10. 1626. (TADRA, Briefe, Nr. CXXXIX).

⁶ RITTER, Das Kontributionssystem Wallensteins, S. 202.

⁷ RITTER a.a.O., S. 195—196, 202.

⁸ HALLWICH, Fünf Bücher I, S. 189.

⁹ Leuker an Maximilian, Wien 9. 7. 1625 und 16. 7. 1625. (BRIEFE UND AKTEN II, Nr. 82, S. 283 u. S. 312, Fussn. 1.); HALLWICH, Fünf Bücher I, S. 185—196.

der Meinung der Mehrheit an.¹⁰ Bedingungslos war der Beschluss nicht, denn als sich die aussenpolitische Lage für einen Augenblick leichter gestaltete, waren viele Minister, besonders Stralendorf, Slawata und Meggau bereit, auf die Rüstungen zu verzichten und glaubten, eine blossе Demonstration genüge¹¹, doch erhielten sie keine Unterstützung; es wurde beschlossen, die Aufstellung der neuen Armee fortzusetzen.¹²

Wallensteins Vollmachten wurden bestimmt durch das am 25. 6. 1625 erteilte Patent und durch die zwei Tage später veröffentlichte Instruktion.¹³ Sein Oberbefehl wurde beschränkt auf die im Gebiet des Reiches wirkenden kaiserlichen Truppen, deren Stärke mit 24.000 Mann angegeben wurde. Unter den Truppen hatte gute Disziplin zu herrschen, ohne Erlaubnis des Kaisers durften keine Steuern erhoben werden, die eroberten Gebiete konnten jedoch zum Unterhalt der Truppen herangezogen werden. Gute Zusammenarbeit wurde mit Tilly, dem Feldherrn der Liga, gewünscht.¹⁴

Das erreichte Resultat sah vom Standpunkt des Hofes gut aus. Die Armeekosten sollten durch die Besteuerung weiter Landgebiete einkommen. Der Krieg sollte sich somit selbst ernähren.¹⁵ Mit dem Einmarsch der Truppen ins Reich schützte man die Erblände vor einem Angriff und hob das bereits sehr geschwächte Ansehen des Kaisers. Dem neuen Kondottiere des Kaisers wünschte man allgemein Erfolg; irgendeine bleibende Teilung in Anhänger und Gegner Wallensteins hatte sich noch nicht vollzogen. Offen blieb jedoch die Frage, ob die Pläne, Wünsche und Bedingungen des Hofes in der Praxis verwirklicht werden konnten.

Die ersten Abteilungen der Armee Wallensteins waren bereits im August 1625 zum Einmarsch in das Kriegsgebiet von Niedersachsen bereit. Von Anfang an musste der Hof feststellen, dass die ursprünglichen Wünsche und Pläne nicht eingehalten wurden. Durch Vereinigung der alten Truppen des Kaisers

¹⁰ HALLWICH, Fünf Bücher I, S. 195—196 und 210.

¹¹ Leuker an Maximilian, Wien 9. 7. und 16. 7. 1625. (BRIEFE UND AKTEN II, Nr. 82, S. 283, 312, Fussn. 1.)

¹² Leuker an Maximilian, Wien 9. 7. 1625. (BRIEFE UND AKTEN II, Nr. 82, S. 283.) HALLWICH, Fünf Bücher I, 218—225.

¹³ LOEWE, S. 5.

¹⁴ »Instruktion für Albrecht Wenzel von Waldstein, Herzog von Friedland, in welcher Weise er das Commando über das von ihm zu werbende Heer führen soll.« Beilage. (GINDELY, Waldstein II, S. 387—393; RITTER, Das Kontributionssystem Wallensteins, S. 206—211.)

¹⁵ ERNSTBERGER, Hans de Witte, S. 162—164.

mit der neuen Armee wurde die Stärke des Militärs auf 40.000 Mann erhöht. Im Jahre 1626 betrug die Stärke der Truppen schon 70.000 Mann.¹⁶ Seine Armee kommandierte Wallenstein selbständig und wollte keine Bestimmungen oder Ratschläge vom Hofkriegsrat annehmen. Er pflegte zwar einen lebhaften Briefwechsel mit dem Vorsitzenden dieses Rats, Collalto, und dessen Sekretär Questenberg, doch hatten die Briefe einen rein persönlichen Ton.¹⁷

Die Bestimmungen über Winterquartier und Versorgung in der Instruktion blieben tote Buchstaben. Es wurden Steuern eingetrieben und die Truppen wurden ausser in feindlichen Ländern auch in denen der Liga und neutraler Staaten einquartiert. Die Abweichung von der Instruktion war eine durch die Praxis diktierte Unumgänglichkeit. Die Versorgung der Truppen Wallensteins war auf das sogenannte Kontributionssystem gebaut. Danach hatte die Bevölkerung nicht nur für das Auskommen der Armee des Herzogs von Friedland zu sorgen, sondern auch für die Zahlung des Soldes. Die Steuern wurden allgemein mit Hilfe der Verwaltungsbehörden der Gebiete eingezogen. Das Kontributionssystem betraf weite Gebiete, denn die Armee war gross und die Zahlkraft der Länder wegen der Kriegsschäden gering. Die schwer zerstörten Feindesländer genügten ohnehin nicht. Da die zusätzliche Besteuerung eine unangenehme Belastung für die Gebiete bedeutete und da die einquartierte Armee disziplinlos und manchmal geradezu grausam auftrat, erweckte das Besteuerungssystem von Wallenstein sowohl unter den Fürsten als auch bei der Bevölkerung Erregung.¹⁸ Wallenstein war jedoch unnachgiebig; es mussten genügend Gebiete für die Einquartierung vorhanden sein und die Steuern waren regelmässig zu entrichten. Sonst könne die Armee nicht aufrechterhalten werden.¹⁹

Dass Maximilian und die Liga dem Kontributionssystem des Herzog von Friedland gegenüber Antipathie empfanden, hatte auch allgemein politische Gründe. Die Ankunft einer selbständigen Armee des Kaisers im Reich musste in Maximilian den Zweifel erwecken, dass damit eine Schwächung der Machtstellung der katholischen Fürsten bezweckt wurde. Dieser Zweifel wurde noch durch die Streitigkeiten zwischen Wallenstein und Tilly genährt, die auf dem Streben des Herzogs von Friedland beruhten, die gleichwertige Stellung des Feldherrn der kaiserlichen Armee neben dem General der Liga zu betonen.²⁰

¹⁶ LOEWE, S. 6—7.

¹⁷ LOEWE, S. 78; CHLUMECKY, Briefe I — CCXCVIII.

¹⁸ RITTER, Das Kontributionssystem Wallensteins, S. 211—249; WOSTRY, Wallenstein, S. 519.

¹⁹ LOEWE, S. 55—58; HALLWICH, Fünf Bücher I, S. 441—464.

²⁰ GINDELY, Waldstein I, S. 66—68, 82—89.

Zu der Machtstellung, die Maximilian sich verschafft hatte, verhielt sich der Herzog von Friedland schroff abweisend.

»Wir haben schon wegen des Bayern Ungelegenheit aus gestanden«, schrieb Wallenstein an den Hof, »ist nicht ration, dass man ihn mächtiger auf Kaiser Unkosten macht«. ²¹

Eine Folge des entstandenen Zerwürfnisses war, dass der Hof von den katholischen Fürsten Beschwerden wegen des Kontributionssystems sowie wegen der Streitigkeiten zwischen Wallenstein und Tilly erhielt. ²² Die Klagen wurden durch jene Unzufriedenheit unterstützt, die man bei Hofe gegen die Operationen von Wallenstein fühlte. Der Feldherr wurde einer zu passiven Kriegsführung beschuldigt. Nachdem Wallenstein im Herbst 1626 nach Ungarn gegangen war, um gegen Mansfeld und Bethlen Gábor zu kämpfen, wurden die Vorwürfe besonders scharf, da keine Siegesnachrichten kamen. ²³ Wallenstein selbst hielt Ungarn für einen Nebenkriegschauplatz, wo es sich nicht lohnte, kaiserliche Truppen zu vergeuden. Das Resultat war ein Waffenstillstand, der in der Praxis nur die vorläufige Beseitigung einer aus dem Osten kommenden Gefahr bedeutete. ²⁴

Die Kritik an Wallenstein bewirkte unter den Mitgliedern des Hofes Meinungsverschiedenheiten, als deren Ergebnis bei Hofe endgültig die Gegner- und Anhängergruppierungen Wallensteins entstanden. Bedingungslos war diese Aufteilung nicht, und die persönlichen Stellungnahmen mochten später sogar stark schwanken. Nachdem Eggenberg die Armee Wallensteins einmal gebilligt hatte, war aus ihm neben Harrach ihr beständiger Verteidiger geworden. Nach Meinung des Vorsitzenden des Geheimen Rats hatte sich die eigene Armee des Kaisers offenbar angesichts der allgemeinen Lage als unbedingt notwendig erwiesen. ²⁵ Das war jedoch allein Wallensteins Verdienst, und ohne ihn hätte der Hof zumindestens wirtschaftlich keine Armee halten

²¹ Wallenstein an Harrach, Aschersleben, Nachschrift ohne Datum (14.—19. 5. 1626 ?). (TADRA, Briefe, Nr. LII).

²² Maximilian an Ferdinand II., München am 30. 4. 1626 (BRIEFE UND AKTEN III, Nr. 113, S. 159); GINDELY, Waldstein I, S. 152—158.

²³ GINDELY, Waldstein I, S. 110—114.

²⁴ GÖRLITZ, S. 77; HALLWICH, Fünf Bücher I, S. 575—578.

²⁵ »In summa ich verspüre«, schrieb Leuker an Maximilian, »dass Eggenberg, Wallenstein und Harrach jetzt dermassen bei Hof triumphiren und in so guter Correspondenz mit einander stehen, dass, wer einen offendirt, auch die übrigen zuwider hat; wer auch glücklich hier will negociiren, der muss sich diese zu Freunden machen«, (ARETIN, Wallenstein, S. 10).

können. Bezeichnend ist, dass im Gegenteil der Feldherr gebeten wurde, dem Kaiser Geld zu leihen, um ihm in der kritischen Kassenlage zu helfen.²⁶ Zu Wallensteins Verteidigern gehörten ausserdem Questenberg, Werdenberg und der Abt von Kremsmünster.²⁷ Besonders zwischen Wallenstein und Questenberg entstand ein lebhafter und vertraulicher Briefwechsel, der bis zu den Ereignissen von Eger anhielt und für die Untersuchung ein erstrangig wichtiges Quellenmaterial bildet. Der Herzog von Friedland verteidigte im Jahre 1626 die Ernennung Questenbergs zum Freiherrn. »Ich hab ein grossen Freund lange Zeit an ihm gehabt«, schrieb er an Harrach.²⁸

Die Gruppe, die gegen den Feldherrn eingestellt war, bestand in der Hauptsache aus Slawata, Dietrichstein und Stralendorf. Die Stellungnahme der ersten beiden beruhte auf persönlicher Feindschaft.²⁹ Auf die Meinung des letzteren wirkte die Zuspitzung der Beziehungen zwischen der Liga und dem Kaiser ein, die Wallenstein zustande gebracht hatte.³⁰ Ein bitterer Streit entstand zwischen Wallenstein und dem in militärischen Angelegenheiten zur Armee gekommenen Collalto. Die Folge hiervon war Collaltos Rückkehr an den Hof und ein darauf folgendes Intrigieren gegen den Feldherrn, das bis ins Heer vordrang.³¹ Die Gegner des Herzog von Friedland wurden von Seiten der Gesandten Bayerns, Venedigs und des Papstes gut unterstützt³², da ihr Ziel der Einspruch gegen alle Kräfte war, die die Machtstellung des Hauses Habsburg erhöhten.

Die Anhänger Wallensteins am Hofe versuchten die Stimmungen gegen den Feldherrn zu besänftigen und eine Schwächung seiner Stellung zu verhindern. Harrach erklärte dem Gesandten von Bayern, dass er und Wallenstein nicht die geringste Ursache »zu einer Verstimmung« geben möchten und dass sie Tilly sehr in Ehren hielten.³³ Beweise dafür liegen auch nicht vor, dass der Hof

²⁶ LOEWE, S. 43.

²⁷ GINDELY, Waldstein I, S. 125; Wallenstein an Collalto, Aschersleben 18. 2. 1626 und Neuhäusel 26. 9. 1626. (TADRA, Briefe, Nr. XXVII u. CXXXIV). Die Briefe zeigen Werdenbergs enge Verbindung mit Wallenstein. Über die Einstellung des Abt von Kremsmünster liegen aus dem Jahre 1626 noch keine Zeugnisse vor, im folgenden Jahr gehörte er jedoch schon sicher zu den Anhängern Wallensteins (vgl. HOPF I, S. 16). Es liegt kein Grund vor zu der Annahme, dass er i. J. 1626 anderer Meinung gewesen wäre.

²⁸ Wallenstein an Harrach, Neuhäusel 6. 10. 1626. (TADRA, Briefe, CXXXIX).

²⁹ Wallenstein benutzte über Dietrichstein die Wendung »das kleine, verhurte Kardinalerle«. (ERNSTBERGER, Hans de Witte, S. 186).

³⁰ HALLWICH, Fünf Bücher I, S. 391.

³¹ HALLWICH, Fünf Bücher I, S. 317—325.

³² GINDELY, Waldstein I, S. 111—117.

³³ Leuker an Maximilian, Wien 8. 4. 1626, (BRIEFE UND AKTEN III, Nr. 87, S. 114).

ursprünglich der kaiserlichen Armee zur Aufgabe gemacht habe, die Machtstellung der Liga zu zerstören. Man konnte höchstens denken, dass mittels der Armee die Stellung des Kaisers in den künftigen Friedensberatungen gestärkt werden mochte.

Die Krise war jedoch so schwer geworden, dass Wallenstein selbst sein Abschiedsgesuch einreichte. Zur Klärung der Angelegenheit schlug der Herzog von Friedland eine gemeinsame Beratung mit dem Hofe vor. Wallenstein und als Vertreter des Kaisers Eggenberg und Harrach trafen sich denn auch im November des Jahres 1626 in Brucka.³⁴

DAS IN BRUCKA VERFASSTE POLITISCHE PROGRAMM WALLENSTEINS UND SEINER ANHÄNGER

Über die am 25. und 26. November in Brucka abgehaltene Konferenz hat sich ausser einigen geringen Angaben als Quelle nur ein anonym Bericht erhalten.¹ BARTEL², RITTER³ und HALLWICH⁴ haben gezeigt, dass dessen Verfasser der Kapuzinermönch Valeriano Magni war, der damit Maximilian Material für den Kampf gegen Wallensteins Machtstellung beschaffen sollte. Der Bericht ist deshalb mit Vorsicht zu benutzen.

Die Hauptpunkte des Schreibens von Valeriano Magni sind folgende: Wallenstein hatte bei der Beratung zu Beginn auf zwei politische Faktoren hingewiesen, auf die Tatsache, dass fast alle europäischen Staaten zu den Gegnern des Kaisers gehörten sowie auf den Geldmangel, an dem der Kaiser und seine Erblande litten. Danach hatte Wallenstein die Hauptziele des Krieges umrissen: die Erblande seien vor einem Krieg zu schützen, der Reich sei »zu einem gerechten und vernünftigen Frieden zu zwingen«, und die Kriegstruppe sei so lange zur Verwendung des Kaisers zu besolden, bis die Gegner ihre Waffen niedergelegt hätten. Um die Ziele zu erreichen, müsse man mit der gewaltigen, an 70.000 Mann starken Armee ins Reich einmarschieren, was in ganz Europa Furcht erwecken würde. Die Feindesländer seien der Kriegstruppe als Beute

³⁴ Wallenstein an Harrach, Feldlager bei Freistadt 5. 11. 1626 und Tirna 16. 11. 1626 (TADRA, Briefe, Nr. CLV und CLI). GINDELY, Waldstein I, S. 127; SCHULZ, S. 52.

¹ Bericht über die Unterredung Wallensteins mit dem Fürsten Eggenberg zu Brucka an der Leitha. (SCHIEBEK, Die Lösung, S. 52—54).

² BARTEL, S. 47—50.

³ RITTER, Zur Geschichte Wallenstein's 1625—1629, S. 36—37.

⁴ HALLWICH, Fünf Bücher I, S. 656—659.

zu überlassen, und die Verwirklichung des Kontributionssystems sei im Gebiet des ganzen Reichs zu gestatten. Nachdem so die Grösse der Armee, deren Versorgung und Ausrüstung gesichert sei, meinte Wallenstein, sei es möglich, den Feind zum Frieden zu zwingen oder ihn endgültig schlagen zu können. Als erster Fürst der Christenheit habe der Kaiser das Recht, den Krieg gegen andere, auch fremde Mächte fortzusetzen.⁵

Wenn man die vielen scharfen Wendungen des Valeriano Magni, die die Rücksichtslosigkeit der Pläne Wallensteins zeigen sollten, übersieht, muss der Bericht in seinen Hauptpunkten für wahrheitsgetreu gehalten werden, denn er erhält durch die der Konferenz folgenden Ereignisse eine deutliche Bestätigung. Die Erblande wurden vor Krieg bewahrt, über 70.000 Mann marschierten ins Reich, besetzten und besteuerten die Gebiete des Feindes, während gleichzeitig das Kontributionssystem auch in den Gebieten der Verbündeten angewandt wurde.⁶ Was unter einem gerechten und vernünftigen Frieden verstanden wurde, darüber gibt der Bericht keine volle Klarheit.

Die spätere Entwicklung der Ereignisse zeigt, dass unter Frieden mindestens das Zustandekommen eines Ausgleichs in der Glaubensfrage sowie die Verhinderung der Einmischung fremder Mächte in die Angelegenheiten Deutschlands verstanden wurde. Die Korrespondenz Wallensteins nach der Konferenz zu Brucka gibt einen klaren und überzeugenden Beweis dafür. Der Hinweis im anonymen Bericht auf die Fortsetzung des Krieges anderwärts nach Beendigung des Glaubenskrieges bezieht sich auf den Beginn des Kampfes gegen die Türkei.⁷ Wallenstein wollte so handeln, dass sich der Kaiser nach drei Jahren die Krone von Konstantinopel aufs Haupt setzen könne.⁸

Die auf der Konferenz zu Brucka gemachten Pläne sind als wichtig und weitreichend anzusehen. Dort wurde einleitend eine Übereinkunft zwischen dem Feldherrn und seinen am Hof befindlichen Anhängern über eine völlige Neuorganisation der wirren Lage des Reiches getroffen. Mit Hilfe einer mächtigen Armee sollten der Feind zum Frieden gezwungen und die Einmischung fremder Staaten in die inneren Angelegenheiten Deutschlands verhindert werden. Der Kaiser war zum absoluten Herrscher des Reiches zu erheben. Wallenstein hatte damit ein umfassendes politisches Programm skizziert, in dessen Verwirklichung

⁵ SCHIEBEK, Die Lösung, S. 52—54; Vgl. ARETIN, Wallenstein, Urkunden I. S. 1—3.

⁶ S. S. 37—38 und 40.

⁷ Auf diese Dinge hinweisende Äusserungen sind in mehreren Briefen Wallensteins an Collalto (CHLUMECKY, Nr. XCVIII, CI, CXXIX, CLXXII, CCXXV, CCLVII, CLLXI und CCLXV) sowie an Arnim (FÖRSTER, Briefe I, Nr. 145 und 176) enthalten.

⁸ Wallenstein an Collalto, Küstrau 20. 4. 1629 (CHLUMECKY, Nr. CLXXXVIII).

er sich gewissermassen die Rolle Richelieus vorbehalten hatte. Nach der Neugestaltung der inneren Verhältnisse des Reichs hoffte Wallenstein noch auf die Verwirklichung des zweiten grossen Hauptziels: auf einen Grossangriff gegen die Türkei zur endgültigen Abwehr der mohammedanischen Gefahr.

Die Beschlüsse von Brucka enthielten offensichtlich keinen direkten Angriff gegen die traditionellen Rechte der Fürsten, doch würde der Einmarsch des kaiserlichen Kriegsheeres — bedeutend grösser als die Armee der Liga — ins Reich und die durch dessen Einquartierung verursachte Verarmung der Gebiete der Fürsten sowie das Streben des Kaisers, die Friedensbedingungen zu diktieren, eine starke Schwächung der Liga und besonders der Machtstellung von deren Anführer Maximilian bedeuten. Das war um so gefährlicher, als die Privilegien der militärisch kraftlosen Fürsten später leicht vernichtet werden konnten. Die Fürsten im Reich mussten die auf der Konferenz zu Brucka ausgearbeiteten Pläne als gegen sich selbst gerichtete Massnahmen auffassen, die den Beginn des Kampfes zwischen dem nach dem Absolutismus strebenden Monarchen und dem aristokratischen Staatenbund der Fürsten bedeuteten.

WALLENSTEIN UND SEINE ANHÄNGER VERWIRKLICHEN DIE PLÄNE DER KONFERENZ ZU BRUCKA

Die Verwirklichung des Programms der Konferenz von Brucka setzte den Beginn umfangreicher Rüstungen sowohl im Reich wie auch in den Erbländen voraus. Um die sich daraus ergebenden praktischen Probleme zu klären, kam Wallenstein im Frühjahr 1627 an den Hof.¹ Seine Anwesenheit war erforderlich, denn viele Mitglieder des Hofes waren wegen der Wintereinquartierung erregt, von der sie persönlich betroffen worden waren. Am härtesten traf es die, welche die Angelegenheiten der Provinzen zu versehen hatten. Der Statthalter von Mähren, Dietrichstein, geriet in offenen Konflikt mit Wallenstein, da dieser sich weigerte, einen Teil der Steuern der Provinzen zu anderen Zwecken zu verwenden.² Er brauchte die Einkünfte aus allen Gebieten zur Ausrüstung der Armee; nicht einmal die des Königs von Ungarn fanden Gnade.³ Die Folge davon musste eine Verschlechterung der Beziehungen zu dem jungen und ehrgeizigen

¹ HALLWICH, Fünf Bücher II, S. 28—30.

² Dietrichstein weigerte sich, das Glas zu Ehren Wallensteins zu leeren. Wallenstein an Collalto, Prag 21. 2. 1627; (CHLUMECKY, Nr. LXXV; OPEL III, S. 13).

³ HALLWICH, Fünf Bücher II, S. 7—8.

Ferdinand sein, der später der Anführer der Gegner des Feldherrn wurde.⁴ Stralendorf übte Kritik an Wallenstein⁵, und der Briefwechsel zwischen Lamormaini und dem Feldherrn hörte ganz auf.⁶ Wallenstein zeigte auch Unzufriedenheit mit Trauttmansdorff.⁷ Die Gruppe der Gegner des Herzogs von Friedland war also recht stark.

Der persönliche Einfluss des Feldherrn war jedoch so gross, dass sich mit seinem Eintreffen bei Hofe kein Tadel mehr hören liess.⁸ Starke Unterstützung für seine Pläne erhielt Wallenstein von seinen Anhängern, die nach der Konferenz zu Brucka bei Hofe die Führung hatten. Die zentrale Gestalt des Hofes war Eggenberg, doch hatten auch Werdenberg und Questenberg einen bedeutenden Anteil am Verlauf der Ereignisse.⁹ Das Verhältnis zu Collalto wurde allmählich wieder gut und der Präsident des Hofkriegsrats fungierte neben den obengenannten als Vermittler in den Beratungen zwischen dem kranken Wallenstein und dem Kaiser.¹⁰ In den Rüstungsangelegenheiten der Armee trug Questenberg die schwerste Bürde, der durch ausserordentlichen Fleiss viele praktische Probleme zu lösen vermochte.¹¹ Das Resultat war denn auch, dass sich die Stärke der Armee auf 100.000 Mann erhöhte. Ein so grosses Heer hatten bisher nicht einmal die Könige von Frankreich und Spanien gehabt.¹²

In die Zeit von Wallensteins Aufenthalt bei Hofe fallen die ersten Massnahmen Maximilians gegen die Pläne der Konferenz von Brucka. Der Herzog von Bayern hatte den katholischen Kurfürsten eine Nachricht über die Beratungen geschickt — offensichtlich gerade den fraglichen anonymen Bericht —, hatte betont, die dort gemachten Vorschläge seien gefährlich für die Liga und hatte den Wunsch geäussert, die katholischen Kurfürsten sollten untereinander

⁴ SRBIK, S. 63.

⁵ ARETIN, Wallenstein, S. 26—27.

⁶ Protokoll über die Verhandlungen der Ligagesandten Kurt von Senftenau und Metternich in Wien 10. 5.—6. 6. 1627. (BRIEFE UND AKTEN III, Nr. 389, S. 527); STIEGELE I, S. 561.

⁷ HALLWICH, Fünf Bücher II, S. 11—12.

⁸ Der Gesandte Venedigs, Padavi, schreibt aus Wien am 5. 5. 1627: »Bevor Waldstein bei Hof anlangte, hat jedermann über ihn geschimpft. Heute lässt niemand mehr seine Stimme ertönen . . .« (GINDELY, Waldstein I, S. 226).

⁹ OPEL III, S. 12; GINDELY, Waldstein I, S. 227—228; HALLWICH, Fünf Bücher II, S. 35.

¹⁰ Der Briefwechsel zwischen Wallenstein und Collalto war im Frühjahr 1627 wieder wie vor dem Streit; (CHLUMECKY, Nr. LXXV-CI; OPEL III, S. 12).

¹¹ HALLWICH, Fünf Bücher, S. 9—12, 24—25; HALLWICH, Questenberg, S. 41.

¹² LOEWE, S. 7.

in Würzburg beraten.¹³ Maximilians Schreiben hatte auch Erfolg, denn die Liga versammelte sich Ende Februar in erregter Stimmung. Man fürchtete, die Armee Wallensteins strebe wirklich danach, die Stände des Reichs zu ruinieren. Der Kurfürst von Mainz schlug eine völlige Verhinderung von Wallensteins Rüstungen in den Gebieten der Liga vor.¹⁴

Ganz so weit wollte Maximilian nicht gehen. Sein Ziel war zwar die Vernichtung der Machtstellung Wallensteins, da sich im Feldherrn und seiner Armee die Macht und Grösse des Kaisers manifestierten; um das zu erreichen, musste jedoch ein zu starker Radikalismus vermieden werden, denn der hätte den Kaiser noch fester an Wallenstein gebunden. Dagegen waren andere Mittel notwendig, um den Feldherrn vom Kaiser zu trennen. Die aus Würzburg nach Wien gehende Delegation musste sich direkt an den Kaiser wenden, damit man den Einfluss Wallensteins und seiner Anhänger auf den Herrscher wenigstens grösstenteils eliminieren konnte. Indem er vermied, den Kaiser zu verletzen und den Tadel ausschliesslich auf Wallenstein richtete, hoffte Maximilian, Ferdinand werde allmählich auf seine Vorschläge eingehen.¹⁵

Die im Mai in Wien eingetroffene Delegation brachte ihr Anliegen auch direkt dem Kaiser vor, doch mussten Beratungen auch mit Wallenstein, Eggenberg, Lamormaini und einigen anderen Mitgliedern des Hofes geführt werden.¹⁶ Die Delegation forderte eine radikale Einschränkung der Rüstungen und die Entfernung der Truppen aus dem Gebiet der Liga, andernfalls drohten die Fürsten mit Gegenmassnahmen.¹⁷

Dem Kaiser waren die Beschwerden der Liga unangenehm. Er hatte nie die Privilegien der Fürsten angerührt und wehrte die Behauptungen der Liga entschieden ab, »als wollte man mit so grosser kriegsverfassung das reich abbattieren und in einer ebigen contribution halten«.¹⁸ Der Kaiser wünschte aufrichtige Eintracht mit der Liga, doch war er nicht bereit, auf die Beschlüsse der Konferenz von Brucka zu verzichten, da er sie offensichtlich nicht als gegen die Fürsten gerichtet empfand.

¹³ Maximilian an Kurmainz, München 26. 1. 1627. (BRIEFE UND AKTEN III, Nr. 332, S. 419 und die Noten 2 u. 3).

¹⁴ Mainzische Instruktion, Aschaffenburg 19. 2. 1627. (BRIEFE UND AKTEN III, Nr. 349, S. 459).

¹⁵ Bayerns Instruktion für die Würzburger Ligatagung. München 15. 2. 1627. (BRIEFE UND AKTEN III, Nr. 349 I, S. 447—449).

¹⁶ Protokoll über die Verhandlungen der Ligagesandten Kurt von Senftenau und Metternich in Wien 16. 5.—6. 6. 1627. (BRIEFE UND AKTEN III, Nr. 389, S. 525—531).

¹⁷ GINDELY, Waldstein I, S. 240—247; HALLWICH, Fünf Bücher II, S. 48—52.

¹⁸ Protokoll über die Verhandlungen der Ligagesandten Kurt von Senftenau und Metternich in Wien 16. 5.—6. 6. 1627. (BRIEFE UND AKTEN III, Nr. 389, S. 530).

Der Standpunkt des Hofes — auf den Eggenberg sichtlich stark einwirkte¹⁹ — war schliesslich der, die in Brucka abgemachte Erneuerung der Armee beizubehalten, doch zur Beruhigung der Liga beschloss man, so weit wie möglich auf ihre Forderungen einzugehen. Den Gesandten wurde eine schnelle Verlagerung der Armee auf die Kriegsschauplätze, eine teilweise Entfernung der Truppen aus den Gebieten der Liga sowie eine Verschärfung der Disziplin versprochen.²⁰

Wallensteins Verhältnis zur Liga war bedeutend radikaler als das des Kaisers. In persönlichen Äusserungen hatte er betont, der Kaiser sei der Herr des Reiches und die Fürsten seien seine Diener. Die Freiheit der Fürsten und ihre partikularen Bestrebungen billigte er nicht.²¹ Offenbar war Wallenstein geneigt, bei passender Gelegenheit die führende Stellung der katholischen Liga zu zerstören, doch Vollmachten dazu hatte er in Brucka vom Kaiser nicht erhalten. Während der Rüstung der Armee versuchte Wallenstein jedoch, Konflikte mit den katholischen Fürsten zu vermeiden. Er verhielt sich freundlich ihren Gesandten gegenüber und vertrat den ausgleichenden Standpunkt des Hofes, indem er den Steuererleichterungen zustimmte.²² In das Gebiet Bayerns verlegte er überhaupt keine Truppen.²³

Die Ligagesandten kehrten vom Hof mit einer langen Reihe unbestimmter Versprechungen zurück. Ihr wichtigstes Ziel, die Beseitigung des Kontributionssystems im Raum der Liga und die Verringerung der Rüstungen für die Armee des Herzogs von Friedland hatten sie nicht erreicht. Gestützt auf seine Anhänger, war es Wallenstein geglückt, die Neubildung der Armee — wie sie der Beschluss der Konferenz von Brucka vorsah — in die Tat umzusetzen. Die endgültige Verwirklichung des Plans konnte beginnen.

Wallensteins Sommerfeldzug im Jahre 1627 hatte von Anfang an ausserordentlichen Erfolg. In kurzer Zeit wurden die Feinde aus Schlesien und Mähren vertrieben; Anfang September marschierte Wallenstein nordwärts und vor Einbruch des Winters hatte er Christian IV. gründlich geschlagen sowie Holstein, Schleswig und Jütland besetzt. Das auf der Konferenz zu Brucka gebilligte Ziel, die Vertreibung des Feindes aus dem Lande, war verwirklicht worden. Bei Hofe erregte Wallensteins Siegeszug grossen Jubel. Man kann

¹⁹ Erwähntes Protokoll, S. 526, 528 und 529.

²⁰ Erwähntes Protokoll, S. 529; GINDELY, Waldstein I, S. 247.

²¹ SRBIK, Wallenstein, DZ 47, S. 403—404; WOSTRY, Wallenstein und das Reich, S. 406—409.

²² Erwähntes Protokoll, S. 529.

²³ GÖRLITZ, S. 85.

sagen, dass der Sommer und der Herbst des Jahres 1627 jene seltene Periode war, in der der Kaiser den Vorwürfen gegen den Feldherrn nicht besonders viel Aufmerksamkeit schenkte.²⁴ Die führende Stellung der Anhänger Wallensteins am Hofe konnte niemand bedrohen. Trotz des schroffen Einspruchs der Liga gegen Wallenstein verlief die Zusammenarbeit zwischen den Armeen ohne folgenschwere Konflikte. Über die Operationsgebiete kam man so überein, dass Tilly auf der linken Flanke nach Bremen marschierte und die Westküste vor einer eventuellen Intervention der Niederlande schützte. Wallenstein ging seinerseits in Richtung auf Dänemark und die Ostsee vor.²⁵ Diese Aufteilung bedeutete jedoch, dass die Truppen der Liga den besten Teil ihrer Siege und Beute den Kaiserlichen zu überlassen hatten. Der Sieger von Lutter am Barenberge stand stark im Schatten Wallensteins.

Nach den Siegen machte sich Wallenstein die Verwirklichung des zweiten bedeutenden Programmpunktes von Brucka zum Ziel: den Abschluss eines Friedens. Darauf wies er in Briefen hin, die er im Herbst 1627 und im Winter 1628 sowohl an den Hof wie auch an die Offiziere der Armee schickte.²⁶ Um Dänemark zum Frieden zu zwingen, plante Wallenstein die Kriegsaktionen auf die See zu verlegen, was die Aufstellung einer kaiserlichen Flotte erforderte. Deren Zweck war gleichzeitig, das Reich vor der drohenden Intervention neuer fremder Staaten — in erster Linie Schwedens — zu schützen.²⁷ Im Hintergrund der Friedensbestrebungen stand die Illusion von einem allgemeinen Angriff gegen den alten Erbfeind, die Türkei.²⁸

Mit Wallensteins politischen und militärischen Hoffnungen waren private Interessen verbunden. Für sein Geschlecht erstrebte er ein erbliches Fürstentum, das er in Mecklenburg begründen wollte, dessen Herzöge Verbündete von Dänemark gewesen waren.²⁹ Der Wunsch nach einem Fürstentitel wurde durch die Geburt eines Sohnes bestärkt, mit der das Fortleben von Wallensteins Geschlecht gesichert schien. Mecklenburg passte auch gut in das Friedensprogramm

²⁴ GINDELY, Waldstein I, S. 301—303.

²⁵ GÖRLITZ, S. 91—92.

²⁶ Wallenstein an Collalto, Izchoe 20. 9. und 24. 9. 1627. (CHLUMECKY, Nr. XCVIII und CI); Wallenstein an Arnim, Prag 23. 1. 1628 und Setgits 20. 3. 1628. (FÖRSTER, Briefe I, Nr. 145, S. 280 u. Nr. 176, S. 320); Wallenstein an Trauttmansdorff, Rendsburg 8. 10. 1627. (HALLWICH, Fünf Bücher III, Nr. 246, S. 234).

²⁷ Wallenstein an Arnim, Prag 23. 1. 1628. (FÖRSTER, Briefe I, Nr. 145, S. 280); HALLWICH, Fünf Bücher II, S. 338—341; SCHMITZ, S. 42—46.

²⁸ Wallenstein an Collalto, Izchoe 20. 9. 1627. (CHLUMECKY, Nr. XCVIII); Wallenstein an Arnim, Prag 23. 1. 1628 und Setgits 20. 3. 1628. (FÖRSTER, Briefe I, Nr. 145, S. 280—281 und Nr. 176, S. 320).

²⁹ RANKE, 103—105; GÖRLITZ, S. 94—95.

des Feldherrn, da das Ende des Krieges im Norden die Sicherheit dieses Herzogtums garantieren würde.

Um seine Pläne durchzusetzen, griff Wallenstein nach zwei erprobten Mitteln: er mobilisierte seine Anhänger und seinen persönlichen Einfluss am Hof. Die Friedensfrage war bereits um die Jahreswende vom Hof erörtert worden, und in der von Stralendorf abgefassten, vom Kaiser und von Eggenberg gebilligten Denkschrift hielt man die Zeit für einen Friedensschluss für gekommen, da der dänische König schwerlich von der Insel zu vertreiben sei und weil eine Verlängerung des Krieges dem Reich neue Feinde hätte bringen können. Dieser Teil der Denkschrift entsprach völlig den Beschlüssen von Brucka. Andererseits hiess es in dem Memorandum, durch Fortsetzung des Krieges könne man vielleicht ganz Dänemark und dessen wichtige Zölle für den Kaiser gewinnen.³⁰ In keiner der beiden Richtungen legte man sich somit fest. Nachdem der Feldherr bei Hofe angelangt war, beschloss der Kaiser jedoch, die Friedensverhandlungen zu beginnen, und Wallenstein und Tilly erhielten den Auftrag, sie vorzubereiten.³¹ Nach Wallenstein verhielten sich der Kaiser und die Minister den türkischen Plänen des Feldherrn gegenüber positiv³², und für die Operationen zur See im Norden erhielt er den Titel »General des Ozeanischen und Baltischen Meeres«.³³

Viel schwieriger war es, die privaten Interessen des Herzog von Friedland durch seine Anhänger vorantreiben zu lassen. Hinsichtlich der Abtretung von Mecklenburg hatte der Kaiser den Geheimen Rat um seine Stellungnahme gebeten, wobei die Meinungen schliesslich scharf auseinander gingen. Da KHEVENHILLER über die Beteiligung an den Beratungen nichts berichtet, kann man über die Meinungen der einzelnen Personen keine Klarheit erhalten. Die Verteidiger Wallensteins waren für die Abtretung Mecklenburgs, indem sie sich u.a. auf die folgenden zwei wichtigen Tatsachen beriefen: Wallenstein hatte die Weltmacht des Kaisers, die sich von der Adria bis zur Nordsee erstreckte, geschaffen und deren Bestehen hing ganz und gar von dem Feldherrn ab. Die Gegner wiesen auf jene Erregung hin, die die Abtretung des Gebiets in Dänemark und Schweden und vor allem bei den katholischen Fürsten hervorrufen würde, die zu Wallensteins Plänen äusserst misstrauisch standen. Der Feldherr hatte den Gegnern zufolge gesagt:

³⁰ Stralendorfs Memorandum, Wien 21.—22. 1. 1628. (SCHMITZ, S. 55—57).

³¹ WILLMANS, S. 7.

³² Wallenstein an Arnim, Setgits 20. 3. 1628 und Opotschno 17. 5. 1628. (FÖRSTER, Briefe I, Nr. 176, S. 320—321 und Nr. 191, S. 334—335).

³³ MAREŠ, Die maritime Politik der Habsburger, S. 3—4.

»man bedörfte keine Chur- und Fürsten mehr, man müsse ihnen das Gast-Hüdtel abziehen, und wie in Frankreich und Spanien ein König allein, also solle in Teutschland auch ein Herr allein seyn . . .«³⁴

Die Einstellung der Gegner Wallensteins beunruhigte den Kaiser deutlich, doch wagte er es nicht, den Feldherrn zu erzürnen und damit seine ganze Machtstellung in Gefahr zu bringen. Er übertrug vielmehr Wallenstein das Herzogtum Mecklenburg sowie einige andere Begünstigungen.³⁵ Mit Hilfe seiner Anhänger hatte Wallenstein es somit vermocht, seine privaten Forderungen durchzusetzen.

Die Stellung von Wallenstein und seinen Anhängern wurde jedoch durch die Pläne beeinträchtigt, an denen die anderen Mächtegruppen der veränderten Situation wegen arbeiteten. Die Furcht der katholischen Liga vor der Armee des Kaisers hatte sich zum Teil als richtig erwiesen: die Macht der Liga im Reich war stark geschwächt. Die Entwicklung schien in der gleichen Richtung fortzugehen, da die Armee Wallensteins noch vergrößert wurde und das Kontributionssystem weiterhin galt. Der Konflikt zwischen der Monarchie und den an ihren Territorialrechten festhaltenden Fürsten hatte sich somit zugespitzt, weshalb es für die Liga wichtiger denn je war, die Stellung Wallensteins und seiner Anhänger zu untergraben.

Im Oktober 1627 hatten sich die Kurfürsten in Mühlhausen versammelt, wo die Vorwürfe gegen Wallensteins übertriebene Rüstungen und seine rücksichtslose Besteuerung wiederholt wurden. Wenn keine Besserung in ihrem Sinne einträte, könnte »ein allgemeiner Aufstand« die Folge sein. Die Liga konnte nun ihre Forderungen nach Abrüstung besser begründen, da das kaiserliche Heer, nachdem nun die Hauptkräfte des Feindes geschlagen waren, nicht mehr in demselben Ausmass benötigt wurde.³⁶

Die Beschwerden wurden direkt an den Kaiser gerichtet,³⁷ während gleichzeitig unbestimmte Anspielungen auf Pläne gemacht wurden, die gegen die Freiheit der Fürsten und Stände geschmiedet seien.³⁸ Damit wollte man Wal-

³⁴ KIEVENHILLER, *Annales Ferdinandei XI*, S. 62.

³⁵ GINDELY, *Waldstein I*, S. 368—369.

³⁶ Die Kurfürsten an den Kaiser, Mühlhausen 3. 11. 1627. (GINDELY, *Waldstein I*, S. 278—281).

³⁷ Auf Veranlassung von Bayern wurden der Hofberichter Tanner und der Freiherr v. Preysing zum Kaiser geschickt. (BRIEFE UND AKTEN III, Nr. 474, S. 753—756 und Nr. 487, S. 767—781).

³⁸ Der Kurfürst von Mainz hatte vom Hof gehört, »ob solten die kais. ministri alda weitausschende und dem hl. reich fast ser praedicirliche disegni fürhaben, welchem one mittel der gesampten curfürsten schwerlich fürzukommen sein möchte.« Kurmainz an Maximilian, Aschaffenburg 28. 2. 1628. (BRIEFE UND AKTEN IV, Nr. 37, S. 33).

lenstein und seine Anhänger in den Augen des Kaisers verdächtig machen. Der Kaiser wies die Behauptungen von Plänen gegen die Freiheit der Stände scharf zurück. Falls er hörte, dass einer seiner Diener danach strebe, »wollen sie ihm den kopf abhauen lassen«³⁹, versprach der Kaiser. Der Hof war bereit, auf die privaten Wünsche Maximilians einzugehen: ihm die Würde eines erblichen Kurfürsten zu geben und die Oberpfalz sowie die rechts des Rheins liegende Unterpfalz in seinen Besitz übergehen zu lassen.⁴⁰

Auch der Kaiser hatte seine eigenen Pläne, um die Siege auszunutzen. Das nächste Ziel war, den ungarischen König als Nachfolger seines Vaters zum römischen Kaiser deutscher Nation zu machen. Dies unterstützte der Hof einmütig und dem konnte auch Wallenstein nicht — wenigstens nicht öffentlich — widersprechen. Ausserdem hatte der Kaiser in Mühlhausen den Vorschlag gemacht, den Katholiken alle die Gebiete zurück zu geben, die nach dem 1552 in Passau abgeschlossenen Vertrag an die Evangelischen verloren gegangen waren. Die Kurfürsten waren diesem Vorschlag wohlgesinnt.⁴¹ Der Plan bedeutete einen ersten Schlag gegen das Programm von Brucka, da es in seiner Verwirklichung die Protestanten erregen würde und eine Verlängerung des Glaubenskrieges verursachen könnte. Der dritte Plan des Hofes war auf Initiative von Spanien entstanden. Danach sollte der Kaiser in den Krieg gegen die Niederlande eingreifen sowie in den Erbstreit gegen Frankreich um das Herzogtum Mantua.⁴² Auch das konnte eine Ausdehnung des Krieges und die Verschiebung des Friedens in die ferne Zukunft zur Folge haben.

Eggenberg war gegen eine Verschärfung des Glaubenskrieges und es gelang ihm auch, die Rücknahme der Gebiete von Protestanten vorläufig zu verhindern.⁴³ Die Glaubens- und Dynastiepolitik des Kaisers brachte die Politik des Wiener Hofes jedoch in eine Richtung, die zu einem deutlichen Widerstreit mit dem Programm führte, das Wallenstein und seine Anhänger in Brucka umrissen hatten.

³⁹ Sendung Dr. Richels an Kurmainz. Richels Bericht über seine Sendung im April 1628. (BRIEFE UND AKTEN IV, Nr. 52, V, S. 53).

⁴⁰ Vertrag zwischen Maximilian und dem Kaiser. München 22. 2. 1628. (BRIEFE UND AKTEN IV, Nr. 32, S. 28).

⁴¹ GINDELY, Beiträge, S. 237—238.

⁴² GÜNTHER, S. 26, 31—32.

⁴³ RITTER, Der Ursprung des Restitutionsediktes, S. 90—102.

DER ANGRIFF DER KATHOLISCHEN LIGA GEGEN DIE STELLUNG WALLENSTEINS UND SEINER ANHÄNGER

Dass der als Emporkömmling betrachtete Wallenstein in den Fürstenstand erhoben wurde, war ein Ereignis, das die alten Traditionen grundlegend erschütterte. Es war eine Verletzung der bisherigen Ordnung der Reichsstände und bildete einen Präzedenzfall, dessen Wiederholungen man fürchten musste. Wenn die Erregung gegen Wallenstein und seine Armee schon vor der Belehnung mit Mecklenburg gross war, vermehrte sie sich nun um ein Vielfaches. Die erregte Stimmung nahm noch durch jenes gegen Wallenstein gerichtete Material zu, das sich Maximilian zu Propagandazwecken beschafft hatte. Er hatte von seinem Agenten in Prag, Valeriano Magni, zwei »Kapuzinerrelationen« genannte Schriften erhalten, die HALLWICH »die literae obscurorum virorum der Geschichte Wallensteins« nennt.¹ Maximilian brachte sie sowohl den katholischen Kurfürsten als auch dem Hofe zur Kenntnis.²

Die Behauptungen des Valeriano Magni sind im Wesentlichen folgende. Wallenstein sei seinem Charakter nach tückisch und schlau und sein Streben würde völlig durch den Ehrgeiz bestimmt. Sein Hauptplan sei nicht der Frieden und danach der Angriff auf die Türkei, sondern der Ruin der Liga und die Niederlage der Fürsten. Er hoffe, Ober-Deutschland zu beherrschen und nach dem Tode von Ferdinand II. sogar König von Deutschland zu werden. Deshalb sei er auf keinen Fall mit der Reduktion der Armee und der Einberufung des Reichstags einverstanden. Die einzige Möglichkeit, Wallensteins Pläne zu vereiteln, sei, ihm seine Autoritätsstellung zu nehmen.

Wallenstein hatte den Relationen zufolge eine unbedingte Machtstellung bei Hofe. Wegen umfangreicher Bestechungen war der gesamte Staats- und Hofkriegsrat von ihm abhängig, und auch der Kaiser konnte seinem Feldherrn nicht widersprechen. Bestochen worden waren danach Eggenberg, Lamormaini, die Kaiserin sowie Harrach. Der allgemein geschätzte Eggenberg wurde von Valeriano Magni jedoch nicht besonders getadelt, sondern er hielt ihn neben Collalto für den einzigen, der über Wallensteins hinterlistige Pläne Bescheid wisse.³

¹ HALLWICH, Fünf Bücher II, S. 463—465.

² Tag zu Bingen vom 29. Juni bis zum 7. Juli 1628. Anfangsbericht. (BRIEFE UND AKTEN IV, Nr. 103, S. 91). Die Instruktion, die Collalto aus Wien auf Veranlassung des Kaisers am 23. 6. 1628 erhielt, enthält beinahe alle jene Vorwürfe, die die Kapuzinerrelation Wallenstein gegenüber brachte. (CHLUMECKY, S. 269—270).

³ GINDELY, Waldstein II, S. 2—12, 16—21.

Das Bild, das die Relationen von Wallenstein gaben, musste die Mitglieder der Liga stark beeinflussen, da sie auch sonst schon die Pläne des Feldherrn misstrauisch betrachteten. Doch hat es auch viel weiter gewirkt, bis auf die Geschichtsschreibung, denn von den Forschern des 19. Jhd. haben u.a. ARETIN⁴ und GINDELY⁵ die Behauptungen von Valeriano Magni wenigstens in den Hauptzügen für wahr gehalten. HALLWICH betrachtete dagegen die Relationen als gegen Wallenstein gerichtete Propagandaschriften, die Maximilian zur Beseitigung seines gefährlichen Konkurrenten benutzte.⁶ Zweck der Relationen war es, die Liga zum gemeinsamen Kampf gegen Wallenstein zu sammeln, im Kaiser Zweifel seinem Feldherrn gegenüber zu erwecken, die Stellung der bei Hofe befindlichen Anhänger Wallensteins zu schwächen und schliesslich Wallensteins Abschied und den Übergang der Armeeführung an Tilly, d.h. Bayern zu erreichen.

Die radikalen Beschlüsse des Ligatages zu Bingen im Juni 1628 zeigen deutlich, wie sehr der Inhalt dieser Relationen die Stellungnahmen der Fürsten beeinflussten. In Bingen wurde erneut eine Verringerung des kaiserlichen Heeres, die Aufhebung des Kontributionssystems, ja sogar Wallensteins Entlassung gefordert. Würde man den Vorschlägen der Liga nicht nachgeben, so würde es Gegenmassnahmen geben. Bayern behauptete, Wallenstein wolle die Freiheit der Fürsten und Stände aufheben,⁷ und seine Anhänger bei Hofe wurden beschuldigt, die Verwirklichung der Wünsche der Liga verhindert zu haben. Mit dem Kampf gegen Wallensteins Machtstellung war also zum Teil das Bestreben verbunden, die führende Stellung seiner am Hofe befindlichen Anhänger zunichte zu machen.⁸

Die Relationen und die alarmierenden Nachrichten über die Pläne der Liga riefen am Hof grosse Unruhe hervor. Das zeigt die während des Ligatages zu Bingen an den Kurfürsten von Mainz eilig geschickte Botschaft, wonach der Kaiser bereit sei, seine Armee sofort um 8.000 Mann zu verringern.⁹ Ferdinand

⁴ ARETIN, Wallenstein, S. 41.

⁵ GINDELY, Waldstein II, S. 24—28.

⁶ HALLWICH, Fünf Bücher II, S. 464—477; Vgl. RITTER, Deutsche Geschichte III, S. 383 und ALBRECHT, S. 141.

⁷GINDELY, Waldstein II, S. 50—52; S. Tag zu Bingen 29. 6.—7. 7. 1628. (BRIEFE UND AKTEN IV, Nr. 103, S. 91—109).

⁸ Eine Verminderung der Kriagsbelastungen wäre nach Maximilian erfolglos gewesen »so lang diejenige leut, welche bisher das kriegswesen am kais. hof nach irem gefallen und privataffectionen und intentionen dirigert haben, bei dem bret sizen und keinen merern ernst sehen werden«. Die bairische Instruktion für Graf zu Wolkenstein und Richel, München 18. 6. 1628 (BRIEFE UND AKTEN IV, Nr. 103, S. 92).

⁹ SCHREIBER, S. 418—419.

hatte überraschend schnell gehandelt. Vor allem beunruhigten den Kaiser die Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der Erbfrage. Die Behauptung der Relationen über Wallensteins Bestreben, nach dem Tode von Ferdinand II. König werden zu wollen, war geschickt gemacht, denn der Gesundheitszustand des Kaisers war schwankend¹⁰ und die Regelung der Thronfolge deshalb akut. Nun schien sie wegen der radikalen Einstellung der Liga in ferne Zukunft zu rücken. Die Konsequenz war, dass der Kaiser versuchte, die zwischen Liga und Hof entstandenen Meinungsverschiedenheiten zu überbrücken.

Zu Maximilian nach München wurde der zu den Anhängern Wallensteins zählende Collalto geschickt, dessen Aufgabe es war, die Behauptungen der Kapuzinerrelationen abzustreiten sowie bedeutende Reduktionen der Truppen zu versprechen. Der Kaiser teilte mit, er hielt die Staatsverfassung aufrecht, und er forderte Maximilian auf, die Namen der bestochenen Minister zu nennen, damit er sie bestrafen könne.¹¹

Über die Reduktion der Armee und Collaltos Reise nach München war noch vor der Rückkehr des Feldherrn nach dem Norden zwischen Wallenstein und Collalto beraten worden¹², doch hatte der Kaiser zur gleichen Zeit deutlich begonnen, die Absichten seines Feldherrn zu bezweifeln, an welchem Misstrauen die Kapuzinerrelationen offensichtlich Anteil hatten. HALLWICH meint, die Beziehungen zwischen dem Kaiser und seinem Feldherrn seien weitgehend gestört gewesen, später im Herbst habe Ferdinand II. direkt feindselige Züge Wallenstein gegenüber gezeigt.¹³ Die Behauptung ist kategorisch, denn die Meinungen des beeinflussbaren Kaisers wechselten leicht, oft auch aus taktischen Gründen. Auf jeden Fall war Maximilian einem seiner Ziele näher gekommen, nämlich Wallenstein und den Kaiser zu trennen.

Die Behauptungen der Relationen waren für die Gegner Wallensteins am Hofe willkommen, da sie ausgezeichnetes Material für den Kampf gegen den Feldherrn lieferten. Die Situation war denn auch für die Gegner günstig, denn die Reihen der Anhänger Wallensteins hatten sich am Hofe gelichtet. Sein Schwiegervater Harrach war am 16. 5. 1628 gestorben¹⁴, Collalto konnte wegen seiner Münchenreise nicht an den Versammlungen der Räte teilnehmen. Wie gespannt die Lage am Hof war, zeigen Questenbergs Worte, wonach er nur noch mit Eggenberg und Trauttmansdorff habe über die Angelegenheiten sprechen kön-

¹⁰ GINDELY, Waldstein II, S. 25.

¹¹ Instruktion an Collalto, Wien 23. 6. 1628. (CHLUMECKY, S. 267—270).

¹² HALLWICH, Fünf Bücher II, S. 483—485.

¹³ HALLWICH, Fünf Bücher II, S. 492 und 515—516.

¹⁴ FELGEL, S. 637—638.

nen.¹⁵ Auch von diesen war letzterer nicht Wallensteins Freund. Ausserdem führte der Streit zwischen Lamormaini und Eggenberg in der Mantuafrage dahin, dass der Vorsitzende des Geheimen Rats drohte, sein Amt niederzulegen.¹⁶ Er reiste für den ganzen Herbst auf seine Güter in die Steiermark.¹⁷ Questenberg erhielt die Aufgabe, sich zum Feldherrn zu begeben und über die Reduktion der Armee zu beraten. Gleichzeitig teilte er auf Weisung des Kaisers mit, dass Ferdinand II. die Reichsverfassung nicht umstossen wolle und dass der Kaiser nie fordern werde, die Wahlmonarchie solle in eine Erbmonarchie umgewandelt werden.¹⁸

Im Herbst entspannte sich die Situation für einen Augenblick, denn Maximilian merkte, dass er mit seinem Tadel gegen Wallenstein zu weit gegangen war. Er wagte nicht, sich den gegen die Person des Feldherrn vorgebrachten Behauptungen anzuschliessen, sondern er sprach mit Collalto in versöhnlichem Sinn.¹⁹ Der scharfe Angriff der katholischen Fürsten hatte jedoch die Stellung Wallensteins und seiner Anhänger schwer erschüttert.

DAS SCHEITERN DER PLÄNE VON DER KONFERENZ ZU BRUCKA

Nachdem Wallenstein im Mai 1628 zum Heer zurückgekehrt war, hatte er sich zum Ziel gesetzt, die Stützpunkte der Feinde auf dem Festlande zu zerstören. Dies erwies sich jedoch als eine schwere Aufgabe, da er Truppenverschiebungen auf dem Wasser nicht zu verhindern vermochte. Seinen Flottenplan hatte Wallenstein aufgegeben, da er die Einmischung eines fremden Staates, Spaniens, in deutsche Angelegenheiten bedeutet hätte und da das Vorhaben in den Hansestädten eine regelrechte Aufrührerstimmung heraufbeschwor.¹ Die unbedeutende Hafenstadt Stralsund musste monatelang ergebnislos belagert werden. Am gefährlichsten war, dass Schweden ernsthaft plante, in den deutschen Krieg

¹⁵ Questenberg an Collalto, Znaim 1. 7. 1628. (HALLWICH, Fünf Bücher III, Nr. 392, S. 359).

¹⁶ RITTER, Der Ursprung des Restitutionsediktes, S. 89; STIEGELE II, S. 850—858.

¹⁷ Nach einem Brief von Schwarzenberg war Eggenberg am 12. 9. 1628 in der Steiermark. Schwarzenberg an Kurbrandenburg 12. 9. 1628. (GINDELY, Waldstein II, S. 123; S. HALLWICH, Fünf Bücher, S. 519).

¹⁸ Nebenmemorial für Herrn v. Questenberg 5. 9. 1628. (GINDELY, Waldstein II, S. 114—115).

¹⁹ HALLWICH, Fünf Bücher II, S. 493—495.

¹ Wallenstein an Collalto. Hoszisc 2. 6. 1628. (CHLUMECKY, Nr. CXXIX); MAREŠ, Die maritime Politik, S. 26—29.

einzugreifen. Um das zu verhindern, schickte Wallenstein bedeutende Hilfstruppen nach Polen.²

Die Gefahr, dass der Krieg sich im Norden ausdehnte, zwang Wallenstein zu eiligen Friedensverhandlungen mit Dänemark. Er beabsichtigte, Dänemark einen so günstigen Frieden zu geben, dass das Land aus dem ehemaligen Feind zum Verbündeten Österreichs würde.³ Wallenstein fürchtete jedoch, der Hof werde seine Zustimmung verweigern, da viele seiner Mitglieder für harte Friedensbedingungen waren und da der Einfluss der Anhänger des Friedländers im Laufe des Jahres 1628 dort stark abgenommen hatte. Deshalb wollte Wallenstein die Behandlung der Friedensbedingungen nur auf einen sehr engen Kreis im Hofrat beschränken, d.h. auf seine Anhänger. Dazu gehörten u.a. Eggenberg, Collalto und Werdenberg.⁴ Das Resultat war denn auch der Abschluss eines für Dänemark vorteilhaften Friedens in Lübeck am 22. Mai 1629. Der Vertrag war eine gemeinsame Arbeit von Wallenstein und Eggenberg, und der in Brucka vereinbarte Plan, einen gerechten Frieden in Deutschland herzustellen, fand darin seinen Ausdruck. Gleichzeitig schien Wallenstein die friedliche Entwicklung seines neuen Gebietes gesichert zu haben. Mecklenburg verwaltete er mustergültig und trieb dort eine versöhnliche Glaubenspolitik.⁵ Er wollte die Wirtschaft Norddeutschlands beleben und war deshalb für friedliche Seefahrt und freien Handel.⁶

Der Verlauf der politischen Ereignisse führte Deutschland jedoch in eine ganz andere Richtung, als sie in Brucka gedacht worden war. Der Kaiser hatte sich auf spanischen Druck hin endgültig für die gemeineuropäischen Pläne der Habsburger entschlossen. Am Erbstreit von Mantua beteiligte er sich aktiv, was zu einem militärischen Konflikt mit Frankreich führte.⁷ Richelieu begann sofort, eine ausgedehnte Front gegen die Habsburger zu entwerfen. Im Norden versuchte man zu verhindern, dass Dänemark den Krieg aufgab, während man gleichzeitig zwischen Schweden und Polen den Frieden vermittelte. Der erwähnte Versuch missglückte, doch Polen und Schweden schlossen am 16. 9. 1629 in Altmark einen Waffenstillstand, der Gustav Adolf freie Hand liess, sich in den deutschen Krieg einzumischen.⁸ Im Süden hatte Frankreich den Papst und Venedig als Verbündete. Im Westen dauerte der Krieg Hollands gegen

² KORHONEN, *Hakkapeliittain historia* II, S. 403—404.

³ Wallenstein an Collalto, Küstrau 26. 2. 1629. (CHLUMECKY, Nr. CLXXII).

⁴ WILLMANS, S. 36—37.

⁵ HOFER, S. 18—19.

⁶ HROCH, S. 131—132.

⁷ RITTER, *Deutsche Geschichte* III, S. 403—406.

⁸ KORHONEN, *Hakkapeliittain historia* II, S. 472—474.

Habsburg an und die französische Diplomatie war eifrig bemüht, die katholischen Kurfürsten vom Kaiser zu trennen. Bayern wollte die Türen nach Frankreich offen lassen, ging aber auf einen gegen den Kaiser und Spanien gerichteten Bund nicht ein. Gleichzeitig hatte der Kaiser den Vorschlag des radikal katholischen Flügels gebilligt und am 6. 3. 1629 das Restitutionsedikt erlassen, wonach den Katholiken die Gebiete zurückerstattet werden mussten, die sie nach dem 1552 in Passau abgeschlossenen Vertrag an die Protestanten verloren hatten.⁹

Wallenstein erhob gegen die Beschlüsse des Kaisers scharfen Einspruch, da sie zu den in Brucka vereinbarten Plänen in Widerspruch ständen. Die Beschlüsse würden Deutschland nicht zum Frieden, sondern im Gegenteil zu einer weiteren Ausdehnung des Krieges führen. Von dem Angriff auf die Türkei nach dem Glaubenskrieg könne keine Rede mehr sein. Der Kaiser bringe allmählich die Hälfte Europas gegen sich auf, immer neue Staaten mischten sich in die inneren Angelegenheiten des Reiches ein. Besonders scharf verurteilte Wallenstein den Erlass des Ediktes, da dies endgültig die Friedenshoffnungen im Norden zunichte machte. Die Folge davon konnte nach Meinung des Feldherrn nur ein allgemeiner Aufstand und der Anschluss der Protestanten an Schweden sein.¹⁰

Widerwillig und zögernd schickte Wallenstein Truppen nach Italien und mahnte immer wieder, einen Krieg mit Frankreich zu vermeiden: »Wenn friedt in Ithalien ist, so ist friedt mit Frankreich auch«, sagte Wallenstein zu Collalto.¹¹ Zuguterletzt musste er sich jedoch den vollendeten Tatsachen fügen und sein Heer zerstreuen. Abteilungen der Armee von Wallenstein hatten ausser nach Norddeutschland und Polen auch nach Italien und den Niederlanden zu marschieren.¹² Erzürnt sagte er, dass, falls vor dem Frühjahr 1630 kein Friede zustande käme, die Folge davon das Ende des Hauses Habsburg sein würde.¹³

Die Anhänger des Feldherrn vermochten die Beschlüsse des Kaisers, die sich gegen das Programm von Brucka richteten, bei Hofe nicht zu verhindern. Teilweise war daran die Schwäche ihrer Stellung schuld, teilweise die Tatsache, dass die Meinungen Wallensteins und seiner Anhänger allmählich auseinandergingen. Dem Restitutionsedikt widersetzten sich Eggenberg und Collalto mit der gleichen Begründung wie der Feldherr auch¹⁴; in der Frage des italienischen

⁹ RITTER, Der Ursprung des Restitutionsedikts, S. 102.

¹⁰ Wallenstein an Collalto, Halberstadt 11. 10. und 10. 11. 1629. Wallenstein an Qwestenberg, Sagan 10. 2. 1630. (CHLUMECKY, Nr. CCLXIII, CCLXXI und CCLXXXVI).

¹¹ Wallenstein an Collalto, Halberstadt 11. 10. 1629. (CHLUMECKY, Nr. CCLXIII).

¹² WATSON, S. 295; KLOPP, S. 24.

¹³ Wallenstein an Qwestenberg, Sagan 10. 2. 1630. (WIEGLER, S. 249).

¹⁴ Collalto an den Kaiser, (Ort unbekannt) 14. 12. 1628. (BRIEFE UND AKTEN IV, Nr. 191, S. 202); ZWIEDINECK-SÜDENHORST, S. 90—91.

Krieges schlossen sie sich jedoch neben den Abt von Kremsmünster dem Kaiser an.¹⁵ Der Grund für die Stellungnahme Eggenbergs lässt sich schwer finden, da die Quellen kein klares Bild geben. Offensichtlich hielt er es in der gefährlichen Situation für nötig, eine enge Freundschaft mit Spanien zu halten. Eggenberg war am spanischen Hof entsprechend hoch geschätzt.¹⁶ Da Wallenstein bei seinen Anhängern keine ausreichende Unterstützung fand, versuchte er sich an Lamormaini zu wenden, der gegen den Krieg um Mantua war. Ein sichtbares Ergebnis hatte diese Verbindung nicht, sie scheint im Gegenteil eine vorübergehende Abkühlung der Beziehungen zwischen Eggenberg und Wallenstein verursacht zu haben.¹⁷ Wegen des Zusammenbruchs der politischen Pläne war Wallenstein erbost über den uneinheitlichen und wankelmütigen Hof. »Ich habe mehr Kriege mit etlichen ministris, als mit allen den Feinden«, lautete die erzürnte Kritik Wallensteins an den führenden Persönlichkeiten des Hofes.¹⁸

Andererseits festigte die aktive Teilnahme des Kaisers an den allgemeinen europäischen Streitigkeiten die persönliche Stellung Wallensteins und seiner Anhänger. Zur Verwirklichung der Pläne war eine starke Armee für den Kaiser unumgänglich nötig. Die Beziehungen zum Feldherrn mussten gut bleiben.¹⁹ Die Folge davon war jedoch, dass die Beschwerden der katholischen Fürsten, die eine Herabsetzung der Armeestärke erhofft hatten, erneut begannen. Im Februar 1629 wurde der Ligatag zu Heidelberg abgehalten und die von ihm gewählte Gesandtschaft kam im Mai nach Wien. Sie wiederholte die schon in Bingen vorgebrachten Forderungen über eine Verringerung der Rüstungen und die Drohungen von Defensivmassnahmen. Aufgabe dieser Delegation war, einen allgemeinen Konvent zusammenzurufen, dem u.a. die Entscheidung der Erbfrage überlassen werden sollte.²⁰

¹⁵ GINDELY, Waldstein II, S. 206—209, 212, 215 und 216. Der Abt Kremsmünster erklärte Maximilian im April 1629, dass der wachsende Druck Frankreichs in Mantua darauf dringen solle, so schnell wie möglich mit Dänemark Frieden zu schliessen. (ALBRECHT, S. 221).

¹⁶ GINDELY, Waldstein II, S. 212; GÜNTHER, S. 79—80.

¹⁷ Wallenstein an Collalto, Halberstadt 10. 11. 1629. (CHLUMECKY, Nr. CCLXXI); GINDELY, Waldstein II, S. 210—212.

¹⁸ HALLWICH, Fünf Bücher II, S. 577.

¹⁹ Der Umfang der Armee wurde nach den Herabsetzungen im Herbst 1628 wieder erhöht und stieg im Jahre 1630 auf ca. 100.000 Mann. (LOEWE, S. 7).

²⁰ Rezess der Kurf. Gesandten in Heidelberg 10. 3. 1629. Instruktion für die Gesandtschaft der Ligastände und der kath. Kurfürsten. (BRIEFE UND AKTEN IV, S. 310—312 und S. 374—378).

Der Ton war nicht so drohend wie in Bingen, was der Kaiser mit Freuden vermerkte.²¹ Die Liga hatte ihr Verfahren geändert; statt radikaler Drohungen wurden nun die Hoffnungen auf einen allgemeinen Reichstag gesetzt, auf dem der willensschwache Kaiser mit vereinter Kraft der Fürsten und Stände des ganzen Reiches beeinflusst werden könnte. So würde der Einfluss Wallensteins und seiner Anhänger am besten eliminiert werden. Wenn der Reichstag nicht zustande käme, drohte man zu anderen geeigneten Massnahmen zu greifen.²² Eine Möglichkeit für Bayern war, sich mit Frankreich zu verbünden, womit die Bestrebungen Wallensteins und mancher Minister des Kaisers verhindert werden würden, den Fürsten die Freiheit zu nehmen und sich selbst zum »Maister über ganz Deutschland« zu machen.²³

Die Gesandtschaft sollte, wie bereits im Winter 1628 erprobt, persönlichen Kontakt mit dem Kaiser suchen.²⁴ Gleichzeitig versuchte man, die Stellung der Anhänger Wallensteins zu schwächen, indem man sie bei ihren antifürstlichen Äusserungen nahm. Als der Kaiser zu wissen wünschte, wer Derartiges vorgebracht habe, gab die Gesandtschaft keine Antwort.²⁵ Auf dem Ligatag vom Mergentheim im Dezember 1629 wurden die Forderungen wiederholt, dem von Wallenstein ausgeübten Druck ein Ende zu machen und den Reichstag zusammenzurufen.²⁶ Der als Gesandter des Kaisers dort weilende Abt Kremsmünster versuchte, Wallenstein zu verteidigen und eine Anerkennung des ihm verliehenen Titels eines Herzogs von Mecklenburg durch die Liga zu erreichen, doch konnte der allgemeinen Erregung wegen kein Ergebnis erzielt werden.²⁷

Im Verhalten zur Liga befolgte der Hof fortdauernd eine ausgleichende Richtung. Es wurde versprochen, Einquartierungen und Durchmarsch im Raum der Liga zu vermeiden, doch geriet man in der Reduktionsfrage der Armee zu prinzipiellen Differenzen. Die Ligagesandten waren für eine Reduzierung der beiden Armeen auf gleiche Grösse; der Kaiser hielt es jedoch für unbedingt

²¹ Die erste Audienz der Ligagesandtschaft beim Kaiser 22. 5. 1629. (BRIEFE UND AKTEN IV, S. 379).

²² Instruktion für die Gesandtschaft der kath. Kurfürsten. Heidelberg 19. 4. 1629. (BRIEFE UND AKTEN IV, S. 377—378).

²³ ALBRECHT, S. 229.

²⁴ Der Gesandtschaft von den Kurfürsten gegebenes Nebenmemorial 19. 4. 1629. (BRIEFE UND AKTEN IV, S. 378).

²⁵ Bericht der Gesandtschaft der Kurfürsten von den Beratungen in Wien 4. 6. 1629. (BRIEFE UND AKTEN IV, S. 393—394).

²⁶ SCHREIBER, S. 458.

²⁷ SCHREIBER, S. 455.

notwendig, dass seine Armee grösser als die Truppen der Liga bliebe. Die Einberufung des Reichstags billigte der Kaiser und versicherte erneut, er halte die Rechte der Kurfürsten in Ehren.²⁸

Am 3. Juli 1630 wurde der Reichstag in Regensburg eröffnet.²⁹ Die Zeit der grossen Entscheidungen war gekommen.

²⁸ Protokoll der Konferenzen der Kais. geh. Räte Trauttmansdorff, Collalto und Nostitz mit den kurf. Abgesandten vom 28. 5. bis 18. 6. 1629. (BRIEFE UND AKTEN IV, S. 385—397).

²⁹ HEYNE, S. 65.

DIE WIRKUNG DER BESCHLÜSSE DES REGENSBURGER KURFÜRSTENTAGS AUF WALLENSTEIN UND SEINE ANHÄNGER

WALLENSTEINS ANHÄNGER ALS SEINE VERTEIDIGER IN REGENSBURG

Der Hof bereitete sich für Regensburg sorgfältig vor. Im April wurde der Abt Kremsmünster nach München geschickt, wo er die Ziele des Kaisers erläutern und eine Verminderung der Lasten versprechen sollte.¹ Im Mai gaben der Geheime Rat sowie der Hofkriegsrat ein Memorandum heraus, in dem sie eine Reduzierung der Armee Wallensteins sowie eine Verringerung der Besteuerung und der Einquartierungen vorschlugen. Wieviel Anhänger des Herzogs von Friedland an der Abfassung des Memorandums beteiligt waren, lässt sich nicht genau feststellen.² Man kann es jedoch nicht als gegen Wallenstein gerichtet auffassen, sein Zweck war vielmehr, die Liga durch Zugeständnisse zu beruhigen, damit die Machtstellung des Kaisers und des Herzogs von Friedland auf dem Reichstag erhalten werden konnte.

Das strebte auch Wallenstein an. Er versuchte seine Beziehungen zur Liga durch Vermittlung des gutgläubigen Tilly zu verbessern, doch gelang ihm dies nicht mehr. Seine Stellung zum Hofe sicherte Wallenstein dadurch, dass er einwilligte, Truppen nach Italien zu schicken,³ was ihm früher so unangenehm gewesen war. Wallenstein war zugleich darüber bekümmert, dass die Franzosen allerlei Konflikte verursachten.⁴ Für die Zeit des Regensburger Reichstags ging er nach Memmingen in Süddeutschland, fünf Meilen von der bayrischen Grenze

¹ Hoff II, S. 4—5. Der Agent Erzherzogs Leopold behauptete, dass Werdenberg, der zu Anfang des Jahres ins Hauptquartier geschickt worden war, die Aufgabe erhalten hätte, Wallensteins Abschied vorzubereiten. Die Richtigkeit der Behauptung lässt sich nicht beweisen. Leopolds Agent in Wien, Hartmann Drach an E. Leopold, Wien 23. 1. 1630. (Hirn, S. 125).

² Memorandum des Geheimen Rats und des Reichshofrats wegen der Vorbereitungen des Regensburger Kurfürstentags. Mai 1630. (WKra, FA A/90/5/1630).

³ Görlitz, S. 148—150.

⁴ Wallenstein an Ferdinand II., Karlsbad 27. 4. 1630. (H. H. u. Sta, Kriegsakten 87).

und etwas über zwanzig Meilen von Regensburg entfernt.⁵ Dieser Wechsel war offensichtlich ein gegen die Kurfürsten gerichtetes Einschüchterungsmittel und erweckte auch ziemliche Unruhe in München.⁶

Auf dem Kurfürstentag von Regensburg gingen die Meinungen stark auseinander. Der Kaiser wollte beraten über allgemeinen Frieden, über ihm zu gewährende Unterstützung gegen Frankreich, die Niederlande und Schweden sowie über die Wahl seines Sohnes als Nachfolger des Vaters auf dem Kaiserthron. Die Liga forderte ihrerseits, der Kaiser solle die gemeinsam mit Spanien geführten Kriegsoperationen beenden sowie auf eine Reduzierung seiner Armee, eine radikale Einschränkung der Besteuerung und die Entlassung Wallensteins eingehen.⁷ Der Standpunkt der Liga war schroff und bedingungslos; die ausgleichenden Versuche, die der Hof vor Regensburg unternommen hatte, waren ohne Wirkung gewesen.

Während der abwechslungsreichen Beratungen zu Regensburg taten die Anhänger Wallensteins ihr Bestes, um die Stellung des Herzogs von Friedland zu erhalten. Eggenberg, der Abt Kremsmünster, Questenberg, Leonhard von Harrach, Werdenberg sowie der Gesandte Spaniens waren von seinen Anhängern anwesend.⁸ Ihre Meinungen gründeten auf der Überzeugung, der Abschied Wallensteins bedeute den Ruin der Machtstellung des Kaisers. Gleichzeitig⁹ betonten sie die Treue des Feldherrn dem Kaiser gegenüber. Sie begriffen wohl, einen wie gewaltigen Druck die Fürsten auf den willensschwachen Kaiser ausübten, und deshalb schlugen sie vor, Wallenstein nach Regensburg zu rufen, da er durch seine Anwesenheit die Stellung des Kaisers stärken würde.

Von Wallensteins Gegnern waren u.a. Lamormaini, Stralendorf, Slawata und Meggau in Regensburg.¹⁰ Von ihnen trat der Beichtvater des Kaisers am stärksten gegen den Feldherrn auf, Lamormaini konnte einen Bruch der Beziehungen zwischen Liga und Kaiser nicht billigen. Er hatte offensichtlich einen grossen Anteil an den Beschlüssen des Kaisers.¹¹ Immerhin war die

⁵ ARETIN, Wallenstein, S. 72.

⁶ Abt Kremsmünster an Ferdinand II., Cremsen 27. 4. 1630. (HOPF II, S. 5—7).

⁷ HEYNE, S. 65—68; RITTER, Deutsche Geschichte III, S. 449—450, 454.

⁸ KHEVENHILLER, Annales Ferdinandi XI, S. 1014; Vgl. FÖRSTER, Briefe II, S. 60—61 und GÜNTER, S. 53—56.

⁹ Der von den Anhängern für Wallenstein vorgebrachte Verteidigungsbrief ist gedruckt bei FÖRSTER, Briefe II, S. 61—63.

¹⁰ Zu den Gegnern Wallensteins müssen sicherlich auch Trauttmansdorff, Marradas und Schlick, die sich auch dort befanden, gerechnet werden. KHEVENHILLER, Annales Ferdinandi XI, S. 1014—1015.

¹¹ GINDELY, Waldstein II, S. 292.

Stellung von Wallensteins Anhängern so stark, dass die Gegner baten, die Ansichten der Geheimen Räte dem Kaiser schriftlich und geheim zu übermitteln.¹² Sie gaben ihr Memorandum jeder für sich in der Sitzung des 5. 8. ab, wo der Kaiser, der König von Ungarn und alle Geheimen Räte mit Ausnahme von Werdenberg anwesend waren. Die Zusammenfassung der einzelnen Äusserungen enthielt Gesichtspunkte, die den Feldherrn sowohl verteidigten als auch gegen ihn Stellung nahmen. Man gab den Eindruck, der Kaiser sei mit Wallenstein immer zufrieden gewesen und gleichzeitig bezweifelte man, ob ein fähiger Nachfolger gefunden werden könne. In der Zusammenfassung kam man jedoch zu dem Schluss, dass der Entlassung des Feldherrn wegen des heftigen Drucks der Kurfürsten und wegen möglicher Gegenmassnahmen von ihrer Seite zuzustimmen sei.¹³

Die Kurfürsten hatten am 13. August 1630 eine lange Audienz beim Kaiser. Auch er fand den Gedanken eines endgültigen Bruchs mit der Liga und deren mögliches Hilfesuch an Frankreich recht unangenehm. Allein gelassen, schloss er sich dem Standpunkt der Mehrheit des Geheimen Rats an und willigte in die Entlassung Wallensteins ein.¹⁴

Über den Nachfolger Wallensteins entstand ein langer Streit. Einige Mitglieder des Hofes, besonders der Bayern wohlgesonnene Stralendorf, waren bereit, Maximilian als Kandidaten zu unterstützen, zwar mit einigen Vorbehalten.¹⁵ In Eggenberg rief dieser Vorschlag grosse Unruhe hervor, denn er sah sofort, wohin das führen würde. Der erfahrene Vorsitzende des Geheimen Rats bemerkte denn auch, die Kurfürsten wollten dem Kaiser ausser den Zügeln auch die Steigbügel nehmen. Er prophezeite auch, dass Österreich, wenn der Herzog von Bayern zwei Jahre lang Feldherr wäre, ebenso klagen würde wie jetzt die Reichsstände.¹⁶ Eggenberg wurde stark von Spanien unterstützt, das

¹² »Protocollum consilii confidentum«. Regensburg 2. 8. 1630. Von den Räten, die das Protokoll verfassten, war zweifelsohne der Wallensteingegner Stralendorf der bekannteste. Die anderen waren unbedeutende Räte. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 34, S. 41—42).

¹³ Die Gutachten wurden zu einem Gutachten für den Kaiser zusammengefasst. Dieses liegt in Wien H. H. u. Sta. Reichshofratsprot. Reichtagsakten 100 a III. Der grösste Teil ist gedruckt bei GINDELY, Waldstein II, S. 281—284.

¹⁴ HEYNE, S. 84. Der Kaiser soll nach dem Besuch so erzürnt gewesen sein, »dass gewiss in vier tagen kein guter luft nit ist gewesen«. Kammerdiener Johann Schlegel an Leopold, Regensburg 5. 8. 1630. (HIRN, S. 136).

¹⁵ »Votum Stralendorfs, wegen Veränderung des Generalates.« Regensburg, August 1630. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 48, S. 82—88).

¹⁶ HEYNE, S. 85—86.

den König von Ungarn als Wallensteins Nachfolger befürwortete.¹⁷ Das Endergebnis war ein Kompromiss, indem Tilly Feldherr beider Armeen wurde¹⁸ und gleichzeitig den Krieg gegen Schweden zu führen hatte.

In Regensburg war Wahrheit geworden, wovor die Anhänger Wallensteins schon im Voraus gewarnt hatten. Der Reichstag hatte mit einer völligen Niederlage des Kaisers geendet. Er musste auf seinen Feldherrn verzichten, seine aktive Aussenpolitik für das Haus Habsburg aufgeben und sogar einer günstigen Lösung der Erbfolgefrage entsagen. Die durch Wallensteins Armee geschaffene Machtstellung des Kaisers brach zusammen; die Mächte, die über Deutschland bestimmten, waren erneut die Liga und deren Anführer, Maximilian, der Herzog von Bayern. So radikale Veränderungen mussten einen bedeutenden Einfluss auf die Beziehungen zwischen Wallenstein und dem Hof haben.

WALLENSTEINS ANHÄNGER VERKÜNDEN DEN ENTLASSUNGSBESCHLUSS

Das THEATRUM EUROPAEUM schildert, wie in Regensburg allgemein gefürchtet wurde, Wallenstein werde sich weigern, den Abschied zu nehmen. Das beruhte auf der Meinung, er könne — hochmütig und ans Befehlen gewöhnt — auf seine erreichte Machtstellung nicht verzichten.¹ Die Furcht vor einer möglichen Weigerung Wallensteins war auch an den Hof gedrungen. Ein deutlicher Beweis dafür ist das Gutachten deputierter Räte, in dem Meinungen für und gegen Wallensteins Entlassung zum Ausdruck kamen.

In dem Gutachten wurde davor gewarnt, Wallenstein könne mit Hilfe seiner Armee zu Gegenmassnahmen greifen. Er konnte sich auf die Gehorsamkeit seiner Offiziere berufen, da sie ihrem Feldherrn ihre Stellung und ihr Vermögen verdankten. Im Memorandum erschien sogar auch der Gedanke, Wallenstein könne mit seinen Kriegstruppen zum Feinde übergehen. An der gleichen

¹⁷ Nach Spaniens Meinung musste die Kandidatur des Kurfürsten von Bayern mit allen Mitteln bekämpft werden, denn sein Generalat würde seine Erhebung zum Alleinherrscher bedeuten. Philipp IV. an Tursi, Madrid 6. 9. 1630. (GÜNTER, Nr. 35, S. 264). Philipp IV. schrieb am 20. 9. 1630 aus Madrid an Tursi und hoffte noch, mit Hilfe des staatsklugen Eggenberg bekomme man den König von Ungarn zum Feldherrn. (GÜNTER, Nr. 37, S. 267—268).

¹⁸ HEYNE, S. 95—96.

¹ THEATRUM EUROPAEUM, S. 164—165.

Stelle war jedoch in Klammern hinzugefügt, »welches ihm zwar Euer Mt. nit zutrauen«.²

Es besteht keine Klarheit darüber, auf wessen Vorschlag diese Sätze ins Gutachten aufgenommen wurden. Vielleicht waren sie als Einschüchterungsmittel gedacht, um Wallensteins Entlassung zu verhindern. Dennoch spiegeln sie jene allgemeine Furcht und jenen Zweifel, die man in führenden Kreisen des Hofes gegen den Feldherrn spürte. Das wird auch durch die grosse Sorgfalt bewiesen, mit der Kaiser und Hof sich darauf vorbereiteten, Wallenstein die Kunde von dem Entlassungsbeschluss zu überbringen. Zu dem Feldherrn wurden zwei seiner Anhänger, Questenberg und Werdenberg, geschickt.³ Nach der Instruktion des Kaisers war es ihre Aufgabe, die Gründe, die zum Sturz geführt hatten, zu erklären sowie auch die Erhaltung von »securitet, Ehr und guter namen« zu garantieren. Schliesslich sollten sie ausdrücklich verhindern, dass der Feldherr möglicherweise zu einer gegen die Regensburger Beschlüsse gerichteten Tätigkeit greife.⁴

Über das Zusammentreffen der Gesandten des Kaisers und Wallensteins berichten zwei verschiedene Quellen, ein Brief Questenbergs an seinen Bruder, den Abt des Klosters Strahow, sowie zwei Annalen der Zeit, das *THEATRUM EUROPAEUM* und *KHEVENHILLER*. Von ihnen ist Questenbergs Brief als zuverlässig anzusehen, während dagegen die Angaben in den Annalen durch Mittelspersonen erhalten und deshalb vielleicht gefärbt sind. So behauptet *KHEVENHILLER*, Wallenstein habe mit Hilfe der Astrologie von seinem Schicksal erfahren⁵, wovon Questenberg gar nichts weiss.⁶ In den Hauptpunkten beweisen die Quellen jedoch dasselbe: Wallenstein nahm die Nachricht von seiner Entlassung überraschend ruhig auf.

Nach Questenberg sagte Wallenstein, man habe ihm keine angenehmere Kunde als die Nachricht von der Befreiung vom Amt des Generals bringen können. Wenn er persönlich bei der Zusammenkunft des Rats anwesend gewesen wäre, hätte er ebenso geraten. Wallenstein war der Meinung, durch die Vereinigung beider Armeen könne ein beständiger Frieden im Reiche geschaffen werden. Er versprach, sich nach Hause zurückzuziehen und immer bereit

² Gutachten der Geheimen Räte, Regensburg 5. 8. 1630. (GINDELY, Waldstein II, S. 282 und 286).

³ *THEATRUM EUROPAEUM*, S. 164.

⁴ Kaiserl. Instruktion an Werdenberg und Questenberg. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 44, S. 75).

⁵ *KHEVENHILLER*, *Annales Ferdinandi XI*, S. 1134.

⁶ Gerhard Questenberg an seinen Bruder Kaspar Questenberg, Regensburg 11. 9. 1630. (STRAKA, Nr. 11, S. 182).

zu sein, in kaiserlichen Dienst zurückzukehren. Gegen keinen Vorschlag des Kaisers protestierte er, sondern sagte, er werde stets nach dem Sinne Seiner Majestät handeln. Wallenstein dankte zum Schluss Gott dafür, dass er der »geknüpften Schlinge« entkommen sei.⁷ Nach den Annalen beschränkten sich die persönlichen Bitten des Feldherrn darauf, dass seine Stellung als Reichsfürst gesichert werde und der Kaiser ihn vor feindseligen Äusserungen seiner Gegner schützen möge. Bei ihrem Aufbruch erhielten Questenberg und Werdenberg offensichtlich wertvolle Geschenke.⁸

Wallenstein wusste schon vor der Ankunft der kaiserlichen Gesandten in Memmingen von dem Entlassungsbeschluss. Den Grafen Montecuccoli und den Neffen des Generals, Max von Waldstein, hat man für die Überbringer der Nachricht gehalten.⁹ Wallenstein hatte somit Zeit gehabt, sich auf das Treffen vorzubereiten, und er konnte die für seine Natur charakteristischen Gefühlsausbrüche unterdrücken. Die überraschende Freundlichkeit und Ruhe des gestürzten Feldherrn riefen bei den Gesandten grosse Zufriedenheit hervor. Questenberg liess sich zu einer Lobrede hinreissen, was für ihn — wenn man ihn auch für einen guten Freund des Feldherrn hielt — selten war. »Er hat vormals die Feinde besiegt und nun sich selbst«, sagte der Hofrat, »was ich an einem Mann von seiner Veranlagung ganz besonders verehere und gänzlich seiner Klugheit und Geistesstärke zuschreibe«.¹⁰

DIE MEINUNGEN ÜBER DIE WIRKUNG DER ENTLASSUNG AUF WALLENSTEIN

Wallensteins Ruhe und Gelassenheit konnten die Zeitgenossen schwer verstehen. Das THEATRUM EUROPAEUM schildert, wie man das für ein regelrechtes Wunder hielt. Viele suchten die Gründe dafür. Die einen behaupteten, Wallenstein sei geheim bestochen worden, die anderen berichteten, die Astrologie habe ihren Einfluss ausgeübt. Hinter den Vermutungen zeigte sich die allgemeine Überzeugung, dass Wallensteins Abschied unvermeidlich gewesen war.¹

⁷ Obenerwähnter Brief.

⁸ KHEVENHILLER, Annales Ferdinandeï XI, S. 1134. THEATRUM EUROPAEUM, S. 166.

⁹ GINDELY, Waldstein II, S. 303; KHEVENHILLER, Annales Ferdinandeï XI, S. 1134; HIRN, S. 137.

¹⁰ Gerhard Questenberg an seinen Bruder Kaspar Questenberg, Regensburg 11. 9. 1630. (STRAKA, Nr. 11, S. 182).

¹ THEATRUM EUROPAEUM, S. 164—166; KHEVENHILLER, Annales Ferdinandeï XI, S. 1134.

Umso mehr musste die Entlassung in ihm das Gefühl einer tiefen Beleidigung und den Wunsch, das ihm widerfahrene Unrecht zu rächen, erwecken. Diese Meinung war unter dem Volk allgemein. Ein anschauliches Beispiel dafür ist ein Flugblatt aus der Stadt Augsburg, wonach in Wallensteins Zimmer in Memmingen nach seiner Abreise ein Gedicht gefunden worden sei, das dem Kaiser und Bayern gegenüber Rache gelobt habe.²

Diese Auffassung der Zeitgenossen musste auch am Wiener Hof bekannt sein. Im März 1631 wurde eine Äusserung vorgebracht, wonach zwischen dem Kaiser und Wallenstein eine Aussöhnung erzielt werden müsse. Man war also der Ansicht, der Sturz habe einen Konflikt zwischen dem Herrscher und seinem ehemaligen Feldherrn bewirkt.³ Dagegen lässt sich unmöglich feststellen, ob man am Hof wirklich glaubte, Wallenstein plane Rache. Sowohl in Regensburg als auch auf den Beratungen im Herbst 1631 betonten wenigstens seine Anhänger Wallensteins Treue dem Kaiser gegenüber.⁴

Es scheint, als beruhte die Vermutung der Zeitgenossen, Wallenstein sei beleidigt und sinne auf Rache, mehr auf einer Annahme als auf sicherem Wissen, denn in den ersten Monaten nach seiner Entlassung scheint Wallenstein keinen Anlass zu derartigen Behauptungen gegeben zu haben. Die Annahme ist in erster Linie durch das Charakterbild, das man vom Herzog von Friedland erhalten hatte, entstanden. Man hielt ihn für so ehrgeizig und an Macht gewöhnt, dass er nicht anders reagieren konnte. Diese auf Wallensteins Charakter gründende Annahme wurde offenbar stark genährt durch jene die schlechten Seiten des Herzogs von Friedland betonende Propaganda, die der Herzog von Bayern mit Hilfe der von Valeriano Magni verfassten Relationen betrieb.

Viele Forscher haben sich der Meinung der Zeitgenossen angeschlossen. Die Fragestellung, ob Wallenstein schuldig oder schuldlos am Betrug des Kaisers war, hat hier ihren starken Einfluss ausgeübt. Der grösste Teil der Forscher im 19. Jahrhundert vertrat den Standpunkt von Wallensteins Schuld, und hielt es danach für bewiesen, dass dieser sofort nach dem Regensburger Beschluss schwer erzürnt war und beschlossen hatte, das ihm widerfahrene »Unrecht«

² »Des Kajsers unnötige reformation / bringet mich umb meine reputation / Ihme selbstern auch umb seine Chron, endlich wirdt Bayern auch der Lohn unnbt darüber alles zue Trummer gähñ.« Aus Augsburg stammendes Flugblatt 23. 10. 1630. (RA. Axel Oxenstiernas saml. Ser C: IX Tidn. Jan.—december 1630).

³ Reichshofrat Herman Questenberg an Gerhard Questenberg, Köln 19. 3. 1631. (HURTER, Wallenstein, S. 28).

⁴ Vgl. S. 52 und S. 102,

zu rächen.⁵ Wallenstein hätte somit die Ziele seines ersten Generalats, die Erhebung des Kaisers zum wirklichen Herrscher des Reiches und das Zustandekommen eines »gerechten und vernünftigen« Friedens, ganz aufgegeben.

Der tschechische Historiker PEKAŘ schliesst sich in seiner 1937 in deutscher Sprache veröffentlichten Untersuchung denen an, die Wallenstein verurteilen. Er habe nur von Frieden gesprochen, weil er Krieg gegen den Kaiser plante. Der Herzog von Friedland hatte nach ihm das Ziel, mit Hilfe von Schweden und Frankreich die Machtstellung des österreichischen Hauses zu vernichten, Böhmen von den Habsburger Ländern zu trennen und dort eine neue Königswahl abzuhalten. Die Rachlust hätte also PEKAŘ zufolge Wallensteins politische Tätigkeit gleich nach den Ereignissen von Regensburg bestimmt.⁶ — Wallenstein erhielt jedoch schon im 19. Jhd. eine Reihe von Verteidigern.⁷ Der bekannteste von ihnen war HALLWICH, dessen Schlussfolgerungen auf ausführlichen Quellenstudien beruhten. Er hält die Behauptung für unmotiviert, dass es nach Regensburg Wallensteins Ziel gewesen sei, sich für die Entlassung zu rächen. Nach HALLWICH wird sie durch die Quellen nicht gestützt.⁸

Dass die Forscher sich zum Richter Wallensteins erhoben, hat das Forschungsgebiet deutlich begrenzt und zu gefährlichen Entweder — Oder - Schlüssen geführt. Das sah schon im 19. Jahrhundert Leopold von RANKE, der die politischen Pläne Wallensteins mit den übrigen historischen Ereignissen des 17. Jahrhunderts in Verbindung brachte. Er war zwar der Meinung, der Herzog von Friedland habe sich »in seinem Herzen« vom Kaiser getrennt und heimlich mit Schweden über eine Zusammenarbeit beraten, aber nichts würde ihn gehindert haben, erneut Verbindung zu dem Kaiser aufzunehmen, wenn es ihm geeignet erschienen wäre.⁹

Die Forschung RANKES litt jedoch unter mangelhaftem Quellenmaterial. Heinrich von SRBIK war in seiner im Jahre 1920 veröffentlichten Abhandlung nicht auf die Beratungen Wallensteins mit den Emigranten eingegangen, die 1631 stattfanden, er gibt jedoch nach seiner Beschäftigung mit PEKAŘS Untersuchung in der 1952 erschienenen neuen Auflage seines Buches zu, Wallenstein habe in dieser Zeit ein doppeltes Spiel gespielt und aufstän-

⁵ ARETIN, Wallenstein, S. 78, 82—84; HURTER, Wallenstein, S. 1—3; GAEDEKE, Die Verhandlungen, S. 13—14.

⁶ PEKAŘ I, S. 51, 104, 179—180 und 692—694.

⁷ FÖRSTER, Briefe II, S. 128—148; SCHIEBEK, Die Lösung, S. 124—139; SCHWEIZER, S. 95—96, 339—340.

⁸ HALLWICH, B. u. A. I, S. XXXV—XXXVII.

⁹ RANKE, S. 221—226.

dische Gedanken gegen den Kaiser gehegt, dabei andererseits aber auch nach der Verwirklichung des Friedens gestrebt.¹⁰ Michael ROBERTS, der die Biographie Gustav Adolf II. veröffentlicht und im Vorbeigehen auch das Wallensteinproblem berührt hat (1958), steht den verschiedenen Deutungen nicht vorbehaltlos gegenüber. Seiner Meinung nach lässt sich in Wallensteins Tätigkeit keine einheitliche politische Linie finden. ROBERTS hält ihn für einen Abenteuerer, der sich Macht verschaffen wollte.¹¹ Der Österreicher Georg WAGNER (1958) hält seine gegen den Kaiser gerichtete Rachbegierde für erwiesen und betrachtet schon die geheimen Beratungen des Jahres 1631 als »verräterisch«.¹²

Bereits dieser Hinweis auf nur einige der wichtigsten Wallensteinuntersuchungen zeigt, dass sich viele und schwierige Probleme ergeben, wenn die Frage nach den politischen Plänen des Herzogs von Friedland nach seinem Sturz erörtert wird. Da Wallensteins Verhältnis zu seinen Anhängern am Hof völlig durch sie bestimmt wird, muss diese Frage eingehend untersucht werden.

WALLENSTEINS VERHÄLTNIS ZUM KAISER UND ZU SEINEN ANHÄNGERN NACH DEM STURZ

Die Entlassung bedeutete keinen Abbruch der Beziehungen zum Hof, sondern Wallenstein stand wegen zahlreicher wichtiger politischer und militärischer Angelegenheiten in festem Briefwechsel mit dem Kaiser. SCHWARZ hat gezeigt, dass in Wallensteins Antworten auf die Erkundigungen des Kaisers nichts enthalten ist, was als gegen den Herrscher gerichtet aufgefasst werden könnte.¹ Als die ersten Gerüchte über Wallensteins Zusammenarbeit mit dem Feind an den Hof drangen, erklärte er schroff, er sei auf keine Weise vom Kaiser verletzt worden.²

Diesen Äusserungen, die Wallenstein an den Hof schickte, kann man nicht voll vertrauen, denn es ist nicht anzunehmen, dass er gewagt hätte, dem Hof offen seine Erzürntheit auf den Kaiser zu zeigen. Einen viel höheren Quellenwert haben jene Äusserungen Wallensteins, die er in den Monaten nach seiner

¹⁰ SRBIK, S. 44—47.

¹¹ ROBERTS, S. 680—681.

¹² WAGNER, S. 6—7.

¹ SCHWARTZ, S. 23—25.

² Wallenstein an Quesenberg, Gitschin 14. 3. 1631. (FÖRSTER, Briefe II, S. 151—152).

Entlassung entweder seinen Freunden gegenüber oder zu Vertretern verschiedener Staaten, die ihn besuchten, getan hat. Man hat sie in der Forschung sehr wenig genutzt, da man den Worten Wallensteins gegenüber vorsichtig und misstrauisch gewesen ist. Will man ihnen jedoch jeglichen Quellenwert absprechen, so müsste die Unwahrheit der Äusserungen bewiesen werden.

Unmittelbar nach den Ereignissen von Regensburg schrieb Wallenstein einen Brief an seinen alten Freund Collalto, dem gegenüber er seine politischen Meinungen häufig offen und unumwunden geäussert hatte.

»Was man in Regensburg concludirt hat«, sagt Wallenstein, »ist mir von grundt meiner Seehlen lieb, dieweil ich dadurch aus einem grossen Labirint kommen werde« . . .³

Wallensteins Worte drücken eine grosse Erleichterung aus, als sei seine Stellung als Feldherr in der letzten Zeit schwer und kompliziert gewesen. PEKAŘ hält diese Behauptung Wallensteins ohne weiteres für eine Lüge,⁴ doch erhält sie eine Stütze von anderer Seite.

Im Sommer 1631 erhielt Wallenstein den Besuch des Gesandten von Sachsen, Lebzelter. Die Beziehungen des Herzogs von Friedland zu Sachsen waren immer gut gewesen, so dass die von Lebzelter erhaltenen Nachrichten einen bemerkenswerten Quellenwert haben. Auch dem Gesandten gegenüber hatte Wallenstein seine Freude darüber ausgedrückt, dass er mit seinem Ausscheiden aus dem Generalat von einer grossen Last befreit worden sei.

»Sonsten sollen ofthochgedachte Ihre fürstl. Gn. sich vielmahls vernehmen lassen, sie wären über alle Massen erfreut, dass sie des grossen Lasts mit dem Generalat entledigt, und wollten sie lieber ihrer Seligkeit sich verziehen als dasselbe wiederum annehmen und bedienen.«⁵

Noch ein drittes Mal betonte Wallenstein denselben Umstand. Im Oktober 1631 besuchte der dänische Gesandte Oynhausen den ehemaligen General. Es handelte sich wieder um den Vertreter eines Landes, zu dem Wallenstein freundschaftliche Beziehungen anstrebte. Der Herzog von Friedland erzählte Oynhausen, der Kaiser habe ihn wieder zum Feldherrn bestellen wollen, aber er habe das nicht tun wollen, obwohl »ihm gleich Gott von Himmel solches auf-

³ Wallenstein an Collalto, Memmingen 23. 8. 1630. (CHLUMECKY, Nr. CCCXXV). Wallensteins Obersthofmeister Liechtenstein schrieb aus Sulzbach am 10. 10. 1630 an den Erzherzog Leopold, dass Wallenstein nichts mehr »vom Generalat« hören wolle. (HIRN, S. 138).

⁴ PEKAŘ I, S. 51.

⁵ Lebzelters Bericht an den Kurfürsten von Sachsen über seinen Besuch in Prag. Dresden 16. 8. 1631. (HALLWICH, Wallenstein und Arnim, S. 149).

trüge».⁶ Ein ähnlicher Ausspruch kommt auch in KHEVENHILLERS Annalen vor.⁷

Wallensteins Behauptungen werden durch einige andere Umstände bestärkt. Er hatte nicht mehr die Tatkraft von vor fünf Jahren, als er die Armee begründete. Er war zwar erst 47 Jahre alt, doch hatte sich die Gicht ständig verschlimmert. Er war oft gänzlich bewegungsunfähig; die Beine waren voll offener Wunden, und zur Linderung der Schmerzen mussten sie mit rohem Fleisch eingerieben werden. Seine Hände waren mitunter in so schlechtem Zustand, dass er nicht einmal zu schreiben vermochte.⁸ Die Krankheit hatte auch auf das Nervensystem gewirkt. In der Nacht vertrug Wallenstein nicht das geringste Licht, der Ruf des Nachtwächters wurde verboten, und die wachthabenden Offiziere mussten dafür sorgen, dass das Geklirr der Sporen nicht in das Zimmer des Schlafenden drang.⁹ Der Herzog von Friedland verfiel zusehends.¹⁰ Wallenstein hatte das offensichtlich auch selbst bemerkt, da er im Herbst 1632 seinen Cousin zum Erben von Friedland einsetzte.¹¹ Wallensteins Entschluss wurde auch von dem Erlöschen seiner eigenen dynastischen Illusionen beeinflusst, denn sein Sohn war schon im Jahre 1628 nach einer Lebenszeit von nur ein paar Wochen gestorben.¹²

Schon früher wurde geklärt, wie die letzten beiden Generalatsjahre für den Herzog von Friedland wirklich schwer waren. Der Konflikt zwischen ihm und dem Kaiser hatte sich sehr zugespitzt. Wallenstein hatte viele politische und militärische Beschlüsse verwirklichen müssen, die er persönlich nicht unterstützte und die oft seinen eigenen Plänen ganz entgegengesetzt waren. Der starke Druck der Liga gegen den Feldherrn hatte sich bis zum Extrem entwickelt, und gleichzeitig hatte Wallenstein feststellen müssen, wie wenig der Kaiser fähig war, seinen Feldherrn und seine eigene Machtstellung zu verteidigen.

Auf Grund des Erwähnten hat die Entlassung Wallensteins vermutlich fol-

⁶ Bericht Oynhausens an den König von Dänemark, Halle 4. 11. 1631. (DROYSEN, S. 419, Note 1).

⁷ KHEVENHILLER, *Annales Ferdinande XI*, S. 1951.

⁸ HURTER, Wallenstein, S. 8—9.

⁹ PRIORATO, *Historia delle guerre di Ferdinando II et III*, S. 98.

¹⁰ Die böhmischen Emigranten befürworteten Wallensteins Kandidatschaft für die Königswürde von Böhmen u.a. aus dem Grund, weil er alt und krank war und keine Kinder hatte. So käme Böhmen bald in andere Hände. Laurentius Nicolai an Oxenstierna, Sachsenhusen 17. 5. 1633. (HILDEBRAND, Wallenstein, Nr. XI, S. 17).

¹¹ 'Succession des Friedlandischen Hauses', Zwickau 25. 10. 1632. (HALLWICH, B. u. A. III, Nr. 1459, S. 350—353).

¹² HALLWICH, Fünf Bücher II, S. 378.

gendermassen auf ihn gewirkt: Er dürfte die Nachricht mit einem eindeutigen Empfinden der Erleichterung aufgenommen haben. Nach allen Streitigkeiten war er es durchaus überdrüssig, dem Kaiser zu dienen, und er war willens, nie wieder als Feldherr zurückzukehren.

An Wallensteins Überdruß trugen seine Gegner am Hof einen grossen Anteil; von ihnen hatte er schon vor seinem Sturz gesagt: »Ich habe mehr Kriege mit etlichen ministris, als mit allen den Feinden.«¹³ Nach Regensburg war sein Verhältnis zu ihnen abweisend. Eine Korrespondenz zwischen Wallenstein und ihnen gab es nicht. Bissig kritisierte er in Privatgesprächen die geistlichen Kreise des Hofes, besonders die Jesuiten und Lamormaini,¹⁴ denen er die grösste Schuld an der radikalen und starren Religionspolitik des Kaisers gab.

Die Verbindung des Herzogs von Friedland zu seinen Anhängern blieb eng. Ein Beweis dafür ist der rege Briefwechsel zwischen Wallenstein und Quesenberg.¹⁵ Die Korrespondenz von Eggenberg, dem Wiener Bischof Anton und Werdenberg mit dem ehemaligen General war geringer, aber offensichtlich ist im Laufe der Jahre ein Teil davon verschwunden.¹⁶ Nach dem Abschied änderte sich jedoch das Verhältnis zwischen Wallenstein und seinen Anhängern. Während seines ersten Generalats hatte Wallenstein sie gebraucht, um seine Machtstellung am Hof und seine eigenen Pläne unterstützen zu lassen. Die Bruckaer Konferenz zwischen Eggenberg und Wallenstein hatte ausdrücklich eine feste politische Zusammenarbeit zwischen dem Feldherrn und seinen bei Hofe befindlichen Freunden vorausgesetzt, nach Regensburg konnte von derlei nicht mehr die Rede sein. Quesenberg schien sich auch im klaren zu sein über die Unlust Wallensteins, dem Kaiser zu dienen.¹⁷ Die Verbindungen des Herzogs von Friedland zu seinen Anhängern bedeuteten in erster Linie die Fortsetzung der alten Freundschaft, er erhielt sich mit ihr auch die Möglichkeit, die notwendigen Nachrichten über die politischen Ereignisse am Hof zu bekommen.

¹³ Wallenstein an Quesenberg, Sagan 10. 2. 1630. (CHLUMECKY, Nr. CCLXXXVI).

¹⁴ Thurn an Gustav Adolf, Prag 9. 1. 1632. (HILDEBRAND, Wallenstein, Nr. V, S. 8—9). Eine Kritik an den geistlichen Kreisen ist auch in seinem Gespräch mit dem Gesandten Dänemarks, Oynhausen, enthalten. Oynhausen an Christian IV. im November 1631. (IRMER, Die Verhandlungen I, Nr. 17, S. 50—51). Auch in seinem Gespräch mit Rašin brachte Wallenstein starke Vorwürfe gegen die Jesuiten und Lamormaini zum Ausdruck. S. GAEDEKE, Die Verhandlungen. Rašins Relation S. 315. Die Angaben der Quelle sind jedoch unsicher.

¹⁵ Die Briefsammlungen von sowohl DUDIK als auch HALLWICH enthalten Dutzende von Briefen zwischen Wallenstein und Quesenberg.

¹⁶ HALLWICH, Thurn als Zeuge, S. XX—XXII.

¹⁷ Quesenberg an Wallenstein, Wien 23. 4. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 247, S. 346).

WALLENSTEINS POLITISCHE ZIELE NACH REGENSBURG

Nach seiner Entlassung hatte Wallenstein mindestens auf eins der zum ersten Generalat gehörenden Ziele verzichtet, nämlich den Kaiser mit Hilfe seiner Armee zum wirklichen Herrscher des Deutschen Reiches zu erheben. Bedeutete das gleichzeitig eine Änderung des zweiten Zieles, die fremden Mächte aus dem Lande zu vertreiben und einen bleibenden Frieden zustandezubringen? Um eine Antwort auf die Frage geben zu können, müssen wir Wallensteins Äusserungen nach seinem Sturz weiter kennenlernen.

In der Forschung hat man einen Brief unberücksichtigt gelassen, den Wallenstein im Januar 1631 wegen der aufwieglerischen Tätigkeit des spanischen Flottenagenten Gabriel de Roy in Lübeck an den Kaiser schickte. Wallenstein schreibt, er sei immer gegen Unruhe auf dem Meere und die Störung der Handelsverbindungen gewesen und habe dergleichen auch nicht im dänischen Krieg gebilligt, da es dem Reiche nur mehr Feinde gemacht hätte.¹ Wallenstein mahnte also, eine Tätigkeit zu unterlassen, die die Einmischung neuer Gegner in die deutschen Angelegenheiten zur Folge haben könnte.

Ende Januar riet Wallenstein dem Kaiser, seine in Auflösung befindliche Armee schnell zwecks Neuordnung nach Schlesien zurückzuziehen, da zu befürchten sei, dass einige ausländische Mächte, besonders Dänemark, Holland und die Türkei, die Gelegenheit ausnützen und in den Krieg eingreifen würden.² Im März machte Wallenstein aus eigener Initiative dem Kaiser den Vorschlag, mit Dänemark Verhandlungen aufzunehmen, um es von Schweden fernzuhalten und möglicherweise einen Anhänger des Kaisers aus ihm zu machen.³ Als Besitzer von Mecklenburg würde er auch persönlichen Nutzen daraus ziehen. In seinem aktiven Streben, Dänemark von Schweden zu trennen, wurde er von seinem Freund Eggenberg unterstützt, der Dänemark ebenfalls für einen guten Schutz gegen Schweden hielt. Zwischen Wallenstein und Eggenberg entstand somit eine Zusammenarbeit, aber der neuen Umstände wegen nur für einen Augenblick und in äusserst beschränkter Form.⁴

Als im April die Kunde von dem Rüstungsbeschluss der in Leipzig versammelten Protestanten kam, teilte Wallenstein durch Vermittlung des Kapitäns

¹ Wallenstein an Ferdinand II., Gitschin 9. 1. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 147, S. 230—231).

² Wallenstein an Ferdinand II., Gitschin 28. 1. 1631. (DUDIK, Waldstein, S. 23—25).

³ Ferdinand II. an Wallenstein, Wien 24. 3. 1631. (FÖRSTER, Briefe II, Nr. 322, S. 155—156).

⁴ Eggenberg an Wallenstein, Graz 28. 3. 1631. (FÖRSTER, Briefe II, Nr. 324, S. 158—159).

Niemann Questenberg an den Hof mit, dass er schon im Voraus das Ergebnis der Beratungen geahnt und Mittel zu dessen Verhinderung vorgeschlagen habe. Da man sie jedoch nicht benutzt hatte, fürchtete Wallenstein nun »allerhandt weit aussehende inconvenientien«.⁵

Über die von Wallenstein vorgeschlagenen Mittel erhält man keine volle Klarheit, doch war offensichtlich in erster Linie eine Lockerung des Restitutionsediktes oder dessen Aufhebung gemeint. Gegen das Edikt protestierte er bereits während seines ersten Generalats scharf, da es die Protestanten zu Gegenmassnahmen zwang.

Ausserordentlich wichtig ist der Bericht des obenerwähnten sächsischen Gesandten Lebzelter, denn Wallenstein gab ihm im August 1631 eine genaue Schilderung seiner eigenen politischen Meinungen. Nach Lebzelter hoffte der entlassene Feldherr die Beendigung des Krieges und war in Sorge darüber, der Krieg in seinem damaligen Stadium möge für den Kaiser schlecht ausgehen. Der Krieg war nach Wallenstein in Wirren fortgesetzt worden, da an keinem Ort etwas im Guten zu erhalten war. Den Verlust Mecklenburgs und Pommerns hielt Wallenstein für schwerwiegend; es könne auch durch den Gewinn von Magdeburg nicht ersetzt werden. Schweden war seines Erachtens der gefährlichste Feind des Kaisers.⁶

Die Überprüfung zeigt, dass Wallenstein nach seiner Enthebung weiterhin betonte, der Krieg dürfe nicht durch Massnahmen, welche religiöse Anschauungen oder fremde Mächte reizen könnten, ausgedehnt werden. Er war sogar ständig bereit, aktiv dafür zu sorgen, dass Dänemark ganz von Schweden getrennt würde. Demnach hätte sich das Ziel des Herzogs von Friedland nicht geändert: er befürwortete fortdauernd das Zustandekommen des Friedens unter Vermeidung religiöser Konflikte und einer Einmischung fremder Mächte in die Angelegenheiten Deutschlands.

Offen bleibt noch die Frage, ob zu Wallensteins eben erwähntem altem Ziel der Wunsch, seine Entlassung am Kaiser zu rächen, neu hinzukam. Eine Antwort darauf geben die Beratungen des Herzogs von Friedland mit dem Feinde. Wir kommen später auf die Frage zurück, wenn im Frühjahr 1631 die Verbindungen zum Feind in Wallensteins Tätigkeit akut werden.

⁵ Nicmann an Questenberg, Smrkowitz 28. 4. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 258, S. 358).

⁶ Lebzelters Bericht an den Kurfürsten von Sachsen über seinen Besuch in Prag, Dresden 16. 8. 1631. (HALLWICH, Wallenstein und Arnim, S. 148—149).

DIE ANHÄNGER AM WIENER HOF IN DER ERSTEN HÄLFTE DES JAHRES 1631

DIE WIRKUNG VON WALLENSTEINS ENTLASSUNG AUF DEN HOF

Wallensteins Enthebung verursachte keine unmittelbaren Veränderungen in den Aufgaben der Hofräte. Die Freunde des ehemaligen Feldherrn bewahrten ihre Stellungen und nahmen wie bisher an der Beschlussfassung teil. Allein das Amt des Vorsitzenden des Hofrats wurde frei, denn Collalto starb im Herbst 1630. Sein Tod bedeutete den Hingang eines der einflussreichsten Freunde des ehemaligen Generals. Das Amt wurde erst im Jahre 1632 wieder besetzt, als Graf Schlick, einer der radikalen Gegner Wallensteins, dazu bestellt wurde.¹ Ende 1630 wurde der Abt Kremsmünster auf den freigewordenen Sitz des Wiener Bischofs berufen.²

Trotz der scheinbaren Kontinuität am Hofe war der Sturz Wallensteins ein grosser Sieg für seine Gegner. Es handelte sich nicht nur um das Ende der Machtstellung des verhassten Mannes, sondern mit dem Abgang des Herzogs von Friedland brach auch die ausgleichende Politik des Generals und seiner Anhänger zusammen, welche seine Gegner als fanatische Katholiken — nach einem unbedingten Sieg strebend — nicht billigen konnten. Für sie ergaben sich nun gute Möglichkeiten, den Kaiser ganz ihren eigenen Plänen gefügig zu machen.

Die letzten Monate des Jahres 1630 waren eine politisch ruhige Zeit am Hofe. Die Tage vergingen mit der praktischen Anordnung der Beschlüsse des Reichstags und der Rückreise von Regensburg nach Wien. Man lebte in der Nachstimmung des Kurfürstentags und ergab sich passiv dem Geschehenen. Die Änderungen der militärischen und politischen Lage gaben dem Hof jedoch keine lange friedliche Periode.

Dass man sich in Regensburg ausschliesslich auf die Lösung der inneren politischen Konflikte konzentriert hatte, erwies sich als schwerer Fehler. Während des Reichstags konnte Gustav Adolf fast ganz in Ruhe einen Brückenkopf in Norddeutschland errichten. Als dann die Kunde von Wallensteins Entlassung

¹ LOEWE, S. 78.

² HOPF II, S. 13.

die Armee erreichte, erzeugte sie dort sofort eine Gegenreaktion. In den Truppen war Passivität zu beobachten, ihre Moral sank und viele Abteilungen lösten sich fast völlig auf. Die Militärorganisation, vom ehemaligen Feldherrn begründet, konnte nicht aufrechterhalten werden sondern begann zu zerfallen.³

Politisch war die Stellung des Kaisers ungünstiger geworden. Im Januar 1631 schlossen Schweden und Frankreich einen Vertrag in Bärwald, in dem Richelieu Gustav Adolf eine bedeutende finanzielle Unterstützung gewährte. Zu dem Vertrag gehörte ferner ein Artikel, in dem der schwedische König Neutralität dem Herzog von Bayern und der katholischen Liga gegenüber versprach, sofern sie beiderseitig befolgt würde.⁴ Der Artikel war gefährlich für den Kaiser, denn der Herzog von Bayern hielt den Krieg gern für eine Angelegenheit zwischen Schweden und dem Kaiser, in welche die Liga nicht eingreifen sollte. Gustav Adolfs militärische Aktivität der Liga gegenüber zwang Maximilian jedoch zunächst zu einer straffen Verteidigung.⁵ Dennoch stand zu befürchten, dass Frankreich und Bayern in einer späteren Phase des Krieges diesen Artikel im Vertrag neuerlich auszunutzen versuchten.

Als General der Armeen der Liga und des Kaisers war Tillys Stellung unter diesen Umständen schwierig. Von Maximilian erhielt er Befehle, zuerst die Länder der Liga zu sichern.⁶ Maximilian hoffte, die neuen Rüstungen und Steuern würden auf die Erblande und nicht auf das Gebiet des Reiches konzentriert werden.⁷ Der Kaiser wiederum wollte in erster Linie seine eigenen Erblande schützen. Ferner wurden Tillys Vollmachten nur auf die demoralisierten Abteilungen des Kaisers in Norddeutschland beschränkt, während es Aufgabe Ferdinands war, die Truppen in Italien, am Rhein, in Schwaben und in Schlesien zu führen.⁸ Tilly versuchte nach bestem Vermögen, sich seiner neuen Stellung anzupassen und wenigstens die schlimmsten Mängel zu beheben. Er bat den Hof unter anderem, die ernste Versorgungslage schnell zu verbessern und Quesenberg deshalb zur Armee zu schicken.⁹

³ GENERALSTABEN V, S. 13—18.

⁴ ALBRECHT, S. 305.

⁵ GENERALSTABEN IV, S. 5—6.

⁶ Rupp an Maximilian, Frankfurt an der Oder 25. 1. 1631. (SKra, G. A:s verket. Fotostatkopien. München III, BSta).

⁷ Maximilian an Ferdinand II., München 14. 2. 1631. (H. H. u. Sta. Kriegsakten 91/1631).

⁸ GENERALSTABEN IV, S. 3.

⁹ Tilly an Trauttmansdorff, Halberstadt 22. 12. 1630, Frankfurt an der Oder 25. 1. und 12. 2., Fürstenberg 10. 3. und Stargard 22. 3. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 133, S. 212; Nr. 165, S. 250, 252; Nr. 179, S. 273; Nr. 195, S. 291—292 und Nr. 203, S. 299).

Ferdinand musste erkennen, dass seine Verantwortung in der Kriegsführung stark angewachsen war, nachdem Wallenstein das Kommando verloren hatte. An so anspruchsvolle Aufgaben war der Kaiser nicht gewöhnt, und seine Möglichkeiten wurden noch durch das Fehlen fähiger militärischer Berater geschwächt. Der Tod Collaltos fiel vom Standpunkt des Kaisers in eine sehr unangenehme Zeit. In seiner Not griff Ferdinand zur Hilfe Wallensteins. Dieses Bitten um militärische Ratschläge von dem ehemaligen General begann schon im Dezember 1630 und dauerte bis zum Frühjahr 1631 an.¹⁰ Wie bereits gesagt, riet Wallenstein dem Kaiser, die demoralisierten Truppen zwecks Neuordnung und zum Schutz der Erblände nach Schlesien zu verschieben.¹¹ Wallensteins Ratsschlag ist militärisch sicherlich gut motiviert. Gerade der schlechte Zustand der Armee trug einen Teil der Schuld an den militärischen Verlusten des Frühjahrs.¹²

Der Kaiser war jedoch nicht bereit, den Vorschlägen zu folgen. Die Armee wurde nicht nach Schlesien zurückgezogen und auch Questenberg wurde nicht zu Tilly geschickt.¹³ Positive Errungenschaften waren lediglich, dass die Truppen aus Italien nach Deutschland gezogen wurden und die Steuern aus den Erblanden nun der Armee zugute kamen.¹⁴ Die ganze Tätigkeit des Hofes wurde durch die Energielosigkeit des Kaisers und seinen Wunsch, ein festes Zupacken zu vermeiden, beherrscht. Man hoffte, die Zeit werde günstig in den Verlauf der Ereignisse eingreifen, und lebte sorglos in den Tag hinein. Der Kaiser verbrachte seine Zeit auf Jagden und Festen, und die Ende Februar gefeierte Hochzeit zwischen dem König von Ungarn, Ferdinand, und der Prinzessin von Spanien, Maria Anna, stellte für einen Augenblick alle anderen Dinge in den Schatten.¹⁵

In den Briefen, die Questenberg damals an Wallenstein schrieb, findet sich ein besorgter und pessimistischer Ton. Mehrmals wiederholte er, dass nur ein

¹⁰ DUDIK, Waldstein, S. 20—31 und 84—87.

¹¹ Wallenstein an Ferdinand II., Gitschin 28. 1. 1631. (DUDIK, Waldstein, S. 23—25).

¹² Der schlechte Zustand der Armee geht hervor aus dem Brief Tiefenbachs an Questenberg aus Glogau 16. 4. 1631. (DUDIK, Waldstein, S. 65—68). Wallensteins Obersthofmeister Liechtenstein betont in seinem am 3. 5. 1631 an den Erzherzog Leopold gesandten Brief (Ort unbekannt) die Unordnung in den Abteilungen der Armee. (HIRN, S. 139).

¹³ Questenberg selbst berichtet, seine Reise zu Tilly habe sich verschoben. Sie wurde später nie verwirklicht. Questenberg an Wallenstein, Wien 5. 4. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 213, S. 309).

¹⁴ Questenberg an Wallenstein, Wien 12. 3. 1631. (DUDIK, Waldstein, S. 58—59).

¹⁵ Questenberg an Wallenstein, Wien 22. 2. 1631. (DUDIK, Waldstein, S. 57). S. GENERALSTABEN IV, S. 2.

Wunder und Gottes Gnade den Kaiser vor einer Niederlage retten könnten, da die militärischen Gegebenheiten nicht berücksichtigt würden. Seine Briefe enthielten einen deutlichen Vorwurf wegen der Passivität und der Angst vor militärischen Entscheidungen bei Hofe. Ferner geht ein grosses Misstrauen Tilly gegenüber aus ihnen hervor.¹⁶ Questenberg dürfte in seinen Äusserungen auch die Ansichten anderer Anhänger Wallensteins dargelegt haben. Wenigstens Eggenberg reiste im Winter 1631 auf seine Güter nach Graz und blieb dort, weil seine Vorschläge nicht akzeptiert wurden.¹⁷ Die Quellen geben keine Klarheit darüber, was umstritten war und wie stark die Meinungsverschiedenheiten waren. Sowohl Questenbergs Unzufriedenheit als auch Eggenbergs Reise in die Steiermark zeigen, dass die politische Leitung des Hofes in den Händen von Wallensteins Gegnern lag. Der wichtigste Mann am Hof scheint Trauttmansdorff geworden zu sein, der mindestens die Angelegenheiten zwischen Tilly und dem Hof sowie die Italienfrage zu erledigen hatte.¹⁸ Trauttmansdorff strebte sichtlich danach, statt des alten und sich vielleicht bald zurückziehenden Eggenberg Vorsitzender des Geheimen Rats zu werden.¹⁹

Schon nach einigen Monaten hatte sich Wallensteins Enthebung als schwerer Fehler erwiesen. Am besten verstand man das unter den Offizieren der Armee, für die Wallensteins Weggang zudem einen grossen persönlichen und wirtschaftlichen Verlust bedeutet hatte. Für die Unzufriedenheit des Offizierkorps konnte der Herzog von Friedland selbst Beweise entgegennehmen. In dem Brief des Burggrafen Dohna an den ehemaligen Feldherrn wurde darüber geklagt, dass nach dem Abgang Wallensteins in der Armee keine Achtung vor der Leitung vorhanden sei und dass dort »höchste Confusion« herrsche.²⁰ Am Hof war diese Sachlage auch bekannt. Neben Questenberg brachte Eggenberg dies zum Ausdruck, der bereits in Regensburg gesehen hatte, wohin die Beschlüsse des Reichstages führen würden. Max von Waldstein berichtete, er habe Anfang

¹⁶ Questenberg an Wallenstein, Wien 29. 1. 1631, 12. 2. 1631, 22. 2. 1631. (DUDIK, Waldstein, S. 54, 56, 57).

¹⁷ Eggenberg war zumindest schon am 28. März in Graz. Eggenberg an Wallenstein, Graz 28. 3. 1631. (FÖRSTER, Briefe II, Nr. 324, S. 158). Questenberg an Wallenstein, Wien 9. 5. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 279, S. 381).

¹⁸ Tilly an Trauttmansdorff, Frankfurt an der Oder 25. 1. 1631 und 12. 2. 1632, Alt-Brandenburg 21. 2. 1631, Fürstenberg 10. 3. 1631 und Stargard 22. 3. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 165, S. 250; Nr. 179, S. 273; Nr. 187, S. 281; Nr. 195, S. 291 und Nr. 203, S. 299). Questenberg an Wallenstein, Wien 29. 1. 1631. (DUDIK, Waldstein, S. 54—55).

¹⁹ EGLOFFSTEIN, S. 533; ARETIN, Wallenstein, S. 64.

²⁰ Dohna an Wallenstein, Breslau 16. 1. 1631 und Ossa an Wallenstein, Pavia 28. 1. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 153, S. 237 und Nr. 170, S. 257).

Januar einen Brief von Eggenberg erhalten, in dem der Vorsitzende des Geheimen Rats mitteilte, man erfasse in Wien allmählich den durch den Abschied Wallensteins verursachten Schaden.²¹

Von der Erkenntnis, dass Wallensteins Entlassung ein Fehler gewesen war, bis zu dem Plan, ihn wieder als General einzusetzen, war noch ein langer Weg. In dem Brief an seinen Bruder, den Abt von Strahow, hatte Questenberg im September 1630 vorausgesagt, es werde noch der Tag kommen, an dem Wallenstein als Feldherr zurückkehre.²² Ein weiterer Bruder Questenbergs, Hermann, der Reichshofrat, schrieb seinerseits im März 1631 aus Köln an seinen Bruder Gerhard, die einzige Hoffnung sei ein Ausgleich zwischen dem Kaiser und Wallenstein.²³

Die Äusserungen der Brüder waren nur Wünsche, denen keine praktischen Massnahmen folgten. In der Armee kreisten zwar bereits im Januar Gerüchte über Wallensteins Rückkehr²⁴, doch entsprachen sie nicht der Wahrheit. Während der ersten drei Monate des Jahres 1631 lässt sich nichts feststellen, was auf eine geplante Rückkehr Wallensteins hinwies. DUDIKs Behauptung, der Kaiser habe vielleicht durch seinen Briefwechsel mit Wallenstein dessen Rückkehr vorbereitet,²⁵ erhält keinerlei Stütze an den Quellen.

Erst Ende März/Anfang April fand am Hof ein Gespräch statt, das als erster Vorstoss von Wallensteins Anhängern für eine Rückkehr des ehemaligen Feldherrn betrachtet werden kann. Questenberg hatte dem Kaiser eine Äusserung Wallensteins vorgebracht, und da Ferdinand den Gedanken darin Anerkennung gezollt hatte, wagte der Hofrat das Gespräch auf Wallensteins Entlassung und den Zustand der Armee zu bringen. Im Verlaufe der Unterhaltung kam zum Ausdruck, dass der Kaiser Wallensteins Reise nach Memmingen im Jahre 1630 als gegen den Reichstag gerichteten Druck und einen Grund zu seiner Entlassung ansah. Questenberg war dagegen der Meinung, die Reise nach Memmingen habe mit dem Italienkrieg zu tun gehabt und betonte, dass die militärischen Schwierigkeiten eine direkte Folge von Wallensteins Enthebung wären. Die Spitze des Vorwurfs richtete er gegen Tilly, der mit seinen 70 Jahren als General

²¹ Max v. Waldstein an Wallenstein, Wien 11. 1. 1631. (DUDIK, Waldstein, S. 18).

²² Gerhard Questenberg an Kaspar Questenberg, Regensburg 25. 9. 1630. (STRAKA, S. 183).

²³ Herman Questenberg an Gerhard Questenberg, Köln 19. 3. 1631. (HURTER, Wallenstein, S. 28).

²⁴ Hatzfeld an Oberst Gartsch (Ort unbekannt) 12. 1. 1631. Hatzfeld berichtet, Wallenstein werde auf Bitten hin bald wieder als Feldherr zurückkehren. (RA. Axel Oxenstiernas saml. Ser C:IX. Tidningar, Januar 1631).

²⁵ DUDIK, Waldstein, S. 33.

zu alt sei und plötzlich sterben könne, ausserdem von den Kurfürsten abhängig sei. Für eine Verbesserung der Sachlage spielte Questenberg auf die Möglichkeit eines Feldherrnwechsels an, d.h. darauf, dass Wallenstein an seinen Platz zurückkehre.

Der Kaiser antwortete mit Schweigen. Es war ein Beweis dafür, dass die Frage von Wallensteins Rückkehr in dieser Phase nicht einmal zur Diskussion geeignet war.²⁶

DER ERSTE VERSUCH DER ANHÄNGER ZU WALLENSTEINS WIEDEREINSETZUNG

Im April 1631 verschlechterte sich die militärische Situation ständig. Gustav Adolfs Truppen eroberten Frankfurt an der Oder sowie Landsberg und drohten unmittelbar in die Erblände vorzudringen. Diese wurden nur durch das von Tiefenbach geführte, in Auflösung befindliche Militär geschützt. Nach der Niederlage von Frankfurt an der Oder waren von seinen 6.400 Mann nur noch 2.400 Soldaten beisammen.¹

Gleichzeitig kamen dem Kaiser auch andere schlechte Nachrichten zu Ohren. Anfang Februar hatten sich die Protestanten in Leipzig versammelt und zwei Monate über gemeinsame Aktionsformen beraten. Obgleich die den aktiven Krieg befürwortende Partei auf der Konferenz nicht die Oberhand gewonnen hatte und obgleich man sich noch nicht mit Schweden vereinigt hatte, bedeuteten die Beschlüsse doch eine Schwächung der Stellung des Kaisers. Die Protestanten begannen sich zu rüsten und sprachen den kaiserlichen Truppen das Steuer- und Quartierrecht in ihren Ländern ab.² Die Beschlüsse der Zusammenkunft von Leipzig waren eine konsequente Folge der die Katholiken begünstigenden Politik des Kaisers.

Das zweite vom Standpunkt des Kaisers bedenkliche Ereignis war das zwischen Frankreich und Bayern Anfang Mai abgeschlossene geheime Defensivbündnis, über das schon mehrere Jahre vorbereitend beraten worden war. Danach versprachen sich beide Seiten im Angriffsfall gegenseitige Hilfe sowie Verweigerung von Unterstützung solcher Mächte, die das Gebiet eines der

²⁶ Questenberg an Wallenstein, Wien 2. 4. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 210, S. 305—306).

¹ GENERALSTABEN IV, S. 143.

² GENERALSTABEN IV, S. 171—174; Leipziger Versammlung der Protestanten an Ferdinand II. aus Leipzig 2. 4. 1631. (ACTA PUBLICA, S. 132).

Partner anzugreifen beabsichtigten. Der Herzog von Bayern versprach jedoch seinen Pflichten dem Kaiser gegenüber treu zu bleiben.³ Trotzdem musste der Kaiser über das auf Neutralität gründende Bündnis tief besorgt sein, denn mit dessen Hilfe konnte Maximilian den Feind statt Bayern in die Erblande lenken. Ein gefährliches Beispiel dafür stammte aus den ersten Tagen des Jahres 1631 (vgl. S. 66), und Frankreich würde sicher alles tun, eine Entwicklung in dieser Richtung zu unterstützen. Das Bündnis gab andererseits Spanien die Möglichkeit, am Wiener Hof eine stark gegen Frankreich und Bayern gerichtete Politik zu treiben und erneut auf seinen Vorschlag für ein gemeinsames Defensiv- und Offensivbündnis der beiden Habsburger Linien zurückzukommen. Es war wichtig, den Beichtvater Lamormaini und die kaiserlichen Minister für den Gedanken zu gewinnen.⁴

Die für den Hof positiven politischen Errungenschaften waren gering. Frankreich verursachte keine Schwierigkeiten mehr in Italien und die Truppen konnten in ihrer Gesamtheit nach Deutschland verlegt werden. Die endgültige Unterzeichnung des für den Kaiser ungünstigen Friedens erfolgte am 26. 4. 1631 in Cherasco.⁵ Die Grenzstreitigkeiten in Ungarn konnten durch den Vertrag zwischen dem Kaiser und dem Fürsten von Siebenbürgen Rákóczy — dem Nachfolger Bethlen Gábors — vom 3. 4. 1631 beigelegt werden.⁶ Die zur Zeit von Wallensteins erstem Generalat gefährdete östliche Flanke war somit vorläufig befriedet.

Anschauliche Schilderungen über die Lage der Verteidiger von Frankfurt an der Oder sowie über den Fall der Stadt erhielt der Hof vom General der kaiserlichen Armeecabteilung Tiefenbach, der in seinem Brief bitter den in der »narrischen« Umzingelung Magdeburgs verweilenden Tilly angriff.⁷ Nach Tiefenbach war das Generalat des alten Tilly schlechter denn das jedes anderen.⁸ Wenn er nicht bald mit einem grossen Heer käme, behauptete Tiefenbach, so marschierten die Schweden in einigen Wochen in den Erblanden ein, und es würde Schwierigkeiten machen, sie von dort zu vertreiben.⁹

³ BAUSTAEDT, S. 36—37.

⁴ GÜNTER, S. 64—67.

⁵ MECENSEFFY, S. 20.

⁶ HUBER, *Gesch. Österreichs*, S. 375.

⁷ Tiefenbach an Trauttmansdorff, Quartier 16. 4. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 232, S. 329).

⁸ Tiefenbach an Questenberg, Frankfurt an der Oder 12. 4. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 225, S. 323).

⁹ Tiefenbach an Questenberg, Quartier 16. 4. 1631. (HALLWICH, B. u. A. II, Nr. 232, S. 330).

Diese Worte eines erfahrenen Soldaten des Kaisers riefen bei Hofe Erregung und lebhafte Aktivität hervor.

»Jizt haists: helff, helff, und non est, qui exaudiat. Heüt früe ist der v. Werdenberg in die steyrmark zum fursten von Ecquenberg. Wier wollen iczt in den Erblanden überall werben und unnser eyserists thuen»,

schrrieb Questenberg an Wallenstein.

Im gleichen Brief bemerkte Questenberg, er könne erst jetzt offen von Dingen reden, über die er früher habe schweigen müssen.¹⁰ Die erlittenen Verluste gaben den Anhängern Wallensteins somit die Möglichkeit, die vom Hof verfolgte Politik öffentlich zu tadeln. Sie fielen arg über Tilly her, den sie für schlecht und inkompetent hielten. Dagegen lobten Wallensteins Anhänger dessen Ratschläge.¹¹ Das Ziel war klar: die Anhänger forderten die Rückkehr zur früheren Politik des Hofes.

Die erste Reaktion des Hofes auf die unangenehmen Nachrichten war der Befehl an Tilly, zur Oder zu marschieren, sowie die schnelle Beschaffung von Hilfstruppen aus anderen Gebieten zum Schutz der Erblande. Der Kaiser musste mehrere Male seinen Befehl an Tilly wiederholen, denn der General wollte die Belagerung des militärisch wichtigen Magdeburg nicht aufgeben.¹² Die ernste Lage und die Kritik an der Politik des Hofes zwangen den Kaiser jedoch, neue Lösungen zu suchen. Man begann, auf die Meinungen der Anhänger Wallensteins zu hören. Nach Sant Julian¹³ und Questenberg dachte man bei Hofe, Wallenstein müsse wieder als Feldherr eingesetzt werden.¹⁴

Die Quellen berichten nicht, von wem und in welcher Form die Initiative zur Rückkehr des Herzogs von Friedland ausging. Offenbar stand sein ganzer Anhängerkreis hinter dem Gedanken, vielleicht auch ein Teil der Gegner. Die Minister hätten nach einer Angabe behauptet, neben Gott könne niemand anders als der Herzog von Friedland helfen.¹⁵ Über den Standpunkt des Kaisers bekommt man keine volle Klarheit. Seines schwankenden und unentschlossenen

¹⁰ Questenberg an Wallenstein, Wien 23. 4. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 247, S. 345).

¹¹ Questenberg an Wallenstein, Wien 23. 4. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 247, S. 345). Sant Julian an Wallenstein, Wien 23. 4. 1631. (DUDIK, Waldstein, S. 73—74).

¹² Ferdinand II. an Tilly, Wien 20. 4. 1631, 22. 4. 1631 und 2. 5. 1631. (GENERALSTABEN IV, S. 157).

¹³ Sant Julian an Wallenstein, Wien 23. 4. 1631. (DUDIK, Waldstein, S. 73).

¹⁴ Questenberg an Wallenstein, Wien 23. 4. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 247, S. 345).

¹⁵ HURTER, Wallenstein, S. 29.

Charakters wegen wird er keine feste Zustimmung zu den am Hof vorgebrachten Plänen wegen Wallensteins Rückkehr gegeben haben, aber andererseits war er auch auf diese Möglichkeit vorbereitet, falls die Situation sich ständig verschlechtern würde. Hierauf weisen einige Anregungen von Mitgliedern des Hofes hin. Wallensteins Freund Werdenberg wurde in die Steiermark zu Eggenberg geschickt, da der Kaiser die Meinung des Vorsitzenden des Geheimen Rats über die Situation hören wollte. Im gleichen Brief, in dem Questenberg dem Herzog von Friedland berichtet, man wünsche am Hof seine Rückkehr, heisst es weiterhin, der Kaiser wünsche, dass Wallenstein nach Wien reise oder wenigstens in dessen Nähe komme.¹⁶ Einige Tage später bot Questenberg ihm das ca. vier Meilen von Wien entfernte Rappoltenkirchen als Wohnsitz an. Der Hofrat begründete seinen Vorschlag mit Sicherheitsmassnahmen¹⁷, aber im Hintergrund stand das Streben, eine feste und schnelle Verbindung zwischen Wallenstein und dem Hofe herzustellen. Da keine Antwort kam, schrieb der unruhige Kaiser selbst an Wallenstein und wiederholte seinen Vorschlag, er solle in die Nähe von Wien ziehen. Der Brief endete mit der Berufung, der Herzog von Friedland solle dem Kaiser »nit aus handt gehen«. Der Kaiser wollte unter allen Umständen einen engen Kontakt mit Wallenstein bewahren, damit er ohne lange Korrespondenz dessen Gutachten einholen könnte.¹⁸

Wallensteins Rückkehrpläne begegneten jedoch manchen Hindernissen. Die Wiedereinsetzung des ehemaligen Feldherrn hätte die Aufhebung des Regensburger Beschlusses bedeutet, was die Liga nicht leicht hätte bewilligen können. Deshalb ging der Hof vorsichtig vor und fragte, ohne irgendwie Wallensteins Kandidatur anzudeuten, die katholischen Fürsten nach ihrem Standpunkt, falls im Generalat der kaiserlichen Armee eine Änderung nötig werde. Der Kaiser bat Anfang Mai in einem an Maximilian gerichteten Brief, Tilly solle nur die Führung der kaiserlichen Truppen übernehmen, im anderen Falle müsse man einen anderen »Generalfeldhauptmann« ernennen. Von Kandidaten für diese Aufgabe wurde nichts erwähnt.¹⁹ Die Tilly betreffende Bitte ist als taktischer Zug zu werten. Die ablehnende Haltung der Liga war ohne weiteres klar, da sie auf ihren erfahrenen und lang gedienten Feldherrn nicht verzichten konnte. Mit Hilfe der negativen Antwort hätte der Kaiser jedoch Tilly taktvoll

¹⁶ Questenberg an Wallenstein, Wien 23. 4. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 247, S. 345—346).

¹⁷ Questenberg an Wallenstein, Wien 27. 4. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 256, S. 355).

¹⁸ Ferdinand II. an Wallenstein, Wien 5. 5. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 272, S. 373—374).

¹⁹ GINDELY, Waldsteins Vertrag, S. 1.

übergehen können und an seine Stelle einen General, der ausschliesslich den Befehlen des Kaisers gehorchte, wählen können.

Der Ligatag wurde im Mai in Dinkelsbühl abgehalten, wohin Gerüchte über die Absichten des Kaisers gedrungen waren, Wallenstein wieder als Feldherrn einzusetzen. Die Nachrichten erweckten bei den Teilnehmern tiefe Unruhe. Nach Richel plante man in Wien wieder, das Generalat dem gehassten Zwingherrn, d.i. Wallenstein zu geben, der Deutschland schon beinahe ins Verderben geführt hatte. Gleichzeitig wies er auf jenen jahrelangen Kampf hin, der zur Enthebung dieses schrankenlosen Gewalthabers hatte geführt werden müssen.²⁰

Der Ligatag stand radikal ablehnend einer Änderung der in Regensburg gefassten Beschlüsse gegenüber. Nach Meinung der katholischen Fürsten müsste es genügen, dass der Kaiser Tiefenbach als Anführer seiner Abteilungen hatte. Wenn der Kaiser trotzdem tatsächlich eine Änderung im Generalat wünschte, stellte der Ligatag die folgenden Forderungen:

»wann aber ja E.Mt. derentwegen auf jemand anderen zieleten, versche man sich eines solches subjecti, welches von rechten Teutschen Geblüt geboren, im Reich begütert und angesehen und zu deme Churfürsten und Stände des Reichs pesser Vertrauen setzen könnten . . .»

Die Forderungen des Ligatags richteten sich deutlich gegen Wallenstein, denn er war von Geburt kein Deutscher und wenigstens nicht nach Ansicht der Liga im Reich geachtet und hatte nicht das Vertrauen der Kurfürsten. Da die Ligaversammlung ausserdem forderte, die ehemaligen Belastungen dürften sich nicht wiederholen, war fast auf alle Streitfragen des ersten Generalats hingewiesen.²¹

Der Widerwillen gegen Wallensteins Kandidatur war auch unter vielen Mitgliedern des Hofes stark. Anfang Mai schrieb Questenberg an Wallenstein:

»Fürst von Ecquenbergh, glaub und halte ich dafür, das geringe lust hab wider alher zue komen, weilen seine consilia nit approbiert, sondern verworffen werden, und doch aus dem effecten erscheint, dz seine rath und propositiones die beste gewöst wären.«²²

Eine ähnliche Äusserung über Eggenbergs Fernbleiben hatte Questenberg schon zehn Tage vorher abgegeben.²³ Welche Ratschläge Eggenbergs waren

²⁰ SCHREIBER, S. 501—502.

²¹ Bericht über die Dinkelsbühler Beratungen Ende Mai 1631 an den Kaiser von Freiherr Senfftenau. (GINDELY, Waldsteins Vertrag, S. 4—5). S. Maximilian an Senfftenau, München 19. 5. 1631. (H. H. u. Sta. Kriegsakten 92/1631).

²² Questenberg an Wallenstein, Wien 9. 5. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 279, S. 381).

²³ Questenberg an Wallenstein, Wien 30. 4. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 262, S. 362).

es, die der Hof nicht billigte und die Questenberg seinerseits für die besten hielt? Es kann sich nicht um eine Streitigkeit über unwichtige Dinge handeln. Aus spanischen Quellen wird die Angelegenheit weiter erläutert. Nach ihnen genoss der König von Ungarn nicht völlig das Vertrauen seines Vaters, und Meinungsverschiedenheiten herrschten auch zwischen dem Graf Thun, dem nächsten Berater des Königs, und Eggenberg.

»Graf Thun muss schon deswegen für Eggenberg gewonnen werden«, schrieb Philipp IV. im September aus Madrid, »weil er auch seinen Herrn den König von Ungarn dem Kaiser wieder näher bringen kann«...²⁴ Der Anlass zur Streitigkeit lag offenbar darin, dass Eggenberg gegen eine Ernennung des ungarischen Königs zum General protestierte.²⁵ Hier haben wir vielleicht auch einen Grund dafür, warum Eggenberg im Frühjahr 1631 nicht an den Hof zurückkehren wollte.

Die Kandidatur des jungen Ferdinand war nicht neu, denn Spanien hatte ihn bereits in Regensburg für diese Aufgabe befürwortet.²⁶ Im Frühjahr 1631 hatte der König von Spanien seinem Vertreter in Wien die folgende Anordnung geschickt:

»Fordern Sie Seine Majestät auf, sich stark zu rüsten. Sie ist gezwungen, in allen Gegenden zu Hilfe zu eilen, wo die Feinde des österreichischen Herrscherhauses ihm Schaden zuzufügen versuchen. Und wenn Sie in dieser Situation bemerken, dass der Kaiser das Generalat seiner Streitkräfte wieder dem Herzog von Friedland übergeben will, so helfen Sie ihm darin so geschickt, dass er nicht merkt, dass Sie die Initiative dazu gegeben haben. Und wenn aus der Wahl des Friedländers nichts wird, so halten Sie eine Person im Auge, die der Kaiser an seine Stelle setzen will. Wenn Sie diese Person für fähig crachten, so bedrängen Sie den Kaiser, diese zu wählen.«²⁷

Spanien strebte danach, eine völlig selbständige kaiserliche Armee zu begründen. Deshalb hoffte es die Rückkehr Wallensteins, war jedoch bereit, sich mit einem anderen Kandidaten zu begnügen, wenn dieser am Hofe klar unterstützt wurde. Die Hauptsache war nicht die Rückkehr des ehemaligen Feldherrn, sondern die Neubildung der von der Liga getrennten kaiserlichen Armee.

Als nun die Kandidatur des ungarischen Königs — offensichtlich auf Veranlassung von Wallensteins Gegnern — nominiert wurde, musste sie für Spanien eine angenehme Nachricht sein. Der junge Ferdinand war durch die Heirat

²⁴ Philipp IV. an Guastalla, Madrid 15. 9. 1631. (GÜNTER, S. 79—81).

²⁵ So verhielt es sich wenigstens im Herbst d. J. 1631. S. GÜNTER, S. 98; GINDELY, Waldsteins Vertrag, S. 7.

²⁶ HEYNE, S. 87.

²⁷ Philipp IV. an Tursi, Madrid 18. 4. 1631. (GÜNTER Nr. 42, S. 275).

eng an das spanische Herrschergeschlecht gebunden. Er erfüllte auch deutlich die Bedingungen, die die Liga auf der Versammlung in Dinkelsbühl dem neuen Feldherrn gestellt hatte. Ein Hindernis war die Zurückhaltung Eggenbergs und offensichtlich auch des Kaisers zu dem Vorschlag. Eggenberg konnte nichts Persönliches gegen den König von Ungarn haben. Der Standpunkt des besonnenen und erfahrenen Eggenberg gründete offensichtlich auf der Furcht, der junge Ferdinand sei zu unerfahren²⁸ und ein Misslingen würde dem König und dem ganzen Habsburgerhaus einen starken Autoritätsverlust einbringen. Die Möglichkeiten des Königs von Ungarn wurden jedoch durch einen Faktor verbessert, und zwar durch Wallenstein selbst.

Als er dem Herzog von Friedland über seine mögliche Rückkehr sprach, teilte Questenberg gleichzeitig mit, er sei nicht geneigt, als Berater zwischen Hof und Wallenstein zu fungieren. Ausserdem sagte Questenberg folgendes:

»ich wais nit, wz E. F. Gn. glegenhait sein werde. Ich habs starck in Zweifl gestelt, ob sy komen werden, unlusts, indisposition, forcht, wegen wider zue dienen angesprochen zue werden . . .»

Questaenberg wusste genau, wie wenig geneigt Wallenstein war, wieder als Feldherr zu wirken, und deshalb glaubte er auch nicht, dieser werde die Aufgabe erneut übernehmen.²⁹ Der sich in Wien aufhaltende Kriegsrat Sant Julian, ein guter Freund Wallensteins, sagte direkt, der Herzog von Friedland würde unter keiner Bedingung als Feldherr zurückkehren.³⁰ Der Hof konnte ebenfalls klar feststellen, dass Wallenstein weiter auf diesem Standpunkt stand. Es sind nicht die geringsten Hinweise darauf erhalten, dass er für den vorsichtigen Erkundungsversuch Questenbergs gewesen wäre. Wallenstein zog nicht in die Nähe von Wien, sondern ging von Gitschin nach Prag³¹, wo er bis zum Herbst 1631 blieb.

Wallensteins Unlust wirkte offenbar stark dabei mit, dass seine Anhänger seine Rückkehr für unmöglich hielten. Ende Mai wurde von seiner Kandidatur gar nicht mehr gesprochen. Questenberg berichtete Wallenstein Ende Mai 1631, der Hof setze die Rüstungen energisch fort und es fehle nur noch

²⁸ Gerade dies war eine Hauptthese, die in dem am 4. 6. 1631 datierten Memorandum gegen die Kandidatschaft des Königs vorgebracht wurde, obwohl sie darin widerlegt werden sollte. *Votum ratione generalatus regis*. (Wien) 4. 6. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 296, S. 397 und 402—403).

²⁹ Questenberg an Wallenstein, Wien 23. 4. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 247, S. 346).

³⁰ Sant Julian an Wallenstein, Wien 23. 4. 1631. (DUDIK, Waldstein, S. 73—75).

³¹ PEKAŘ II, S. 38, Nr. 23.

der Führer der Armee, er erwähnte nichts über die Kandidatur des Friedländers.³² Maximilian erhielt zwar noch im Mai/Juni Nachrichten darüber, dass die Gerüchte um Wallensteins Rückkehr am Hofe nicht verstummt waren. Für Befürworter des ehemaligen Feldherrn hielt man Eggenberg, Leonhard von Harrach, den Statthalter von Böhmen, Michna, und »viel andere«. Gerade sie hatten betont, das Vordringen Schwedens und die für den Kaiser unglücklichen Beschlüsse der Konferenz zu Leipzig hätten die Entlassung Wallensteins verursacht.³³

Die Ernennung des ungarischen Königs war um die Wende von Mai und Juni ernsthaft erwogen worden. Anfang Juni gab man zwei Gutachten, an deren Ausarbeitung mindestens der alte Wallensteingegner Stralendorf beteiligt war, während über die anderen Mitarbeiter keine Klarheit zu erhalten ist. In ihnen trat man für die Ernennung des ungarischen Königs ein und machte weitgehende Vorschläge für die Ordnung der praktischen Aufgaben. Die Unerfahrenheit des jungen Ferdinand in militärischen Angelegenheiten sollte mit Hilfe von Beratern ersetzt werden. Es wurde vorgeschlagen, Tilly sollte für die längste Zeit in das künftige Hauptquartier des Königs ziehen oder zumindest in enger Zusammenarbeit mit dem jungen Ferdinand fungieren. Als andere Ratgeber wurden u.a. der Militärsachverständige des Hofes, Graf Schlick sowie in den Kameralfragen der Hofkammerrat Walmerode erwähnt. Die endgültige Beschlussfassung sollte u. a. deshalb verschoben werden, bis Trauttmansdorff über die Angelegenheit habe in München beraten können.³⁴

Zur gleichen Zeit, als die erwähnten Gutachten fertig wurden, war die gesamte Generalatsfrage in ein neues Stadium getreten. Der erwartete Angriff Gustav Adolfs auf die Erblande blieb aus, statt dessen gelang es Tilly, Magdeburg am 20. 5. 1631 zu erobern und weitgehend zu zerstören. Das bedeutete einen starken Anstieg von Tillys Autorität und entsprechend eine Schwächung der Stellung des schwedischen Königs. Nach seinem Sieg schrieb Tilly einen erregten Brief an den Hof. Darin tadelte er mit starken Worten jene, die gewünscht hatten, er solle auf die Belagerung Magdeburgs verzichten und nach Schlesien marschieren. Seiner Meinung nach begriffen sie von der Kriegsführung nichts oder wollten das wegen ihrer privaten Vorteile nicht tun. Tillys Worte waren an die Anhänger Wallensteins gerichtet, die im April/Mai die

³² Questenberg an Wallenstein, Wien 28. 5. 1631. (WKra, FA/77/V/1631).

³³ König an Maximilian 31. 5. 1631. (Ort unbekannt. Dürfte nicht München sein, wie Droysen annimmt. DROYSEN, S. 413. Bem. 3).

³⁴ Votum ratione generalatus regis. Wien 4. 6. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 296, S. 396—404). »Deputierter Räte Gutachten in puncto des Generalates.« (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 297, S. 404—409).

Kriegsführung des alten Feldherrn scharf kritisiert hatten. Tilly war über die Kritik so erzürnt, dass er drohte, seine Stelle zur Verfügung zu stellen.³⁵

Nach der Eroberung von Magdeburg wollte der Kaiser Tilly nicht mehr von seiner Aufgabe entheben, da das Vertrauen zu ihm und gleichzeitig die Hoffnungen auf einen Sieg über Gustav Adolf zurückgekehrt waren. Der Kaiser beschloss deshalb, die Frage des Generalats nicht neu zu regeln. Das beweist die Stille, die in dieser Angelegenheit von Anfang Juni bis zur Schlacht von Breitenfeld herrschte. Wallensteins Anhänger konnten ihre Illusionen von der Rückkehr des ehemaligen Feldherrn begraben, und gleichzeitig wurde die bestimmende Stellung der Gegner des Herzogs von Friedland am Hofe wiederhergestellt.

WALLENSTEINS ANHÄNGER UND DIE WICHTIGEN POLITISCHEN BESCHLÜSSE DES SOMMERS 1631

Der Sommer des Jahres 1631 war vom Standpunkt der Entwicklung der Beziehungen Wallensteins zu seinen Anhängern eine ruhige Periode. Questenbergs Briefe an Wallenstein waren in der Hauptsache auf militärische Angelegenheiten konzentriert, von politischen Fragen war nicht viel die Rede. Einige spitze Bemerkungen gegen Tilly fielen jedoch.¹ Bemerkenswert ist, dass die Korrespondenz zwischen dem Kaiser und Wallenstein ganz aufhörte. Nach Verbesserung der militärischen Lage bedurfte der Kaiser nicht mehr der Hilfe seines ehemaligen Feldherrn.²

In den Briefen des Frühsommers erwähnte Questenberg ein paar Mal die bevorstehende Rückkehr Eggenbergs an den Hof und hoffte gleichzeitig, dass bald alles besser verlaufe.³ Eggenberg kam denn auch im Laufe des Juli an den Hof zurück. Wir haben ein paar auf spätere Ereignisse bezügliche Fragen zu

³⁵ Tilly an Trauttmansdorff, Magdeburg 27. 5. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 290, S. 390—392).

¹ Questenberg an Wallenstein, Wien 22. 6. 1631, 28. 6. 1631, 30. 7. 1631 und 10. 9. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 304, S. 414; Nr. 309, S. 419; Nr. 326, S. 450 und Nr. 347, S. 480). Questenberg an Wallenstein, Wien 28. 5. 1631. (DUDIK, Waldstein, S. 97—98).

² Kein Brief des Kaisers an Wallenstein im Sommer 1631 ist erhalten. Wallensteins letzter Brief an den Kaiser ist datiert am 4. 6. 1631 Prag. (S. DUDIK, Waldstein, S. 106—107).

³ Questenberg an Wallenstein, Wien 22. 6. 1631 und 28. 6. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 304, S. 414 und Nr. 309, S. 420).

untersuchen, an deren Lösung Eggenberg beteiligt war und die ein Bild von seinen politischen Ansichten geben.⁴

Das Bündnis zwischen Frankreich und Bayern hatte grosse Unruhe am Hof verursacht. Um seinen Standpunkt zu klären und den Hof zu beruhigen, schickte Maximilian Vertreter nach Wien und suchte in seinen Briefen an Eggenberg zu beweisen, dass das Bündnis für den Kaiser sogar nützlich sei. Gleichzeitig tadelte der Herzog von Bayern scharf die spanischen Minister am Hofe, da sie Bayern feindselig gesinnt seien. In seiner Antwort verteidigte Eggenberg Spanien und sagte, dass die antibayrischen Äusserungen nicht vom spanischen König stammten. Ausserdem teilte Eggenberg mit, er sei aufrichtig bestrebt, eine Union zwischen Bayern, Österreich und Spanien zustandezubringen.⁵

Das schwierigste Problem des Hofes waren die Beschlüsse der Leipziger Versammlung, vor deren Gefahr der Kaiser schon im Frühjahr u.a. von Wallenstein gewarnt worden war. Die Protestanten waren später durch den Herzog von Bayern unterstützt worden, der gern zu einem Ausgleich mit Sachsen kommen wollte.⁶ Dem schwersten Streitobjekt, dem Restitutionsedikt, widerstand auch Spanien, da dieses die Stellung des Habsburger Geschlechts bedeutend beeinträchtigen würde.⁷

Die Stellungnahme des Kaisers zu den Beschlüssen der Leipziger Versammlung war unbestimmt wie üblich. Einerseits hielt er trotz der Warnungen eigensinnig an seinen religiösen Meinungen fest, die der Beichtvater und die anderen geistlichen Kreise des Hofes geschickt auszunutzen wussten. Andererseits wollte er zwischen dem Hof und den Protestanten eine aufrichtige Freundschaft und suchte einen militärischen Zusammenstoss zu vermeiden.⁸

Als Eggenberg im Sommer an den Hof zurückkehrte, musste er in diese peinliche Frage eingreifen. Schon in Regensburg hatte er die Fehlerhaftigkeit des Restitutionsediktes festgestellt und offensichtlich ist, dass auch die starre Unbeugsamkeit des Hofes in Glaubensfragen auf Eggenbergs Einstellung, vorläufig an den Hof nicht zurückzukehren, eingewirkt hatte.

⁴ Noch am 28. 6. war er nicht an den Hof zurückgekehrt (S. HALLWICH, B. u. A. I, S. 420). Das erste Mal erscheint sein Name in Wien im August in Verbindung mit Beratungen (S. HALLWICH, B. u. A. I, S. 456).

⁵ Maximilian an Eggenberg, München 21. 8. 1631 (Geh.Sta, Kasten schwarz 131, S. 35—36). Nach Eggenberg hatten die spanischen Gesandten »aus Unerfahrenheit, Unbedachtlichkeit oder fürbrechenden passions-affekten« den Kurfürsten verletzt. Eggenberg an Maximilian, Wien 1. 9. 1631. (Geh.Sta, Kasten schwarz 131, S. 37—38).

⁶ ALBRECHT, S. 313—314.

⁷ GÜNTHER, S. 86—92.

⁸ S. Instruktion von Ferdinand II. für den zu den evgl. Kurfürsten geschickten Diebweiler, Wien 6. 5. 1631. (ACTA PUBLICA, Nr. XII, S. 147—152).

Am Hof versuchte Eggenberg noch auf eine ausgleichende Lösung des Glaubensstreites einzuwirken.

»Der Fürst (Eggenberg) schlug dem Kaiser Ferdinand II. vor«, berichtet Philipp IV., »dass es in seiner Macht sei, bald Frieden herzustellen, indem er den Mitgliedern beider Bünde den Befehl sende, die Waffen sofort niederzulegen, und wenn auch beide nicht einwilligten, so nahm er (Eggenberg) doch an, dass wenigstens einer gehorchen werde; die Truppen des Kaisers und des letzterwähnten würden dann vereint, um den zu besiegen, der nicht gehorcht.«⁹

Eggenberg hoffte somit weiterhin auf den Kaiser als Schiedsrichter im Streit zwischen den Glaubensrichtungen.¹⁰ Der Vorsitzende des Geheimen Rates wurde von Spanien unterstützt, dessen eigene politische Gründe eine Eintracht in Deutschland voraussetzten. Auch am Hof waren ähnliche Stimmen zu hören.

Im Juli wurde eine Sitzung des Geheimen Rates abgehalten, in der das Verhalten zur Rüstung Sachsens erörtert wurde. Welche Personen in der Sitzung anwesend waren, weiss man nicht genau. Das Ergebnis war ein Beschluss, noch die Herstellung eines Ausgleichs zu versuchen. Eine direkte Aufhebung des Restitutionsediktes wurde nicht vorgeschlagen, da der Kaiser sie auf keinen Fall gebilligt haben würde. Dagegen befürwortete man den Beginn von Beratungen mit Sachsen zur Lösung der Rüstungsfragen und beschloss, von den Fürsten von Mainz und Bayern, deren ablehnendes Verhalten gegen eine bewaffnete Aktivität Sachsens bei Hofe gut bekannt war, in dieser Angelegenheit ein Gutachten zu erwarten.¹¹

Dazu kam ein neuer Faktor ins Spiel: Tilly. Er betrachtete die Frage rein vom militärischen Standpunkt und hielt sie deshalb für gefährlich, weil die Protestanten sich in Ruhe rüsten und — stark geworden — dem Feinde anschliessen könnten. Mehrmals erwähnte er dies dem Hof gegenüber¹² und wünschte in seinem am 29. 7. 1631 datierten Brief eine klare Stellungnahme des Hofes: Entweder es wurde ein Ausgleich geschaffen oder man musste zu aktiven Massnahmen greifen.¹³ Am Hof war die Sache bereits am 23. 7. ent-

⁹ Philipp IV. an Guastalla, Madrid 15. 9. 1631. (GÜNTHER, Nr. 58, S. 311).

¹⁰ Die Verwirklichung des Restitutionsediktes wurde im Sommer 1631 auf Befehl des Kaisers u. a. in Schwaben fortgesetzt. Abt. Johann Wilibald an Ferdinand II., Konstanz 10. 7. 1631. (H. H. u. Sta. Religionsakten 35).

¹¹ Gutachten des Geheimen Rats an Ferdinand II., Wien 7. 7. 1631. (SKra, G. A.:s verket. Fotostatkopien. Wien XVI. S. 180, H. H. u. Sta).

¹² Tilly an den Kaiser, Mühlhausen 24. 6. und 7. 7. 1631. (H. H. u. Sta. Kriegsakten 92 und 93/1631).

¹³ Tilly an Trauttmansdorff, Wolmirstedt 29. 7. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 325, S. 447—449).

schieden, als der Kaiser Tilly die Vollmachten gab, die Rüstungen zu verhindern.¹⁴ Gleichzeitig wurde ein ausführliches, auf staatsrechtlichen Umständen gründendes Schreiben an Sachsen gesandt, das als Ultimatum aufzufassen war.¹⁵ Auch noch danach erhoffte Ferdinand II. eine Versöhnung mit Sachsen¹⁶, doch konnte der Vorschlag keine andere praktische Bedeutung mehr haben, als dass er das Gewissen des willensschwachen und im Beschliessen schwankenden Kaisers tröstete.

Eggenberg hatte beobachten können, dass im Sommer des Jahres 1631 nicht die geringsten Voraussetzungen für das Zustandekommen eines Glaubensfriedens vorhanden waren. Der Kaiser taugte nicht zum Schiedsmann. Die künftige Entwicklung würde nun davon bestimmt werden, wie Tilly seine militärischen Aufgaben als General gelingen würden.

¹⁴ Ferdinand II. an Tilly, Wien 23. 7. 1631. (SKra, G. A:s verket. Fotostatkopien. Wien XVI. H. H. u. Sta. S. 174. Vgl. derselbe Brief, BSta, Tom. 167).

¹⁵ Ferdinand II. an den Kurfürsten von Sachsen, Wien 23. 7. 1631. (SKra, G. A:s verket. Fotostatkopie. Wien XVI. S. 178, H. H. u. Sta).

¹⁶ Ferdinand II. an den Kurfürsten von Sachsen, Wien 27. 8. 1631. (GENERALSTABEN IV, S. 410). Ferdinand II. an den Kurfürsten von Sachsen, Wien 13. 9. 1631. (SKra, G. A:s verket. Fotostatkopien. Wien XVI. S. 241, H. H. u. Sta).

VERMUTETE VERRATSPÄNE WALLENSTEINS UND IHR EINFLUSS AUF DEN HOF ANFANG DES JAHRES 1631

QUELLENMATERIAL

Bei der allgemeinen Ansicht, Wallenstein fühle sich vom Kaiser beleidigt, konnten bei den Gegnern des Kaisers leicht Hoffnungen aufkommen, der enthobene Feldherr lasse sich in ihren eigenen Plänen verwenden. War doch Wallenstein ausserdem ein Reichsfürst mit dem zum Rang gehörenden freien Recht, mit den anderen Fürsten zu korrespondieren, zu beraten und Verträge abzuschliessen. Bezeichnend ist, dass er gleich in den Monaten nach seiner Entlassung Briefe u.a. vom König von Schweden, Dänemark, Spanien, England und Polen, vom Infanten der Niederlande sowie vom Brandenburger Kurfürsten erhielt. Die Briefe beschäftigten sich mit Einzelfragen, die die Länder interessierten, und waren nicht gegen den Kaiser gerichtet.¹

Über Wallensteins Verbindungen mit dem Feind berichtet ein spärliches und sehr verworrenes Quellenmaterial. Es enthält die Korrespondenz verschiedener Personen, Flugblätter und Propagandaschriften. Eine bedeutende Gruppe bilden die Quellen, die der Wiener Hof nach Wallensteins Tod gesammelt hat, um seine Schuld zu beweisen. Am interessantesten sind die Äusserungen des tschechischen Emigranten Sezima Rašin und des aus Pommern stammenden Anton Schließ, da die Argumente für Wallensteins Schuld zum grossen Teil auf sie zurückgehen. Aus diesem Grund verdient ihr Quellenwert besondere Aufmerksamkeit.

Jaroslav Sezima Rašin von Riesenburg gehörte zum tschechischen Kleinadel, der im Jahre 1628 aus religiösen Gründen das Land verlassen hatte. Die Emigranten verwendeten ihn in den Jahren 1631—1634 zu Vermittlungsaufgaben bei Beratungen zwischen Gustav Adolf, Wallenstein und den Emigranten. Dies erfuhren die Mitglieder des Hofes, die die Schuld des Friedländers zu untersuchen hatten, im Zusammenhang mit dem Prozess, der 1635 gegen den Vater des in Eger ermordeten Wallensteinfreundes Graf Adam Trčka angestrengt wurde.

¹ JÖRLIN, S. 7—8.

Der Hof hatte zuerst versucht, Wallensteins Verbindungsleute durch Drohungen und Folterungen zum Sprechen zu bringen. Die Ergebnisse waren jedoch gering geblieben. Da hatte man die Taktik geändert und war von Drohungen auf Lockungen und Versprechungen übergegangen. Hauptsächlich auf Veranlassung von Lamormaini und Slawata wurde im Jahre 1635 Rašin eine Einladung überbracht, als Zeuge nach Wien zu kommen, und als Belohnung versprach man ihm die Gnade des Kaisers und dessen Zustimmung zu seinen Forderungen.² Rašin hielt sich damals in Dresden auf, wo die Emigranten grosse Schwierigkeiten hatten. Nach der Niederlage von Nördlingen waren die Illusionen einer Rückkehr nach Böhmen geschwunden, und da Sachsen mit dem Kaiser einen Sonderfrieden abgeschlossen hatte, gedachte Rašin, nach Schweden umzusiedeln. Als er das Angebot des Hofes erhielt, beschloss er nach Wien zu gehen.³ Am 13. Oktober 1635 konnte Graf Slawata bereits mitteilen, die Relation von Rašin sei fertiggestellt.

»Herr Rašin hat seine Relation niedergeschrieben; es sind mehrere Bogen, und es ist auch schon von Adam, Kontzipisten bei der böhmischen Kanzlei, ins Deutsche übersetzt worden, ich habe aber, ehe ich es S.K.M. zum Lesen gebe, angeordnet, dass Herr Princkelmayer und Herr Freisleben einige Dinge in dieser Materie genanntem Herrn Rašin vortragen und sozusagen in Erinnerung bringen sollen, wodurch sein Bericht umso vollkommener werden wird. Wenn dies ans Licht kommt, möchte ich doch wissen, ob sich noch jemand finden wird, der sich dafür einsetzen möchte, dass dem Friedland Unrecht geschehen ist.«⁴

Slawata forderte also eine Vervollständigung der Schrift, wozu Rašin auch bereit war. Ende Oktober 1635 wurde die Relation dem Kaiser vorgelegt und Slawata schlug vor, sie zu drucken. Daraus wurde jedoch nichts.⁵ Als Lohn erhielt Rašin das von ihm geforderte Gut Chotžboř in Böhmen, das früher im Besitz des Geschlechts Trčka gewesen war.⁶

In seiner umfangreichen Relation berichtete Rašin über seine vermittelnde Aufgabe und versuchte darzulegen, dass Wallenstein mit Hilfe der Emigranten und Schwedens danach getrachtet hätte, die ihm in Regensburg zugefügte Schmach

² PEKAŘ I, S. 17—19.

³ GAEDEKE, Die Verhandlungen, S. 11.

⁴ Slawata an Martinitz, Wien 23. 10. 1635. (DVORSKÝ, S. 51. Vgl. deutsche Übers. PEKAŘ I, S. 19).

⁵ PEKAŘ I, S. 20. Slawata an Martinitz, Wien 24. 10. 1635. (DVORSKÝ, S. 51). S. SRBIK, S. 275.

⁶ Rašin an die kaiserl. Konfiskations-Kommissäre, Chotžboř, 29. 12. 1636. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2430, S. 795—796).

zu rächen.⁷ Da sich der äussere Verlauf der Vermittlungsaufgabe Rašins als richtig herausgestellt hat, und da auch die anderen Quellen einen Teil seiner Behauptungen offensichtlich stützen, haben einige Forscher die Relation als kompetente Quelle angesehen. Diesen Standpunkt vertraten von den Forschern des 19. Jahrhunderts unter anderem DUDIK⁸, GAEDEKE⁹ und HILDEBRAND¹⁰. Später haben PEKAŘ¹¹ und der Verfasser des Wallenstein behandelnden Teils der Veröffentlichung »GENERALSTABEN Sveriges Krig 1611—1632«¹² die Relation mit Ausnahme einiger Einzelheiten für eine zuverlässige Quelle gehalten. GÖRLITZ¹³ und WAGNER¹⁴ verlassen sich völlig auf die darin enthaltenen Angaben.

RANKE hält sie für einen authentischen und wertvollen Zusatz zu Wallensteins Geschichte, vermutet jedoch, dass Rašin bei der Abfassung der Relation beeinflusst worden sei.¹⁵ Eine eingehende und genaue Kritik der Relation Rašins hat erst LENZ vorgenommen, der — Punkt für Punkt der Relation folgend — bewiesen hat, dass sie an vielen Stellen tendenziös ist und gefälschte Angaben bringt.¹⁶ Ihm schliesst sich SCHWEIZER an, der den Bericht für völlig unzuverlässig hält. SCHWEIZERS Ansicht beruht auf den vielen verdächtigen Umständen im Zusammenhang mit der Entstehung der Relation.¹⁷ SRBIK ist der Meinung, die Relation habe »viel Wahrheitsgehalt«, aber auch Irrtümer, ja sogar »Unwahrhaftigkeiten und Verschweigungen«.¹⁸

Die Entstehungsphasen der Relation geben tatsächlich zu manchen kritischen Bemerkungen Anlass. Die Rašin gegebenen Versprechungen über die Rückkehr in die Heimat, die Gnade des Kaisers und wirtschaftlichen Vorteile mussten ihm verlockend erscheinen, da sein eigenes Leben im Augenblick recht düster aussah. Rašin wusste, dass seine Äusserung der Meinung des Hofes entsprechen musste, wenn er das Versprochene erhalten wollte. Äusserst verdächtig ist Slawatas Verlangen nach einer »Vervollständigung«, über deren

⁷ Gründtlicher und wahrhaftiger bericht von Jaroslav Sezyma Rašin usw. Wien 20. 10. 1631. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, S. 309—333).

⁸ DUDIK, Waldstein, S. 50, 56, 109, 113 und 131.

⁹ GAEDEKE, Die Verhandlungen, S. 10—42.

¹⁰ HILDEBRAND, Wallenstein och hans förbindelser med svenskarna, S. 382—391.

¹¹ PEKAŘ (I, S. 20—21) meint zwar, Rašins Relation enthalte auch falsche Angaben, doch hält er sie für eine »in hohem Masse« zuverlässige Arbeit.

¹² GENERALSTABEN V, S. 383—400.

¹³ GÖRLITZ, S. 171, 179, 202—205.

¹⁴ WAGNER, S. 93.

¹⁵ RANKE, S. 480—485.

¹⁶ LENZ, S. 1—68, 385—481.

¹⁷ SCHWEIZER, S. 128—131.

¹⁸ SRBIK, S. 275—276.

Art die Quellen keine Auskunft geben. Auch Rašins Vorhaben, nach Wien zu reisen, sowie der Kreis der ihn dort verhörenden Personen lassen nicht vermuten, dass die Relation in Richtung auf grössere Objektivität verändert worden ist, denn zu ihnen gehörten Slawata, Lamormaini und Martinitz, alles Wallensteins Feinde schon aus den 1620er Jahren.¹⁹ Man kann nicht umhin zu vermuten, dass Rašin in seiner Arbeit mit geeigneten Fragen gelenkt worden ist. Dass der Kaiser auf Rašins Forderungen einging, zeigt, dass der Emigrant seine Aufgabe zur Zufriedenheit des Hofes gelöst hatte. Slawatas Bestreben, die Relation drucken zu lassen, weist wiederum darauf hin, dass sie in dem Flugblattkampf, der nach Wallensteins Tod geführt wurde und dem Kaiser oft unangenehm war, als Propagandamittel gebraucht werden sollte.

Im Entstehungsstadium der Relation von Rašin gibt es somit so viele verdächtige Punkte, dass sie nicht als zuverlässige Quelle angesehen werden kann. Die Angaben darin können nur dann benutzt werden, wenn sie mit Hilfe anderer kompetenter Quellen als richtig erwiesen werden.

Als zweite Hauptquelle für die Beziehungen zwischen Wallenstein und den Aussenmächten ist der sog. Bericht von Schlieff verwendet worden, der auf die Zeit anderthalb Jahre vor Rašins Relation zurückgeht, d. h. auf den Sommer 1634.²⁰ Anton Schlieff war seiner Geburt nach ein Pommer, dessen Leben äusserst abwechslungsreich verlaufen war. Anfangs hatte er bei den Truppen des Kaisers gedient, war in Moskau gewesen und hatte u.a. in Polen und in der Türkei als Kriegsgefangener geweilt. Danach diente er in Thurns Truppen, bis er in Wallensteins Armee überging und in Böhmen mit Eifer an der Verfolgung seiner Glaubensbrüder teilnahm.²¹ Im Jahre 1628 hatte er jedoch Böhmen verlassen und seinen Besitz verkauft. Schlieff war in seine Heimat zurückgekehrt und hatte dem Herzog von Pommern gedient. Als die Schweden nach Pommern kamen, war er nach Dresden gegangen²² und hatte eine Zusammenarbeit mit den Emigranten begonnen, er spielte jedoch keine wichtige Rolle in ihrer Tätigkeit.²³ Im Frühjahr des Jahres 1634 war er als Friedensberater Sachsens nach Böhmen gekommen, wo er gefangen genommen und nach Wien gebracht wurde.²⁴

¹⁹ PEKAŘ I, S. 17—19.

²⁰ Schlieff an Schlick im Juli 1634. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2428, S. 788—792. Bei HALLWICH falsche Jahreszahl. PEKAŘ II, Nr. 7, S. 4). Vgl. Revers des Obersten Antonius von Schlieff. (IRMER, Die Verhandlungen III, S. 479—480).

²¹ ELVÉRT, S. 30.

²² Protokoll über einige Aussagen des Obersten Antonius von Schlieff, Wien 3. 4. 1634. (IRMER, Die Verhandlungen III, S. 450—451).

²³ SCHMERTOSCH VON RIESENTHAL, S. 308.

²⁴ PEKAŘ I, S. 6; HALLWICH, B. u. A. I, S. LIII.

Nach Verhören in Wien schrieb Schlieff eine Relation, die ausserordentlich belastend für Wallenstein war. Mit ihrer Entstehung sind jedoch, wie bei Rašin, viele verdächtige Momente verbunden. Slawata als Mitglied des Untersuchungskomitees hatte anfangs die Vorstellung, Schlieff würde wohlwollend über Wallensteins Pläne berichten. In den Verhören sagte er jedoch nichts Massgebendes und erst, als ihm einerseits mit Folterung gedroht wurde und man andererseits versprach, von einer Bestrafung abzusehen, willigte Schlieff ein, eine Relation zu verfertigen.²⁵ SRBIK weist auf die bunte Vergangenheit des Angeklagten hin, die zum Mindesten nicht auf Charakterfestigkeit oder Prinzipientreue schliessen lässt. Er betont ferner, dass sich Schlieffs Wissen auf einen durch den Emigranten Seidlitz übermittelten Bericht gründet; Seidlitz war schon vor dem Jahre 1634 gestorben.²⁶ PEKAŘ glaubt jedoch nicht, dass dieser die einzige Wissensquelle gewesen sei. Seines Erachtens wollte Schlieff vor allem sich selbst retten und hatte über seinen eigenen Anteil gelogen. Über Wallensteins Schuld hat er jedoch keine falschen Angaben gemacht.²⁷ SRBIK gibt in der neuen Auflage seines Buches auch zu, Schlieff habe über Thurn und Kinský geschwiegen, um sich selbst nicht zu kompromittieren, doch stellt er PEKAŘs Schlussfolgerungen trotzdem in Frage.²⁸ Auf keinen Fall hat Schlieff persönlich an den Beratungen zwischen Wallenstein und den Emigranten im Jahre 1631 teilgenommen.²⁹

Was für eine Behandlung ihm in Wien zuteil wurde, darüber berichten Schlieffs eigene Worte, die er an den Kurfürsten von Sachsen richtete und im Oktober 1634 aus dem Gefängnis schrieb:

»Was ich werender dieser meiner gefangnus ausgestanden und erlitten, ist Gott bewust, man hat mir sachen zuwissen begehret, und erzwingen wollen, davon ich die Zeit meines lebens keine wissenschaft gehabt . . . Wan ich des herzogen zu Friedland von vielen Jahren geheimster Rath were gewesen.«³⁰

Aus Schlieffs Worten geht deutlich hervor, dass man ihn zwingen wollte, gegen Wallenstein auszusagen. Seine Angaben muss man für ebenso unzuverlässig halten wie die von Rašin. Keine der beiden Quellen kann ohne sachliche

²⁵ PEKAŘ I, S. 7.

²⁶ SRBIK, (Aufl. 1920), S. 371—372.

²⁷ PEKAŘ II, S. 49, Nr. 81 und S. 68, Nr. 117.

²⁸ SRBIK, (Aufl. 1952), S. 299—300.

²⁹ SCHWARZ, S. 41.

³⁰ Schlieff an den Kurfürsten von Sachsen, Wien 12. 10. 1634. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 156, S. 303).

Stütze von anderwärts als kompetent verwendet werden. Auch ihre gemeinsamen Angaben wird man nicht ohne weiteres für glaubwürdig halten können, da Rašin durch Schliefs Bericht hat beeinflusst werden können.

DIE ERSTEN GERÜCHTE ÜBER WALLENSTEINS VERRÄTERISCHE PLÄNE

Einige Forscher sind der Meinung, der Briefwechsel zwischen Wallenstein und dem König von Schweden habe im November 1630 begonnen, als Gustav Adolf dem entlassenen Feldherrn einen Brief geschickt hätte.¹ Offensichtlich gerade von dessen Inhalt berichtet der Verfasser der kaiserlichen Annalen KHEVENHILLER. Nach ihm bedauerte der schwedische König die Undankbarkeit des Kaisers Wallensteins Diensten gegenüber, »welches einem solchen tappfern Helden zu vertragen unmöglich falle«.² Die Quelle ist jedoch unsicher, und unter anderem in der Veröffentlichung des GENERALSTABEN wird der Inhalt des Briefes für ungeklärt gehalten.³ Die Annalen KHEVENHILLERS sind in Wirklichkeit Auszüge aus Briefen, aus der Literatur und aus verschiedenen anderen Wissensquellen. Er bleibt genau dem Ausdruck seiner Quelle treu und berichtet nicht auf eigene Weise.⁴ Der Inhalt des Briefs von Gustav Adolf kann jedoch auf eine obskure, durch Mittelspersonen erhaltene Angabe zurückgehen. Es ist sonderbar, dass von diesem Brief keine Abschrift gemacht worden sein soll, wie es bei den bedeutenderen Briefen des schwedischen Königs üblich war. Auf Grund dieser Tatsache ist zu vermuten, dass der Brief in Wirklichkeit niemals abgesandt worden ist.

Die Forscher haben sich auch für die Reise des ehemaligen Unterführers Arnim zum Herzog von Friedland nach Gitschin am Jahreswechsel interessiert. Über ihre Beratungen stehen nicht viel Nachrichten zur Verfügung,⁵ aber dass man sie mit den geheimen Besprechungen zwischen Schweden und

¹ Der Brief soll am 9. 11. 1630 abgeschickt worden sein. (S. IRMER, Die Verhandlungen I, S. XXIII); Fünf Tage später berichtet der Statthalter von Mecklenburg, Wengiersky, er habe Wallenstein einen Brief geschickt, den der schwedische König an Arnim geschrieben habe. Der Brief braucht jedoch nicht mit dem am 9. 11. gesandten identisch zu sein, sondern er konnte nur Arnim Betreffendes enthalten. Wengiersky an Wallenstein, Rostock 14. 11. 1630. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 94, S. 170).

² KHEVENHILLER, Annales Ferdinandeï XI, S. 1136.

³ GENERALSTABEN V, S. 384, Note 3.

⁴ PEBALL, S. 3—5.

⁵ IRMER, Arnim, S. 118 und 124.

Wallenstein verbindet,⁶ ist nicht motivierbar. Arnim hatte zwar früher einen von Gustav Adolf an ihn gerichteten Brief Wallenstein geschickt, doch enthielt der offensichtlich die Bitte, Arnim solle in schwedische Dienste treten.⁷ Schon wegen seiner politischen Anschauungen passte Arnim nicht für eine derartige Aufgabe. Schweden war seines Erachtens dem Reich gefährlich, da Deutschland durch die Siege Gustav Adolfs in die Abhängigkeit von fremden Mächten geraten konnte. Gegen beide Gefahren — eine Vereinigung Schwedens mit Frankreich sowie Österreichs mit der katholischen Liga — schlug Arnim eine enge Zusammenarbeit zwischen den protestantischen Fürsten und Ständen sowie die Bildung einer starken evangelischen Armee vor. Um diese sogenannte »dritte Partei« zu stärken, war er zu einem Bündnis mit dem dänischen König bereit, den Arnim als einen deutschen Fürsten ansah. Auf der Grundlage einer solchen Konstellation sollte nach einem guten, bleibenden und allgemeinen christlichen Frieden gestrebt werden.⁸

Die Besprechungen zwischen Arnim und Wallenstein berührten zumindest die Gewährung des Asylrechts an Arnim auf Mecklenburger Gebiet.⁹ Gleichzeitig konnte ein Meinungsaustausch über politische Fragen stattfinden. Vergleicht man Arnims und Wallensteins Pläne miteinander, so bemerkt man viele Übereinstimmungen in ihnen. Beide waren gegen eine Einmischung fremder Mächte in die inneren Angelegenheiten Deutschlands und beide traten für einen ständigen Frieden durch Ausgleich zwischen den religiösen Gegensätzen ein. Die Gleichheit ihrer politischen Pläne bildete denn auch einen wichtigen Faktor, der auf die Ereignisse der folgenden Zeit stark einwirken sollte.

Im Februar 1631 wurde zum ersten Mal in der Öffentlichkeit über Wallensteins Verbindungen zum Feind gesprochen. Tilly hatte aus Hamburg einen Brief in französischer Sprache erhalten, in dem es hiess, Wallenstein sei seiner Enthebung wegen zornig auf den Kaiser und besonders auf den Herzog von Bayern und warte auf eine passende Gelegenheit zur Rache. Die Könige von Schweden und England hätten brieflich und durch Gesandte versucht, ihn zu bewegen, sich einem allgemeinen Angriff auf den Kaiser anzuschliessen und die Kriegsoperationen mit Hilfe seiner Freunde in Böhmen zu beginnen. Nach dem Bericht habe Wallenstein Versprechungen gemacht, er werde auf die Vorschläge eingehen — wenn auch in ziemlich unbestimmten Ausdrücken.¹⁰

⁶ DUDIK, Waldstein, S. 13—15.

⁷ SCHWARZ, S. 34—35.

⁸ KRETZSCHMAR I, S. 61—63; IRMER, Arnim, S. 121—126.

⁹ SCHWARZ, S. 35.

¹⁰ Beilage zu Tillys Schreiben an Maximilian, Alt Brandenburg 21. 2. 1631. (DROYSSEN, S. 415, Note 1).

Als aufrichtiger Mann schickte Tilly eine Abschrift dieses Briefes an den Herzog von Bayern, an Trauttmansdorff an den Hof und sogar an Wallenstein.¹¹ In seiner Antwort wehrte Wallenstein »die französischen Zeitungen« ab und stritt gleichzeitig scharf ab, dass der schwedische Gesandte bei ihm gewesen sei.¹² Die Behauptungen des erwähnten Berichtes werden auch durch keine Quelle gestützt. Sie wurden offenbar durch die allgemeine Meinung inspiriert, Wallenstein könne sich nicht mit seiner Entlassung zufrieden geben, sondern suche geeignete Mittel zur Rache.

In diesem Zusammenhang muss erwähnt werden, dass im Winter des Jahres 1631 in der Pariser Gesandtschaft des Kaisers Gerüchte darüber umgingen, man wolle Wallenstein gern in französische Dienste nehmen. Ein österreichischer Agent behauptete sogar, der Papst habe in der Angelegenheit als Vermittler fungiert.¹³ Die spätere Politik Richelieus zeigt deutlich, dass es sein Ziel war, Wallenstein endgültig von den Interessen des Hauses Habsburg fernzuhalten. Aus diesem Grund suchte Richelieu 1633 mit Wallenstein in Verbindung zu kommen und zu erreichen, dass dieser auf die Verlockungen der Böhmer Emigranten einging.¹⁴ Die Stütze, die Wallenstein für den Kaiser war, würde auch wegbrechen, wenn man ihn zu fremdem Dienst anwarb oder das Gerücht von seiner Rachgier aufrechterhielt und so seine Rückkehr ins Oberkommando unmöglich machte. Ob »die französischen Zeitungen« diesem Zweck gedient haben, bleibt jedoch eine Vermutung.

Das Misstrauen gegen Wallenstein nahm noch zu durch sein Verhalten in der Frage des Unterhalts der Armee von Tilly.

WALLENSTEINS VERHÄLTNIS ZU TILLYS ARMEE

Man hat Wallenstein beschuldigt, dass er das Gelingen von Tillys militärischen Operationen absichtlich zu verhindern suchte, indem er im Winter 1631 Getreidelieferungen aus Mecklenburg an die Armee verweigerte.¹ ERNSTBERGER hat in seiner genauen Untersuchung festgestellt, dass der Herzog von Fried-

¹¹ Tilly an Trauttmansdorff, Alt Brandenburg 21. 2. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 187, S. 281). Tilly an Wallenstein, Alt Brandenburg 21. 2. 1631. (FÖRSTER, Briefe II, Nr. 317, S. 149).

¹² Wallenstein an Tilly, Gitschin 14. 3. 1631. (FÖRSTER, Briefe II, Nr. 318, S. 150—151).

¹³ GÜNTHER, S. 61—62, Note 6.

¹⁴ PEKAŘ I, S. 320—323.

¹ DUDIK, Waldstein, S. 45.

land trotz Tillys wiederholten inständigen Bitten kein Getreide zur Versorgung der Armee schickte, sondern es für einen hohen Preis anderweitig verkaufte. In seinem Verhalten zum General der Liga zeigte sich nach ERNSTBERGER deutlich ein doppeltes Spiel; einerseits versprach er Tilly alle mögliche Hilfe, andererseits bestimmte er den Statthalter von Mecklenburg, das Getreide anderswohin zu schicken. Den Befehl, Getreide an die Armee zu verkaufen, gab Wallenstein erst, als es in Mecklenburg keins mehr gab.² SCHWARZ und PEKAŘ haben jedoch festgestellt, dass Wallenstein in seinem Vorgehen nicht ganz so unfreundlich gewesen ist. Es wurde auch an Tilly Getreide verkauft, obgleich ein bedeutender Teil des ursprünglich der Armee zugedachten Getreides nach Lübeck und Hamburg auf den Markt kam.³

ERNSTBERGER hält es für erwiesen, dass Wallenstein die Armee Tillys sabotierte. Der Forscher nimmt nicht klar Stellung dazu, weshalb Wallenstein das getan haben sollte.⁴ PEKAŘ führt die Massnahmen des Friedländers auf den Wunsch zurück, seine Enthebung zu rächen.⁵ Nach Ansicht SRBIKS trug Wallenstein durch Verweigerung der Hilfe in Mecklenburg zur Niederlage Tillys bei Breitenfeld bei.⁶

Die Frage muss vom Standpunkt der Sinnesänderung aus untersucht werden, die durch die Regensburger Beschlüsse in Wallenstein hervorgerufen worden war. Mit seiner Überdrüssigkeit, dem Kaiser zu dienen, hat sich sichtlich die Unlust, der Armee zu helfen, verbunden, die in Wirklichkeit ja in die Befehlsgewalt seines schlimmsten Feindes, des Herzogs von Bayern geraten war. Da die Armee den Herzog von Friedland nicht brauchte, beschloss dieser, sich ihr völlig fernzuhalten. Ein deutlicher Beweis dafür ist Wallensteins Bestreben, die Verwendung der Herzogtümer Friedland und Sagan zur Einquartierung und Versorgung der Soldaten konsequent zu verhindern.⁷

In erster Linie setzten jedoch seine wirtschaftlichen Ziele voraus, dass die Gebiete unberührt blieben. Nach seiner Entlassung konzentrierte sich Wallenstein energisch auf die Entwicklung von Handel und Gewerbe seiner Herzogtümer. Er lenkte es nach gut geplanten, an den Merkantilismus erinnernden Grundsätzen. Jedes Gebiet hatte eine eigene, genau bestimmte Aufgabe.⁸ Insonderheit war Wallenstein darüber besorgt, dass die Einkünfte wegen

² ERNSTBERGER, Wallensteins Heeressabotage, S. 40—60.

³ SCHWARZ, S. 29; PEKAŘ II, S. 36.

⁴ ERNSTBERGER, Wallensteins Heeressabotage, S. 59—65.

⁵ PEKAŘ I, S. 75—76.

⁶ SRBIK, S. 43—44.

⁷ ERNSTBERGER, Wallensteins Heeressabotage, S. 56—57.

⁸ GÖRLITZ, S. 157—159.

des Krieges geringer geworden waren.⁹ Aus Mecklenburg hoffte der Friedländer jedoch monatlich 20.000 Taler zur Verwendung zu erhalten.¹⁰ Getreide war im Herbst 1630 an die Armee verkauft worden, doch die Bezahlung hatte sich der Geldnot des Militärs wegen verzögert. Aus Wengierskys Brief geht hervor, dass für Wallenstein die Hauptsache war, schnell das Geld zu bekommen.¹¹ Das Zahlen wurde immer schwerer, als die Kriegshandlungen sich auf das Gebiet Mecklenburgs ausdehnten und ein Teil der kaiserlichen Truppen — den Nachrichten zufolge, die Wallenstein erhielt —, das Land wie die Türken zerstörte und plünderte. Aus einem Brief, den der Herzog von Friedland an den Hof richtete, geht hervor, wie erzürnt der ehemalige Feldherr über das Verhalten der Truppen war. Er forderte seine Freunde Questenberg, Werdenberg und Eggenberg zu eiligen Massnahmen gegen diesen Zustand auf.¹²

Wallenstein hielt es für seine wichtigste Aufgabe, seine eigenen wirtschaftlichen Pläne zu verwirklichen, und verkaufte das Getreide auf dem Markt, wo er sofort und nicht erst nach Monaten den ordentlichen Preis dafür erhielt.¹³ Als er genügend Getreide in Geld umgesetzt hatte, konnte die Armee den Rest erhalten. Das führte notwendigerweise zu einem doppelten Spiel. Tilly hatte er den Hilfreichen vorzuspielen, während gleichzeitig der Statthalter von Mecklenburg ganz andere Weisungen erhielt, die auf kalten wirtschaftlichen Berechnungen gründeten.

Wallensteins Unlust, seine eigenen wirtschaftlichen Interessen zu opfern, um der demoralisierten und zudem unter der Befehlsgewalt der Liga stehenden Armee Tillys zu helfen, ist also offensichtlich das Hauptmotiv gewesen, als er sich weigerte, genug Getreide zur Verwendung des Militärs zu verkaufen. Das Schicksal der Armee scheint ihn nach seinem Abschied nicht sonderlich gerührt zu haben. Dagegen lässt sich auf Grund des Quellenmaterials nicht beweisen, dass er absichtlich und planmässig Tillys Armee zu sabotieren suchte, damit sie zugrunde ginge oder stark geschwächt würde. Andererseits bewirkte die schlechte Versorgung der Armee Tillys, dass ihre Kampffähigkeit bedeutend abnahm.

⁹ Wallenstein an Taxis, Memmingen 2. 10. 1630. (WIEGLER, S. 262).

¹⁰ Wengiersky an Wallenstein, Güstrow 24. 9. 1630 und Wallenstein an Wengiersky, Gitschin 12. 1. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 64, S. 127—129; Nr. 111, S. 234—235).

¹¹ Wengiersky an Wallenstein, Bützow 4. 10. 1630 und Wengiersky an Maximilian Waldstein, Bützow 24. 1. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 73, S. 143; Nr. 163, S. 247—248).

¹² Wallenstein an Questenberg, Gitschin 2. 12. 1630. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 115 und 116, S. 195—196, Punkt 5).

¹³ Wallenstein an Wengiersky, Gitschin 25. 1. 1631 und 8. 3. 1631. (ERNSTBERGER, Wallensteins Heeressabotage, S. 66 und 69).

WALLENSTEIN UND DIE BÖHMISCHEN EMIGRANTEN

In den Winter des Jahres 1631 fallen die ersten Versuche der böhmischen Emigranten, sich Wallensteins zu bedienen. Wegen der schweren Verfolgungen hatten mehrere tausend Tschechen ihre Heimat verlassen und sich grösstenteils in Sachsen, in der Nähe des alten Heimatlandes, niedergelassen.¹ Die Emigration hatte schon lange andauert und die Hoffnungen auf eine Rückkehr waren in den ganzen 1620er Jahren trübe gewesen. Aus diesem Grunde waren die Emigranten bereit, fast zu jedem beliebigen Mittel zu greifen, um die Rückkehr zu erzielen; sie hatten kaum mehr etwas zu verlieren, nur zu gewinnen.

Anführer der Emigranten war der leicht entflammte und in seinen Unternehmungen häufig unüberlegte Graf Matthias Thurn. Sein ganzes Leben war nach der Niederlage am Weissen Berge auf ein Hauptziel konzentriert: auf die Vertreibung der Habsburger aus Böhmen. »Mein instruction, herz und gemüt ist den Kaiser um alles zu bringen«, war das Motto Thurns.² Nach seiner Emigration war er in verschiedenen Ländern gewesen, um antikaiserliche Stimmung zu machen und hatte unter anderem die Türkei zu einem Krieg gegen Österreich aufreizen wollen. Im Jahre 1627 war er in schwedische Dienste übergegangen, zuerst als Regimentskommandeur, danach als Vertreter Gustav Adolfs in Berlin. Die neue Aufgabe gab ihm eine ausgezeichnete Möglichkeit, als Agent der Emigranten am Schwedischen Hof zu fungieren.³

Der Gedanke, Wallenstein für die Pläne der Emigranten auszunutzen, entstand offensichtlich unter den in Böhmen wohnenden Tschechen. Die Führung des Aufstandes lag hauptsächlich bei den Familien Trčka von Lipa und Kinský von Vchynitz. Trčkas Familie hatte ihre Stellung bewahren, ja sogar verbessern können, und gehörte nach Wallenstein zu den reichsten Landbesitzern Böhmens. Die gewichtigste Stellung in der Familie hatte die alte Gräfin Maria Magdalena; sie blieb lutherisch und war eine energische und zielbewusste Persönlichkeit. Das bekannteste Mitglied des Geschlechts war der 1628 in den Grafenstand erhobene, katholisch gewordene Adam Trčka. Er war verheiratet mit der Tochter des Hofrats Karl von Harrach. Der Graf war also Wallensteins Schwager geworden und hatte enge Beziehungen zu den führenden Kreisen bei Hofe unterhalten.⁴

Graf Vilhelm Kinský war das bekannteste Glied seines Geschlechts. Er

¹ LOESCHKE, S. 125.

² PEKAŘ I, S. 61.

³ PEKAŘ I, S. 61; S. LOESCHKE, S. 57.

⁴ PEKAŘ I, S. 58; GÖRLITZ, S. 169—170.

hatte im Jahre 1628 durch Kaisers Gnaden seinen verlorenen Besitz zurückerhalten, hielt sich aber lieber in Dresden auf, wo er einen wohlhabenden Hof unterhielt. Das Recht der Bewegungsfreiheit in Böhmen und Sachsen gab ihm eine vorzügliche Gelegenheit, als Verbindungsmann zwischen den in der Heimat wohnenden Tschechen und den Emigranten zu fungieren.⁵ Wegen seines langen Aufenthalts in Frankreich war er ferner geeignet, auch Beratungen zwischen den Emigranten und Frankreich zu vermitteln. Kinský war mit der Schwester des Adam Trčka verheiratet gewesen, so dass auch er durch verwandtschaftliche Bande an die führende tschechische Adelsfamilie Böhmens gebunden war.⁶

Wallensteins Verhältnis zu der Familie Trčka war eng und freundschaftlich. An den Festen des Friedländers in Gitschin und Prag hatten sichtlich Mitglieder dieser Familie oft teilgenommen.⁷ Graf Trčka hatte damals ziemlich genau die Anschauungen seines Gastgebers kennenlernen und aus ihnen seine eigenen Schlussfolgerungen ziehen können. In Privatgesprächen hatte Wallenstein offenbar sehr stark die zum Regensburger Beschluss führenden Tatsachen verurteilt. Da über den Inhalt der privaten Unterhaltungen zwischen Trčka und Wallenstein nichts bekannt ist und da aus dem ungezügelten Sprachgebrauch, der für den Herzog von Friedland charakteristisch ist, nicht zu weitgehende Schlüsse gezogen werden dürfen, hat man sich den Verbindungen zwischen Trčka und Wallenstein gegenüber vorsichtig zu verhalten. Sicher ist allein, dass Wallensteins Unlust an dem Amt des Oberfeldherrn und seine Kritik am Hofe den Emigranten einen Anlass zu dem Wunschtraum gaben, ihn in ihren eigenen Plänen ausnutzen zu können.

Rašin zufolge hatte Trčka die ersten Massnahmen in dieser Richtung im Februar 1631 begonnen, als der Graf Rašin bat, nach Böhmen zu kommen. — In diesem Zusammenhang muss festgehalten werden, dass die heimliche Tätigkeit der Emigranten in Böhmen zur gleichen Zeit auflebte. Diese versuchten, Leute für die schwedische Armee anzuwerben, und die Statthalter des Landes hielten schon einen Angriff Gustav Adolf II. auf ihr Gebiet für möglich.⁸ — Trčka hatte berichtet, Wallenstein sei über den Kaiser erzürnt und wolle mit dem König von Schweden zusammengehen. Nach Rašin sollte die Angelegenheit Thurn so vorgebracht werden, dass der Gedanke von Trčka, nicht von Wallenstein ausgehe. Als Rašin im Mai dann den Plan Gustav Adolf vortrug, rief er seiner

⁵ SCHMERTOSCH VON RIESENTHAL, S. 296—305.

⁶ PEKAŘ I, S. 59; II, Nr. 22, S. 26.

⁷ Wallenstein führte nach seiner Entlassung ein prächtiges Hofleben in Böhmen. S. FÖRSTER, Wallenstein als Feldherr, S. 159.

⁸ LIVÁ, S. 29.

Relation zufolge beim König grosses Erstaunen hervor und verursachte ein scharfes Verhör darüber, wie zuverlässig Trčka sei.

Im Verlaufe des Sommers setzte Rašin seine Vermittlungstätigkeit fort, deren Hauptergebnis der Relation nach war, dass Wallenstein versprach, sich dem König anzuschliessen, falls eine geeignete Zeit und Gelegenheit käme. Der Herzog von Friedland forderte als Bedingung für seinen Anschluss die Vereinigung Gustav Adolfs mit Sachsen, einen Zug gegen Tilly und danach das Vordringen ins Reich. An Wallenstein sollten 10—12.000 Mann nach Böhmen, Graf Thurn unter ihnen, geschickt werden. Der König hatte auch versprochen, die gestellten Bedingungen zu erfüllen.⁹

Rašins Bericht zeigt zwei interessante Einzelheiten. Die Initiative des Ganzen lag bei Trčka, und bei Gustav Adolf hatte der Vorschlag grosses Erstaunen und Misstrauen hervorgerufen. Wie wird nun die Relation durch andere Quellen gestützt? LENZ hat in seiner Kritik festgestellt, dass die Zeitpunkte der Beratungen, wie Rašin sie mitteilt, zutreffen.¹⁰ In Thurns Briefwechsel finden sich folgende Hinweise: Rašin hatte nach Meinung des Anführers der Emigranten wichtige Beratungen in Böhmen zu führen, deren Ergebnis er mit grossem Interesse erwartete. Gleichzeitig hatten die tschechischen Emigranten begonnen, sich für einen Angriff auf Böhmen zu rüsten.¹¹

Von Gustav Adolf hatte Thurn die Vollmacht bekommen, seine geheimen Beratungen, offensichtlich mit Trčka, fortzusetzen.¹² Ein ins Jahr 1633 gehörender schwedischer Brief beweist dagegen, dass der König offenbar gerade im Sommer 1631 einen Brief an Wallenstein geschickt hat.¹³ Andererseits ist festzustellen, dass Wallenstein im Mai den Kaiser ermahnt hatte, seine Truppen in Prag neu zu stationieren. So könnten eventuelle Volksaufstände besser verhindert werden. Zum Vorhaben der Emigranten scheint er sich danach negativ verhalten zu haben.¹⁴

Alle Quellen über die Beratungen des Frühjahrs und Sommers sind so unbestimmt, dass anhand von ihnen sehr wenig gesagt werden kann. Die Emi-

⁹ Rašins Relation. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, S. 309—314).

¹⁰ LENZ, S. 1—21.

¹¹ Thurn an Gustav Adolf, Berlin 17. 6. 1631. (HILDEBRAND, Wallenstein, Nr. 1, S. 1—2).

¹² Gustav Adolf an Thurn, Spandau 1. 6. 1631. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 1, S. 107). PEKAŘ beweist, dass das Datum der 1. 6. und nicht der 1. 7. sein muss, wie GAEDEKE sagt. (PEKAŘ II, Nr. 32, S. 40).

¹³ Laurentius Nicolai an Oxenstierna, Sachsenhausen 17. 5. 1633. (HILDEBRAND, Wallenstein, Nr. XI, S. 16).

¹⁴ Wallenstein an Ferdinand II., Gitschin 17. 5. 1631. (LIVÁ, S. 258).

granten erhielten neuen Eifer durch die Siege Gustav Adolfs, begannen sich für den Fall eines Angriffs auf Böhmen zu rüsten und planten, Wallenstein in ihre eigenen Pläne einzuordnen; wie weit ihnen das aber gelungen ist, bleibt völlig unklar. Die Antwort hierauf erhalten wir erst in den Beratungen des Herbstes 1631.

WALLENSTEINS VERMUTETE VERRATSPÄNE UND DER HOF

Interessant ist, ob der Hof von Wallensteins Verbindungen zum Feind zu hören bekam und wie er sich zu diesen Nachrichten verhielt. Über »die fränzösischen Zeitungen« hatte Tilly Trauttmansdorff geschrieben,¹ so dass deren Behauptungen den offiziellen Kreisen des Hofes bekannt waren. Wallenstein selbst hielt es für notwendig, in einem Brief an Questenberg und Sant Julian die Gerüchte zu bestreiten und die Behauptungen, er fühle sich durch den Kaiser verletzt, zurückzuweisen.²

In seiner Antwort berichtet Questenberg, er habe am Hofe von Gerüchten gehört, doch seien sie nicht geglaubt worden. Er versprach jedoch, mit dem Kaiser über die Angelegenheit zu reden.³ Das weist darauf hin, dass Questenberg sich trotz allem beunruhigt fühlte und beschlossen hatte, einen möglichen Einfluss der Gerüchte auf die Meinung des Kaisers Wallenstein gegenüber zu verhindern.

Noch ernster musste die Nachricht darüber sein, dass Wallenstein nicht eingewilligt hatte, Tilly die notwendige Getreidemenge zu verkaufen. Über seine allgemeinen Versorgungsschwierigkeiten schrieb Tilly des öfteren an den Hof.⁴ Sein Anfang Mai an Questenberg geschickter Brief enthielt eine direkte Kritik an dem ehemaligen Feldherrn. Wenn Wallenstein kein Getreide gab, so konnte sich Tillys Meinung nach die Versorgung der Soldaten und die Verteidigung der Gebiete als unmöglich erweisen.⁵

¹ Tilly an Trauttmansdorff, Alt Brandenburg 21. 2. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 187, S. 281—282).

² Wallenstein an Questenberg und Sant Julian, Gitschin 14. 3. 1631. (FÖRSTER, Briefe II, Nr. 319, S. 151—152).

³ Questenberg an Wallenstein, Wien 19. 3. 1631. (DUDIK, Waldstein, S. 48—49).

⁴ Tilly an Trauttmansdorff, Halberstadt 22. 12. 1630, Frankfurt an der Oder 25. 1. und 12. 2. 1631, Stargard 22. 3. 1631 sowie Salza 23. 4. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 133, S. 210—212; Nr. 165, S. 250—251; Nr. 179, S. 273—274; Nr. 203, S. 299—300 und Nr. 246, S. 344).

⁵ Tilly an Questenberg, Westerhausen 4. 5. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 270, S. 371—372).

Obgleich eindeutige Beweise durchaus nicht vorhanden sind, mussten die Behauptungen des zuverlässigen und aufrichtigen Tilly bei Hof eine bestimmte Unruhe Wallenstein gegenüber erwecken. Dieser hatte nämlich schon im März dem Kaiser versprochen, Tillys Heer so gut zu versorgen, wie es menschlich möglich sei.⁶ Das war jedoch nicht geschehen. Der Kaiser und der Hof erhielten so die Vorstellung, dass Wallenstein hierin nicht sein Wort gehalten hatte. Andererseits mussten sie doch wissen, dass Wallenstein von ihnen für das Getreide kein ordentlicher Preis gezahlt werden konnte.

Über die Verbindungen zwischen den Emigranten und dem Friedländer im Frühjahr und Sommer 1631 wird in den Akten des Hofes nichts erwähnt. Berücksichtigt man die am Hof verbreitete vorgefasste Meinung, Wallenstein sei infolge seiner Enthebung beleidigt, müssen schon die beiden obenerwähnten Ereignisse Misstrauen ihm gegenüber erweckt haben, das sich mit dem Zunehmen derartiger Behauptungen um ein Vielfaches vermehren konnte.

⁶ Wallenstein an Ferdinand II., Gitschin 24. 3. 1631. (DUDIK, Waldstein, S. 27).

DIE SCHLACHT BEI BREITENFELD UND DIE POLITISCHEN BESCHLÜSSE DES KAISERS

DER ZWEITE VERSUCH DER ANHÄNGER WALLENSTEINS, IHN ALS FELDHERRN WIEDEREINZUSETZEN

Die Schlacht bei Breitenfeld bedeutete eine völlige Änderung der politischen und militärischen Lage. In Wien verursachte die Niederlage eine direkte Panikstimmung. Nach Eggenberg plante der Kaiser schon die Flucht nach Graz oder bis nach Italien.¹ Schadenfroh stellte Questenberg fest, die in Regensburg noch »bravo« gesagt hatten, wären jetzt kleinlaut geworden.² Der Kaiser war gezwungen, eilige Massnahmen zur Klärung der schwierigen Lage zu erörtern.

Unmittelbar nach der Niederlage bei Breitenfeld hatte der Kaiser einen Brief vom Herzog von Bayern erhalten, in dem der Führer der Liga es für das Wichtigste erklärte, Tillys Heer schnell zu vergrössern. Dazu müssten alle verwendbaren kaiserlichen Truppen benutzt werden, während gleichzeitig die an der Grenze der Erblande stationierte Abteilung Tiefenbachs zu aktivem Einsatz verlegt werden sollte, damit die Hauptarmee eine Atempause erhielt. Neben der Verstärkung der militärischen Bereitschaft forderte Maximilian ein Mittel, um Sachsen an Massnahmen gegen den Kaiser und die katholischen Stände zu hindern. In seinem Brief betonte er auch, er habe einen Angriff auf Sachsen nie gern gebilligt und nicht für rätlich gehalten.³

Die letzten Worte des Briefes mussten bei Hofe Unruhe erwecken. Maximilian versuchte deutlich, dem Kaiser die Schuld an Sachsens Bündnis mit Schweden und an der darauf folgenden Niederlage von Breitenfeld zu geben. Da ausserdem der im Frühjahr zwischen Frankreich und Bayern geschlossene Vertrag bekannt war, stand zu befürchten, dass Richelieu versuchte, die katholischen wie auch die evangelischen Fürsten aus dem Krieg auszuschalten und diesen

¹ GINDELY, Waldsteins Vertrag, S. 39.

² Questenberg an Wallenstein, Wien 8. 10. 1631. (FÖRSTER, Briefe II, Nr. 329, S. 168—169).

³ Maximilian an Ferdinand II., München 26. 9. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 365, S. 502—506).

völlig Schweden und Österreich zu überlassen. Frankreich hatte ja Schweden ständig ermahnt, die Erblande und nicht das Gebiet der Liga anzugreifen.⁴

Der Kaiser gab den Brief Maximilians einem Kreis angesehenen Männer bei Hofe zur Überprüfung. Dazu gehörten von den Anhängern Wallensteins Eggenberg und der Wiener Bischof Anton sowie von den Gegnern der König von Ungarn, Graf Thun und Slawata. Ferner gehörten noch einige Hofräte dazu, deren Standpunkt offensichtlich keinen grossen Einfluss hatte. In dem Gutachten wurde die Politik des Kaisers verteidigt sowie bewiesen, dass unter den damaligen Umständen der Angriff auf Sachsen unumgänglich war. Gleichzeitig musste jedoch zugegeben werden, dass der Beginn der Kriegshandlungen gegen die Protestanten und die Niederlage von Breitenfeld die Beziehungen zu Sachsen sehr betroffen hatten. Für die Verfasser des Gutachtens war es klar, dass die Protestanten nicht von ihren im Frühjahr auf der Leipziger Versammlung gefassten Beschlüssen ablassen würden, d.h. von den Forderungen, die kaiserlichen Truppen aus ihrem Gebiet zu entfernen, die Besteuerung für die Armee zu beenden und das Restitutionsedikt aufzuheben.

Trotz der pessimistischen Einschätzung der Lage rieten die Räte, mit Sachsen Friedensberatungen zu beginnen. So nahm man Maximilians Vorschlag auf, doch beschloss man, für die Vermittlungsaufgabe eine Person zu wählen, die dem Herzog von Bayern nicht sonderlich gefallen konnte. Neben dem Landgraf von Hessen-Darmstadt schlugen die Räte als Vermittler den Herzog von Friedland vor. Wallensteins Kandidatur beruhte auf den engen Verbindungen, die er mit Arnim, dem Feldherr der Armee Sachsens, hatte. Auf diesem Wege hoffte man, mit dem Kurfürsten von Sachsen in Berührung zu kommen.⁵

Der Gedanke stammte offensichtlich von den Anhängern Wallensteins. Darauf weist auch die Tatsache hin, dass Eggenberg und Questenberg die Aufgabe erhielten, die betreffende Bitte Wallenstein zu übermitteln. Zwei Tage nach dem Gutachten schrieb Questenberg über die Angelegenheit an den Herzog von Friedland und fragte im Namen des Kaisers, ob er noch mit Arnim in Briefwechsel stehe, und man so in Verhandlungen mit dem Kurfürsten von Sachsen eintreten und einen Ausgleich erzielen könnte.⁶ Einige Tage später schickte Eggenberg Wallenstein einen für Arnim gedachten Geleitbrief und Pass.⁷ In

⁴ GENERALSTABEN V, S. 31—32.

⁵ Gutachten deputierter Räte, »die gütliche Handlung mit Sachsen« betreffend, verfertigt in Wien 6. 10. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 376, S. 526—530).

⁶ Questenberg an Wallenstein, Wien 8. 10. 1631. (FÖRSTER, Briefe II, Nr. 329, S. 168—169).

⁷ Eggenberg an Wallenstein, Wien 14. 10. 1631. (FÖRSTER, Briefe II, Nr. 327, S. 162—166).

Not geraten, hatte der Hof also gleich seine Zuflucht zu Wallenstein genommen, diesmal um ihn als Friedensvermittler zu verwenden.

Hauptaufgabe des Hofes war es jedoch, sich auf die militärische Lage zu konzentrieren. Maximilians Vorschlag, Tillys Truppen zu verstärken und Tiefenbach in Aktion treten zu lassen, konnte beim Hof keine Unterstützung finden, da er nicht den Vorteilen des Kaisers sondern denen der Liga diente. Sowohl Wallensteins Anhänger wie auch seine Gegner konnten sich nur einig sein darüber, dass die Truppen eilig zum Schutz der Erblände zusammengeführt werden müssten und dass deshalb — entgegengesetzt dem Wunsch Maximilians — die Tilly unterstehenden kaiserlichen Abteilungen nach Böhmen zurückzugehen hatten.⁸ Entgegen den Wünschen Maximilians gab Tiefenbach die aktive Kriegsführung auf und zog sich nach Schlesien zurück.⁹

Der Schutz der Erblände erforderte eine feste und zielbewusste Führung der Truppen, wozu Tilly, der die Niederlage erlitten hatte und sich nun nach Süd-deutschland zurückzog, nicht fähig war. Die Not zwang den Hof also erneut, die Ernennung eines selbständigen, von den Truppen der Liga isolierten Feldherrns für die kaiserlichen Abteilungen zu erörtern. Am 7. Oktober 1631 teilte der Kaiser Maximilian mit, dass es wegen des feindlichen Angriffs dringend notwendig sei, eine starke Kriegsmacht und eine eigene getrennte Armee zu begründen, und bat nun um Antwort auf den bereits im Frühjahr gemachten Vorschlag, Tilly als Feldherrn darüber zu ernennen. Im Falle einer Ablehnung kündigte der Kaiser an, er werde die Frage des obersten Kommandierenden auf eine andere Weise lösen, da der Feind direkt vor der Tür stehe.¹⁰

Der Brief zeigt, dass der Hof in den ersten Tagen des Oktobers ausser den Friedensbestrebungen auch im Prinzip beschlossen hatte, eine von der Liga getrennte kaiserliche Armee aufzustellen. Dass Tilly als Feldherr gebeten werden sollte, ist auch diesmal als ein höfliches Vorgehen zu betrachten, um den Feldherrn auszuschalten und die Liga zur Annahme der vorgeschlagenen Neuordnung zu bewegen, denn die katholischen Fürsten konnten in der kritischen Situation nicht auf ihren erfahrenen Soldaten verzichten.

Maximilians Antwort war denn auch ablehnend, da, wie er schrieb, das Kommando über zwei Heere für Tilly zu anstrengend sei. Der Herzog von Bayern

⁸ Questenberg berichtet in einem am 4. 10. 1631 aus Wien an Wallenstein geschickten Brief über die Zusammenziehung der Truppen in Böhmen. (DUDIK, Waldstein, S. 125—126). S. Ferdinand II. an den Erzherzog Leopold, Wien 4. 10. 1631. (ÖSTERR. Mil. Zeitschr., Die Schlacht von Breitenfeld, S. 47).

⁹ GENERALSTABEN V, S. 174—175.

¹⁰ Ferdinand II. an Maximilian, Wien 7. 10. 1631. (GINDELY, Waldsteins Vertrag, S. 41—42).

hoffte, dass sich der Kaiser auch weiterhin nur auf die Armee der Liga stütze, doch wagte er nicht, die Bestrebung des Kaisers, einen eigenen Feldherrn zu ernennen, direkt abzuweisen. Desgleichen erwähnte Maximilian in seinem Brief nichts von jenen Bedingungen, die auf dem Dinkelsbühler Ligatag an den neuen Feldherrn gestellt worden waren. Im Voraus erkühnte er sich also nicht, Wallensteins mögliche Kandidatur öffentlich zu verurteilen.¹¹

Der Geheime Rat behandelte in seiner Sitzung vom 18. 10. 1631 die ganze politische Lage sowie die Frage des Generalats. Militärisch hatten sich die Ereignisse insofern beruhigt, als Gustav Adolf seinen Angriff statt auf die Erblande auf das Gebiet der Liga gerichtet hatte.¹² Sachsens Armee drohte jedoch von Norden, während gleichzeitig zahlreiche politische Gefahrenmomente auftraten. Anfang Oktober hatte der Kaiser von Maximilian einen neuen Brief erhalten, in dem der Herzog von Bayern um eilige Hilfe zum Schutz der Oberpfalz ersuchte und ferner erklärte, er sei am Angriff gegen Sachsen nicht schuldig. Maximilian ging jedoch noch einen Schritt weiter. Er teilte mit, er habe den aus Sachsen gekommenen französischen Gesandten gebeten, mit Sachsen in Verhandlungen zu treten und den Wunsch des Kurfürsten nach einem Ausgleich mitzuteilen sowie auszurichten, Bayern sei immer gegen einen Angriff gewesen.¹³ Die gefürchtete Einmischung Frankreichs in die Beziehungen zwischen der Liga, Sachsen und dem Kaiser verwirklichte sich allmählich.

Der Kaiser beeilte sich, Maximilian sofort zu antworten, wobei er gegen die Art protestierte, mit der die katholischen Kurfürsten die Schuld an den unglücklichen Kriegsereignissen ganz und gar ihm zuschieben wollten. Der Kaiser fürchtete, bei den fremden Mächten und beim Feind würden »ungleiche Nachdenken und Ansehen« die Folge sein, wenn sie erführen, dass der Beschluss über den Angriff auf Sachsen nicht einmütig war. Als Gegengewicht zu Frankreich, teilte der Kaiser mit, habe er den spanischen Bevollmächtigten in Sachsen verwandt.¹⁴ Spanien passte als verwandtes Land zu der Vermittleraufgabe, ausserdem war es ja für die Aufhebung des Restitutionsedikts eingetreten. Der Brief des Kaisers zeigt deutlich, dass sich die Beziehungen zwischen Wien und München zugespitzt hatten und dass am Hof gefürchtet wurde, der Kaiser

¹¹ Maximilian an Ferdinand II., München 13. 10. 1631. (GINDELY, Waldsteins Vertrag, S. 42—43).

¹² GENERALSTABEN V, S. 50.

¹³ Maximilian an Ferdinand II., München 3. 10. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 374, S. 522—525).

¹⁴ Ferdinand II. an Maximilian, Wien 11. 10. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 380, S. 534—536).

werde allein die Verantwortung für die Niederlage bei Breitenfeld und in Zukunft vielleicht für den ganzen Kampf gegen den Feind zu tragen haben. Der Geheime Rat hatte somit schwere Probleme zu lösen.

An der Ausarbeitung des Gutachtens nahmen von Wallensteins Anhängern Eggenberg, der Wiener Bischof Anton und Werdenberg teil, von seinen Gegnern der ungarische König, Graf Thun und Slawata. Beteiligt waren ferner der Kaiser, der neutrale Trauttmansdorff sowie drei Räte, deren Stellungnahme oder politische Bedeutung sich nicht genau ausmachen lässt. Sehr einflussreich sind sie jedoch nicht gewesen. Die Konferenz fand in Eggenbergs Wohnung statt. Der Rat stellte zu Beginn fest, dass früher, als der Frieden besser und leichter erreichbar gewesen wäre, Äusserungen vorgebracht worden seien, in denen die Schwierigkeiten der Kriegsführung im Voraus erkannt worden seien und auch zum Ausdruck gekommen sei, in welcher Gefahr man ständig schwebe. Die Akten sowie die teure und unglückselige Regensburger Reise bewiesen, dass der Kaiser bereit sei, diese Gefahren und das eingetretene Unglück abzuwehren.

Das Gutachten teilt sich in zwei Teile: es beschäftigt sich mit der Untersuchung der Friedensmöglichkeiten sowie danach mit der Frage der Fortsetzung des Krieges. Der erste Punkt ist somit die direkte Fortführung der am 6. 10. abgehaltenen Versammlung. Bei ihrer Erörterung der Friedensmöglichkeiten zu diesem Zeitpunkt kamen die Räte zu einer noch pessimistischeren Äusserung als beim letzten Mal. Ausser der Aufhebung des Restitutionsediktes, der Auflösung des kaiserlichen Heeres und dessen Entfernung aus dem Reich forderten die evangelischen Kurfürsten die Wiederherstellung der Situation von 1620, wozu sogar die Einsetzung des Kurfürsten von der Pfalz zum König von Böhmen gehören konnte. Schweden würde die Beendigung aller gegen die Protestanten gerichteten Massnahmen vorschlagen, Mecklenburgs Restitution fordern sowie seine eigenen Gebiets- und Schadenersatzansprüche stellen.

In vorsichtigen Wendungen gaben die Räte zu verstehen, dass das Restitutionsedikt zu ändern sei, damit die evangelischen Fürsten in den Frieden einwilligten. Gleichzeitig wiesen sie darauf hin, dass das grosse Gewicht der Theologen in diesen Dingen zu vielen Schwierigkeiten geführt habe, und dass deshalb auch in politischen Fragen keine richtigen Entscheidungen getroffen werden könnten. Die Hofräte waren bereit, eine Fortführung der Vermittlungsarbeit des Landgrafen von Hessen-Darmstadt und Wallensteins zu versuchen, die bereits früher vorgeschlagen worden war. Dem Versuch gegenüber, Sachsen von einem Bündnis mit Schweden zu trennen, verhielten sich die Räte jedoch skeptisch, da sie der Ansicht waren, Sachsen sei militärisch zu eng an Schweden gebunden. Dem Gutachten der Räte war an diesen Teil ein

bemerkenswerter Punkt über Wallenstein angefügt. Danach habe er immer Seiner Majestät gegenüber eine beständige Ergebenheit gezeigt und sei immer bereit gewesen, dem Kaiser zu dienen.

Im zweiten Teil über die Fortsetzung des Krieges stellten die Räte anfangs die grosse Knappheit der kaiserlichen Finanzen und besonders die Schwächung der Kraftreserven der Liga auf Grund der Niederlage fest. Deshalb sei man gezwungen, vorläufig in der Defensive zu bleiben und in der Zeit die Armee zu vervollständigen und neu zu rüsten. Es wurde vorgeschlagen, die restlichen kaiserlichen Truppen aus Italien und den Niederlanden zurückzuführen. Die Einquartierung und Versorgung des Militärs musste nach Ansicht des Rats auch in den Erblanden stattfinden. In der Finanzierung der Armee erhoffte man in erster Linie von Spanien Unterstützung.

Im Gutachten kam man zuletzt auf die Generalatsfrage zu sprechen. Stark wurde betont, dass die Armee des Kaisers einen eigenen, nur dem Kaiser unterstehenden Befehlshaber brauche. Wenn man Tilly nicht bekäme, müsste man Verhandlungen über die Generalatsfrage mit dem Herzog von Friedland aufnehmen.¹⁵

In dem Gutachten ist Folgendes interessant: Die Regensburger Reise wird deutlich als unglücklich geschildert. Zweitens werden die Theologen einer zu starken Einmischung in die politischen Beschlüsse des Hofes beschuldigt. Beide Vorwürfe richten sich gegen die fanatische katholische, nach dem endgültigen Sieg strebende Gruppe, d.h. gegen Wallensteins Gegner. So wurde jene Richtung verurteilt, die mit ihrer Tätigkeit das Programm umgestürzt hatte, das Eggenberg und der Friedländer auf der Bruckaer Konferenz aufgestellt hatten, nämlich das Zustandekommen des Friedens mit Hilfe einer religiösen Ausgleichspolitik. Der Inhalt des Gutachtens ist somit eindeutig von Wallensteins Anhängern bestimmt.

Indem sie die Kaisertreue des ehemaligen Feldherrn betonten, wollten die Anhänger des Herzog von Friedland gleichzeitig jene Gerüchte zurückweisen, die über Wallensteins Verletztsein offenbar am Hof umgingen. Sie nutzten auch die ernste militärische Lage aus sowie das Bestreben der Liga, die Verantwortung abzuschieben, als sie die Rückkehr des Friedländers als General vorschlugen. Alle Vorwürfe und Vorschläge wurden vorsichtig vorgebracht; man vermied gleichzeitig, der anderen Seite zu nahe zu treten. Im Hintergrund zeigte sich Eggenbergs hohes diplomatisches Talent.

¹⁵ Gutachten kaiserl. deputierter Räte. Wien 18. 10. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 393, S. 563—572).

WALLENSTEINS WEIGERUNG UND DEREN EINFLUSS AUF DEN HOF

Der Vorschlag von Wallensteins Anhängern hinsichtlich seiner Rückkehr hatte sofortige Folgen. Schon zwei Tage nach Veröffentlichung des Gutachtens schrieb der Kaiser an Wallenstein und teilte ihm mit, der Hofkriegsrat Questenberg wird »in sonderbahren Verrichtungen«¹ zu ihm reisen. Schon diese Wendung und die späteren Nachrichten über die Beratungen zeigen, dass der Kaiser den Vorschlag des Gutachtens hinsichtlich Wallensteins Rückkehr gebilligt hatte. Questenberg verliess Wien am 22. 10. oder 23. 10. und war einige Tage später in Prag.² Da keinerlei Instruktion erhalten ist, kann eine genaue Umschreibung seiner Aufgaben nicht vollzogen werden. Aus der Korrespondenz des Hofes geht hervor, dass Questenberg Wallenstein bat, das Generalat über die neu zu bildende kaiserliche Armee zu übernehmen und dass dieser das Angebot unter Hinweis auf seine schwere Krankheit ablehnte.³

Eine spanische Quelle gibt folgende weitere Erläuterung:

»Die Mittel, die er (Herzog von Guastalla, Spaniens Vertreter am Wiener Hof, Anm. d. Verf.) benutzte, waren Vorschläge, die darauf zielten, dass man sich erneut an den Herzog von Friedland wende, aber unter der Bedingung, dass er dem König von Ungarn gehorche; und mittels Guastallas Vorschlag wurde erreicht, dass zu Wallenstein ein von ihm sehr abhängiger Berater (Gerhard Questenberg, Anm. d. Verf.) geschickt wurde und der Fürst Eggenberg hat ihm eilig geschrieben« . . .⁴

Danach hätte Spanien Wallensteins Rückkehr als Feldherr vorgeschlagen, aber nicht in Form einer selbständigen Stellung, sondern dem König von Ungarn untergeordnet. Somit wäre man wieder auf die Kandidatur des jungen Ferdinand zurückgekommen; als sein Berater wurde jetzt nur ein anderer als im Frühjahr 1631 vorgeschlagen. Der Inhalt des Briefes passt gut zu der Entwicklung der allgemeinen Lage und seine Glaubwürdigkeit ist nicht zu bezweifeln.

Nach Questenberg rief Wallensteins Weigerung beim Kaiser direkte Be-

¹ Ferdinand II. an Wallenstein, Wien 20. 10. 1631. (DUDIK, Waldstein, S. 134, Note 1).

² PEKAŘ II, S. 56, Nr. 46.

³ Questenberg an Wallenstein, Wien 12. 11. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 421, S. 624). Ferdinand II. an Wallenstein, Wien 12. 11. 1631. (FÖRSTER, Briefe II, Nr. 339, S. 187). Ferdinand II. an Wallenstein, Wien 14. 11. 1631. (WKra, FA B 21/XI 1631).

⁴ Das Gutachten des spanischen Staatsrathes an den König Philipp IV., Madrid 20. 12. 1631. (GINDELY, Waldsteins Vertrag, S. 8, Note 1).

stürzung hervor und machte ihn sehr deprimiert.⁵ Die Unruhe des Kaisers ist gut zu verstehen, denn die Lage hatte sich Ende Oktober/Anfang November ständig verschlechtert. Gustav Adolf hatte Würzburg erobert und war immer weiter in die Länder der Liga vorgedrungen.⁶ Das sächsische Heer hatte unter Arnim am 6. November Leitmeritz besetzt und marschierte gegen das von kaiserlichen Truppen schwach besetzte Prag.⁷ Bayern begann bereits, praktisch aus dem Krieg auszusteigen. Maximilian hatte Ende Oktober dem Kaiser offiziell mitgeteilt, dass er Frankreichs Hilfe heranziehen wolle, um zwischen Schweden, den evangelischen Kurfürsten und den katholischen Ständen Neutralität herzustellen. Als Begründung hierfür wiederholte er die alte Behauptung von Tillys unmotiviertem Angriff auf das Gebiet Sachsens wider Wissen, Willen und Befehl der katholischen Kurfürsten und Stände.⁸

Bei Hofe erregte die Mitteilung Maximilians eine heftige Aufregung. Die Hofräte gaben ein Gutachten darüber ab und protestierten scharf gegen die Neutralitätsbestrebungen Bayerns.⁹ In seinem Brief an Maximilian meinte der Kaiser, der Plan könne das ganze Habsburger Geschlecht und sein Land zu gänzlichem Untergang führen.¹⁰ Allgemein fürchtete man jedoch, dass diese Berufungen keine Wirkung haben würden. Die unmittelbare Folge war, dass Anfang November trotz des Protestes von Maximilian und Tilly der Befehl erteilt wurde, dass die Truppen im Reich nach Böhmen zu marschieren hatten.¹¹ Gleichzeitig wurde die Aufstellung einer eigenen Armee noch mehr beschleunigt. Trotz Wallensteins Ablehnung musste die Generalatsfrage schnell entschieden werden.

Gleich nach Questenbergs Rückkehr fand am Hof eine Reihe wichtiger Beratungen statt. Am 12. November wurde ein gemeinsames Memorandum der

⁵ Questenberg an Wallenstein, Wien 12. 11. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 421, S. 624).

⁶ GENERALSTABEN V, S. 58—61.

⁷ PEKAŘ I, S. 143—144.

⁸ Maximilian an Ferdinand II., München 23. 10. 1631. In der Anlage Maximilians Brief an den Kurfürsten von Mainz, München 14. 10. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 402 und 403, S. 580—587).

⁹ Votum deputierter Räte, Wien ca. 30. 10. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 412, S. 597—600).

¹⁰ Ferdinand II. an Maximilian, Wien 3. 11. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 414, S. 601—606).

¹¹ STRÖMBOM, S. 38—39. Dies erweckte in Maximilian tiefe Besorgnis, da die Länder der Liga seines Erachtens so einem Angriff ausgesetzt wurden. Maximilian an Tilly, München 30. 11. 1631. (BSta, Tom. 167).

kaiserlichen Räte und der spanischen Gesandten fertiggestellt.¹² Der offizielle Text der Akte wird durch KHEVENHILLERS ausführliche Schilderung der damaligen Beratungen des Hofes vervollständigt. Als Quelle ist diese viel unzuverlässiger als die Akte und kann auch Äusserungen enthalten, die im Zusammenhang mit anderen Beratungen stehen, dürfte aber trotzdem ein recht zutreffendes Bild von den inneren Streitigkeiten des Hofes im Herbst d.J. 1631 geben.

Nach KHEVENHILLER teilten sich die Mitglieder des Hofes in zwei Gruppen, von denen die einen für Wallenstein als Oberfeldherrn, die anderen für den König von Ungarn waren. Trotz seiner Weigerung hatte man also die Kandidatur Wallensteins nicht aufgegeben. Ferdinands Verteidiger begründeten ihren Standpunkt u.a. folgendermassen: Im Reich würde der König von Ungarn für geeigneter gehalten werden als der Herzog von Friedland, da Wallenstein dort sehr gehasst würde. Die Soldaten würden lieber »dem Schmidt als dem Schnidtel« dienen. Die Kurfürsten, die viel Mühe mit seiner Absetzung hatten, würden verbittert werden und seine Rache fürchten, denn Wallenstein sei »ein zorniger, hochtragener, rachgieriger Herr« und würde nicht ungerächt lassen, was ihm in Regensburg angetan worden sei. Ausserdem habe der Herzog von Friedland gesagt, er sei »mit Leib und Seel dem Höllichen Rachen ergeben, wann er Ihro Kays Maj. ferner dienen wollte.«

Die Gegner erinnerten daran, dass Wallenstein von Schweden und Holland Post empfangen habe und dass Arnim bei seinem Angriff auf Böhmen Wallensteins Besitz geschont habe und mit ihm in Briefwechsel gewesen sei. Wenn er schon die Feinde für Freunde hält, sagten die Gegner, wie kann man dann hoffen, er werde in Zukunft gegen sie vorgehen.

Wallensteins Gegner begründeten also ihren Standpunkt, indem sie sich weiter auf die Faktoren beriefen, die schon während des ersten Generalats verursacht hatten, dass eine Stimmung gegen ihn entstand und dass er schliesslich abgesetzt wurde. Doch waren auch neue Motive hinzugekommen, die aus der Zeit nach Regensburg stammten. Sie konnten auf die allgemein vorgefasste Meinung hinweisen, dass Wallenstein auf Grund seiner Enthebung verletzt sei. Sie wussten auch über die radikalen Äusserungen des Friedländers gegen den Hof. Neu war ferner der Hinweis auf die Verbindungen Wallensteins zum Feind.

Maximilian unterstützte die Gegner des Herzogs von Friedland; er hatte zu dieser Zeit seinen erfahrenen Vertreter Donnersberg nach Wien gesandt. Der sollte mitteilen, dass Wallenstein ohne Willen und Wissen der katholischen Kurfürsten nicht als Feldherr zurückkehren dürfe. Wenn man der schwierigen

¹² Gutachten kaiserl. und königl. spanischer Minister, Wien 12. 11. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, S. 612—624).

Situation wegen dennoch gezwungen sei, Wallenstein zurückzurufen, hoffte Maximilian wenigstens, dass seine eigenen Gebiete vor Einquartierung und Durchmarsch verschont blieben.

KHEVENHILLER meint, zu Wallensteins Verteidigern hätten die gehört, die auf dem Regensburger Konvent gegen die Abdankung des Friedländers gewesen seien. Zur Unterstützung ihres Standpunkts brachten sie u.a. folgendes vor:

Der König von Ungarn mochte seiner Unerfahrenheit wegen leicht Gegenstand des Spottes werden. Verbindungen zum Feind hatte Wallenstein ihres Erachtens nicht zum Schaden des Kaisers angeknüpft, sondern zur Herstellung des Friedens. Als Hauptmotiv für den Herzog von Friedland nannten sie seine grosse militärische Kunst und Erfahrung.¹³

Der Streit um die Kandidatur Ferdinands und Wallensteins nahm zum Teil recht scharfe Formen an. Ein Beweis dafür ist der Wunsch Eggenbergs, das Amt des Vorsitzenden des Geheimen Rats niederzulegen, da er der Kandidatur des ungarischen Königs nicht zustimmen konnte. Die Begründung war die gleiche wie auch im Frühjahr: der junge Ferdinand sei zu unerfahren¹⁴ und könnte durch sein Misslingen die Zukunft des ganzen Habsburger Hauses gefährden.

Die Abdankung des erfahrenen Eggenbergs in der damaligen schwierigen Situation war für den Kaiser und sein ganzes Haus untragbar. Ein anschauliches Beispiel dafür ist der Brief des Spanischen Königs an seinen Wiener Vertreter Guastalla Ende Oktober 1631.

»... Aus der Liebe, mit der Eggenberg dem Kaiser dient und der vollständigen Kenntnis der augenblicklichen Situation, die er hat«, sagte Philipp IV., »lässt sich schliessen, dass er keinen Grund hat abzudanken, denn momentan ist seine Erfahrung und sein Wissen notwendiger als jemals früher, weshalb es mir nicht in den Kopf will, dass er hinsichtlich des Zeitpunkts einen so ungeeigneten Entschluss fassen könnte...«

Das Datum des Briefes zeigt zugleich, dass Eggenbergs Abdankung offenbar schon im Frühjahr oder zumindest im Sommer des Jahres 1631 drohte.¹⁵

Das Resultat war offenbar eine eindeutige Kompromisslösung. In den Beratungen der kaiserlichen und spanischen Minister wurde beschlossen, erneut dasselbe zu versuchen wie zwei Wochen vorher, der König von Ungarn sollte der Feldherr der neuen Armee werden, aber als seinen Berater, d.h. den wirklichen Leiter der Kriegshandlungen, befürwortete man erneut Wallenstein, da

¹³ KHEVENHILLER, *Annales Ferdinande XI*, S. 1949—1951.

¹⁴ GINDELY, *Waldsteins Vertrag*, S. 7.

¹⁵ Philipp IV. an Guastalla, San Lorenzo 28. 10. 1631. (GÜNTER, Nr. 62, S. 315).

keine bessere Persönlichkeit gefunden werden konnte, eine Armee erfahrener Männer zu sammeln und zu leiten.¹⁶

Sofort nach Fertigstellung des Gutachtens schrieb der Kaiser an den Herzog von Friedland. Ferdinand II. teilte mit, er würde den kranken Wallenstein gern schonen, aber da die Gefahr von Tag zu Tag gewachsen sei, hoffte der Kaiser, er werde an einen geeigneten Ort in die Nähe von Österreich reisen, um die Beratungen über die Generalatsfrage fortzusetzen.¹⁷

KHEVENHILLER berichtet seinerseits, wie der Kaiser Max von Waldstein nach Gitschin schickte, um Wallenstein nach Wien einzuladen. Der Herzog hatte auch versprochen, er werde nach Znaim reisen und die Befehle des Kaisers erwarten; gleichzeitig hatte er jedoch erneut die Aufgabe scharf abgelehnt. Max von Waldstein hat vielleicht als der betreffende Vermittler fungieren können, denn Anfang November hielt er sich in Wien auf.¹⁸

Der Hof vermochte jedoch letztlich auf Wallensteins Wiederkehr nur wenig einzuwirken. Alles hing davon ab, ob die Rückkehr ins Generalat in Wallensteins eigene Pläne passte.

¹⁶ Gutachten kaiserlicher und königlicher spanischer Minister. Wien 12. 11. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 420, S. 623—624).

¹⁷ Ferdinand II. an Wallenstein, Wien 12. 11. 1631. (FÖRSTER, Briefe II, Nr. 339, S. 187—188).

¹⁸ Max von Waldstein hatte Wallensteins Gattin im Oktober 1631 nach Wien in Sicherheit gebracht. (KHEVENHILLER, Annales Ferdinandei XI, S. 1920).

WALLENSTEINS POLITISCHE TÄTIGKEIT IM HERBST 1631

WALLENSTEINS BERATUNGEN MIT DÄNEMARK UND SACHSEN

Nach der Schlacht bei Breitenfeld nahm Wallensteins politische Aktivität deutlich zu, und es entstand eine ständige Verbindung mit drei Mächten, Dänemark, Sachsen und Schweden. Was war der Zweck dieser Beratungen, und was zeigen sie von den politischen Zielen Wallensteins sowie den darin eventuell eingetretenen Veränderungen?

Nachdem sich Gustav Adolf in den Krieg eingeschaltet hatte, war es das Hauptbestreben Dänemarks, das drohende Anwachsen der Macht des Nachbarlandes zu neutralisieren. In diesem Sinne hatte es Verbindung zu den Katholiken Deutschlands aufnehmen wollen und war darin u.a. von Wallenstein unterstützt worden. Um die so entstandene Verbindung weiterzuentwickeln, hatte der dänische König seinen Vertreter Oynhausen zu Wallenstein nach Prag geschickt, wo er Mitte Oktober 1631 eintraf. Nach Oynhausens Instruktion sollte in erster Linie eine Lösung zwecks Abtretung einiger mecklenburgischer Plätze an Dänemark gesucht werden¹, aber Wallenstein ging selbst noch weiter. Seines Erachtens musste der Kaiser wegen der ernsten Lage enge und freundschaftliche Beziehungen mit Christian IV. anknüpfen und über die Abtretung Bremens und Verdens an Dänemark beraten. Wallenstein begründete seinen Standpunkt damit, dass das mächtige Dänemark, in freundschaftlichen Beziehungen zum Kaiser, viel zur Erreichung des Friedens tun könne.

Die Antwort des Kaisers auf den Vorschlag fiel jedoch negativ aus. Er konnte die Überführung dieser Städte in den Besitz Dänemarks aus Gewissensgründen nicht billigen, da sie mit Zustimmung des Papstes bereits anderen geschenkt worden waren. Wallenstein nahm die Mitteilung sehr ironisch auf und sagte, der Kaiser höre mehr auf der Pfaffen Geschwätz als dass er »auf die conservation ihrer kaiserlichen reputation« achte.²

PEKAŘ betrachtet Wallensteins Äusserung und seinen Vorschlag an Däne-

¹ FRIDERICIA, S. 210—215.

² Oynhausen an Christian IV., November 1631. (IRMER, Die Verhandlungen I, Nr. 17, S. 50).

mark als einen Teil seiner antikaiserlichen Pläne.³ Diese Behauptung ist wohl nicht motiviert. Das Gespräch mit Oynhausen zeigt deutlich, dass er mit Hilfe von Eingeständnissen Dänemark aus dem Krieg heraushalten sowie in freundschaftlichen Beziehungen zu Deutschland sehen wollte, damit Christian IV. das Zustandekommen eines allgemeinen Friedens im Reiche unterstützen könne. Wallensteins bittere Bemerkungen versteht man gut, denn er musste sehen, wie der Kaiser auch in der schwierigen Situation eigenwillig an seinen religiösen Meinungen festhielt. Das zeigte ihm gleichzeitig, wie stark weiterhin die Macht der geistlichen Kreise am Wiener Hof war. Es ist kein Wunder, dass er erzürnt die Dänen aufforderte, das Recht der eigenen Hand zu gebrauchen und die betreffenden Gebiete zu besetzen, ehe die Schweden das täten.⁴

Wallenstein hatte den Vorschlag des Hofes, Sonderfriedensverhandlungen mit Sachsen zu beginnen, positiv beantwortet.⁵ Er hielt jedoch den Arnim gegebenen Schutzbrief für zu »kaltsinnig« und forderte dessen Änderung.⁶ Die vorbereitende Auseinandersetzung nahm denn auch so viel Zeit, dass die Verhandlungsberührung mit Arnim erst am 30. 11. in Kaunitz zustandekam.⁷ Eine Erläuterung der geführten Besprechungen schickte Wallenstein durch Vermittlung des Kammerherrn Breuner an den Hof, doch war sie offensichtlich mündlich und hat sich deshalb nicht erhalten.⁸ Nach dem schwedischen Agenten in Kaunitz war über die Glaubensfrage, die Forderungen des Pfalzgrafen und den Waffenstillstand beraten worden.⁹ Das genaueste Bild von den Verhandlungen erhalten wir aus dem Protokoll, das der sächsische Rat Timaeus in der Versammlung des Geheimen Rats seines Landes führte, welches vermutlich in der ersten Dezemberhälfte 1631 in Prag abgefasst wurde. Danach wären Wallensteins Bedingungen u.a. die Aufhebung des Restitutionsediktes, die Restitution der Pfalz, die Rückkehr zum Wahlkönigtum Böhmen, die Aufhebung der Konfiskationen sowie die Wiederherstellung der früheren religiö-

³ PEKAŘ I, S. 95—98.

⁴ Oynhausen an Christian IV., November 1631. (IRMER, Die Verhandlungen I, Nr. 17, S. 50—51). Bezeichnend für die Behandlung der Quellen durch PEKAŘ ist, dass er beim Zitieren dieser Stelle folgende Worte weggelassen hat: ... »ehe und bevor ihr königl. maj. von Schweden einem frembden fuss dahin setzen sollte.« (PEKAŘ I, S. 97).

⁵ DUDIK, Waldstein, S. 129.

⁶ Wallenstein an Questenberg, Prag 17. 10. 1631. (DUDIK, Waldstein, S. 129—130).

⁷ IRMER, Arnim, S. 150.

⁸ Wallenstein an Ferdinand II., Pardubitz 2. 12. 1631. (DUDIK, Waldstein, S. 161).

⁹ Schwed. Agent aus Wallensteins Lager. Ohne Datum und Versandort. Offensichtlich Steinecker. (RA. Axel Oxenstiernas saml., C IX, Handl. och brev. 1632).

sen Verhältnisse in Böhmen gewesen.¹⁰ Das bedeutete in der Praxis die Rückkehr des Zustandes von 1618.

Das Protokoll des Timaeus wird teilweise von anderen Quellen bestätigt. Nach dem schwedischen Gesandten in Dresden, Laurentius Nicolai, hatte auch Arnim eine Rückkehr zum Anfangsstadium des Krieges befürwortet, wobei der Kaiser seine Böhmen betreffenden Forderungen hätte aufgeben und den Fürsten, Städten und Ständen Kriegsentschädigung zahlen müssen. Arnim hielt es jedoch für unmöglich, den Kaiser zur Zustimmung hierzu zu bewegen.¹¹ Einige spätere Quellen zeigen, dass Wallenstein sich in Kaunitz durchaus die Rückkehr zum Stand des Jahres 1618 als Masstab hat zu eigen machen können. Schon im Frühjahr 1632 war er zu recht weitgehenden Zustimmungen bereit,¹² und über die Beratungen des Frühjahrs 1633 haben sich Quellen erhalten, die zeigen, dass Wallenstein damals eindeutig für die Wiederherstellung der Lage von 1618 eintrat.¹³ Was er über die Zukunft Böhmens dachte, war eine andere Sache. Er hätte ja seine Gebiete verloren, die er durch umfangreiche Konfiskationen erhalten hatte.

Arnims obenerwähnte Ansicht erweist andererseits, dass Wallensteins positives Verhalten zur Wiederherstellung des Zustands von 1618 nicht der Standpunkt des Kaisers sein konnte. Er hätte nie gebilligt, dass in Böhmen die Zustände aus der Zeit vor dem Krieg wieder eingeführt würden. Dagegen konnten jedoch die Berater des Kaisers zu bestimmten Zugeständnissen u.a. in der Glaubensfrage raten. Die Kürze und die Resultatlosigkeit der Beratungen weisen jedoch darauf hin, dass Wallenstein und Arnim feststellten, ein Friedensschluss in den damaligen Verhältnissen sei ganz unmöglich. Bedeutende Änderungen mussten vorher in der Situation eintreten.

Wallensteins Verhandlungen mit Dänemark und Sachsen zeigen trotz des Misslingens, dass er weiterhin geneigt war, aktiv für das Zustandekommen des Friedens einzutreten. Die Freundschaft mit Dänemark befürwortete er besonders aus dem Grunde, weil dieses Land das nötige Gegengewicht für die aufsteigende Macht Schwedens bedeuten konnte.

¹⁰ PEKAŘ I, S. 175—176; II S. 76, Nr. 37.

¹¹ Laurentius Nicolai an Sekretär Lars Grubbe. Dresden 9. 1. 1632. (IRMER, Die Verhandlungen I, Nr. 35, S. 93).

¹² S. HALLWICH, Wallenstein und Arnim, S. 10—41.

¹³ Arnim an Wallenstein, 1. 6. 1633. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 57, S. 161)

WALLENSTEIN UND DIE PLÄNE DER BÖHMISCHEN EMIGRANTEN

Die Hauptbeweise für die Beratungen Wallensteins gegen den Kaiser sind wieder die unzuverlässigen Berichte von Rašin und Schlieff. Nach Rašin hatte Wallenstein nach der Schlacht bei Breitenfeld versprochen, die Gustav Adolf im Sommer gemachten Versprechungen einzulösen. Der König hatte danach gegen Tilly ins Reich zu marschieren; Wallensteins Aufgabe war, den Kaiser bis nach Italien zu vertreiben, und die Rache hatte auch Bayern und Spanien zu treffen. Persönlich griff der Herzog von Friedland die Jesuiten sowie Lamormaini, Slawata und Martinitz an (sie waren, wie schon ausgeführt, an Rašins Berufung nach Wien beteiligt gewesen oder hatten die Fertigstellung seiner Relation aus der Nähe verfolgt¹). Rašin erwähnt ferner, Wallenstein sei stark gegen das Zustandekommen eines Friedens gewesen:

»... Ich (Rašin, Bem. d. Verf.) soll dem König in Schweden sagen: Er solle ja mit dem Kaiser keinen Frieden machen und zu dem Volk, das er ihm (Wallenstein, Bem. d. Verf.) schicken solle, solle er ein baar Regiment Sachsisch Volkh geben, damit er so viel desto besser versichert sein möge, dass der Churfürst keinen Frieden mache ...»

Thurn und Rašin überbrachten Gustav Adolf Wallensteins Äusserung, doch der schwedische König teilte mit, dass er nur 1500 Mann geben könne und bat deshalb, sich an Sachsen zu wenden. Als Wallenstein das hörte, sei er nach Rašin erzürnt gewesen und habe gesagt: »Weil der König nicht will ... so muss es anders gehen«. Er liess nun Thurn mitteilen, dass Arnim auf dem schnellsten Wege statt nach Schlesien nach Böhmen zu marschieren habe. Nach Rašin hatte sich Thurn auch zum Feldherrn von Sachsen begeben und hatte ihm dies ausgerichtet, und ein wenig später habe Wallenstein Arnim aufgefordert, seinen Vormarsch auf Prag fortzusetzen.

Zur Konferenz von Kaunitz waren Rašin zufolge als Vertreter der Emigranten er selbst und ein Mann namens Bubna gekommen. Als er von seiner Audienz bei Wallenstein zurückkehrte, teilte Bubna mit, der Herzog von Friedland habe sich völlig geändert. Da Gustav Adolf keine Truppen gegeben hätte und die sächsischen Truppen nach Böhmen marschiert wären, sei Wallenstein seinen Worten nach gezwungen gewesen, wieder General zu werden. Über die Beratungen zwischen Arnim und Wallenstein hatten die Emigranten nichts zu wissen bekommen.²

Schlieffs Bericht enthält auch Angaben über die geheimen Verbindungen

¹ PEKAŘ I, S. 18—20.

² Rašins Relation. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, S. 315—319).

zwischen Wallenstein und Schweden sowie über die Absicht des Herzogs von Friedland, Gustav Adolf um Truppen zur Belagerung Wiens zu bitten. Ferner berichtet er, Wallenstein habe König von Böhmen werden wollen und Arnim gebeten, nach Prag zu marschieren. Über die Kaunitzer Beratungen will Schlieff besser als Rašin Bescheid wissen. Er meint, Arnim habe Wallenstein zum Verzicht auf seine geheimen Pläne veranlasst, in dem er dem Friedländer erklärt habe, auf den schwedischen König sei kein Verlass. Arnim hätte im Gegenteil den Herzog aufgefordert, wieder Feldherr zu werden, damit die Schweden aus dem Reiche vertrieben werden könnten. Nach Schlieff habe Wallenstein Bubna in Kaunitz gesagt, dass er für die Pläne der Emigranten nichts habe tun können, da der König zu lange gezögert habe, da die Angelegenheit sichtbar geworden und er in grosse Gefahr geraten sei.³

Welche dieser Behauptungen von Rašin und Schlieff können wir anhand des sonstigen Quellenmaterials für richtig halten? LENZ hat in seiner Kritik auf die sachlichen Übereinstimmungen einiger Stellen in Rašins Bericht und in einem Brief, den Thurn im Oktober an Gustav Adolf sandte, hingewiesen. Dem Brief zufolge hatte der schwedische König versprochen, Wallenstein 12.000 Mann zu schicken, um ihm zum Vice-König Böhmens zu machen und Wallenstein hatte sich seinerseits erboten, Schlesien, Böhmen und Mähren anzugreifen und danach bis nach Wien, in die Steiermark, nach Kärnten und Krain vorzudringen.⁴

Die Angaben Rašins und Thurns werden teilweise weiter bestärkt durch den Besuch von Arnim im Dezember bei dem schwedischen Gesandten in Dresden, Nicolai. Arnim erklärte, die als geheim geplanten Verbindungen zwischen Wallenstein und Gustav Adolf seien in bester Ordnung, nur wegen des Grafen Thurn unterbrochen. Der Führer der Emigranten habe aus der geheimen Angelegenheit eine so allgemeine gemacht, dass die Prager Jesuiten davon erfahren und sogar die Kinder auf der Strasse sie verbreitet hätten. Wallenstein sei deshalb gezwungen, das Generalat anzunehmen. Er versprach jedoch, dem schwedischen König gegenüber immer eine gute »affektion« zu bewahren und alles dahin zu führen, dass der Kaiser bemerke, einen »cavallier« beleidigt zu haben.⁵

³ Schlieff an Schlick, Wien, Juli 1634. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2428, S. 786—793).

⁴ Thurn an Gustav Adolf, ohne Datum, ca. 9.—12. 10. 1631 abgeschickt. Der Kapuzinerpater de Fossa fand den Brief i. J. 1637 in Prag und schickte ihn an Ferdinand III. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 2, S. 108; LENZ, S. 27—28).

⁵ Laurentius Nicolai an Sattler, schwed. Sekretär, Dresden 30. 12. 1631. (HILDEBRAND, Wallenstein, Nr. IV, S. 5—7).

Arnims Äusserung stimmt mit Rašins Bericht in zwei Punkten überein. Sie zeigt, dass Wallenstein wirklich eine Zusammenarbeit mit Gustav Adolf gesprochen hat. Schweden und die Emigranten hat er gleichzeitig glauben lassen, dass die Basis seines Handelns seine Beleidigung durch den Kaiser sei.

An vielen Stellen sind die Quellen jedoch recht widerspruchsvoll. Verschiedene Meinungen bestehen darüber, warum Wallenstein sich weigerte, die geheimen Pläne zu verwirklichen und warum er als Feldherr zurückkehrte. Dieses Ereignis ist viel erörtert worden, und PEKAŘ sieht darin eine »sensationelle Wendung«. ⁶ Nach Rašin lag die Schuld bei Gustav Adolf, nach Arnims Bericht bei den Emigranten, die aus dem Geheimnis eine öffentliche Angelegenheit gemacht hatten. Schlieff schliesst sich in seinen Angaben an Arnim an.

Schwer entscheiden lässt sich auch Wallensteins Anteil an der Ankunft Arnims in Böhmen. Der schwedische »GENERALSTABEN« steht der Behauptung Rašins, Wallenstein habe Arnim dorthin berufen, mit Vorbehalt gegenüber. Dieser Standpunkt geht auf den Briefwechsel zurück, den der Kurfürst von Sachsen mit seinem Feldherrn hatte und aus dem hervorgeht, dass sie den Marsch nach Böhmen vereinbart hatten. ⁷ Rašin und Schlieff erhalten ihrerseits von mehreren Seiten Unterstützung für ihre Behauptung, Wallenstein hätte Arnim nach Prag berufen. Nach Eroberung der Hauptstadt Böhmens gab es in Dresden Gerüchte darüber, dass Wallenstein »in diesem Werck das grosse Rad« ⁸ hätte. Sein zu Friedensverhandlungen entsandter Kurier war am 11. 11. im Hauptquartier Arnims eingetroffen und unmittelbar danach hatte der General mitgeteilt, er habe von der schlechten Verteidigungslage Prags erfahren. ⁹ Vom Januar 1634 stammt die Behauptung Slawatas, der Herzog Franz Julius von Sachsen-Lauenburg habe berichtet, Wallenstein habe Arnim brieflich gebeten, nach Prag zu marschieren. ¹⁰ Es muss festgestellt werden, dass der Herzog diese Nachricht hat erhalten können, als er Dresden im Herbst 1633 besuchte und mit Arnim sprach. ¹¹

Keine dieser Quellen ist jedoch ganz zuverlässig. Die in Dresden umgehende Nachricht war nur ein Gerücht, der Charakter der Meldung von Wallensteins

⁶ PEKAŘ I, S. 144.

⁷ GENERALSTABEN V, S. 396.

⁸ Laurentius Nicolai an Sattler, Dresden 14. 11. 1631. (HILDEBRAND, Wallenstein, Nr. II, S. 4).

⁹ PEKAŘ I, S. 150—151.

¹⁰ »Votum cuiusdam secreti Consiliarij Imperatoris . . .« Ende Januar 1634. (ARETIN, Wallenstein. Urkunden Nr. 29, S. 84, Punkt 9.; S. PEKAŘ II, S. 239, Nr. 203).

¹¹ Franz Julius von Sachsen-Lauenburg an Ferdinand II. — Oktober 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2108, S. 415).

Kurier ist nicht bekannt und die Behauptung des schlimmsten Feindes des Friedländers, Slawatas, ist nicht glaubwürdig, besonders da sie aus einer Zeit stammt, wo Wallensteins Stellung mit allen Kräften ins Schwanken gebracht werden sollte. Die Behauptung von Wallensteins Anteil an der Berufung Arnims nach Prag lässt sich also nicht vollständig beweisen.¹²

Auf Grund des Vorhergehenden liesse sich über die Verbindungen zwischen Wallenstein und den Feinden des Kaisers folgendes als wahrscheinlich betrachten: Wallenstein hat durch Vermittlung der Emigranten mit Gustav Adolf verhandelt und Versprechungen gemacht, er werde mittels Hilfstruppen aus Schweden eine antikaiserliche Kräftegruppierung in Böhmen errichten. Als Begründung für seine Tätigkeit hat Wallenstein das Streben nach Rache für die in Regensburg erlittene Schmach angegeben. Seinen eigenen Behauptungen nach musste der Plan aufgegeben werden, weil die Emigranten das Vorhaben an die Öffentlichkeit hatten gelangen lassen. Er versicherte Schweden jedoch, er werde weiterhin bestrebt sein, seine Enthebung am Kaiser zu rächen.¹³

Es sieht also so aus, als sei die von vielen Forschern unterstützte Rachetheorie richtig.¹⁴ Einige Umstände erwecken Zweifel. Wallensteins ständig vorgebrachte und aktiv unterstützte Friedenspläne lassen sich unmöglich mit der Rachepolitik vereinen. Ein Anschluss an Schweden und die Emigranten hätte einen immer heftiger werdenden Krieg bedeutet, das Verwerfen einer ausgleichenden Aussenpolitik und eine spürbare Stärkung der Machtstellung des fremden Staates, Schwedens. Wallensteins ständig wiederholte Äusserungen über einen allgemeinen Frieden, einen religiösen Ausgleich und die Verminderung des Einflusses fremder Mächte im Reich wären dann zur Irreführung vorgebracht worden. Dazu hätten dann u. a. auch die Beratungen Wallensteins mit Arnim und Dänemark gehört. Es würde sich also darum handeln, einer ansehnlichen Gruppe von Quellen einen Beweiswert zu verweigern.

Der zweite zweifelhafte Punkt ist die Tätigkeit Arnims als Agent Wallensteins. Bei den Schweden musste sie Zweifel erwecken, denn sie wussten, dass Arnim mit Hilfe der sogenannten dritten Partei einen zu grossen Einfluss Schwedens neutralisieren wollte. Arnim hatte auch den Plan der Emigranten, in Böhmen einzumarschieren, mitverhindert. Nun gab der gleiche Mann Schweden eine

¹² LENZ (S. 50—55); PEKAŘ (I, S. 150—151) und GENERALSTABEN (V, S. 396—397) halten Wallensteins Anteil an dem Marsch Arnims nach Prag für mehr oder minder wahrscheinlich.

¹³ Ein derartiges Bild wurde auch den Emigranten gegeben. (LENZ, S. 58—60).

¹⁴ Diese Rachetheorie hat u.a. HANTSCH Österreichs Geschichte (S. 383—385) deutlich beeinflusst.

Erklärung über die geheimen Pläne der Emigranten ab, mit denen er bis jetzt nichts zu tun gehabt hatte. Zu alledem beschuldigte er gerade die Emigranten, die die ganze geheime Verbindung eingeleitet und vermittelt hatten, wegen des Misslingens der Pläne. Gleichzeitig ist festzustellen, dass er sich weigerte, zu Thurn über seine erteilten Angaben zu sprechen. Der schwedische Gesandte in Dresden, Laurentius Nicolai, bezweifelte sofort Arnims Äusserung, da er seinem Brief die Worte folgen liess:

»Was man von dieser offerte zu halten, und wie weit man sich auff offtbe:ten Wallstein verlassen kan, dass werden Ihr Königl. M:t, dero hochehrlechtestem verstande nach, woll bey sich wissen zu besinnen.«¹⁵

Die Zweifel der Schweden wurden durch die Kaunitzer Beratungen Arnims mit Wallenstein bestärkt. Der anwesende schwedische Agent, offensichtlich Oberstleutnant Steinecker, hatte keine ordentlichen Nachrichten über sie erhalten. Der Bericht Arnims über die Beratungen an den schwedischen Gesandten ist auch knapp, und die offiziellen Äusserungen Sachsens sind ebenfalls oberflächlich.¹⁶ Zu Schwedens Ärger dauerten die Verbindungen zwischen Arnim und Wallenstein noch an, nachdem der Herzog von Friedland als Feldherr zurückgekehrt war. Ende Dezember versprach Wallenstein, Trčka zu Arnim nach Aussig zu schicken, damit sie darüber sprechen sollten, wie Frieden und Einigkeit im Reiche zustandekämen.¹⁷ Hierüber berichtete Arnim dem Laurentius Nicolai im Voraus. Der Feldherr von Sachsen meinte, Trčka könne nicht so verschlagen sein, dass er nicht bemerkte, ob Wallenstein sich geändert hätte oder ob er dem schwedischen König ergeben geblieben wäre. Er versprach ausserdem, unverzüglich und ehrlich über alles, was auf der Konferenz beschlossen würde, zu berichten.¹⁸

Das Treffen kam erst am 28. 1. 1631 in Aussig ¹⁹ zustande und die Erklärung, die Arnim darüber den Schweden zukommen liess, war so knapp wie möglich. Wallenstein habe nur erkundet, ob man auf dieser Seite zu Beratungen und zum Frieden bereit sei. Arnim hätte geantwortet, eine solche Frage müsse

¹⁵ Laurentius Nicolai an Sattler, Dresden 30. 12. 1631. (HILDEBRAND, Wallenstein, Nr. IV, S. 6).

¹⁶ Steineckers, Arnims und Sachsens Erklärungen gehen aus der oben behandelten Kaunitzer Konferenz hervor.

¹⁷ Wallenstein an Arnim, Znaim 26. 12. 1631. (FÖRSTER, Briefe II, Nr. 337, S. 177—178).

¹⁸ Laurentius Nicolai an Sattler, Dresden 12. 1. 1632. (HILDEBRAND, Wallenstein, Nr. VI, S. 9). (Vgl. IRMER, Die Verhandlungen I, S. 107—108).

¹⁹ IRMER, Arnim, S. 155.

dem obersten Anführer der Protestanten, dem König von Schweden, und nicht ihm gestellt werden. Über die Devotion des Herzogs von Friedland Gustav Adolf gegenüber sprach Arnim kein Wort mehr. Laurentius Nicolai fügte Arnims Erklärung folgenden Kommentar bei: »Ob nun sonst zwischen ihnen was verhandelt ist, bleibt secret.«²⁰ Die Äusserung zeigt, dass er deutlich bezweifelte, ob Arnim trotz seines Versprechens alles berichtet habe.

Neben den Friedensberatungen folgten die Schweden auch Arnims Marsch nach Böhmen und Prag misstrauisch. Gustav Adolf war erstaunt, weil Arnim plötzlich Schlesien liegengelassen hatte und nach Böhmen marschiert war.²¹ In seinem Bericht über Arnims Operationen betonte der schwedische Gesandte in Dresden, der Angriff auf Böhmen sei ohne vorhergehende Benachrichtigung erfolgt, und er vermutete gleichzeitig, dass Wallenstein auf den Gang der Dinge eingewirkt habe.²² Auch in Sachsens Kriegsoperationen ahnte man also eine Zusammenarbeit von Wallenstein und Arnim.

Als der Kurfürst von Sachsen Ende Januar einen Rat namens Einsiedel zu Gustav Adolf schickte, traf dieser den König in sehr erregtem Zustand an. Gustav Adolf tadelte Sachsen, weil gemeinsam mit Schweden weder der Krieg geführt noch der Friede geplant sei und die schwedischen Rüstungen in Sachsen zudem verboten waren. Besonders scharf griff der schwedische König die Friedensumtriebe Dänemarks und Arnims Beratungen mit Wallenstein an, die ihm verdächtig vorkamen.²³

Im Spätwinter d.J. 1632 nahmen die Vorwürfe Arnim gegenüber immer mehr zu. Ein deutlicher Beweis dafür ist der Brief von Laurentius Nicolai an Schwallenberg im April. Darin behauptet er, der Kurfürst von Sachsen sei auf Arnim wegen dessen eigenwilliger Tätigkeit erzürnt. Dem schwedischen Gesandten gefiel es nicht, dass Arnim von Wallenstein eine Bezahlung aus dessen den polnischen Kriegszug betreffenden Einnahmen erhalten hatte.²⁴ Laurentius Nicolai meinte in dem höflichen Brief, den der Kommandant von

²⁰ Laurentius Nicolai an einen Ungenannten (in Leipzig?), Dresden Januar (Ende) 1632. (IRMER, Die Verhandlungen I, Nr. 43, S. 115). S. auch Sächs. Rittmeister, Vitzthum an den Kurfürsten von Sachsen, Leipzig 3. 2. 1632. (IRMER, Die Verhandlungen I, Nr. 44, S. 119).

²¹ Laurentius Nicolai an Grubbe, Schwed. Sekretär. Dresden 5. 1. 1632. (IRMER, Die Verhandlungen I, Nr. 33, S. 81).

²² Laurentius Nicolai an Sattler, Dresden 14. 11. 1631. (HILDEBRAND, Wallenstein, Nr. 2, S. 3—4).

²³ HELBIG, Gustav Adolf, S. 68—70; S. »Continuatio relationis utur Torgau den 29. Februarii« (TUNGELS papper, S. 13—14).

²⁴ Laurentius Nicolai an den schwed. Sekretär Schwallenberg, Dresden 8. 4. (?) 1632. (IRMER, Die Verhandlungen I, Nr. 57, S. 160). Vgl. PEKAŘ I, S. 191.

Schlesien, Oberst Götz in dieser Angelegenheit an den Feldherrn von Sachsen geschrieben hatte, etwas Geheimnisvolles zu finden.²⁵

Schwedens Verhalten zu Wallensteins Plänen und dessen Beratungen mit Arnim ist somit durch ein starkes Misstrauen gefärbt. Das beruhte auf der Furcht, Wallenstein wolle Sachsen von Schweden trennen.

Der dritte verdächtige Punkt in der sog. Rachetheorie ist Wallensteins Einstellung zu den militärischen Plänen der Emigranten. Schon im April nach der Niederlage bei Frankfurt an der Oder hatte er begonnen, Friedland hinsichtlich eines möglichen Angriffs oder Aufstands zu rüsten.²⁶ Zu Thurns herbstlichem Eroberungsplan in Böhmen gehörte ja auch das Aufwiegeln von Bauern zu Aufständen.²⁷ Wegen der dunklen Absichten von ihm und einigen anderen in Berlin befindlichen Emigranten hatte Tiefenbach schon vor der Schlacht bei Breitenfeld die Statthalter von Böhmen aufgefordert, die Grenze aufmerksam zu bewachen.²⁸ Im November begannen Unruhen, die auch auf Wallensteins Gebiete übergriffen. Die in die Heimat zurückgekehrten Emigranten plünderten Friedland, und an einer Stelle ging sogar der Schlosshauptmann zu den Aufständischen über.²⁹ Aufschlussreich ist, dass als einer der Aufstandsführer in Böhmen Bubna fungierte, der mit Rašin an den Beratungen zwischen den Emigranten und Wallenstein teilgenommen hatte.³⁰

Wenn Wallensteins »geheime Verbündete« seine Gebiete ausraubten, benahmen sich die Feinde, die Truppen Sachsens, ganz anders. Wallenstein hatte Arnim brieflich seinen Wunsch vorgetragen, dass seine Gebiete von den Unruhen der Emigranten verschont bleiben möchten.³¹ Arnim antwortete sofort und bedauerte ausserordentlich, dass eine Abteilung in Wallensteins Gebiet eingedrungen sei. Er hatte dem kommandierenden Offizier Arrest gegeben und versprach, zehn Soldaten verurteilen zu lassen, die in Neuschloss übel gehaust

²⁵ Schlesiens Kommandant, Oberst Götz, kann in keiner Phase als Vertrauter Wallensteins angesehen werden. Die Quellen unterstützen dies in keiner Weise. Offensichtlich hatte er die Aufgabe, die betr. Summe seiner Amtsstellung wegen an Arnim zu senden. Natürlich brachte er im Brief seinem ehemaligen Kollegen gegenüber bestimmte Höflichkeiten zum Ausdruck. (Laurentius Nicolais Verdacht ist im erwähnten Brief enthalten).

²⁶ Wallenstein an Griessel, Smrkowitz 1. 5. 1631 und Prag 15. 5. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 264, S. 364 und Nr. 287, S. 388).

²⁷ PEKAŘ II, S. 53, Nr. 15.

²⁸ Tiefenbach an die Statthalter Böhmens, Hlohov 4. 9. 1631. (LIVÁ, S. 272).

²⁹ DUDIK, Waldstein, S. 127, Fussnote 2.

³⁰ PEKAŘ I, S. 108.

³¹ Wallenstein an Arnim, Pardubitz 5. 12. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 433, S. 651—652; S. DUDIK, Waldstein, S. 459).

hatten.³² Später war er bereit, den Emigrantentruppen, die Friedland plünderten, den Unterhalt zu verweigern und die Schuldigen Wallenstein zur Bestrafung auszuliefern.³³ Der Palast des Herzog von Friedland wurde in Prag unversehrt erhalten.³⁴ In Böhmen herrschte somit ein viel besseres Einverständnis zwischen Wallenstein und Arnim als zwischen ersterem und den Emigranten.

DIE GRÜNDE FÜR WALLENSTEINS BERATUNGEN MIT SCHWEDEN UND DEN BÖHMISCHEN EMIGRANTEN

Die Unvereinbarkeit von Wallensteins Friedensplänen mit Rachegeanken, das klare Misstrauen Schwedens gegen seine Versprechungen, die enge Zusammenarbeit zwischen Arnim und dem Herzog von Friedland sowie Wallensteins schroffe Ablehnung der von den Emigranten in Böhmen vollzogenen militärischen Operationen bilden ein so umfangreiches Beweismaterial gegen die sog. Rachetheorie, dass diese nicht für zutreffend gelten kann. Dabei erhebt sich die Frage, warum hat Wallenstein dann den Emigranten und Schweden gegenüber derartige Äusserungen getan und weshalb hat er sie noch nach seiner Rückkehr als Feldherr in diesem Glauben lassen wollen.

Wegen des undeutlichen, mangelhaften und wirren Quellenmaterials lässt sich die Antwort ausserordentlich schwer geben. Diese Undeutlichkeit wurde durch Wallensteins Zaudern und Schwanken in seinen Beschlüssen sehr gefördert.¹ Offensichtlich hat der Herzog von Friedland, radikal in seinen Meinungen, aufbrausend und unüberlegt in seinen Worten, krank und mürrisch, viele solche Äusserungen vorgebracht, die nicht ganz so gemeint waren und einander widersprechen. Jede Quelle in eine folgerichtige, genaue kausale Reihenfolge zu placieren, ist deshalb eine unmögliche Aufgabe. Wallenstein war ausserdem ein Meister der politischen Kunst, der seine eigenen Absichten verbergen konnte. In der wichtigen Beratungsperiode des Dezember 1631 sagte er dennoch zu Tiefenbach direkt die folgenden Worte: ... »Jedoch aber, weil Ich das gewisse zuspieren alzeit am Besten zu sein erachte ...«²

WEIBULL hat die Vermutung aufgestellt, dass eine der Ursachen der geheimen

³² Arnim an Wallenstein, Prag 11. 12. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 451, S. 660).

³³ Arnim an Wallenstein, Bamberg 21. 3. 1632. (DUDIK, Waldstein, S. 459—460).

³⁴ KIEVENHILLER, Annales Ferdinandi XI, S. 1920.

¹ Richarda HUCH (S. 35—37) hat in ihrer Untersuchung betont, dass die Tragik des Herzogs von Friedland seine Grösse und seine Kraftlosigkeit waren. Die Verfasserin hält ihn für einen innerlich unsicheren Menschen ohne Selbstvertrauen.

² Wallenstein an Tiefenbach, Znaim 19. 12. 1631. (DUDIK, Waldstein, S. 257).

Verbindungen Wallensteins gewesen sei, die ausgedehnten Landgebiete von Friedland vor einem Angriff der Truppen Schwedens und Sachsens zu sichern.³ Seine wirtschaftliche Macht gründete sich ja nach dem Verlust Mecklenburgs fast gänzlich auf Friedland. Oben wurde gezeigt, wie Wallenstein mit Hilfe von Arnim seine Gebiete vor der Zerstörung zu schützen suchte. Der Wunsch, seinen Besitz zu sichern, hat sicherlich als ein Teilfaktor bewirkt, dass Wallenstein mit dem Feind Verhandlungen aufnahm.

Oben wurde bereits an mehreren Stellen darauf hingewiesen, dass Wallenstein auch nach seiner Enthebung sein politisches Ziel darin sah, im Reich durch Ausgleich der religiösen Gegensätze den Frieden herzustellen und eine Einmischung fremder Mächte in Deutschlands Angelegenheiten zu verhindern. Wie kann dieser Friedensplan mit Wallensteins geheimen Beratungen in Einklang gebracht werden?

In vielen Äusserungen hat Wallenstein deutlich die Kräftegruppierungen genannt, die gegen seine eigenen Friedenspläne waren. Es handelte sich um die fanatische katholische Partei am Wiener Hof, Schweden, Frankreich und Bayern, die nach ihren eigenen Vorteilen im Reich trachteten. Schon während seines ersten Generalats hatte Wallenstein besonders auf die Gefährlichkeit Schwedens hingewiesen.⁴ Als er im August 1631 den sächsischen Gesandten Lebzelter traf, hatte er betont, Schweden werde, wenn man ihm nicht mit einer genügend grossen Armee begegne oder mit ihm zu keinem Ausgleich käme, dem Kaiser noch viel zu tun geben.⁵ Ausser seiner eigenen Macht hielt Wallenstein die von Arnim geführten evangelischen Truppen und den dänischen König für Kräfte, die den Frieden errichteten. Sie bildeten also keinerlei zusammenhängende starke Gesamtheit.

Besorgniserregend wurde die Lage für Wallenstein, als Gustav Adolf im Frühjahr in die Nähe der Erblände vorrückte. Es stand zu befürchten, dass Sachsen in politische Bevormundung durch Schweden geriet und dass Schweden in Wallensteins Hausmacht nach Böhmen einmarschierte. Danach hätte man von keiner Friedensgruppierung mehr sprechen können. Um diese Gefahr abzuwehren, hatte Wallenstein offensichtlich zwei Mittel zur Verfügung, nämlich den Wunsch der Emigranten nach Rückkehr in die Heimat zu berücksichtigen sowie die allgemein verbreitete Meinung zu nähren, dass er sich an dem Kaiser rächen wolle. Indem er über seine Revanchehoffnungen sprach und den Emi-

³ WEIBULL, S. 108.

⁴ Vgl. S. 38.

⁵ Lebzelter an den Kurfürsten von Sachsen, Dresden 16. 8. 1631. (HALLWICH, Wallenstein und Arnim, S. 148—149).

granten unbestimmte Versprechungen machte, hoffte Wallenstein vielleicht, Schweden werde seinen Angriff vom Gebiet der nach Frieden strebenden Gruppierung weg in eine andere Richtung gehen lassen. Es muss betont werden, dass Wallenstein Rašin zufolge eine Zusammenarbeit mit dem Feind in der Art erstrebte, dass Gustav Adolf anstelle von Böhmen Tilly angriffe und ins Reich vordringe.⁶

Ausserordentlich kritisch wurde die Situation, als Schweden bei Breitenfeld die Truppen der Liga schlug. Sachsen war eng an Schweden gebunden, Gustav Adolf konnte seinen nächsten Schlag auf die Erblande richten, während Bayern wiederum versuchte, sich aus dem Krieg in den Schutz Frankreichs hineinzu retten. Es stand zu erwarten, dass Deutschland in die Gewalt zweier fremder Mächte, Schwedens und Frankreichs, geraten würde, was gleichzeitig den völligen Zusammenbruch der sogenannten Friedensgruppierung und auch der Stellung Wallensteins bedeutet hätte. Um Schwedens Sieg zu verhindern, und seine Aufmerksamkeit von Böhmen abzulenken, schloss sich Wallenstein scheinbar den Plänen der Emigranten an. Wenn die gemischte Armee der Emigranten und Schweden in Böhmen einmarschierte, wollte Wallenstein bei dieser Truppe offensichtlich eine gewisse führende Befehlsstellung oder zum Mindesten eine solche Stellung innehaben, dass er deren Tätigkeit und Aufgaben beeinflussen konnte. Wiederum muss betont werden, dass die Beratungen mit Rašin in Prag mit den dort gegebenen eventuellen Versprechungen früher stattfanden, als man nämlich von der Marschrichtung Gustav Adolfs noch keine klare Kunde hatte. In diesen Gesprächen hatte Wallenstein nach Rašin weiterhin hervorgehoben, dass der König ins Reich zu marschieren und Tilly zu folgen habe.⁷

Der Eifer des Herzogs von Friedland legte sich jedoch sofort, als er hörte, die Schweden seien wirklich ins Reich marschiert. Die Situation wurde noch durch die mit Hilfe des Wiener Hofes zustandekomene Verbindung zu Arnim und durch Sachsens Marsch nach Böhmen und dessen Hauptstadt Prag erleichtert. Wenn auch nicht bewiesen werden kann, dass Wallenstein dies hervorrief, musste doch die Ankunft des sächsischen Militärs eine freudige Nachricht für ihn sein, denn Arnims Eintreffen verhinderte die Pläne der Emigranten und Schwedens und bewahrte die Unversehrtheit der sogenannten Friedensgruppierung und gab ihr die Möglichkeit selbständigen Handelns.

Auf der Kaunitzer Konferenz mussten Wallenstein und Arnim feststellen, dass eine Rückkehr zur Lage des Jahres 1618 unter den damaligen Umständen un-

⁶ Rašins Relation. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, S. 313).

⁷ Rašins Relation. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, S. 316).

möglich war. Die Gegenkräfte waren zu gross; am Hof wirkte weiterhin die fanatische katholische Gruppe, und auf der anderen Seite war Schweden für die Fortsetzung des Krieges. Deshalb erforderte die Beendigung des Krieges eine Verstärkung der nach Frieden strebenden Gruppe. Eine Möglichkeit hierfür bot Wallensteins Rückkehr als Oberfeldherr. Er musste jedoch eine so selbständige Stellung erhalten, dass er die Armee des Kaisers zur Herstellung des Friedens verwenden konnte. Das konnte nur durch Beratungen am Hofe erreicht werden.

Die Rückkehr als Feldherr forderte jedoch eine Erklärung, warum die an Schweden gemachten Versprechungen nicht gehalten worden waren. Gustav Adolf war äusserst misstrauisch und zu Gegenmassnahmen bereit. Andererseits wollten Wallenstein und Arnim offensichtlich wegen Schwedens Stärke die Verbindung mit diesem Land erhalten. Schweden konnte bei einem Friedensschluss nicht ohne weiteres übergangen werden. Sachsen und Brandenburg befürworteten eine bestimmte Satisfaktion an Schweden.⁸ Das Resultat war Arnims Besuch bei Nicolai, wobei er beteuerte, Wallenstein wolle weiterhin bei seinen Versprechungen bleiben, und wobei er die Schuld am Misslingen den Emigranten zuschob, die aus dem Plan eine öffentliche Angelegenheit gemacht hätten.⁹ Andererseits sollten auch die Emigranten beruhigt werden. Ihnen wurde eine ähnliche Treuebeteuerung gesandt, während gleichzeitig über ihre Schuld geschwiegen wurde.¹⁰ Dagegen wurde Schweden verboten, den Emigranten etwas darüber mitzuteilen, was Arnim Laurentius Nicolai berichtet hatte.¹¹

Einige Schlüsse der eben gegebenen Zusammenfassung beruhen auf Vermutungen, und ihre Stütze ist nur die allgemeine Vereinbarkeit mit dem Verlauf der Ereignisse. Diese Schlüsse lassen sich jedoch weiter bestätigen, wenn sie mit Wallensteins Beratungen über seine Rückkehr und dem endgültigen Entschluss dazu in Verbindung gebracht werden.

⁸ HELBIG, Gustav Adolf, S. 68; vgl. STRUCK, S. 486—487.

⁹ Laurentius Nicolai an Sattler, Dresden 30. 12. 1631. (HILDEBRAND, Wallenstein, Nr. IV, S. 5—7).

¹⁰ LENZ, S. 60.

¹¹ Laurentius Nicolai an Sattler. Dresden 30. 12. 1631. (HILDEBRAND, Wallenstein, Nr. IV, S. 6).

WALLENSTEINS EINSTWEILIGE RÜCKKEHR ALS FELDHERR

WALLENSTEINS UND EGGENBERGS TREFFEN IN ZNAIM

Über die Wirkung von Wallensteins geheimen Beratungen auf den Hof berichtet nur die erwähnte Nachricht von KHEVENHILLER.¹ Offensichtlich gingen über die Verbindungen des Herzogs von Friedland mit dem Feinde zahlreiche unbestimmte Gerüchte bei Hofe um, auf die auch Wallenstein durch Vermittlung Arnims in seinem Bericht an die Schweden hinwies.² Öffentlich schwieg man anscheinend über sie, damit die wichtigen Beratungen über die Generalatsfrage, die ihren Anfang genommen hatten, nicht gestört wurden.

Auf das Verhandlungsangebot des Kaisers antwortete Wallenstein positiv. Er schickte am 18. 11. 1631 den Kammerrat Breuner nach Wien, der seine Einwilligung mitteilen und Znaim als Beratungsort vorschlagen sollte, eine kleine Stadt ca. 80 km von Wien entfernt.³ Der Kaiser beeilte sich, den unmittelbaren Beginn der Beratungen anzukünden und teilte mit, er habe den Vorsitzenden des Geheimen Rats, Eggenberg, zu seinem Vertreter gewählt.⁴ Die Wahl war erwartet; sie wurde schon durch die enge Freundschaft Wallensteins und Eggenbergs und durch die Gleichheit ihrer politischen Anschauungen vorausgesetzt.

Eggenberg erwies sich jedoch als nicht geneigt und nahm die Aufgabe erst nach inständigem Bitten des Kaisers an.⁵ Der Widerstand des Vorsitzenden des Geheimen Rats ist mit seinen Abschiedsabsichten zu erklären. Es war ihm offensichtlich unsympathisch, über die Kandidatur des jungen Ferdinand zu

¹ Danach hatte Wallenstein vom schwedischen König und von den Holländern Briefe bekommen und stand in freundschaftlichen Beziehungen zu Arnim, der sogar seine Gebiete verschont hatte. (KHEVENHILLER, *Annales Ferdinande* XI, S. 1950).

² Zwar wurde im Bericht nur von in Prag umgehenden Berichten gesprochen, doch ist es wohl wahrscheinlich, dass sie auch nach Wien gedrungen waren. Laurentius Nicolai an Sattler, Dresden 30. 12. 1631. (HILDEBRAND, *Wallenstein*, Nr. IV, S. 5).

³ DUDIK, *Waldstein*, S. 155—156; STRÖMBOM, S. 22.

⁴ Ferdinand II. an Wallenstein, Wien 24. 11. 1631. (FÖRSTER, *Briefe* II, Nr. 340, S. 189).

⁵ Eggenberg an Wallenstein, Wien 24. 11. 1631. (FÖRSTER, *Briefe* II, Nr. 341, S. 189—190).

sprechen, da er sie selbst nicht billigte und da er ahnte, dass auch Wallenstein gegen einen solchen Plan protestieren würde. Ausserdem wusste er von der Unlust des kranken Wallenstein, dem Kaiser zu dienen. Questenberg hatte eine klare negative Antwort von ihm erhalten. Der Herzog von Friedland verspürte offenbar nicht die geringste Neigung, Angelegenheiten des kaiserlichen Bankrotts zu erledigen.

¹ Eggenberg begriff vollständig den Ernst der Situation. Hilferufe kamen von jeder Seite. Der gequälte Reichshofrat prophezeite, dass nach Wintersende kein Katholik mehr einem anderen, in Not Geratenen, helfen könne.⁶ Aus einigen Anzeichen konnte Eggenberg jedoch schliessen, dass in Wallensteins Meinungen vielleicht eine Änderung eingetreten war. Ein erstes Zeichen war die Einwilligung in die Einladung des Kaisers zum Beginn von Beratungen. Als zweites können wir den Brief des zu Wallensteins Anhängern⁷ gehörenden Kriegskommissars Michna an Eggenberg ansehen. Darin berichtet der in Böhmen weilende Michna, der Herzog von Friedland sei geneigt, wieder Feldherr zu sein, da er bemerkt habe, dass der Feind tatsächlich Böhmen angriffe und da der Gegner offenbar ohne Widerstand in kurzer Zeit alle diese Länder besetzen werde. Michna wies gleichzeitig darauf hin, dass der Friedländer als Bedingung seiner Rückkehr eine mässige Vergütung fordern werde. Der Brief ist jedoch als Quelle nicht ganz zuverlässig, da es nicht sicher ist, ob Michna wirklich der Absender ist.⁸

Das dritte positive Zeichen ist Wallensteins aktives Interesse an den militärischen Operationen der kaiserlichen Armee. Am gleichen Tag, da er seine Einwilligung zu den Beratungen gab, schrieb er an Tiefenbach und forderte ihn auf, gegen Prag vorzurücken.⁹ Aus dem Angriff wurde jedoch nichts.

Nach Rašin hätte Wallenstein in Kaunitz am 30. 11. 1631 den Emigranten mitgeteilt, er werde als Feldherr zurückkehren. Die Quelle ist unsicher.¹⁰ Es muss jedoch betont werden, dass die Situation sich während des Novembers gewissermassen geklärt hatte. Wallensteins überraschendes Interesse an den Vorschlägen des Kaisers setzte gerade ein, als die Voraussetzungen für

⁶ Gutachten des Reichshofrats über die dem Kurfürsten von Köln eingereichte Klage gegen Landgraf Wilhelm zu Hessen. Wien 20. 11. 1631. (H. H. u. Sta. Kriegsakten 94, S. 99).

⁷ DROYSEN, S. 413, Bem. 3.

⁸ Michna (?) an Eggenberg, (Ort unbekannt) 8. 11. 1631. (HALLWICH, Wallenstein und die Sachsen, S. 211, Beilage 2).

⁹ Wallenstein an Tiefenbach, Pardubitz 17. 11. 1631. (WKra, FA 32/XI/16). S. Wallenstein an Tiefenbach, Pardubitz 18. 11. 1631. (HALLWICH, Nr. 430, S. 636—637).

¹⁰ Rašins Relation. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, S. 319).

das Zustandekommen einer starken Friedensgruppe vorhanden zu sein schienen.¹¹

Für die Beratungen in Znaim erhielt Eggenberg eine Instruktion, die die neue Einstellung des Hofes Wallenstein gegenüber gut beleuchtet. Es heisst darin, der Kaiser habe beschlossen, den ungarischen König ins Feld zu schicken und Wallenstein zu bitten, sein Berater zu sein. Dieser versprach dagegen Wallensteins Rat zu berücksichtigen und ihm Minister und Räte helfend zur Seite zu stellen, die Wallensteins Ehre verteidigen und ihm treu in den verschiedenen Angelegenheiten helfen sollten. Besonders wollte man Wallenstein gegenüber betonen, dass der Kaiser sich allen gegen ihn gerichteten Massnahmen des Beichtvaters und anderer Geistlicher widersetzen würde.¹²

Durch die Instruktion wollte man Wallenstein offensichtlich zeigen, dass der Kaiser eine Erneuerung der Konflikte des ersten Generalats zu vermeiden wünschte. Deshalb sollte die Führung der Geschäfte mehr als bisher von Wallensteins Anhängern wahrgenommen werden. Die politische Macht seiner eifrigsten Feinde, der geistlichen Kreise, sollte gleichzeitig eingeschränkt werden. Die Instruktion liess jedoch offen, ob das in erster Linie nur eine persönliche Sicherheitsmassnahme für Wallenstein oder wirklich jene Änderung der Politik des ganzen Hofes sein sollte, die seine Anhänger schon im Oktober in vorsichtigem Ton gefordert hatten. Eggenberg hat darüber natürlich mündlich genaue Auskünfte geben können.

Als Eggenberg nach Znaim kam, erhielt der Herzog von Friedland noch eine persönliche Botschaft des Kaisers, in der Ferdinand II. betonte, die Beratungen gingen die Erhaltung seines ganzen Hauses an.¹³ Der König von Ungarn sandte Wallenstein ebenfalls einen Brief, in dem er versprach, seinem künftigen Unterführer immer »allen annehmliehen Contento« zu erweisen.¹⁴ Auch an Eggenberg versuchte sich der König von Ungarn brieflich zu wenden.¹⁵

Neben Eggenberg gehörten Graf Leonhard von Harrach und der Vertreter des Infanten der Niederlande, Bruneau, zu den Teilnehmern an der Beratung.

¹¹ Wallenstein war jedoch noch nicht geneigt, irgendwelche Rüstungen zu beginnen. Seinem Cousin Adam v. Waldstein gegenüber behauptete er am 2. 12. 1631, dass er nie »weniger an den Krieg als anietzo . . .« gedacht habe. Wallenstein an Adam von Waldstein, Pardubitz 2. 12. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 441, S. 649—650).

¹² Instruktion Ferdinand II. an Eggenberg, Wien 10. 12. 1631. (DUDIK, Waldstein, S. 172—175).

¹³ Ferdinand II. an Wallenstein, Wien 20. 12. 1631. (FÖRSTER, Briefe II, Nr. 343, S. 192).

¹⁴ Ferdinand III. an Wallenstein, Wien 8. 12. 1631. (FÖRSTER, Briefe II, Nr. 342, S. 191).

¹⁵ Ferdinand III. an Eggenberg, Wien. 8. 12. 1631. (WKra, FA 113/I/XII/1631).

Graf Harrach vertrat etwa die Stellung seines Vaters, und so lassen sich die Teilnehmer an der Beratung von Znaim mit der von Brucka im Jahre 1626 vergleichen. Bei beiden wurde der Hof durch Räte vertreten, die zu Wallensteins Verwandtenkreis gehörten. Dass Bruneau nach Znaim geschickt worden war, hatte ausschliesslich finanzielle Gründe. Die neue Armee musste mit spanischer Finanzhilfe aufgestellt werden, über die Wallenstein eine sachgemässe Erklärung erhalten sollte.¹⁶

Von den Beratungen in Znaim sind nur Bruneaus Brief sowie einige kurze Bemerkungen über das Endergebnis erhalten. Eggenberg berichtete dem Kaiser und dem Hof offenbar nur mündlich darüber.¹⁷ Bruneau nahm nicht an allen Beratungen teil, so dass seine Darstellung von der Znaimer Konferenz nicht vollständig sein kann. Nach Bruneau weigerte sich Wallenstein zunächst, die Aufgabe des Generals anzunehmen, erbot sich jedoch schliesslich, für den Kaiser bis Ende Februar ohne Titel und Lohn eine Armee aufzustellen. Später wurde diese Frist um ca. einen Monat verlängert. Bei den Beratungen wurden auch die allgemeinen Züge der Neuordnung der Armee sowie die Höhe der finanziellen Hilfe von Spanien vereinbart. Die unmittelbare Folge des Znaimer Beschlusses war denn auch, dass der Kaiser Wallenstein zum Generalcapo der Armee ernannte.¹⁸ Diese Bezeichnung bedeutete eher den Organisator als den offiziellen Führer der Armee.

Bruneaus Angaben enthalten ausserdem einen wichtigen Punkt. Wallenstein hatte ihm die Gründen angegeben, die ihn die Aufstellung der kaiserlichen Armee übernehmen liessen. Diese Motive waren folgende: von Arnim hatte er erfahren, dass Maximilian nicht nur vom Kaiser lassen und durch Vermittlung Frankreichs über einen Neutralitätsvertrag mit Schweden verhandeln wollte, sondern sogar sich den Fürsten des Leipziger evangelischen Bundes anschliessen gedachte. Ferner bemerkte Wallenstein, er wolle die Beratungen mit Sachsen und Dänemark fortsetzen und habe aus diesem Grunde Christian IV. einige Häfen in Mecklenburg angeboten.¹⁹

¹⁶ GINDELY, Waldsteins Vertrag, S. 9.

¹⁷ THEATRUM EUROPAEUM (S. 410) und KHEVENHILLER (Annales Ferdinandi IX, S. 1952) berichten, Wallenstein habe aus Freundschaft zu Eggenberg das Generalat angenommen. Wenn er das tatsächlich gesagt hat, handelt es sich nur um eine Höflichkeit Eggenberg gegenüber.

¹⁸ GINDELY, Waldsteins Vertrag, S. 10—12.

¹⁹ ... Arnim, der Generalleutnant des sächsischen Kurfürsten, sagte zum Herzog von Friedland, der französische Gesandte, der zuletzt seinen Herren den Kurfürsten traf, habe ihn verstehen lassen, dass der Herzog von Bayern nicht nur Neutralität wolle, sondern dass er bereit sei, sich mit dem Kurfürsten von Sachsen und den anderen Verbündeten von Leipzig zusammenzuschliessen, falls sie das wünschten. Der

Wallensteins Erklärung war natürlich nur für Spanien gemeint, doch das mindert ihren Quellenwert nicht. Wallenstein betonte in ihr besonders die Erstarkung jener Kräfte, die er für Gegner des Friedens hielt. Gerade aus diesem Grund sah er es für unbedingt notwendig an, eine neue kaiserliche Armee zu schaffen sowie die Kontakte zu Sachsen und Dänemark beizubehalten, damit diese Länder von Schweden isoliert gehalten wurden. Die Kräfte, die Wallenstein zur Friedensfront zählte, sollten also eindeutig gestärkt werden. Seine Äusserung Bruneau gegenüber passt also gut zu der oben angeführten Annahme.

Die Znaimer Beratungen sind für den Hof sicherlich befriedigend gewesen, da Wallenstein versprach, die dem Kaiser unumgänglich notwendige Armee zu schaffen. Auf das günstige Ergebnis hatten Wallensteins Anhänger, vor allem Eggenberg, einen grossen Einfluss gehabt, und sie konnten nun erwarten, bei Hofe eine bestimmende Stellung zu erlangen und die Politik in die gewünschte Richtung zu lenken. Andererseits war das Resultat jedoch ganz provisorisch. Es sieht so aus, als habe Wallenstein absichtlich die Entscheidung um einige Monate hinausgeschoben. Seine Pläne setzten eine selbständige leitende Stellung voraus, mit der sich ein Dienen unter dem König von Ungarn nicht vereinbaren liess.

WALLENSTEINS MILITÄRISCHES UND POLITISCHES HANDELN NACH DER PROVISORISCHEN RÜCKKEHR

Wallensteins Entschluss zu einer vorläufigen Rückkehr löste in der Armee ein Gefühl grosser Erleichterung aus.¹ Da über die Beratungen wenig bekannt wurde, glaubte man, er habe eingewilligt, die Armee für den ungarischen König

sächsische Kurfürst antwortete darauf, dass er, wenn der Herzog von Bayern ihm eine Person mit einer Vollmacht schicke, die ihm das gleiche berichte, erwägen werde, was er zu antworten habe, wenn auch der Fürst von Eggenberg die Wahrhaftigkeit eines solchen Angebots von Bayern bezweifelt . . . Friedland will jedoch seine Beratungen mit dem sächsischen Kurfürsten fortsetzen, der . . . nichts isoliert behandelt, sondern im Namen der ganzen protestantischen Liga. Ebenso hat er die Absicht, die begonnenen Beratungen mit dem König von Dänemark fortzusetzen, da er — obwohl dieser König eine ziemlich grosse Vergütung erbeten hatte — hoffte, er werde sich damit begnügen, was er ihm angeboten hatte, nämlich einige auf dem Gebiet des mecklenburgischen Herzogtums liegende Häfen. Bericht des spanischen Reichsrats in Madrid am 18. 3. 1632 an den König über die Reise Bruneaus zu Wallenstein. (GinDely, Waldsteins Vertrag, S. 9—10).

¹ »Die Obersten erfreuen sich, E. F. G. wieder für ihr Haupt halten zu können«. Gallas an Wallenstein, Pilsen 31. 12. 1631. (WKra, FA 100/XII/1631).

zu organisieren; man glaubte dies in Wien,² aber auch sogar am spanischen Hof.³ Maximilian von Bayern billigte dagegen Wallensteins Rückkehr nicht, denn der Herzog von Friedland habe »ihren Untergang lieber als die Conservation gesehen und möcht den wol auch fürsorglich befördern«. In der Neutralität sah Maximilian nun die einzige Möglichkeit.⁴

Nach seiner provisorischen Einwilligung begann Wallenstein energisch, eine neue Armee zu schaffen. Die Forschung hat deren Organisation und Rüstung bereits ausführlich behandelt. Zwei die Armee betreffende Umstände müssen jedoch hervorgehoben werden. Bereits DUDIK hat auf die Tatsache hingewiesen, dass bei der Aufstellung der Armee grosse Schwierigkeiten zu überwinden waren, denn besonders die Finanzierungs- und Unterhaltsfragen waren nicht einfach zu lösen.⁵ Die bis zum Jahreswechsel in Böhmen gesammelten Truppen waren unzulänglich. Nach Tiefenbach war die polnische Reiterei drauf und dran, in die Heimat zurückzukehren, da der Sold nicht bezahlt worden war. Es gab sogar, als die Feldkasse einmal leer war, nicht einmal Mittel, um einen Kurier für den Weg richtig auszurüsten.⁶ Die Armee suchte man in erster Linie mit spanischem Geld zu finanzieren — 300.000 Florine waren versprochen —, sowie durch die Besteuerung der Erblände. Trotzdem traten in der Armee im Frühjahr 1632 grosse Mängel auf, u.a. hatten die Truppen ihren Sollstand nicht erreicht.⁷ Wenn die Armee in der Zukunft bedeutende Niederlagen erleiden würde, so würden diese schwer aufzuholen sein. Ihre Vernichtung hätte die Zerstörung der letzten Kraftreserven des Kaisers bedeutet. In diesem Zusammenhang wird verständlich, dass Wallenstein mutige und gefährliche Kriegsoperationen vermied und lieber hinhaltend taktierte.

Zweitens unterschied sich Wallensteins Hauptquartier stark von dem, was für die Kondottieri der Zeit typisch war. Es erinnerte an den grossen Hof eines Reichsfürsten, an dem die zahlreichen Beamten ihre genau festgelegten

² Kommissar Ritz an Eggendorf, Wien 17. 12. 1631. Nach Ritz hat der ungarische König beschlossen, mit 50.000 Mann ins Feld zu ziehen, hat aber das Generalat für drei Monate Wallenstein überlassen; (RA. Ax. Ox. samling. Handligar och brev 1631).

³ Philipp IV. an Wallenstein, Madrid 10. 1. 1632. (GÜNTHER, Nr. 64, S. 319—320).

⁴ ALBRECHT, S. 328.

⁵ DUDIK, Waldstein, S. 437.

⁶ Tiefenbach an Wallenstein, Chlumetz 28. 12. 1631 (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 490, S. 720). Gallas an Wallenstein, Pilsen 4. 1. 1632. (WKra. FA 27/I/1632). Tiefenbach an Wallenstein, Chlumetz 29. 12. 1631. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 493, S. 723—724).

⁷ LOEWE, S. 44—45 und 51—53.

administrativen, wirtschaftlichen und politischen Aufgaben hatten. Die Mitglieder des Wiener Hofes, die im Hauptquartier gewesen waren, verwendeten dafür die Bezeichnung »der fürstliche Hofstaat«.⁸ Wallenstein selbst benutzte in seinen Briefen die Form »Hoflager«, »Hoffstaat«, »Hofpartey«.⁹ Das zeigt, dass Wallenstein nicht bloss als Feldherr der kaiserlichen Armee fungieren wollte, sondern als selbständiger Reichsfürst mit den zu diesem Rang gehörenden weitgehenden politischen Rechten.

Parallel mit der Gründung der Armee setzte Wallenstein seine Versuche, einem Friedensschluss näherzukommen, fort. Wie im vorhergehenden Kapitel dargelegt wurde, knüpfte er erneut die Verbindung zu Arnim an. Am 28. Januar 1632 traf Trčka den sächsischen General in Aussig.¹⁰ Obgleich die Beratungen ergebnislos abgebrochen wurden, fuhr Wallenstein fort, freundschaftliche Beziehungen zu Sachsen zu unterhalten. Arnims alte Guthaben aus den Jahren 1627–1629 wurden bezahlt und man vereinbarte, dass Wallensteins Gebiete weiterhin verschont bleiben sollten.¹¹ Die Aktivität gegen Sachsen beschränkte sich auf die Sicherung Friedlands.¹²

Wallensteins ständiger Wunsch, wegen Beratungen in Berührung mit Sachsen zu bleiben, wird bewiesen durch einen Brief, den sein enger Vertrauter¹³, Oberst Schaffgotsch, Anfang Februar seinem in sächsischem Dienst stehenden Schwager, Oberst Kittlitz, schickte. Darin heisst es, Wallenstein habe ihm versichert, der Kaiser wünsche Frieden, wolle das Edikt aufheben und »die Religion befreien«. Wallenstein habe nach Schaffgotsch den Obersten Taube gebeten, sich zu erkundigen, inwieweit der Kurfürst von Sachsen den Frieden wünsche. Abschliessend habe der Herzog von Friedland noch einmal auf seine grosse Friedenssehnsucht hingewiesen.¹⁴ Im März schickte er Oberst Sparr zu Arnim nach Berlin.¹⁵ Nach dem sächsischen Feldherrn drang der Herzog von Friedland noch

⁸ Zu Wallensteins Hof gehörten u.a. der Obersthofmeister, Kanzler, Oberstallmeister, Oberstkammerherr, Generaladjutant, Astrologe, viele Sekretäre u. dgl. m. Wallensteins Kanzlei. (SKra, G.A.s verket. Fotostatkopien. Wien II. Vgl. WKra, FA 128 ad 11/XII/1631).

⁹ JÖRLIN, S. 69.

¹⁰ IRMER, Arnim, S. 155–156.

¹¹ PEKAŘ I, S. 191–192.

¹² Wallenstein an Tiefenbach, Znaim 19. 12. 1631. (DUDIK, Waldstein, S. 256–257).

¹³ KREBS, S. 77–87.

¹⁴ Schaffgotsch an Kittlitz, Kolinc (?) 3. 2. 1632. (HALLWICH, Wallenstein und Arnim, Nr. 1).

¹⁵ Arnim an den sächs. Kurfürsten, Bernau 26. 3. 1632. (HALLWICH, Wallenstein und Arnim, Nr. 8).

unbedingt auf Frieden. Arnim war seinerseits geneigt, jene Beratungen fortzusetzen, die sich gegen die Machtstellung Schwedens richten sollten.¹⁶

In diesem Zusammenhang ist Wallensteins Brief an den Erzherzog Leopold zu erwähnen, den er nach den Aussiger Beratungen schrieb. Er berichtet darin, er habe mit Arnim beraten, aber die Meinungsverschiedenheiten seien noch zu gross. Er hoffe jedoch, bald die Armee in Ordnung zu haben und damit dadurch leichter den Friedensschluss im Reich betreiben zu können.¹⁷ Als eine Aufgabe der Armee nannte also Wallenstein die Verwirklichung des Friedens. Auf welche Weise und unter welchen Bedingungen die Armee ihn zustandebringen sollte, davon sagte er dem Erzherzog nichts.

Besondere Aufmerksamkeit richtete Wallenstein auch auf das Anwachsen des Einflusses von Schweden und Frankreich. In einem Brief an Fürstenberg schrieb er, der französische König bedrohe mit seiner Armee das Reich, weshalb sich die Dinge von Tag zu Tag in eine gefährlichere Richtung entwickelten.¹⁸ Wallensteins Verbindungen zu Dänemark dauerten fort, und als Christian IV. ihm im März mitteilte, er werde eine Friedensvermittlung zwischen Schweden und dem Kaiser versuchen,¹⁹ begrüßte der Friedländer diesen Beschluss mit Zufriedenheit. Er hoffte, mit Hilfe dieser Beratungen werde das Eintreten des beständigen Friedens und der ersehnten Ruhe im Reich gefördert werden.²⁰

Nach seiner Rückkehr hatte Wallenstein also seine Verbindungen zu Sachsen und Dänemark zur Herstellung des Friedens weiter gepflegt. Ausserdem muss betont werden, dass er gerade die Armee für einen neuen möglichen Faktor zur Verwirklichung des Friedens hielt. Die Beratungen mit Schweden und den Emigranten waren dagegen völlig beendet.

Nach dem Brief von Schaffgotsch hätte der Kaiser grosse Zugeständnisse gemacht. Das wichtigste davon war die Aufhebung des Restitutionsediktes, die Spanien ständig gefordert hatte.²¹ Es scheint denn auch, dass der Kaiser vielleicht schon bei den Znaimer Gesprächen Wallenstein zuliebe darauf einge-

¹⁶ Arnim an Wallenstein, im Frühjahr 1632. (Genaueres Datum und Ort fehlen) (GAEDEKE, Aus den Papieren des Generallieutenants von Arnim, S. 290).

¹⁷ Wallenstein an Erzherzog Leopold, Znaim 10. 2. 1632. (HALLWICH, B. u. A. II, Nr. 641, S. 152).

¹⁸ Wallenstein an Fürstenberg, Znaim 19. 1. 1632. (HALLWICH, B. u. A. II, Nr. 573, S. 71).

¹⁹ Christian IV. an Wallenstein, Kopenhagen 18. 3. 1632. (DUDIK, Waldsteins Correspondenz, S. 43—45).

²⁰ Wallenstein an Maximilian, Tabor 27. 4. 1632. (HALLWICH, B. u. A. II, Nr. 831, S. 358).

²¹ GÜNTHER, S. 95—96.

gangen ist.²² Der Kaiser hatte nicht den geringsten Wunsch, sich dem Herzog von Friedland zur Zeit so wichtiger Beratungen zu widersetzen. Verärgert stellte denn auch Wallensteins alter Gegner Slawata fest, was immer der Herzog von Friedland wolle, das müsse am Hofe geschehen.²³

Zwei Umstände müssen noch beachtet werden. Die Quellen erwähnen nichts von eventuellen Zugeständnissen an die Protestanten. Nach dem Monat Oktober haben sich die geheimen Räte offensichtlich nicht mehr versammelt, um die Beziehungen zwischen Sachsen und dem Kaiser zu erörtern. Zweitens sagte der Kaiser in seiner Botschaft an den Erzherzog Leopold, dass sehr wenig Hoffnungen für den Frieden vorhanden seien. Deshalb müsse die neue Armee verstärkt werden, die den Feind zu mässigen Bedingungen zwingen solle.²⁴ Der Kaiser forderte Wallenstein bereits im Winter auf, die Kriegshandlungen gegen Sachsen zu beginnen. Das konnte der Feldherr jedoch verhindern, indem er sich auf die zahlenmässige Unvollständigkeit der Armee berief.²⁵

Der Kaiser sah es also als Hauptaufgabe der Armee an, die verlorenen Gebiete zurückzuerobern und den katholischen Glauben zu sichern. Der Frieden war seines Erachtens erst in günstigeren Verhältnissen als damals zu schliessen. Es sieht so aus, als seien die Zugeständnisse nur in der Notlage gemacht und als mündliche Versprechungen gegeben worden oder als habe der Kaiser derartige Versprechen gar nicht gegeben. Auch inmitten von Schwierigkeiten bewahrte der Kaiser seine Überzeugung vom Sieg der katholischen Konfession.

DIE FESTIGUNG DER STELLUNG VON WALLENSTEINS ANHÄNGERN UND IHRE TEILNAHME AN DER AKTIVITÄT DES HOFES IM WINTER 1632

Der Kaiser hielt sein Versprechen Wallenstein gegenüber, dass mehrere wichtige Aufgaben des Hofes seinen Anhängern übertragen werden sollten. Das wurde besonders bei der Behandlung der militärischen Angelegenheiten

²² PEKAŘ I, S. 186.

²³ PEKAŘ I, S. 196; II, S. 80, Nr. 17.

²⁴ Kaiserl. Bescheid an Dr. Lindner, Wien 15. 2. 1632. (HALLWICH, B. u. A. II, Nr. 666, S. 177).

²⁵ Wallenstein an Ferdinand II., Znaim 24. 4. 1632. (DUDÍK, Waldsteins Correspondenz, S. 43).

spürbar. Questenberg sorgte für die Bedürfnisse der neuen Armee in den Erblanden, und unter ihm arbeiteten die von den Ständen gewählten Oberkommissare. Der zu Wallensteins Freunden gehörende Graf Michna-Weitzenhofen besorgte die gleichen Aufgaben in Schlesien, Böhmen und Mähren. Questenberg war ferner verantwortlich für die Angelegenheiten zwischen Wallensteins Unterführern und dem Hof.¹

Die Hauptverantwortung in politischen Fragen trug Eggenberg; Bischof Anton und Werdenberg standen ihm zur Seite. Eggenbergs Hilfe brauchte Wallenstein auch, da die Generalatsfrage noch nicht endgültig entschieden war. Der König von Ungarn hatte seine Hoffnung noch nicht aufgegeben², und er hatte bei Hofe eine sichere Gruppe von Anhängern. Die Stimme der Gegner Wallensteins war nur wegen der kritischen Lage, nicht wegen der geänderten Meinung verstummt.

Im Januar plante Eggenberg, auf seine Güter in Graz zu gehen. Das erweckte eine tiefe Besorgnis in Wallenstein. Eggenberg versuchte ihn nach bestem Vermögen zu beruhigen. Der Vorsitzende des Geheimen Rats schrieb Wallenstein, dass er es nicht verantworten könne, wenn er jetzt, da der Herzog von Friedland seine Hilfe und seine Dienste brauche, sich ohne dessen vorheriges Wissen plötzlich zurückziehen und verstecken würde.³ Wallenstein fürchtete sichtlich, seine Gegner würden Eggenbergs Abwesenheit ausnutzen und eine gegen seine Rückkehr gerichtete Aktivität entfalten.

Wallensteins Besorgnis war vollauf gerechtfertigt, denn ausser an den Fragen der Armee hatten Wallensteins Anhänger während des Winters an vielen schwierigen politischen Entscheidungen teilzunehmen. Bayern hatte seine Versuche fortgesetzt, sich aus dem Kriege zu lösen. Am 14. Dezember 1631 war der Bundestag der Liga in Ingolstadt einberufen worden, wohin der Kaiser Questenberg als seinen Vertreter geschickt hatte. Der Hofrat musste feststellen, dass die katholischen Kurfürsten bereit waren, auf die von Frankreich unterstützte Neutralität einzugehen. Trier war schon praktisch in Frankreichs Schutz übergegangen. Der von Questenberg vorgebrachte Protest war ergebnislos.⁴

¹ Gutachten des Reichshofrats, Wien 8. 3. 1632. (H. H. u. Sta. Kriegsakten 95, S. 30). Der Briefwechsel von Questenberg. (WKra, FA B 134 ad/VI/XII, 135/VI/XII, 151 ad/VIII/XII und 154/IX/XII 1631).

² Ein Beweis für die Hoffnungen des ungarischen Königs sind die Briefe, die er vor den Göllersdorfer Beratungen Wallenstein aus Wien am 25. 3. 1632 und 12. 4. 1632 schickte. (FÖRSTER, Briefe II, Nr. 349, S. 203 und Nr. 351, S. 204).

³ Eggenberg an Wallenstein, Wien 28. 1. 1632. (FÖRSTER, Briefe II, Nr. 344, S. 194—195).

⁴ RIEZLER, S. 396—397.

Im Januar 1631 wurde die Lage sehr ernst, da der Neutralitätsvertrag vor der Vollendung zu stehen schien. Maximilian beschloss, dem Kaiser und Eggenberg mündlich eine Erklärung seiner Neutralitätsbestrebungen zukommen zu lassen und schickte daher Donnersberg nach Wien.⁵

Wegen der kritischen Lage erbat der Kaiser eine Äusserung von seinen Räten. Auf der Konferenz befanden sich Trauttmansdorff und Stralendorf, die für die Beziehungen zu Bayern zuständig waren, sowie Wallensteins Anhänger, der Wiener Bischof Anton und Questenberg. Die Hofräte konnten nicht viel anderes tun als dem Kaiser zu empfehlen, er solle auf die Unbilligkeit der Neutralität hinweisen, auf die grosse Gefahr, die dem katholischen Glauben daraus erwuchs und auf die Pflicht der katholischen Fürsten, an der Seite ihres Kaisers gegen den Feind zu kämpfen.⁶ Der zu Wallensteins Freunden zählende Pater Quiroga richtete auch scharfe Anklagen gegen die Politik Maximilians.⁷ Für alle Fälle wurden die Kriegstruppen des Kaisers aus dem Gebiet der Liga in die Erblande zurückgezogen.⁸

Da er die Bedingungen für ungebührlich hielt, unterzeichnete Maximilian den Neutralitätsvertrag nicht. Die Folge war der eilige Versuch, mit dem Wiener Hof wieder gute Beziehungen anzuknüpfen. Es wurde um unverzügliche Hilfe gebeten und gleichzeitig betont, dass der feindliche Angriff unmittelbar auch die Erblande bedrohe⁹, welche Behauptung Maximilian auch später gern wiederholte, um den Kaiser besser zu Hilfeleistungen zu bewegen. Das Verhältnis zu Wallenstein hatte sich völlig geändert. Noch Anfang Februar, als die Neutralitätsfrage nicht entschieden war, hatte Maximilian durch Vermittlung von Donnersberg mitgeteilt, er billige Wallensteins Rückkehr, sei seinerseits aber der Meinung, dass sie mit Zustimmung des Kurfürstenkollegiums hätte geschehen sollen.¹⁰

Ende Februar versuchte Maximilian schon so gut er konnte, Wallensteins

⁵ Maximilians Instruktion an Donnersberg, München 10. 1. 1632. (Geh.Sta, Kasten schwarz 131, S. 1—34, Donnersberg sollte Eggenberg erklären, dass die Allianz mit Frankreich »allein in extremum casum necessitatis« geschehen war. S. 31).

⁶ Gutachten deputierter Räte (Wien) 28. 1. 1632. (HALLWICH, B. u. A. II, Nr. 604, S. 100—107).

⁷ Böse bemerkte der Kaiser dem Nuntius Rocci gegenüber folgendes über Maximilians Politik: »... dessen Politik darauf hinaus geht, sich auf unser und der Religion Kosten gross zu machen«. (ALBRECHT, S. 340—341).

⁸ RIEZLER, S. 400.

⁹ Donnersberg an Ferdinand II., Wien Anfang Februar 1632. (DUDIK, Waldstein, S. 323—328).

¹⁰ RIEZLER, S. 405.

Gunst zu erlangen. Er versuchte gleichzeitig, die Schuld am Protest gegen den Herzog von Friedland dem Kurfürsten von Mainz zuzuschieben. Als Questenberg Wallenstein die Behauptung des Herzog von Bayern erläuterte, machte er die ironische Bemerkung: »Ich verdiene grossen dank, diese aperturn gemacht zu haben.«¹¹ Die Ironie war auch berechtigt, denn schon im Dezember beschwerte sich der Kurfürst von Mainz darüber, dass man ihm bei Hofe ohne Grund unterstellt habe, er sehe Wallenstein in dem kaiserlichen Dienst nicht gern.¹² Mitte März schickte Maximilian den Freiherrn Kurt von Senftenau nach Wien, um Hilfe zu erbitten, und seine Vorschläge wurden Wallenstein durch Questenberg vermittelt.¹³

Der Hof versuchte Bayerns Schwäche auszunutzen, um es zum Anschluss an die Liga zwischen Österreich und Spanien zu bewegen, die in Wien am 14. 2. 1632 geschlossen worden war. Deren Aufgabe sollte es sein, das Reich und die Verbündeten zu schützen und die verlorenen Gebiete zurückzuerobern. Führer der Liga war der Kaiser. Spanien versprach sowohl wirtschaftliche wie militärische Hilfe.¹⁴ Eggenberg stand dem neuen Bund positiv gegenüber.¹⁵ Wallenstein hat auf die Entstehung der Liga offenbar nicht eingewirkt. Der Bund bedeutete die zunehmende Einmischung einer fremden Macht, Spaniens, in die Angelegenheiten Deutschlands, aber andererseits gründete sich die neue Armee wirtschaftlich zum grossen Teil auf spanische Hilfe. Wallenstein hatte keinen Grund, die Finanzhilfe zu hintertreiben.

Bayern wollte sich auch in der Not nicht so eng an die Politik des Habsburger Hauses anschliessen. Es wollte militärische Hilfe ohne politische Bedingungen. Die Hilfe blieb jedoch im Winter und Frühjahr 1632 unzureichend. Die Forscher haben viel darüber diskutiert, ob Wallenstein absichtlich die Sendung von Hilfstruppen zu verzögern suchte.¹⁶ Es ist verständlich, dass Wallensteins Verhältnis zu Maximilian nach allen Erfahrungen nicht freundschaftlich sein konnte. Darauf weist auch die Tatsache hin, dass er eine Korrespondenz mit Maximilian vermied. Maximilian musste Donnersberg an Eggenberg verweisen, damit mit dessen Vermittlung ein zuverlässiger Briefwechsel zwischen Tilly

¹¹ Questenberg an Wallenstein, Wien 21. 2. 1632. (DUDIK, Waldstein, S. 348).

¹² Ferdinand II. an Kur. Mainz, Wien 7. 1. 1632. (HALLWICH, B. u. A. II, Nr. 534, S. 24—25).

¹³ Questenberg an Wallenstein, Wien 17. 3. 1632. (WKra, FA B 53A/III/1632).

¹⁴ GÜNTHER, S. 107—108. RIEZLER, S. 402.

¹⁵ GÜNTHER, S. 98.

¹⁶ RIEZLER, S. 406; PEKAŘ I, S. 198—200; S. DUDIK, Waldstein, S. 293—310, 332—342.

und Wallenstein zustandekäme.¹⁷ In Wirklichkeit bedeutete dies den ersten Schritt zur formalen Normalisierung der Beziehungen zwischen Maximilian und Wallenstein. Die Korrespondenz zwischen ihnen begann denn auch im März 1632 und folgte den üblichen Höflichkeitsformen.¹⁸

Unter diesen Umständen kümmerte es Wallenstein nicht besonders, wenn nun Bayern einmal unter dem Krieg zu leiden hätte. Nach den Annalen der Zeit hatten die Bauern dort ein angenehmes Leben gehabt.¹⁹ Für Wallensteins Pläne war es nur von Vorteil, wenn die bayrischen Gebiete verwüstet wurden. Auf diese Weise würde Maximilian einem Frieden, wie der Herzog von Friedland ihn anstrebte, viel eher geneigt sein.

Im Winter des Jahres 1632 hatten Wallensteins Anhänger an den praktischen Aufgaben im Zusammenhang mit der Gründung der neuen Armee teilgenommen und als Vermittler gewirkt, um die Beziehungen zwischen Wallenstein und der Liga wiederherzustellen. Sie hatten auch die wichtigste Frage zu entscheiden: den Abschluss der Beratungen über die Generalatsfrage.

Am 20. Februar schrieb Eggenberg aus Wien einen langen Brief an Wallenstein. Darin wies er darauf hin, dass die drei Monate Generalatszeit, die Wallenstein versprochen hatte, sich ihrem Ende zuneigten. Seiner in dieser Zeit geleisteten Arbeit sprach Eggenberg ausserordentlich grossen Wert zu.

»... Was E. L. diese Zeithero operirt, und noch fort operiren, siehet Jedermann; die Guten und Wohlmeinenden werden dadurch aufgerichtet und getröstet... die Widerwärtigen verhindert und confundiret...»

Wenn Wallenstein nicht einwilligen würde, sein Generalat fortzuführen, würde ihn das, so stellte Eggenberg fest, wie der Tod kränken, denn er sehe, dass daraus »unser künftiger elender Stand und Untergang« folge.²⁰

Dieser Brief kann als der erste Versuch des Hofes angesehen werden, eine Fortsetzung der Beratungen zu erreichen, aber gleichzeitig war er ein direkter

¹⁷ Maximilian an Donnersberg, München 27. 2. 1632. (Gch.Sta, Kasten schwarz 131, S. 271—273).

¹⁸ Der erste Brief von Maximilian an Wallenstein stammt vom 10. 3. 1632 aus München. Er vermeidet darin, vom Herzog von Mecklenburg zu sprechen und sagt nur »Hochgeborner Fürst, besonder lieber Ohaimb«. Wallensteins erster Brief an Maximilian ist aus Znaim vom 31. 3. 1632. (DUBIK, Waldstein, S. 351 und 371).

¹⁹ KIEVENHILLER, Annales Ferdinandi XII, S. 144.

²⁰ Eggenberg an Wallenstein, Wien 20. 2. 1632. (FÖRSTER, Briefe II, Nr. 345, S. 196—198).

Notruf des Hofes. Eggenberg war der Ansicht, Wallenstein sei der einzige, der das Haus Österreich vor dem Untergang retten könne.

Die Antwort des Herzog von Friedland kam sofort, doch ist dieser wichtige Brief verschwunden. Aus Eggenbergs späterem Brief lässt sich schliessen, dass Wallenstein nicht geneigt war, das Generalat in der Weise wie bisher fortzusetzen²¹, sondern offensichtlich eine klare Festlegung seiner Rechte und Vollmachten verlangte. Das erforderte neue Beratungen. Ende Februar wurden auch die spanischen Gesandten Quiroga und Bruneau vom Hof zum Herzog von Friedland geschickt, und der Wortlaut des Empfehlungsschreibens des Kaisers hat FÖRSTER zu der irrigen Annahme verleitet, ihre Aufgabe habe sich auf die Rückkehr Wallensteins bezogen.²² Ein Brief des Kaisers an Eggenberg zeigt jedoch, dass der Zweck der Reise darin lag, Wallensteins Hilfe für gegen Frankreich gerichtete Pläne Spaniens zu erhalten. Wallenstein war gegen einen Angriff Spaniens auf Frankreich gewesen, da dieses harte Gegenmassnahmen verursacht haben würde, und er hatte betont, das Hauptaugenmerk sei auf die Probleme Deutschlands zu richten.²³

Ende Februar war Eggenberg endlich zu seinem beabsichtigtem Besuch nach Graz gereist und hatte dort einen schweren Gichtanfall erlitten, wie ihn auch Wallenstein zu etwa der gleichen Zeit erfuhr. Die Gicht hinderte Eggenberg mehrere Tage, sowohl dem Kaiser wie auch Wallenstein zu schreiben.²⁴ Beim Kaiser erweckte Eggenbergs Schweigen Unruhe, denn es schien die Fortsetzung der Beratungen zu verhindern, und von Wallensteins versprochener Zeit waren nur mehr einige Tage übrig.²⁵ Erst am 12. 3. schrieb Eggenberg aus Graz an Wallenstein eine Antwort und bat ihn, das Generalat so lange zu versehen, bis er von der Krankheit genesen sei und die Beratungen beginnen könnten.

»Dahero ich den allezeit in diesen Gedanken gestanden, auch Ihro Kaisl. Majestät intention diese gewesen, mich ein gutes vor dem Ende dieses Monats Martii zu E. L. zugeben, und mit Ihro alles das, so zu Ihr Majestät Dienst, auch zu E. L. selbst Satisfaction nothwendig und erspriesslich, zu adjustiren.«²⁶

²¹ Eggenberg an Wallenstein, Graz 12. 3. 1632. (FÖRSTER, Briefe II, Nr. 347, S. 200).

²² Ferdinand II. an Wallenstein, Wien 28. 2. 1632. (FÖRSTER, Briefe II, Nr. 346, S. 198. S. auch den Text auf S. 198).

²³ Ferdinand II. an Eggenberg, Wien 8. 3. 1632. (MAREŠ, Beiträge, S. 30).

²⁴ Eggenberg an Wallenstein, Graz 12. 3. 1632. (FÖRSTER, Briefe II, Nr. 347, S. 199—200).

²⁵ Ferdinand II. an Eggenberg, Wien 8. 3. 1632. (MAREŠ, Beiträge, S. 30).

²⁶ Eggenberg an Wallenstein, Graz 12. 3. 1632. (FÖRSTER, Briefe II, Nr. 347, S. 199—200).

In seinem Brief versprach Eggenberg dem Herzog von Friedland also von Seiten des Hofes eine Vergütung, die er jedoch noch nicht spezifizierte.

Wallenstein willigte ein, auf Eggenberg zu warten. Vor dem Eintreffen des Vorsitzenden des Geheimen Rats waren zwei andere Anhänger von Wallenstein, Questenberg und der Wiener Bischof Anton, beim General. Questenbergs Reise fand Anfang März statt und betraf offensichtlich nur Fragen der Ausrüstung der Armee²⁷, etwas anderes ist jedenfalls nicht beweisbar. Bischof Anton unternahm seine Reise Ende März, und in seinem Empfehlungsschreiben bat der Kaiser Wallenstein, er möge den Bischof anhören, als wäre Eggenberg selbst zu ihm geschickt worden.²⁸ Es scheint also, als habe es sich um eine Beratung über die Fortsetzung von Wallensteins Generalat gehandelt. DUDIK hat aus dem Brief, den der Bischof nach der Reise an Wallenstein schrieb, geschlossen, dass die Reise positiv verlaufen sein musste.²⁹ Der Bischof hat über die Bedingungen und über die Verlängerung der Generalatszeit bis zu Eggenbergs Ankunft beraten können.³⁰ Nach GINDELY hatten die Beratungen auch finanzielle Dinge betroffen, die zur Obliegenheit des Bischof Anton gehörten.³¹

Die endgültige Beratung blieb auf jeden Fall Eggenberg überlassen. Er kam am 2. 4. nach Wien und reiste in der Gesellschaft Questenbergs am 12. 4. nach Göllersdorf, wohin Wallenstein aus seinem Hauptquartier kam.³² Die Instruktion des Kaisers an Eggenberg ist in der Formulierung ungenau. Erstens wurde darin der Wunsch zum Ausdruck gebracht, Wallenstein möge »in der gegenwärtigen noth« den Kaiser nicht im Stich lassen. Ferdinand II. wollte wissen, welchen Lohn der Herzog für seine Zustimmung fordere. Wenn es sich nur um eine höhere Rangstellung oder irgendeine andere geringere Forderung handele, hatte Eggenberg ohne weiteres die Vollmacht, darauf einzugehen. Ausserdem konnte er Glogau und die Lausitz als vorläufiges Pfand für den Verlust Mecklenburgs anbieten. Abschliessend wies der Kaiser auf den Abschluss eines Friedens hin und auf den eventuell danach zu beginnenden Krieg gegen die Türkei, von welchen Hoffnungen er wusste, dass sie Wallenstein angenehm sein würden.³³

²⁷ Gertinger an Stralendorf, Wien 7. 3. 1632. (HALLWICH, B. u. A. II, Nr. 724, S. 239).

²⁸ Ferdinand II. an Wallenstein, Wien 25. 3. 1632. (FÖRSTER, Briefe II, Nr. 348, S. 202).

²⁹ Bischof Anton an Wallenstein, Wien 10. 4. 1632. (DUDIK, Waldstein, S. 462).

³⁰ HOPF II, S. 15; HURTER, Wallenstein, S. 83.

³¹ GINDELY, Waldsteins Vertrag, S. 14.

³² DUDIK, Waldstein, S. 464—465.

³³ Instruktion von Ferdinand II. an Eggenberg, Wien 12. 4. 1632. (ZWIEDINECK-SÜDENHORST, S. 198—200).

Immer noch hoffte man, der König von Ungarn werde Feldherr. Ein deutlicher Beweis dafür ist ein Brief des jungen Ferdinand an Wallenstein, in dem Eggenbergs Arbeit Erfolg gewünscht wurde.³⁴

³⁴ Ferdinand III. an Wallenstein, Wien 12. 4. 1632. (FÖRSTER, Briefe II, Nr. 351, S. 204). Der von Lamormaini am 10. 4. 1632 aus Wien an Wallenstein geschickte höfliche Brief ist vielleicht auf dieser Basis zu verstehen. (DUHR, S. 96—97). Ordensgeneral Vitelleschi mahnte Lamormaini, sich das Wohlwollen des Friedländers wieder zu erwerben, auch sollte er danach trachten, ihn von seinen astrologischen Tollheiten abzubringen (POSCH, S. 384).

WALLENSTEINS ENDGÜLTIGE RÜCKKEHR ALS FELDHERR

DAS QUELLENMATERIAL ÜBER DIE GÖLLERSDORFER BERATUNGEN

Die Beratungen von Göllersdorf haben bei den Forschern unserer Zeit wenig Beachtung gefunden.¹ PEKAŘ, so genau und ausführlich er auch den Verlauf der Geschehnisse erläutert, verwendet nicht viel Raum dafür, denn er hält die von dem Vertrag berichtenden Texte nicht für wert, erforscht zu werden.² SRBIK begnügt sich damit, die bei PEKAŘ im Quellennachweis vollzogenen Schlussfolgerungen zu zitieren.³ Die Wichtigkeit von historischen Ereignissen lässt sich nicht nach dem Fehlen oder der Ungenauigkeit der über die Angelegenheit berichtenden Quellen abschätzen. Die Göllersdorfer Verhandlungen sind als ausserordentlich beachtenswert anzusehen, da sie die Entwicklung der kommenden Ereignisse stark beeinflussten sowie für Wallensteins Beziehungen zum Hof und zu seinen dort befindlichen Anhängern eine neue Grundlage schufen.

Die Beratungen dauerten zwei Tage und endeten mit einem Vertrag darüber, dass Wallenstein endgültig als Feldherr zurückkehren solle.⁴ Ein offizieller Kontrakt ist weder in den Archiven des Kaisers noch in denen Wallensteins gefunden worden. Erhalten sind nur mehrere über den Inhalt des Vertrages berichtende Texte, deren Formulierung jeweils deutlich zeigt, dass es sich nicht um eine sehr genaue Kopie handeln kann. Deshalb ist auch angenommen worden, dass der Vertrag nie schriftlich abgefasst worden ist, sondern in mündlichen Versprechungen bestanden hat.⁵ Gegen diese Annahme lässt sich jedoch einiges sagen. Schon während des ersten Generalats wurden Wallensteins Vollmachten schriftlich formuliert in den vom Kaiser am 1. und 27. 6. 1625 erteilten Instruktionen sowie in der am 25. 7. 1625 datierten kleineren Bestallungsurkunde und in der umfangreicheren vom 21. 4. 1628.⁶ Der im April in Göllersdorf

¹ S. GENERALSTABEN V, S. 450; WAGNER, S. 99—100.

² PEKAŘ I, S. 182—183; II, S. 78, Nr. 7.

³ SRBIK, S. 47 und S. 340, Note 14.

⁴ DUDIK, Waldstein, S. 465—466.

⁵ MICHAEL, S. 404; SCHWEIZER, S. 110—111; RANKE, S. 475.

⁶ RITTER, Der Untergang Wallensteins, S. 239.

geschlossene Vertrag gab Wallenstein bedeutend grössere Vollmachten. Wie später festzustellen sein wird, handelte es sich um eine tatsächliche, weitgehende Machtverschiebung vom Kaiser auf Wallenstein.

Es berührt eigenartig, dass Wallenstein, der dem Kaiser und besonders dessen Beratern gegenüber misstrauisch war, sich damit begnügt haben sollte, einen so wichtigen Umstand nur mittels eines mündlichen Vertrags festzulegen. Schon während des ersten Generalats hatte Wallenstein oft feststellen müssen, wie der Kaiser veranlasst werden konnte, für den General unangenehme Beschlüsse zu fassen. Andererseits brach der religiöse und auf seine Ehre bedachte Kaiser nicht gern einen Vertrag, den er mit seiner eigenen Unterschrift und mit seinem Siegel bekräftigt hatte.

Dagegen lässt sich fragen, wohin eine so wichtige Akte hat verschwinden können. Es muss festgehalten werden, dass der Hof in den ersten beiden Jahren sorgfältig versuchte, den Vertrag als Geheimnis zu bewahren. Keinem der Verbündeten wurde offiziell oder inoffiziell davon Mitteilung gemacht, nicht einmal Spanien.⁷ Die ersten Nachrichten darüber wurden im Sommer 1633 bekannt, als das Verhältnis zwischen Wallenstein und dem Hof wegen der Krise von Fria auseinanderzugehen begann und der Vertrag für den Kaiser zur Belastung wurde.⁸ Das Schweigen des Hofes ist zu verstehen, denn die Übertragung eines bedeutenden Teils der kaiserlichen Vollmachten auf Wallenstein und das damit verbundene Eingeständnis der politischen Schwäche des Kaisers konnten der Öffentlichkeit nicht gut bekannt gegeben werden. Das Geheimnis wurde zum ersten Mal gelüftet, als die Unzufriedenheit mit dem Feldherrn bei Hofe ausserordentlich angewachsen war. Auch nach Wallensteins Tod war die offizielle Urkunde anscheinend nicht zur Veröffentlichung geeignet, denn die ihm darin zugebilligten vielen Vollmachten hätten gegen Wallensteins Schuld gesprochen und die Berechtigung seiner Ermordung in Frage gestellt. Im Zusammenhang mit der allgemeinen Überprüfung und Säuberung, die nach dem Tod des Feldherrn in seinem Archiv vorgenommen wurde, war man sichtlich der Meinung, der Vertrag gehöre zu jenen Urkunden, die vernichtet werden müssten. Diese Vermutung lässt sich unmöglich mit Hilfe der Quellen beweisen, aber andererseits ist nie ein Verzeichnis jener Urkunden veröffentlicht worden, deren Existenz vergessen werden sollte.⁹ Der Vertrag wurde erst nach

⁷ GINDELY, Waldsteins Vertrag, S. 18. Bayern wusste auch nicht davon. ALBRECHT, S. 343.

⁸ Castañeda an Philipp IV., Wien 19. 6. 1633. (GINDELY, Waldsteins Vertrag, S. 28 Note).

⁹ Nach Wallensteins Tod wurden seine Briefe offenbar vernichtet, da sie Wallenstein verteidigten. S. HALLWICH, Thurn als Zeuge, S. XII; SCHWEIZER, S. 111.

Wallensteins Tod bekannt und auch damals nicht in der Form einer offiziellen Urkunde.¹⁰

Die deutschen Texte, die über den Vertrag berichten, lassen sich in drei Gruppen einteilen. Die erste bilden jene Texte, deren Entstehungszeit in Wallensteins Lebenszeit fällt. Dazu gehören die in Zürich, Hamburg, München und Prag aufbewahrten Flugblätter, die sich voneinander nur in der typographischen Ausstattung oder in irgendwelchen formalen Dingen unterscheiden.¹¹ Die Untersuchungen von SCHWEIZER und SCHEBEK beruhen auf diesem »Abdruck«-Text. SCHWEIZER und MICHAEL haben ausserdem das in der Münchner Bibliothek aufbewahrte Flugblatt namens »Contenta« mitberücksichtigt. Es ist in Inhalt und Form in den Punkten 1 und 3 umfangreicher als ersteres, folgt aber sonst dem »Abdruck«-Text.¹² SCHEBEK hat ausserdem ein in Prag im Jahre 1632 (?) erschienenenes Flugblatt heranziehenkönnen, das »Contenta deren Conditionen« genannt werden kann. An dessen Ende stehen die Worte: »Nun streidt du Edles Teutsches Bludt. Es gelt dein Freyheit Seel und Bludt. Ende«. Sie können darauf hinweisen, dass das Flugblatt von Seiten der Protestanten stammt. Sicher ist das jedoch nicht. Aus SCHEBEKS Kopie lässt sich auch nicht genau schliessen, ob das Flugblatt wirklich im Jahre 1632 gedruckt ist.¹³ Es ist das umfangreichste Flugblatt und unterscheidet sich in erster Linie nur in der Rechtschreibung und in einigen sachlich unbedeutenden Ausdrucksweisen von dem im Jahre 1633 im THEATRUM EUROPAEUM veröffentlichten Text, dem ersten Göllersdorfer Vertragsskizze, der gedruckt ist.¹⁴ Ein gleichartiger Text be-

¹⁰ Heute findet sich im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv nur eine deutschsprachige Urkunde, die von den Bedingungen berichtet, die Wallenstein gestellt hatte. In die Quellenakte kam sie erst i. J. 1889. (H. H. u. Sta. Kriegsakten 99).

¹¹ SCHWEIZER hat in seiner Untersuchung den Züricher Text verwendet (S. 111, Anm. 3 und S. 112). SCHEBEK hat den Prager Text abgedruckt in seinem Aufsatz Die Capitulation Wallenstein's beim Wiederantritte des Generalats im Jahre 1632 (Österreichische-ungarische Revue Neue Folge 11, S. 291—293). Danach lautete der Titel: »Abtruck und Verzeichniss deren Puncten und Articular auff welche Ihren Fürstl. Gnad. Herrn Albrechten Hertzogen zu Friedland et Röm. Kays. Generaln das Generalat über die Kays. Armada vernewert und versichert.« Das Flugblatt soll i. J. 1632 gedruckt worden sein. MICHAEL, S. 392, Fussn. 1.

¹² SCHWEIZER, S. 111, Fussn. 3; MICHAEL, S. 392, Fussn. 1.

¹³ Die Überschrift des Textes lautet »Contenta, deren Conditionen, auff welche der Hertzog zu Friedlandt das von der Röm. Kay. Mayest. durch unterschiedliche dero geheimbte Kriegshoffrätthe, insonderheit aber durch den Herzog zu Crumau und Eggenberg ihme solemnisime und zu vorige qualitat auffgetragene Generalat reacceptirt und wieder angenommen«. (SCHEBEK, Die Capitulation Wallensteins, S. 293—294).

¹⁴ THEATRUM EUROPAEUM, S. 492. Die erste Auflage stammt aus dem Jahre 1633. S. MICHAEL, S. 394.

findet sich im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv. Bei ihm ist in die gleiche Akte die von den Protestanten im Jahre 1633 in Augsburg veröffentlichte Gedenkschrift für Gustav Adolf II. kopiert worden. Der Text muss also jünger sein als das Flugblatt »Contenta deren Conditionen« und als die Schrift im THEATRUM EUROPAEUM; offensichtlich handelt es sich um eine recht schlecht ausgeführte Abschrift einer der beiden Texte.¹⁵ Zu den Flugblättern aus Wallensteins Lebzeiten gehört noch ein Text aus Frankfurt im Zusammenhang mit einer Messerelation,¹⁶ doch stand mir dieser nicht zur Verfügung. Nach SCHEBEK ist er auch dem »Contenta deren Conditionen«-Text gleich.¹⁷

Die zweite Gruppe bilden die in Wien nach Wallensteins Tod von den verschiedenen Forschern veröffentlichten Texte. Einer findet sich in den Annalen von KHEVENHILLER¹⁸, ein zweiter in der Böhmischen Geschichte von PELZEL¹⁹ und ein dritter in FÖRSTERS Wallenstein-Untersuchung.²⁰ KHEVENHILLERS Text steht dem im THEATRUM EUROPAEUM nahe, weicht davon jedoch eindeutig in einigen Punkten ab. Der Verfasser dürfte einige Stellen so abgeändert haben, dass sie besser zu seinem Zweck, Wallenstein anzuklagen, passten. Die Texte bei PELZEL und FÖRSTER sind deutlich dem deutschsprachigen Text im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv entlehnt. An Punkt drei steht jedoch anstelle des Königs von Ungarn der Kaiser.

ARETIN hat den von ihm im Bayrischen Staatsarchiv entdeckten Text im Druck veröffentlicht; ein ähnliches Schriftstück befindet sich in der Münchner Staatsbibliothek.²¹ Zu den deutschen Texten muss auch der noch Anfang des Jahrhunderts im Archiv des Prager Erzbischofs aufbewahrte Text gezählt werden, der den Forschern nicht zur Verfügung gestanden hat.²²

Obgleich es über zehn voneinander abweichende deutsche Texte gibt, stehen sie alle entweder dem »Abdruck« oder der »Contenta deren Conditionen« (THEATRUM EUROPAEUM) nahe. Das erleichtert die Untersuchung der Quellen bedeutend.

Ausser den deutschen Quellen gibt es drei italienische Texte, von denen der

¹⁵ Contenta conditionum, auf welche der Herzog zue Friedlandtn dass von der Röm: Kaij. Maij. auf getragenen Generalat reacceptirt unndt wieder angenommen. (H. H. u. Sta. Kriegsakten 99, S. 11—12).

¹⁶ MICHAEL, S. 392, Fussn. 1.

¹⁷ SCHEBEK, Die Capitulation Wallensteins, S. 294—295.

¹⁸ KHEVENHILLER, Annales Ferdinandi XII, S. 13—15.

¹⁹ PELZEL, S. 768.

²⁰ FÖRSTER II, S. 206.

²¹ ARETIN, Wallenstein, Urkunden Nr. 19, S. 60—61; S. MICHAEL, S. 397; SCHEBEK, Die Capitulation Wallensteins, S. 296.

²² MICHAEL, S. 397.

Gesandte Venedigs Antelmi am 4. 12. 1632 den ältesten verfasst hat.²³ Der zweite ist der teils deutsche, teils italienische Text des Grafen Montecuccoli, der ins Jahr 1634 gehört und in seiner Knappheit bemerkenswert vom vorhergehenden abweicht.²⁴ Der dritte Text gehört zu PRIORATOS Geschichte von Ferdinand III., die 1672 veröffentlicht wurde, also relativ spät.²⁵ Dem Inhalt nach steht er dem Text »Contenta deren Conditionen« nahe. Ausserdem gibt es in vielen anderen Veröffentlichungen Hinweise auf den Vertrag, u.a. bei CHEMNITZ²⁶, doch handelt es sich dabei eindeutig um Kombinationen aus verschiedenen Texten.

Die Forscher haben viel über die Frage debattiert, welcher dieser Texte am ehesten den ursprünglichen Vertrag darstellt. SCHWEIZER stellt sich auf den Standpunkt, es sei das Flugblatt »Abdruck«, wegen der Kürze und weil es ins Jahr 1632 gehört.²⁷ MICHAEL begründet seine Anschauung auf ganz andere Weise. Für den am ehesten ursprünglichen Text sieht er den im THEATRUM EUROPÆUM an, da er seines Erachtens inhaltlich am vollständigsten ist.²⁸ RANKE erteilt dem Text von Montecuccoli diesen Rang²⁹, während MICHAEL meint, dieser sei nur eine notenartige Übersetzungskopie irgendeines deutschen Textes; bei dem ein Teil in Ermanglung geeigneter Ausdrücke die deutsche Form beibehalten hat.³⁰ Andererseits war der Graf Montecuccoli eine Persönlichkeit, die den ursprünglichen Text gut hat einsehen können. DUDIK schreibt, er habe Wallenstein und dem Hofe nahe gestanden.³¹ Eine bedeutende Persönlichkeit war er nicht, aber er scheint doch an Wallensteins Leben interessiert gewesen zu sein, da er nach dem Mord im Wiener Archiv Aufzeichnungen über den »Geheimbund« des Herzogs von Friedland gemacht hat. Auch diese Quelle ist teils in deutscher Sprache, teils in italienischer abgefasst.³²

Schon das oben Angeführte zeigt, wie schwer sich der eigentliche Inhalt des Göllersdorfer Vertrages bestimmen lässt. Die Frage kann am besten so entschieden werden, dass wir die oben genannten Texte und Textgruppen ver-

²³ Antelmis Depeschen 4. 12. 1632. (GLIUBICH, Nr. 23, S. 361—362).

²⁴ DUDIK, Waldstein, S. 478.

²⁵ PRIORATO, Historia di Ferdinando Terzo Imperatore, S. 387—388.

²⁶ CHEMNITZ I, S. 294—295.

²⁷ SCHWEIZER, S. 111—112.

²⁸ MICHAEL, S. 392—394.

²⁹ RANKE, S. 473.

³⁰ MICHAEL, S. 398.

³¹ DUDIK, Waldstein, S. 478.

³² Montecuccolis Relation über Wallensteins »Tradiment«. Wien, November 1634. (WKra, FA, 13/11/1634).

gleichen, für die Schlussfolgerungen eine Unterstützung in den anderen Quellen über den Göllersdorfer Vertrag suchen und schliesslich klären, welche Vollmachten Wallensteins Tätigkeit während des zweiten Generalats voraussetzte.

DAS QUELLENMATERIAL UND DER INHALT DES VERTRAGS

Zur Erleichterung der Untersuchung wird als Beispieltext der im *THEATRUM EUROPAEUM* veröffentlichte herangezogen.¹ Dessen erster Punkt lautet folgendermassen:

»Solte er Hertzog von Friedland nit allein der Röm. K M. sondern auch dess gantzen Hauses Oesterreich und der Cron Spanien Generalissimus seyn und verbleiben.«

Ausdrucksmässig weichen die Texte in gewissem Masse voneinander ab, hinsichtlich des Sachinhalts sind sie jedoch gleich. Der bemerkenswerteste Unterschied ist, dass in einigen Texten die letzten Worte »und verbleiben« fehlen.² Wallensteins Ernennung zum Oberfeldherr über die kaiserlichen Truppen entspricht vollständig den späteren Verhältnissen. Die Frage vom Generalissimus der spanischen Krone hat dagegen Anlass zu Diskussionen gegeben. RANKE bezweifelte diese Formulierung, da Spanien nichts davon wusste.³ GINDELY, SCHWEIZER und MICHAEL waren dagegen der Meinung, Wallenstein sei auch das Generalat über die spanischen Truppen im Reiche zugekommen.⁴ Sie konnten sich auf die schroffe Ablehnung Wallensteins im Jahre 1633 berufen, als die von Feria geführte Armee sich zum Marsch ins Reich anschickte, sowie auf die Äusserungen des Hofes in diesem Zusammenhang. Eggenberg äusserte dem spanischen Gesandten Castañeda gegenüber, Wallenstein würde nicht billigen, dass ein General im Lande Truppen kommandierte, die nicht dem Kommando des Oberfeldherrn unterstünden.⁵ Noch direkter hörte es Castañeda von Trauttmansdorff. Nach ihm war »im Vertrag mit dem Herzog von

¹ Der Text ist hier am umfassendsten und das sprachliche Gewand mit am besten. *THEATRUM EUROPAEUM*, S. 492.

² FÖRSTER, Briefe II, S. 206; DUDIK, Waldstein, S. 478. (Montecuccoli); GLIUBICH, S. 361. (Antelmi). Eine zweite Abweichung findet sich bei dem Ausdruck »der Cron Spanien«. In einigen Texten steht nur Spanien (Abdruck) oder dell Rè di Spagna (Montecuccoli).

³ RANKE, S. 473—474.

⁴ GINDELY, Waldsteins Vertrag, S. 23—28; SCHWEIZER, S. 112; MICHAEL, S. 407—409.

⁵ GINDELY, Waldsteins Vertrag, S. 25.

Friedland erwähnt, dass es im Reich keinen General und keine Armee geben würde, die ihm nicht unterstellt wären.»⁶

Trauttmansdorffs Äusserung ist ein direkter Beweis für die Wahrhaftigkeit der Spanien betreffenden Punkte in den Texten. MICHAEL hat noch einen zusätzlichen Beweis in dem folgenden Tagebuchauszug des schwedischen Gesandten in Dresden, Laurentius Nicolai, aus dem Jahre 1633 gefunden:

»Der könig in Hispanien soll wissen, dass ich (Wallenstein) im römischen reich sein generalissimus, und agnoscire keinen andern general, er komme, woher er wolle».⁷

Trotz der scheinbaren Kraft der Beweise hat RITTER in seiner genauen und ausführlichen Untersuchung Wallensteins Ernennung zum Oberfeldherrn über die spanischen Truppen im Deutschen Reich nicht anerkannt. Er motiviert dies folgendermassen: Die im Gebiet von Trier fungierende spanische Armee von Corduba hat auch nach Wallensteins Rückkehr ihre selbständige Stellung bewahrt. Als er den Marsch der Armee Ferias nach Deutschland plante, wusste der spanische König überhaupt nichts von den Wallenstein angeblich zugebilligten Rechten und des Friedländers schroffe Ablehnung war eine grosse Überraschung für den König. Nach Ansicht Philipp IV. von Spanien bildete zwar der Kaiser für die Armee Ferias eine Autorität, doch besass Wallenstein kein Recht, sie zu kommandieren.

Die oben angeführte Äusserung Eggenbergs zeigt nach RITTER nicht, dass Wallenstein das Recht gehabt hätte, die im Reich befindlichen spanischen Kriegstruppen zu kommandieren. Trauttmansdorff habe Castañeda die erwähnte teilweise wahrheitsgemässe Erklärung abgegeben, um zu vermeiden, dass sich der spanische König durch den Kaiser und den Hof gekränkt fühle. Auf Nicolais Bericht weist RITTER gar nicht hin, da er ihn offenbar für eine völlig unzuverlässige Quelle hält. RITTER hat die Korrespondenz von Wallenstein mit seinen Anhängern während der Feria-Krise überprüft und festgestellt, dass darin mit keinem Wort auf Wallensteins Rechte, die ins Deutsche Reich kommende spanische Truppenabteilung zu kommandieren, hingewiesen wird, sondern dass es sich lediglich um die Zweckmässigkeit dieses Zuges handelte. Als zusätzliches Argument zeigt RITTER, dass Ferdinand II. ohne

⁶ Castañeda an Philipp IV., Wien 19. 6. 1633. (GINDELY, Waldsteins Vertrag, S. 28).

⁷ Aus dem eigenhändigen Tagebuch von Laurentius Nicolai 3. 6. 1633. (IRMER, Die Verhandlungen II, Nr. 176, S. 189); MICHAEL, S. 409. In diesem Zusammenhang muss der Brief des Gesandten von Toscana, Sacchetti, erwähnt werden, den dieser am 17. 4. 1632 aus Wien schickte, wo es heisst, Wallenstein sei Feldherr über die katholischen Kriegstruppen geworden. KOLLMANN, S. 364.

weiteres in die Ankunft Ferias einwilligte und nur nach Wallensteins Meinung fragte, da es sich um die Unterstellung der zu den kaiserlichen Truppen gehörenden Abteilung von Aldringen unter Ferias Kommando handelte.⁸

In RITTERS Beweiskette erweckt die Tatsache Zweifel, dass Trauttmansdorffs Äusserung mit einer allgemeinen negativen Feststellung übergangen wird. Ferner beachtet er nicht, dass in jedem den Vertrag behandelnden Text die Unterordnung der spanischen Truppen unter Wallensteins Führung erwähnt wird. Das Problem tritt denn auch in ein neues Licht, wenn man berücksichtigt, dass der Hof den Vertrag möglichst geheim halten wollte, da dessen Inhalt dem Kaiser ausserordentlich unangenehm war. Offensichtlich hatte auch Wallenstein versprochen, dessen Inhalt in seinen Briefen möglichst nicht zu berühren. Die offizielle Korrespondenz sowohl des Hofes wie Wallensteins enthält nirgends einen direkten Hinweis auf irgendeinen Punkt des Vertrages. Diese Beobachtung widerlegt somit die Annahme, dass der Briefwechsel eine deutliche Äusserung über Wallensteins Rechte, Ferias Armee zu kommandieren, hätte enthalten müssen.

Wallensteins negative Einstellung zu der Armee von Feria beruhte gar nicht darauf, dass ein formeller Paragraph des Vertrages verletzt war, sondern vor allem darauf, dass die neue Armee den Krieg ausdehnen würde, die Einmischung fremder Mächte in Deutschlands Angelegenheiten vermehren und das Zustandekommen des Friedens verhindern würde. Diesen Standpunkt brachte Wallenstein in seinen Briefen an den Hof klar und nachdrücklich vor.⁹

Wie ist es jedoch zu verstehen, dass Corduba seine selbständige Stellung bewahrte? Die Antwort hierauf gibt ebenfalls der Wunsch des Hofes, den Vertrag vor Spanien geheim zu halten. Wenn versucht worden wäre, Corduba dem Kommando Wallensteins zu unterstellen, wäre Spanien der Vertrag ohne weiteres bekannt geworden. Er hätte am spanischen Hof sicher grosse Erregung bewirkt und den Erhalt der finanziellen Beihilfe erschweren können, der für die neue Armee Wallensteins unumgänglich war. So hat man offenbar beschlossen, die Stellung der Armee Cordubas beizubehalten. Es muss auch festgestellt werden, dass sich die Armee Cordubas am Rande des Reiches befand und somit die Kriegsoperationen nicht besonders beeinflusste.

Die Äusserungen des Kaisers zu dem Zug von Feria können nicht als bindende Beweise betrachtet werden. Er befand sich in einer äusserst schwierigen Situa-

⁸ RITTER, Der Untergang Wallensteins, S. 246—257.

⁹ Wallensteins Bevollmächtigter an Questenberg, Münsterberg 1. 6. 1633 und Wallenstein an Bischof Anton, Heidensdorf 1. 7. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 465, S. 389 und Nr. 495, S. 412); WEINITZ, S. 28—35.

tion, da er Philipp IV. und Wallenstein nicht erzürnen und auch vom Inhalt des Vertrages nichts sagen konnte. Persönlich war er sehr für den Zug Ferias, denn er entsprach seiner Politik, die Stellung der Habsburger und der Katholiken zu stärken, und offensichtlich wünschte er auch, Wallenstein würde ohne Zögern darauf eingehen.

Trauttmansdorffs Bericht an Castañeda muss für richtig gehalten werden. Er machte Spanien erst zu dem Zeitpunkt über den Vertrag Mitteilung, da man bei Hofe mit Wallenstein unzufrieden war und da der Vertrag sich langsam zu einer Waffe gegen ihn wandelte. Als abschliessende Feststellung gilt somit, dass der Kaiser Wallenstein nicht nur das Kommando über seine eigene Armee übertrug, sondern auch das Generalat über die ins Reich kommenden spanischen Truppen.

Der zweite Punkt im *THEATRUM EUROPAEUM* lautet folgendermassen:

»Solte jhme das angenommene Generalat in absolutissima forma conferiret seyn.«

Im sachlichen Inhalt gleichen sich die Texte. Ausdrucksmässig bestehen Unterschiede. In einigen Texten steht statt *absolutissima* das Wort *optima*.¹⁰ Antelmi benutzt »in amplissima et assolutissima forma«. Montecuccoli bringt eine längere Wendung: »Avrà pienissima autorità sarà Generalissimo: nè l'Imperatore, nè il Rè se transferiranno all Armada«. In den Schlussteil des Textes bei Montecuccoli ist deutlich einiges, was zum folgenden Punkt gehört, eingedrungen.

Als vollauf bewiesen hat zu gelten, dass »in absolutissima forma« die Übertragung der höchsten, uneingeschränkten militärischen Befehlsgewalt an Wallenstein bedeutete.¹¹ Er besass das vollständige Alleinrecht, die Truppen zu verwenden, ihren Aufbau zu organisieren sowie die militärischen Operationspläne auszuarbeiten und zu verwirklichen. Ein bezeichnendes Beispiel hierfür war der Befehl des Kaisers Ende Dezember 1633 an Suys, nach Bayern zu marschieren. Suys weigerte sich, da nur Wallenstein das Recht hätte, über die Tätigkeit seiner Abteilung zu bestimmen.¹²

¹⁰ So z. B. bei PRIORATO.

¹¹ MICHAEL, S. 410—411.

¹² Ferdinand II. an Suys, Wien 9. 12. 1633, Suys an Ferdinand II., Linz 11. 12. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1216, S. 394; Nr. 1217, S. 395). Wallenstein an Suys, Pilsen 15. 12. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 971, S. 160); Suys an Maximilian, Beierbach 20. 12. 1633; (ARETIN, Wallenstein. Urkunden Nr. 26, S. 72—73); Ferdinand II. an Quesenberg, Wien 24. 12. 1633; (FÖRSTER, Briefe III, Nr. 405, S. 135).

GINDELY und MICHAEL sind zu dem Schluss gekommen, dass »in absolutissima forma« Wallenstein auch politische Rechte erteilt habe, also nicht nur die Vollmachten zu einem Sonderfrieden mit Sachsen, sondern überhaupt das Recht, Frieden zu schliessen oder den Krieg fortzusetzen. MICHAEL begründet seinen Standpunkt mit zahlreichen Beispielen. Deren eine Gruppe bilden die in die Lebenszeit des Friedländers gehörenden Chroniken und Veröffentlichungen. Von ihnen deutet das THEATRUM EUROPÆUM diesen Punkt so, dass Wallenstein das Recht erhielt, nach Belieben den Krieg fortzusetzen oder Frieden zu schliessen.¹³ KHEVENHILLER behauptet dasselbe, wenn er über die Bedeutung des Vertrages spricht und betont, Wallenstein habe sein Recht »in absolutissima forma« erhalten.¹⁴ Die zweite Gruppe bilden die Briefe der Gesandten Spaniens, Toscanas, des Papstes und Englands, in ihnen allen sind Hinweise auf Wallensteins weitgehende Rechte zum Friedensschluss enthalten.¹⁵ Der wichtigste hiervon ist der mit der Wienreise des spanischen Gesandten Oñate zusammenhängende Brief vom November 1633, in dem er seinem König mitteilte, Wallenstein sei das Recht verliehen worden, über Krieg und Frieden zu entscheiden.¹⁶

Das wesentlichste Beweismaterial findet sich im Verhalten des Hofes zu den Friedensfragen und in Wallensteins Beratungen mit Schweden und Sachsen. MICHAEL zeigt, dass der Hof keine Friedensversuche unternahm, ohne mit Wallenstein in Verbindung zu treten.¹⁷ Nichts beweist jedoch, dass sie ausdrücklich ihre Bestimmungen von Wallenstein angenommen hätten. In dem Sachsen angehenden Briefwechsel gibt es mehrere Hinweise auf Wallensteins Vollmachten. Ungefähr einen Monat nach Göllersdorf schrieb Arnim an den Kurfürsten und berichtete, der Herzog von Friedland habe die volle Befugnis, über den Frieden zu beraten und zu beschliessen.¹⁸ Wörtlich hiess es: »Doch ist Ihr fr. g. Erklerunge dahin gangen, dass Er Plenipotenz den Friden zu tractiren und zur schliessen in Henden.« Arnim teilte ferner mit, er bezweifle diese Äusserung Wallensteins nicht.¹⁹ Auf die gleiche Weise hatte Wallenstein dem

¹³ THEATRUM EUROPÆUM, S. 492.

¹⁴ KHEVENHILLER, *Annales Ferdinandeï XII*, S. 13.

¹⁵ MICHAEL, S. 412—416.

¹⁶ Oñate an Philipp IV., Wien 2. 11. 1633. (GINDELY, *Wallsteins Vertrag*, S. 19—20).

¹⁷ MICHAEL, S. 415.

¹⁸ Arnim an den Kurfürsten von Sachsen, Laun 12. 5. 1632. (HELBIG, *Wallenstein und Arnim*, S. 11).

¹⁹ Arnim an den Kurfürsten von Sachsen, Leitmeritz 26. 4. 1632. (RA, *Oxenst. saml. C:IX. Handl. och brev. 1632. Verbindungen zwischen Arnim und Wallenstein*).

als Vermittler fungierenden Obersten Sparr über seine Vollmachten berichtet.²⁰ Somit ist es für volllauf bewiesen zu halten, dass Wallenstein das Recht erhalten hatte, zumindest mit den evangelischen Fürsten über den Frieden zu beraten und zu beschliessen.

Viele der oben erwähnten Äusserungen weisen gleichzeitig darauf hin, dass Wallenstein das Recht zugebilligt war, auch mit den in Deutschland eingedrungenen fremden Mächten Frieden zu schliessen. Dagegen sprechen jedoch die Beratungen zwischen Gustav Adolf und dem Herzog von Friedland in Nürnberg im Herbst des Jahres 1632. Dort schlug der schwedische König den Beginn von Friedensverhandlungen vor, was Wallenstein mit der Erklärung ablehnte, er habe »keine plenipotenz« für solche Beratungen.²¹

Wallenstein machte dem Herzog von Bayern darüber Mitteilung und bat danach den Kaiser um den Beschluss zum Beginn der Beratungen.²² Bei Hofe wurde auch wirklich eine Bevollmächtigung ausgearbeitet, und von dort aus wurden keine Bedenken laut, dass die Erteilung einer solchen etwa nicht zu den Aufgaben des Hofes gehört hätte.²³ Andererseits konnte es ein Vorwand sein, dass sich Wallenstein an den Kaiser wandte. Zur Nürnberger Zeit war der Herzog von Friedland offenbar nicht zu einem Friedensschluss mit Schweden geneigt, denn seine militärische Stellung war relativ günstig. Die Verbindung mit Schweden hätte mit seinen geheimen Beratungen vor der neuen Generalatsperiode verknüpft werden können. Um dies zu verhindern, musste Maximilian zu den Beratungen hinzugezogen und des Kaisers Meinung befragt werden.

Während der Nürnberger Beratungen schrieb Thurn an Gustav Adolf über Wallensteins Vollmacht vom Kaiser, »cum libera manu« zu beraten.²⁴ Als Wallenstein im Frühjahr 1633 den Vertreter der Emigranten Bubna traf, betonte ersterer den Friedensschluss auch mit Schweden, sagte aber nichts von seinem

²⁰ Wallenstein an Sparr, Tabor 26. 4. 1632 . . . »der Herr (Sparr, Bem. d. Verf.) sage ihm (Arnim, Bem. d. Verf.) auch, das ich mitt völliger plenipotenz komme« . . . (HALLWICH, Wallenstein und Arnim, Nr. 12, S. 19).

²¹ Konferenzprotokoll über die Berathungen des Reichskanzlers Axel Oxenstierna mit der kurbrandenburgischen Regierung zu Berlin 9. und 10. 2. 1633. (IRMER, Die Verhandlungen II, Nr. 116, S. 29).

²² Wallenstein an Ferdinand II., Nürnberg 11. 9. 1632. (FÖRSTER, Briefe II, S. 240—241).

²³ Bischof Anton an Wallenstein, Wien 8. 10. 1632. (HALLWICH, B. u. A. III, Nr. 1360, S. 225).

²⁴ Thurn an Gustav II. Adolf, Rotenberg 17. 9. 1632. (HILDEBRAND, Wallenstein, Nr. IX, S. 14).

Beratungsrecht.²⁵ Wallensteins Tätigkeit in den Jahren 1633—1634 zielte jedoch deutlich auf das Zustandekommen eines allgemeinen Friedens hin.²⁶ Mit seinen zu diesem Zweck geführten geheimen Beratungen im Herbst 1633 hängt eine interessante Nachricht zusammen. Die gegen den Feldherrn gerichtete Streitschrift »Die Bamberger Schrift« berichtet über ein Gespräch Wallensteins und Herzog Franz Albrechts und fügt folgende Stelle an:

»Derhalb sei es gut, dass der General in seinen Händen die Machtvollkommenheit habe, Krieg und Frieden ohne Zustimmung, Beschränkung und Vorwissen des Kaisers zu schliessen.«

Zugleich kann man feststellen, dass einige andere gegen Wallenstein gerichtete Streitschriften hervorheben, dass der Feldherr dazu berechtigt war, über Krieg und Frieden ohne den Kaiser zu entscheiden.²⁷

Die Quellen weisen also stark in die Richtung, dass Wallenstein tatsächlich volle Befugnisse gehabt habe, Frieden zu schliessen. Andererseits scheint es, als sei dies im Vertrag kurz festgestellt, aber nicht ausgelegt worden. Der Kaiser und Eggenberg nahmen vielleicht an, dass die Vollmachten die Friedensberatungen mit Sachsen angingen. Sie konnten nicht ahnen, dass Wallenstein nach einem ganz Deutschland betreffenden Frieden streben würde.

Nach dem THEATRUM EUROPAEUM lautet der folgende Punkt:

»Solten I. K. M. sich nit Persönlich bey der Armada befinden, vielweniger das Commando darüber haben, sondern wann das Königreich Böhemb recuperirt und wider erobert, solte der Kön. zu Prag residiren, unnd Don Balthasar mit 12.000 Man als einer Salvaguardi in Böhemb so lang, biss ein Universal Frieden in Reich Teutscher Nation stabiliret würde, auffwarten: Dann er, Hertzog zu Friedland befinde, dass die Böhmen einen wesentlichen Regenten und die Person ihres Königs im Land haben müssten. Solcher gestalt seye auch der Kayser unnd sein General desto mehr vor rebelliren versichert.«

Im Flugblatt »Abdruck« ist der Text viel kürzer und kerniger. Die Erwähnung von der Abwesenheit des Königs von der Armee, von der Wiederer-

²⁵ Relation des Generalwachtmeister Bubnas, Mai 1633. (HILDEBRAND, Wallenstein, Nr. XV, S. 26).

²⁶ Dies wird in den späteren Kapiteln der Arbeit, die diesen Zeitabschnitt behandeln, dargelegt.

²⁷ »Die Bamberger Schrift«. (SCHEBEK, Die Lösung, S. 166). S. auch Wohlgemeintes Bedenken und An expediat (SCHEBEK, Die Lösung, S. 569 und 575).

oberung Prags sowie der Satz, der mit Dann . . . beginnt, fehlen völlig darin. Die anderen Texte erinnern mit Ausnahme des von Montecuccoli inhaltlich an den im THEATRUM EUROPAEUM veröffentlichten. KHEVENHILLERS und FÖRSTERS Schriften sprechen jedoch anstelle des Königs vom Kaiser. Wie RANKE bereits festgestellt hat, geht dies auf eine falsche Deutung der Abkürzung »I. K. M.« zurück.²⁸ Montecuccoli dagegen berichtet sowohl von des Kaisers wie auch des Königs Abwesenheit von der Armee.

Die späteren Ereignisse zeigen eindeutig, dass der ungarische König, wie auch die Texte aussagen, mit Wallensteins Armee gar nichts zu tun hatte. Er war tatsächlich auch bestrebt, sich nach der Eroberung Prags dort niederzulassen, und Don Balthasar Marradas traf auch dort ein, um das Amt des Oberstatthalters von Böhmen zu versehen. Wallenstein verhinderte jedoch, dass der König von Ungarn nach Prag kam, da weiterhin Truppen in Böhmen untergebracht werden mussten und im Lande Steuern für die Bedürfnisse der Armee einzutreiben waren.²⁹

Der vierte Punkt im THEATRUM EUROPAEUM lautet wie folgt:

»Solte jhn Kayserl. Assecuration auff ein Oesterreichisch Erbland geschehen in optima forma wegen ordinari Recompens.«

Der »Abdruck«-Text ist wieder kürzer als der vorhergehende. Er kennt die Wendung »in optima forma« gar nicht. KHEVENHILLER und ARETIN haben vor dem Wort ordinari des obigen Textes ein »extra« eingefügt, die anderen Schriften folgen bis auf einige unwesentliche Ausnahmen dem Beispieltext.

MICHAEL vertritt die Ansicht, die betreffende Stelle meine einen vorübergehenden Ersatz von Mecklenburg durch ein von den Erblanden Österreichs genommenes Gebiet. Gleich nach den Göllersdorfer Beratungen ging Glogau am 16. 4. 1632 in Wallensteins Besitz über, und zwar für so lange Zeit, bis man ihm Mecklenburg zurückgeben oder als Ersatz irgendein anderes entsprechendes Fürstentum zuteilen könnte.³⁰

Er hat jedoch die Instruktion des Kaisers an die Vertreter, die im Jahre 1633 zu den Breslauer Friedensverhandlungen gesandt wurden, übersehen. Darin kommt die deutliche Furcht des Hofes davor zum Ausdruck, Wallenstein würde als Ersatz für Mecklenburg Gebiete in den Erblanden und nicht im Reiche verlangen. Dies weist darauf hin, dass es im Vertrag zwischen Wallenstein und dem Hof tatsächlich eine Stelle gegeben haben kann, in der dem Her-

²⁸ RANKE, S. 471.

²⁹ Sacchetis Brief nach Toscana, Wien 18. 12. 1632. (KOLLMANN, S. 358).

³⁰ MICHAEL, S. 422—423.

zog von Friedland zugesagt wurde, dass er im Bedarfsfall Vergütung auch innerhalb der Erblande bekommen würde.³¹

Nach dem THEATRUM EUROPAEUM lautet der fünfte Punkt folgendermassen:

»Von den Occupierten solte er haben das höchste Regal im Röm. Reich als ein extraordinari Recompens.«

Der Text der Flugblätter ist ziemlich gleich. KHEVENHILLER hat als Erklärung des höchsten Regals das Wort die »Oberlehnherrschaft« eingesetzt, während GLIUBICH den Ausdruck »uno di maggiori regali nell' Imperio« benutzt.³² Die Regal-Stelle mit ihren Zusätzen hat eine ausführliche Debatte erweckt. RANKE hielt GLIUBICHs Text für die korrektere Quelle und war der Ansicht, mit Regal sei hier das Salz- und Bergregal gemeint. RANKE vermag jedoch für seinen Standpunkt keinen auf eine Quelle zurückgehenden Beweis zu bringen.³³ Wallensteins Bestreben, etwas derartiges in den Vertrag aufzunehmen, erscheint nicht glaubwürdig, und in den erhaltenen Quellen wird auch nichts davon erwähnt.

GINDELY behauptet, die Stelle meine den Rang eines Kurfürsten. Als Beweis dient ihm der Bericht des spanischen Agenten im Hauptquartier, Navarino, über sein Gespräch mit Wallenstein. Nach ihm hatte der Kaiser Wallenstein im Zusammenhang mit den Rückkehrverhandlungen das erste Kurfürstentum versprochen, das er erobere. Der Herzog von Friedland plante, sich Brandenburg zu verschaffen. Bruneau berichtete in einem Brief über die gleichen Forderungen des Friedländers und fügte noch hinzu, dass Wallenstein dann neben Brandenburg auch der Herr von Mecklenburg, Pommern, Friesland, Friedland, Sagan und Glogau und somit mächtiger werde als das Herrscher-geschlecht von Österreich. Deswegen war der König von Ungarn Bruneau zufolge in Sorge und klagte dem Kaiser gegenüber, dass Wallenstein »die Waffen mit so absoluter Gewalt« erhalten hatte. Der spanische König kümmerte sich jedoch nicht um diese Reden, sondern untersagte seinen Gesandten, gegen Wallenstein zu sprechen.³⁴

MICHAEL nähert sich mit Hilfe einiger weiterer von ihm gefundener Quellen den Behauptungen GINDELYs. Zu ihnen gehört die Äusserung des päpstlichen Nuntius darüber, dass Wallenstein der Rang des Kurfürsten von Brandenburg

³¹ Instruktion für die kaiserl. Abgesandten zum Friedenskongress in Breslau. Wien 26. 8. 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2008, S. 266—267).

³² Dieser Ausdruck erscheint bei CHEMNITZ I, S. 295.

³³ RANKE, S. 471.

³⁴ GINDELY, Waldsteins Vertrag, S. 31—33.

oder Sachsen versprochen werden musste. Andererseits stellt MICHAEL fest, dass auch Gerüchte darüber, dass Wallenstein die Pfalz erhalte, umgingen. Ohne eine sichere Stellungnahme zu beiden versucht er zu beweisen, dass der Ausdruck »das höchste Regal im Röm. Reich« im 17. Jahrhundert in erster Linie das höchste Privileg der Krone, d.i. den Rang eines Kurfürsten bedeutete.³⁵

Die Frage ist in ihrer Gesamtheit sehr kompliziert. RITTER legt MICHAELS Darstellung keinen grossen Wert bei und meint, die Verleihung des Ranges eines Kurfürsten sei eine so grosse Donation, dass schon das Fehlen zuverlässiger Quellen eine solche Annahme zunichte mache. Den Beweiswert des Berichts von Navarino bezweifelt er.³⁶ In dem Brief finden sich denn auch einige Eigentümlichkeiten. Ausser dem oben erwähnten Plan Wallensteins, Kurfürst von Brandenburg zu werden, führt Navarino den anderen an, dass der Erzherzog Leopold zum Kurfürsten von Sachsen werden solle. Wallenstein habe ferner berichtet, dass der Kaiser seinem Horoskop nach nicht »länger als anderthalb Jahre« leben werde und er deshalb mit Hilfe der neuen Armee die Kurfürsten zwingen wolle, den ungarischen König als Kaiser anzuerkennen.³⁷ Wallenstein hätte somit Navarino Dinge gesagt, die seiner politischen Richtung des Jahres 1633 völlig widersprachen. Es ist unmöglich, an eine Abtretung der Gebiete Sachsens und Brandenburgs an andere zu denken, da gerade Wallenstein bestrebt war, mit den Kurfürsten dieser Länder Frieden zu schliessen. Es erscheint nicht glaubwürdig, dass der Feldherr sich Prophezeiungen über die Lebenslänge des Kaisers hingegeben habe. Ferner konnte der Friedländer einer Thronfolge des ungarischen Königs gegenüber keine besondere Zuneigung empfinden, waren doch ihre Beziehungen ziemlich gespannt und übernahm doch der König langsam die Führung der gegen Wallenstein eingestellten Gruppe bei Hofe.³⁸ Offenbar hat entweder Navarino nicht wahrheitsgemäss berichtet oder Wallenstein hat dies und das zu ihm gesagt, um die finanzielle Unterstützung durch Spanien nicht zu verscherzen. Navarinos Behauptungen müssen somit für unzuverlässig gehalten werden, besonders da die anderen Quellen sie nicht deutlich bestätigen.

Einige Gebietsforderungen hatte Wallenstein jedoch sicherlich während seines zweiten Generalats. In der Zeit der Waffenstillstandsverhandlungen des Jahres 1633 schrieb Arnim seinem Kurfürsten, der Herzog von Friedland wünsche nichts anderes als die Herstellung des Friedens. Trotzdem wolle er als Lohn

³⁵ MICHAEL, S. 424—429.

³⁶ RITTER, *Der Untergang Wallensteins*, S. 261—262, Note 2.

³⁷ GINDELY, *Wallsteins Vertrag*, S. 31—32.

³⁸ SRBIK, S. 63.

für seine Bemühungen eine Vergütung für Mecklenburg haben, wofür Wallenstein nach Meinung Arnims die Unterpfalz für geeignet hielt.³⁹ Wenn man die freundschaftlichen und vertraulichen Beziehungen dieser beiden Feldherren kennt, wertet man diese Quelle ganz anders als den Bericht des Navarino. Arnims Angabe wird auch durch spanische Quellen weiter bestätigt.⁴⁰

In diesem Zusammenhang müssen wir auf die Instruktion für die kaiserlichen Abgesandten für die Friedensverhandlungen in Breslau im Jahre 1633 zurückkommen. Danach war es eine wichtige Aufgabe der Gesandten, Wallenstein dazu zu bewegen, dass er Ersatz für Mecklenburg im Gebiet des Reiches und nicht der Erblande suche.⁴¹ Maximilian berichtete denn auch im Dezember 1633 seinem Gesandten in Wien, Richel, Wallenstein wolle Württemberg und die dazu gehörigen Gebiete vom Kaiser als Schenkung erhalten.⁴² Spanien wusste auch von diesem Plan und unterstützte ihn, da es einen Teil der Pfalz für sich wünschte.⁴³

Auf Grund des Vorhergehenden kann für wahrscheinlich gelten, dass Wallenstein eine Vergütung in Form von Gebieten innerhalb des Reiches versprochen worden war. Die Gespräche über Württemberg weisen jedoch darauf hin, dass Wallenstein nicht zum Kurfürsten erhoben werden, sondern eine Entschädigung für das verlorene Mecklenburg erhalten sollte. Es ist möglich, dass dieser Punkt mit dem vorhergehenden zusammengehört. Dann wäre Wallenstein die Vergütung alternativ entweder aus den Erblanden oder aus dem Reich garantiert worden. Der Friedensschluss und die darin vereinbarten Bedingungen würden bestimmen, wo der Ersatz schliesslich zu suchen war.

Der sechste Punkt lautet im THEATRUM EUROPAEUM folgendermassen:

»Die Confiscation im Reich solte jhm in absolutissima forma heimbgestellt seyn, dergestalt, dass weder der Kayserliche Hoffrath unnd Hoffkammer, noch auch das Cammergericht zu Speyer einige Interesse darbey praetendiren, oder darinnen, es were gleich generaliter oder particulariter einige Decision zu geben, oder sonst Eintrag zu thun macht haben solte.«

³⁹ Arnim an den Kurfürsten von Sachsen, Schweidnitz 9. 7. 1633. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 64, S. 173).

⁴⁰ Über die Abtretung der Pfalz an Wallenstein hatte der spanische Reichsrat im Januar 1633 beraten. Für Spanien war die Frage unangenehm, da es selbst einen Teil der Pfalz wünschte. (GÜNTER, S. 126 u. 161).

⁴¹ Instruktion für die kaiserl. Abgesandten zum Friedenskongress in Breslau. (Wien) 26. 8. 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2008, S. 267).

⁴² Maximilian an Richel, Braunau 18. 12. 1633. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 319, S. 72).

⁴³ GÜNTER, S. 161. Vgl. WITTICH, Wallenstein und die Spanier, S. 47—48, Fussn. 2.

Die Texte des Montecuccoli und des »Abdruck« sind wieder bedeutend knapper und stellen nur kurz fest, dass die Konfiskationsrechte an Wallenstein übergingen und dass weder Hofrat, Hofkammer noch das Kammergericht zu Speyer sich mehr einmischen durften.⁴⁴ Dagegen sind die anderen Texte mit Ausnahme einiger Wörter dem des THEATRUM EUROPAEUM gleich.

Dem Vertrag nach erhielt Wallenstein die Alleinberechtigung zu allen Konfiskationen, ohne dass die anderen Instanzen eingreifen durften. Bestärkt wird dieser Punkt durch die vom Kaiser am 15. 4. 1632 erlassene Cessionsurkunde, die gleichzeitig zeigt, dass die Konfiskationen für die Bedürfnisse der Armee verwendet werden sollten.⁴⁵ So geschah es in Böhmen nach der Wiedereroberung auch tatsächlich.⁴⁶

Der siebente und achte Punkt des THEATRUM EUROPAEUM stellen in den anderen Texten eine Gesamtheit dar. Sie lauten nach dem THEATRUM EUROPAEUM — wenn dessen 7. und 8. Punkt verbunden werden — wie folgt:

»Dass er Hertzog zu Friedland, wie in Confiscation, also auch in Perdonsachen seines gefallens zu disponiren haben solte. Da auch einem oder dem andern ein Salvus conductus und Perdon am Kays. Hoff ertheilet würde, das solches ohne seyn Hertzogen zu Friedland darüber ertheilte Confirmation keine krafft haben solte, auch nur ad fidem & famam und nicht ad bona sich erstrecken.

»Der Real Perdon aber solte enig und allein bey jhne, Hertzogen von Friedland, gesuchet und von jhme ertheilt werden. Dann der Kayser were gar zu mild und liess geschehen, dz ein jeder am Kays. Hoff könnte perdoniret werden, und also würden die mittel die Obr. und Offic. zu remuneriren, auch die Soldatesca gebührlichen zuhalten abgestricket.»

Der Text des »Abdruck« ist wieder viel kürzer, bringt jedoch keine Abweichungen in den eigentlichen Sachinhalt. Ausserordentlich bündig ist Montecuccoli, der sich nur damit begnügt, Wallensteins nunmehriges Gnadenrecht zu erwähnen (in Punkt 6 enthalten). Die anderen Texte erinnern mit Ausnahme einiger Förmlichkeiten und geringer Ausdrucksunterschiede an den des THEATRUM EUROPAEUM.

Wie die auf die Milde des Kaisers hinweisende Stelle zu verstehen ist, hat den Forschern viel zu denken gegeben. SCHWEIZER versucht zu erklären, dass

⁴⁴ Nach Montecuccoli lautete die Stelle folgendermassen: »Per le confiscazioni e perdoni nell' Imperio, tutto alla disposizione del Generalissimo, ogni altro escluso, camera, Spira, consiglio aulico.« Vgl. Punkt 7.

⁴⁵ MICHAEL, S. 429—430.

⁴⁶ LOEWE, S. 59.

es eine Höflichkeit dem Kaiser gegenüber war⁴⁷ und MICHAEL ist der Meinung, man habe darin »eine den Kaiser ehrende Erklärung zu erblicken«.⁴⁸ Aber bereits RANKE vermutete, dass die Stelle über die Milde des Kaisers überhaupt nicht in den Vertragstext gehört habe.⁴⁹ Es wäre auch eigenartig, wenn der vorsichtige und ausgeglichene Eggenberg eingewilligt hätte, in den Vertrag einen direkt auf die Persönlichkeit des Kaisers hinweisenden Punkt aufzunehmen. Ein derartiger Gebrauch ist in den vom Hof abgeschlossenen Verträgen gar nicht üblich. So ist die Stelle eher als von Wallenstein vorgebrachte Motivierung aufzufassen, da er das Privileg der Begnadigung für sich forderte. Man glaubte, diese Begründung gehöre zum Vertrag, und die Verfasser der verschiedenen Texte mit Ausnahme von Montecuccoli haben sie in ihren eigenen Entwurf eingefügt.

Der neunte (in den anderen Texten achte) Punkt lautet im THEATRUM EUROPAEUM:

»Da etwan auch über kurtz oder lang eine Friedens tractation im Reich angestellt werden solte, das seyn Hertzogs zu Friedland privat Interesse, under anderm dz Hertzogthumb Meckelnburg betreffende, auch mit in die Capitulation gebracht werde.«

Im Flugblatt »Abdruck« wird Mecklenburgs Bedeutung betont. Die Stelle lautet: »... dass der Friedländer wegen seines privats-Interesse, sonderlich ratione des Herzogthums Mecklenburg mit eingeschlossen werden.« In die gleiche Richtung weist auch Antelmis Text. (». . . et in particolare del Ducato di Michelburg nelle Capitulationi.«) Die anderen folgen ziemlich wortgetreu dem Text im THEATRUM EUROPAEUM.

Den Texten zufolge wurde versprochen, Wallensteins Privatinteressen, besonders den Besitz von Mecklenburg, in dem später abzuschliessenden Friedensvertrag zu garantieren. Aus anderen Quellen erhält diese Angabe keine Unterstützung. Das ist auch gut verständlich, denn dieser in die Zukunft weisende Paragraph wurde nie aktuell. Derartige Forderungen seitens Wallenstein erscheinen natürlich und berechtigt, so dass dieser Umstand zum Vertrag gehören konnte.⁵⁰ Offensichtlich setzte die in den vorhergehenden Punkten erwähnte Vergütung voraus, dass zunächst im Prinzip Wallensteins bleibendes Anrecht auf Mecklenburg anerkannt wurde.

⁴⁷ SCHWEIZER, S. 115.

⁴⁸ MICHAEL, S. 430.

⁴⁹ RANKE, S. 472.

⁵⁰ MICHAEL ist der Ansicht, der vorübergehende Übergang Glogaus an Wallenstein als Pfand für Mecklenburg zeige, dass man beschlossen hatte, ihm letzteres Gebiet zurückzugeben. MICHAEL, S. 431.

Der Wortlaut des zehnten (in den anderen Texten neunten) Punktes im THEATRUM EUROPAEUM ist folgender:

»Solten jhm alle Spesen und Mittel zur Continuation des Kriegswesens hergegeben werden.«

Montecuccoli kennt diesen Punkt überhaupt nicht. Im Flugblatt »Abdruck« lautet diese Stelle: »Sollten ihm alle Unkosten zu Continuation solches Krieges, wohin und wann er solche begehrt, geliefert werden.« Die anderen Texte unterscheiden sich kaum vom obigen Beispiel. Mit diesem Punkt ist inhaltlich unmittelbar der folgende verknüpft:

»Alle I. K. M. Erbländer solten zu seinem und seiner Armada Rucken und Retirada offen stehen.«

Auch im letzten Punkt sind die Unterschiede zwischen den einzelnen Texten so gering, dass sie keinen Anlass zu verschiedenen Auslegungen geben.⁵¹ Die zwei letzten Punkte garantierten Wallenstein das Recht, die Einquartierung in den Erblanden vorzunehmen sowie jede mögliche Unterstützung und Beihilfe für den Unterhalt der Armee zu erhalten. Die anderen Quellen beweisen die Richtigkeit dieses Punktes. Vom Hof erfuhr Oñate im November d. J. 1633, dass der Herzog von Friedland das Recht erhalten habe, in den kaiserlichen Erblanden Steuern einzutreiben.⁵² Während des zweiten Generalats wurden denn auch umfangreiche und schwere Besteuerungen in diesen Gebieten vorgenommen.⁵³ In den Jahren 1633 und 1634 quartierte Wallenstein seine Truppen in den Erblanden ein.⁵⁴

Vergleicht man die bei dieser Untersuchung gemachten Beobachtungen an den verschiedenen Texten miteinander, lässt sich feststellen, dass das mit Sicherheit in das Jahr 1632 gehörende Flugblatt »Abdruck« sowie der Text von Montecuccoli dem Wortlaut nach am kürzesten sind. Die Texte des THEATRUM EUROPAEUM (Contenta deren Conditionen?) und Antelmis, die in die Zeit nach der Schlacht bei Lützen gehören, berichten schon ausführlicher über den Vertrag.

⁵¹ Montecuccolis Text weicht am meisten ab und lautet: »Tutti li paesi dell Imperatore gli stassero aperti alla utilità (Sperrung v. Verf.) dell essercito.« Antelmi verwendet dagegen die Worte »per la sua ritirata.«

⁵² GINDELY, Waldsteins Vertrag, S. 20.

⁵³ LOEWE, S. 52—53.

⁵⁴ GÖRLITZ, S. 193, 194 und 217.

Die nach Wallensteins Tod veröffentlichten Texte haben noch einige kleine Ausdrücke hinzuerhalten, die eindeutig die Härte seiner Bedingungen hervorheben (der Kaiser darf nicht zur Armee kommen, die Ausdrücke »die Oberlehnherrschaft, extraordinari Recompens...«).

Die Texte hätten sich also mit der Zeit erweitert. Es ist sehr wahrscheinlich, dass man anfangs nur daran interessiert war, was Wallenstein in Göllersdorf versprochen worden war. Da man keine offizielle Erklärung erhielt, begnügte man sich mit ungenauen Flugblattangaben. Erst danach wurde eine Erklärung dafür gesucht, warum der Herzog von Friedland so grosse Befugnisse erhalten hatte. Dieses »warum« wurde nach der Schlacht bei Lützen wichtig, als sich die militärische und politische Lage zuspitzte und als die dem Hofe unangenehmen Punkte des Vertrags sichtbar wurden. Damals benutzte Wallenstein tatsächlich seine Vollmachten »in absolutissima forma«, indem er auf die Friedensverhandlungen zurückkam, indem er Offiziere, die sich als Feiglinge erwiesen hatte, streng verurteilte und indem er für den Winter in den Erblanden Quartier bezog.⁵⁵ Im Dezember 1632 schickte Antelmi Nachrichten über die Bedingungen des Vertrags, nachdem Wallenstein bei Lützen besiegt worden war und sich ins Winterquartier in die Erbländer zurückgezogen hatte.⁵⁶ Auf welchem Wege das THEATRUM EUROPÆUM davon erfuhr und in welchem Sinne die Angaben gemacht wurden, lässt sich unmöglich sagen.

Der Wunsch, den Grund für Wallensteins unmässig wirkende Bedingungen zu erfahren, hat offenbar bewirkt, dass in die nach der Schlacht bei Lützen entstandenen Textentwürfe ausser dem eigentlichen Sachinhalt des Vertrages auch Motivierungen aufgenommen wurden. In den nach des Friedländers Tod veröffentlichten Texten hat man sie noch ein wenig vermehrt. Die Schuld des Herzogs von Friedland sollte bewiesen werden, was Anlass dazu geben konnte, dass der Inhalt des Vertrages an einigen Punkten verhärtet wurde, damit der antikaiserliche Ton darin besser sichtbar wurde.

Somit erscheint SCHWEIZERS Vermutung richtig, dass von den vielen Texten das Flugblatt »Abdruck« die einzelnen Punkte des Vertrages »in kurzer, aber verhältnismässig zutreffender Fassung verzeichnet«.⁵⁷ Wie steht nun der aus dem Jahre 1634 stammende Text des Montecuccoli hierzu, der auch kurz ist und an vielen Punkten dem erwähnten Flugblatt gleicht? Oben wurde bereits erwähnt, dass Montecuccoli auf Grund seiner Stellung am besten den Inhalt des wirklichen Vertrags hat kennen können. Er hatte sich ja schon im Jahre

⁵⁵ GÖRLITZ, S. 193—194.

⁵⁶ Antelmis Depesche, Wien 4. 12. 1632. (GLIUBICH, Nr. 23, S. 360—361).

⁵⁷ SCHWEIZER, S. 112.

1634 mit den Wiener Archivquellen befasst und dort Aufzeichnungen u.a. über Wallensteins »Tradiment« geschrieben. Montecuccoli hat somit den ursprünglichen Text gut kennen und Aufzeichnungen daraus machen können, die nicht immer ganz fest an den Text gebunden sind.

SCHWEIZER hat denn auch auf Grund des Textes von Montecuccoli die Schlussfolgerung gezogen, dass der ursprüngliche Text oder die von Wallenstein gestellten Forderungen auf italienisch geschrieben worden seien.⁵⁸ Das ist möglich, doch auf Antelmis und Prioratos Texte kann man sich nicht berufen, um zusätzliche Beweise zu erhalten. Zwischen diesen und dem Text des Montecuccoli bestehen bedeutende Unterschiede. Ausserdem schrieb der Gesandte von Venedig alle seine Briefe und auch die Beilagen in italienischer Sprache, so dass die Übersetzung des Textes aus dem Deutschen sich durchaus vermuten lässt.⁵⁹

Abschliessend lässt sich feststellen, dass sich der genaue Wortlaut des Vertrages mit Hilfe der Textkritik nicht mehr ermitteln lässt. Nahe stehen diesem jedoch offenbar die Texte von Montecuccoli und den Flugblättern, in erster Linie der des »Abdruck«. Über das Sprachgewand des Vertrages lässt sich nichts Sicheres aussagen.

Die Überprüfung zeigt jedoch, dass sachinhaltlich wenigstens folgendes zum Vertrag gehörte. (Die Punkte sind zur Erleichterung der Untersuchung des Vertrages nummeriert.)⁶⁰

- (1) — Wallenstein wurde zum Feldherrn über die kaiserlichen sowie die spanischen in Deutschland befindlichen Kriegstruppen ernannt.
- (2) — Wallenstein erhielt das Generalat »in absolutissima forma«. Mit Sicherheit betraf dies die militärischen Fragen, wahrscheinlich war jedoch auch das Recht des Friedensschlusses damit verbunden.
- (3) — Der König von Ungarn sollte nicht zur Armee kommen, sondern von Prag aus mit Hilfe der Truppen des Don Balthasar Marradas herrschen.
- (4) — Wallenstein wurde Vergütung auf dem Gebiete der Erblande versprochen.
- (5) — Wallenstein hatte das Recht, auch im Gebiet des Reichs Ersatz zu erhalten. Es konnte sich um die Alternative handeln: entweder in den Erblanden oder im Reich.
- (6) — In den zurückeroberten Ländern hatte der Feldherr das Recht zu Konfiskationen für die Bedürfnisse der Armee.

⁵⁸ SCHWEIZER, S. 117—118.

⁵⁹ GLIUBICH, S. 359 ff.

⁶⁰ Die Numerierung und die späteren Hinweise auf die verschiedenen Punkte des Vertrags bedeuten nicht, dass die Vertragsartikel gerade diese Reihenfolge gehabt hätten.

(7) — Für die Gnadengesuche (wegen Konfiszierungen udgl.) war Wallensteins Billigung erforderlich.

(8) — Wallenstein wurde die Wahrung seiner Privatinteressen, hauptsächlich im Hinblick auf Mecklenburg, im Friedensschluss garantiert.

(9) — Alle nur möglichen Reserven sollten Wallensteins Armee zur Verfügung gestellt werden.

(10) — Wallenstein erhielt das Recht, die Erblände für die Rüstung und Einquartierung der Armee zu benutzen.

DIE BEDEUTUNG DES VERTRAGS FÜR WALLENSTEIN UND SEINE ANHÄNGER

Im ersten Punkt des Vertrags fällt Wallensteins Ernennung zum Feldherrn über die im Deutschen Reich befindlichen spanischen Truppen auf. In den Znaimer Beratungen im Dezember 1631 hatte Wallenstein Spanien die Aufgabe zugedacht, mit finanzieller Beihilfe, nicht mittels Kriegstruppen, die Armee des Kaisers zu unterstützen.¹ Gegen diesen Hintergrund betrachtet ist Wallensteins Ernennung zum Feldherrn über die spanischen Truppen in Deutschland in erster Linie als Abwehrmassnahme zu werten. Er wollte verhindern, dass eine selbständige, die Interessen Spaniens wahrende Armee ins Land käme, da dies die Einmischung fremder Mächte in Deutschlands Angelegenheiten vermehrt, die Beruhigung des Landes und das Zustandekommen des Friedens erschwert hätte. Das wird vollauf durch jene Begründungen bewiesen, die er im Jahre 1633 gegen das Eintreffen der Armee Ferias vorbrachte. In schroffen Briefen an den Hof war Wallenstein der Meinung, der Kriegszug von Feria könne das Eintreten Frankreichs in den Krieg bewirken, eine böse Erregung unter den protestantischen Kurfürsten sowie die Unterbrechung des Strebens nach allgemeinem Frieden verursachen.²

Der Ausdruck »in absolutissima forma« im zweiten Punkt machte Wallenstein in Kriegsdingen zu einem Diktator, in dessen Massnahmen sich niemand einmischen durfte. Der Hof konnte nur Wünsche und Gesuche, keine Befehle und Bestimmungen vorbringen. Auf diese Weise hoffte Wallenstein jene Konflikte zwischen Hauptquartier und Hof zu vermeiden, die während des ersten

¹ GINDELY, Waldsteins Vertrag, S. 9—11.

² Wallensteins Bevollmächtigter an Questenberg, Münsterberg 1. 6. 1633; Wallenstein an Bischof Anton, Heidersdorf 1. 7. 1633, Wallenstein an Ferdinand II., Schweidnitz 5. 7. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 465, S. 389; Nr. 495, S. 412 und Nr. 505, S. 421).

Generalats viele Schwierigkeiten verursacht hatten. Die Armee musste nun ganz in seiner Hand sein. Das Wichtigste war jedoch die Ausdehnung der absoluten Vollmachten auf politische Angelegenheiten. Dies ermöglichte Wallenstein, auf sein politisches Hauptziel hinzuarbeiten, den Abschluss des Friedens im Reich.

Der dritte Punkt bedeutete das endgültige Ende der Pläne des ungarischen Königs, Oberfeldherr der Armee zu werden. Dass der junge Ferdinand nun zu Prag residieren solle, war eine taktvolle Art, den König zu beseitigen, ohne seine hochstehende Persönlichkeit zu verletzen. Diesen Beschluss hat offensichtlich Eggenberg stark beeinflusst, denn Wallenstein hatte sichtlich nicht das geringste Interesse daran, dass der König überhaupt nach Prag kam.³

Der vierte, fünfte sowie neunte Punkt betrifft Wallensteins Vorteile. Im Zusammenhang mit der Überprüfung wurde schon gezeigt, dass der Hauptzweck diesen Punkten zufolge darin lag, des Herzog von Friedlands persönliche Vorteile zu bewahren sowie ihm die nötige Vergütung zu verschaffen. Festgestellt wurde ebenfalls, dass die Vergütung alternativ sein konnte: entweder in den Erblanden oder im Reich; so sollte Mecklenburg ersetzt werden, das Wallenstein beim Friedensschluss offenbar nicht zurückzuerhalten glaubte. Es gibt keinen stichhaltigen Hinweis darauf, dass der Friedländer bestrebt gewesen wäre, seine Landgebiete stark zu erweitern oder sogar den Rang eines Kurfürsten zu erringen. Der kranke Herzog von Friedland, der seine Illusionen einer eigenen Dynastie verloren hatte, kannte keine grossen Pläne mehr zur Festigung seiner eigenen Macht; ihm genügte die Erhaltung seiner alten Stellung.

Die letzten Punkte konzentrierten sich auf die Sicherung der Kampfbereitschaft der Armee. Wallenstein wollte alle Kraftreserven Österreichs sowie die Einkunftsquellen von den zurückeroberten Gebieten, aus den Konfiskationen u.a. für die Armee zur Verfügung haben. Damit sie ausnahmslos der Armee zugute kamen, machte Wallenstein alle Gnadengesuche von sich abhängig. Aus der Zeit seines ersten Generalats hatte er genügend Beispiele für vom Kaiser gewährte Begnadigungen, die in seinem harten, aber systematischen Steuer- und Strafsystem Verwirrung gestiftet hatten.

Wallenstein sicherte in dem Vertrag der Armee auch den Zugang zu den Erblanden, was während des ersten Generalats oft zu Streitigkeiten mit dem Hofe geführt und fast seine Entlassung bewirkt hatte. Wegen der schwierigen Situation war die Einquartierung der Armee in den Erblanden und ihre dortige Ausrüstung zumindestens anfangs eine direkte Notwendigkeit.

Betrachtet man den Vertrag als eine Gesamtheit, so bemerkt man, dass Wal-

³ Depesche Sacchetis, Wien 18. 12. 1632. (KOLLMANN, S. 359—360).

lenstein darin die gesamte militärische Macht in seiner Hand konzentrierte und auch dafür sorgte, dass der Armee alle nur möglichen Reserven zur Verfügung standen. Es sieht jedoch so aus, als ob sein politisches Handlungsrecht den wichtigsten Punkt des Vertrages bildete. Wallenstein hatte auch nach seiner Enthhebung die Herstellung des Friedens und die Verhinderung des Einmischens fremder Mächte in die Angelegenheiten Deutschlands kraftvoll verteidigt. Das hatte er auch in seinen Beratungen mit den Vertretern Sachsens und des Kaisers betont. Auch als provisorischer Oberfeldherr hatte er seine Friedensbestrebungen fortgesetzt. Nach seiner endgültigen Rückkehr konnte er mit ganzer Kraft an die Verwirklichung dieser seiner Hauptziele herangehen. Dazu hatte ihm der Kaiser im Vertrag von Göllersdorf die Vollmachten gegeben, und in der Armee hatte er einen Machtfaktor erhalten, mit Hilfe dessen die Friedenspläne durchgeführt werden konnten. Hierin liegt wahrscheinlich der wirkliche Grund, warum Wallenstein ins Oberkommando zurückkehrte.

Obleich der Vertrag für den Kaiser die Übertragung des grössten Teils seiner Macht an Wallenstein bedeutete, scheint er dennoch damit zufrieden gewesen zu sein.⁴ Ausschlaggebend war für den Kaiser, dass Wallenstein als Feldherr gewonnen war und man nun eine rasche Erleichterung der schwierigen Krise erwarten konnte. Die Schattenseiten des Vertrages konnten erst dann zum Vorschein kommen, wenn er in der Praxis schon eine Zeitlang angewandt worden und die schlimmste Gefahr glücklich überstanden war. Über die Einstellung des ungarischen Königs liegen aus der Zeit unmittelbar nach dem Vertrag keine Angaben vor. Der Zusammenbruch seiner grossen Hoffnungen musste in ihm jedoch Bitterkeit Wallenstein gegenüber erwecken.

Bischof Anton schrieb dem Feldherr gleich nach Abschluss des Göllersdorfer Vertrages, und lobte seine Kunst, sich selbst zu überwinden. Die Äusserung des Bischof Anton ist ein deutliches Beispiel dafür, wie erfreut Wallensteins Anhänger über seine Rückkehr waren.⁵ Der Hinweis auf die Selbstüberwindung zeigt, für wie schwer selbst Wallensteins Anhänger nach den Ereignissen von Regensburg seine Rückkehr in den Dienst des Kaisers gehalten hatten. Von Wallensteins Gegnern wurde keinerlei Tadel laut, ja Lamormaini schickte dem Herzog von Friedland kurz vor den Göllersdorfer Beratungen einen höflichen Brief.⁶

⁴ Bischof Anton an Wallenstein, Wien 15. 4. 1632. (FÖRSTER, Briefe II, Nr. 353, S. 209—210).

⁵ Obenerw. Brief.

⁶ Lamormaini an Wallenstein, Wien 10. 4. 1632. (DUHR, S. 146).

Wallensteins Anhängern war somit gelungen, wonach sie seit dem Frühjahr des Jahres 1631 gestrebt hatten: sie hatten den Herzog von Friedland als Feldherrn zurückerhalten. Das bedeutete gleichzeitig eine Stärkung ihrer persönlichen und politischen Stellung sowie einen teilweisen Rückzug der gegen Wallenstein eingestellten Gruppe. Eggenberg konnte erwarten, dass der Hof zu einer ausgleichenden Politik zurückkehren würde, die vor allem extreme konfessionspolitische Massnahmen zu vermeiden hätte.

Das Verhältnis der Anhänger zu Wallenstein war jedoch nicht mehr dasselbe wie zur Zeit des ersten Generalats, als eine feste, ihn stützende Gruppierung bei Hofe für den Friedländer eine Notwendigkeit war. Mit ihrer Hilfe hatte Wallenstein seine Armee schaffen, seine persönlichen Vorteile sichern sowie nach der Verwirklichung eines umfassenden politischen und militärischen Plans streben können. Die bedeutenden politischen Pläne der Bruckauer Konferenz waren in Zusammenarbeit von Wallenstein und seiner Anhängergruppe, in erster Linie deren Führer Eggenberg, entstanden und hatten im gleichen Geiste verwirklicht werden sollen.

Der Vertrag von Göllersdorf bedeutete in dieser Hinsicht eine grosse Veränderung. Indem er sowohl auf militärischem wie auch teilweise auf politischem Gebiet eine uneingeschränkte Macht erhielt, konnte sich Wallenstein ganz von der ihm unsympathischen und oft zu Konflikten führenden Herrschaft des Hofes befreien. Die Anhänger wurden zur Durchführung von Wallensteins Plänen nicht mehr benötigt. Viele Aufgaben des ersten Generalats waren von ihnen auf Beamte an Wallensteins Fürstenhof übergegangen. Die Aufgabe der Anhänger beschränkte sich darauf, dass sie bei Hofe für die Befolgung des Göllersdorfer Vertrags sorgten und für die darin dem Hofe zugewiesenen Obliegenheiten aufkamen.

Den Vertrag zu verteidigen war keine leichte Sache, da er in Wirklichkeit den grössten Teil der Macht des Kaisers Wallenstein übertrug. Trotz der scheinbaren ruhigen Erstreaktion musste der Vertrag später Protest und Unzufriedenheit erwecken. Wallensteins Gegner waren nicht verschwunden, nur verstummt. Ihr Augenblick würde sofort kommen, wenn sich die Situation erleichtern, und Wallenstein seine Pläne zu verwirklichen beginnen würde, die für den Kaiser und den Hof unangenehm waren. Seine Anhänger ständen dann vor einer schwierigen Wahl: Einerseits waren sie gebunden durch die Freundschaft zu Wallenstein und die Achtung vor dem Vertrag, andererseits aber waren sie Räte des Kaisers, deren Hauptaufgabe es war, die Vorteile des Kaisers zu verteidigen.

WALLENSTEIN UND SEINE ANHÄNGER VOM GÖLLERSDORFER VERTRAG BIS ZUR SCHLACHT VON LÜTZEN

WALLENSTEINS NEUE FRIEDENSVERHANDLUNGEN MIT SACHSEN

Als Wallenstein endgültig als General zurückgekehrt war, begann er sofort, enge Kontakte mit Sachsen aufzunehmen. Sein Vermittler war Oberst Sparr¹, der am 15. 4. 1632 an Arnim schrieb und um eine Begegnung ersuchte. Dem Obersten zufolge war Wallenstein bereit, über die Herstellung des Friedens zu beraten. Die Angelegenheit erschien dem Herzog von Friedland eilig; man müsse das Eisen schmieden, solange es heiss sei. Er versprach, wie Sparr schrieb, grosse Kriegsoperationen zu vermeiden und nur Kleinkrieg zu führen, um etliche Verdächtigungen zu beseitigen. Er habe auch nichts anderes erhofft, als dass» in etlichen Orten der übermuth gestraffet und im Reich Frieden gemacht»² würde. Ein wenig später betonte Wallenstein eigens, er habe das Recht, »mitt völliger plenipotenz» zu verhandeln.³

In Böhmen war es bis Mitte Mai ruhig.⁴ Sparr erwartete jedoch umsonst das Eintreffen Arnims in Prag⁵, und gleichzeitig versuchten die Schweden, den Beginn der Friedensverhandlungen zu verhindern. Der erwähnte Brief von Sparr war ihnen in die Hände gefallen und die Erwähnung der Scheinkriegführung und der Bestrafung des Übermuts erregten in ihnen böse Zweifel.⁶

¹ Oberst Ernst von Sparr war lutherischer Konfession. Er hatte anfangs im Dienste des polnischen Königs gestanden, war i.J. 1627 in die Truppen des Kaisers übergegangen und hatte unter Arnim gedient. (PEKAŘ I, S. 201; II, S. 87—88, Nr. 89).

² Sparr an Arnim, Saar 15. 4. 1632. (HALLWICH, Wallenstein und Arnim, Nr. 9, S. 17).

³ Wallenstein an Sparr, Tabor 26. 4. 1632. (HALLWICH, Wallenstein und Arnim, Nr. 12, S. 19).

⁴ Die militärischen Operationen gegen Prag begannen am 21. Mai. (GENERALSTABEN VI, S. 130—131).

⁵ Sparr an Arnim, Prag 12. 5. 1632. (HALLWICH, Wallenstein und Arnim, Nr. 15, S. 20—21).

⁶ GENERALSTABEN VI, S. 125—126.

Sie wussten gut, dass Arnim, der die alte Reichsverfassung seines Vaterlandes achtete, die schroffen Reformvorschläge Schwedens nicht billigte.⁷ Graf Solms, der Oxenstierna in Dresden vertrat, war der Ansicht, der Feldherr von Sachsen habe verräterisch gehandelt; er forderte eine strenge Untersuchung. Der Kurfürst unterstützte jedoch Arnim und erteilte ihm das Recht, die Beratungen fortzusetzen.⁸

In dieser Zeit standen die Schweden in enger Berührung mit Thurn und den anderen böhmischen Emigranten.⁹ Arnims Zug nach Prag hatte sich für den alten Emigrantenführer als Enttäuschung erwiesen, denn der Feldherr von Sachsen hatte die Tätigkeit der Emigranten in seiner ehemaligen Heimat nicht geduldet.¹⁰ Ferner hatte er die Begründung einer eigenen Truppe verhindert. Thurn versuchte, Gustav Adolf zum Einmarsch in Böhmen zu bewegen und verlockte ihn dazu, indem er sich auf die vielen Helfer berief, die die Emigranten dort hätten. Mit derartigen Verlockungen war auch eine Anspielung auf geheime Verbindungen mit Wallenstein verknüpft.

»Helt der catolische Graf Trtzska seine Worte nit«, schrieb Thurn an den König, »so er in Presentz meiner (!) Herrn z Bubna undt Herrn Raschin geredet, so ist der Schaden sein, hat Gott über den Hertzog zu Fridtlandt zu klagen.«¹¹

Diese Verbindungen hatten jedoch im Frühjahr 1632 aufgehört. LENZ stellt fest, dass Rašin über Beratungen zwischen Wallenstein und Arnim zu dieser Zeit völlig schweigt.¹² Die endgültige Zustimmung des Herzogs zum Amt des Oberfeldherrn war für die Emigranten in Wirklichkeit eine grosse Enttäuschung¹³, da sie es unmöglich machte, Wallenstein für ihre Pläne auszunutzen. Die politische Hoffnung der Emigranten konzentrierte sich nun völlig auf den Erfolg Gustav Adolfs.

⁷ IRMER, Arnim, S. 170—172.

⁸ GENERALSTABEN VI, S. 126.

⁹ Friedrich List, Hessen-darmstadtischer Gesandter zu Dresden an Georg Landgraf von Hessen-Darmstadt. Dresden 7. 5. 1632. (IRMER, Die Verhandlungen I, Nr. 60, S. 164).

¹⁰ Laurentius Nicolai an Grubbe, Dresden 5. 1. 1632. (IRMER, Die Verhandlungen I, Nr. 33, S. 82—83).

¹¹ Thurn an Gustav Adolf II., Dresden 21. 5. 1632. (HILDEBRAND, Wallenstein, Nr. VII, S. 10—11).

¹² LENZ, S. 63.

¹³ Rašin berichtet, die alte Frau Trčka sei wegen Wallensteins Rückkehr verwundet und enttäuscht gewesen. Rašins Relation. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, S. 319—320).

Nach einer vergeblichen Wartezeit war Sparr bereits aus Prag abgereist, kehrte auf Wallensteins Geheiss jedoch sofort zurück, als er hörte, dass der Kurfürst von Sachsen auf die Beratungen eingegangen sei.¹⁴ Arnim und Sparr trafen sich in Laun am 17. 5., und unmittelbar daran schloss sich das Treffen zwischen Wallenstein und Arnim in Smečno am 21. Mai an.¹⁵ Dem Feldherrn von Sachsen zufolge hatte der Herzog vorgeschlagen, allen an den Friedensplänen Beteiligten »Ehre und hoheit« zu garantieren, ihnen das volle Besitzrecht der geistlichen Gebiete — ob vor oder nach dem Passauer Vertrag erhalten — sowie Glaubensfreiheit zu verbürgen. Das bedeutete in der Praxis die Aufhebung des Restitutionsediktes. Wallenstein hatte seinen Friedenswillen betont und bis zum 25. Mai eine Antwort gefordert.¹⁶

Graf Thurn hat über die Beratungen auf Grund der Angaben des daran beteiligten Obersten Klitzing noch mehr berichtet. Danach sollte das Restitutionsedikt aufgehoben werden, musste das Recht zur Ausübung des evangelischen Glaubens unter anderem in der Steiermark und in Kärnten (d.h. in den Erblanden) wiederhergestellt werden und sollten alle Protestanten ihr durch Konfiskationen verlorenes Eigentum zurückerhalten.¹⁷ Wallenstein meinte, er könne auch ohne Zustimmung des Kaisers einen Frieden zustandebringen, da er dazu die volle Befugnis habe und als Reichsfürst die Lage des Deutschen Reiches berücksichtigen müsse.

Die Quelle ist nicht ganz zuverlässig, denn die Nachrichten sind zum Teil durch drei Mittelspersonen überliefert.¹⁸ Wallenstein konnte zwar vermuten, dass der Kaiser einen auf religiöser Toleranz beruhenden Frieden nicht ohne Protest hinnehmen würde, da er die tiefe katholische Überzeugung des Kaisers gut kannte. Für diesen Fall mochte er sich auf seine erhaltenen Vollmachten sowie auf seine Stellung als selbständiger Reichsfürst berufen. Andererseits ist es unklar, ob der Herzog es wagte, die Religionsfreiheit auch für die Erblande zu versprechen, oder ob Klitzing geglaubt hatte, dies gehöre ohne weiteres zur allgemeinen Religionsfreiheit.

Als er den unmittelbar nach den Beratungen begonnenen militärischen Druck begründete, äusserte sich Wallenstein Arnim zufolge folgendermassen:

¹⁴ Sparr an Arnim, Rokitzan 14. 5. 1632. (HALLWICH, Wallenstein und Arnim, Nr. 19, S. 22).

¹⁵ GENERALSTABEN VI, S. 128—129.

¹⁶ Arnim an den Kurfürsten von Sachsen, Laun 22. 5. 1632. (HELBIG, Wallenstein und Arnim, S. 11; S. ROBERTS, S. 709).

¹⁷ Aufzeichnung über ein Gespräch des Obersten Klitzing, mitgeteilt von Graf Thurn. 22. 5. 1632. (IRMER, Die Verhandlungen I, Nr. 64, S. 189).

¹⁸ Es waren Thurn, Klitzing und teilweise Sparr. (S. obenerwähnte Quelle).

»In dessen aber muste er mitt der armee fortgehen und keinen augenblick verseuhmen, den Er wehre bei den Jesuiten (Sperrung v. Verf.) in so grosse verdacht, Wie ich (Arnim, Bem. d. Verf.) bey den Schwedischen (Sperrung v. Verf.) gestanden, wer ihm aber davon gesaget, ist mir unwissent.¹⁹

Hier stellte Wallenstein die zwei Gegner des Friedens heraus: die fanatische katholische Gruppierung bei Hofe sowie auf Seiten der Protestanten Schweden. Offensichtlich liessen sich auf sie die Worte des Herzogs von den »etlichen«, deren »Übermut« zu strafen sei, anwenden. Es muss betont werden, dass Wallenstein mit Arnim ohne Schwedens Wissen verhandeln wollte und dass er es bedauerte, als er hörte, der Kurfürst habe seinen Verbündeten von den Gesprächen Mitteilung gemacht.²⁰

Am 25. Mai besetzte Wallenstein Prag, doch die erhoffte Antwort hatte er bis dahin nicht erhalten.²¹ Wegen seiner schwachen militärischen Stellung ermahnte Arnim den Kurfürsten, die Kontakte aufrechtzuerhalten²², die Wallenstein trotz des Schweigens des Gegners weiterführen wollte. Nach dem Sturz der Hauptstadt Böhmens schickte er erneut Sparr zu Arnim und machte sein Angebot noch verlockender. Der Kurfürst von Sachsen könne nach eigenem Ermessen seine Bedingungen stellen. Wallenstein versprach, er werde so weit wie möglich auf sie eingehen, da er die volle Befugnis zum Friedensschluss habe.²³ Die wiederholten Friedensangebote des Herzogs fanden jedoch keinen Widerhall.

Noch ein drittes Mal trafen sich Sparr und Arnim, diesmal am 12. 6. in Peterswalden. Der Oberst betonte erneut Wallensteins Wunsch, den Frieden herzustellen und das Reich »in seinen vorigen Standt« zurückzuführen.²⁴ Wallenstein war sogar bereit, ein Blankett zu schicken, in dem der Kurfürst nach seinem Gutdünken die Friedensbedingungen verzeichnen könne.²⁵ Der Kur-

¹⁹ Arnim an den Kurfürsten von Sachsen, Laun 22. 5. 1632. (HELBIG, Wallenstein und Arnim, S. 11).

²⁰ Arnim an den Kurfürsten von Sachsen, Leitmeritz 24. 5. 1632. (HALLWICH, Wallenstein und Arnim, Nr. 25, S. 26).

²¹ ROBERTS, S. 709 und 713.

²² Memorial Arnims an den Kurfürsten von Sachsen, Pirna 24. 5. 1632. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 36, S. 131—132).

²³ Arnim an den Kurfürsten von Sachsen, Leitmeritz 28. 5. 1632. (HALLWICH, Wallenstein und Arnim, Nr. 27, S. 27).

²⁴ Arnim an den Kurfürsten von Sachsen, Pirna 12. 6. 1632. (HALLWICH, Wallenstein und Arnim, Nr. 41, S. 35).

²⁵ L. v. Hofkirch an Thurn, Gottleben 4. 6. 1632. (HILDEBRAND, Wallenstein, Nr. VIII Beilage, S. 13).

fürst von Sachsen wagte es jedoch nicht, sich von seinem mächtigen Verbündeten zu trennen.²⁶ Arnim schickte Wallenstein durch Vermittlung von Sparr eine höfliche, aber ablehnende Antwort.²⁷

Diese Friedensberatungen zeigen, dass Wallenstein seine erhaltenen Friedensvollmachten tatkräftig ausnutzte, um Sachsen aus dem Kriege herauszuhalten und es gleichzeitig von seinem Verbündeten Schweden zu trennen. Das Ziel war die Rückkehr zu der Lage vor dem Krieg, über die bereits im Zusammenhang mit den Kaunitzer Beratungen verhandelt worden war. Die Ablehnung Sachsens zwang Wallenstein, eine Lösung mit Waffengewalt zu suchen.

WALLENSTEINS ANHÄNGER IN DER AUSFÜHRUNG SEINER BEFEHLE

Schon der Inhalt des Göllersdorfer Vertrags setzte voraus, dass der Kaiser und Eggenberg Wallensteins Bestreben, über einen Frieden mit Sachsen zu verhandeln, kannten. Die Verhandlungen waren im Grunde eine Fortsetzung jener Beratungen, die auf Betreiben des Hofes im Herbst des Jahres 1631 begonnen worden waren. Unmittelbar nach der endgültigen Rückkehr des Herzogs zum Feldherrnamt wurde vom Hofe aus Werdenberg geschickt, der Wallenstein die bei den Friedensverhandlungen notwendige Plenipotenz überbrachte. Es handelt sich offenbar um eine Urkunde, mit der der Feldherr dem Gegner sein Alleinrecht zum Friedensschluss bewiesen hätte. Diese äusserst wichtige Quelle ist nicht erhalten. Aus einem Brief des Bischof Anton geht hervor, dass Wallenstein beabsichtigte, sofort mit Arnim Ort und Zeitpunkt der wiederaufzunehmenden Friedensgespräche zu vereinbaren.¹

Das nächste Mal machte Wallenstein dem Hofe, kurz vor der Zusammenkunft von Smečno, Mitteilung über die Beratungen. Dem Bischof Anton zufolge gab es zwei Möglichkeiten, entweder man kam mit Arnim durch Beratungen zu einer Lösung, oder der Kurfürst von Sachsen musste durch Waffengewalt zum Gehorsam gegen den Kaiser gezwungen werden.² Unmittelbar nach der

²⁶ GENERALSTABEN VI, S. 133.

²⁷ Arnim an Sparr, Pirna 27. 6. 1632. (HALLWICH, Wallenstein und Arnim, Nr. 51, S. 41).

¹ Bischof Anton an Wallenstein, Wien 19. 4. 1632. (DUDIK, Waldstein, S. 470—471). S. Werdenberg an Wallenstein, Wien 20. 4. 1632. (HALLWICH, B. u. A. II, Nr. 818, S. 345—346).

² Bischof Anton an Wallenstein, Wien 22. 5. 1632. (HALLWICH, B. u. A. II, Nr. 833, S. 421).

Begegnung der Feldherrn teilte der Herzog von Friedland mit, die Beratungen seien noch nicht abgeschlossen, er setze jedoch in der Zwischenzeit seinen Feldzug fort.³ Mehr als dies berichtet die Korrespondenz zwischen Mitgliedern des Hofes und Wallenstein nicht über die Friedensfrage.

Es gibt keine Hinweise darauf, dass man bei Hofe die Friedensbedingungen erwogen hätte oder dass die Beratungen als nachteilig für den Kaiser betrachtet worden wären. Als der Vermittler Oberst Sparr später unter dem Verdacht der Beteiligung an dem »Geheimbund Wallensteins« festgenommen wurde, kam die Untersuchungskommission zu dem Ergebnis, seine Tätigkeit im Frühjahr 1632 habe sich nicht gegen die Interessen des Kaisers gerichtet.⁴ Ferdinand II. hielt also die Beratungen zwischen Wallenstein und Arnim für vollauf legal. Es ist wahrscheinlich, dass der Feldherr dem Kaiser nicht genauer über seine Friedensbedingungen Mitteilung machte. Das war auch nicht notwendig, da er das Recht hatte, selbst Frieden zu schliessen, und da die Nachrichten bei Hofe nur vorzeitige Unruhe hätten erwecken können. Aber auch in Wien dürfte man nicht besonders danach gefragt haben, da die Beratungen zu keinem Ergebnis geführt hatten, und da sich das Hauptaugenmerk bald auf die militärischen Ereignisse konzentrierte.⁵

Der sonstige Briefwechsel zwischen Wallenstein und seinen Anhängern berührt zum grossen Teil Fragen im Zusammenhang mit dem Unterhalt und der Ausrüstung der Armee. Im April besuchte Werdenberg das Hauptquartier.⁶ Questenberg kümmerte sich um die verschiedensten zu den praktischen Bedürfnissen der Armee gehörenden Fragen⁷ und unternahm eine Inspektionsreise in Mähren, um das Eintreiben der Steuern zu beschleunigen.⁸ Ausserdem

³ Bischof Anton an Wallenstein, Wien 25. 5. 1632. (HALLWICH, B. u. A. II, Nr. 898, S. 437).

⁴ Sparr an Ferdinand II., Budweis, August 1634. (WKra, FA/ad 70 c und ad 73 d/8/1634).

⁵ Das Interesse an den militärischen Ereignissen kommt deutlich in der Korrespondenz der Anhänger Wallensteins zum Ausdruck. (S. HALLWICH, B. u. A. II, Nr. 875, 883, 898, 920, 932 und 951).

⁶ Werdenberg an Wallenstein, Wien 20. 4. 1632. (HALLWICH, B. u. A. II, Nr. 818, S. 345—346).

⁷ Questenberg an Wallenstein, Wien 15. 5., 22. 5. und 23. 5. 1632. (HALLWICH, B. u. A. II, Nr. 875, S. 410; Nr. 884, S. 422).

⁸ Questenberg an Wallenstein, Wien 3. 6. 1632. (HALLWICH, B. u. A. II, Nr. 920, S. 466. Über diese Reise berichtet Oberst Wangler in einem am 2. 6. 1632 aus Eünz an Wallenstein gesandten Brief. (SKra, G. A:s verket. Fotostatkopien. Prag I. S. 29. Inr. Archiv).

unterrichtete er den Feldherrn ständig über die politische Lage in der Türkei und Ungarn.⁹ Bischof Anton pflegte neben vielen anderen Aufgaben die heiklen Beziehungen zwischen Maximilian und Wallenstein.¹⁰ Die Arbeit der Anhänger des Herzogs für die Armee und deren Feldherrn war also äusserst vielseitig.¹¹

Maximilian hatte, damit der Kaiser die Entsendung von Hilfstruppen nach Bayern unterstützen sollte, betont, der Feind bedrohe schon die Erblände, und hatte gleichzeitig darauf angespielt, dass er, falls die Hilfe länger ausbleibe, gezwungen sei, die von Frankreich angebotene Vermittlung anzunehmen.¹² Er schickte Graf Wolkenstein zum Hof, der die Lage erläutern sollte und dessen Hauptaufgabe es war, die an Bayern zu zahlenden Entschädigungen für Zerstörungen durch Schwedische Truppen zu beraten.¹³ Bei Hofe nahm man die Beschwerden Bayerns sehr ernst. In einem Brief an Wallenstein zeigten sich der Kaiser und Bischof Anton wirklich besorgt wegen der Behauptungen Maximilians und hofften deshalb, der Feldherr werde Bayern noch zur rechten Zeit Hilfe schicken.¹⁴

Mehr als Wünsche wagte man jedoch nicht vorzubringen. Wolkenstein musste enttäuscht feststellen, dass Wallenstein aus Wien keine Befehle, sondern nur Mitteilungen und Empfehlungen erhielt.¹⁵ Der Kaiser war seinerseits bereit, die Bitten und Bestimmungen des Feldherrn schnell zu erfüllen.¹⁶ Der Hof befolgte also in der Praxis den Göllersdorfer Vertrag, wonach Wallenstein die Macht »in absolutissima forma« erhalten hatte.

Die Eroberung Prags rief bei Hofe allgemeine Zufriedenheit hervor, und

⁹ Questenberg an Wallenstein, Wien 13. 5. 1632 und 15. 5. 1632. (HALLWICH, B. u. A. II, Nr. 873, S. 407 und Nr. 875, S. 410).

¹⁰ HOPF II, S. 17—19.

¹¹ Überraschenderweise dürfte zwischen Eggenberg und Wallenstein keine Korrespondenz bestanden haben. Der erste nach dem Göllersdorfer Vertrag erhaltene Brief ist erst am 4. 7. 1632 datiert. (S. HALLWICH, B. u. A. II, Nr. 1005, S. 572).

¹² Maximilian an Ferdinand II., Stadt am Hof 12. 5. 1632. (HALLWICH, B. u. A. II, Nr. 877, S. 412—415).

¹³ ALBRECHT, S. 354—355 und Fussn. 23.

¹⁴ Bischof Anton an Wallenstein, Wien 17. 5. 1632. (HALLWICH, B. u. A. II, Nr. 876, S. 411). Ferdinand II. an Wallenstein, Wien 16. 5. 1632. (SKra, G. A:s verket. Fotostatkopien. Prag I. S. 20. Inr. Archiv).

¹⁵ ARETIN, Wallenstein, S. 84.

¹⁶ Als Wallenstein dem Kaiser mitteilte, aus der Armee würden viele Soldaten flüchten, liess der Kaiser sofort Patente herausgeben, durch die bestimmt wurde, dass die Geflüchteten gefangenommen werden sollten und mit denen die, welche sie versteckt hielten, die schwersten Strafen angedroht bekamen. Ferdinand II. an die Stadthalter von Prag, Wien 26. 5. 1632. (LIVÁ, S. 291).

Wallenstein bekam vom Kaiser und von Bischof Anton lobende Dankesbriefe.¹⁷ Als die Nachricht von Gustav Adolfs Marsch nach Norden und Wallensteins Zug gegen Nürnberg zwecks Vereinigung mit Maximilian kam, bekam der Optimismus immer mehr Auftrieb. Der Kaiser und Eggenberg zeigten Werdenberg nach nicht nur Zufriedenheit, sondern sie bekannten, Wallenstein habe die Kriegsführung richtig und viel besser als Maximilian verstanden, da sowohl Böhmen wie auch Bayern vom Feind hätten befreit werden können.¹⁸

Bei Hofe herrschte deutlich ein allgemeines Vertrauen zum Feldherrn. Die Stellung seiner Anhänger war gefestigt, und niemand wagte Wallenstein zu tadeln. Es war noch nicht allgemein aufgefallen, dass er bei seinen Beratungen mit Sachsen eine selbständige, von den Meinungen des Hofes unabhängige Politik befolgt hatte und dass aus seinen Anhängern Personen geworden waren, deren fast einzige Aufgabe es war, die praktischen Bedürfnisse der Armee, soweit dies bei Hofe nötig war, reibungslos zu befriedigen.

WALLENSTEINS VERHÄLTNIS ZU SCHWEDEN UND ZU SACHSEN IN DIESER ZEIT

Nach den ergebnislosen Friedensberatungen schloss sich Wallenstein mit seiner Armee den Truppen Maximilians an.¹ Ihr Treffen war zumindestens der Form nach freundschaftlich.² Wallenstein marschierte nach Nürnberg, verschanzte sich in der Umgebung der Stadt und versuchte die schwedischen Truppen durch Aushungerung zu schlagen.³ In dieses Stadium des Kampfes gehört eine neue Kontaktnahme zwischen Wallenstein und Gustav Adolf.

¹⁷ Ferdinand II. an Wallenstein, 28. 5. 1632. (FÖRSTER, Briefe II, Nr. 357, S. 219). Bischof Anton an Wallenstein, Wien 29. 5. 1632. (HALLWICH, B. u. A. II, Nr. 910, S. 450—451).

¹⁸ Werdenberg an Wallenstein, Wien 20. 6. 1632. (FÖRSTER, Briefe II, Nr. 360, S. 227—228).

¹ ROBERTS, S. 718.

² Über Streitigkeiten hat sich keine Nachricht erhalten. (S. GENERALSTABEN VI, S. 153; RIEZLER V, S. 425). Wallenstein bat Maximilian gleich um eine Anleihe und der Herzog wagte nicht, ihm sie zu verweigern. Maximilian an den Kurf. Rat 28. 7. 1632. (Geh.Sta, Kasten schwarz 7/12). Maximilian dürfte gleichzeitig zugestimmt haben, dass Wallenstein die uneingeschränkte Befehlsgewalt über die Operationen der Kriegstruppen der Liga erhielt. (GENERALSTABEN VI, S. 153). »Diese Haltung Maximilians«, schrieb der Nuntius des Papstes in Wien, »ist um so mehr zu loben, als er von Wallenstein nicht nach Gebühr geschätzt und behandelt wird.« (ALBRECHT, S. 352).

³ WAGNER, S. 224.

Bei Nürnberg geriet Oberst Ernst von Sparr in schwedische Gefangenschaft⁴, Wallensteins Vermittler bei den Beratungen im Frühjahr 1632. Die Gefangennahme des Obersten war für seine Gegner eine frohe Botschaft und erweckte in ihnen Hoffnungen, nun genaue Angaben über die erwähnten Beratungen zu erhalten. Laurentius Nicolai zufolge gab es in Dresden einige Personen, die eher wollten, dass Sparr dort wäre, wo der Pfeffer wächst, als beim König.⁵

Man versuchte, Sparr durch Androhung des Todes Nachrichten zu entlocken.⁶ Andererseits versprach man ihm viele Vorteile, falls er in schwedische Dienste treten würde.⁷ Der Oberst versprach die Wahrheit zu berichten⁸, doch scheinen die von ihm erhaltenen Angaben für die Verhörenden eine Enttäuschung gewesen zu sein, da über sie später nicht viel gesprochen wurde.⁹ Gustav Adolf beschloss dagegen, Sparr als Mittelsperson zu benutzen, um mit Wallenstein in Verbindung zu kommen.

Der König von Schweden schlug dem Herzog von Friedland Beratungen vor, an denen er persönlich teilzunehmen gedachte.¹⁰ Gustav Adolf wollte einen Friedensplan vorlegen, der eine Entschädigung sowohl an Schweden, wie auch an Wallenstein und den Herzog von Bayern vorsah.¹¹ Der schwedische König hatte ausserdem an Graf Thurn geschrieben und sich erkundigt, ob es möglich sei, durch seine Vermittlung Verbindung zu Wallenstein zu bekommen. Thurn betonte in seinem Antwortschreiben das Recht des Friedländers, »cum libera manu« zu verhandeln und schlug vor, Bubna in das Hauptquartier der kaiserlichen Armee zu schicken. Der Emigrantenführer hatte auf seine früheren Illusionen nicht verzichtet, sondern er wünschte einen Frieden, der sich auf die Zusammenarbeit von Gustav Adolf und Wallenstein gründete

⁴ ROBERTS, S. 749.

⁵ Laurentius Nicolai an Andreas Wechsel (?), Dresden 20. 8. 1632. (IRMER, Die Verhandlungen I, Nr. 87, S. 256).

⁶ DROYSSEN, S. 624.

⁷ Sparr an Ferdinand II., Budweis August 1634. (WKra, FA/ad 73 d/8/1634).

⁸ Erw. Brief und Sparr an Ferdinand II., Budweis Dezember 1634. (WKra, FA 154 I und II/12/1634). S. DROYSSEN, S. 624.

⁹ Nach der Schlacht bei Lützen liess Oxenstierna Sparr frei. Wallenstein an Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg. Prag 11. 12. 1632. (HALLWICH, B. u. A. III, Nr. 1673, S. 604).

¹⁰ Wallenstein an Ferdinand II., Feldlager bei Nürnberg 11. 9. 1632. (FÖRSTER, Briefe II, Nr. 363, S. 241).

¹¹ GENERALSTABEN VI, S. 289. Es muss festgestellt werden, dass der schwedische Kanzler während des Herbstes mit einem Vertreter Maximilians Verbindung hatte, und dass er dabei betonte, sein Land wünsche Frieden ausser mit Bayern auch mit dem Kaiser. (ALBRECHT, S. 353).

und auf den das Haus Österreichs — von Spanien und den Jesuiten beeinflusst — nicht einwirken können würde. Seines Erachtens musste beiden Kriegsherrn eine solche Stellung garantiert werden, dass sie mit Hilfe der Armee gegen eventuelle Gegner des Friedens kämpfen könnten.¹²

Ein Grund für den Verhandlungsversuch Gustav Adolf II. war vermutlich seine verschlechterte militärische und politische Stellung.¹³ Sparrs Verwendung als Vermittler sowie die Einschaltung der Emigranten zeigen, dass Wallensteins geheimnisvolle Verbindungen zum Gegner aus dem Jahre 1631 erneut hervorgeholt werden sollten. ROBERTS ist der Ansicht, der König habe den Herzog von Friedland für seine Sache gewinnen oder zur Neutralität bestimmen oder mindestens Störungen in seinen militärischen Plänen hervorrufen wollen.¹⁴

Wallenstein machte dem Kaiser und Maximilian sofort Mitteilung von den Vorschlägen Gustav Adolfs.¹⁵ Den Schweden spiegelte er vor, dass er sich an Ferdinand II. wenden müsse, da er zu derartigen Beratungen keine Vollmachten habe.¹⁶ Unter den Schweden musste die Nachricht Verwunderung hervorrufen, da sie eine andere Vorstellung von Wallensteins in Göllersdorf erhaltenen Rechten hatten. Oxenstierna vermutete denn auch in der Version von den unzureichenden Vollmachten eine Ausflucht, durch die der Herzog die vorgeschlagene Friedensverhandlung umgehen wollte.¹⁷ Des Kanzlers Vermutung trifft sicherlich zu. Indem Wallenstein die Behandlung der Angelegenheiten dem Kaiser und dem Herzog von Bayern überliess, umging er den Versuch Gustav Adolfs, zwischen dem Kaiser und dessen Verbündeten Streitigkeiten und unnötige Zweifel hervorzurufen. Er befand sich ausserdem in einer so vorteilhaften Stellung, dass es sich nicht lohnte, auf eine militärische Lösung zu verzichten.

¹² Thurn an Gustav Adolf II., Rotenberg an der Dauber 17. 9. 1632. (HILDEBRAND, Wallenstein, Nr. IX, S. 13—15).

¹³ GENERALSTABEN VI (S. 289—291) weist darauf hin, dass der König auf diese Weise den Vermittlungsversuch des Landgrafen Hessen-Darmstadt umgehen und offensichtlich Konflikte zwischen Wallenstein und Maximilian schaffen wollte.

¹⁴ ROBERTS, S. 750; ALBRECHT (S. 353) meint, eines seiner Ziele sei gewesen, Frankreich und Bayern voneinander zu trennen. Zu der von Schweden aufgenommenen Verbindung zu seinem Gegner gehören also viele verschiedene Ziele.

¹⁵ Wallenstein an Ferdinand II., Feldlager bei Nürnberg 11. 9. 1632. (FÖRSTER, Briefe II, Nr. 363, S. 241).

¹⁶ GENERALSTABEN VI, S. 289.

¹⁷ Relation der hessisch-darmstädtischen Gesandten von Hertinghausen und Hapfel von ihrer Audienz beim Reichskanzler Axel Oxenstierna. Königshoven 1. 11. 1632. (IRMER, Die Verhandlungen I, Nr. 101, S. 289).

Eine zweite interessante Frage ist Wallensteins Verhalten zu Sachsen nach den missglückten Friedensverhandlungen. Die aktiven Kriegsoperationen in dieser Richtung begannen im August, als der Feldherr General Holk den Befehl erteilte, auf Meissen zu marschieren. BEIERLEIN, der diese Operation genau untersucht hat, stellt fest, dass es sich um eine systematische Verwüstung des Gebietes handelte.¹⁸ Daraus lassen sich jedoch keine politischen Schlussfolgerungen ziehen. Aus Wallensteins Befehl an Holk geht hervor, dass der Zerstörungszug ein rein militärisches Ziel hatte. Arnim musste gezwungen werden, sich aus Schlesien zu entfernen,¹⁹ wohin er gezogen war, als die kaiserlichen Truppen nach Bayern marschiert waren.²⁰ Als die Operation kein Resultat brachte, eilte Gallas Ende September auf Befehl Wallensteins nach Sachsen und vereinte sich mit Holk.²¹ Nachdem sich Gustav Adolf aus Nürnberg nach Süden gezogen hatte, richtete Wallenstein seinen Marsch gegen Norden.²² Sachsen wurde zum zentralen Operationsgebiet.

Wallensteins Massnahmen haben verschiedene Deutungen erhalten. IRMER vermutet, er habe das Ziel gehabt, als Belohnung für seine Siege den Kurfürstentitel von Sachsen zu erhalten.²³ SCHWEIZER ist der Ansicht, der Herzog von Friedland habe mit der Zerstörung Sachsen zum Frieden zwingen wollen.²⁴ SEIDLER stellt nur kurz fest, Wallenstein habe mit seiner militärischen Aktion einen Druck auf die politische Haltung des Kurfürsten ausüben wollen.²⁵ Die Korrespondenz des Feldherrn mit den Offizieren wirft ein zusätzliches Licht auf diese Frage.

In seinem Befehl an Gallas hatte er festgestellt, Holk sei es mit seinen Operationen nicht gelungen, Arnim aus Schlesien zu vertreiben und die den Erblanden drohende Gefahr zu beseitigen. Deshalb sollte Gallas die Zerstörung nicht fortsetzen, das Land vielmehr schonen, es besetzen und das eroberte Ge-

¹⁸ BEIERLEIN, S. 22—26.

¹⁹ Wallenstein an Holk, Feldlager bei Nürnberg 20. 8. 1632. (HALLWICH, B. u. A. II, Nr. 1174, S. 772—773).

²⁰ ROBERTS, S. 726.

²¹ Wallenstein an Gallas, Feldlager bei Forchheim 30. 9. 1632. (HALLWICH, B. u. A. III, Nr. 1330, S. 187—188).

²² Wallenstein beabsichtigte, Gustav Adolf zur Hilfe gegenüber Sachsen zu zwingen und ihn so zwischen die kaiserliche Hauptarmee und die Pappenheimer Abteilungen zu locken. (GENERALSTABEN VI, S. 321—326).

²³ IRMER, Arnim, S. 193.

²⁴ SCHWEIZER, S. 149.

²⁵ SEIDLER, Untersuchungen, S. 27.

biet zum Gehorsam gegen den Kaiser bewegen.²⁶ Während Wallenstein selbst nach Norden marschierte, schrieb er an Pappenheim und befahl seinem Kriegsmarschall, Sachsen anzugreifen, damit »dadurch der sachen mit dem Churf. desto ehender ein ende gemacht werden können«.²⁷

Wallenstein wollte Sachsen zwingen, aus dem Kriege auszuscheiden. Unter welchen Bedingungen das geschehen sollte, bleibt offen. Da die Winterquartiere in Sachsen genommen werden sollten, hatte das Gebiet zum Mindesten das Schicksal eines besetzten Landes zu erwarten. Von dem ausgleichenden Geist im Frühjahr des Jahres 1632 hatte man sich sehr weit entfernt.

DIE POSITIVE ENTWICKLUNG DER BEZIEHUNGEN WALLENSTEINS ZUM KAISER DIE STELLUNG DES HOFES ZUR FRIEDENSFRAGE

In diese Zeit fällt ein ausserordentlich reger Briefwechsel zwischen dem Kaiser und Wallenstein. Der Feldherr unterrichtete den Kaiser genau über den Verlauf der militärischen Operationen.¹ Dagegen schrieb er seinen Anhängern selten,² an Eggenberg vermutlich gar nicht.³ Wallenstein war offensichtlich der Meinung, sie würden durch den Kaiser auf dem Laufenden gehalten werden.

Für Ferdinand II. waren die Nachrichten von der Vereinigung der Armeen des Kaisers und der Liga⁴ und von dem militärischen Missgeschick Gustav Adolfs erfreuliche Botschaften. Der Feldherr erhielt deshalb ein grosses Lob

²⁶ Wallenstein an Gallas, Feldlager bei Forchheim 30. 9. 1632. (HALLWICH, B. u. A. III, Nr. 1330, S. 187—188).

²⁷ Wallenstein an Pappenheim, (Coburg) 14. 10. 1632. (HALLWICH, B. u. A. III, Nr. 1385, S. 257).

¹ HALLWICH, B. u. A. II, Nr. 1152 und 1190; III, Nr. 1249, 1265, 1266, 1289, 1312, 1313, 1322, 1329, 1347, 1353, 1375, 1376, 1401, 1420, 1433, 1434, 1449—1451, 1488 und 1502—1504. FÖRSTER, Briefe II, Nr. 362, 363, 364. WKra, FA 64 ad/8/1632.

² HALLWICH, B. u. A. III, Nr. 1223, 1225, 1274, 1324 und 1435.

³ Eggenberg war wieder lange Zeit vom Hofe abwesend, wenigstens von Oktober 1632 bis zum Februar 1633. Eggenberg an Ferdinand II., Versandort unbekannt. Oktober 1632. (HALLWICH, B. u. A. III, Nr. 1444, S. 336). Questenberg an Wallenstein, Wien. 2. 2. 1633. (HALLWICH, B. u. A. III, Nr. 1815, S. 784).

⁴ Ferdinand II. an Wallenstein, Wien 11. 7. 1632. (HALLWICH, B. u. A. II, Nr. 1025, S. 592—593).

für seine Tätigkeit.⁵ Nachdem sich die Schweden aus Nürnberg zurückgezogen hatten, richteten sowohl der Kaiser⁶ wie auch Bischof Anton⁷ ein Glückwunschschreiben an Wallenstein. Als die Nachricht von Wallensteins Marsch gegen Sachsen den Hof erreichte, meinte der Bischof, dass die evangelischen Kurfürsten und Provinzen nun statt durch Beratungen durch Hilfe des Schwertes zum Gehorsam gegen den Kaiser gezwungen würden.⁸ Gleichzeitig machten die Anhänger Wallensteins alle Anstrengungen, die Bedürfnisse der Armee zu befriedigen.⁹ Deshalb reiste Questenberg kurz vor der Schlacht bei Lützen ins Hauptquartier.¹⁰

Wallensteins militärische Tätigkeit entsprach genau jener aktiven Linie, die der Kaiser unterstützte, um die führende Stellung des katholischen Glaubens im Reich zu garantieren. Zwischen dem Kaiser und dem Feldherrn entstanden allmählich wieder die alten vertrauensvollen Beziehungen. PEKAŘ hält dies nur für eine Art Ausnahme oder Episode, zu der Wallenstein durch die damalige Lage gezwungen war.¹¹ Die Hoffnungen eines Sieges scheinen jedoch den Kaiser und den Feldherrn einander nähergebracht zu haben. Diese Entwicklung war zugleich zum Vorteil der Anhänger Wallensteins. Die Rückkehr des Herzog von Friedland schien weiterhin günstig zu verlaufen, und die Schattenseiten des Göllersdorfer Vertrages waren noch nicht zum Vorschein gekommen.

Von dem Friedensangebot Schwedens erfuhr der Kaiser Mitte September. Kaiser und Hof waren durchaus nicht verwundert, dass Wallenstein um Vollmachten für die Beratungen bat. Das bestätigt die Auffassung, dass der Kaiser es weiterhin — trotz des Göllersdorfer Vertrages — als sein Recht betrachtete, den allgemeinen Friedensschluss mitzubestimmen. Bischof Anton verfasste

⁵ Ferdinand II. an Wallenstein, Wien 10. 9. 1632. (HALLWICH, B. u. A. III, Nr. 1249, S. 81).

⁶ Ferdinand II. an Wallenstein, Wien. 27. 9. 1632. (HALLWICH, B. u. A. III, Nr. 1312, S. 165).

⁷ Bischof Anton an Wallenstein, Wien 28. 9. 1632. (HALLWICH, B. u. A. III, Nr. 1324, S. 179—180).

⁸ Bischof Anton an Wallenstein, Wien 25. 10. 1632. (HALLWICH, B. u. A. III, Nr. 1439, S. 329).

⁹ HALLWICH, B. u. A. II, Nr. 1171 und 1172; III, Nr. 1205, 1215, 1223, 1244, 1245, 1269, 1277, 1287, 1293, 1307, 1324, 1328, 1345, 1359, 1360, 1364, 1399, 1418, 1441 und 1471.

¹⁰ Bischof Anton an Wallenstein, Wien 23. 10. 1632. (HALLWICH, B. u. A. III, Nr. 1439, S. 329).

¹¹ PEKAŘ I, S. 224—225.

eine Antwort auf Wallensteins Brief, doch dürfte sie nicht abgeschickt worden sein, da am 21. 9. 1633 der Kaiser selbst seinem Feldherrn antwortete. Der Brief ist sachlich knapp gehalten. Es wird der Friedenswille des Kaisers betont und der Wunsch geäußert, Wallenstein möge bei den Beratungen weiterhin mit Maximilian zusammenarbeiten. Über die eigentlichen Friedensbedingungen könne der Kaiser nichts sagen, bevor sie bei Hofe untersucht seien.¹² Stralendorf erhielt den Auftrag dazu und schon nach drei Tagen gab er sein eigenes Gutachten über die Angelegenheit ab.

Der Hofrat stellte fest, ein grosser Teil des Landes sei vom Feinde besetzt und die kaiserliche Kriegsmacht habe bis zu diesem Tage noch nicht das gewünschte Ergebnis erzielt. Und wenn es vor dem Winter keine Schlacht gebe und Schweden wieder etwas einstecken müsse, so sei auf die Armee kaum noch Verlass. Die Reserven des Kaisers seien zu schwach und Hilfe kaum in Aussicht. Deshalb müsse man nach Frieden streben. Nach Stralendorf müssten, um einen allgemeinen Ruin zu vermeiden, die Bedingungen angenommen werden, »was gleichsamb der Feindt tanquam victor et magis potens wirdt zue-lassen wollen«. Der Hofrat schlug gleichzeitig Wallenstein für die notwendigen Verhandlungen vor.¹³

Stralendorfs Gutachten ist pessimistisch und beweist, dass der Friedenswille bei Hofe wuchs. Gleichzeitig zeigt es eine gewisse Unzufriedenheit Wallenstein gegenüber, da er den Entscheidungskampf gegen Schweden umgangen habe. Auf Grund des Gutachtens wurden am Hof einige Punkte für die Friedensverhandlungen vorbereitet. Bischof Anton fragte Wallenstein im Namen des Kaisers, ob die Vollmachten und die Liste der Punkte für die Beratungen gleich geschickt werden sollten oder ob man noch auf militärische Erfolge warten könne, die den Verhandlungen einen besseren Ausgangspunkt bieten würden.¹⁴ Die Hoffnung auf einen baldigen Entscheidungskampf beeinflusste deutlich auch die Stellungnahmen des Kaisers.

Ende Oktober kam der Kaiser erneut auf die Frage zurück und klärte seinen Standpunkt nun genauer als vorher. Der Kaiser misstraute dem ganzen Plan und fürchtete vor allem, der Feind versuche mit Hilfe von Beratungen die Stellung seines Gegners zu schwächen. Ferdinand zählte sehr ausführlich jene

¹² Ferdinand II. an Wallenstein, Wien 21. 9. 1632. (HALLWICH, B. u. A. III, Nr. 1289, S. 130—132).

¹³ Gutachten Stralendorfs, Wien 24. 9. 1632. (HALLWICH, B. u. A. III, Nr. 1304, S. 151—154).

¹⁴ Bischof Anton an Wallenstein, Wien 8. 10. 1632. (HALLWICH, B. u. A. III, Nr. 1360, S. 225—226).

vielen nutzlosen Versuche auf, die für den Frieden schon unternommen worden waren. Bezeichnend für den Standpunkt des Kaisers war, dass er sich immer noch über den Zorn wunderte, den das Restitutionsedikt unter den Protestanten erweckt hatte. Er sah in dem Edikt eine Massname, die den Katholiken die Gebiete wiedergeben sollte, die sie nach dem Passauer Vertrag ungerechterweise verloren hatten.

Nachdem er die Forderungen des Gegners aufgezählt hatte, brachte der Kaiser seine eigene Meinung über die Friedensbedingungen vor. Dazu gehörte die Rückgabe der im Kriege besetzten katholischen Gebiete, die Vergütung der Kriegskosten und -schäden, die Rückgabe der Ober- und Niederlausitz, die Befreiung des Landes Ob der Enns von der Verwaltung des Herzogs von Bayern sowie die Sicherheit, dass unter dem Vorwand von Freiheit und Glauben nicht gegen den Kaiser und die Habsburger gekämpft würde und dass ferner das Reich besser als bis dahin vor Gefahren von fremden Mächten, wie Schweden, gesichert werde.

Abschliessend bat der Kaiser Wallenstein um eine Äusserung darüber, wie weit er bei den einzelnen Friedenspunkten gehen könne. Gleichzeitig wies er auf die Schwierigkeit hin, gleich mit allen Beteiligten zu verhandeln und fragte den Feldherrn deshalb, ob man zuerst mit Sachsen und Brandenburg unterhandeln könne. Ferdinand II. war bereit, sofort nach Erhalt einer Antwort Wallenstein die volle Befugnis für die Friedensverhandlungen zukommen zu lassen.¹⁵

RANKE hält diese Pläne des Kaisers für bedeutungsvoll und sieht in ihnen ein Streben, das Gleichgewicht zwischen den religiösen Gruppierungen zu suchen. Nach RANKES Ansicht handelte es sich um eine Weiterführung der von Eggenberg und Wallenstein im Dezember 1631 getroffenen Abmachungen. Der Kaiser hat denn auch offenbar jene den Friedenswillen manifestierenden Meinungen berücksichtigt, die am Hofe zusätzlich zum Gutachten Stralendorfs zum Ausdruck gebracht wurden. Pater Quiroga hatte dem päpstlichen Nuntius gegenüber geäussert, dass man angesichts der die ganze Welt bedrohenden Feindseligkeiten bereit sei, mit Verhandlungen zu beginnen. Ausserdem hielten zahlreiche Räte bei Hofe — offensichtlich gerade die zu Wallensteins Anhängern zählenden — das Restitutionsedikt für die Ursache allen Unheils und meinten, die Jesuiten suchten mit ihm nur ihre eigenen Vorteile.¹⁶

¹⁵ Ferdinand II. an Wallenstein, Wien 31. 10. 1632. (HALLWICH, B. u. A. III, Nr. 1488, S. 386—393).

¹⁶ RANKE, S. 258—260.

Die Behandlung der Friedensfrage bei Hofe zeigt, dass man einen Ausgleich mit den evangelischen Kurfürsten wünschte. Der springende Punkt war jedoch weiterhin die Ordnung der konfessionellen Verhältnisse, über die man in Wien verschiedener Ansichten war. Die Lösung der Friedensfrage sowie die Entwicklung der Beziehungen Wallensteins zum Kaiser und zu seinen Anhängern hing in bedeutendem Masse davon ab, was für Nachrichten von der Front zu erwarten waren.

DER WINTER 1633 ALS POLITISCHER UND MILITÄRISCHER WENDEPUNKT

WALLENSTEINS RÜCKKEHR ZU EINER AUSGLEICHENDEN FRIEDENSPOLITIK

Die Schlacht bei Lützen im November 1632 bedeutete eine bemerkenswerte Veränderung der allgemeinen Lage. Wallensteins Armee musste sich nach schweren Verlusten nach Böhmen zurückziehen und für den Winter Quartier in den kaiserlichen Erblanden nehmen.¹ Die Schlappe des Gegners war in erster Linie eine politische, denn nun, da der starke Führer fehlte, konnten Verfallserscheinungen auftreten. Allgemein musste das nächste Ziel neu bestimmt werden und alle hatten ihre politischen Pläne zu überprüfen.² Bei diesen Berechnungen wurde auch der Oberfeldherr des Kaisers, Wallenstein, berücksichtigt.

Der schwedische Kanzler Oxenstierna fürchtete vor allem, dass die Beratungen über einen Sonderfrieden zwischen Wallenstein und Sachsen erneut aufgenommen werden könnten. Dieser Verdacht war bei ihm noch stärker geworden, als Sachsen nach der Schlacht bei Lützen die Führerschaft der evangelischen Stände anstrebte.³ Dass der bejahrte Graf Thurn Feldherr der schwedischen Truppen in Schlesien wurde, war teilweise eine Schutzmassnahme, um eine Zusammenarbeit zwischen Sachsen und Wallenstein zu verhindern.⁴ Andererseits bot diese Stellung dem Emigrantenführer eine passende Gelegenheit, seine alten Pläne weiter zu verfolgen. Richelieu seinerseits sandte den Marquis Feuquières nach Dresden. Er erhielt mit Bezug auf Wallenstein die Vollmacht, so zu handeln, wie es für Frankreich notwendig und nützlich sei.⁵

¹ SEIDLER, Untersuchungen, S. 93—94.

² Über die Beratungen der Protestanten und den durch Oxenstierna zustande gekommenen Heilbronner Bund gibt KRETZSCHMAR (I. Teil) einen genauen Bericht.

³ Konferenzprotokoll über die Berathungen des Reichskanzlers Axel Oxenstierna mit der kurbrandenburgischen Regierung zu Berlin 9—10. 2. 1633. (IRMER, Die Verhandlungen II, Nr. 116., S. 32).

⁴ IRMER, Die Verhandlungen II, S. V-VI.

⁵ »Relation du Voyage que le Sieur de Feuquieres a fait en Allemagne, et del'estat auquel les affaires generales s'y trouvoient, lors qu'il en est party pour revenir trouver sa Majesté à Nancy», 1633. (AUBERY, S. 137—138).

Dresden wurde denn auch ein wichtiger Mittelpunkt der politischen Ereignisse, denn Sachsen hatte die Führung der evangelischen Stände offenbar nicht erreicht und näherte sich deshalb verbittert den Friedensplänen⁶, die der dänische König Christian IV. und der Landgraf Georg von Hessen-Darmstadt verfolgten.⁷ Dänemark wurde in seinem Streben von Arnim unterstützt, der fürchtete, das Reich gerate unter die völlige Oberherrschaft fremder Mächte, und der weiterhin einen allgemeinen Frieden wünschte.⁸ Als zweiter aktiver Friedensanhänger trat der neue Feldmarschall der sächsischen Armee, Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg, auf. Er verfügte über gute Möglichkeiten, sich den Katholiken zu nähern, denn er hatte früher wie seine Brüder in Wallensteins Armee gedient. Seit 1632 stand Herzog Franz Albrecht in schwedischen Diensten, fiel jedoch nach der Schlacht bei Lützen in Ungnade und gab seine Stellung auf.⁹

Es gab also bestimmte Voraussetzungen für den Wiederbeginn der Beratungen zwischen dem Kaiser und Sachsen. Alles hing jedoch davon ab, ob Wallenstein eine ausgleichende Zusammenarbeit wünschte. Arnim zweifelte an Wallensteins Friedenswillen, denn seines Erachtens wollte der Herzog von Friedland seine eigene Stellung verbessern und sich neue Gebiete verschaffen. Er meinte, Wallenstein versuche, Sachsen durch Kriegsoperationen von Schweden zu trennen.¹⁰ Diese Meinung wurde dadurch begünstigt, dass die kaiserlichen Truppen im vorhergehenden Herbst Sachsen angegriffen und versucht hatten, sich für den Winter dort einzuquartieren.

Die erste Friedensberührung fand auf Initiative von Herzog Franz Albrecht statt. Der Herzog hatte im Januar den Vertrauten Wallensteins, Oberst Schaffgotsch, getroffen, ihm gegenüber seinen Friedenswillen und den der evangelischen Kurfürsten betont, »worzu sich auch die Schweden versthehen würden«, und ihn gebeten, Wallenstein davon durch die Vermittlung Gallas' zu unterrichten.¹¹ Die Antwort des Herzog von Friedland war schroff ablehnend, da seines Erachtens »dieses Werk« mit Waffen und nicht mit Beratungen zu entscheiden sei.

⁶ KRETZCHMAR I, S. 170—176, 179, 184.

⁷ PEKAŘ I, S. 242—244.

⁸ Arnim an den Kurfürsten von Sachsen, Dresden 7. 1. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1092, S. 251—252). Der Bedenken Arnims 31. 3. 1633. (HELBIG, Wallenstein und Arnim, S. 15).

⁹ SCHWEIZER, S. 153; HUCH, S. 149—150.

¹⁰ Arnim an den Kurfürsten von Sachsen, Dresden 7. 1. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1092, S. 252 und 254).

¹¹ Gallas an Wallenstein, Friedewalde 17. 1. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 58, S. 51).

... »ich glaub wol das die Schweden friedt begehren«, schrieb Wallenstein an Gallas, »denn sie wollen nach haus und habens ursach die beyde Churfürsten sehen selbst in was vor labirint sie stecken aber vorm Jahr haben sie den Frieden nicht abbraciren wollen, drumb ist izunder vor sie occasio calva...«¹²

Trotz der negativen Nachricht wandte sich Herzog Franz Albrecht erneut an Gallas und bat den General, Wallenstein von seiner Friedensbestrebung zu schreiben, wenn es gelegen sei.¹³ Gallas schickte den Brief des Herzogs direkt seinem Feldherrn.¹⁴ Wallensteins neue Antwort befriedigte Franz Albrecht schon mehr als die vorhergehende. Mit beiderseitigen oberflächlichen Friedensversicherungen scheint die Verbindung dann doch aufgehört zu haben.¹⁵ Wallensteins erste Antwort bestärkt jenes Bild, das Arnim von seinen Zielen gegeben hatte. Es kann jedoch auch andere Gründe geben, weshalb er nicht an Beratungen mit Franz Albrecht interessiert war. Der Herzog hatte früher nicht als Friedensvermittler fungiert und sein Plan setzte Schwedens Beteiligung voraus, was Wallenstein vorher nicht gewollt hatte. Ausserdem benutzte Franz Albrecht als seinen Vermittler Gallas, mit dessen Hilfe der Herzog von Friedland noch nie seine Kontakte zum Feind hergestellt hatte.¹⁶

Der gleichzeitige Aufenthalt des Oberst Sparr in Dresden wirft weiteres Licht auf die Frage. Er war aus der Kriegsgefangenschaft freigekommen, und Wallenstein hatte ihn im Dezember 1632 zu Oxenstierna und Arnim gesandt, damit er über Gefangenenaustausch berate.¹⁷ Die Schweden vermuteten, mit Sparrs Reise sei eine geheime Aufgabe verbunden; deshalb wollte Laurentius Nicolai mit Geld vom Sekretär des Kurfürsten Auskünfte über die Beratungen

¹² Wallenstein an Gallas, Prag 19. 1. 1633. (FÖRSTER, Briefe III, Nr. 384, S. 20).

¹³ Herzog Franz Albrecht an Gallas, Ohlau 27. 1. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 102, S. 84. S. auch GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 39. u. 40).

¹⁴ Gallas an Wallenstein, Friedewalde 31. 1. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 100, S. 81).

¹⁵ Diese Auffassung erhält man aus dem Brief, den Herzog Franz Albrecht aus Grottkau am 14. 2. 1633 an Gallas schickte. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 143, S. 115).

¹⁶ Wallensteins Verbindungen zum Feind waren bisher von Trčka und Sparr unterhalten worden. Unter den Offizieren vertraute er dem Kriegsmarschall Holk am meisten, dessen Platz Gallas im Herbst 1633 einnahm, nachdem Holk unter geheimnisvollen Umständen gestorben war. (SCHWEIZER, S. 220; GÖRLITZ, S. 210–211).

¹⁷ Wallenstein an Bernhard von Weimar, Prag 11. 12. 1633 und Wallenstein an Arnim, Prag 31. 12. 1633. (HALLWICH, B. u. A. III, Nr. 1672, S. 603 und Nr. 1754, S. 683).

kaufen,¹⁸ was ihm auch gelang. Der Oberst hatte dem Sekretär zufolge berichtet, falls der Kurfürst Frieden wünsche und die anderen auch dazu bringen könne, würde Wallenstein dafür sorgen, dass der Kaiser auch gegen seinen Willen die entsprechenden Friedensbedingungen billige.¹⁹ Der Herzog von Friedland hätte also den gleichen Grundgedanken wie bei den Beratungen im Frühjahr 1632 vertreten. Die Quelle ist unsicher, und wir wissen nicht, ob Sparr etwas erfunden oder auch früher gehörte Äußerungen Wallensteins wiederholt hat. Gestützt wird die Quelle von Depeschen von Antelmi, dem Gesandten Venedigs in Wien, in denen Erwähnungen über die Reise des Obersten enthalten sind sowie Hinweise darauf, dass Sparr neben dem Austausch der Gefangenen auch die Möglichkeiten eines Ausgleichs besprochen habe.²⁰ Es ist also möglich, dass der Herzog von Friedland Sparr nach Dresden schickte, damit er den Friedenswillen Sachsens erkunde und für mögliche Beratungen Stimmung mache.²¹

Um die Wende von Januar zu Februar 1633 sprach der dänische Gesandte Wartensleben mit Wallenstein über das Vermittlungsangebot seines Königs. Die Nachrichten über dieses Ereignis stammen wiederum aus einem Brief des Laurentius Nicolai, doch kann die Quelle als bedeutend zuverlässiger gelten als die vorhergehende. Es braucht nicht vermutet zu werden, dass der dänische Gesandte gefälschte oder völlig falsche Angaben gemacht hätte. Wallenstein stand dem Vermittlungsangebot Christian IV. sehr positiv gegenüber. Seiner eigenen Meinung nach hatte er nie so gewaltige Kriegsrüstungen unternommen, war aber auch nie bereiter zum Frieden gewesen als gerade jetzt. Er war des Krieges müde, hatte keine privaten Interessen mehr, da Ehre, Ruhm und Autorität bereits den Gipfel erreicht hatten, und da er zudem recht bejahrt war und keine Erben hatte. Nach Angabe des dänischen Gesandten hatte Wallenstein an den Hof geschrieben, dass der Krieg, falls keine Friedensbedingungen zustandegebracht würden, immer mehr fremde Mächte ins Reich locke, was im

¹⁸ Laurentius Nicolai an Oxenstierna, Dresden 18. 1. 1633. (IRMER, Die Verhandlungen II, Nr. 109, S. 13).

¹⁹ Laurentius Nicolai an Oxenstierna, Dresden 25. 1. 1633. (IRMER, Die Verhandlungen II, Nr. 111, S. 16).

²⁰ Antelmi hat kein besonderes Vertrauen zu Sparr, sondern hält ihn für klatschsüchtig. Antelmis Depeschen, Wien 15. 1. und 5. 2. 1633. (GLIUBICH, Nr. 35 und 41, S. 364–365).

²¹ Als Questenberg an der Jahreswende das Hauptquartier besucht hatte, habe der Feldherr erklärt, er werde während des Winters Zwietracht unter den Feinden säen und dann im Sommer stark kämpfen. Danach könnte die Reise Sparrs auch zur Vortäuschung unternommen sein. Questenberg an Ferdinand II., Prag 20. 12. 1632. (HALLWICH, B. u. A. III, Nr. 1715, S. 651).

Endergebnis den totalen Ruin bedeuten würde. Er hoffte ausserdem, der Kaiser und das Haus Habsburg würden ihm den Verlust Mecklenburgs ersetzen.

Der dänische Gesandte betonte, er habe aus Wallensteins Äusserungen die Auffassung gewonnen, dass er wirklich über den Frieden verhandeln wolle, jedoch nicht mit Schweden sondern mit den Reichsständen.²² Ein gleiches Bild erhielt der zweite dänische Gesandte, Rewentlow, als er später im Vorfrühling nach dem Tode Wartenslebens ins Hauptquartier der kaiserlichen Armee reiste. Wallenstein hatte ihn seines Friedenswillens versichert, auf seine grossen Rüstungen hingewiesen und versprochen, er werde mit Hilfe der erneuerten Armee den Friedensgegnern und Anhängern ständigen Blutvergiessens wehe tun.²³

Als der Friedländer über die Friedensvermittlung Christian IV. an den Herzog von Bayern schrieb, betonte er, der Feind sei nun besser zum Frieden zu bewegen und schrieb ferner, kein Mittel zur Herstellung des Friedens dürfe unbenutzt gelassen werden.²⁴ Interessant ist ferner der Brief des Feldherrn an den Hof, der die von Christian IV. geforderten neuen Zollrechte betrifft. Er war mit den in Wien abgefassten Klauseln nicht zufrieden sondern forderte, sie sollten für Dänemark günstiger gestaltet werden.²⁵ Wallenstein strebte deutlich danach, möglichst gute Beziehungen zu diesem Land zu erhalten.

Wallensteins Äusserung den dänischen Gesandten gegenüber, in denen er den Frieden betonte, ferner seine positive Einstellung zur Friedensvermittlung von Christian IV. sowie Sparrs Erkundungsreise nach Dresden bilden ein ausreichendes Beweismaterial dafür, dass Wallenstein allmählich zu seinen alten Friedensplänen zurückkehrte. Es sind auch Hinweise darauf vorhanden, dass der Frieden mit Hilfe der Armee und ungeachtet eines möglichen Protestes seitens des Kaisers zu schliessen sei. Konkret hatte Wallenstein noch nicht die Initiative ergriffen. Politische Entscheidungen konnten nicht vor dem Frühjahr verwirklicht werden, da die Armee, die in der Schlacht bei Lützen schlimme Verluste erlitten hatte, zunächst wieder schlagkräftig gemacht werden musste.

²² Laurentius Nicolai an Oxenstierna, Dresden 4. 3. 1633. (IRMER, Die Verhandlungen II, Nr. 121, S. 57—58).

²³ Laurentius Nicolai an Thurn, Dresden 9. 4. 1633. (IRMER, Die Verhandlungen II, Nr. 133, S. 98).

²⁴ Wallenstein an Maximilian, Prag 5. 2. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 112, S. 93).

²⁵ Wallenstein an Bischof Anton, Prag 16. 4. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 317, S. 265—266).

DER HOF UND DIE FRIEDENSFRAGE

Der Kaiser wollte sofort nach der Schlacht bei Lützen feststellen, wie sie auf die politische Lage gewirkt hatte. Einige Minister erhielten die Aufgabe, zu klären, auf welche Weise der Sieg auszunutzen sei.¹ Das Gutachten stammt zum grossen Teil von Stralendorfs Hand, der auch den Inhalt am meisten beeinflusst haben dürfte. Die anderen an der Konferenz beteiligten Räte besaßen weniger Einfluss, und sie lassen sich weder Wallensteins Gegnern noch seinen Anhängern zurechnen.²

In dem Gutachten wurde der Tod Gustav Adolfs als bedeutender Sieg angesehen, doch meinte man, er reize den Feind nur zu neuen Angriffen. Die Gegner hatten nach Meinung der Räte wegen der wirtschaftlichen Reserven und wegen der grösseren Anzahl der Verbündeten die besseren Voraussetzungen, Krieg zu führen. Diese Feststellung barg den Zwang in sich, Mittel zum Friedensschluss zu ersinnen. Es gab zwei Wege: Verhandlungen oder Fortsetzung des Krieges bis zum siegreichen Ende; beiden stand man misstrauisch gegenüber. Man meinte, der Feind würde in diesem Stadium nur auf Bedingungen eingehen, die er selbst diktiere. Andererseits war es zu dem Zeitpunkt noch schwieriger als früher, den Krieg zu gewinnen. Die kaiserliche Armee hatte schwere Verluste erlitten, die zunächst einmal aufgeholt werden mussten.

Die Räte fanden deshalb einen dritten Weg: sie rieten, man solle während des Winters gute Vorbereitungen treffen, damit man sowohl am Verhandlungstisch als auch an der Front eine bessere Stellung habe. Sie machten umfassende Vorschläge, für Hilfsquellen und zur Auflockerung der feindlichen Front, hielten sich jedoch grösstenteils an blossе Hypothesen. Die praktischen Chancen der Vorschläge erwiesen sich als äusserst gering. Man war z.B. der Meinung, Sachsen stecke so tief im Kriege, dass der Kaiser keinerlei Kontakte zu suchen brauche. Deshalb rieten die Räte, man solle warten, ob der Kurfürst von Sachsen selbst die Initiative ergriffe.

Im allgemeinen hatte das Gutachten einen pessimistischen Ton; inhaltlich war es eine direkte Fortsetzung jenes Memorandums, das Stralendorf im September 1632 abgefasst hatte. Das Gutachten wurde vor dem Geheimen Rat verlesen. Man beschloss, keine entsprechenden Massnahmen zu beginnen,

¹ Eggenberg und Stralendorf schickten Wallenstein auf Grund des Sieges ein Glückwunschschreiben. Lamormaini veranstaltete wegen dieses Ereignisses einen Dankesgottesdienst. Die Freude über den Sieg erlosch, als Wallenstein sich mit seiner Armee nach Böhmen zurückzog. (MATTUTAT, S. 37—38).

² Ausser von Stralendorf wurde das Gutachten noch von dem Geheimrat Dr. Gebhard, dem Präsidenten des Reichshofrats Fugger und dem Hofrat Recke verfasst.

bevor das Gutachten Wallenstein und dem in der Steiermark befindlichen Eggenberg nicht zur Kritik gesandt worden sei.³

Ende Januar 1633 wurde am Hof ein neues Gutachten zusammengestellt, das die Möglichkeiten zur Fortsetzung des Krieges oder zum Friedensschluss überprüfte. Für den Krieg wurden darin 11 kurze Punkte angeführt; der wichtigste war der unersetzliche Verlust, welchen der Tod Gustav Adolfs dem Feind zugefügt habe. Viel umfassender und eingehender wurde die Frage behandelt, warum der Krieg nicht verlängert werden dürfe. Nach Meinung der Räte fehlte es dem Kaiser an den rechten Mitteln zur Kriegsführung; der grösste und reichste Teil des Landes war in der Hand ausländischer Feinde, die Fürsten stützten sich in ihrer Not auf fremde Mächte, der Kaiser hatte nicht einmal eine Handbreit Land erobern können, während die Gegner fast das ganze Deutschland besetzt hielten. Wenn es noch eine Niederlage gäbe, seien bald keine Festungen mehr übrig und nur Wien könne dem Feind noch trotzen; dann sei schon beinahe alles, »Religion und Region«, verloren. Allein Spanien könne helfen, aber auch das werde von vielen Feinden bedrängt. Die Räte fürchteten ferner, der Krieg würde eine für das Haus Habsburg günstige Lösung der Nachfolge des Kaisers erschweren. In dem Gutachten wurde der Frieden nicht nur für nützlich, sondern für dringend notwendig gehalten; man müsse »mit allen gedankhen« nach ihm streben. Die Kriegsrüstungen dürften jedoch deshalb nicht vernachlässigt werden.

Ferner widerlegten die Räte alle die Punkte, die zu Beginn des Gutachtens die Fortsetzung des Krieges verteidigt hatten. In diesem Zusammenhang meinten sie, das Restitutionsedikt erschwere die Verwirklichung des Friedens, und sie traten dafür ein, dass man es teilweise auf sich beruhen lasse. Sie vertrauten auch nicht darauf, dass Wallensteins Armee den Gegner zum Gehorsam zwingen könne. Deswegen müssten alle Friedensmöglichkeiten ausgenutzt werden und schon vor dem Frühjahr müsse durch Vermittlung Dänemarks und des Landgrafen von Hessen-Darmstadt der Anfang zu Friedensverhandlungen gemacht werden. Im Gutachten befindet sich ein Punkt, in dem Wallenstein um eine Äusserung zu den Friedensbedingungen gebeten wird und gleichzeitig dazu, »wie und welchergestalt zu den abdankhung dess Volkhs in casum, dass der Fridt erhalten würde, zu gelangen sein möchte«.

Bischof Anton, Graf Trauttmansdorff und Vizekanzler Stralendorf, der am Wortlaut des Textes einen grossen Anteil hat, zeichneten für das Gutachten.⁴

³ Gutachten deputierter Räte, Wien 5. 12. 1633. (HALLWICH, B. u. A. III, Nr. 1637, S. 559—571).

⁴ Votum deputierter Räte, Wien 28. 1. 1633. (HALLWICH, B. u. A. III, Nr. 1801, S. 755—767).

Das Votum stellt eine nachdrückliche Ermahnung zum Frieden dar. Der Glaube an den militärischen Erfolg war ins Wanken gekommen, und man hielt baldige Friedensberatungen für unumgänglich. Die Räte waren bereit, wenigstens teilweise auf die expansive Politik des Kaisers und der katholischen Kirche zu verzichten. Bestimmte Hoffnungen für das Zustandekommen des Friedens waren offensichtlich vorhanden, denn es wurde ja auf die eventuelle Demobilisation der Armee Wallensteins hingewiesen. Die Verfasser des Gutachtens schlossen sich also jener ausgleichenden und nach Kompromissen strebenden Politik an, die Eggenberg immer befürwortet hatte.⁵

Der Vorsitzende des Geheimen Rates weilte zu der Zeit, als das Votum verfasst wurde, weiterhin auf seinen Gütern in der Steiermark. Schon Anfang Januar bat der Kaiser ihn jedoch, nach Wien zurückzukehren.

»Ich bekenne«, sagte der Kaiser, »dass Ewer Abwesenheit mir über alle Massen schwähr fallet.«

Der Grund für die Rückberufung war nicht die Friedensfrage sondern die schlechter gewordene militärische Lage im Elsass.⁶ Eggenberg war offensichtlich ein vorzüglicher Berater in schweren politischen Entscheidungen. Von den Räten hatte er den grössten Einfluss auf den Kaiser, und man hielt ihn weiterhin für einen guten Freund Wallensteins. Das bedeutete wiederum, dass er auch Spaniens Unterstützung hatte. Madrid hatte sich eine nahe Zusammenarbeit mit dem Herzog von Friedland zum Ziel gesetzt und suchte den Feldherrn dazu zu bewegen, dass er sich Spaniens Ligaplänen anschloss.⁷ Wallenstein tat es aber nicht ohne eine ordentliche Vergütung. Für diese Zusammenarbeit musste am Wiener Hof der Geist Eggenbergs erhalten bleiben. Spanien war dann bereit, auch dem Vorsitzenden des Geheimen Rates ein passendes Lehen zum Geschenk zu machen.⁸ Eggenbergs Alter und sein Kränkeln beunruhigten den Hof Spaniens jedoch. Pater Quiroga erhielt die Aufgabe, einen passenden Nachfolger für ihn zu suchen. Da Trauttmansdorff nicht leicht für Spanien

⁵ SRBIK (S. 55—56) macht auf einen Brief aufmerksam, den Trauttmansdorff vom früheren kaiserlichen Obersthofmeister Lichtenstein erhielt. Darin wurde die allgemeine Lage als trostlos geschildert und es wurde zu möglichst baldigem Frieden ermahnt, da alle ausser Schweden dazu bereit seien. Lichtensteins Friedensappell muss jedoch seiner Wirkung nach für unbedeutend gelten, da L. in Ungnade gefallen und vom Hof vertrieben war. (Gedruckt ist der Brief bei HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 1800, S. 750—753).

⁶ Ferdinand an Eggenberg, Wien 7. 1. 1633. (MAREŠ, Beiträge, S. 31—32).

⁷ WITTICH, Wallenstein und die Spanier, S. 24.

⁸ GÜNTHER, S. 127—128 und die Fussnoten 45 u. 46 auf den gleichen Seiten.

zu gewinnen war, richtete man Hoffnungen auf den Bischof Anton. Dem Bischof gegenüber wollte man verlauten lassen, dass Spanien bereit sei, den Kardinalshut für ihn zu verlangen.⁹

Bereits während seines Aufenthalts in Graz wusste Eggenberg sowohl von den Gutachten des Hofes wie vom Vermittlungsversuch des Landgrafen von Hessen-Darmstadt.¹⁰ Im Februar begegnete er zusammen mit einigen anderen Räten dem dänischen Gesandten Wartensleben in Znaim.¹¹ Auf seine Veranlassung kam man auch mit dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt über eine Konferenz im März in Leitmeritz überein, für die als Vertreter des Hofes Bischof Anton und der Hofrat Hermann Questenberg, der Bruder Gerhards, gewählt wurden.¹²

Die Verhandlungen von Leitmeritz dienten der vorbereitenden Erkundung; eine genaue Definition der Klauseln der Friedensbedingungen wurde noch nicht begonnen. Die Vollmachten der Unterhändler des Kaisers wiesen jedoch in folgende allgemeine Richtung: Veränderungsvorschläge hinsichtlich der Erblande wurden schroff abgelehnt, in Fragen im Zusammenhang mit dem Reich war man jedoch nachgiebiger. Besonders geneigt war man, auf Sachsens Bedingungen einzugehen. Das Ziel war offenbar, die Verhandlungen über den allgemeinen Frieden in Besprechungen über einen Sonderfrieden mit Sachsen abzuwandeln.¹³ So folgte man jenen Richtlinien, die Wallensteins Anhänger auf den Beratungen im Herbst des Jahres 1631 vorgeschlagen hatten, und denen sich auch der Kaiser angeschlossen hatte, als er dem Feldherrn auf Grund des Friedensvorschlages von Gustav Adolf II. schrieb.

Das Quellenmaterial scheint also auf den ersten Blick darauf hinzuweisen, dass sich die Standpunkte von Wallenstein und der nach Frieden strebenden Gruppe bei Hofe sehr glichen. Der Kaiser bat den Feldherrn um eine Äusserung zu den Friedensbedingungen,¹⁴ und die nach Leitmeritz gesandten Räte, beides

⁹ Philipp IV. an Quiroga, Madrid 1. 1. 1633. (GÜNTHER, Nr. 83, S. 347).

¹⁰ Burgsdorf, Hessen-darmstadt'scher Agent zu Wien an Georg, Landgraf von Hessen-Darmstadt, Wien 19. 1. und 11. 2. 1633. (IRMER, Die Verhandlungen II, Nr. 110, S. 4 und Nr. 117, S. 45).

¹¹ Laurentius Nicolai an Oxenstierna, Dresden 18. 2. 1633. (IRMER, Die Verhandlungen II, Nr. 119, S. 48—49).

¹² HURTER, Friedensbestrebungen, S. 33.

¹³ Die Leitmeritzer Beratungen sind u.a. behandelt worden von RANKE, S. 279—282, PEKAŘ I, S. 249—250; KRETZSCHMAR I, S. 184—189 und WAGNER, S. 131.

¹⁴ Votum deputierter Räte, Wien 28. 1. 1633. (HALLWICH, B. u. A. III, Nr. 1801, S. 766).

Freunde des Herzog von Friedland, erhielten den Auftrag, eng mit ihm zusammenzuarbeiten.¹⁵ Wallenstein seinerseits schrieb an den Kaiser, Eggenberg und Questenberg¹⁶ und forderte ebenfalls den Frieden; nach Ansicht des dänischen Gesandten Wartensleben brachten der Kaiser und sein Feldherr zum Teil die gleichen Meinungen über die Art des Friedensschlusses vor.¹⁷

Es muss jedoch festgestellt werden, dass Wallenstein über den ganzen Vermittlungsversuch des Landgrafen von Hessen-Darmstadt¹⁸ nicht erfreut war. Nach einer von Laurentius Nicolai überlieferten Nachricht war Wallenstein sehr gekränkt, dass die Leitmeritzer Konferenz vereinbart worden sei, ohne dass man ihn vorher gefragt habe, obwohl er die volle Befugnis besitze, über Krieg und Frieden zu beschliessen. Bischof Anton und Hofrat Hermann Questenberg, die den Feldherrn sprechen wollten, mussten eine ganze Stunde warten, ehe Wallenstein beliebte, sie zu empfangen.¹⁹

Wallenstein legte den Göllersdorfer Vertrag also so aus, dass die Verhandlungen ausschliesslich ihm zukamen und der Kaiser kein Recht hatte, selbständig auf den Frieden hinzuarbeiten. Dies sollte die Beziehungen zwischen dem Kaiser und dem Feldherrn erneut trüben und eine politische Zusammenarbeit zwischen Eggenberg und Wallenstein erschweren. Gleichzeitig wurde dadurch die Stellung der Gruppe verstärkt, die am Hofe gegen den Feldherrn arbeitete und die Fortsetzung der Kriegshandlungen verlangte.

Im Zusammenhang mit den Leitmeritzer Beratungen stellten die kaiserlichen Gesandten denn auch fest, am Hofe seien viele Leute, die rieten, den Krieg fortzusetzen.²⁰ Zu dieser Gruppe gehörten Pater Lamormaini, der ungarische König Ferdinand III. sowie offensichtlich ein bedeutender Teil der Mitglieder des Kriegsrates²¹, der sich übergangen und überflüssig fühlte. Der

¹⁵ Ferdinand II. an Wallenstein, Wien 9. 3. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 199, S. 169—170).

¹⁶ Die Briefe sind nicht erhalten. Laurentius Nicolai an Oxenstierna, Dresden 4. 3. 1633. (IRMER, Die Verhandlungen II, Nr. 121, S. 58).

¹⁷ Nach Wartensleben wünschten sowohl der Kaiser wie Wallenstein aufrichtig Frieden und würden gerne darüber verhandeln, jedoch nicht mit Schweden, sondern mit den Reichsständen. S. erw. Brief, S. 58.

¹⁸ Der Landgraf Hessen-Darmstadt hatte auch Wallenstein um vertrauliche Mitteilung seiner Friedensvorschläge gebeten (KRETZSCHMAR III, S. 166, Nr. 185, 2).

¹⁹ Laurentius Nicolai an Oxenstierna, Dresden 1. 4. 1633. (IRMER, Die Verhandlungen II, Nr. 131, S. 95).

²⁰ KRETZSCHMAR I, S. 187.

²¹ Dessen Vorsitzender, Graf Schlick, war schon im Juni 1631 zum Berater des ungarischen Königs vorgeschlagen worden, wenn unter der Führung des Königs eine neue Armee gebildet würde. »Deputierter Räte Gutachten in puncto des Generalats«. (HALLWICH, B. u. A. I, Nr. 297, S. 406).

alte Konflikt zwischen dem Oberstkämmerer des ungarischen Königs, Thun, und Eggenberg dauerte weiter an.²² Ferdinand III. war an der Frage interessiert, wie die Landgebiete nach dem Sieg verteilt werden sollten. Dem spanischen Gesandten Bruneau zufolge gab es in Wien Gerüchte, dass Wallenstein sich das Brandenburger Kurfürstentum als Beute nehmen und Pommern damit verbinden werde. Somit hätte er im Norden eine Schlüsselstellung besessen und in seiner Macht sogar das österreichische Haus in den Schatten gestellt. Durch die anderen Quellen werden derartige Nachrichten nicht bestätigt. Indem er sich auf diese Gerüchte berief, beschwerte sich Ferdinand III. bei seinem Vater darüber, dass Wallenstein die unumschränkte Vollmacht zur Kriegsführung gegeben worden sei.²³ Die Verbitterung des Königs von Ungarn ist zu verstehen, denn entgegen dem Göllersdorfer Vertrag verbot der Feldherr ihm, nach Prag zu ziehen.²⁴ Zwischen Wallenstein und dem ungarischen König begann sich ein schwerer Konflikt anzubahnen, der sich auch in den Stimmungen bei Hofe widerspiegeln musste.

ERNEUTE ABKÜHLUNG DER BEZIEHUNGEN ZWISCHEN WALLENSTEIN UND DEM KAISER

Wallensteins Gegner fanden eine weitere Ursache zum Tadel in jenen militärischen Massnahmen, zu denen der Feldherr nach der Schlacht bei Lützen griff. Er hielt es für seine Hauptaufgabe, die Armee in Mannschaften und Ausrüstungen zu vervollständigen, die gesunkene Disziplin zu straffen, sowie den Unterhalt der Truppen zu organisieren. Damit dies gelang, musste man sich für den Winter mit einer defensiven Tätigkeit begnügen. Man durfte den Feind nicht in die Rüstungs- und Unterhaltsgebiete der Armee, d.i. in die österreichischen Erblände, eindringen lassen. An die anderen Kriegsfrenten konnte nur dann Hilfe geschickt werden, wenn sie die Wiederherstellung der Armee und die Sicherheit der Stützgebiete nicht gefährdete.¹

²² Dies geht aus einem Brief hervor, den Philipp IV. am 21. 8. 1633 aus Madrid an Castañeda schrieb. (GÜNTER, Nr. 103, S. 370).

²³ Bruneau an Philipp IV., Wien 22. 1. 1633. (GINDELY, Waldsteins Vertrag, S. 32—33).

²⁴ Depeschen des toscanischen Gesandten Saccheti, 18. 12. 1632; 25. 3. und 22. 4. 1633. (KOLLMANN, S. 358—364).

¹ Dies geht deutlich aus Wallensteins Befehlen hervor. (S. die Briefe HALLWICH, W. E. I, Nr. 17, 34, 35, 160 und 273; HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 1907 und ARETIN, Bayerns auswärtige Verhältnisse, Nr. 71 und 72).

Während der Schlacht bei Lützen waren einige Offiziere der kaiserlichen Armee geflohen oder hatten sich auf andere Weise als Feiglinge erwiesen. Wallenstein stiess sofort einen Verdächtigen aus der Armee aus² und liess mehrere Offiziere gefangennehmen. Sie wurden in Prag vor Gericht gestellt, für schuldig erklärt und zum Tode verurteilt. Gnadengesuche halfen nichts. Noch an der Hinrichtungsstelle wandten sich die höchsten Offiziere, unter anderem Piccolomini und Holk, an den Feldherrn, um das Leben eines jungen Adligen zu retten, aber Wallenstein war bis zum Schluss unnachgiebig.³ Die Disziplin war mit Gewalt wiederhergestellt, aber der Adel fühlte sich in seiner Ehre verletzt und war der Meinung, Wallenstein habe seine Wut über die Niederlage an Unschuldigen ausgelassen.⁴ In der Armee war eine geheime Unzufriedenheit mit dem Feldherrn entstanden. Sie musste auch am Wiener Hof bekannt werden, obgleich dort über die Urteile nicht viel diskutiert wurde.⁵

Dass die Erblände für die Wintereinquartierung und für die Neuorganisation der Armee aufzukommen hatten, entsprach völlig dem Göllersdorfer Vertrag. Die Privatinteressen mancher Mitglieder des Hofes wurden dadurch jedoch empfindlich getroffen, denn sie besaßen in jenen Gegenden bedeutende Güter. Man richtete denn auch Gesuche an den General, um Linderungen zu erreichen⁶, doch erzielte man offensichtlich nicht den erwünschten Erfolg. Eggenberg, Questenberg und Werdenberg versuchten nach bestem Vermögen, die Anforderungen der Armee zu erfüllen,⁷ doch konnten Zornesausrüche des Feldherrn nicht vermieden werden. Es nimmt nicht wunder, dass sie sich gegen Wallensteins alten Gegner Dietrichstein richteten⁸, doch auch Eggen-

² Oberst Conteras musste die Armee verlassen, denn sonst wäre er hingerichtet worden. Später machte Ferdinand II. diesen Befehl nach Wallensteins Tod rückgängig. Gallas an Ferdinand III., Jorchheim 30. 9. 1634. (WKra, FA 117/9/1634). Restitutionspatent von Ferdinand II. an Oberst Conteras, Wien 8. 10. 1634. (WKra, FA 37/10/1634).

³ SEIDLER, Das Prager Blutgericht, S. 301—318.

⁴ HUCH, S. 138.

⁵ Deutschmeister Stadion versuchte Oberst Hagen zu verteidigen. Questenberg schrieb jedoch an Wallenstein: »Er sey sönst nicht bedacht, dz unrecht guet zue haisen oder zue defendiren«. Questenberg an Wallenstein, Wien 22. 1. 1633. (HALLWICH, B. u. A. III, S. 729—730).

⁶ Wenigstens Stralendorf und Slawata baten um Linderungen. S. HALLWICH, B. u. A. III, Nr. 1635 und IV, Nr. 1909.

⁷ ZWIEDINECK-SÜDENHORST, S. 111—114; HALLWICH, B. u. A. III, Nr. 1647, 1715, 1790, 1815 und 1819; IV, Nr. 1830, 1846, 1858, 1863, 1876, 1888 und 1898; HALLWICH, W. E. I, Nr. 50, 96, 103 und 236.

⁸ Dietrichstein war sehr erzürnt darüber, dass Wallenstein behauptete, er habe die Einziehung von Steuern für die Bedürfnisse der Armee verhindert. Dietrichstein an Wallenstein, Nikoleburg 4. 4. 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 1878, S. 78).

berg bekam scharfe Worte des Feldherrn zu hören. Als Wallenstein die Undankbarkeit derer, die vom Kaiser am besten bedacht worden waren, rügte, fühlte sich der Vorsitzende des Geheimen Rats getroffen und nahm sich diesen Vorwurf sehr zu Herzen.

»Es solt ime lait sein«, schrieb Questenberg an Wallenstein als Ausspruch Eggenbergs, »da Euer fürstl. gnaden ihn in diesem concept hette, zuemaln er Euer fürstl. Gnaden für den besten freundt der weld hielt . . .«⁹

Für Wallenstein war es die Hauptsache, dass die schwierige Verpflegungsfrage der Armee ganz gelöst wurde, wenn dies auch auf Kosten einer alten Freundschaft geschah.

Der Kaiser fühlte sich sehr unangenehm berührt, dass Wallenstein die Befehle wegen des Winterquartiers direkt an die Beamten der Erblände schickte. Das schwächte die Autorität des Kaisers, »als hetten Ire Mt. von Ihren landern die handt gar abgezogen und anderer discretion sy überlassen«. Er liess durch Vermittlung Questenbergs Wallenstein den Wunsch übermitteln, dass die Befehle durch den Kaiser gegeben würden.¹⁰ Man bekommt kein klares Bild davon, welcher Modus danach befolgt wurde. Immerhin forderte Wallenstein in harten Worten vom Kaiser, er solle für die Befriedigung der Bedürfnisse der Armee sorgen.¹¹ Ferdinand II. musste erleben, dass der Göllersdorfer Vertrag einen grossen Teil seiner Machtfülle dem Feldherrn der Armee übertragen hatte.

Zur gleichen Zeit kamen beunruhigende Nachrichten von der Front. Während Wallenstein in Verteidigung blieb, rückte der Feind in Westfalen und am Oberrhein vor.¹² Der Schwede Horn eroberte das ganze Elsass mit Ausnahme von Breisach und drang in den Schwarzwald ein.¹³ Herzog Bernhard von Weimar drang in Richtung Oberpfalz nach Bamberg vor und bedrohte Bayern.

⁹ Questenberg an Wallenstein, Wien 16. 2. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 147, S. 119).

¹⁰ Questenberg an Wallenstein, Wien 31. 1. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 103, S. 86).

¹¹ Wenn die Armee nicht wiederhergestellt werden könnte, würde der Feind nach Wallensteins Meinung gar nicht auf den Frieden eingehen oder höhnische Friedensbedingungen stellen. Aber auch die müssten eher angenommen werden »als vonn dem unbefriedigten, disgustierten volckh die unausbleibliche erwachssende unordnung, desperation und grösseres unheyl erwartenn müessen.« Wallenstein an Ferdinand II., Prag 7. 3. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 195, S. 166).

¹² KORHONEN, Eerikki Antinpoika, S. 412—413.

¹³ PEKAŘ I, S. 257; JACOB, S. 23—24.

Maximilian forderte die baldige Sendung von Hilfstruppen¹⁴, doch Wallenstein wies die Bitte aus verschiedenen Gründen zurück.¹⁵ Erst nach vielen Gesuchen willigte der Feldherr ein, Hilfe zu senden, doch durften die Truppen nur zur Verteidigung eingesetzt werden.¹⁶ JACOB schliesst, Wallenstein habe Maximilian auf diese Weise zu einem Frieden ohne katholische Restauration bewegen wollen.¹⁷ Die Passivität in Richtung Bayern und die harte Besteuerung der Erblande konnten auch ein Teil von Wallensteins Friedensplan sein, doch lassen sich dafür keine sicheren Beweise anführen.

Um schneller Hilfe zu erhalten, schickte Maximilian im März 1633 Donnersberg zum Kaiser.¹⁸ Ende des gleichen Monats schrieb der bayerische Herzog an Donnersberg nach Wien. In seinem Brief bat er seinen Gesandten, dem Kaiser und Eggenberg zu erklären, dass der Feind dem Herzogtum Bayern und den Erblanden grosse Ungelegenheiten verursache. Zugleich tadelte er Wallensteins defensive Taktik, derentwegen gute Gelegenheiten verloren gingen und man sich bedeutende Vorteile entgehen liesse.¹⁹ Maximilian wurde vorsichtig vom Hofkriegsrat unterstützt, der hoffte, der Feldherr würde Hilfstruppen zur Abwehr der neuen Gefahr senden.²⁰ Unterstützt wurde er ferner von den päpstlichen Nuntien, die das Ziel hatten, die katholischen Mächte gegen die Protestanten zu vereinen.²¹ Dagegen schickte Questenberg an den Feldherrn nur eine Verkürzung von Donnersbergs Instruktion, des darin enthaltenen »langen Geschwätz wegen.«²²

¹⁴ Maximilian an Wallenstein, Braunau 7. 2. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 121, S. 98). S. JACOB, S. 25.

¹⁵ Anfangs glaubte Wallenstein, der Feind würde in der Umgebung von Bamberg Winterquartier beziehen. Wallenstein an Maximilian, Prag 15. 2. 1633, (HALLWICH, W. E. I, Nr. 134, S. 109). Später begründete er seinen Standpunkt durch den Hinweis auf die Konzentrierung der feindlichen Truppen an Böhmens Grenzen. Wallenstein an Maximilian, Prag 5. 4. 1633. (ARETIN, Bayerns auswärtige Verhältnisse, Nr. 72, S. 324).

¹⁶ Wallenstein an Maximilian, Prag 16. 4. 1633 und 18. 5. 1633. (ARETIN, Bayerns auswärtige Verhältnisse, Nr. 73 und 74, S. 325—336).

¹⁷ JACOB, S. 34.

¹⁸ Maximilian an Ferdinand II. (Extract), Beilage zum Brief Questenberg an Wallenstein, Wien 10. 3. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 225 und 226, S. 188—190).

¹⁹ Maximilian an Donnersberg, Braunau 24. 3. 1633. (Geh.Sta, Kasten schwarz 132, S. 60).

²⁰ Das Gutachten des Hofkriegsrats ist sehr allgemein gehalten, damit Wallenstein sich nicht gekränkt fühlen sollte. Kaiserlicher Hofkriegsrat an Donnersberg, Wien 17. 3. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 1096, S. 257—259).

²¹ ALBRECHT, S. 361.

²² Questenberg an Wallenstein, Wien 16. 3. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 225, S. 189).

Ende April berichtete Donnersberg, der Kaiser und ein Teil seiner Minister seien der Passivität Wallensteins müde und sännen auf Mittel zur Verbesserung der Lage. Der Kaiser hatte dem Gesandten zufolge von Graf Schlick erkundet, wie die vom Feldherrn gezeigte Saumseligkeit abzustellen sei. Der Graf hatte geantwortet, dass dazu keine Möglichkeit bestünde, da der Kaiser seinem Feldherrn eine zu grosse Autorität gegeben hätte. Solange er diese habe, könne man auf keine Besserung der Lage hoffen. Donnersberg berichtete ferner, »dass er von Friedland so gar Niemand zu Rathe zieht, sondern alles nach seinem Gutbedünken, und wie es ihm vorkömmt, dirigirt.«²³

Erst der Winter des Jahres 1633 hatte dem Kaiser die für ihn negativen Punkte des Göllersdorfer Vertrages offenbart. Das hatte zur Folge, dass die Beziehungen zwischen dem Kaiser und Wallenstein sich erneut abkühlten. Gleichzeitig wurde die Stellung der Anhänger des Feldherrn geschwächt und seine Gegner erhielten neuen Auftrieb. In welcher Richtung sich die Beziehungen Wallensteins zum Kaiser und zu den Mitgliedern des Hofes entwickeln würden, hing ganz und gar von den militärischen und politischen Ereignissen des folgenden Sommers ab.

²³ Donnersberg an Maximilian, Wien 27. 4. 1633. (ARETIN, Wallenstein, S. 96).

DIE ERSTE WAFFENRUHE IM SOMMER 1633 UND WALLENSTEINS GEHEIME BERATUNGEN MIT DEM GEGNER

WALLENSTEIN SCHLIESST EINEN WAFFENSTILLSTAND MIT ARNIM

Wallensteins Sommerzug brachte keine umfassenden militärischen Operationen mit sich, sondern zweimal einen Waffenstillstand mit Sachsen, den einen im Juli, den anderen im August/September. In dieser Zeit verhandelte er mit Arnim über den Frieden, stand jedoch ebenfalls, durch Vermittlung der böhmischen Emigranten, mit Schweden und Frankreich in Verbindung. Die Verhandlungen bilden ein äusserst schwieriges Problem und erscheinen auf den ersten Blick, wie WEIBULL meint, geradezu chaotisch.¹

Die Meinungen der Forscher gehen stark auseinander, und die Aufspaltung in Verteidiger und Gegner Wallensteins wird wieder einmal deutlich sichtbar.² Auch die letzten Forschungsergebnisse unterscheiden sich bemerkenswert voneinander. PEKAŘ ist der Ansicht, die Verhandlungen zeigten deutlich, dass Wallenstein sich an dem Kaiser rächen und gleichzeitig König von Böhmen werden wollte. Im entscheidenden Moment habe er jedoch gezögert und nicht die Zusammenarbeit mit Schweden und Frankreich gewagt.³ Auch nach der Meinung WAGNERS kehrte Wallenstein nun zu seinem Verratsplan des Jahres 1631 zurück, zur Gründung eines antihabsburgischen Bundes.⁴ Diese Anschauung wird auch von anderen vertreten.⁵

¹ WEIBULL, S. 113.

² Von den älteren Forschern meinten u.a. ARETIN (Wallenstein, S. 91—95) und HURTER (Wallenstein, S. 215—225) sowie GAEDEKE (Die Verhandlungen, S. 48—67), der Herzog von Friedland habe durch die Verhandlungen den Kaiser verraten wollen. Verteidigt haben ihn u.a. FÖRSTER (Briefe III, S. 31—42) und SCHWEIZER (S. 150—178). IRMER (Die Verhandlungen II, S. L—LI) vertritt die Meinung, Wallenstein habe das Reich zum Stand d.J. 1618 zurückbringen und die Friedensstörer bekämpfen wollen, für die er nach Ansicht des Forschers Frankreich, die katholische Liga und Spanien hielt.

³ PEKAŘ I, S. 273—356 und 468.

⁴ WAGNER, S. 138.

⁵ GÖRLITZ, S. 201—207; GOETZ, S. 106—109.

SRBIK ist in seinem 1920 veröffentlichten Buch der Meinung, Hauptziel von Wallensteins Beratungen sei die Herstellung des Friedens und die Vertreibung der Fremden aus dem Reich gewesen. Seine und die Armeen der evangelischen Kurfürsten müssten gegen die Friedensfeinde, im äussersten Fall gegen den Kaiser selbst vereinigt werden. Wenn Ferdinand II. mit Hilfe von Bayern und Spanien den Plan verhindern wolle, hätte man sich mit Schweden, Frankreich und den böhmischen Emigranten zu verbünden, um den Kaiser und sein Haus unter den Friedenswillen der europäischen Mehrheit zu beugen.⁶ WOSTRY und ERNSTBERGER schliessen sich in den Hauptpunkten dieser Auffassung an.⁷ SRBIK änderte jedoch in gewissem Masse seine Meinungen, als er PEKAŘS Untersuchung kennenlernte. Für Wallensteins Ziel hält er wohl weiterhin die Herstellung des Friedens, doch hebt er den Rachegedanken stärker als früher hervor. Wallenstein war nach SRBIKS Meinung bereit, im äussersten Fall den Kaiser aus dem Reich zu vertreiben.⁸

Wenn GEBHARDT in seinem Handbuch diese Ergebnisse der Wallensteinforschung zusammenfasst, kommt er zu dem Resultat, dass es sich um Hochverrat gehandelt hat. Dunkel bleibt nur, ob die Friedensidee, die Rachsucht, der Ehrgeiz oder das Streben nach der böhmischen Königskrone das Hauptmotiv waren. Die Beurteilung schwankt, je nachdem, welchen Motiven oder Motivmischungen der Vorrang gegeben wird.⁹

Die Verschiedenheit der Forschungsergebnisse rührt teilweise vom Fehlen einer umfassenden Quellenkritik und -gegenüberstellung her. Im 19. Jahrhundert standen den Forschern weniger Akten zur Verfügung, und von den Forschern des 20. Jahrhunderts hat nur PEKAŘ eine wirklich vielseitige Quellenkritik unternommen. Da die Forschungsergebnisse derart widerspruchsvoll sind, und da sich Wallensteins Verhältnis zu seinen Anhängern bei Hofe im Sommer 1633 nicht bestimmen lässt, ohne dass man die politischen Pläne des Herzogs von Friedland kennt, ist eine neue Überprüfung der Quellen unumgänglich.

Sowohl Wallensteins Anhänger wie auch alle Übrigen hatten gespannt auf die Ereignisse des Frühjahrs gewartet. Der Feldherr versprach, Anfang Mai mit einer starken Armee nach Schlesien zu marschieren und versicherte, vor

⁶ SRBIK (Aufl. 1920), S. 38.

⁷ WOSTRY, Wallenstein und das Reich, S. 411; WOSTRY (bearbeitet von ERNSTBERGER), Wallenstein, S. 528; S. SCHIFF, S. 263.

⁸ SRBIK (Aufl. 1952), S. 58—60.

⁹ GEBHARDT, S. 149—150.

Ende des Sommers würde er die Dinge ändern.¹⁰ Am 19. Mai überschritt Wallenstein die Grenze von Böhmen und Schlesien, und um die Wende von Mai und Juni standen sich die kaiserliche und die sächsische Armee kampfbereit gegenüber.¹¹ Statt des erwarteten Zusammenstosses kam es jedoch zu Verhandlungen.

Wallensteins Gesundheitszustand war zu Beginn des Frühjahrszuges sehr schlecht. Die Gicht hinderte ihn am Schreiben wie auch am Gehen.¹² Gleichzeitig hatte er die ersten Nachrichten erhalten, dass eine selbständig fungierende spanische Armee am Oberrhein erscheinen würde, was deutlich gegen seinen Wunsch war.¹³ Um die Wende vom Mai zum Juni kam der Gesandte des Mainzer Kurfürsten Griesshaimb zu ihm, um mit dem Feldherrn über die Hilfe für die Kriegstruppen am Unterrhein zu verhandeln. Darüber konnte Griesshaimb jedoch nichts berichten, Wallenstein hatte das Gespräch vielmehr auf die Friedensfrage gebracht. Er betonte dem Gesandten gegenüber seinen Wunsch, selbst den Frieden herbeizuführen, welchen »er als *primam nobile* in der Handt hette«. Deshalb habe er während des Winters die Erblande hart besteuert. Was sich der eine oder der andere während des Krieges verschafft habe, müsse er aufgeben. Er selbst wolle gern ein gutes Beispiel geben, indem er auf Mecklenburg verzichte.¹⁴ Griesshaimb erhielt also das Bild von einem Mann, dessen Ziel es war, den Frieden herzustellen und zu der Situation von vor dem Kriege zurückzukehren. Die Widerstrebenden müssten durch wirtschaftliche oder militärische Zwangsmittel zum Frieden gezwungen werden.

Wallensteins neue Verhandlungen mit Arnim setzten bereits im April ein, als er mitteilte, er wolle mit dem sächsischen Feldherrn reden.¹⁵ Konkrete Ergebnisse waren nicht zu verzeichnen, und eine neue Berührung kam erst Anfang Juni bei Schweidnitz zustande. Beide haben den anderen als Initiator

¹⁰ Wallenstein an Maximilian, Prag 25. 4. 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 1907, S. 113. S. HURTER, Wallenstein, S. 213).

¹¹ PEKAŘ I, S. 309—310.

¹² Wallenstein musste andere seine Briefe verfassen und unterschreiben lassen. (S. HALLWICH, W. E. I, Nr. 465, 467, 472, 473 und 476). Über den schlechten Gesundheitszustand des Feldherrn wusste auch Antelmi Bescheid. Nach ihm musste Wallenstein in einem Tragstuhl getragen werden. Antelmis Depesche 11. 6. 1633. (GLUBICH, Nr. 79, S. 379).

¹³ WEINITZ, S. 14—16.

¹⁴ Das Referat vom Bericht des Gesandten Griesshaimb, den er über seine Reise nach Polen, Wien und in Wallensteins Hauptquartier verfasste. (Geh.Sta, Kasten schwarz 426/3/1, S. 17).

¹⁵ Arnim an den Kurfürsten von Sachsen, Görlitz 24. 4. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1097, S. 260).

der Beratungen angegeben. Dies ist verständlich, denn man wollte die Verantwortung für die Verschiebung der Kriegshandlungen nicht selbst tragen. Einige Quellen lassen jedoch vermuten, dass die Initiative von Wallenstein ausging.¹⁶

In dem Gefolge, das mit Arnim in das Lager des kaiserlichen Feldherrn kam, waren Vertreter einer jeden Hauptgruppe der gegnerischen Armee; Arnim und Oberst Vitzthum von den sächsischen Kontingenten, Oberst von Fels von den schwedischen und Oberst von Burgsdorf von den brandenburgischen.¹⁷ Thurn war krank, an seiner Stelle kam Rašin. Über ihre Beteiligung an den Verhandlungen liegen widerspruchsvolle Nachrichten vor. Es sieht jedoch so aus, als seien der schwedische Vertreter und Rašin deutlich unbeteiligt gewesen.¹⁸

¹⁶ Nach der vorbereitenden Erkundung im April berichtet von der neuen Verbindung als erster Trčka in seinem Brief an Arnim am 2. 6. 1633. Danach habe der sächsische Feldherr in seinem vorhergehenden Brief Wallenstein gebeten, den Grafen Trčka zwecks Beratungen zu ihm zu senden. Der Herzog von Friedland wolle dies gern verwirklichen, aber da es lange dauere, auf das Patent des Kurfürsten zu warten, hoffte man, dass Arnim es selbst ausstelle. Trčka an Arnim, Frankenstein 2. 6. 1633. (IRMER, Arnim, S. 221). Griesshaimb gegenüber stellte man Arnim als Initiator der Beratungen hin. (Obenerwähnter Reisebericht. Geh.Sta, Kasten schwarz 426/3/I, S. 17).

Arnim erklärte seinerseits, Wallenstein habe mit den Beratungen begonnen. »Es hatt der Hertzog von Fridelandt gestern abent mihr zuerkennen geben, dass er sich mitt mihr zu unterreden begierde«, schreibt Arnim aus dem Kriegslager bei Peterwitz an seinen Kurfürsten am 4. 6. 1633 (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1107, S. 272—274), »da Ich aber solches bedencken, wollte er den graeff Tirtzka zu mihr schicken«. Arnim berief den Kriegsrat ein, um die Bitte von Wallenstein zu erörtern, und erst mit dessen Erlaubnis wurde dem Grafen die Verhandlungsvollmacht erteilt. Als Griesshaimb während der Waffenruhe nach Dresden kam, behauptete man ihm gegenüber — umgekehrt wie im Hauptquartier des Kaisers — Wallenstein habe mit den Verhandlungen begonnen. (Obenerw. Reisebericht, Geh.Sta, Kasten schwarz 426/3/I, S. 17).

Arnims Hinweis auf Wallensteins Wunsch zu Verhandlungen schon im April 1633, Trčkas Forderung nach einer schnelleren Ausstellung des Patents sowie Wallensteins positive Einstellung zum Zustandekommen der Beratungen weisen darauf hin, dass der Herzog von Friedland die Initiative ergriffen hatte.

¹⁷ Der Kurfürst von Brandenburg an Oxenstierna, Köln an der Spree 27. 6. 1633. (IRMER, Die Verhandlungen II, Nr. 193, S. 220; S. IRMER, Arnim, S. 222).

¹⁸ Laurentius Nicolai berichtet, Arnim habe »abseits und allein« mit Wallenstein beraten. (Continuatio relationis Laurentius Nicolais vom 6. Juni bis 24. Juni, am 24. Juni abgesandt. IRMER, Die Verhandlungen II, Nr. 191, S. 216). Sekretär Clopping, als Person ziemlich bedeutungslos, berichtet, Arnim und Burgsdorf hätten an den Beratungen teilgenommen. (Clopping F. S. /Fürstl.sächs. oder schlesischer?/ Sekretär an einen Ungenannten ... Gross-Glogau 30. 6. 1633. IRMER, Die Verhandlungen II, Nr. 198, S. 237). In seinem Brief an Wallenstein spricht Arnim nur von sich selbst.

Das Ergebnis der Beratungen war eine Waffenruhe von zwei Wochen, während derer Sachsens und Brandenburgs Standpunkt zu Wallensteins Vorschlägen klar werden sollte.¹⁹ Darüber liegen die Angaben von Arnim vor, die hinsichtlich ihres Quellenwertes als zuverlässig zu gelten haben. Danach sollten die Feindseligkeiten zwischen beiden Armeen beendet und die Waffen »ohne respect einiger Person« gegen jene vereint werden, die das Reich noch zerstörten und die Glaubensfreiheit verhinderten. Gleichzeitig meinte Arnim den Herzog so verstanden zu haben, dass die Zustände im Reich hinsichtlich Ehre, Würde, Privilegien und Immunitäten sowie besonders der Religion auf die Lage des Jahres 1618 zurückgeführt werden sollten.²⁰ Arnim notierte sich den Inhalt des Gesprächs, um wegen der Beratungen nicht verdächtigt werden zu können und offensichtlich auch, um seinem Herrn etwas Konkretes zeigen zu können. Er versprach desgleichen, seine Reise zu den Kurfürsten schnell anzutreten, damit keine Zeit verloren ginge.²¹ Trčka billigte für Wallenstein Arnims schriftliche Aufzeichnungen und versicherte sich, dass »die vorgeschlagenen puncta« die Gedanken des Herzog von Friedland und die von ihm vorgebrachten einwandfrei wiedergaben.²²

Weitere Hinweise erhalten wir von den am Dresdener Hof geführten Beratungen. Aus einem Protokoll des sächsischen Rats geht hervor, wie Wallenstein bedauert habe, dass tausende von Deutschen gefallen seien, wo man sie doch besser im Kampf gegen den Erbfeind oder gegen andere ausländische Gegner hätte verwenden können. Dem Protokoll zufolge hatte der Herzog von Friedland das Ziel, beide Armeen zu vereinigen, im Reich die Lage von

Arnim an Wallenstein, »Im Lager« 7. 6. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 470, S. 396). Nach CHEMNITZ (II, S. 135) sprach Wallenstein auch allein mit Oberst Fels und erwähnte, er habe, weil der Kaiser keinen Frieden machen wolle, beschlossen, sich mit den Protestanten zu verbünden und den Herrscher »zum Teufel zu jagen«. Offensichtlich wollte er den Vertreter Schwedens, der bei den Beratungen abseits gestanden hatte, dadurch beruhigen. Über Rašins Anwesenheit s. LENZ (S. 16—17 und 392).

¹⁹ PEKAŘ I, S. 311.

²⁰ Arnim an Wallenstein, »Im Lager« 7. 6. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 470, S. 396—397). In dieser Kopie fehlen die Worte »ohne respect einiger Person«, die sich in den bei HELBIG (Wallenstein und Arnim, S. 18) und GAEDEKE (Die Verhandlungen, Nr. 57, S. 161) abgedruckten Kopien befinden. Bei Behandlung der Angelegenheit verwendete der Sächsische Rat die Worte »ohne Einigen Unterscheidt«. Protokoll der Sitzung des sächsischen Kurfürstenrats, Dresden 13. 6. 1633. (HELBIG, Wallenstein und Arnim, S. 21).

²¹ Arnim an Wallenstein, Heidersdorf 8. 6. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 471, S. 397).

²² Trčka an Arnim, Heidersdorf 8. 6. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 472, S. 398).

1618 wiederherzustellen und ohne Unterschied jene anzugreifen, die den Frieden nicht billigten. Die Räte fürchteten jedoch, ein Eingehen auf seine Bedingungen könne bedeuten, dass der Freund zum Feind werde und umgekehrt,²³ d. h. sie fürchteten einen Kampf gegen Schweden.

Arnim unterstrich seinem Kurfürsten gegenüber jedoch die Tatsache, dass Wallenstein, falls man ablehne, zu äusserst harten Massnahmen greifen und sich mit der stärksten Partei verbinden könne; dann sei alle Hoffnung auf Frieden verloren. Ohne seine Unterstützung seien alle Friedensverhandlungen umsonst, denn die Offiziere und Soldaten der kaiserlichen Armee seien ganz und gar von ihrem Feldherrn abhängig.²⁴ Es scheint, als habe Wallenstein gedroht, mit Schweden und Frankreich über eine Zusammenarbeit zu beraten, wenn die Kurfürsten nicht auf die Vorschläge eingingen.

Sachsen und Brandenburg erteilten Arnim die Erlaubnis, die Verhandlungen fortzusetzen, doch gab man Wallensteins Vorschlägen keine positive Unterstützung. IRMER betont denn auch, dass die Kurfürsten in Wirklichkeit das Programm des Herzog von Friedland auf höfliche Art ablehnten.²⁵

Da Arnim nicht zur Zeit zurückgekehrt war, wurde die Waffenruhe um vier Tage verlängert.²⁶ Arnim kam jedoch erst am 1. Juli zurück. Über das Gespräch zwischen ihm und Wallenstein berichtet ein äusserst allgemein gehaltener Brief, den er seinem Kurfürsten schrieb. Danach hatte Wallenstein seinen Friedenswillen stark betont, und Arnim hatte gleichzeitig den Eindruck gehabt, dass der Herzog im kommenden Friedensschluss als Ersatz für Mecklenburg die Unterpfalz erhalten wolle. Zur Verlängerung des Waffenstillstands hatte Wallenstein gefordert, dass zwei Fürstentümer zwecks Einquartierung seiner Armee geräumt würden, aber da Arnim nicht eingewilligt hatte, begannen die Kriegshandlungen erneut.²⁷

Wenn man dieses Quellenmaterial, das als zuverlässig gelten kann, überprüft, hat Wallenstein folgendes vorgeschlagen: Um den Frieden zu erreichen,

²³ Protokoll der Sitzung des sächsischen Kurfürstenrats, Dresden 13. 6. 1633. (HELBIG, Wallenstein und Arnim, S. 21—22).

²⁴ Nach Arnim durfte man bei dem Kaiser nicht den Eindruck erwecken, dass bei den Verhandlungen etwas gegen ihn geplant würde. Arnim an den Kurfürsten von Sachsen, Ortrant 19. 6. 1633. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 59, S. 163—165).

²⁵ IRMER, Arnim, S. 230—231; S. Instruktion für Arnim, Dresden, Ohne Datum (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 77, S. 191).

²⁶ Franz Albrecht v. Sachsen-Lauenburg an den Kurfürsten von Sachsen, Brieg 21. 6. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1115, S. 282—283).

²⁷ Arnim an den Kurfürsten von Sachsen, Schweidnitz 9. 7. 1633. (HELBIG, Wallenstein und Arnim, S. 22—23).

mussten die kaiserliche und die evangelische Armee vereinigt werden. Danach musste das Reich ungefähr zur Situation von vor dem Kriege zurückgeführt werden. Wallenstein selbst war bereit, auf Mecklenburg zu verzichten und dafür ein anderes Land zu nehmen. Aufgabe der vereinigten Armee war es, ohne Unterschied gegen jene zu kämpfen, die sich dem Frieden nicht beugen wollten. In Sachsen verstand man das so, dass damit ein Krieg gegen Schweden gemeint sei. Wenn man diese Bedingungen und Wallensteins Äusserung Griesshaimb gegenüber vergleicht, bemerkt man in ihnen eine klare Übereinstimmung. Diesem Quellenmaterial zufolge war Wallenstein zu jenem Friedensplan zurückgekehrt, den er während der Jahre 1631 und 1632 verfolgt hatte.

DIE PLÄNE DER EMIGRANTEN VOR DEM WAFFENSTILLSTAND

Arnims Anspielung auf die »stärkste Partei« zeigt, dass das Bild von Wallensteins politischen Plänen dieser Zeit nicht so klar umrissen ist, wie man durch die Verhandlungen mit Sachsen glauben könnte. Eine grosse Anzahl von Akten zeugt von seinen geheimen Verbindungen zu den böhmischen Emigranten, zu Schweden und Frankreich. Ausserdem gibt es anonyme Berichte, Flugblätter und Angaben in Annalen, die alle die gleiche Frage behandeln. Deshalb müssen diese Quellen genau analysiert werden, damit festgestellt werden kann, ob sie die oben dargestellten politischen Pläne Wallensteins widerlegen oder ob sie etwas Neues über sie beweisen.

Die Emigranten begannen nach einer langen Pause im Frühjahr 1633 erneut ihre alten Pläne zu entwickeln. Der Ausgangspunkt war nicht angenehm, denn während des Winters hatte eine von Wallenstein eingesetzte Kommission das Vermögen — im Wert von insgesamt ca. 3 Millionen Gulden — jener Böhmen beschlagnahmt, die Sachsens Angriff unterstützt hatten.¹ LENZ beweist eindeutig, dass Rašin im April nach Prag reiste und Wallenstein einen Brief Thurns überbrachte, in dem der Führer der Emigranten den Feldherrn auffordert, sich die Krone Böhmens aufs Haupt zu setzen.² Mitte Mai traf der in Dresden weilende schwedische Agent Laurentius Nicolai einen nicht beim Namen genannten Emigranten, in dem PEKAŘ den Grafen Kinský sieht.³ Dem Grafen zufolge planten einige Böhmen, die Wallenstein gut kannten, und die zu den einflussreichen Familien gehörten, die Erhebung des Herzogs zum König ihres

¹ SCHMERTOSCH VON RIESENTHAL, S. 310.

² LENZ, S. 385—387.

³ PEKAŘ I, S. 290—291.

Landes. Sie versicherten, einen Bruch der Beziehungen zwischen dem Kaiser und Wallenstein zu erreichen, wenn dem Herzog von Friedland die Unterstützung Schwedens garantiert werden könne. Deshalb wies Kinský auf die alten geheimen Verbindungen zwischen Wallenstein und Gustav Adolf hin und hoffte, Oxenstierna würde den Plan der Emigranten befürworten.

Laurentius Nicolai interessierte sich für drei Dinge: was für eine Garantie würde Wallenstein dem schwedischen Kanzler geben, würde er sich dem Plan anschliessen, und wollten schliesslich die böhmischen Stände ihn wirklich zum König. Kinský antwortete, die Versicherung geschehe »sogleich realiter«. Der Graf sagte, er kenne den Herzog gut und wisse, dass er so ehrgeizig sei, dass er sich nicht weigern würde, wenn er sehe, dass alles sicher ginge. Es gab viele Gründe, weshalb die böhmischen Stände für Wallenstein waren: wegen des allgemeinen totalen Ruins stand niemand anderes zur Verfügung; er war der eigentliche Herr des Landes, er war mit dem Adel verwandt; er war alt, krank und kinderlos und das Land würde deshalb bald in andere Hände gelangen, er unterstützte die Religionsfreiheit und war ein erbitterter Feind der Jesuiten und auf sein Wort konnte man sich verlassen.⁴ Nach Kinský würde Wallenstein seine Truppen aus den Ländern der Protestanten zurückziehen und den Kaiser in die Steiermark und nach Tirol vertreiben, wo er genug zum Leben hätte. Der Herzog würde den Frieden mit den Protestanten verwirklichen, wozu nach Meinung des Grafen nur Wallenstein in der Lage sei.⁵

Bei der Einordnung der Quelle darf nicht vergessen werden, dass Graf Kinský in einem engen Verhältnis zu Wallenstein stand. Er war der einzige Emigrant, der von den im Jahre 1633 vorgenommenen Konfiskationen verschont geblieben war.⁶ Er konnte also gut als Vermittler des Herzogs von Friedland fungieren. Es scheint jedoch, als sei er, um die Unterstützung Schwedens zu erhalten, überzeugender aufgetreten, als es die wirkliche Sachlage gestattet hätte. Viele seiner dargelegten Gesichtspunkte waren eindeutig Annahmen, z.B. dass man grosse Hoffnungen auf Wallensteins vermuteten Ehrgeiz richtete. Für die Emigranten schien der gebrechliche Feldherr nur ein Mittel zu sein, mit

⁴ Laurentius Nicolai an Oxenstierna, Dresden 17. 5. 1633. (HILDEBRAND, Wallenstein, Nr. XI, S. 15—18).

⁵ Diese Angaben sind im Tagebuch des Laurentius Nicolai enthalten, von ihnen ist in dem erw. Brief an Oxenstierna nicht die Rede. Wallensteins vermuteter Ehrgeiz wird hier deutlich sichtbar . . . » Wenn er heute oder morgen die Sache dahin bringen könnte, dass er mit einer Krone in die Erde gelegt würde, dass er das nicht würde ablehnen«. Aus dem eigenhändigen Tagebuche Laurentius Nicolais, 14. 5. 1633. (IRMER, Die Verhandlungen II, Nr. 152, S. 137—140).

⁶ SCHMERTOSCH VON RIESENTHAL, S. 310.

dem sie ihre alten Illusionen verwirklichen konnten. Nach Ansicht des Laurentius Nicolai würde der Vorschlag Schweden nicht schädlich sein, ihm im Gegenteil helfen, denn die alten Wunden würden wieder aufgerissen werden und gleichzeitig würde Zwietracht zwischen dem Kaiser und Wallenstein gesät. Das war seines Erachtens umso leichter, als der Herzog von Friedland durch seine Intrigen Misstrauen gegen sich selbst erweckt hatte.⁷ Der Gesandte schlug also vor, das Angebot direkt zu verwenden, um den Feldherrn des Gegners zu kompromittieren.

Ungefähr gleichzeitig schickten die Emigranten den Generalwachtmeister Bubna zu Wallenstein. Offensichtlich wollte man Klarheit über Wallensteins Einstellung zu jenen Vorschlägen erhalten, die Thurn ihm in seinem Brief gemacht und die Kinský in Dresden weiterentwickelt hatte. Bubna berichtet dem schwedischen Kanzler über seinen Besuch in einer Relation, die als Quelle sehr wichtig ist. Wir haben nicht anzunehmen, dass Bubna Oxenstierna falsche Angaben über die Unterredungen zwischen ihm und Wallenstein gemacht hätte. Somit ist die Relation die einzige Quelle jener Zeit, die uns Wallensteins Äusserungen über die Pläne der Emigranten, wie er sie sicher selbst vorgebracht hat, überliefert.

Bubna bot Wallenstein, den Wünschen der Emigranten entsprechend, wirklich die Krone Böhmens an. Gleichzeitig hoffte er, der Friedländer würde sich vom Kaiser trennen, der ja ganz von Priestern bestimmt werde. Der Herzog lehnte die Krone schroff ab. Das wäre ein grosses Schelmenstück, erklärte er. Der Kaiser war nach der Meinung Wallensteins ein frommer Herr, der sich von fast jedem Priester verleiten liesse. Nach Wallensteins Ansicht könnten sie selbst einen guten Frieden schliessen, da sie die Armeen in der Hand hätten. Und was sie beschliessen würden, müssten die anderen, auch gegen ihren Willen, billigen. Bubna war jedoch an der künftigen Stellung des Kaisers interessiert, so dass der Herzog von Friedland seine Äusserung vervollständigen musste.

»Es soll auch hicinnen der keiser nichts zu schafen haben«, soll Wallenstein nach Bubna gesagt haben, »sondern wir selbst wollen alles rychten und was von uns gericht und gemacht wirdt, darbei mus es auch also verbleiben.«

Der Herzog von Friedland betonte weiter, er strebe nach einem gerechten Frieden mit allgemeinem Wohlstand. Als zusätzliches Argument für den Ab-

⁷ Laurentius Nicolai an Oxenstierna, Dresden 17. 5. 1633. (HILDEBRAND, Wallenstein, Nr. XI, S. 15—18).

schluss des Friedens führte Wallenstein an, dass es den Protestanten an einem ordentlichen Führer fehle. Als Bubna sich beeilte, die Fähigkeit des schwedischen Kanzlers zu verteidigen, kam Wallenstein nach einigen an die Adresse Schwedens gerichteten Höflichkeiten wieder zu seinem Friedensgedanken zurück.

»Nun könnte abr diesem unheil nicht anders geholfen werden, Ihr. firstl. gnad. wolten solches auf sich nehmen und in deme sie die zwo armeen vereiniget, worbei sie verbleiben würden, dasselb miste alleso effective sein und bleiben.«

In der vereinigten Armee versprach Wallenstein Thurn den Rang eines Generalleutnants und dem Herzog Franz Albrecht zu Sachsen den eines Feldmarschalls. Sachsen und Bayern sollten mit Hilfe von Geld dazu bewegt werden, den Friedensgedanken zu unterstützen. Danach sprach Wallenstein höfliche Worte über die Fähigkeit von Oxenstierna und hoffte, er werde die Verwirklichung des Friedens dadurch unterstützen, dass er die Religionsfreiheit sowie die Restitution der alten Rechte und Freiheiten billige.

Am folgenden Tage wiederholte Trčka noch Bubna gegenüber die von Wallenstein vorgebrachten Gedanken. Der Vertreter der Emigranten konnte nicht umhin, sich noch einmal darüber zu wundern, dass der Kaiser an der Macht bleiben dürfe, und dass die Priester erneut den Kaiser aufwiegeln könnten. Trčka antwortete hierauf, indem er die Äusserung des Herzogs wiederholte: Der Kaiser habe damit nichts zu tun, sondern allein die Armeen, deren Beschlüsse festständen.⁸

Die Relation von Bubna zeigt, dass Wallenstein die Pläne der Emigranten betreffs des böhmischen Königtums und eines Rachekrieges gegen den Kaiser zurückwies. Der Herzog betonte, wie nötig der Frieden sei, der mit Hilfe der vereinigten Armeen verwirklicht werden würde; die anderen seien dann gezwungen, sich den Beschlüssen zu beugen. Als Grundlage des Friedens betrachtete der Friedländer die Religionsfreiheit sowie die Wiederherstellung der alten Rechte und Freiheiten. Man erhält kein klares Bild darüber, um was für eine Vereinigung der Armeen es sich handelte. Zu dieser »Friedensarmee« sollten ausser Wallensteins Truppen wenigstens auch die Emigrantentruppen Thurns und die sächsischen Kontingente gehören. Auf eine Zusammenarbeit mit der schwedischen Armee wurde nicht direkt hingewiesen. Für eine Voraussetzung dieses Landes hielt es Wallenstein offenbar, dass Oxenstierna die religiöse Toleranz sowie die Rückkehr zur Situation vor dem Kriege billigen müsste. Hierfür gab es in Wirklichkeit recht geringe Möglichkeiten, denn es hätte eine

⁸ Relation des Generalwachtmeister Bubna, Mai 1633. (HILDEBRAND, Wallenstein, Nr. XV, S. 23—27).

völlige Änderung der schwedischen Politik vorausgesetzt. Vergleicht man die von Bubna gemachten Angaben über die Waffenstillstandsverhandlungen mit der oben angeführten Zusammenfassung, so stellt man fest, dass sie einander nicht widersprechen, sondern sich stützen.

Der Schwerpunkt der von den Emigranten geführten Verhandlungen verschob sich Ende Mai wieder nach Dresden. Oxenstierna hatte die von Kinský an Laurentius Nicolai vermittelten Nachrichten sehr zufrieden entgegengenommen und forderte nun seinen Gesandten auf, die Beratungen fortzusetzen. »Glückts also, so ist gewonnen spiell, glückts nicht, so kann dass doch uns nicht schaden«, schrieb der Kanzler nach Dresden. Er wollte jedoch wissen, ob der Plan wahrhaftig bestehe und wie man ihn verwirklichen wolle, auf welche Weise der Herzog von Friedland seinen Offizieren vertrauen könne, wie er mit Bayern zu verfahren gedenke und welchen Anteil der Kurfürsten von Sachsen und Arnim an dem Plan habe.⁹

Kinský antwortete folgendermassen: Die Aufrichtigkeit würde mit Taten bewiesen werden, mit einem öffentlichen Manifest und der Vereinigung der Armeen; Wallensteins sichere Stellung sei durch seine grosse Macht garantiert, der der Kaiser sich nicht widersetzen könne. Niemand in der Armee wagte gegen ihn zu handeln — nicht einmal einige unzuverlässige italienische und spanische Offiziere —, da sie an ihn wie an ihre eigene Kreatur gebunden seien. Kinský erklärte, Bayern sei der Erbfeind Wallensteins; letzterer sei willens, Bayern seiner Schätze zu berauben. Über den Anteil Sachsens konnte der Graf nichts aussagen und behauptete, der Herzog habe Arnim einen Schelm genannt, der sich gegen den schwedischen König wie ein achtfacher Verräter betragen habe.¹⁰

Um seinen Worten mehr Nachdruck zu verleihen, übermittelte Kinský dem Laurentius Nicolai Nachrichten über das Gespräch zwischen Bubna und Wallenstein. Verglichen mit Bubnas Relation sind sie knapp und stehen eindeutig in Widerspruch mit den darin enthaltenen Angaben. IRMER hat auf einen wichtigen Unterschied aufmerksam gemacht.¹¹ Kinský berichtet u.a. folgendes:

⁹ Oxenstierna war sehr bereit, Wallenstein die böhmische Krone zu geben. Oxenstierna an Laurentius Nicolai, Frankfurt am Main 26. 5. 1633. (OXENSTIERNAS brev. I, Teil 8, S. 634—637).

¹⁰ Aus dem eigenhändigen Tagebuche Laurentius Nicolais 4. 6. 1633. (IRMER, Die Verhandlungen II, Nr. 165, S. 172—176).

¹¹ IRMER, Die Verhandlungen II, S. XXXIII.

»Seind wir nicht narren, dass wir einander todt schmeissen wollen, da wir doch den feind (Sperrung v. Verf.) in unsern händen haben?»

Die Relation stellt die Angelegenheit so dar:

»... seindt wir nicht erzlappen das wir einander die köpfe zerschmeissen umb anderer willen, da wir uns doch gewinschten frieden (Sperrung v. Verf.), in deme wir die armeen in unserer macht haben, machen khenten.»

Die auf den Frieden hinweisende Stelle ist bei den Emigranten zu dem passenderen Feind geworden. Der Graf berichtet ausserdem, Wallenstein habe den Böhmen die Rückkehr in ihr Land versprochen, was Bubna nicht direkt behauptet.¹² Laurentius Nicolai selbst steht diesen Angaben sehr misstrauisch gegenüber.¹³

Die Angaben, die Kinský über die Verhandlungen Bubnas übermittelt hat, sind nicht als glaubwürdig anzusehen. Offensichtlich haben sie unterwegs eine zusätzliche Färbung erhalten, die die Pläne der Emigranten passender umgab. Dabei erhebt sich die Frage, ob Kinskýs Darstellung in ihrer Gesamtheit auf die gleiche Art gefärbt ist. Zumindesten fällt auf, dass die für Schweden sehr heikle Frage der Beziehungen zwischen Sachsen und Wallenstein unklar und oberflächlich behandelt wurde.

Bubnas Bericht über seine Reise zu Wallenstein kam Ende Mai nach Frankfurt am Main und Oxenstierna beschloss sofort durch den gleichen Mittelsmann sein Angebot dem Herzog von Friedland zu unterbreiten. Darin sagte er zu Anfang, er habe durch die Relation Bubnas und den Brief Thurns (der nicht erhalten ist) erfahren, dass Wallenstein nicht abgeneigt sei, mit Schweden übereinzukommen und einen Frieden herzustellen. Danach wies er jedoch die Möglichkeiten für einen allgemeinen Frieden zurück, da er nicht nur »zweie streitende heupter« sondern viele andere Gruppierungen angehe. Zwischen diesen liesse sich Oxenstierna zufolge schwer eine Eintracht erzielen. Der richtige Weg zum Frieden sei die Zusammenarbeit zwischen Wallenstein und Schweden. Der Kanzler war bereit zu einem Vertrag mit dem Herzog von Friedland, jedoch ohne den Kaiser und die Liga. Als Belohnung wurde Wallenstein die

¹² Relation des Generalwachtmeister Bubna, Mai 1633. (HILDEBRAND, Wallenstein, Nr. XV, S. 24).

¹³ »Dieses und anderes solches Gespräch«, berichtet Laurentius Nicolai in seinem Tagebuch am 4. 6. 1633 (s. Note 10), »worauf nicht zu bauen, soll Wallenstein mit dem Obersten gehalten haben...«

böhmische Krone und die allseitige Hilfe Schwedens versprochen. Als Gegen dienst sollte er Schweden zu der notwendigen Vergütung verhelfen, sowie die Interessen seiner Verbündeten berücksichtigen. Abschliessend schlug der Kanzler zunächst ein Treffen zwischen zuverlässigen Personen vor und danach eventuell eine Konferenz, entweder persönlich oder durch Vertreter. »Alsdan würde der friede allgemechlich von sich selbstn folgen . . .«, hob Oxenstierna hervor.¹⁴

Aus dem Brief geht hervor, dass der Kanzler die Herstellung des Friedens als Wallensteins Hauptziel ansah. Er billigte den vom Herzog vorgeschlagenen Universalfriedensplan jedoch nicht, sondern wollte von ihm ablenken, indem er eine Zusammenarbeit mit Schweden vorschlug und ihm die Unterstützung zur Verwirklichung eventueller ehrgeiziger Pläne zusicherte. Oxenstierna verwendete also die Pläne der Emigranten als Gegenwaffe, um Wallensteins Universalfriedenspläne, die Schweden gefährlich waren, zu hintertreiben. Das blossе Zustandekommen eines Kontaktes bedeutete schon viel, denn es hätte beim Feinde ein zunehmendes Misstrauen gegen den eigenen Feldherrn bewirkt. Andererseits hegte Oxenstierna deutlich eine Hoffnung, dass die Pläne der Emigranten vielleicht verwirklicht werden könnten.

Kinskýs Tätigkeit blieb jedoch nicht bei Verbindungen zu den Schweden stehen. Mitte Mai war der französische Gesandte Feuquières nach Dresden gekommen, wo er die Entwicklung der politischen Lage aufmerksam verfolgte. Der Gesandte wusste von den Streitigkeiten zwischen Wallenstein und den Hofräten. Er hielt die Armee des Herzog von Friedland nicht für gefährlich, fürchtete jedoch, dieser würde nach einem Ausgleich mit Sachsen streben.¹⁵ Zu diesem Mann suchte Kinský nun Verbindung. Am 25. Mai erschien er bei dem Gesandten und betonte die Konflikte zwischen dem Kaiser und Wallenstein. Der Herzog von Friedland sei bereit, sich dem Heilbronner Bund anzuschliessen, wenn man ihm helfe, König von Böhmen zu werden. Kinský teilte mit, diese Angaben stammten von ihm selbst, Feuquières jedoch vermutete, dass Wallenstein hinter allem stünde.¹⁶

Zwei Stellen in Kinskýs Antrag müssen beachtet werden. Er handelte beim französischen Gesandten vorsichtiger als bei Laurentius Nicolai. Gleichzeitig

¹⁴ Oxenstierna an den Generalwachtmeister Bubna, Frankfurt am Main 7. 6. 1633. (OXENSTIERNAS brev. I, Teil 8, Nr. 321, S. 722—726).

¹⁵ Feuquières an Ludwig XIII., Heilbronn 25. 4. 1633. (LETRES I, S. 150).

¹⁶ PEKAŘ I, S. 297; II, S. 121, Nr. 62; S. AUBERY, S. 175; RICHELIEU, S. 344; Vgl. HALLWICH, W. E. II, S. CLVIII.

hob er den Anschluss des Herzogs an den Heilbronner Bund hervor, worüber er zu dem schwedischen Gesandten nichts gesagt hatte. Später versprach Wallenstein seinerseits, sich mit den evangelischen Kurfürsten zu verbinden. Der Herzog war also bereit, sich gerade mit jener Gruppe einzulassen, die dem Vertreter der Gegenseite am nächsten stand. Es ist kein Wunder, dass Laurentius Nicolai und Feuquières, beide geschickt und vorsichtig, vermuteten, Kinský verheimliche etwas. Es ist möglich, dass Wallenstein Kinský benutzte, um Schweden und Frankreich irrezuführen und deren zu frühes Eingreifen in seinen Friedensplan zu verhindern.

Der französische Gesandte beschloss jedoch wie Oxenstierna, das Angebot Kinskýs auszunutzen, und er wandte sich durch Vermittlung des Grafen direkt an Wallenstein. Der Brief war ebenso diplomatisch abgefasst wie der des schwedischen Kanzlers. Es wurde darin auf das dem Herzog von Friedland widerfahrene Unrecht hingewiesen. Seine Rückkehr ins Generalat sei lediglich vom Zwang diktiert gewesen, eine Niederlage würde seine Laufbahn zerstören und ein Sieg wiederum hätte eine noch grössere Ereiferung seiner Gegner, in erster Linie der Spanier, zur Folge. Wallenstein könne nur seiner Armee vertrauen, aber auch in ihr gäbe es Mängel und ihr systematischer Unterhalt werde durch die Beschwerden der Erblande unmöglich gemacht. Abschliessend wandte sich Feuquières an den Ehrgeiz des Herzogs, indem er seiner Verwunderung über den Abbruch der Beziehungen zwischen ihm und Gustav Adolf Ausdruck gab, deren Fortsetzung ihm die böhmische Krone hätte garantieren können.¹⁷ Der Plan des Gesandten war klar: Wallenstein musste die Unhaltbarkeit seiner Stellung bewiesen werden; auf diesem Wege liess er sich vielleicht in die gemeinsame Front von Frankreich und Schweden gegen die Habsburger einreihen. Wenn dies nicht möglich war, konnte man Wallenstein zumindest in den Augen der Seinen kompromittieren und somit die Verwirklichung seiner anderen eventuellen Pläne erschweren.

Wenn man das Beweismaterial über die Pläne der Emigranten vor dem Waffenstillstand prüft, lässt sich folgendes beobachten: Die Emigranten kehrten während des Frühjahres 1633 zu ihren alten Plänen zurück; sie wünschten Wallenstein als böhmischen König und wollten ihn auf diesem Wege zu einem Kon-

¹⁷ »Memoire par forme d'avis dressé par M. de Feuquières a Fridland«. Ohne Datum. (LETTERS I, S. 155—160). Vgl. die deutsche Übersetzung in SCHEBEK, Kinský und Feuquières. (S. 41—43). Über die Abfassung des Briefes in italienischer Sprache s. AUBERY, S. 175. FAGNIEZ, S. 161.

flikt mit dem Kaiser bringen. Für diesen Plan musste die Unterstützung Schwedens und Frankreichs sicher sein, weshalb Graf Kinský jenen Ländern versicherte, Wallenstein sei an dem Unternehmen interessiert. Das Quellenmaterial, das über Kinskýs Darstellung berichtet, erscheint jedoch nicht zuverlässig. Es scheint in der Hauptsache auf Annahmen aufzubauen, und einige Anzeichen weisen darauf hin, dass es sich um einen Versuch Wallensteins handeln könnte, Schweden und Frankreich irrezuleiten, um Massnahmen gegen den Friedensplan in seiner ersten Phase zu verhindern.

Die zuverlässigste Quelle — die Relation Bubnas — zeigt, dass Wallenstein nicht geneigt war, sich Plänen der Emigranten anzuschliessen; er wollte vielmehr durch die Vereinigung der Armeen einen Frieden erreichen, der auf der religiösen Toleranz und auf der Wiederherstellung der Situation von vor dem Kriege beruhte. In den wichtigsten Punkten widerlegt das Quellenmaterial also nicht den oben dargelegten Friedensplan Wallensteins, sondern im Gegenteil, es bekräftigt ihn.

Die beiden Feinde, Schweden und Frankreich, beschlossen trotz ihres Verdachts das Angebot Kinskýs auszunutzen. Dem Herzog von Friedland wurde volle Unterstützung versprochen, wenn er bereit sei, mit dem Kaiser zu brechen, König von Böhmen werden wolle und auf seine Friedenspläne verzichte. Wenn man Wallenstein auch nicht hierzu bewegen könne, würde man ihn wenigstens unter den Seinen kompromittieren. Ein vielfältiges politisches Spiel war also bereits vor Beginn der Waffenruhe im Gange.

DIE PLÄNE DER EMIGRANTEN WÄHREND DER WAFFENRUHE

Die Waffenruhe musste für die Emigranten eine Überraschung sein, denn sie war in den von Kinský erwähnten Plänen nicht vorgesehen. Thurn erklärte Oxenstierna die Angelegenheit so, dass nun auch Arnim an den geheimen Plänen beteiligt sei.¹ Thurn traf eine Woche später mit Wallenstein zusammen und gab danach dem schwedischen Kanzler einen Bericht über seine Reise. Der

¹ »General Leitenampt Arnhamb weis nuemher von denen Gehamntüssen«, schrieb Thurn an den schwedischen Kanzler, »wünscht nit allein gluckh derselben Persohn zu den Ländern, sondern wenn es noch mhrerers wehre. Fuerst von Walstein begert mit mir hochwichtig Sprach zu halten«. Thurn an Oxenstierna, Lignicz 9. 6. 1633. (HILDEBRAND, Wallenstein, Nr. XVII, S. 31). PEKAŘ (I, S. 325) meint, der undeutliche Glückwunsch »zu den Ländern« bedeute die für Wallenstein gedachte böhmische Krone, was auch zutreffen kann.

Empfang war offenbar freundlich gewesen, der gebrechliche Thurn fühlte sich richtig genesen und teilte mit, alles sei »ihn guetten terminis«.² Dies alles weist darauf hin, dass Wallenstein die Pläne der Emigranten zu bejahen schien. Bubna kam am 19. 6. ins Hauptquartier der kaiserlichen Truppen und reiste von dort mit Trčka nach Stiergau, offensichtlich um den alten Emigrantenführer zu treffen.³ Die Briefe, die Thurn dem schwedischen Kanzler über die Beratungen Bubnas schrieb, sind sehr undeutlich. Nach ihnen enthält Wallensteins Antwort viele Höflichkeitsfloskeln. Er lobte den Vorschlag des schwedischen Kanzlers ausserordentlich, vermied jedoch, ihn endgültig zu billigen. Trčka versicherte dagegen, der Generalissimus könne seine Meinung nicht mehr ändern, sondern müsse nach dem Vorschlag Oxenstiernas handeln.⁴ Der Brief, den Thurn im August schrieb, zeigt jedoch, dass Wallenstein trotz seiner Freundschaftsversicherungen nicht auf Bubnas Vorschlag eingehen wollte.⁵ Rašin dagegen behauptet, der Friedländer habe gesagt: »es ist aber noch nit Zeit, wann die Zeit vorhanden sein wirdt, will ich alles thun«.⁶ Wallenstein ging also trotz der grossen Hoffnungen der Emigranten nicht auf ihre Vorschläge ein.

Kinskýs Tätigkeit in Dresden scheint jedoch zu erweisen, dass der Herzog von Friedland deren Billigung ernsthaft geplant hatte. Am 10. Juni übermittelte Kinský die Antwort Wallensteins auf Feuquières Fragen und brachte sie im Namen des Herzogs vor. Danach hätte Wallenstein gefragt, wie man ihn gegen das österreichische Haus sichern könne; wie er mit seiner Armee zu fungieren habe; wie er sich zu Bayern zu verhalten habe, und ob er nach Abschluss des Vertrages das Oberkommando über die vereinten Kriegstruppen erhalte. Der Gesandte versprach in seiner Antwort die volle Unterstützung der anti-kaiserlichen Koalition und forderte als Gegenleistung von Wallenstein — wenn er seine Stellung in Böhmen gesichert hätte —, seine Truppen nach Österreich zu führen und Wien anzugreifen. Was Bayern betraf, überliess er die Ent-

² Thurn an Oxenstierna, Lignicz 16. 6. 1633, (HILDEBRAND, Wallenstein, Nr. XIX, S. 33). Thurn berichtete auch Rašin, bei dem Fürsten stünden die Dinge alle gut. Rašins Relation. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, S. 323).

³ Es ist nicht ganz klar, ob Thurn persönlich an der Konferenz von Stiergau teilgenommen hat. (S. LENZ, S. 407, Fussn. 1; HILDEBRAND, Wallenstein, Briefe, Nr. XXII und XXIII sowie Rašins Relation; GAEDEKE, Die Verhandlungen, S. 324).

⁴ Thurn an Oxenstierna, Lignicz 25. 6. 1633. (HILDEBRAND, Wallenstein, Nr. XXII, S. 35).

⁵ Thurn an Oxenstierna, Lignicz 22. 8. 1633. (HILDEBRAND, Wallenstein, Nr. XXX, S. 44).

⁶ Rašins Relation. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, S. 324).

scheidung dem französischen König, sagte jedoch gleichzeitig voraus, dass der Kurfürst von Bayern möglicherweise wohl bestraft werden müsse. Von diesen Plänen war nach Feuquières Meinung Schweden zu unterrichten, nicht jedoch die evangelischen Kurfürsten, da sie Teile von Böhmen und Schlesien gefordert hatten. Frankreich war nach Meinung des Gesandten bereit, Wallenstein das Generalat über die Armee zu geben, wenn er sich nur vom Kaiser trenne. Abschliessend trat Feuquières gegen die vom dänischen König vermittelten Breslauer Friedensverhandlungen auf, da bei ihnen angeblich Beschlüsse gefasst werden könnten, die dem Herzog von Friedland unangenehm sein würden.⁷ Der Gesandte strebte also weiterhin konsequent danach, Wallenstein zur anti-habsburgischen Koalition zu bewegen und alle seine isolierten Friedensbestrebungen zu verhindern.

Kinský tat sein Bestes, damit Feuquières nicht das Vertrauen in die Pläne der Emigranten verlor. Er stand mit Graf Trčka in Verbindung und versicherte, Wallenstein habe in Gegenwart Thurns und des Grafen gesagt, er wolle nur mit Schweden und Frankreich verhandeln.⁸ Wallensteins persönliche Bitte, Kinský möge ins Hauptquartier kommen,⁹ zeigt, dass dessen Tätigkeit in Dresden nicht von ungefähr war. Es ist ausserordentlich wahrscheinlich, dass die Fragen, die Kinský dem französischen Gesandten übermittelte, von Wallenstein und nicht von den Emigranten ausgingen.

Überraschend ist jedoch, dass Kinský in der letzten Zeit des Waffenstillstandes selbst nicht mehr glaubte, Wallenstein werde sich den Plänen der Emigranten anschliessen. Als Begründung für seinen Standpunkt nannte er einen Brief an Laurentius Nicolai, den er aus Böhmen erhalten hatte, wonach Wallensteins Ziel die Vereinigung der Armeen Sachsens und Brandenburgs mit den kaiserlichen Truppen sei. Mit vereinten Kräften sollte Frankreich aus dem Reich vertrieben werden.¹⁰ Dabei erhebt sich sofort die Frage: sollte nicht ebenso mit Schweden verfahren werden? Kinský konnte Laurentius Nicolai gegenüber nur nicht direkt davon berichten.

Auf Grund des Quellenmaterials über die Tätigkeit der Emigranten während des Waffenstillstands darf als erwiesen gelten, dass Wallenstein ihre Pläne kannte und sie bejahte. Ungeachtet dessen weigerte er sich, sie endgültig gut-

⁷ Wallensteins Antwort wird genau behandelt von PEKAŘ (I, S. 320—322 und II, S. 135, Nr. 35).

⁸ Feuquières an Ludwig XIII., Dresden 17. 6. 1633. (LETTRES I, S. 247—248).

⁹ Franz Albrecht Herzog zu Sachsen an Thurn, Brieg 21. 6. 1633. (HILDEBRAND, Wallenstein, Nr. XX, S. 34).

¹⁰ Aus dem eigenhändigen Tagebuch Laurentius Nicolais, Dresden 2. 7. 1633. (TUNGELS papper, S. 138).

zuheissen. Es scheint, als habe Wallenstein durch seine Befürwortung Zeit gewinnen wollen. Warum er das tat, darüber geben einige anderen Quellen weiteren Aufschluss.

Nach Erhalt der Nachricht vom Waffenstillstand war es für den schwedischen Kanzler das Wichtigste, den Inhalt der Beratungen zwischen Arnim und Wallenstein zu klären. Darüber hat er sicher einen Bericht von Oberst von Fels erhalten, der sich im Hauptquartier der kaiserlichen Armee aufhielt, doch dürfte diese Mitteilung nur oberflächlich und wenig vertrauenerweckend gewesen sein.¹¹ Ausser von Thurn erwarteten die Schweden natürlich Nachrichten von Arnim und den evangelischen Kurfürsten, doch diese waren mit Bezug auf Schweden in der ganzen Zeit der Waffenstillstandsverhandlungen äusserst schweigsam. Der sächsische Kurfürst berichtete Oxenstierna nichts über sie¹², und der Kurfürst von Brandenburg wies nur auf die Angaben hin, die Bubna über die Verhandlungen gemacht hatte.¹³ Noch Anfang Juli stellte der Kanzler fest, dass ihm über die Beratungen nichts besonderes oder Sicheres berichtet worden sei.¹⁴

Die Folge war ein starker Verdacht gegen die ganzen Waffenstillstandsverhandlungen. Der Kanzler gab seinem Erstaunen darüber Ausdruck, dass Sachsen ohne Schwedens Wissen verhandelte, einen Waffenstillstand abschloss und die Kriegslasten seinem Lande auferlegte. Noch mehr wunderte sich Oxenstierna darüber, dass Wallenstein mit Sachsen zusammen Schweden Friedensbedingungen nach seinem Sinne diktieren wollte.¹⁵ Misstrauen hegte auch

¹¹ Nach CHEMNITZ (II, S. 135—137) hätte Wallenstein gesagt, er werde mittels der Vereinigung der Armeen einen ewigen Frieden mit den anderen Fürsten und Schweden schliessen, weshalb er sich 3000 schwedische Soldaten als Schutz erbat. Fels hatte ausserdem berichtet, »da der keyser nicht begehrte Frieden zumachen«, wolle Wallenstein zusammen mit den Protestanten ihn »zum Teufel jagen«. Über die Vertreibung des Kaisers hatte der Herzog allein mit Fels, ohne die Anwesenheit Arnims, gesprochen. Wenn CHEMNITZ Tatsachen berichtet, mussten die kleine Hilfstruppe und das persönliche Gespräch bei dem vorsichtigen Kanzler Misstrauen erwecken.

¹² IRMER, Arnim, S. 225. Irgendeine offizielle Erklärung Sachsens hat sich nicht erhalten; weder Oxenstierna noch Laurentius Nicolai stellen in irgendeinem Zusammenhang fest, etwas derartiges erhalten zu haben.

¹³ Der Kurfürst von Brandenburg an Oxenstierna, Köln an der Spree 27. 6. 1633. (IRMER, Die Verhandlungen II, Nr. 193, S. 220).

¹⁴ Oxenstierna an Gustav Horn, Frankfurt am Main, 4. 7. 1633. (OXENSTIERNAS brev. I, Teil 9, Nr. 48, S. 75—77).

¹⁵ Circularrelation des Secretair Laurens Grubbe aus Frankfurt an den schwedischen Reichsrath, die Correspondenten u. A. 7. 7. 1633. (HILDEBRAND, Wallenstein, Nr. XXVII, S. 41—43). Vgl. KRETZSCHMAR II, S. 122—123.

Laurentius Nicolai, der trotz seines Aufenthalts in Dresden keine genauen Nachrichten über den Verlauf der Verhandlungen erhalten hatte.¹⁶

... »Die tractaten mit dem Herzogen von Friedland seind mir böhmische dörfer«, berichtete er, »weiss davon gar nichts, als was gemüthsmuhtmassung sein«...¹⁷

Feuquières konnte anfangs schwer Wallensteins Standpunkt ausmachen,¹⁸ die Reise des Kurfürsten zu Arnim erweckte in ihm jedoch Verdacht. Als er später nach dem Verlauf der Verhandlungen fragte, bekam er nur zu wissen, dass die Angelegenheit bis zur von Dänemark einberufenen Friedenskonferenz verschoben sei. Feuquières erhielt auch keine Antwort auf seinen Brief an Wallenstein.¹⁹ Als er Laurentius Nicolai besuchte, drückte der Gesandte denn auch sein heftiges Misstrauen gegen die ganzen Beratungen aus.²⁰

Bei den Emigranten gab es zwar viel Gerüchte über Wallenstein als böhmischen König,²¹ doch gab es auch bei ihnen warnende Stimmen. Ruppach, der zu den führenden Emigranten gehörte, behauptete, Wallenstein würde sie nasführen und in Wirklichkeit Böhmens frühere Verhältnisse wiederherstellen wollen, da er sonst seine eigenen Gebiete verlieren würde.²² Ausserdem hielt man Bubna für viel zu einfältig für derartig anspruchsvolle Beratungen.²³

Das heftige Misstrauen bewirkte, dass Oxenstierna den Emigranten nicht mehr glaubte, sondern auf Gegenmassnahmen sann. »Wann sie also friden ma-

¹⁶ Laurentius Nicolais Misstrauen und seine Unwissenheit über den Charakter der Beratungen gehen aus vielen seiner Briefe oder Tagebucheinträgen hervor. (IRMER, Die Verhandlungen II, Nr. 180, S. 202; Nr. 186, S. 209; Nr. 194, S. 225; Nr. 195, S. 231 und Nr. 196, S. 233).

¹⁷ Laurentius Nicolai an Herrn von Tschörnhaus, Dresden 20. 6. 1633. (IRMER, Die Verhandlungen II, Nr. 186, S. 209).

¹⁸ Feuquières zufolge liefen über die Verhandlungen verschiedene Gerüchte um. Die einen dachten, Wallenstein arbeite zum Nutzen des Kaisers, die anderen glaubten, der Waffenstillstand sei zur Erleichterung des Anschlusses von Wallenstein an Schweden und Frankreich geschlossen. Feuquières an den König Ludwig XIII., Dresden 17. 6. 1633. (LETTRES I, S. 246—248).

¹⁹ Der Kurfürst wollte nicht selbst den Verlauf der Verhandlungen erläutern, sondern Feuquières musste Herrn Miltitz zu ihm schicken, der sich nach dem Stand der Dinge erkundigte. Feuquières an den König Ludwig XIII., Dresden 25. 6. 1633. (LETTRES I, S. 263—265).

²⁰ Laurentius Nicolai an Oxenstierna, Dresden 28. 6. 1633. (IRMER, Die Verhandlungen II, Nr. 194, S. 225).

²¹ DVORSKÝ, S. 17.

²² Die Äusserung des Emigrantenführers Ruppach ist in Laurentius Nicolais Tagebuch vom 15. 6. 1633 enthalten. (TUNGELS papper, S. 132).

²³ Johann Fischer an die churfürstlich Brandenburgischen Kanzler und Geheimen Räte, Frankfurt am Main 28. 6. 1633. (IRMER, Die Verhandlungen II, Nr. 197, S. 235).

chen», sagte der Kanzler, »werden die herren Böhemen ausgeschlossen verbleiben«.²⁴ Für die schwedischen Truppen in Schlesien dachte er an Banér als obersten Feldherrn, der das richtige Gegengewicht zu Arnim gebildet hätte.²⁵ Nach Dresden beschloss man Graf Solms zu schicken, einen geschworenen Gegner Arnims, der den Kanzler von allem Geschehen unterrichten sollte sowie einen dauernden Waffenstillstand und Sonderverhandlungen Sachsens mit Wallenstein zu verhindern hatte. Solms sollte ausserdem dafür sorgen, dass die Truppen zusammenblieben, und dass die brandenburgischen Abteilungen für alle Fälle mit den Schweden vereint würden. Solms hatte auch die Vollmacht erhalten, zu Wallenstein zu gehen und mit ihm über die Verwirklichung der Pläne der Emigranten zu verhandeln.²⁶ Oxenstierna richtete sich als vorsichtiger Diplomat auf die verschiedenen Möglichkeiten ein.

Der starke Verdacht Schwedens und Frankreichs gegen die Vorhaben des Herzog von Friedland und die von ihnen geplanten Gegenmassnahmen zeigten, dass sie fürchteten, Wallenstein bediene sich der Emigranten zum Zwecke der Irreführung, um seine Friedenspläne zu verheimlichen. Dieser Verdacht wird von einigen weiteren Feststellungen verstärkt. Wallenstein versuchte eindeutig, bis zu Arnims Ankunft die Hoffnungen der Emigranten aufrechtzuerhalten.²⁷ Als dieser dann im Hauptquartier eintraf und die Verhandlungen missglückten, brachen die Verbindungen zu den Emigranten sofort völlig ab.²⁸ Auf den Brief von Feuquières antwortete Wallenstein überhaupt nicht, und ausserdem hat er offensichtlich Kinský untersagt, mit dem französischen Gesandten in Verbindung zu stehen.²⁹ Nach all dem meinten die Vertreter

²⁴ Obenerw. Brief.

²⁵ Circularrelation des Secretair Laurens Grubbe aus Frankfurt an den schwedischen Reichsrat, die Korrespondenten u. A. 7. 7. 1633. (HILDEBRAND, Wallenstein, Nr. XXVII, S. 42).

²⁶ Instruktion für Solms. Ohne Datum (vielleicht Anfang Juli 1633). (OXENSTERNAS brev. I, Teil 9, Nr. 73, S. 117—119).

²⁷ Hierauf weist, dass Thurn noch am 25. 6. 1633 Wallensteins Standpunkt zum Vorschlag der Emigranten nicht genau definiert hatte. Thurn an Oxenstierna, Lignicz 25. 6. 1633. (HILDEBRAND, Wallenstein, XXII, S. 35).

²⁸ Dies zeigt Kinskýs Stillschweigen sowie Rašins Rückkehr aus Böhmen und seine Untätigkeit danach. Rašins Relation. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, S. 324—325).

²⁹ Nach seiner Rückkehr nach Dresden Ende Juli 1633 bekam Feuquières keine Verbindung mit Kinský. (Feuquières an Bouthillier und Pater Joseph, Dresden 26. 7. 1633. LETTRES II, S. 20). Im Oktober schrieb Steinecker, der zu den schwedischen Agenten gehörte, an Oxenstierna . . . »der (Wallenstein) aber dem Grafen (Kinský) mit Frangkreich zu schaffen zu haben verboten . . .« Otto v. Steinecker an Oxenstierna, Dresden 4. 10. 1633. (HILDEBRAND, Wallenstein, Nr. XLIX, S. 59—60).

sowohl der Emigranten³⁰ wie auch Schwedens³¹ und Frankreichs ³² einmütig, Wallenstein habe sie vorsätzlich betrogen.

Das reichhaltige und wichtige Quellenmaterial weist also darauf hin, dass Wallenstein die Pläne der Emigranten zu befürworten schien, um verfrühte Massnahmen Schwedens und Frankreichs gegen seinen Friedensplan, der sich noch im Verhandlungsstadium befand, zu verhindern.

DER QUELLENWERT DER ANONYMEN BERICHTE UND ANNALEN ÜBER DIE WAFFENSTILLSTANDSUNTERHANDLUNGEN

Von den Unterhandlungen berichten auch eine Reihe anonymer Berichte. Ihrer Bedeutung und ihrem Quellenwert ist nachzuforschen, damit man sich ein deutliches Bild von dem Problem machen kann. Für den wichtigsten anonymen Bericht hat vielleicht die von HALLWICH gedruckte Quelle namens »Bericht auf 4 Wochen abgehandelten Fridens zwischen den Cron Schweden, Chur Sachsen und Brandenburg Armee«¹ zu gelten. Danach wies Arnim zunächst das Verhandlungsangebot zurück, Trčka gelang es jedoch, ihn zu bewegen, mit Burgsdorf und v. Fels zu Wallenstein zu gehen. Der Herzog von Friedland schlug den folgenden Friedensschluss vor: Im Römischen Reich sollte der Universalfrieden wiederhergestellt werden, indem allen Glaubensfriede und -sicherheit garantiert würde. Den Verfolgten sollten ihre Rechte wiedergegeben werden, Schweden hatte wegen seiner Leistungen für Religion und Frieden eine Vergütung zu erhalten, es musste für seine Sicherheit eine Garantie bekommen und gegen Angriffe verteidigt werden.

Dem Bericht zufolge begann danach ein Gespräch zwischen Burgsdorf, dem Vertreter Brandenburgs, und dem Herzog, in dem Wallenstein sich unparteiisch zur Stellung der beiden Konfessionen verhielt.² Als Burgsdorf den Verdacht

³⁰ Thurn hätte Wallenstein gern »die b päpstliche letzte öhlung« gegeben. Thurn an Oxenstierna, Schweidnitz 7. 7. 1633. (IRMER, Die Verhandlungen II, Nr. 208, S. 254).

³¹ Laurentius Nicolai an Oxenstierna, Dresden 29. 7. 1633. (IRMER, Die Verhandlungen II, Nr. 210, S. 259).

³² Feuquières an Bouthillier und Pater Joseph, Berlin 10. 7. 1633. (LETTRES I, S. 281). Id. an id., Dessau 21. 7. 1633. (LETTRES II, S. 17). Vgl. TAPIEZ, S. 273.

¹ »Bericht auf 4 Wochen abgehandelten Fridens zwischen den Cron Schweden, Chur Sachsen und Brandenburg Armee.« 6. 6. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1108, S. 274—276).

² Als Burgsdorf einseitig die von den Katholiken drohende Gefahr betonte und Garantien zum Schutz der Protestanten forderte, sagte Wallenstein: »Will dann der herr Cathollischen so gar von Euangellischen ausschliessen?«

äusserte, die Jesuiten würden die Entstehung eines Konfessionsausgleiches verhindern, sagte Wallenstein, er hoffe, der Teufel hätte jene »Hundsfüter« schon lange geholt. Wenn der Kaiser keinen Frieden schliessen wolle, fuhr der Herzog fort, wolle er ihn selbst dazu bringen. Der Kurfürst von Bayern hätte das Spiel begonnen, weshalb Wallenstein ihm keine Hilfe zukommen lassen wollte.

»Ich wolte, dass die Herrn sein ganzes Landt dermassen ruiniert hetten«, soll Wallenstein dem anonymen Bericht zufolge gesagt haben, »dass weder Hennen noch Hann noch cinicher Mensch mehr darin zufinden were, wierd er nicht Fride machen, so will Ich selbst helfen bekriegen.«

Abschliessend versicherte der Herzog, er strebe nach einem aufrichtigen, ehrlichen und beständigen Frieden und werde dann mit seinen vereinigten Armeen gegen die Türkei marschieren.

Ein Mann namens Kaspar Beuch schickte diesen Bericht am 10. 7. 1633 aus Philippsburg an Aldringen, der ihn Maximilian übermittelte.³ RANKE fand eine ähnliche Version im Magdeburger Archiv.⁴ Von Bayern aus gelangte dieser Text offenbar nach Wien und auf diesem Wege in die Schriften HALLWICHS. PEKAŘ hält die Quelle für zuverlässig und meint, sie stamme vielleicht aus der Feder von Burgsdorf.⁵ SCHWEIZER sieht in ihr Arnims Bestreben zum Ausdruck kommen, den schwedenfreundlichen Kreisen die wirklichen Meinungen Wallensteins zu verbergen.⁶ Nach RANKES Ansicht ist die Quelle ziemlich zuverlässig⁷, während SRBIK sie in der ersten Auflage seines Buches für tendenziös hält, und um einen Wahrheitskern gewobene Fälschungen in ihr sieht.⁸ Dreissig Jahre später spricht er zwar nicht mehr von Fälschungen, schreibt ihr jedoch »tendenziöse Bösartigkeit« zu.⁹ Der Beginn und das Schlussstadium der Verhandlungen sind darin nach den Angaben von Arnim und Trčka geschildert, so dass der Berichterstatter offenbar recht gut über die Ereignisse Bescheid gewusst hat. Dabei kann es sich tatsächlich um Burgsdorf, den Vertreter Brandenburgs bei den Verhandlungen, gehandelt haben, oder um eine

³ ARETIN, Wallenstein, S. 93 und 94, Fussn. 1.

⁴ RANKE (S. 477—479) fand die Kopie davon im Magdeburger Provinzial-Archiv.

⁵ PEKAŘ I, S. 313; II, S. 130—131, Nr. 18.

⁶ SCHWEIZER, S. 157; S. SCHEBEK, Die Lösung, S. 146—149; FÖRSTER, Briefe III, S. 32—34.

⁷ RANKE, S. 477—480.

⁸ SRBIK (Aufl. 1920), S. 42.

⁹ SRBIK (Aufl. 1952), S. 76.

Person, die vom Oberst genau über das Geschehen informiert worden ist. Vergleicht man die oben erwähnten für glaubwürdig zu haltenden Quellen und die Angaben des anonymen Berichts miteinander, so bemerkt man Übereinstimmungen darin, unter anderem das Projekt eines allgemeinen Friedens, die Anerkennung der Glaubensfreiheit und die Verwirklichung der allgemeinen Restitution. Zusätzlich gibt es in der anonymen Quelle viele Details, die wir nicht in Arnims Briefen oder in den Gutachten des sächsischen Rats finden. Das ist verständlich, denn Arnims Erklärungen betrafen die verschiedenen Punkte des Friedens und nicht deren im mündlichen Gespräch dargelegte Begründungen. Die Einzelheiten fügen sich jedoch sichtlich gut in das allgemeine Bild ein, das man von Wallensteins politischen Zielen hat. Der Zorn des Herzogs auf die Jesuiten ist bereits aus früherer Zeit eine bekannte Tatsache. Der Hinweis, der Kaiser solle zum Frieden bewegt werden, wird durch Bubnas Relation bestärkt. Der heftige Angriff auf Bayern ist vollauf verständlich, wenn man sich der erneuten Abkühlung der Beziehungen erinnert, die im Winter 1633 eintrat. Für den Friedensplan Wallensteins war es nur von Nutzen, wenn das Land des bayrischen Kurfürsten, der eine aktive Kriegspolitik unterstützte, verwüstet wurde. Der Angriff auf die Türkei ist ein bereits aus der Zeit des ersten Generalats bekanntes Thema. Der einzige Unterschied ist die an Schweden versprochene Vergütung, aber auch hierfür lassen sich Gründe finden. Wenn das Gespräch mit einem Vertreter Brandenburgs, das als starker Verbündeter Schwedens bekannt war, geführt wurde, konnte Wallenstein im Anfangsstadium der Verhandlungen nicht einen möglichen Abbruch der Beziehungen zu Schweden hervorheben. Andererseits muss man annehmen, dass er Schweden einen angemessenen Abstand bieten wollte, damit es die Kriegsoperationen in Deutschland einstellte. Der anonyme Bericht hat als Quelle in den Hauptzügen demnach als ziemlich zuverlässig zu gelten. Er beweist und vervollständigt das allgemeine Bild, das durch Arnim von den Waffenstillstandsverhandlungen bekannt ist.

In den Monat Juni gehört eine Quelle, die einen umfassenden Friedensvorschlag in Wallensteins Namen enthält und dreigeteilt ist; es handelt sich um den Vorschlag des Herzogs von Friedland an die evangelische Armee in Schlesien, um das Postulat der Kurfürsten und das Postulat Wallensteins. Von der Quelle sind mehrere verschiedene Kopien bekannt. GAEDEKE hat den von ihm in Leipzig gefundenen Text veröffentlicht, es fehlt dort der erste Punkt.¹⁰ IRMER hat einen Friedensvorschlag mit allen drei Teilen abgedruckt, den der Sekretär

¹⁰ Des Herzogs von Friedtland postulata seine Persohn betreffend. Ohne Datum. GAEDEKE, Die Verhandlungen. Nachtrag, Nr. 158, S. 334—335).

Clopping seinem am 30. Juni abgeschickten Brief beigelegt hatte.¹¹ Ein Text des gleichen Umfangs befindet sich im Wiener Kriegsarchiv, wohin er aus der privaten Urkundensammlung des Grafen Schlick gelangt ist.¹² Im Wortlaut unterscheidet sich dieser Text deutlich von dem, den IRMER abdruckte.

Den verschiedenen Versionen nach war Wallenstein bereit, sich Schweden anzuschließen, alle Jesuiten zu vertreiben, sich die böhmische Krone aufzusetzen und den Kaiser zum Frieden zu zwingen, indem er gegen Wien marschierte. Schon RANKE stellte fest, dass in der Quelle mehrere eindeutig unlogische Stellen sind; seines Erachtens entsprechen die Angaben darin nicht den Tatsachen.¹³ Die bisherige Forschung hat sie denn auch mit guter Begründung für unglaublich erklärt.¹⁴ Nach PEKAŘS Ansicht sind die Versionen »nicht authentisch« und vermengen die Wahrheit mit — bisweilen geradezu naiven — Irrtümern.¹⁵ Dazu ist interessant der Ursprung der Quelle und ihre weite Verbreitung. Das älteste mit ihr verbundene Datum ist die von HILDEBRAND gefundene Eintragung »Breslau 15. 6. 1633«,¹⁶ Im Laufe des Sommers sind diese Bedingungen nachweisbar wenigstens in Breslau, Stettin, Frankfurt am Main¹⁷, Gross-Glogau, Haag,¹⁸ München¹⁹ und Dresden²⁰ bekannt geworden. Es scheint, als sei die Quelle vorsätzlich in den verschiedenen Teilen Deutschlands und auch im Ausland verbreitet worden. Die Datierung von Breslau kann auf die Emigranten²¹ oder auf Schweden hinweisen, und es mag sich um einen Versuch handeln, die Verhandlungen zu kompromittieren und Wallenstein dadurch in ungünstiges Licht zu setzen. In diesem Sinne kommt der Quelle denn auch ein bemerkenswerter Einfluss zu.

¹¹ Hermann Clopping, F. S. (Fürstl. sächs. oder schlesischer?) Sekretär an einen Ungenannten aus der Umgebung des Prinzen-Statthalters der Niederlande, Friedrich Heinrich von Oranien 30. 6. 1633. (IRMER, Die Verhandlungen II, Nr. 198, S. 238—239).

¹² Friedensardickell so der Herzog von Friedlandt dem Evangelischen Armada in Schlesien ausgethan. (WKra, FA/ad/1/6/1633).

¹³ RANKE, S. 476—477.

¹⁴ IRMER, Die Verhandlungen II, S. XLVII—XLVIII; GAEDEKE, Zur Politik Wallensteins, S. 153; SRBIK (Aufl. 1920), S. 42—43; (Aufl. 1952), S. 76.

¹⁵ PEKAŘ II, S. 130—131, Nr. 18.

¹⁶ Friedensartikel von dem Herzog von Friedland als kaiserlicher Generalissimus Juni 1633 vorgeschlagen. (HILDEBRAND, Wallenstein, Nr. XIV, S. 23).

¹⁷ S. obenerw. Brief.

¹⁸ IRMER, Die Verhandlungen II, Nr. 198, S. 238—239.

¹⁹ SRBIK, S. 76.

²⁰ Laurentius Nicolai an Thurn, Dresden 23. 6. 1633. (IRMER, Die Verhandlungen II, Nr. 189, S. 214).

²¹ Thurn hatte sein Hauptquartier in die Nähe von Breslau gelegt.

Drei andere anonyme Quellen verdienen noch Beachtung. Die erste stammt »aus dem Feldlager zu Zobten«, d. h. aus dem Lager der Armee Thurns, und gehört zum Anfang des Waffenstillstands. Sie berichtet vom Abschluss des Waffenstillstandes, von dem Plan, im Reiche Zustände wie unter Kaiser Rudolf wiederherzustellen, von Wallensteins Versprechen, die böhmische Krone anzunehmen und sogar eventuell römischer Kaiser zu werden. »Bayern wolle er neben alle vom haus Österreich verfolgen, die Jesuiten aus'm reich bandisiren.« Die Quelle dürfte auf Angaben von Thurn selbst oder von ihm nahestehenden Emigrantenkreisen zurückgehen, und ihre Entstehung wird von jenen grossen Hoffnungen beeinflusst worden sein, die von den böhmischen Flüchtlingen während des Waffenstillstands gehegt wurden.²²

Der zweite anonyme Bericht gehört zum Endstadium der Waffenruhe und ihr Absender stand den Ereignissen näher als der der vorhergehenden. Der Brief »aus Lignitz von 15/25 Jun. A:o 1633« ist offensichtlich von einem schwedischen Agenten verfasst worden. Dieser weiss genau über den Abschluss des Waffenstillstandes und über die Reisen Bubnas Bescheid. Trotz seiner Versuche hatte er jedoch den eigentlichen Inhalt der Geschehnisse nicht herausfinden können, da alle Dinge »so geheimb« gehalten wurden. Er kann nur feststellen, wie das arme Land während des Waffenstillstands dem Untergang entgegengeht, wie die Offiziere beider Armeen sich gegenseitig verbrüdern, wie allgemein Gerüchte umgehen über Wallensteins Streben nach der böhmischen Krone, wie bei den Verhandlungen der Kaiser mit keinem Wort erwähnt wird, und wie der Oberfeldherr auf Bayern erzürnt ist.²³ Der Bericht enthüllt zwei interessante Dinge: der Aussenstehende konnte schwer ein genaues Bild von den Ereignissen erhalten und deshalb konnten sich die verschiedensten Gerüchte leicht ausbreiten. Bemerkenswert ist, dass offenbar gerade die Pläne der böhmischen Emigranten deren Hauptinhalt gebildet haben.

Die dritte Quelle, der »Bericht aus Breslau«, gehört in die Zeit nach dem Waffenstillstand. Danach war es nur die Absicht des Herzog von Friedland, »unsere Armeen« voneinander zu trennen und sie nacheinander zu ruinieren. Gott habe jedoch den Herzog Franz Albrecht und Arnim vor dieser Gefahr

²² Aus dem Feldlager zu Zobten 8. 6. 1633. (IRMER, Die Verhandlungen II, Nr. 172, S. 185). Der schwedische Vertreter in Lübeck, Salvius, hatte die Schrift von einem Herrn namens Fusten erhalten, vielleicht aus Schlesien, und hatte sie dem Bremer Erzbischof zum Lesen geschickt. Die Quelle wurde im Hannover Staatsarchiv gefunden.

²³ Aus Lignitz vom 15/25 Jun. A:o 1633. Der Brief ist an einen führenden Schweden geschickt worden, jedoch nicht an den Kanzler. (HILDEBRAND, Wallenstein, Nr. XXIII, S. 36—37).

behütet. Herr Bubna war der Relation zufolge von Oxenstierna in Wallensteins Hauptquartier gekommen, doch der Herzog sei ganz anders gewesen wie früher, habe Unmögliches vorgeschlagen und alles bis zu Arnims Ankunft aufgeschoben. Davor habe er jedoch Thurn getroffen und gewünscht, die Schweden sollten nach Magdeburg und Halberstadt marschieren, die Deutschen in die Lausitz, er selbst jedoch mit seiner Armee ins Elsass. Das Ende des Waffenstillstandes hatte die Verhandlungen abgebrochen.²⁴

Der Schreiber der anonymen Quelle wusste ausserordentlich gut Bescheid über den Zweck von Bubnas Reise sowie über die Stimmung in den Emigrantenkreisen nach dem Waffenstillstand. Danach lässt sich annehmen, dass er vielleicht auch mehr von den Verhandlungen wusste. Wallenstein hätte also eine Zusammenarbeit der Armeen zur Herstellung des Friedens vorgeschlagen. Arnim und Thurn (seine Truppen sind offensichtlich gemeint, da von den Schweden die Rede ist) hatten für die Befriedung der evangelischen Gebiete, d.h. Schwedens, zu sorgen, während Wallenstein im Süden operierte, wahrscheinlich, um Bayern, Spanien und Frankreich zum Frieden zu bewegen. Da die anderen Quellen diese Wallenstein zugeschriebenen Vorschläge nicht bestätigen, ist der anonyme Bericht jedoch nicht als zuverlässige Quelle anzusehen.

Wallensteins Verhandlungen werden ausführlich auch in den Annalen dieser Zeit behandelt. Bereits im Zusammenhang mit einigen Quellenangaben wurde teilweise schon auf sie hingewiesen. Da ihre Behauptungen auf Nachrichten beruhen, die aus so vielen Richtungen stammen und schwer zu klären sind, und da ihre Schlussfolgerungen von einer festen vorgegebenen Meinung gefärbt sind, kann das Quellenmaterial der Annalen für ein objektives Bild von den Ereignissen dieser Zeit kaum verwendet werden.

Das Material der anonymen Berichte und der Annalen gibt sehr wenige zusätzliche Anhaltspunkte für die Lösung des Problems. Der anonyme Bericht, der bei HALLWICH abgedruckt ist und der am überzeugendsten anmutet, steht nicht eigentlich in Konflikt mit dem für zuverlässig geltenden Quellenmaterial. Er scheint auch die Annahme zu bestärken, dass Wallenstein zu einer bestimmten Vergütung an Schweden bereit war, damit es den von ihm vorgesehenen Friedensplan billigte. Das Streben des Herzog von Friedland, die Pläne der Emigranten zu befürworten, hat also auch etwas anderes als Irreführung bedeuten können. Die weite Verbreitung der anonymen Berichte weist ausser-

²⁴ Bericht aus Breslau 5. 7. 1633. (HALLWICH, Thurn als Zeuge, Beilage 3, S. 32).

dem darauf hin, dass Wallenstein durch sie kompromittiert werden sollte. Beide Seiten nutzten die Hoffnungen der Emigranten aus. Als die Waffenstillstandsverhandlungen scheiterten, scheint Schweden den Vorteil davon gehabt zu haben. Die unnütze Zeitvergeudung musste bei Hofe Kritik an Wallenstein auslösen sowie die Aufmerksamkeit auf die Heimlichkeit der Verhandlungsführung und die mit ihr zusammenhängenden Gerüchte lenken.

DAS SCHWANKEN VON WALLENSTEINS STELLUNG BEI HOFE IM SOMMER 1633

FERIAS KRISE BEWIRKT ERNSTE MEINUNGSVERSCHIEDENHEITEN ZWISCHEN DEM KAISER UND WALLENSTEIN

Ein gutes Bild vom Leben des Hofes im Vorsommer des Jahres 1633 gibt der Hofrat Questenberg in einem Brief an seinen Bruder, den Abt Kaspar. Alles verlief ihm zufolge in der gewohnten Art: der Kaiser unternahm Jagden, Eggenberg lag krank danieder, Bischof Anton und Graf Meggau sorgten für ihre wirtschaftlichen Angelegenheiten in Ober-Österreich und Stralendorf sowie Werdenberg hielten sich auf ihren Gütern auf. Slawata war von der Beerdigung seiner Gattin zurückgekehrt und blieb in seinem Hause. Alles stand nach Questenbergs Ansicht schlecht, nichts wurde vernünftig verwaltet, alles war dem Zufall überlassen.¹ Als der Hofrat Griesshaimb Ende Mai nach Wien kam, und um Hilfe für die Gebiete am Unterrhein bat, waren der Kaiser und Eggenberg der Ansicht, das gehe sie nicht weiter an, und sie forderten ihn auf, direkt zum Feldherrn zu reisen.² Der Hof lebte — wie es für ihn typisch war — von einem Tag zum andern, und die Sorglosigkeit wurde noch dadurch vermehrt, dass die Verantwortung ja auf Wallenstein übertragen worden war.

Den Kaiser und seinen Hof erwarteten jedoch schwierige politische Probleme. Spanien hatte die militärische Entwicklung im Elsass besorgt verfolgt, da es fürchtete, Frankreich werde aktiv in den dortigen Krieg eingreifen und die Verbindungen des Landes zu den Niederlanden beeinträchtigen. Deshalb beschloss es, eine Armee unter Feria, dem Gouverneur von Mailand, ins Elsass zu schicken, deren zweite wichtige Aufgabe es war, die Reise des neuen Statthalters der Niederlande, des Infanten Ferdinand, nach Brüssel zu sichern. Der spanische König hoffte, er werde für seinen Plan Hilfe vom Herzog von Friedland erhalten. Es handelte sich vor allem um die Unterstellung der Truppen von Aldringen unter Ferias Kommando.³ Gleichzeitig wurde der Sekretär Vil-

¹ Hermann Questenberg an Kaspar Questenberg, Wien 11. 6. 1633. (STRAKA, Nr. 25, S. 194).

² Das Referat von Griesshaimbs Reisebericht, (Geh.Sta, Kasten schwarz 426/3/I, S. 17).

³ WEINITZ, S. 11—13.

lani beauftragt, Wallenstein die fast unumschränkte Leitung der von Spanien geplanten Liga anzubieten.⁴

Wallenstein wusste bereits im Winter 1633 von dem Interesse Spaniens am Elsass. Damals wehrte er sofort schroff dessen Einmischung in die Angelegenheiten von Süddeutschland ab.⁵ Eine offizielle Mitteilung dazu erhielt der Herzog von Friedland durch einen vom 12. 4. 1633 datierten Brief Philipps IV. Darin hiess es, Aufgabe der nach dem Elsass marschierenden Abteilung von Feria sei es, unter anderem Hochburgund zu verteidigen und Tirol zu sichern.⁶ Für den Kaiser unterrichtete Gerhard Questenberg, Wallensteins vertrautester Freund, den Feldherrn von diesem Zug.⁷

In seinem Brief wies Questenberg anfangs auf die Nachteile hin, die der Zug Ferias verursachen würde. Frankreich und die anderen Gegner der Habsburger würden einen Grund erhalten, sich in die Angelegenheiten des Reiches zu mischen, um angeblich die Freiheit Deutschlands zu schützen. Ausserdem könne dadurch bei den katholischen und auch den evangelischen Ständen Verdruss entstehen, dass man sie zum Dienste an Spanien heranziehen wolle. Die Folge davon könne »eine uniuersal commotion« im ganzen Reich sein. Ferner würden die Spanier Aldringens Truppen eventuell mit absoluter Vollmacht kommandieren wollen.

Der Kaiser war nach Questenberg jedoch bereit, seinem Verwandten zu helfen, und hoffte deshalb, dass eine grössere kaiserliche Armee als Stütze der Abteilungen Ferias ausgerüstet werden könne. Ferdinand II. gedachte, sie dem Kommando eines Offiziers der kaiserlichen Armee, in erster Linie Aldringens, zu unterstellen. Questenberg bat Wallenstein, seinen kommandierenden Offizieren in den Kreisen eine Ordonanz zwecks Unterstützung der Ausrüstung der Truppen zu erteilen. Der Kaiser beeilte sich, dem spanischen Gesandten schon im Voraus ein Patent zu erteilen, das zum Beginn der Vorbereitungen des Kriegszuges im Gebiet des Reiches berechnete.

Der Anfang von Questenbergs Brief zeigt deutlich, dass Wallensteins Anhänger fürchteten, Ferias Zug werde beim Feldherrn aus verschiedenen Grün-

⁴ WITTICH, Wallenstein und die Spanier, S. 25—27.

⁵ Der spanische Gesandte in Innsbruck versuchte, Aldringen zur Hilfe von Breisach zu bewegen. Nach Wallenstein hatte der Gesandte keinerlei Recht zu einer solchen Forderung und der Herzog war zufrieden, als Aldringen die Bitte schroff abgelehnt hatte. Wallenstein an Aldringen, Prag 11. 2. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 128, S. 104).

⁶ Philipp IV. an Wallenstein, Wien 12. 4. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 305, S. 255).

⁷ Questenberg an Wallenstein, Wien 27. 5. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 453, S. 373—375).

den Protest hervorrufen: er würde für ihn eine wichtige Prestigefrage werden, gleichzeitig würde er in ihm aber auch eine unangenehme Einmischung fremder Mächte in Deutschlands Angelegenheiten sehen. Ferner konnten nun, Abteilungen der kaiserlichen Armee, entgegen dem Göllersdorfer Vertrag, unter das Kommando Fremder geraten. Die Anhänger konnten jedoch schwer gegen den Kaiser ankommen, denn für ihn war Spanien keine fremde Macht sondern ein verwandtes Land, das in verschiedenen Teilen der Welt für die Habsburger und den katholischen Glauben kämpfte. Er hoffte und glaubte teilweise auch, Wallenstein trete ebenfalls für diese Ziele ein, weshalb er dachte, der Feldherr unterstütze desgleichen die Zusammenarbeit mit Spanien. Sicher war er jedoch nicht darüber, und deswegen liess er Questenberg in seinem Brief versichern, dass Wallensteins Vollmachten nicht verletzt würden. In Wirklichkeit handelte er jedoch, indem er das Patent über die Rüstungen erteilte, selbständig, ohne den Feldherrn zu verständigen.

In der Antwort, die er seinem Freund schickte, widersetzte sich Wallenstein dem ganzen Zug Ferias, indem er darauf hinwies, dass »das universal werk« in äusserste Gefahr geriete, dass die katholischen und evangelischen Stände der grössten Verzweiflung und allgemeinen Erregung anheimfallen würden, und dass durch die Ankunft der fremden Armee die Friedensverhandlungen erschwert werden würden. Wallenstein teilte mit, die feindlichen Truppen konzentrierten sich in Schlesien. Deshalb konnte aus Tirol und Italien kein Militär ins Elsass geschickt werden. Ferner würden diese Operationen den Feind zu neuen Angriffen herausfordern. Abschliessend stellte der Herzog fest, die Truppen im Elsass müssten »in terminis defensivis« gehalten werden. Vor den Privatinteressen habe das Hauptwerk zu stehen und wegen des Zugs von Feria könnten nicht alle Dinge aufs äusserste gefährdet werden.⁸

Dass der kranke Wallenstein erbost war, ist gut zu verstehen,⁹ denn der Zug Ferias kam ihm zu einer ungelegenen Zeit. Er bedeutete nicht nur eine Verletzung seiner absoluten Rechte, sondern auch ein ernstes Hindernis für den augenblicklich aktuellen Plan, den Frieden herzustellen und die fremden Truppen aus dem Reich zu entfernen. Darin sah der Herzog »das Hauptwerk«, die Pläne des Hauses Habsburg dagegen waren nur Privatinteressen. Diese Motivierung konnte er nicht direkt angeben, denn der Plan setzte ein Handeln ohne den Kaiser voraus. Wallenstein schilderte die militärische Situation in

⁸ Wallensteins Bevollmächtigter an Questenberg, Münsterberg 1. 6. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 465, S. 389—391).

⁹ Die Erregung Wallensteins kommt gut in dem Schicksal des spanischen Ligaplans zum Ausdruck, den der Agent Villani ins Hauptquartier vermittelt hatte. Wallenstein geruhte ihn nicht einmal anzunehmen. (WITTICH, Wallenstein und die Spanier, S. 27).

Schlesien deshalb in sehr düsteren Farben, womit er eine Absplitterung von Truppen in Richtung Elsass verhindern wollte.

Als Eggenberg und Questenberg Wallensteins Antwort dem spanischen Gesandten Castañeda übermittelten, tadelte dieser den Herzog, vermutete, er verfolge Privatinteressen und mahnte, ihn nach Recht und Billigkeit wieder zum Vasallen und Diener des Kaisers zu machen. Die heftige Äusserung des Gesandten ärgerte Eggenberg, und er antwortete kurz und trocken, der Kaiser werde kaum Wallenstein beleidigen wollen.¹⁰ Castañeda war ständig am Verhältnis Wallensteins zum Kaiser interessiert, und als er über die Feria-Frage weitere Beratungen mit Trauttmansdorff führte, hörte er nach seinen eigenen Worten die folgende wichtige Neuheit:

»Indem er mich mehr beiseite zog, sagte er (Graf Trauttmansdorff) mir sehr vertraulich, dass in dem mit dem Herzog von Friedland abgeschlossenen Vertrag erwähnt sei, dass es im Reiche keinen General und keine Armee geben werde, die nicht unter seinem Kommando stünden und dass die Nachricht von dem Eintreffen des Herzog Feria in dem Masse Unruhe erregt hat, dass Questenberg die Aufgabe erhalten habe, ihn zu beruhigen. Die herrschende Besorgnis sei so gross, — wie es natürlich war bei einer Persönlichkeit in seiner Stellung —, dass der Kaiser nichts anderes habe tun können, als alles dem Zufall überlassen, dass er ihm keinen Anlass gebe, unter einem Vorwand sich zu weigern, seine Pflicht zu erfüllen, falls er das überlegt hatte; er sprach mit mir sehr im Geheimen darüber.«¹¹

Erst jetzt erfuhr der spanische Gesandte von Wallensteins uneingeschränkten militärischen Vollmachten im Rahmen des Göllersdorfer Vertrags, die das ganze Reich betrafen. Gerade deshalb konnten Eggenberg und Questenberg den Zug Ferias nicht gutheissen und der Kaiser konnte schwer einen endgültigen Beschluss fassen. Trauttmansdorffs Äusserung zeigt, dass man sogar fürchtete, Wallenstein werde das Generalat niederlegen oder auf andere Weise reagieren. Deshalb wurde beschlossen, Questenberg zur Beratung ins Hauptquartier zu schicken.¹² Zur Besorgnis lag noch ein anderer Grund vor, denn von den Waffenstillstandsverhandlungen Wallensteins erhielt man bei Hofe widerspruchsvolle Meldungen.

¹⁰ WITTICH, Wallenstein und die Spanier, S. 29.

¹¹ Castañeda an Philipp IV., Wien 19. 5. 1633. (GINDELY, Waldsteins Vertrag, S. 28).

¹² Über die Reise berichtet Eggenberg in seinem Brief vom 20. 6. 1633 aus Wien an Wallenstein. Nach dem Vorsitzenden des Geheimen Rats wäre die Reise jedoch auf Bitten des Feldherrn vorgenommen worden. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 482, S. 405). Antelmi zufolge sollte Questenberg Wallenstein gegenüber das volle Vertrauen des Kaisers versichern und gleichzeitig »auf weise und richtige Art« die Interessen des Herrschers fördern. Antelmis Depesche, Wien 25. 6. 1633. (GLIUBICH, Nr. 82, S. 383).

DIE UNRUHE DES KAISERS UND DES HOFES INFOLGE DER WAF- FENSTILLSTANDSVERHANDLUNGEN

Der Kaiser schickte am 30. Mai 1633 den zu den Freunden des Feldherrn gehörenden Obersten Sant Julian zu Beratungen über die allgemeine militärische Situation, u. a. über die Hilfeleistung an Bayern in das Hauptquartier.¹ Da er zur Zeit des Waffenstillstands ankam, berichtete er dem Hof über das Gespräch zwischen Arnim und Wallenstein; er teilte mit, es sei eine Rückkehr zur Situation von 1618 geplant.² Diese Nachricht liess den fanatischen Katholiken bei Hofe keine Ruhe. Der päpstliche Nuntius Rocci kam beunruhigt zu Eggenberg und wies ihn auf die Niederlage hin, die die Aufhebung des Restitutionsediktes für den katholischen Glauben bedeuten würde. Er lehnte jeglichen Ausgleich mit den Ketzern ab.³ Unterstützt wurde der Nuntius von dem schon vorher erbosten Castañeda, nach dessen Meinung alles wegen des Herzog von Friedland in eine grosse Gefahr geraten war. Der Gesandte meinte, man liesse sich eine günstige Gelegenheit entgehen und der Feldherr habe ausserdem keine wirklichen Friedensabsichten, da er auf die erhaltene Rangstellung nicht verzichten wolle. Castañeda klagte, der Kaiser habe seine Autorität an Wallenstein verloren und er tadelte die »schlechte Regierung« wegen einer Verworrenheit, derengleichen es nirgendwo auf der Welt gebe. Nach Ansicht des Gesandten wagte wegen der Furcht vor dem Feldherrn niemand ordentliche Beschlüsse zu fassen. Zu Castañeda kam später Pater Lamormaini, der den spanischen Vertreter bat, dem Kaiser von der allgemeinen Gefahr Mitteilung zu machen. Dem Pater zufolge konnte der Kaiser über Krieg und Frieden nur bestimmen, was Wallenstein gefiel. Als Castañeda seiner Verwunderung darüber Ausdruck gab, dass ein Mann, der beim Kaiser ein so hohes Ansehen habe, einen Vermittler suche, antwortete der Pater, er gelte als Widersacher des Herzogs, weshalb er nicht darüber sprechen könne. Der spanische Gesandte nahm jedoch die angebotene Aufgabe nicht an, sondern forderte Lamormaini auf, selbst zu handeln.⁴ Als beste Stütze von Wallenstein und seinen Anhängern erwies sich deutlich die Furcht, die man am Hofe allgemein vor dem Feldherrn hegte.

Eggenberg wies Roccis Beschwerde mit dem Hinweis auf solche Theologen zurück, die dem Kaiser zu Verträgen mit Andersgläubigen rieten, da sonst die

¹ Maximilian an Eggenberg, Braunau 30. 6. 1633. (Geh.Sta, Kasten schwarz 66, S. 51—53. S. HALLWICH, W. E. I, S. 401, Fussn. 1).

² Wallensteins Bevollmächtigter an Sant Julian, Heidersdorf 15. 6. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 476, S. 401).

³ RANKE, S. 289.

⁴ WITTICH, Wallenstein und die Spanier, S. 34.

katholische Kirche Deutschlands völlig ins Verderben geraten werde.⁵ In dieser Antwort kommt Eggenbergs Streben nach religiöser Neutralität und genauer Berücksichtigung der Tatsachen deutlich zum Ausdruck. Trotz seiner äusserlichen Ruhe scheint jedoch ihn und auch die anderen Anhänger Wallensteins Unruhe wegen der Ziele der Waffenstillstandsverhandlungen erfasst zu haben. Man beschloss, diese zu erkunden, und wandte sich dabei an Questenberg, der dem Kurier einen Brief an Wallenstein mitgab. In seiner Antwort stritt der Feldherr scharf ab, die Wiederherstellung der Situation von 1618 gebilligt zu haben, obwohl die Gegenseite darum gebeten habe.⁶ Er verleugnete damit die Wahrheit, denn die oben behandelten, von Arnim stammenden Nachrichten über die Verhandlungen beweisen, dass es sich tatsächlich um die Rückkehr zur Lage vor dem Krieg handelte.

Eggenberg genügte die Nachricht jedoch, und aus seinem Antwortbrief geht gleichzeitig hervor, dass er über den Besuch des Grafen Thurn und des Herzogs Franz Albrecht von Sachsen im Hauptquartier Bescheid wusste.⁷ Zur gleichen Zeit liefen auch in Wien verschiedenartige Gerüchte über den Inhalt der Verhandlungen um.⁸ Hermann Questenberg behauptete jedoch Ende Juni, dass man bei Hofe kein genaues Bild über die Beratungen habe.⁹

⁵ RANKE, S. 289.

⁶ Wallensteins Bevollmächtigter an Sant Julian, Heidersdorf 15. 6. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 476, S. 401—402).

⁷ Eggenberg an Wallenstein, Wien 20. 6. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 482, S. 405).

⁸ Auf dieser Nachricht beruhen offensichtlich die Behauptungen des Gesandten des Papstes und Venedigs, dass Arnim eine Rückkehr zu den Verhältnissen unter Kaiser Matthias gefordert hätte, Wallenstein seinerseits diese Zeit jedoch für zu weit entfernt hielte. Antelmi berichtet, der Feldherr habe zusätzlich versichert, er wolle auf keinen Fall, dass die Verhandlungen zum Nachteil des Kaisers ausfielen. Die Nachrichten beider Gesandten über die Verhandlungen haben als Vermutungen zu gelten und es ist ihnen kein grosser Quellenwert zuzusprechen. S. Antelmis Depesche, Wien 18. 6. 1633. (GLIUBICH, Nr. 80, S. 380) und die Depesche des päpstlichen Agenten Grimaldi, Wien 18. 6. 1633. (RANKE, S. 288, Fussn. 1). Einen ähnlichen Wert hat die Nachricht des Oberwachtmeister Leslie. Er sagte, ein Kurier Wallensteins sei nach Wien gekommen mit der Nachricht, der Feldherr habe beschlossen, mit den evangelischen Kurfürsten Frieden zu schliessen und die Armeen zu vereinigen. Er habe den Kurfürsten »grosse freyheit und libertet . . . undt ein Largiment von güttern« versprochen. Nach Leslie glaubten jedoch nicht alle daran, sondern fürchteten, dass Arnim Wallenstein noch einmal enttäuschen werde. Oberwachtmeister Leslie an F. S. Kurz, Wien 15. 6. 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 1962, S. 184).

⁹ Er sah, dass sich die Dinge von Tag zu Tag verschlechterten. Hermann Questenberg an Kaspar Questenberg, Wien 29. 6. 1633. (STRAKA, Nr. 26, S. 194).

Was am Hofe offiziell bekannt war, geht aus dem Briefwechsel zwischen Eggenberg und Maximilian hervor.

Anfang Juli erkundigte sich der Herzog von Bayern bei dem Vorsitzenden des Geheimen Rats nach dem Inhalt der Waffenstillstandsverhandlungen. Er stand der ganzen Waffenruhe zweifelnd gegenüber und wollte sie nur billigen, wenn die evangelischen Kurfürsten dadurch von Schweden getrennt werden könnten. Maximilian fürchtete jedoch, die schwedischen Truppen würden zu Gegenmassnahmen greifen und durch die Oberpfalz nach Sachsen ziehen.¹⁰ Eggenbergs Antwort war kurz und deutlich. Der Kaiser hatte bis zum vierten Juli noch keine eigentliche und ausführliche Relation über die Verhandlungen erhalten, obgleich er jeden Augenblick die Ankunft seines Kuriers aus dem Hauptquartier erwartete.¹¹ Dies beweist vollauf, dass Wallenstein während des ganzen Waffenstillstands über seine geführten Verhandlungen weder dem Hof noch dessen Vertretern eine angemessene Erklärung gegeben hatte. Erst am sechsten Juli teilte der Feldherr, der nun schon selbst wieder zu schreiben vermochte, das Ende der Waffenruhe mit, berichtete aber auch dann dem Kaiser nur über den Verlauf der Verhandlungen, nicht über deren Inhalt. Der Hauptteil des Briefes beschäftigte sich mit den Friedensverhandlungen, die auf Vermittlung Dänemarks in Breslau beginnen sollten, und die Wallenstein beschleunigen wollte.¹² Questenberg weilte Anfang Juli im Hauptquartier und kehrte ca. am 20. Juli an den Hof zurück, doch auch er scheint über die Verhandlungen keine stichhaltige Erklärung abgegeben zu haben.¹³

Wallenstein hat also seine in Göllersdorf erhaltenen Vollmachten in der Praxis verwirklicht, hat selbständig über den Frieden verhandelt, den Kaiser aber oder seine eigenen Freunde keiner ordentlichen Erklärung für wert gehalten. Diese Unterschlagung hatte ihre guten Gründe, denn die Genannten, ganz zu schweigen von Wallensteins Gegnern, hätten den Friedensplan, den Wallenstein Arnim vorlegte, nicht gutheissen können. Wäre der Plan zu früh bekannt geworden, so wäre der Hof mit Sicherheit zu Gegenmassnahmen veranlasst

¹⁰ Maximilian an Eggenberg, Braunau 30. 6. 1633. (Geh.Sta, Kasten schwarz 66, S. 51—53).

¹¹ Eggenberg an Maximilian, Wien 7. 7. 1633. (Geh.Sta, Kasten schwarz 66, S. 54).

¹² Wallenstein an Ferdinand II., Feldlager bei Schweidnitz 6. 7. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 509, S. 424—426).

¹³ Der Zeitpunkt von Questenbergs Reise geht aus folgenden Briefen hervor: Eggenberg an Wallenstein, Wien 23. 6. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 485, S. 407). Wallenstein an Questenberg, Feldlager bei Schweidnitz 23. 7. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 556, S. 465).

worden. Andererseits hatte man auch keinen Grund, dem Kaiser eine Erklärung über unvollendete Angelegenheiten zu geben. Dennoch musste bereits die bloße Verheimlichung den Kaiser und Wallensteins Anhänger in gewisser Weise beunruhigen.

DIE KONFLIKTE NEHMEN ZU

Zur gleichen Zeit dauerte die Feriakrise an. Ende Juni empfing der Kaiser die von Dr. Navarino vermittelte Nachricht, Wallenstein habe seine Zustimmung zu Ferias Zug gegeben. Das erweckte Verdacht, weshalb Bischof Anton die Aufgabe erhielt, sich noch einmal nach dem Standpunkt des Feldherrn zu erkundigen.¹ Die Antwort fiel wieder scharf ablehnend aus. Wallenstein blieb bei seiner Meinung, da die Ankunft Ferias sowohl für den Kaiser als auch für den spanischen König im Reiche sehr gefährliche Veränderungen nach sich ziehen würde.²

Der Kaiser hatte in Erwartung der Antwort des Herzogs den Pass für die Reise des Kardinal-Infanten Ferdinand nach den Niederlanden ausgestellt, da er meinte, Wallenstein werde zustimmen, und er bat den Feldherrn, den Zug zu unterstützen und seinen Offizieren dementsprechende Befehle zu geben. In Wirklichkeit suchte Ferdinand II. den Zug Ferias auf einem Umwege zustandezubringen, denn Don Ferdinand konnte nicht ohne beachtliche militärische Begleitung reisen.³ Die Antwort fiel wieder gleich aus. Frankreich und die anderen Gegner Habsburgs würden wegen des Ferialuges das Reich angreifen, die katholischen und evangelischen Fürsten würden zu anderen Mitteln greifen, und die Friedensverhandlungen würden deswegen unterbrochen werden. Wallenstein hielt die Reise von Don Ferdinand in die Niederlande ausserdem für praktisch unmöglich, da eine ausreichende Begleittruppe nicht aufgebracht werden könne.⁴

Trotz des scharfen Widerspruchs des Feldherrn ging der Kaiser Ende Juli auf den Vorschlag Spaniens ein. Die konkrete Ursache hierfür war die ständige

¹ Bischof Anton an Wallenstein, Wien 26. 6. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 490, S. 409—410). Doctor Navarro an Feria, Ebersdorf, 14. 6. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 491, S. 410 /Beilage/).

² Wallenstein an Bischof Anton, Heidersdorf 1. 7. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 495, S. 412—413).

³ Ferdinand II. an Wallenstein, Wien 1. 7. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 493, S. 411).

⁴ Wallenstein an Ferdinand II., Feldlager bei Schweidnitz 5. 7. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 505, S. 421—422).

Verschlechterung der Situation von Breisach.⁵ Über die Ansichten von Wallensteins Anhängern in dieser Zeit lässt sich kein klares Bild erhalten; Bischof Anton erhielt jedoch den Auftrag, dem Herzog von Friedland den Beschluss des Kaisers zu melden.⁶

Der Feldherr hatte bereits von sich aus die Situation erleichtert, indem er in bestimmtem Umfang Truppen zur Unterstützung von Breisach geschickt hatte;⁷ als er die Nachricht vom Beschluss des Kaisers erhielt, änderte er jedoch seine Meinung. In einem verbitterten Brief an Aldringen kommandierte er die Truppen zurück und erneuerte seine Voraussage, das Eintreffen Ferias würde die Einmischung Frankreichs und der anderen Länder in die Angelegenheiten des Reichs verursachen und die Verwirklichung des Friedens würde deshalb gestört werden.⁸ Wegen der Gefährlichkeit der Situation von Breisach, und weil die Spanier noch ausblieben, beschloss er jedoch erneut, Hilfstruppen zu senden, befahl ihnen aber, sofort nach Verrichtung ihrer Aufgabe zurückzukehren.⁹

Eine Zusammenarbeit mit Feria duldete der Herzog von Friedland nicht. Es musste eine bittere Erfahrung für Wallenstein sein, dass der Kaiser trotz seines Protestes die Armee Ferias kommen liess und somit in Wirklichkeit gegen den Göllersdorfer Vertrag handelte. Die Verwirklichung von Wallensteins Friedensplan war danach schwerer denn je.

Die Konflikte zwischen dem Kaiser und Wallenstein beschränkten sich aber nicht hierauf. Die konsequente Folge der Waffenstillstandsverhandlungen war ein Stillhalten an den Fronten, das auch noch nach dem Ende der Waffenruhe andauerte. Die Bedrohung Bayerns durch den Feind wuchs an, und Maximilian forderte für Aldringen ständig das Recht zu aktiven Operationen. Wallenstein habe dies zugesagt, als der Oberst Julian im Hauptquartier war. Am gleichen Tage, als der Oberst nach Wien abgereist war, hatte Wallenstein Aldringen jedoch den Befehl erteilt, weiterhin in Verteidigung zu bleiben. Maximilian appellierte nun, statt sich an den Kaiser zu wenden, den er angeblich nicht mit

⁵ WEINITZ, S. 25—27.

⁶ Bischof Anton an Wallenstein, Wien 27. 7. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 569, S. 474).

⁷ Wallenstein an Aldringen, Feldlager bei Schweidnitz 27. 7. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 567, S. 473).

⁸ Wallenstein an Aldringen, Feldlager bei Schweidnitz 1. 8. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 584, S. 486—487).

⁹ Wallenstein an Aldringen, Feldlager bei Schweidnitz 12. 8. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 620, S. 518).

seinen langen Bitten stören wollte, an die Hilfe Eggenbergs.¹⁰ Eine Woche später wiederholte Maximilian seine Beschwerde, nun schon in einer schärferen Form,¹¹ doch Eggenberg konnte nichts an der Situation ändern.

Ein neuer schwerer Schlag für die Katholiken war die Niederlage Gronsfelds gegen die Schweden bei Hessisch-Oldendorf, wo von den ca. 13.000 Mann der Armee des Niederrheins nur an 5.000 Mann überlebten.¹² Da Gronsfeld den Feldherrn schon im Winter um Hilfe gebeten hatte, konnte man bei Hofe die Niederlage Wallensteins defensiver Taktik zuschreiben. Die Niederlage änderte jedoch die Auffassung des Feldherrn von der strategischen Lage nicht. Er war der Meinung, er könne erst dann Hilfstruppen an den Unterrhein schicken, wenn er die feindliche Armee in Schlesien geschlagen habe.¹³ Ausserdem fürchtete er, die Niederlage von Gronsfeld würde den evangelischen Kurfürsten die Lust nehmen, an den Friedensverhandlungen von Breslau teilzunehmen.¹⁴ Offensichtlich waren es zwei Dinge, die Wallensteins Verhalten zu der Niederlage von Gronsfeld bestimmten: das Verbleiben des militärischen Schwerpunkts in Schlesien und der Frieden.

Als er im Frühjahr in den Krieg zog, hatte Wallenstein Questenberg versichert, wenn Frieden käme, brauche man keine Steuern, aber wenn der Krieg andauerte, würde man bedacht sein, die kaiserlichen Erblande in möglichst grossem Umfang zu schonen.¹⁵ Diese Worte sollten den Freund und durch seine Vermittlung den Kaiser beschwichtigen; wörtlich sind sie nicht zu nehmen. Die ständige Defensive bedeutete in Wirklichkeit, dass die Erblande das Unterhaltsgebiet der Armee blieben. Questenberg erhielt den ganzen Sommer strenge Anweisungen des Feldherrn zum Geld- und Ausrüstungsbedarf der Armee.¹⁶ Dem Kaiser gegenüber betonte Wallenstein, dass eine schlecht unterhaltene und missgestimmte Armee den Erblanden unwiderbringliches Unheil verursachen könne, weshalb er die unbedingte Befriedigung

¹⁰ Maximilian an Eggenberg, Braunau 30. 6. 1633. (Geh.Sta, Kasten schwarz 66, S. 51—53).

¹¹ Maximilian an Eggenberg, Braunau 7. 7. 1633. (Geh.Sta, Kasten schwarz 13477/I, S. 125—126).

¹² KORHONEN, Eerikki Antinpoika, S. 420.

¹³ Wallenstein an Ferdinand II., Feldlager bei Schweidnitz 23. 7. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 555, S. 464).

¹⁴ Wallenstein an Ferdinand II., Feldlager bei Schweidnitz 25. 7. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 562, S. 469).

¹⁵ Wallenstein an Questenberg, Glatz 26. 5. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 445, S. 364).

¹⁶ Wallenstein an Questenberg, Feldlager bei Schweidnitz 23. 7., 27. 7. und 9. 8. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 556, S. 465; 565, S. 471 und 606, S. 504).

der Bedürfnisse der Truppen forderte.¹⁷ Die harte Besteuerung konnte gleichzeitig ein Mittel sein, den Kaiser zu einem Kompromissfrieden zu bewegen. Sie war denn auch für den ganzen Hof einschliesslich der Freunde des Feldherrn unangenehm und bildete neben anderen Faktoren eine Stimmung, die nach Veränderungen verlangte, aber anders, als Wallenstein es gedacht hatte.

DER KAMPF GEGEN WALLENSTEINS ABSOLUTE RECHTE BEGINNT

Anfang Juli behauptete der bayrische Agent in Wien, Stückhlin, dem ganzen Reiche drohe der Ruin, und der Herzog von Friedland habe deshalb seinen Kredit bei jenen verloren, die früher ihr Leben für ihn eingesetzt hätten.¹ Wallensteins Gleichgültigkeit den Anträgen des Hofes gegenüber konnte auch bei seinen Anhängern Unzufriedenheit hervorrufen. Tadelnde Stimmen wurden ebenfalls bereits im Kreise der Offiziere der Armee laut.² Nach Stückhlin sprach man bei Hofe allgemein, es sei dringend an der Zeit, Wallenstein abzusetzen und den König von Ungarn an seiner Stelle zu ernennen. Wallenstein durfte jedoch nicht gekränkt werden, weshalb der Kaiser ihm anfangs einen Rat erfahrener Soldaten zur Seite stellen und ihm die Rechte zu Friedensverhandlungen nehmen sollte. Der bayrische Agent hoffte, auch Eggenberg werde sich einer derartigen Ordnung fügen.³ In einem Brief vom Ende Juli hielt Stückhlin weiterhin Wallensteins direkte Absetzung für zu gefährlich und schlug deshalb eine Teilung der Armee zwischen ihm und dem König von Ungarn vor. Erst allmählich sollte er endgültig seines Amtes enthoben werden.⁴

¹⁷ Wallenstein an Ferdinand II., Feldlager bei Schweidnitz 31. 7. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 580, S. 483).

¹ Bedauerlicherweise sind die Briefe von Dr. Johann Stückhlin an Maximilian im Zusammenhang mit der Evakuierung im letzten Krieg aus dem Bayerischen Geheimen Staatsarchiv verschwunden. Deshalb ist man gezwungen, die Zitate aus den Briefen bei SRBIK zu verwenden. ALBRECHT (S. 17, Fussn. 73) ist jedoch der Meinung, SRBIK überschätze den Quellenwert dieser Briefe. Stückhlins Bericht an Maximilian, Wien 6. 7. 1633. (SRBIK, S. 73—74).

² ARETIN (Wallenstein, S. 92, Fussn. 1) berichtet, in der Armee sei schon im Juni Unzufriedenheit mit Wallenstein wegen des Waffenstillstandsvertrages zum Ausdruck gekommen. Zu denen, die den Herzog tadelten, gehörte u.a. Isolano, der Kommandeur des berühmten Kroatenregiments. S. Die Gebrüder Wesselius betreffend. (FÖRSTER, Wallenstein als Feldherr, Anhang, Beilage VII, E S. 454, Nr. 8).

³ Stückhlin an Maximilian, Wien 6. 7. 1633. (SRBIK, S. 74).

⁴ Stückhlin an Maximilian, Wien 20. 7. 1633. (SRBIK, S. 74—75).

Im Juli des Jahres 1633 wagte man also zum ersten Male, bei Hofe von Wallensteins Absetzung zu sprechen. Eine konkrete Initiative wurde jedoch noch nicht ergriffen, denn es standen zwei starke Hindernisse im Wege: Wallenstein selbst sowie seine einflussreichen Anhänger.

Ende Juli schickte Maximilian Dr. Richel als seinen Vertreter an den Hof.⁵ Seine offizielle Aufgabe war es, den Kaiser zu einem direkten Befehl an Aldringen und Holk wegen einer Hilfe am Bayern zu veranlassen. Danach hätte Aldringen dort bleiben und das Land verteidigen sowie nach Maximilians Befehlen handeln sollen. Holk sollte ihm im Bedarfsfalle Hilfe leisten. Diese Ordonanz hätte vor Wallenstein geheimgehalten und nur im äussersten Notfall angewandt werden sollen. Richel durfte diese Bitte nicht so vortragen, dass Wallensteins Anhänger davon erfuhren.⁶ Maximilians Ziel⁷ war also, den Kaiser zu einer Handlung gegen den Göllersdorfer Vertrag zu veranlassen. JACOB ist der Ansicht, er habe doch wohl einen offenen Streit zwischen dem Kaiser und Wallenstein zustandebringen wollen.⁸ Der Kaiser bejahte denn auch den Vorschlag des Herzogs von Bayern; das endgültige Resultat blieben jedoch die von Ferdinand II. und Bischof Anton an Wallenstein geschickten Briefe, in denen nur die Bitte, wenn auch dringender Form, erneuert wurde, Aldringen dem Kommando Maximilians zu unterstellen.⁹

Während er auf die Antwort des Feldherrn wartete, knüpfte Richel Beziehungen zu den Hofkreisen an. Er führte Gespräche mit dem päpstlichen Nuntius und Castañeda,¹⁰ die engste Zusammenarbeit entstand jedoch zwischen ihm, Graf Schlick und dem Deutschmeister Stadion.¹¹ PEKAŘ¹² und SRBIK¹³ halten es für äusserst wahrscheinlich, dass Richel mit Schlicks Unterstützung die erste Streitschrift gegen Wallenstein verfasste. Richel berichtet auch, Schlick habe

⁵ JACOB, S. 71—72.

⁶ Weisung des Kurfürsten an Richel, Braunau 1. 8. 1633. (Konzept). (JACOB, Anmerkungen, S. 32).

⁷ Maximilian war kein Gegner des Zugs von Fera. JACOB, S. 73.

⁸ JACOB, S. 74.

⁹ Ferdinand II. an Wallenstein, Wien 1. 8. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 585, S. 486). Richel erwähnt einen Brief Bischof Antons. Dieser ist jedoch nicht erhalten. Er wird keinen direkten Befehl an Wallenstein enthalten haben, da die anderen Quellen nichts davon berichten. (JACOB, S. 75—76).

¹⁰ JACOB, S. 76. Der ungarische König traf im August am Hof ein und stärkte durch sein Kommen die Stellung der Gegner Wallensteins. (WITTICH, Wallenstein und die Spanier, S. 36).

¹¹ Dies geht deutlich aus dem Brief hervor, den Richel am 10. 8. 1633 an Maximilian schickte. (BSta, Abt. I 330/I, S. 14—15).

¹² PEKAŘ II, S. 186, Nr. 267.

¹³ SRBIK, S. 74.

ihn gebeten, seine Gedanken »zu Papier« zu »setzen« und dem Geheimrat zu zeigen. Das Gutachten sollte so kurz wie möglich sein. Richel sagte, er sei der Bitte gefolgt und habe Stadion den von ihm verfassten Text lesen lassen. Der Deutschmeister forderte den Gesandten auf, ihn Schlick zu überlassen, der die Akte bei geeigneter Gelegenheit dem Kaiser zukommen lassen würde. Richel unterschrieb seinen Bericht nicht und versuchte, dessen Herkunft auch auf andere Weise unkenntlich zu machen, da er fürchtete, die Schrift könne in Wallensteins Hände geraten.¹⁴

Der Name der Streitschrift lautete »Wohlgemeintes Bedenken«. Darin wurde anfangs auf die schlechte militärische Lage hingewiesen sowie auf die verschiedenen Gründe, die zu ihr geführt hatten. So hatte der Kaiser entgegen dem Wunsch der Stände Wallenstein das Generalat »mit plenipotencia belli et pacis« erteilt. Der Herzog von Friedland wurde unter anderem beschuldigt, die Zeit mit unmotivierten Friedensverhandlungen vergeudet zu haben. Seine Absetzung wurde vorgeschlagen, und als neuen Feldherrn befürwortete man Ferdinand III. Graf Schlick sollte in der Armee des ungarischen Königs möglichst die Stellung eines Feldobristenleutnants bekleiden. Die Amtsenthebung Wallensteins müsste jedoch bedachtsam vollzogen werden. Man müsste sich der Kaiserstreue der Offiziere versichern und die Angelegenheit möglichst geheimhalten. Wallensteins Anhängern war in dem Plan eine eigene Aufgabe vorbehalten.

... »dass der Herr Generalissimus durch seine Befreund'te oder durch geistliche Personen, die sich nicht fürchten, an seine beharrliche Leibesschwachheit und den unerträglichen Kriegslast zu erindern und weilen er seine Ehr und Stand auf höchste gebracht und mit ewigen Lob den siegreichen Schweden in offenen Feld erlegt, nach aller Welt weisem Rath bei rechter Zeite seine Glorie billich versichern und sich und seine Posterität in Ruhe setzen, den wandelbaren Glück ferner nicht vertrauen solle«.¹⁵

Die Freunde sollten Wallenstein also veranlassen, im Guten zu gehen. Diese Aufgabe erinnert beträchtlich an jene, die seinerzeit Questenberg und Werdenberg auf dem Regensburger Reichstag erhielten.

Ungefähr zur gleichen Zeit erschien ein neuer anonymen Bericht, der »Motiven und Bedenken« hiess. Er kann als zweite Streitschrift gegen Wallenstein gelten. Darin hiess es, die Massnahmen des Herzogs hätten eine allgemeine Furcht erregt und es sei unbedingt notwendig, dass der ungarische König die Leitung der Armee übernehme. Dann würde man für die militärische Lage erneut hoffen, die evangelischen Stände auf den rechten Weg führen, die Erb-

¹⁴ Richel an Maximilian, Wien 10. 8. 1633. (BSta, Abt. I 330/I, S. 14—15).

¹⁵ Wohlgemeintes Bedenken. (SCHEBEK, Die Lösung, S. 568—574).

folgefrage besser denn früher verwirklichen, und die von Frankreich drohende Gefahr vermeiden können.¹⁶ Diese Schrift stammt offensichtlich aus den gleichen Kreisen wie auch die vorhergehende, obgleich dafür keine Beweise vorhanden sind.

Die Zusammenarbeit von Richel, Schlick und Stadion scheint hierbei nicht stehengeblieben zu sein. SRBIK stellt fest, Maximilian habe, wahrscheinlich vor dem 10. August, dem Kaiser einen anonymen Bericht über die Friedensverhandlungen zukommen lassen¹⁷ (vgl. S. 217), worin es hieß, Wallenstein habe die Vertreibung der Jesuiten vorgeschlagen, die böhmische Krone und Mähren für sich gefordert und auch gedroht, nach Wien zu marschieren, um den Kaiser zur Annahme der von ihm geplanten Bedingungen zu zwingen. Sicher ist, dass sich die betreffende Quelle unter den Akten des Grafen Schlick als seine Kopie fand.¹⁸ RITTER ist der Ansicht, in den Besitz des Grafen sei sie erst gelangt, als er nach dem 15. August Wallensteins Hauptquartier aufsuchte.¹⁹ In Stückhlins Bericht, der am 10. 8. datiert ist, heisst es, Wallenstein wolle die Nutznießung über Böhmen und Mähren auf einige Jahre erhalten.²⁰ Zusätzlich müssen zwei Dinge festgestellt werden. Bei Hofe herrschte um den 10. August herum eine sehr erregte Stimmung auch im Kreise von Wallensteins Anhängern.²¹ Sie konnte nicht nur auf die von Richel verfassten Berichte zurückgehen. Zweitens erhielt Schlick den Auftrag, sich im Hauptquartier ausdrücklich nach dem Inhalt der Waffenstillstandsverhandlungen zu erkundigen.²² Somit ist es wahrscheinlich, dass Richel auch diesen anonymen Bericht durch Vermittlung Schlicks dem Kaiser hatte zukommen lassen.

Auf Grund des oben Dargestellten muss konstatiert werden, dass der Herzog von Bayern Anfang August einen konsequenten und geschickten Kampf gegen die Machtstellung Wallensteins begonnen hatte.

Die stärkste Wirkung der Propaganda Bayerns lag darin, dass der Hof kein eindeutiges Bild von den Verhandlungen Wallensteins hatte, und dass die Ver-

¹⁶ Motiven und Bedenken warumb die zu Ungarn und Böheimb Königl. Mayt. zu einem Persönlichen Veldtzugk zu disponieren und zu erbitten sein möchte. (WETZER, S. 190, Nr. VI).

¹⁷ SRBIK, S. 76—77.

¹⁸ Ins Wiener Kriegsarchiv kam der anonyme Bericht aus Schlicks Privataarchiv. (WKra, FA/ad 1/6/1633).

¹⁹ RITTER, Rezension, S. 94—95.

²⁰ Berichte Stückhlins, Wien 10. 8. 1633. (SRBIK, S. 347, Nr. 99).

²¹ Berichte Stückhlins, Wien 10. und 13. 8. 1633. (SRBIK, S. 77 und 348, Nr. 101).

²² Instruktion oder Memorial für Schlick. August 1633. (WETZER, S. 197—199).

heimlichung von Seiten des Feldherrn den Hof veranlasste, Schlimmeres zu ahnen, als was in Wirklichkeit geschah. Es ist kein Wunder, dass dadurch beim Kaiser, bei Bischof Anton und sogar auch bei Questenberg Bestürzung erweckt wurde. Ein gegen den Kaiser gerichtetes Handeln konnten die Anhänger niemals billigen. Questenberg soll nach Stückhlin gesagt haben, Wallenstein sei nicht mehr bei Sinnen; er habe mit niemandem anders als mit Trčka über militärische Angelegenheiten verhandelt.²³ Wallensteins Stellung war erschüttert; nun begannen sich deutlich die Folgen zu zeigen.

Der Kaiser beeilte sich, Graf Schlick um ein Gutachten zur Situation zu bitten. Dieser hielt die Ernennung von Ferdinand III. zum Feldherrn für eilig und ausserordentlich notwendig. Schlick hielt es für notwendig, Wallenstein direkt von diesem Wechsel im Feldherrnamt zu unterrichten und schlug vor, Graf Trauttmansdorff und Bischof Anton ins Hauptquartier zu schicken. Er glaubte anscheinend, Wallenstein werde auf die Enthebung oder wenigstens auf eine Aufgabenteilung mit dem König von Ungarn eingehen.²⁴ Schlick befürwortete also konsequent jene Vorschläge, die er selbst gemacht hatte.

Ferdinand II. handelte nicht vollständig nach dem Vorschlag des Grafen, sondern beschloss, ihn selbst ins Hauptquartier zu schicken. Schlick sollte Wallenstein gegenüber die Notwendigkeit einer aktiven Kriegsführung betonen. Der Kampf müsse wieder ins Reich verlegt werden, damit die Autorität des Kaisers wiederhergestellt und die bedrückte Lage der Erblände erleichtert würden. Wallenstein sei zu veranlassen, endgültig dem Zug Ferias und der Unterstellung Aldringens unter Maximilian zuzustimmen. Falls er ablehne, solle auf die Möglichkeit angespielt werden, dass Bayern sich vom Kaiser trenne. Der Feldherr solle ausserdem gebeten werden, die Erblände von der Winterquartierung zu verschonen. Der letzte Punkt betraf die von Dänemark vermittelten Friedensverhandlungen, zu denen Wallenstein Stellung nehmen sollte. Ausserdem erhielt Schlick den Auftrag zu erkunden, »wie weit es etwan mit denen Tractaten, so zwischen Ime und den v. Arnhaimb vorgewesen und wie weith man sich darbey zu verlassen haben möchte«.²⁵ Der Kaiser wollte also volle Klarheit über die ungewissen Friedensverhandlungen erfahren. Zu den

²³ Berichte Stückhlins, Wien 10. und 13. 8. 1633. (SRBIK, S. 77 und 348, Nr. 101). Dass Wallensteins Stellung schwankte, kommt auch deutlich in den am 13. und 20. 8. 1633 geschriebenen Depeschen von Antelmi zum Ausdruck. Ihnen zufolge sprach man offen vom Generalat des ungarischen Königs und betonte, die hohe Autorität Wallensteins sei äusserst verderblich. (GLIUBICH, Nr. 96 und 98, S. 389).

²⁴ Schlick an Ferdinand II., Wien ohne Datum (August) 1633. (WETZER, S. 205, Nr. VII).

²⁵ Instruktion oder Memorial für Schlick. August 1633. (WETZER, S. 197—199).

Weisungen des Grafen gehörte noch ein geheimer Auftrag: er sollte sich in aller Stille der Kaisertreue von Gallas, Piccolomini und anderen hohen Offizieren versichern, falls im Generalat eine Änderung vorgenommen werden müsste.²⁶

Richel berichtet, Bischof Anton habe ihm von der Instruktion Schlicks Mitteilung gemacht und gleichzeitig betont, falls der Herzog keine befriedigende Erklärung gebe, habe der Kaiser beschlossen, die Angelegenheit mit anderen Mitteln zu erledigen.

»Welches aber diese Mittel sind«, berichtet Richel, »habe ich nicht ergründen können; so viel merke ich wohl, dass des Herzogs von Friedland Verfahren allhier Niemandem gefällt und seine Handlungen öffentlich und ungescheut getadelt werden.«²⁷

Das Ziel des Kaisers war klar: Man musste zum aktiven Kampf zurückkehren und Klarheit über alle jene Behauptungen erhalten, die am Hofe über die Verhandlungen Wallensteins umgegangen waren. Da das Ergebnis der Beratungen negativ sein konnte, hatte man für alle Fälle zu Vorsichtsmassnahmen zu greifen und sich der Kaisertreue der Offiziere der Armee zu versichern. In diesen Bestrebungen wurde der Kaiser von Wallensteins Anhängern unterstützt. Auch sie waren bestürzt über die vielen Gerüchte, die am Hofe über die Ziele des Feldherrn umgingen, und deswegen verlangten auch sie nach Klarheit. Wenn die Gerüchte der Wahrheit entsprachen, konnte von einem politischen Einverständnis zwischen Wallenstein und seinen Anhängern nicht mehr die Rede sein. Von Schlicks Reise hing es in hohem Masse ab, ob die stark erschütterten Beziehungen Wallensteins zum Kaiser und zu seinen Anhängern überhaupt in einem gewissen Umfang wiederhergestellt werden konnten. Der Graf unternahm seine Reise jedoch zu einem Zeitpunkt, da schon wieder neue Dinge geschahen.

²⁶ In der von ARETIN (Wallenstein, S. 98—99) abgedruckten Kopie, die zu Richels Bericht gehört, ist dieser geheime Punkt enthalten. SCHWEIZER (S. 211, Fussn. 3; S. 214, Fussn. 2. und S. 215) glaubt nicht daran, sondern hält ihn für eine Fälschung von Wallensteins Gegnern. JACOB (Anmerkungen S. 34—35) beweist motiviert, dass diese Behauptung falsch ist.

²⁷ ARETIN, Wallenstein, S. 99.

DER ZWEITE WAFFENSTILLSTAND

WALLENSTEIN HANDELT EINE NEUE WAFFENRUHE AUS

Oben wurde festgestellt, dass der Briefwechsel zwischen Wallenstein und dem Hofe zeigt, wie sehr der Feldherr die politischen und militärischen Fragen im Sommer des Jahres 1633 von seinen Friedensplänen aus beurteilte. Darauf weisen auch einige andere Quellen hin. Indem sich der Herzog weigerte, seine Zustimmung zu aktiven Kriegsoperationen in Bayern zu geben, wies er auf die Wichtigkeitsordnung der Angelegenheiten hin und betonte, der »status rerum der Zeitt« gestatte die Kriegshandlungen nicht.¹ Besonders kümmerte sich Wallenstein um die Instandsetzung seines Gutes in Gitschin.² Dem dort befindlichen Landthauptmann teilte er mit, er werde den nächsten Winter mit seiner Gattin in diesem Verwaltungszentrum verbringen.³ Wallenstein nahm offensichtlich an, dass im Verlaufe von Sommer und Herbst so grosse Änderungen in der Lage eintreten würden, dass er wahrscheinlich durch die Pflichten in der Armee nicht mehr anderwärts gebunden sei. Bezeichnend für die Gedankenwelt des kranken Herzogs war, dass die Vorbereitung einer Grabstelle für sich selbst mit zu den wichtigsten Arbeiten in Gitschin gehörte.⁴

Die Hauptarmee des Herzogs stand Anfang Juli in der Nähe der Stadt Schweidnitz, die er vergeblich zu erobern suchte. Arnim bereitete sich zum Kampf, aber Wallenstein griff nicht an.⁵ Während des beiderseitigen Wartens entstand zwischen Arnim und Gallas eine Verbindung, über deren Ursprung und Ziele auf Grund der Quellen keine sicheren Angaben vorliegen. Sie scheint mit Freundschaftsversicherungen von Wallenstein gegen Arnim geendet zu haben.⁶ Die nächste Verbindung zwischen den Feldherrn bahnte sich Mitte

¹ Wallenstein an Maximilian, Schweidnitz 2. 8. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 592, S. 495).

² Wallenstein an Sebregondi, Schweidnitz 10. 8. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 613, S. 508). Malowetz an Wallenstein, Gitschin 3. 8. 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 1994, S. 226).

³ Wallenstein an Malowetz, Feldlager bei Schweidnitz 12. 8. 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 1999, S. 231—232).

⁴ BERGL, S. 2.

⁵ WAGNER, S. 137—138.

⁶ IRMER, (Arnim, S. 233—235) meint, die unglückliche Lage der Armee habe Arnim gezwungen, Verbindung zu Gallas aufzunehmen. PEKAŘ (I, S. 358) nimmt an, dass

Juli an. Der Herzog von Friedland erbat von Arnim einen Pass und Trompeter zur Beförderung eines Briefes über die Friedensvermittlung Dänemarks nach Breslau.⁷ Der sächsische Feldherr ging darauf ein und nutzte gleichzeitig die Gelegenheit, auf die geplanten, des abgebrochenen Waffenstillstands wegen jedoch nicht gehaltenen Gespräche zwischen Wallenstein und dem Brandenburger Oberst Burgsdorf hinzuweisen, die seines Erachtens sehr nützlich hätten sein können.⁸ Der Brief war als neuer Verhandlungshinweis zu verstehen.

Wallenstein antwortete rasch; er erhoffte einen möglichst baldigen Beginn der Breslauer Verhandlungen, und dass durch sie möglichst viel zum allgemeinen Frieden im Römischen Reich getan werden könne. Er selbst versprach, alles zu tun, was in seiner Macht stünde. Gleichzeitig wies er die Behauptung in Arnims Brief zurück, dass er sich während der kürzlichen Verhandlungen gekränkt gefühlt habe. Es hätte nur nichts anderes geschehen können, da die Armee keine Existenzmöglichkeit gehabt hatte. Mit Burgsdorf war er bereit gewesen, sich zu treffen und sei es auch jetzt noch, da auf diese Weise der Frieden erleichtert und gefördert werden könne.⁹ Der Brief zeigt deutlich, dass Wallenstein neue Verhandlungen erhoffte. Auf beiden Seiten bereitete man sich nun auf den Besuch des Obersten Burgsdorf im Hauptquartier des Feldherrn vor.¹⁰ Trotz der Hoffnungen des Friedländers traf der Oberst nicht ein.¹¹ Arnim wollte durch die Verzögerung offensichtlich Zeit gewinnen.¹²

Wallenstein in diesem Zusammenhang eine neue Waffenruhe vorgeschlagen habe, doch er begründet seine Behauptung nicht deutlich. Gallas versicherte, Wallenstein wolle trotz des Endes des Waffenstillstandes Arnims Freund sein. Gallas an Arnim, Vor Schweidnitz 9. 7. 1633. (GAEDEKE, Zu den Verhandlungen Wallensteins, Nr. 8).

⁷ Wallenstein an Arnim, Feldlager bei Schweidnitz 17. 7. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 537, S. 449).

⁸ Arnim an Wallenstein, Schweidnitz 19. 7. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 542, S. 452).

⁹ Wallenstein an Arnim, Feldlager bei Schweidnitz 21. 7. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 548, S. 456—457). Im Konzept des Briefes befand sich eine Stelle, die in gewissem Masse von dem eigentlichen Brief abweicht. Sie lautete: ... »kann sich der Herr versichert halten, das uns einige alteration im haubtwерck nicht beygefallen . . .» Der Ausdruck »im haubtwерck« dürfte auf Wallensteins Friedenspläne hinweisen. (Vgl. PEKAŘ II, S. 153, Nr. 13).

¹⁰ Arnim an Wallenstein, Schweidnitz 28. 7. 1633 und Wallenstein an Arnim, Bei Schweidnitz 29. 7. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 571 und 572, S. 476 und 477).

¹¹ Burgsdorf weilte nicht im sächsischen Kriegslager und dürfte auch bis zu den neuen Waffenstillstandsverhandlungen nicht zurückgekehrt sein, da im Zusammenhang damit nicht die Rede von ihm ist. S. Arnim an Wallenstein, Schweidnitz 30. 7. 1633 und Wallenstein an Arnim, Bei Schweidnitz 30. 7. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 575 und 576, S. 478—479).

¹² PEKAŘ I, S. 360—361.

Anfang August gab Wallenstein Holk den Befehl, ins Voigtland und nach Meissen zu marschieren. In Böhmen sollte er keine grosse Besatzung lassen, da er selbst dieses Gebiet mit seinen Truppen schützen könne.¹³ Einige Tage später betonte der Feldherr die Eiligkeit des Angriffs und ermahnte, alles verfügbare Militär auf dieses Unternehmen zu konzentrieren.¹⁴ Das Resultat war denn auch ein Kriegszug, den WITTICH für noch grausamer hält als den vom Herbst 1632.¹⁵ Es war gleichzeitig die einzige wirkliche aktive Kriegsoperation, die Wallenstein in diesem Sommer unternahm. Der Angriff hat als deutlicher Versuch, auf Sachsen einen Druck auszuüben, zu gelten; denn während der Herzog von Friedland noch durch Vermittlung von Trčka Arnim neue Friedensverhandlungen anbot,¹⁶ sandte er Holk erneut den Befehl, ohne Verzögerung weiter zu marschieren.¹⁷ Das Ergebnis war eine neue Reihe von Verhandlungen, die am 16. 8. 1633 begannen und am 22. 8. 1633 mit dem Waffenstillstand endeten.¹⁸

¹³ Wallenstein an Holk, Feldlager bei Schweidnitz 4. 8. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 596, S. 497—498).

¹⁴ In den Garnisonen sollten hauptsächlich nur Rekruten bleiben. Wallenstein an Holk, Feldlager bei Schweidnitz 9. 8. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 605, S. 504).

¹⁵ WITTICH, Zur Geschichte Wallensteins. HZ. Bd 69, S. 9.

¹⁶ Nach Arnim hatte Trčka dem Herzog Franz Albrecht zu Sachsen mitgeteilt, dass Wallenstein den sächsischen Feldherrn zu treffen wünsche. Wegen seiner Krankheit konnte Arnim nicht darauf eingehen, doch hoffte er, mit einem Vertrauten des Friedländers sprechen zu können. Wallenstein schickte Trčka zu ihm. Arnim an Wallenstein, Schweidnitz 10. 8. 1633 und Wallenstein an Arnim, Feldlager bei Schweidnitz 10. 8. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 608 und 609, S. 505 und 506).

¹⁷ Wallenstein an Holk, Bei Schweidnitz 10. 8. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 610, S. 506—507).

¹⁸ Über den Anfangstag der Verhandlungen bestehen Meinungsverschiedenheiten. IRMER behauptet, Arnim habe zuerst am 16. 8. Trčka und dann am 18. 8. Wallenstein getroffen (IRMER, Arnim, S. 235) während PEKAR (I, S. 362; II, S. 156, Nr. 25) meint, die erste Begegnung der Feldherrn habe bereits am 16. 8. stattgefunden. PEKAR beruft sich auf den Brief Arnims, den er am 16. 8. 1633 an seinen Kurfürsten schrieb, wo der Feldherr wie folgt mitteilte: »... Heuthe werdt ich ... umb 4 Uhre nachmittags selbstn mit ihme zusammenkommen ...» (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 69, S. 182). Es ist jedoch unklar, ob der Ausdruck »mit ihme« auf Trčka oder Wallenstein hinweist. Auf die Daten IRMERS ist jedoch kein Verlass. S. die Daten, die die Abreise Arnims aus Schweidnitz betreffen. (IRMER, Arnim S. 236 und 239). Vgl. WAGNER, S. 139.

DIE WIDERSPRÜCHE IM QUELLENMATERIAL ÜBER DIE ZIELE
WALLENSTEINS

An den Schweidnitzer Verhandlungen nahmen ausser dem Feldherrn Graf Thurn, Herzog Franz Albrecht sowie der überraschend im Hauptquartier eingetroffene Graf Schlick teil.¹ Offensichtlich handelte es sich um eine Reihe von Beratungen, deren Teilnehmer wechselten. Die Nachrichten über die Resultate der Verhandlungen waren wie üblich ungenau, und die darüber verfasste offizielle Urkunde ist ziemlich nichtssagend. Sie enthält ausser praktischen Organisationsfragen der Armeen die Mitteilung von einer vierwöchigen Waffenruhe, damit in dieser Zeit die Friedensverhandlungen zum erwünschten Resultat geführt werden könnten.²

Die wichtigste Quelle ist der Bericht über die Ziele des Waffenstillstands, den Arnim persönlich dem schwedischen Kanzler gab. Danach wies Wallenstein die Bedingungen der Friedensvermittlung Dänemarks zurück, befürwortete die Vertreibung der Jesuiten aus dem Lande und die Wiedereinführung einer freien Königswahl in Böhmen. Arnim zufolge hatte der Herzog die ihm vor drei Jahren widerfahrene Kränkung noch nicht vergessen. Er stünde auch nicht im besten Einvernehmen mit Wien und sei wegen des Zuges von Feria erzürnt. Deshalb sei er zur Revanche bereit, wenn er Hilfe von Schweden erhalte. Er habe versprochen, die Treue seiner eigenen Armee zu garantieren, indem er die unzuverlässigen Offiziere entlasse.

Danach legte Arnim einen praktischen Plan dar, wie Wallensteins Absichten zu verwirklichen seien. Herzog Bernhard sollte mit einigen seiner Regimenter in die Nähe von Holk marschieren, um ihm gegen die eventuell Widerstand leistenden kaiserlichen Truppen zu helfen. Arnim sollte die sechs am wenigsten zuverlässigen Regimenter des Herzogs beaufsichtigen. Wallenstein hatte in Böhmen zu bleiben, um die Steiermark und Österreich anzugreifen. Herzog Bernhard und Holk sollten gegen Bayern ziehen, Horn gegen Feria, und Frankreich musste wieder in Italien zum Krieg gegen Spanien veranlasst werden.³

Nach den Beratungen schrieb Arnim an Wallenstein, Oxenstierna sei weder gegen die Vereinigung der Armee noch gegen die anderen Vorschläge des

¹ PEKAŘ I, S. 362.

² Zu Anfang der Urkunde werden vier Wochen als Zeit des Waffenstillstands angegeben, doch am Schluss heisst es, »innerhalb drei vollkommlichen Wochen« dürften keine Feindseligkeiten stattfinden. Urkunde, Feldlager vor Schweidnitz den 22sten Montag August 1633. (FÖRSTER, Briefe III, Nr. 386, S. 50—51).

³ Oxenstierna an Bernhard, Herzog von Sachsen-Weimar, Frankfurt am Main 12. 9. 1633. (OXENSTIERNAS brev. I., Teil 9, Nr. 186, S. 328—331).

Herzogs von Friedland.⁴ Der Brief weist darauf hin, dass Wallenstein tatsächlich hinter den dem schwedischen Kanzler unterbreiteten Vorschlägen stand. Diese Schlussfolgerung wird durch ein in Arnims Archiv gefundenes Konzept bestätigt. Danach versuchten er und Thurn, Wallenstein zu bewegen, einen Text zu unterschreiben, in dem er versprach, eine Allianz mit Schweden, Frankreich sowie den evangelischen Ständen abzuschliessen.⁵ Offensichtlich sollte das mündliche Versprechen, das Wallenstein in Schweidnitz gegeben hatte, schriftlich bestärkt werden. Weitere Beweise finden sich in der Korrespondenz des Grafen Thurn mit Oxenstierna. In einigen, gleich nach dem Abschluss des Waffenstillstandes geschriebenen Briefen teilte der Graf mit, Wallenstein habe versprochen, die Jesuiten aus dem Reich zu vertreiben⁶ und beschlossen, den Kaiser nach Spanien zu verjagen; ausserdem sei die Waffenruhe mit der persönlichen Zustimmung von Thurn vereinbart worden.⁷ Die unzuverlässige Relation von Rašin unterstützt die Schilderung Arnims und Thurns von den Ereignissen.⁸

Die Beweiskette scheint immer vollständiger zu werden, wenn ferner festgestellt wird, dass Wallenstein Ende Juni erneut die Beziehungen zu Frankreich aufnahm. Trčka hatte am 26. Juli dem Grafen Kinský geschrieben und ihm den Wunsch des Herzogs von Friedland übermittelt, er möge ins Hauptquartier kommen. Wallenstein wolle mit dem Grafen reden und so den Anfang machen »zu guten tractaten«. Trčka betonte die Notwendigkeit der Reise sowie das grosse Vertrauen, das der Feldherr in Kinský setze.⁹ Ende Juli kehrte Feuquières nach Dresden zurück, und gleich danach kam Graf Kinský zu ihm und berichtete, einen Brief von Wallenstein erhalten zu haben. Darin erkundigte

⁴ Arnim an Wallenstein, ohne Ort und Datum, offensichtlich Mitte September (GAEDEKE, Aus den Papieren des Generallicutenants Arnim, Nr. 9, S. 291).

⁵ IRMER, Arnim, S. 238.

⁶ Thurn wusste ebenfalls über die Unzuverlässigkeit einiger Regimenter Wallensteins Bescheid sowie über die geplante Zusammenarbeit Holks mit Bernhard. Thurn an Oxenstierna, Schweidnitz 23. 8. 1633. (HILDEBRAND, Wallenstein, Nr. XXXI, S. 45—46).

⁷ Thurn an Oxenstierna, Lignitz 27. 8. 1633. (HILDEBRAND, Wallenstein, Nr. XXXII, S. 46). Laurentius Nicolai hatte auch günstige Nachrichten über den Verlauf der Verhandlungen erhalten. Zwischen Wallenstein und Arnim waren die schwierigsten Dinge bereits einleitend geplant worden. Diese Angaben können durch die Emigranten vermittelt worden sein. Laurentius Nicolai an den v. Knesebegk, Geheimrat des Kurfürsten von Brandenburg, Dresden 9. 9. 1633. (TUNGELS papper, S. 450).

⁸ Rašins Relation. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, S. 325).

⁹ Trčka an Kinský, Feldlager bei Schweidnitz 26. (?) 7. 1633. (GAEDEKE, Zu den Verhandlungen Wallensteins, S. 161).

sich der Herzog, ob der französische Gesandte bei seiner Bereitwilligkeit geblieben sei, die er zur Zeit der Frühjahrsverhandlungen gezeigt habe. Nach Feuquières Ansicht zeigte das Schweigen Wallensteins, dass er nur versuchte, Zwietracht zwischen Frankreich und dessen Verbündeten zu säen. Deshalb sei er zu nichts bereit, ehe ihm Wallenstein nicht auf seine im Frühjahr gestellten Fragen geantwortet habe. Als der Gesandte jedoch hörte, Kinský plane eine Reise ins Hauptquartier, glaubte er, Wallenstein wolle die Meinung Frankreichs hören und beschloss, vorsichtig mit dem Grafen in Verbindung zu treten. Der Gesandte hoffte, die am Wiener Hof immer mehr zunehmende Stimmung gegen den Feldherrn werde Wallenstein zwingen, sich Frankreich zuzuwenden. Er informierte Kinský über einen Brief Ludwig XIII., der eine Antwort auf die Fragen, die der Herzog von Friedland Anfang Juni gestellt hatte, enthielt.¹⁰ Danach war Frankreich bereit, Wallenstein mit militärischen Mitteln und bedeutenden Geldsummen zu unterstützen, ihm auch zum Titel des Königs von Böhmen zu verhelfen, wenn er sich offen als Feind des Kaisers bekenne, Schweden in die Zusammenarbeit einbezöge und zum Mindesten lange Waffenruhen vermeide.¹¹ Als er diesen Vorschlag erhalten hatte, reiste Kinský PEKAŘ zufolge zu Wallenstein.¹² Es ist jedoch nicht völlig sicher, ob er aus Sachsen herauskam.

Das umfangreiche Quellenmaterial beweist also offenbar, dass Wallenstein während der Waffenstillstandsverhandlungen im August versprach, sich Schweden, Frankreich und den evangelischen Ständen anzuschließen. Es schien ein Rachekrieg am Kaiser bevorzustehen, der die politischen Verhältnisse im Deutschen Reich grundlegend verändern und eine ganz neue politische Situation schaffen würde. In der Praxis bedeutete dies, dass Wallenstein sich den Plänen der Emigranten anschloss.

Die Abfolge der Ereignisse ist jedoch nicht so klar umrissen. Die Forschung hat bis jetzt jene Nachrichten sehr wenig behandelt, die der Offizier der kaiserlichen Armee, Franz Julius von Sachsen-Lauenburg (der Bruder des Herzog Franz Albrecht), Anfang Oktober erhielt, als er nach dem Missglücken der Waffenstillstandsverhandlungen am Dresdener Hof weilte. Er traf dort mit Arnim und seinem Bruder zusammen, die ihm berichteten, »was zwischen ihnen und dem Herzog von Friedlandt vor tractaten der Conjunction armorum, als

¹⁰ Feuquières an Ludwig XIII., Erfurt 22. 8. 1633. (LETTRES II, S. 68—72).

¹¹ Ludwig XIII. an Feuquières, Chantilly 16. 7. 1633. (LETTRES II, S. 1.)

¹² PEKAŘ, S. 384—385.

auch dieses Hauptabsicht halber füglich». Sachsen erhoffte nun das Gutachten des Kaisers zu einigen Punkten, wonach es unverzüglich die Waffen zur Herbeiführung des allgemeinen Friedens niederlegen würde.

Franz Julius schickte denn auch in einem Brief an den Kaiser den Entwurf mit, in dem er die erwähnten Punkte enthalten glaubte. Der betreffende Entwurf ist offensichtlich auf Veranlassung des sächsischen Hofes verfasst worden und enthält die Wünsche dieses Landes, er muss aber mindestens teilweise auf die Gespräche zurückgehen, die zwischen Wallenstein und dem sächsischen Feldherrn im Anfangsstadium der Waffenstillstandsverhandlungen geführt worden waren. Wallenstein hatte Arnim Anfang Oktober 1633 sehr gekränkt, und der sächsische Feldherr hatte es nicht mehr nötig, die Gespräche von Schweidnitz zu verheimlichen. Im Gegenteil mochte Sachsen es für einen Vorteil halten, dass sich der Kaiser und der Wiener Hof mit dem zwischen den Feldherrn skizzierten Friedensprogramm vertraut machten.

In dem Entwurf wird erstens festgestellt, dass der Herr Generalissimus im Namen des Kaisers mit den evangelischen Kurfürsten über den Frieden verhandelt. Die Vereinigung der Waffen sollte so verwirklicht werden, dass Wallenstein die Armee führe und sich von beiden Kurfürsten beraten liesse. Das Ziel war, die im Reiche befindlichen fremden Truppen zu vertreiben, was mit ausgleichenden Massnahmen, durch eine billige Vergütung, geschehen sollte. Alle besetzten Orte sollten von den fremden Truppen befreit und deutschen Abteilungen überlassen werden; jegliche Plünderung sei zu vermeiden. Würden diese versöhnlichen Massnahmen nicht helfen, sei gegen die Fremden mit Waffengewalt vorzugehen. Die Zustände im Reich sollten danach nach den folgenden Grundsätzen geordnet werden:

- »1. der Religion- und profan-friden Im. Röm. Reich reducirt und stabilirt,
2. einem jeden dass seinige restituirt
3. alles in den standt wie es vor der böhmischen unruhe gewesen, gesezet,
4. zwischen den Ständten alles misstrauen aufgehebt, hergegen ohne unterschied der Religion alle gute correspondenz gepflanzet,
5. alle Ligen, unionen und andere particular-verfassungen genzlich cassirt,
6. den Reichsverfassungen bey innerlich und eüsserlichen Kriegsentböerungen nachgelebt und endtlich alle andere particularia gravamina auf einen allgemeinen Reichstag.»¹³

Als er nach Schweidnitz reiste, um sich mit Wallenstein zu treffen, teilte Arnim seinem Kurfürsten mit, er wolle seiner Instruktion zufolge über die

¹³ Franz Julius von Sachsen-Lauenburg an Ferdinand II., Oktober 1633. In der Anlage »Bedenken bei den vorhabenden Friedenstraktaten.« (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2108 und 2109, S. 414—417).

Friedenspunkte sprechen.¹⁴ »Die Bamberger Schrift«, die aus dem Feldherrn nahestehenden Offizierskreisen stammt — als Quelle ist sie zwar unzuverlässig —, berichtet, beim Abschluss der Waffenruhe sei auch über die Friedensbedingungen gesprochen worden. Dazu hätte unter anderem die Vereinigung der Armeen, die Vertreibung der Fremden aus dem Reich sowie restitutionsähnliche Gebietsveränderungen gehört. Oxenstierna sollte zu einem Ausgleich bewegt werden, indem man ihm Unterstützung zusage, und zwar sogar hinsichtlich der Erlangung der schwedischen Krone.¹⁵ Am Wiener Hof gingen am 17. 9. 1633 Gerüchte darüber um, dass in Schweidnitz wirklich über die Friedensbedingungen diskutiert worden sei.¹⁶

Die Frage über den Inhalt der Waffenstillstandsverhandlungen wird durch Arnims Reise vom August/September weiterhin erläutert. Diese Fahrt gestaltete sich folgendermassen: am 28. 8. traf er in Grossen-Hain mit dem Kurfürsten von Sachsen zusammen, am 5. 9. mit General Holk in Gera, am 6. 9. mit Herzog Wilhelm in Weimar, am 10. 9. mit Oxenstierna in Gelnhausen, am 16. 9. wieder mit dem Kurfürsten von Sachsen in Moritzburg, am 19. 9. mit dem Kurfürsten von Brandenburg in Beeskow und am 24. 9. mit Wallenstein in Schweidnitz.¹⁷

Schon zum Anfangsstadium der Reise wird das erwähnte Konzept des von Arnim und Thurn geplanten Briefes gehört haben. Danach hatte Wallenstein mit Schweden, Frankreich und den evangelischen Kurfürsten eine Allianz zu schliessen,» damit Alles im heiligen römischen Reiche, sowohl was den Profan- als Religionsfrieden beträfe, in den vorigen Stand gesetzt und darin konservirt würde.«¹⁸ Der Schlussteil zeigt eine deutliche Übereinstimmung mit dem erwähnten Friedensentwurf.

Über Arnims erstes Treffen mit dem Kurfürsten von Sachsen sowie seinen Besuch bei Herzog Wilhelm sind keine genauen Nachrichten erhalten. Die Gespräche mit Holk scheinen in der Hauptsache die Räumung der vom General eroberten Gebiete von den kaiserlichen Truppen betroffen zu haben.¹⁹ Der Kurfürst

¹⁴ Arnim an den Kurfürsten von Sachsen, Schweidnitz 16. 8. 1633. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 69, S. 182).

¹⁵ Die Bamberger Schrift. (SCHIEBEK, Die Lösung, S. 165).

¹⁶ Antelmis Depesche, Wien 17. 9. 1633. (GLIUBICH, Nr. 106, S. 394). S. Arnim an den Kurfürsten von Sachsen, Schweidnitz 16. 8. 1633. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 180, S. 182).

¹⁷ IRMER, Arnim, S. 239—240 und PEKAŘ I, S. 392—400.

¹⁸ IRMER, Arnim, S. 238 und Fussn. 2.

¹⁹ Eins der schwierigsten Probleme ist Holks Anteil an den geheimen Plänen. Nach den Angaben, die Arnim Oxenstierna machte, hatte er die Aufgabe erhalten,

von Sachsen erteilte in Moritzburg seinem Feldherrn das Recht, die Verhandlungen fortzusetzen. In dem Bevollmächtigungsschreiben wurde der defensive Charakter der Bestrebungen des Kurfürsten betont. Er wollte lediglich eine Befriedung des Reiches, damit »der Religion und profan Friede wiederumb auff den rechten Fuss gesetzt werden mögen«. Die Armeen sollten vereinigt werden, damit das Reich befriedet werden und eine Reduktion der fundamentalen Gesetze zustandekommen könne.²⁰ Auch der Inhalt des Bevollmächtigungsschreibens hängt also mit dem oben erwähnten Friedensentwurf zusammen.

In diese Zeit fällt ein Brief Arnims an Wallenstein, den PEKAŘ für teilweise unbegreiflich hält.²¹ Darin spricht Arnim nämlich direkt von P u n k t e n (Sperrung v. Verf.), die eventuell von den kaiserlichen Gesandten ratifiziert

mit Herzog Bernhard den Angriff auf Bayern vorzunehmen. Thurn zufolge hätte Wallenstein eigenhändig über die Zusammenarbeit »mit herzog Wilhelm und herzog Bernhart« an Holk geschrieben. (Thurn an Oxenstierna, Schweidnitz 23. 8. 1633. HILDEBRAND, Wallenstein, Nr. XXXI, S. 46). Wallenstein hat wirklich an Holk geschrieben, denn der Antwortbrief ist uns erhalten. Danach hatte Holk den Befehl bekommen, sich mit Arnim in Gera zu treffen und über die Räumung der besetzten Gebiete zu beraten. Auf Geheiß hatte er dem Herzog von Weimar über einen Waffenstillstand mit seinen Truppen geschrieben. Eine Antwort hatte er jedoch nicht erhalten. (S. Holk an Bernhard von Weimar, Planitz 29. 8. 1633. HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2012, S. 280—281). Arnim versprach jedoch, sofort mit dem Herzog von Weimar zu verhandeln und Holk am folgenden Tage den Beschluss in der Angelegenheit zu übersenden. Holk warnte den Feldherrn vor der Unzuverlässigkeit des Feindes und fürchtete, er würde gewaltsam in Böhmen und Mähren eindringen. Abschliessend sagte der General zu, um den 8. September Wallenstein aufzusuchen. Der Ton des Briefes zeigt, dass Holk über die Zusammenarbeit mit dem Feinde nicht Bescheid wusste, sondern lediglich über die praktischen Befehle zur Verwirklichung des Waffenstillstandes. Holk an Wallenstein, Greiz 5. 9. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 653, S. 546—547).

Somit ist es nicht verwunderlich, dass Arnim über Holks Ansicht keine rechte Klarheit erhielt, wenn dies überhaupt beabsichtigt war. »Er, Arnheimb, were auch bey Holcke gewesen und hette uff begehren des Friedtländers mit ihme geredet«, berichtete Oxenstierna dem Herzog Bernhard, »könnte nicht wohl sagen, wohin Holcke inclinierte, den er ihme sehr wizig geantwortet, wüste nicht, ob ihme zu trauen oder nicht«. Oxenstierna an Bernhard, Herzog von Sachsen-Weimar, Frankfurt am Main 12. 9. 1633. (OXENSTIERNAS brev. I, Teil 9, Nr. 186, S. 328—331). Wallenstein beabsichtigte offensichtlich, im persönlichen Gespräch mit dem General seine Pläne zu erläutern, was jedoch wegen des Todes von Holk unterblieb.

²⁰ Vollmacht für Arnim, Moritzburg 16. 9. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1150, S. 318—319).

²¹ PEKAŘ I, S. 403—404.

werden könnten.²² Es handelte sich um die Vertreter des Hofes, die zu den Breslauer Friedensverhandlungen in die Nähe des Hauptquartiers gekommen waren. Auch dieser Brief weist darauf hin, dass bei der Übereinkunft über die Waffenruhe wirklich über bestimmte Friedensbedingungen diskutiert worden war und dass diese sogar dem Kaiser zur Annahme vorgelegt werden konnten.

Aus dem Memorial des Brandenburger Kurfürsten an Arnim geht hervor, dass Wallenstein die Restitution des religiösen und Profan-Friedens sowie die Befriedung des Reichs vorgeschlagen hatte. Der Kurfürst stimmte der Vereinigung der Armeen zu, damit sie »das heilsame friedenswerck miteinander zugleich befördern helfen mögen«.²³ In dem Brief, den der sächsische Feldherr dem Kurfürsten am 27. September schickte, berichtete er, dass Wallenstein zu Beginn der Verhandlungen versichert habe, er suche nur einen allgemeinen und beständigen Frieden.²⁴

Ein bedeutendes Quellenmaterial beweist also, dass Wallenstein die Absicht hatte, durch Vereinigung der Armeen den Frieden und die Rückkehr zur Situation bei Kriegsausbruch zu verwirklichen, was in der Praxis die Anerkennung der alten Freiheiten und Rechte der Fürsten bedeutete. Hierfür war eine Art Entwurf für die Friedensbedingungen geplant worden. Es ist jedoch nicht sicher, ob dieser schriftlich abgefasst wurde. Wallenstein wäre danach bei seinem alten Friedensplan geblieben. Arnim übermittelte Oxenstierna jedoch das Bild eines Mannes, der beschlossen hatte, sich am Kaiser zu rächen und einen Rachekrieg zu beginnen, der den Untergang des Hauses Habsburg herbeiführen und die Zustände im gesamten Reich umwälzen würde. Der Widerspruch zwischen den beiden verschiedenen Anschauungen ist offenbar.

WIE IST DER WIDERSPRUCH ZU LÖSEN?

Zunächst muss festgehalten werden, dass die Gegenseite nach der unangenehmen Erfahrung im Juni misstrauisch geworden war. Frankreich hielt einen

²² Konzept eines Briefes von Arnim an Wallenstein, offensichtlich am 18. 9. 1633 in Peitz abgesandt. (GAEDEKE, Aus den Papieren des Generallieutenants von Arnim, Nr. 7, S. 290—291). RITTER (Der Untergang Wallensteins, S. 275, Fussn. 1) weist als Absendedatum des Briefes den 17. 9. 1633 nach. PEKAŘ (II, S. 174, Nr. 149) nennt jedoch den 18. 9. 1633, welches Datum als richtig zu gelten hat.

²³ Memorial der Kurfürsten von Brandenburg für Arnim, Beskow 19. 9. 1633. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 79, S. 192—193).

²⁴ Arnim an den Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg, Vor Kanth 27. 9. 1633. (RÖSE, Nr. 40, S. 452—453).

neuen Waffenstillstand für schädlich,¹ während Oxenstierna dem leicht begeisterten Thurn direkt untersagte, dergleichen ein zweites Mal abzuschliessen.²

Dem Emigrantenführer zufolge war es Wallensteins erster Gedanke, sich mit den evangelischen Kurfürsten zu vereinen, Schweden und Frankreich die Tür zu weisen und das Reich »Ihn vorigen Standt« zurückzuführen.³ Offenbar musste der Feldherr jedoch einsehen, dass die Unterhändler der Gegenseite nicht darauf eingehen konnten. Dann scheint er versprochen zu haben, auch die ausländischen Verbündeten der Protestanten in sein Friedensunternehmen einzubeziehen. Wie oben festgestellt wurde, versuchten Arnim und Thurn, von Wallenstein eine schriftliche Bestätigung dieses Versprechens zu erhalten. Auf Grund der Angaben Thurns wünschte Wallenstein jedoch die Form »die Churfürsten sampt den alienirten«. Das war nach Thurns Ansicht gar zu allgemein gesagt. Seines Erachtens waren Schweden, Frankreich und Holland keine Verbündeten von Sachsen.⁴ Dies zeigt, dass der Herzog deutlich versuchte, eine Erwähnung von der Einbeziehung fremder Mächte in dem Friedensentwurf zu verhindern.

Arnim hatte seine eigenen Befürchtungen über die Möglichkeiten einer neuen Allianz. Dem von IRMER gefundenen Konzept hatte er bei dem Punkt über die Rückkehr zur Anfangssituation des Krieges eine Bemerkung zugefügt, die später gestrichen wurde:

»Denn ich zweifele daran, ob's Frankreich, Schweden und den Staaten allein um solchen Frieden in Deutschland und nicht viel mehr darum zu thun, wie das Oesterreich . . .« (hier bricht das Schriftstück ab).⁵

Die Äusserung weist deutlich darauf hin, dass Arnim nicht glaubte, die auf Seiten der Protestanten stehenden fremden Mächte würden einer Wiederherstellung der früheren Lage in Deutschland zustimmen.

Als er von der Waffenruhe hörte, hielt Oxenstierna sie sogleich für äusserst

¹ Nach Meinung von Ludwig XIII. konnte ein Waffenstillstand für eine kurze Zeit nur unter der Bedingung geschlossen werden, dass Wallenstein sofort die Partei wechsele. (Franz. Reichsrat an Feuquières, Chantilly 16. 7. 1633. LETTRES II, S. 1).

² Laurentius Nicolai an Herrn von Tschirnhaus, Dresden 30. 8. 1633. (IRMER, Die Verhandlungen II, Nr. 227, S. 291).

³ Thurn an Arnim 21.—22. 8. (?) 1633. (GAEDEKE, Aus den Papieren des Generalleutenants Arnim, Nr. 11, S. 292).

⁴ Obenerw. Brief.

⁵ Konzept im Hausarchiv Boitzenburg von Arnims Hand. (IRMER, Arnim, S. 238 und Fussn. 2).

schädlich für sein Land.⁶ Herzog Bernhard sah in dem Ereignis einen klaren Verrat und befürwortete einen militärischen Gegenschlag,⁷ was der Kanzler jedoch aus Gründen der Vorsicht nicht billigte. Oxenstierna tadelte Arnim, dass er ohne vorherige Mitteilung eine derart verwerfliche Tätigkeit begonnen habe.⁸ Auch Laurentius Nicolai erfuhr nichts Stichhaltiges über den Zweck des Waffenstillstandes.⁹ Im Namen des Heilbronner Bundes erhielt der Kurfürst von Sachsen einen Brief, in dem eine Beschwerde darüber enthalten war, dass er und sein Feldherr einen Waffenstillstand geschlossen hatten, ohne dem schwedischen Kanzler oder dem in Frage stehenden Bund Mitteilung davon zu machen. Man sprach darin auch von dem Verdacht, dass das Ganze eine Falle sei.¹⁰

Als Arnim beim schwedischen Kanzler in Gelnhausen eintraf, fand er eine ausserordentlich ungünstige Stimmung vor, die nicht leicht zu beruhigen war. Offensichtlich konnte er jedoch Oxenstierna beschwichtigen und eine scharfe Kritik verhindern, indem er auf Wallensteins zahlreiche Versprechungen hinsichtlich der Zusammenarbeit verwies. Oxenstierna war dennoch vorsichtig; »Mir kompt es aber gar zu suspect für, weis nicht, was ich darvon soll judiciren«. Ferner stellte er fest, dass Arnim »nach seiner art und natur ziembl. verdeckt gegangen« sei.¹¹ Der sächsische Feldherr war in dieser Phase deutlich bestrebt, ein Gespräch über den eigentlichen Friedensplan zu vermeiden.

Dieses Bestreben wird durch zwei weitere Dinge wahrscheinlich gemacht. Der Plan einer Zusammenarbeit, den Arnim Oxenstierna vorlegte, ist sehr eigenartig. In der Praxis bedeutete er, dass die Gebiete der evangelischen Kurfürsten und der österreichischen Erblände, d.h. Wallensteins Operationsgebiet, gänzlich von fremden Truppen frei blieben. Schweden wäre weiterhin im Kampf gegen zwei katholische Mächte, gegen Bayern und Spanien, gebunden,

⁶ Oxenstiernas Briefe an den Herzog von Sachsen-Weimar, den Landgrafen Wilhelm von Hessen Kassel, an Horn und an Bernhard von Sachsen-Weimar. Frankfurt am Main 5. 9. 1633. (OXENSTIERNAS brev. I, Teil 9, Nr. 178—181, S. 313—319).

⁷ Bernhard von Weimar an Oxenstierna, Würzburg 4. (?) 9. (?) 1633. (IRMER, Die Verhandlungen II, Nr. 230, S. 297—298).

⁸ Oxenstierna an Bernhard von Weimar, Frankfurt am Main 5. 9. 1633. (OXENSTIERNAS brev. I, Teil 9, Nr. 181, S. 318—319).

⁹ Tagebuch des Laurentius Nicolai, Dresden 1. 9. 1633 und Laurentius Nicolai an den Postmeister zu Leipzig, H. Wecheln, Dresden 6. 9. 1633. (TUNGELS papper, S. 162 und 447—448).

¹⁰ Die Heilbronner Verbündeten an den Kurfürsten von Sachsen, 4. 9. 1633. (FÖRSTER, Briefe III, S. 64—65).

¹¹ Oxenstierna an Bernhard v. Weimar, Frankfurt am Main 12. 9. 1633. (OXENSTIERNAS brev. I, Teil 9, Nr. 186, S. 328—331).

während Frankreich gleichzeitig einen neuen Krieg ausserhalb der Gebiete des Deutschen Reichs beginnen sollte. So würden die Gruppen, die auf beiden Seiten gegen einen Vergleichsfrieden waren, ihre Kräfte im Kampfe gegeneinander aufreiben, während die evangelisch-kaiserlichen Truppen von grossen Kampfhandlungen verschont bleiben und einen sehr starken Machtfaktor im Reich bilden würden. Arnim beeilte sich später noch, eine derartige Aufteilung der Armee vorzunehmen. Er bat Oxenstierna, dem Herzog Bernhard den Befehl zu erteilen, zusätzliche Truppen von der Weser zur Verstärkung zusammenzuziehen, sowie sich Holk zu nähern. Gleichzeitig teilte er mit, alle sächsischen Truppen seien auf Schlesien konzentriert.¹² Dem schwedischen Kanzler gefiel diese Verschiebung der sächsischen Abteilungen nicht.¹³

Nach der Zusammenkunft von Gelnhausen schickte Arnim einen Brief an Oxenstierna, in dem er eine zuverlässigere Korrespondenz zwischen den beiden Ländern erhoffte. Er hob hervor, der Kurfürst von Sachsen habe sich »im Hauptwerkg mitt dem Herzogen zu Friedlandt« an nichts gebunden, sondern alles bis zu einem neuen Gespräch mit dem schwedischen Kanzler aufgeschoben. Die anfänglichen Massnahmen zur Vereinigung der Armeen mussten Arnims Meinung nach in Vorsicht getroffen werden.¹⁴ Dies zeigt deutlich, dass die Reise des sächsischen Feldherrn zu Oxenstierna vorbereitend gewesen war, dass die Pläne noch fortgesetzte Verhandlungen erforderten, und dass Arnim ständig bestrebt war, den schwedischen Kanzler zu beschwichtigen.

Wallensteins eigene Äusserung über den Zweck der Reise Arnims zum schwedischen Kanzler hat sich erhalten. Wenn Oxenstierna und seine Anhänger sich »zue diessen tractaten nicht verstehen wolten«, so könnten Sachsen und Brandenburg die Zusammenarbeit mit ihnen beenden.¹⁵ Wallensteins Äusserung war für den Kaiser bestimmt, so dass sie mit einem gewissen Vorbehalt betrachtet werden muss. In diesem Zusammenhang muss jedoch wieder auf die Friedensbedingungen eingegangen werden, die Franz Julius von Sachsen-Lauenburg dem Kaiser übersandt hatte. Danach sollte zunächst allen Ausgleich und Vergütung angeboten werden, und wenn einige nicht

¹² Arnim an Oxenstierna, Eisenach 12. 9. 1633. (HILDEBRAND, Wallenstein, Nr. XXXIX, S. 52).

¹³ Oxenstierna an Arnim, Frankfurt am Main 16. 9. 1633. (OXENSTIERNAS brev. I, Teil 9, Nr. 198, S. 348–349).

¹⁴ Arnim an Oxenstierna, Beskow 20. 9. 1633. (HILDEBRAND, Wallenstein, Nr. XLIII, S. 54).

¹⁵ Dies geht aus einem Brief Ferdinand II. an Kur-Mainz aus Ebersdorf vom 18. 9. 1633 hervor. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2042, S. 329). Der von Wallenstein gesandte Oberst Gropello hat dem Kaiser offenbar die Nachricht überbracht.

darauf eingingen, sollte mit Waffen gegen die Friedensfeinde vorgegangen werden.¹⁶

Trägt man die auf Grund des oben dargestellten Quellenmaterials gemachten Beobachtungen zusammen, ergibt sich folgendes Bild: Zu Anfang der Beratungen musste Wallenstein einsehen, dass die Friedensverhandlungen wegen des starken Misstrauens des Feindes und dessen Vorbereitung auf Gegenmassnahmen nicht mehr von der früheren Basis ausgehen konnten. So hielt er es für das Beste, auch Schweden, Frankreich und vielleicht Holland in den Plan einzubeziehen. Ihnen sollten Ausgleich und Vergütung angeboten werden, und wenn sie darauf eingingen, könnten ihre Truppen eventuell gegen andere Friedensstörer verwendet werden. Im ablehnenden Fall müsse man sie mit vereinter Waffengewalt angreifen. Wallenstein und Arnim scheinen jedoch von Anfang an deren Zustimmung bezweifelt zu haben.

Arnim blieb es überlassen, Schweden zu beschwichtigen und vorsichtig den Beginn von Verhandlungen über einen Ausgleich vorzubereiten. Oxenstierna konnte jedoch nicht anders besänftigt werden als durch den Hinweis darauf, dass Wallenstein nun den lange beabsichtigten Plan der Emigranten zu verwirklichen gedenke. Die Vorlage des Friedensplanes schob Arnim für einen späteren Zeitpunkt auf. Vorher mussten noch die Beratungen mit den evangelischen Kurfürsten zum Abschluss gebracht und die Aufstellung der Truppen beendet werden.

Die Beweiskette ist nicht ganz geschlossen, und die oben angeführte Zusammenfassung kann den Konflikt nicht völlig sicher und zuverlässig klären. Die Verhandlungen hatten viel Geheimnisvolles und alle Details wird man nie erfahren. Die Zusammenfassung passt jedoch einwandfrei zu jenem Bild, das von der früheren Tätigkeit Wallensteins entstanden ist. Dabei erhebt sich die Frage, ob sie ebenso gut zu der weiteren Entwicklung der Ereignisse stimmt.

DIE LETZTEN STADIEN DES WAFFENSTILLSTANDES

Nach Arnims Abreise begann Oxenstierna, die Lage genau zu überdenken. Er hegte ständig Verdacht gegen den ganzen Plan, doch war er der Ansicht, Schweden könne dadurch nicht irgendwie geschädigt werden.¹ Das Miss-

¹⁶ »Bedenken bei den vorhabenden Friedenstractaten«. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2109, S. 416—417).

¹ Oxenstierna an Bernhard von Weimar, Frankfurt am Main 12. 9. 1633. (OXENSTIERNAS brev. I, Teil 9, Nr. 186, S. 330—331).

trauen nahm mit der Zeit jedoch sichtlich zu, denn ca. zehn Tage später sagte er: »Ich halte von dem Arnheimischen handell wenig oder nichts.« Nach Meinung des Kanzlers müssten jedoch alle dadurch gebotenen Vorteile ausgenützt werden. Wenn nichts anderes, so müssten die Verhandlungen zum Mindesten Verdacht auf der Gegenseite und vielleicht Zwietracht unter den feindlichen Soldaten hervorrufen.² Der schwedische Kanzler war bereit, selbst eine derartige Entwicklung zu unterstützen.

Ursprünglich sollte Wallensteins Anschluss an den Feind ein Geheimnis bleiben. Thurn zufolge hatte zur Zeit der Waffenstillstandsverhandlungen niemand anderes davon gewusst als Arnim.³ Nach Laurentius Nicolai hielt man die Angelegenheit in Dresden so geheim, dass auch der geheimste Rat davon nichts wissen wollte. Thurn dagegen war so mystisch, dass nach Ansicht des Laurentius Nicolai nicht einmal Ödipus ihn verstehen könne.⁴ In den letzten Tagen der Waffenruhe wurden jedoch in der Nähe des Aufenthaltsortes des schwedischen Kanzlers mehrere Briefe aufgegeben, in denen es hiess, Wallenstein habe beschlossen, sich vom Kaiser zu lösen und sich zum böhmischen König wählen zu lassen.⁵ Diese Nachrichten verbreitete man auch durch Flug-

² Oxenstierna an Bernhard von Sachsen-Weimar, Frankfurt am Main 22. 9. 1633. (OXENSTIERNAS brev. I, Teil 9, Nr. 212, S. 375—376). Nach Laurentius Nicolai würde durch die Verhandlungen erreicht, »dass Friedlandt für der ehrbaren welt zum schelmen werden wird...« Laurentius Nicolai an Transehe, Dresden 27. 9. 1633. (IRMER, Die Verhandlungen II, Nr. 261, S. 346).

³ Thurn an Oxenstierna, Schweidnitz 23. 8. 1633. (HILDEBRAND, Wallenstein, Nr. XXXI, S. 45).

⁴ Laurentius Nicolai an Oxenstierna, Dresden im September 1633. (HILDEBRAND, Wallenstein, Nr. XLV, S. 55).

⁵ Johann Fischer berichtete in seinem Brief an den Brandenburger Geheimrat von Leuchtmar vom 27. 9. 1633 aus Frankfurt am Main, dass Wallenstein sich ihnen anschliessen wolle und dass ganz allgemein »in der ganzen statt« darüber geredet werde. (IRMER, Die Verhandlungen II, Nr. 260, S. 344). Der Kurfürst von Trier hatte einen entsprechenden Brief aus Mainz erhalten, worin sogar die Gründe von Wallensteins Anschluss angeführt wurden. Dazu gehörten u.a. die Rachlust Bayern gegenüber, die Zwietracht mit Eggenberg, das Eintreffen Ferias u.a.m. Ferner hiess es darin, er beabsichtige bereits, sich zum böhmischen König krönen zu lassen. Summarischer Auszug aus dem kurtrierschen Archiv, im Kraft einer von Kaiser Ferdinand II. bestimmten Kommission gegen den Kurfürsten Philip Christoph von Trier aufgestellt zur Vorlage für den Wahltag des Kurfürstenkollegiums in den Jahren 1635 und 1636. (IRMER, Die Verhandlungen II, Nr. 264, S. 349—350). Der holländische Gesandte in Köln hatte am 24., 25. und 26. 9. 1633 ähnliche Nachrichten aus Frankfurt am Main erhalten. (IRMER, Die Verhandlungen II, Nr. 276, S. 374—375). Cornelius Pauw an die Generalstaaten, Frankfurt am Main 9. 10. 1633. (IRMER, Die Verhandlungen II, Nr. 279, S. 378).

blätter. In dem am 27. September veröffentlichten, von den Schweden gedruckten Journal hiess es, Wallenstein wolle sich den Protestanten anschliessen und auf Lebenszeit König von Böhmen bleiben. Wenig später wurde bereits geschrieben, wie der Herzog von Friedland in den österreichischen Erblanden einmarschieren wolle.⁶ Gerüchte über einen Verrat Wallensteins verbreiteten sich also in einem weiten Raum Deutschlands. Der schwedische Kanzler schickte ferner Oberstleutnant Steinecker nach Schlesien, der die Lage des Gebietes erkunden, mit Wallenstein in ein persönliches Gespräch kommen und ihm nicht nur Böhmen, sondern alle Länder versprechen sollte, die er vom Kaiser erobern würde⁷.

Der schwedische Kanzler befolgte die gleiche Linie wie während der ersten Waffenruhe. An Wallensteins Rachegedanken glaubte er nicht, indem er jedoch Gerüchte über dessen Anschluss an seine Feinde verbreitete, konnte er den Herzog ständig in den Augen des Kaisers, des Wiener Hofes und der ganzen katholischen Welt kompromittieren. So könnte die Stellung des Friedländers derart geschwächt werden, dass er direkt gezwungen sein würde, sich zu seinen Gegnern zu wenden und auf deren Verlockungen einzugehen.

Wallenstein seinerseits wartete Arnims Rückkehr nicht in Ruhe ab. Bereits am 2. September schrieb er dem sächsischen Feldherrn einen Brief, dessen Inhalt ein wenig überraschend ist. Er billigte nicht Arnims Reise ins Reich, d.h. zu Oxenstierna, »denn auf diese Weis kan das Werk keinen Bestand haben«.⁸ Der zweite Führer Sachsens, Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg, besuchte zu Anfang des Waffenstillstands mehrere Male das Hauptquartier der Gegenseite. Nach Meinung von Aussenstehenden hatte sich die Gesundheit des Herzogs von Friedland bedeutend gebessert, er war freundlicher Laune und man hielt den Frieden für sicher.⁹ Aus dem Brief Franz Albrechts an Ar-

⁶ SCHWEIZER, S. 175 und Fussn. 1.

⁷ Über Steineckers Reise wurde Arnim von Oxenstierna unterrichtet. Oxenstierna an Arnim, Frankfurt am Main 17. 9. 1633. (OXENSTIERNAS brev. I, Teil 9, Nr. 203, S. 363).

⁸ Die Quelle ist in gewissem Masse ungenau, da es sich nur um ein kurzes Zitat aus einem Brief handelt, der später nicht gefunden wurde. Ferner ist der Versandort darin falsch angegeben. Wallenstein an Arnim, Feldlager bei Schweidnitz (kann nicht Steinau sein) 2. 9. 1633. (FÖRSTER, Briefe III, S. 67).

⁹ Ein Bericht aus dem Lager vor Schweidnitz vom 7. 9. 1633. (ARETIN, Wallenstein, S. 102, Fussn. 1).

nim geht jedoch hervor, dass Wallenstein den Plänen Schwierigkeiten in den Weg stellte.¹⁰

Am 12. September erfuhr der Feldherr von Colloredo, Holk sei an der Pest gestorben.¹¹ In seinem Antwortschreiben gab Wallenstein seinem Glauben an den Friedenswillen von Sachsen und Brandenburg Ausdruck, zweifelte jedoch an Schweden, da es einer Nachricht zufolge die geistlichen Gebiete den Seinen übergab¹² und somit ein schlechtes Zeugnis seines Friedenswillens lieferte. In der Praxis bedeutete das eine Handlung gegen die geplante Rückkehr zur Situation vom Anfang des Krieges. Auf den 14. September fallen drei Briefe. Dem Grafen Trčka teilte Wallenstein direkt mit, dass aus dem Frieden nichts werde.¹³ Graf Ilow befahl er zu sich, »höchst angelegener sachen halber«.¹⁴ An den Proviantmeister Haugwitz dagegen schrieb er, dass der Feind nicht zum Frieden neige; gleichzeitig wies er auf einen Kriegszug ins Reich hin.¹⁵

Wallenstein wird also schon von Anfang an die Verwirklichung des in Schweidnitz verabredeten Planes bezweifelt haben. Um den 14. September war er offenbar sicher, dass der Plan misslingen würde. Die Forschung hat allgemein von einer überraschenden Wendung gesprochen und die Ursachen auf verschiedenen Seiten gesucht. Es ist sogar behauptet worden, Wallensteins Anhänger bei Hofe hätten seine Änderung bewirkt,¹⁶ gewöhnlich hat man je-

¹⁰ »Auss des H. Felit-Mahrschalcken letztes habe ich erschen«, schreibt Arnim seinem Kurfürsten aus Eysenack am 12. 9. 1633, »dass es Ihr. F.g. der Herzog von Fridelndt edtwas aufs pochen setzen wollen . . .« (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 159, S. 336).

¹¹ Colloredo an Wallenstein, Eger 9. 9. 1633. Der Brief ist am 12. 9. 1633 in der Kanzlei registriert worden. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 665, S. 558).

¹² Wallenstein an Colloredo, Feldlager bei Schweidnitz 12. 9. 1633. (SCHIEBEK, Wallensteiniana, Nr. 8, S. 263). Es hat sich um die Übergabe Frankens an Bernhard v. Weimar handeln können. S. Laurentius Nicolai an Banér, Dresden 26. 9. 1633. (IRMER, Die Verhandlungen II, Nr. 223, S. 283).

¹³ Wallenstein an Trčka, Bei Schweidnitz 14. 9. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 678, S. 569).

¹⁴ Wallenstein an Ilow, Bei Schweidnitz 14. 9. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 677, S. 569).

¹⁵ Hierfür sollte Haugwitz so viel Proviant wie möglich in Braunau sammeln. Wallenstein an Haugwitz, Bei Schweidnitz 14. 9. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 679, S. 569—570). Haugwitz gehörte zu Wallensteins Vertrauten und war der Oberstproviantmeister der Armee. Nach dem Tode des Feldherrn wurde seine Entfernung gefordert. Sezima hr.z. Vrtby an die böhmischen Statthalter, Voliče 14. 5. 1634. (LIVÁ, S. 327).

¹⁶ Rašin behauptete, Schlick und Trauttmansdorff, Wallensteins Gegner also, hätten ihn so beeinflusst, dass aus dem Anschluss nichts wurde. (Rašins Relation, GAEDEKE, Die Verhandlungen, S. 327). Steinecker behauptete, Qwestenberg und

doch auf den Tod Holks hingewiesen.¹⁷ Das Hinscheiden des zuverlässigen Offiziers hat natürlich das Kommandieren der Truppenabteilungen in wichtiger Schlüsselstellung erschwert. Dem Herzog von Friedland wurde es jedoch offensichtlich nach der Abreise von Arnim deutlich, dass Schweden durch Vergütung nicht zu einem derartigen Ausgleich bewegt werden könne, dessen Basis die Rückkehr zur Anfangssituation des Krieges gewesen wäre.

Um den 20. September änderte sich die Lage erneut. An diesem Tage teilte der Feldherr Aldringen mit, er werde am 1. Oktober im Reich einmarschieren.¹⁸ Eine gleichartige Mitteilung erhielt auch Thurn.¹⁹ Die Marschrichtung war also gar nicht Österreich, wie der Emigrantenführer anfangs angenommen hatte. Bemerkenswert ist, dass Thurn seinen Abteilungen sofort den Befehl gab, sich auf eine Vereinigung mit den kaiserlichen Truppen vorzubereiten. Duwall, der Anführer der schwedischen Abteilungen, war aus Gründen der Vorsicht jedoch nicht dazu bereit, ehe er Oxenstierna oder den in Stettin befindlichen schwedischen Legaten um Erlaubnis gebeten hatte.²⁰ Trčka²¹ und Haugwitz²² teilte Wallenstein den 28. oder 29. September als Marschtag mit.

Nach dem Bericht von Hermann Questenberg war es der Zweck der geheimen Verhandlungen der Feldherrn, die religiösen Zustände im Reich zur Situation in der Zeit Kaiser Matthias' zurückzuführen. Mittels der vereinten, von Wallenstein geführten Armee würden die Friedensstörer aus dem Reiche vertrieben und die Freiheit Deutschlands gegen alle ausländischen Truppen

eine andere »Kreatur« Wallensteins hätten den Feldherrn überredet. Steinecker an Oxenstierna, Dresden 4. 10. 1633. (HILDEBRAND, Wallenstein, Nr. XLIX, S. 60). Steinecker dürfte Hermann Questenberg meinen, der sich zu dieser Zeit in der Nähe des Hauptquartiers aufhielt. PEKAŘ (I, S. 448—449) führt auch die Möglichkeit einer Einwirkung der Astrologie an. Natürlich war Wallenstein ein Kind seiner Zeit, doch ist es trotzdem gefährlich, sich zur Lösung unklarer Fragen der Astrologie zu bedienen.

¹⁷ PEKAŘ I, S. 448—449; GÖRLITZ, S. 211 und WAGNER, S. 140.

¹⁸ Wallenstein an Aldringen, Bei Schweidnitz 20. 9. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 691, S. 577).

¹⁹ Einen eigentlichen Zeitpunkt gibt er nicht an, sondern sagt »bald«. Wallenstein an Thurn, Bei Schweidnitz 22. 9. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 701, S. 582).

²⁰ Christoph Ales an Oxenstierna, November (Ende) 1633. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 315, S. 51—52).

²¹ Wallenstein an Trčka, Bei Schweidnitz 21. 9. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 697, S. 581).

²² Wallenstein an Haugwitz, Bei Schweidnitz 21. 9. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 698, S. 581).

garantiert werden.²³ Trauttmansdorff hatte aus dem Hauptquartier Nachrichten erhalten, dass Herzog Franz Albrecht eine »gute verrichtung« gemeldet habe.²⁴ Am 24. September teilte er dem Hofe mit, dass sich die Truppen bereits vereinten und Wallensteins Befehlen gehorchten.²⁵ Piccolomini wusste von der Marschrichtung zu berichten, von dem Verjagen der Fremden und von der Rückkehr zur Situation von 1618 in religiösen Angelegenheiten.²⁶

Wallensteins neuer Optimismus musste auf den Nachrichten beruhen, die Herzog Franz Albrecht übermittelt hatte. Diese machten den Feldherrn offensichtlich glauben, dass der Frieden trotz Schwedens Uninteressiertheit an einem Ausgleich verwirklicht werden könne. Alles hing nun davon ab, wie die Verhandlungen nach Arnims Rückkehr glücken würden.

Die entscheidende Beratung fand am 24. September in Schweidnitz statt. An den Gesprächen nahmen Wallenstein, Arnim und Herzog Franz Albrecht teil, jedoch kein Vertreter Schwedens oder der Emigranten.²⁷ Ausser den kurzen Erläuterungen der Feldherrn hat sich über sie ein Bericht des Herzog Franz Albrecht erhalten, den er der kaiserlichen Untersuchungskommission überreichte, als er im Zusammenhang mit dem Mord von Eger gefangen genommen wurde.²⁸ PEKAŘ hält die Quelle für zuverlässig,²⁹ wie weit sie jedoch wahrheitsgetreu ist, muss durch einen Vergleich mit anderen Urkunden, die über die gleiche Angelegenheit berichten, festgestellt werden.

Vor Arnims Ankunft kam Franz Albrecht mit Wallenstein zusammen, der folgendes erklärt hatte: Die fremden Mächte, wie Spanien, Frankreich, Loth-

²³ Hermann Questenbergh an Kaspar Questenbergh, Petrowitz 22. 9. 1633. (STRAKA, S. 199, Nr. 32).

²⁴ Trauttmansdorff an Wallenstein, Petrowitz 21. 9. 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2056, S. 343—344).

²⁵ Trauttmansdorff an Wallenstein, Petrowitz 25. 9. 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2060, S. 349).

²⁶ Piccolomini an den in Milano weilenden Kardinalinfanten Ferdinand, Schweidnitz 23. 9. 1633. Der Brief findet sich in der Anlage eines Berichtes, den der Gesandte Milanos, Sarotti, am 5. 10. 1633 schrieb. (GLIUBICH, S. 444—446).

²⁷ Thurn weilte zu dieser Zeit in seiner Armee und erhielt dort die Nachricht von der Unterbrechung des Waffenstillstandes. Arnim an Thurn, Schweidnitz 26. 9. 1633. (HILDEBRAND, Wallenstein, Nr. XLVIII, S. 58—59; S. GAEDEKE, Die Verhandlungen, S. 325—326). Rašin sagt in seiner Relation: »was sie (Wallenstein und Arnim, Bem. d. Verf.) mit einander vor discours geführt, kann ich nit wissen« ... Rašins Relation. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, S. 326).

²⁸ Protokoll über die Aussagen Franz Albrechts, Herzog von Sachsen-Lauenburg. Neustadt 26. 4. 1634. (IRMER, Die Verhandlungen III, Anhang, Nr. 12, Beilage, S. 423—425).

²⁹ PEKAŘ I, S. 457.

ringen und Schweden, wären aus dem Reiche zu vertreiben, damit die Zustände wie zur Zeit der Kaiser Rudolf und Matthias wiederhergestellt werden könnten. Beide Armeen hätten ins Reich zu marschieren und die anzugreifen, die den Frieden nicht billigten. An einer genauen Definierung der Friedensbedingungen war Wallenstein Franz Albrecht zufolge nicht interessiert, sondern er forderte den sofortigen Beginn militärischer Massnahmen gegen Schweden. Dieser Punkt wird teilweise durch die Briefe bestärkt, die Arnim nach dem Abbruch der Verhandlungen schrieb. Danach hätte Wallenstein nach der Vereinigung der Armeen einen gemeinsamen Angriff auf das Reich, gegen Schweden, vorgeschlagen.³⁰

Franz Albrecht berichtet ferner, Arnim hätte die Vollmachten gehabt, auf bestimmte Bedingungen einzugehen, doch konnte er Wallensteins Angebot wegen der Fürsten und Stände nicht annehmen, da das Resultat der schwedischen Truppen halber, die in den evangelischen Ländern stationiert waren, eher eine völlige Verzweiflung denn der Friede sein könne. Auch das wird durch einen Brief Arnims an den Kurfürsten von Brandenburg bestätigt.³¹

Arnim brachte danach seinen eigenen Vermittlungsvorschlag vor. Er schlug vor, die kaiserliche Armee nach Eger zu verlegen und seine eigenen Truppen durch die Lausitz und Meissen in die Nähe der Reichsgrenze zu führen. Gleichzeitig würde die Vereinigung der kaiserlichen und evangelischen Armee mitgeteilt werden, damit man sehe, wer zu diesem Frieden bereit sei. Wallenstein sollte die Initiative zur Vertreibung von Spanien aus dem Reich ergreifen, was im Guten oder Bösen geschehen müsste. Arnim versprach seinerseits, Schweden zu einem Frieden mit dem Herzog von Friedland zu bewegen, indem er sich auf das Versprechen Gustav Adolf II. berufen würde, die alten Privilegien und die Glaubensfreiheit durchzusetzen, und indem er dem Lande eine Vergütung zusagen würde. Wenn dieser Ausgleich nicht angenommen würde, müssten die Armeen vereinigt werden, und man hätte gegen jene zu den Waffen zu greifen, die Arnim zufolge »wider unseren gemachten Frieden« sein wollten.

Aus dem Bericht Wallensteins an den Kaiser geht hervor, dass Arnim wirklich vorgeschlagen hatte, die Armee Wallensteins nach Eger zu verlegen.³² Ansonsten folgt der Vorschlag des sächsischen Feldherrn ungefähr der gleichen Linie wie jener Friedensplan, der von Franz Julius von Sachsen-Lauenburg

³⁰ Arnim an den Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg, Vor Kanth 27. 9. 1633. (RÖSE I, Nr. 40, S. 452—453). Arnim an den Kurfürsten von Sachsen, Vor Schweidnitz 26. 9. 1633. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 163, S. 340—341).

³¹ Obenerw. Brief an den Kurfürsten von Brandenburg.

³² Wallenstein an Ferdinand II., Feldlager bei Schweidnitz 29. 9. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 716, S. 594).

an den Hof vermittelt wurde. Wallenstein billigte keine Verzögerung mehr, sondern wollte sofort gegen Schweden sowie auch gegen Spanien und Frankreich marschieren, wenn sie ins Reich eindringen. Gleichzeitig forderte er die absolute Leitung des Krieges für sich.³³ Als Herzog Franz Albrecht mitteilte, Arnim weigere sich zuzustimmen, bedauerte Wallenstein, dass der sächsische Feldherr dies Werk wiederum so erschwere und dass die Friedensverhandlungen wieder enden müssten. Gleichzeitig hob er hervor, dass er nach nichts anderem als einem aufrichtigen Frieden »mit der cur- und fürsten reputation« strebe.

Franz Albrechts Bericht erscheint glaubwürdig, denn er steht nicht im Widerspruch mit dem sonstigen Quellenmaterial über die Verhandlungen. Er scheint der Regel gefolgt zu sein, die Wahrheit zu sagen, aber unangenehme Dinge zu verschweigen. Der Herzog hatte nichts über die Einbeziehung Schwedens in die Friedenspläne, die im Anfangsstadium des Waffenstillstands vereinbart worden war, zu berichten, obgleich er davon wissen musste.

Der Standpunkt, den Wallenstein darlegte, kann als konsequente Folge der bisherigen Entwicklung gelten. Er glaubte nicht mehr an einen Beitritt Schwedens und meinte auf Grund der optimistischen Voraussagen, die er erhalten hatte, Arnim sei vielleicht auch ohne die ehemaligen Verbündeten zu einer Zusammenarbeit bereit. Wallenstein sah ein, dass die Zeit zum Nutzen des Feindes arbeitete, und es sind auch Hinweise darauf vorhanden, dass man im Hauptquartier über Schwedens Versuche, den kaiserlichen Feldherrn zu kompromittieren, Bescheid wusste.³⁴ Arnims Kompromissvorschlag unterstreicht stark jenes Bild, das früher vom Ziel der Waffenstillstandsverhandlungen entstanden war. Er konnte nicht sofort seine Beziehungen zu Schweden abbrechen, da er in seinen Ausgleichs- und Vergütungsangeboten nicht über den Anfang hinausgekommen war. Wallensteins Forderung, die Zusammen-

³³ Nach den Angaben des Laurentius Nicolai hatte Arnim auf Wallensteins Forderung einen Vorschlag zu Papier gebracht, wie die Vereinigung zu geschehen habe. Wallenstein verlangte jedoch, sofort gegen Bayern und Schweden ins Reich zu marschieren. Die Tagebücher Laurentius Nicolais, Dresden 16. 10. 1633. (TUNGELS paper, S. 172—173).

³⁴ Als sein Kanzler Elz von der Prager Untersuchungskommission verhört wurde, berichtete er, von Graf Philipp von Pappenheim eine in Frankfurt gedruckte Relation erhalten zu haben, worin es hieß, Wallenstein strebe nach der böhmischen Krone. Die Schrift war nach Elzes Meinung nur gedruckt, um ein Zerwürfnis zwischen dem Feldherrn und dem Kaiser entstehen zu lassen. Es lässt sich jedoch schwer schliessen, ob Wallenstein bereits um den 27. 9. über die Kompromittierungsversuche Bescheid wusste. Protokoll über die Aussagen des Kanzlers Johann Eberhard von Elz. Prag 10. 4. 1634. (IRMER, Die Verhandlungen III, S. 361, Ad 23).

arbeit unmittelbar zu beginnen und die Fremden aus dem Reich zu vertreiben, sowie Arnims Beharren auf dem ursprünglich geplanten Ausgleich verursachten also einen erneuten Abbruch des Waffenstillstands.

Die Ernstlichkeit der Vorschläge, die der Herzog von Friedland zu Beginn der Waffenstillstandsverhandlungen vorgebracht hatte, wird dadurch erwiesen, dass Arnim nicht an einen völligen Abbruch der Verbindungen glaubte, sondern eine Fortsetzung der Beratungen erhoffte.³⁵ Da sie ausblieb, schilderte er Wallenstein als schwankend; mit ihm könne nichts Sicheres verhandelt werden.³⁶ Als Oxenstierna von den Ereignissen erfuhr, hielt er das Unternehmen des Herzogs von Friedland für Verrat.³⁷ Die Schweden waren geneigt, das Geschehen zu dramatisieren und berichteten, das Gespräch zwischen Franz Albrecht und Wallenstein sei in ausserordentlich heftigem Ton geführt worden.³⁸ In seinem Brief betonte der schwedische Kanzler die Notwendigkeit erhöhter Vorsicht im Hinblick auf Wallenstein.³⁹ Oxenstierna hoffte eindeutig, dass es keine neuen Verhandlungen geben, sondern dass Sachsen sich enger denn je an die Politik Schwedens anschliessen würde.

Nach all dem war es beinahe unmöglich, Schweden zu neuen Friedensverhandlungen zu bewegen; das gleiche gilt auch für die evangelischen Kurfürsten und Arnim. Wallensteins Friedensplan hatte einen schweren Schlag erlitten. Das einzige Ergebnis der Waffenstillstandsverhandlungen lag darin, dass der Verdacht gegen den Herzog von Friedland auf allen Seiten anwuchs. Er wurde noch verstärkt durch die Kompromittierungspolitik, die wirksam gegen ihn fortgesetzt wurde. Alle diese Geschehnisse mussten einen starken Einfluss auf die Meinungen des Kaisers und der Anhänger Wallensteins ausüben.

³⁵ »Woferne Er (Wallenstein, Bem. d. Verf.) edtwa heute nicht wieder schicket«, schrieb er an seinen Kurfürsten aus dem Feldlager bei Kanth am 27. 9. 1633, »so gehen sie wol nirgents anders als auff lauterem betrug umb, . . .« (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 164, S. 341).

³⁶ Arnim an den Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg, Feldlager bei Kanth 29. 9. 1633. (FÖRSTER, Briefe III, Nr. 389, S. 75—76).

³⁷ Oxenstierna an den Kurfürsten von Sachsen, Frankfurt am Main 8. 10. 1633. (OXENSTIERNAS brev. I, Teil 9, Nr. 273, S. 481—482).

³⁸ Die Tagebücher Laurentius Nicolais 9. 10. 1633. Dresden. (TUNGELS papper, S. 173).

³⁹ Oxenstierna an den Kurfürsten von Sachsen, Frankfurt am Main 13. 10. 1633. (OXENSTIERNAS brev. I, Teil 10, Nr. 7, S. 10).

DAS VERHALTEN DES KAISERS UND VON WALLENSTEINS ANHÄNGERN ZUM ZWEITEN WAFFENSTILLSTAND

WALLENSTEINS ANTWORT AUF SCHLICKS INSTRUKTION

Graf Schlick kehrte am 26. August nach Wien zurück und gab dem Kaiser am folgenden Tage einen Bericht über seine im Hauptquartier geführten Verhandlungen.¹ Ferdinand II. schickte unmittelbar danach einen Brief an Wallenstein, in dem die Stimmung des Herrschers gut zum Ausdruck kommt.² Anfangs wurde darin auf die Forderung nach aktiver Kriegsführung eingegangen. Der Kaiser teilte seine Zufriedenheit mit den vernünftigen Ratschlägen seines Feldherrn mit und gab seiner Hoffnung Ausdruck, dieser werde auch in Zukunft sein Bestes zum Nutzen von Kaiser und Reich tun. Im Hinblick auf die Unterstützung des Zuges von Feria stellte Ferdinand II. nur kurz fest, dass das spanische Militär nach einigen Nachrichten bereits auf österreichischem Boden, in Tirol, angekommen sei. Danach drückte er seinen Wohlgefallen über die Antwort Wallensteins hinsichtlich der Niederlande-Reise des Infanten Ferdinand aus und fuhr fort:

»... Sie wöllen denselben und iren Volckh nit allein Irer seits mit aller befürderung vortsetzen helffen sondern auch dahin angelegentlich bedacht sein, iro mit aller möglichkeit mit hilff und assistenz beyzustehen.»

Die Art des Ausdrucks weist eher auf einen Wunsch hin als auf die erneute Feststellung einer bereits gebilligten Angelegenheit. Der Brief lässt nicht klar erkennen, welcher Meinung Wallenstein über die Unterordnung Aldringens unter das Kommando des Herzogs von Bayern war. Nach Richel hatte der Feldherr seinem General die Erlaubnis erteilt, sich den Befehlen Maximilians mit einigen Vorbehalten zu fügen. Er sollte sich auf »keine Hauptbelagerung eines orts« einlassen, da derart mehr Schaden als Vorteil bringe.³

¹ Richel an Maximilian, Wien 28. 8. 1633. (BSta, Abt I 330/I, S. 49).

² Ferdinand II. an Wallenstein, Wien 27. 8. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 645, S. 539—541).

³ Richel an Maximilian, Wien 28. 8. 1633 (BSta, Abt I 330/I, S. 49) und Kaiserl. Intimation an Richel, Wien 29. 8. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1134, S. 305).

Dem Brief des Kaisers zufolge versprach Wallenstein ausserdem, die Erblande in möglichst grossem Umfang von der Winterinquantierung zu verschonen. Ferdinand II. hoffte denn auch, der Feldherr würde gleich mit der Räumung der Erblande von den unnötigen Truppen beginnen und sie so von einer langen harten Bedrängnis befreien. Als letzter Punkt wurde die Friedensvermittlung Dänemarks angeführt, worüber der Kaiser schon einige Tage früher ins Hauptquartier geschrieben hatte. Danach war beschlossen worden, Graf Trauttmansdorff, Freiherr Hermann von Questenberg und Reichsrat Gebhard als Berater nach Breslau zu schicken, alles Persönlichkeiten, die als neutral und ausgeglichen bekannt waren, und die man zum Mindesten nicht für Wallensteins geschworene Gegner halten konnte. Sie sollten in enger Verbindung mit dem Herzog stehen.⁴ Über Wallensteins Friedensverhandlungen mit Sachsen verlor der Kaiser in diesem Brief kein Wort. Auch über die geheime Aufgabe von Schlick schwieg er natürlich. SRBIK hält für erwiesen, dass als deren Resultat Piccolomini als Vertrauter des Kaisers ins Hauptquartier gelangte.⁵

Wenn man Wallensteins Antworten überprüft, stellt man fest, dass sie in allen Punkten oberflächlich sind. Auf keine Anfrage gab er eine genaue Erklärung, mit Ausnahme der von Dänemark vermittelten Friedensverhandlungen. Dass Aldringen mit einigen Vorbehalten Maximilian unterstellt wurde, war eigentlich die Wiederholung eines alten, bereits im Frühjahr erteilten Befehls. Volle Freiheit hinsichtlich Aldringens konnte Wallenstein auch gar nicht geben, denn das hätte dem Göllersdorfer Vertrag widersprochen.

Am Hof lebte man jedoch in der Auffassung, der Feldherr hätte Aldringen wirklich dem Kommando des Herzogs von Bayern untergeordnet. Der Kaiser machte Maximilian hierüber Mitteilung.⁶ Er betonte im obenerwähnten Brief an Wallenstein sein Vertrauen zu dem Feldherrn,⁷ und Werdenberg zufolge war der Kaiser mit der von Schlick gegebenen Relation sehr zufrieden.⁸ Die Gemüter des Kaisers und der Anhänger beruhigten sich offenbar nach der Rückkehr von Schlick. Bayern glaubte den Beteuerungen des Herzogs von Friedland jedoch nicht, sondern setzte seine Beschuldigungen gegen ihn fort.⁹ Neuen Stoff dazu lieferte der zweite Waffenstillstand, den Wallenstein schloss.

⁴ Ferdinand II. an Wallenstein, Wien 26. 8. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 643, S. 538).

⁵ SRBIK, S. 78.

⁶ Dies geht aus dem Brief Richels an Maximilian hervor, Wien 28. 8. 1633 und 1. 9. 1633. (BSta, Abt I 330/I, S. 49—53). S. Bischof Anton an Trauttmansdorff, Wien 21. 9. 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2054, S. 342).

⁷ Ferdinand II. an Wallenstein, Wien 27. 8. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 645, S. 540).

⁸ Werdenberg an Gallas, Wien 27. 8. 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2009, S. 276).

⁹ SRBIK, S. 78.

DIE ERSTEN GEDANKEN ÜBER DEN ZWEITEN WAFFENSTILLSTAND

Der Waffenstillstand musste von Anfang an, auch sogar in Freundeskreisen, Verdacht erwecken, da offensichtlich mit dem vorhergehenden Versuche direkt antikaiserliche Züge verbunden waren. Hermann Questenberg schrieb gleich, nachdem er davon gehört hatte, folgendermassen an seinen Bruder Kaspar: »Dieses Mysterium verstehe ich nicht genug, ich fürchte, wie auch viele Klügeren mit mir, dass hier eine Gefahr verborgen ist.«¹ Die Erklärung des Grafen Schlick über die Waffenstillstandsverhandlungen ist uns nicht erhalten. Wallenstein hat ihm darüber offensichtlich sehr wenig gesagt.² Der Graf verhielt sich nach seiner Rückkehr an den Hof ablehnend zum Waffenstillstand und versicherte, er habe dagegen protestiert.³

Am 1. September kam Oberst Leon Gropello de Medici als Wallensteins Gesandter nach Wien.⁴ Er sollte dem Kaiser »in nothwendigen sachen unterthänigste relation« geben.⁵ Der Oberst sprach ausserdem mit Bischof Anton und in diesem Zusammenhang erwähnt der Bischof eine Originalakte und deren Kopie, die er erhalten habe.⁶ Leon Gropello hat offenbar mündlich über die Entstehung des Waffenstillstandes berichtet und dem Hof den Waffenstillstandsvertrag überreicht.⁷ Nach Richel hätte Leon Gropello gute Nachrichten über den Frieden mitgebracht.⁸ Der Bischof berichtete dem Geheimen Rat

¹ Hermann Questenberg an Kaspar Questenberg, Olomouc 1. 9. 1633. (STRAKA, Nr. 29, S. 196).

² Richel an Maximilian, Wien 14. 9. 1633. (ARETIN, Wallenstein, S. 101—102, Fussn. 1).

³ Schlick behauptete, er sei erst ins Hauptquartier gelangt, als der Waffenstillstand bereits abgeschlossen war. Richel an Maximilian, Wien 2. 9. 1633. (BSta, Abt I 330/I, S. 59). Nach den Angaben von Rogge hätte Schlick jedoch im Namen des Kaisers seine Zustimmung zum Waffenstillstand gegeben. Rogge an Maximilian, Feldlager bei Schweidnitz 29. 8. 1633. (BSta, Tom 209).

⁴ Richel an Maximilian, Wien 2. 9. 1633. (BSta, Abt. I 330/I, S. 54).

⁵ Wallenstein an Ferdinand II., Feldlager bei Schweidnitz 29. 8. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 648, S. 543). Der Brief Ferdinand II. an Trauttmansdorff, am 18. 9. 1633 aus Ebersdorf gesandt, beweist, dass Leon Gropello wirklich über Waffenstillstandsfragen sprach. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1155, S. 327).

⁶ Bischof Anton an Wallenstein, Wien 9. 9. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 664, S. 557).

⁷ FÖRSTER hat im Wiener Kriegsarchiv eine Urkunde über den Waffenstillstand gefunden, die von Wallenstein, Arnim und Thurn unterzeichnet und am 22. 8. 1633 datiert war. (FÖRSTER, Briefe III, Nr. 386, S. 50—51).

⁸ Das hätte der Oberst zu einigen Offizieren bei Hofe gesagt. Richel an Maximilian, Wien 2. 9. 1633. (BSta, Abt. I 330/I, S. 54).

später, Wallenstein hätte versprochen, nach dem Waffenstillstand 15.000 Mann von seinen Truppen ins Reich zu schicken und aus ihnen sowie den Abteilungen von Holk, Aldringen, Maximilian, Feria und dem Herzog von Lothringen zwei Armeen zu bilden. Der Kaiser und Bischof Anton wussten auch von Wallensteins Bitte um Verlängerung des Waffenstillstands⁹ sowie um die Reise Arnims zu Oxenstierna. Wenn der schwedische Kanzler die Ziele der Verhandlungen nicht unterstütze, könnten Sachsen und Brandenburg sich von Schweden trennen.¹⁰

Neue Nachrichten über die Ereignisse erhielt der Hof von der Breslauer Friedensverhandlungskommission, die während des Waffenstillstands in die Nähe des Hauptquartiers kam. Trauttmansdorff suchte den Feldherrn persönlich am 7. September auf.¹¹ Es ist möglich, dass Wallenstein im Zusammenhang mit dem Besuch Trauttmansdorffs¹² einen allgemeinen Entwurf der Friedensbedingungen vorbrachte. Danach sollte im Reich wieder die Situation von 1615 hergestellt werden, mit Ausnahme der Pfalz, die bei den Zuständen von 1625 verbleiben sollte. In den Erblanden des Kaisers würde nur die katholische Religion gestattet, während anderwärts in Deutschland Religionsfreiheit garantiert wäre. Das Restitutionsedikt wäre aufzuheben, doch dem Erzherzog Leopold wären Magdeburg und die anderen Gebiete in seinem Besitz, die der Feind besetzt hatte, zu überlassen. Die beiden Teile der Lausitz sollten dem Kaiser zurückerstattet werden, wenn die Schuld an Sachsen bezahlt war. Wallenstein wurde als Lohn ein Teil der Pfalz sowie das Landgrafentum Durlach und dessen Nachbargebiete versprochen. Die kaiserliche und die sächsische Armee sollte unter Wallensteins Führung vereint werden, wobei Arnim als Generalleutnant fungieren sollte, Schweden und die anderen ausländischen Mächte, die in das Gebiet Deutschlands eingedrungen waren, müssten aus dem

⁹ Gutachten deputerter Räte, Wien 17. 9. 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2033, S. 315 und 318).

¹⁰ Ferdinand II. an Kur-Mainz, Ebersdorf 18. 9. 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2042, S. 329).

¹¹ Trauttmansdorff war in die Nähe des Hauptquartiers gekommen, um abzuwarten, wann er nach Breslau käme. Da dort die Pest herrschte, schlug Wallenstein Prag als Beratungsort vor, das er bereits früher empfohlen hatte. Offensichtlich hätte er dann die Verhandlungen besser beaufsichtigen und deren Verlauf beeinflussen können. S. Trauttmansdorff an Ferdinand II., Gross-Petrowitz 10. 9. 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2021, S. 294).

¹² Trauttmansdorff übermittelte die erhaltenen Nachrichten offenbar den ihn begleitenden Kollegen. Von ihnen stand Hermann Questenberg mit seinem in Prag weilenden Bruder, dem Abt, und vielleicht auch mit Geheimrat Gerhard Questenberg in enger Verbindung, obgleich derartige Briefe nicht erhalten sind.

Reich vertrieben werden. Die Konfiskationen sollten zur Belohnung der Offiziere der Armee verwendet werden. Arnim sollte für die Zeit bezahlt werden, die er im Dienst des Kaisers oder des Kurfürsten gestanden hatte.¹³

Wallenstein hätte also dem Kaiser und seinen Anhängern offener als früher über die Waffenstillstandsverhandlungen berichtet.¹⁴ Es musste dabei um die Beruhigung der Gemüter gehen. Derart war auch am Platze, denn nach den Aussagen Richels billigte der Kaiser den Waffenstillstand nicht gern, da er ohne vorherige Mitteilung entstanden war. Einige Minister glaubten ihrerseits nicht an die Erklärungen des Bischofs, sondern sie waren der Meinung, der Feind suche Wallenstein zu verraten.¹⁵

Am 14. September machte Richel jedoch enttäuscht die Feststellung, dass die kaiserlichen Räte nicht mehr an der Frage der Unterordnung Aldringens interessiert seien. Sie hätten sich ganz und gar darauf konzentriert, ob es Wallenstein gelingen würde, Sachsen und Brandenburg von Schweden zu trennen.¹⁶ Castañeda versuchte wiederum, Klarheit über den Inhalt dieser Beratungen von den Räten zu erhalten. Er erhielt jedoch zur Antwort, dass sie darüber nichts wüssten. Nach Meinung des Gesandten sei es äusserst bedauernswert, dass das Schicksal des Reichs und der Religion »durch einen einzigen Kopf« beschlossen würde. Es ist jedoch anzunehmen, dass die Räte vorsätzlich schwiegen. Castañeda musste denn auch feststellen, dass die Furcht und die Achtung

¹³ Es gelang den Schweden, aus Wien entsandte Briefe an den Herzog von Lothringen abzufangen, von denen einer hiess »Wallensteins Friedenspropositionen für den Kaiser. De Vienna 17. 10. 1633.« (GAEDEKE, Zur Politik Wallensteins, Nr. 1, 4, 5, S. 33—35. Es handelt sich um das Datum des an den Herzog von Lothringen gesandten Briefes). Es scheint, als stamme diese Urkunde wirklich von Wallenstein, denn Antelmi berichtet, Trauttmansdorff habe lange mit Wallenstein gesprochen. Der Feldherr hatte von seinem Streben berichtet, die Armeen des Kaisers und der Kurfürsten gegen die Fremden zu vereinen. Nach Antelmi waren Wallenstein gerade jene Gebiete zugedacht worden, die auch in der eben erwähnten Friedensproposition angeführt werden. Antelmis Depesche, Wien 14. 9. 1633. (GLIUBICH, Nr. 106, S. 394). Trauttmansdorff dürfte gerade diese Akte dem Kaiser übermittelt haben.

¹⁴ Castañeda behauptete zwar, Wallenstein habe dem Kaiser und Schlick keine ordentliche Erklärung über die Waffenstillstandsverhandlungen abgegeben. Der Feldherr begründete seinen Standpunkt damit, dass »am kaiserlichen Hof alles gleich auskomme, und daher auch dasjenige, was er mit dem Arnim tractire, frühzeitig, und ehe es gar geschlossen, geoffenbart würde«. Das hat Wallenstein auch zu Schlick sagen können, doch auf die Angaben Castañedas ist kein Verlass. Ihm hat man die über die Verhandlungen erhaltenen Nachrichten absichtlich verheimlichen können. Richel an Maximilian, Wien 14. 9. 1633. (ARETIN, Wallenstein, S. 101—102, Fn. 1).

¹⁵ Richel an Maximilian, Wien 7. 9. 1633. (BSta, Abt. I 330/I, S. 63).

¹⁶ Richel an Maximilian, Wien 14. 9. 1633. (BSta, Abt. I 330/I, S. 72—75).

vor Wallenstein zu gross, der Kaiser zu gut und die Mehrheit der Minister zu friedländisch gesinnt waren.¹⁷ Auch die relative Offenheit Wallensteins störte deutlich die gegen den Feldherrn gerichteten Pläne der Gesandten von Bayern und Spanien und bestärkte gleichzeitig die Stellung seiner Anhänger.

In diesem Zusammenhang muss jedoch folgendes festgestellt werden: Eggenberg hielt sich weiterhin auf seinen Gütern in der Steiermark auf und stand abseits von den Ereignissen bei Hofe. Aus dem Herbst ist nur ein Brief Wallensteins an Eggenberg bekannt. Aus der Antwort lässt sich schliessen, dass der Feldherr seinen alten Freund wiederholt wegen schlechter Eintreibung der Steuern getadelt hatte. Eggenberg fühlte sich dadurch sichtlich gekränkt, obwohl er den Feldherrn weiterhin seiner Freundschaft und Dienstbereitschaft versicherte.¹⁸

Wallensteins Beziehungen zu seinen anderen Anhängern hatten sich offenbar auch nicht geändert.¹⁹ Am meisten hatte er mit Trauttmansdorff, der als sein Gegner galt, zu tun, da dieser wegen der Friedensverhandlungen von Breslau in der Nähe des Hauptquartiers weilte. Durch seine Offenheit kam Wallenstein seinen Anhängern also nicht näher. Es scheint ihm weiter gleichgültig gewesen zu sein, wer am Hofe die wichtigen politischen Fragen erledigte.

DIE VORWÜRFE GEGEN WALLENSTEIN DAUERN AN

Die Gleichgültigkeit gegen eine Zusammenarbeit mit den Anhängern war unvorteilhaft für Wallenstein, denn bei Hofe dauerten die Vorwürfe gegen ihn an. Über das Generalat des ungarischen Königs wurde offen gesprochen.¹ Ein starker Verdacht kam dadurch auf, dass mit Oxenstierna über einen allgemeinen Frieden beraten wurde. Der besonnene Trauttmansdorff meinte, mit

¹⁷ Obenerwählter Brief. Diese Stelle ist bei ARETIN (Wallenstein, S. 101—102, Fussn. 1) abgedruckt.

¹⁸ Eggenberg an Wallenstein, Graz 18. 9. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 686, S. 574). S. ausserdem Eggenberg an Questenberg, Graz 18. 9. 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2048, S. 335). Trauttmansdorff an Ferdinand II., Peterswalde 12. 9. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1149, S. 318).

¹⁹ Die Verbindungen des Bischof Anton zu Wallenstein rührten daher, dass ersterer in Abwesenheit von Trauttmansdorff und Eggenberg der führende Minister am Hofe war. (S. HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2006, 2033 und 2053, S. 240, 312 und 340). Questenberg fuhr weiter fort, die Versorgungsangelegenheiten der Armee zu organisieren.

¹ Antelmis Depesche, Wien 24. 9. 1633. (GLIUBICH, Nr. 108, S. 394).

dem schwedischen Kanzler käme man nur durch den Degen, nicht aber durch Feder oder Wort zu Ergebnissen.²

Von verschiedenen Seiten kamen zur gleichen Zeit schlechte Nachrichten. Der Kurfürst von Mainz schrieb dem Kaiser einen Brief, in dem er mit scharfen Worten das Ausbleiben der Hilfe sowie die Zeitvergeudung mit Verzögerung und Beratungen bedauerte. Wenn keine Hilfe käme, würden alle rheinischen Gebiete vielleicht französisches Protektorat.³ Aus dem Osten drohte eine neue Gefahr, denn Rákóczy, der Fürst von Siebenbürgen, plante den Beginn von Kriegsoperationen gegen den Kaiser.⁴ In dieser Richtung war Wallenstein jedoch bereit, seine Truppen zu konzentrieren.⁵ Es handelte sich um einen neuen ausländischen Feind, der die Erblande bzw. das Stützgebiet der Armee bedrohte.

Die Frage von Aldringens Unterordnung befand sich in einem sehr wirren Stadium. Um Klarheit zu erhalten, forderte Aldringen von Wallenstein einen genauen Befehl.⁶ Der traf jedoch nicht ein, sondern der Feldherr schickte seinem General einen Brief, in dem von der Waffenruhe und dem Beginn der Friedensberatungen gesprochen wurde. Es hiess darin, der Krieg verursache nur eine fortschreitende Ruinierung; er war der Ansicht, man solle auch in Bayern mit Waffenstillstandsverhandlungen beginnen.⁷ In seiner Antwort meinte Aldringen, Maximilian werde kaum eine vorübergehende Unterbrechung der Kriegslage wünschen, und durch aktive Tätigkeit könne man sowohl Breisach helfen als auch bessere Friedensbedingungen erhalten.⁸ Der General war deutlich unzufrieden mit Wallensteins Plänen.

Erst am 16. 9. griff der Feldherr in die Frage des Kommandos ein und teilte Aldringen kurz mit, er habe ausschliesslich dem zu Holks Nachfolger bestimmten

² Trauttmansdorff an Wallenstein, Peterwitz 24. 9. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 706, S. 585).

³ Der Inhalt des Briefes des Mainzer Kurfürsten geht aus dem Gutachten deputierter Räte hervor, Wien 17. 9. 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2033, S. 312—313).

⁴ Ferdinand II. an Wallenstein, Wien 7. 9. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 656, S. 549).

⁵ Wallenstein an Ferdinand II., Feldlager bei Schweidnitz 13. 9. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 669, S. 563).

⁶ Aldringen an Wallenstein, Regensburg 28. 8. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 646, S. 542).

⁷ Wallenstein an Aldringen, Feldlager bei Schweidnitz 23. 8. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 639, S. 536).

⁸ Aldringen äusserte den Wunsch, »mir diese meine einfeltige gedanckhen nit in Ungnaden zu vermerckhen«. Aldringen an Wallenstein, Regensburg 30. 8. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 649, S. 544).

General Gallas Gehorsam zu leisten.⁹ Vier Tage später lehnte er mit deutlichen Worten die Unterordnung des Generals unter Maximilian oder Feria ab und untersagte ihm, sich in irgendeiner Weise an die Unternehmungen des spanischen Militärs zu binden. Weiter berichtete Wallenstein, er werde bald ins Reich ziehen und jene Gebiete als Winterquartier benutzen, von denen Oberst Diodati dem Aldringen genauer berichtet hatte.¹⁰ Es handelte sich um Württemberg, durch das sich die Armee Ferias gerade zu marschieren anschickte.¹¹

Der Herzog versuchte ständig, Aldringens Verbindung mit den Spaniern mit allen Mitteln zu verhindern und gestaltete den Zug des Feria ins Reich so unangenehm wie möglich. WEINITZ ist der Ansicht, Wallenstein habe seinen guten General nicht an die engen Interessen Spaniens gebunden sehen wollen.¹² Das ist voll verständlich, denn der eventuell bald zu ratifizierende Friedensvertrag setzte die Vertreibung aller fremden Mächte aus dem Reiche voraus. Ausserdem schickte sich Feria zum Marsch durch ein Gebiet an, das Wallenstein als Entschädigung gegeben werden sollte.

Die Folge des unveränderten Standpunkts des Feldherrn waren starke Gegenmassnahmen von Seiten Bayerns und Spaniens. Am 16. September wiederholte Richel in einem langen Brief an den Kaiser die Forderung, Aldringen solle der direkte Befehl gegeben werden, sich dem Kommando Maximilians zu unterstellen.¹³ Castañeda verlangte seinerseits die Vereinigung der Truppen des Generals mit der Hilfsexpedition von Feria.¹⁴ Der Kaiser beschloss, die führenden Räte bei Hofe um ein Gutachten in diesen Fragen zu ersuchen.

⁹ Wallenstein an Aldringen, Bei Schweidnitz 16. 9. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 681, S. 571).

¹⁰ Wallenstein an Aldringen, Bei Schweidnitz 20. 9. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 691, S. 577). Wallensteins schroffe Ablehnung war teils durch die alarmierenden Nachrichten beeinflusst, die er vom Kriegskommissar Ossa aus Innsbruck erhielt. Danach hatte Ferias Ankunft im Reich den Angriff Frankreichs auf Lothringen verursacht. Eine Folge hiervon war, dass der militärische Schwerpunkt teilweise an die Westgrenze verschoben wurde, wo die Hilfe der Truppen Aldringens unbedingt benötigt wurde. Das bedeutete wiederum, dass Holk an den Schutz Bayerns gebunden war. S. »Relatio«. Beilage zum Briefe Ossas an Wallenstein, Innsbruck 13. 9. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 676, S. 567—568).

¹¹ Trauttmansdorff erklärte Wallenstein die Angelegenheit so, dass die Truppen Ferias nur durch Württemberg durchmarschieren würden. Der andere Weg nach Breisach durch den Schwarzwald sei zu eng. Trauttmansdorff am Wallenstein, Petrowitz 21. 9. 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2055, S. 343).

¹² WEINITZ, S. 45—46.

¹³ Richel an Ferdinand II., Vorgebracht in Wien 16. 9. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1151, S. 319—322).

¹⁴ WITTICH, Wallenstein und die Spanier, S. 39.

DAS GUTACHTEN DER RÄTE VOM 17. 9. 1633 UND DIE DARAUF FOLGENDEN MASSNAHMEN

Die Sitzung der Räte fand am 17. September 1633 bei Stralendorf statt, und am Gespräche waren ausser dem Hausherrn noch Bischof Anton, Graf Werdenberg, Graf Schlick, Graf Meggau und der Obersthofmeister des Königs von Ungarn, Thun, beteiligt.¹ An der Konferenz nahmen also zwei Anhänger und vier Gegner Wallensteins teil.

Als zuerst die Beschwerdeschrift des Mainzer Kurfürsten erörtert wurde, berichtete Bischof Anton von Wallensteins Versprechen, nach den Waffenstillstandsverhandlungen Hilfe ins Reich zu senden und aus den dort befindlichen Truppen zwei Armeen zu bilden. Die Räte hielten es für unumgänglich, dem Feldherrn vom Inhalt des Briefes des Mainzer Kurfürsten Mitteilung zu machen. Trauttmansdorff, der zu den Friedensverhandlungen abgereist war, erhielt ausserdem die Aufgabe, persönlich mit dem Feldherrn über diese Angelegenheit zu sprechen. Hinsichtlich des Inhalts des Briefes wurde jedoch eine kleine Änderung vorgenommen. Man entfernte die nach Meinung der Räte unangenehme Bemerkung, Wallenstein hätte sich des Zauderns schuldig gemacht.

Der Anschluss der Truppen Aldringens an den Zug Ferias fand nicht die Billigung der Räte. Die Ursache war die Furcht davor, dass die Erblande, wenn die in Bayern befindlichen Truppen auf die andere Seite des Rheins marschiert waren, einem feindlichen Angriff leicht zugänglich wären. Im Notfall war man zwar bereit, die Operationen des spanischen Militärs zu unterstützen. Die Frage über die Unterordnung Aldringens unter Maximilians Kommando rief vielerlei Erwägungen hervor. Die Räte wussten nicht, ob Wallenstein seinem General einen derartigen Befehl gegeben oder ihn rückgängig gemacht hätte. Sie stellten sich auf Bayerns Standpunkt, da die Unklarheit in Maximilian Bitterkeit erweckte, und hofften, Trauttmansdorff werde auch diese Angelegenheit auf dem Verhandlungswege klären. Dagegen waren sie gegen den vom bayrischen Herzog verlangten direkten Befehl, da Wallenstein dadurch gekränkt werden könnte, und allerlei andere Ungelegenheiten entstehen würden.

Als letzter Punkt wurde die Bitte des Feldherrn um Verlängerung des Waffenstillstandes behandelt. Ihrer Meinung nach liess sich schwer etwas Endgültiges sagen, da alles davon abhing, ob durch Verhandlungen ein beständiger Friede erreichbar sei. Sei dem so, dann wollten die Räte nicht gegen eine Verlängerung der Waffenruhe protestieren. Es müsste jedoch erlaubt sein, Hilfstuppen in die Gegenden zu senden, die von der Waffenruhe nicht betroffen

¹ Gutachten deputierter Räte. Wien 17. 9. 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2033, S. 312—319).

waren. Wenn Wallenstein wirklich die Möglichkeit hätte, mit den evangelischen Kurfürsten einen beständigen Frieden zu schliessen, würde der Kaiser nicht gegen eine Verlängerung des Waffenstillstandes um drei oder vier Monate protestieren, unter der Voraussetzung, dass in dieser Zeit der Frieden zustandekäme. Wenn Wallenstein jedoch merke, man strebe durch die Verhandlungen nur nach Konflikten, dann sollte nach Ansicht der Räte keine Zeit mehr vergeudet werden, sondern man hätte etwas zu unternehmen, was die bisherigen Versäumnisse ersetze, die Reichsstände ermutige und gleichzeitig die Friedensverhandlungen erleichtere. Auch diesen Standpunkt des Geheimen Rats sollte Trauttmansdorff übermitteln.

Aus dem Gutachten geht hervor, dass man sich den gegen Wallenstein gerichteten Vorschlägen nicht anschliessen wollte. Man war gegen die Vereinigung Aldringens mit Feria, wagte den von Maximilian gewünschten direkten Befehl nicht zu befürworten, quittierte die Forderungen des Mainzer Kurfürsten mit einem Hinweis auf die Angriffspläne des Feldherrn und bejahte die von Wallenstein begonnenen Waffenstillstandsverhandlungen. Im Hintergrund schwebte jedoch die Hoffnung auf den Beginn einer aktiven Kriegsführung.

Bischof Anton und Werdenberg haben sicher auf die äussere Form des Gutachtens eingewirkt, so höflich ist es dem Feldherrn gegenüber. Wallensteins Freunde wünschten weiterhin, dass der Göllersdorfer Vertrag eingehalten würde, und strebten danach, die Meinungsverschiedenheiten durch Verhandlungen zu beseitigen. Sie versuchten, Wallenstein die Vorwürfe zu verbergen, die gegen ihn erhoben wurden. Dieser Beschluss wurde durch die Furcht, er möge gekränkt werden und eventuell zu Gegenmassnahmen greifen, bestimmt.

Nach Fertigstellung des Gutachtens schrieb Bischof Anton einen Brief an Trauttmansdorff. Darin hiess es, wenn das Ergebnis der Verhandlungen die Trennung der beiden Kurfürsten von Schweden bringe, hätte man dies als bedeutenden Sieg zu werten. Im negativen Fall hätte man sowohl Zeit wie auch Gelegenheiten verloren. Der Bischof war seinerseits sicher, Wallenstein vermöge die Verhandlungen zu einem glücklichen Resultat zu führen. Er versicherte, beinahe jeder sehne sich nach Frieden, und die ganze Welt wisse, so schrieb der Bischof, dass der Kaiser in dieser Angelegenheit nicht zögern wolle.

Der Bischof betonte jedoch die unbedingte Notwendigkeit des Einmarsches ins Reich, damit die Erblände geschützt würden, denn die Fürsten und Stände begännen zu verzagen und könnten sich leicht auf den Schutz von ausländischen Mächten einlassen. Der Kriegszug forderte jedoch Geld, was nach Ansicht des Bischofs schwer erhältlich war, da die Kraftreserven fast erschöpft waren. Er bedauerte ferner jene Verwirrung, die wegen der Ordonanzfrage Aldringens

entstanden war. Der Kaiser hatte den Angaben von Schlick geglaubt und dem Herzog von Bayern Mitteilung über die Unterordnung Aldringens gemacht. Wenn Ferdinand II. alles rückgängig mache, würde das böse Blut verursachen, und der Herzog von Bayern könne zu gefährlichen Alternativen greifen.²

Obgleich Bischof Anton weiterhin versicherte, er vertraue Wallenstein, war er doch über die Entwicklung der Situation deutlich in Sorge. Es war notwendig, entweder mit den evangelischen Kurfürsten zu einem Vertrag zu kommen oder die aktiven Kriegsoperationen zu beginnen, damit die allgemeine Unruhe beherrscht werden könne. Eine Ausdehnung des wegen Aldringens Ordonanzfrage entstandenen Konflikts könnte den Kaiser ausserdem zu einem Beschluss veranlassen, der nicht mehr den Prinzipien des Göllersdorfers Vertrages entspräche.

Die Besorgnis des Bischof Anton war nicht überflüssig. Der Kaiser schloss sich zwar in der Frage der Verlängerung der Waffenruhe seinen geheimen Räten an und schickte Trauttmansdorff einen entsprechenden Brief.³ In einem zweiten Schreiben an den betreffenden Grafen betonte er stark die unbedingte Notwendigkeit aktiver militärischer Aktionen gleich nach dem Waffenstillstand.⁴ Die ernste Verschlechterung der Lage in Richtung Breisach veranlasste den Kaiser jedoch zu Massnahmen, die der von Wallensteins Freunden umrissenen Linie nicht folgten. Am 18. September schickte er Aldringen einen Brief, in dem er dem General befahl, in allem — mit Ausnahme einer Hauptbelagerung — Maximilian Gehorsam zu leisten und nichts anderes zu tun.⁵ Am gleichen Tage teilte er mit, er habe den Hofkammerrat Walmerode geheim zum bayrischen Kurfürsten und zu Aldringen gesandt.⁶ Hinter allem musste das Streben nach Vereinigung der Truppen des Generals mit den Abteilungen von Feria stehen. Aldringen hatte sich bereits aus eigener Initiative Feria genähert, um mit ihm über die Situation zu sprechen, obgleich er sich nicht direkt unter sein Kommando hatte stellen wollen.⁷

² Bischof Anton an Trauttmansdorff, Wien 21. 9. 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2054, S. 340—342).

³ Alles hing davon ab, ob es eine zuverlässige Hoffnung dafür gab, dass die Verhandlungen mit dem beständigen Frieden schliessen würden. Ferdinand II. an Trauttmansdorff, Ebersdorf 18. 9. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1155, S. 327).

⁴ Ferdinand II. an Trauttmansdorff, Ebersdorf 24. 9. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1160, S. 334).

⁵ Ferdinand II. an Aldringen, Ebersdorf 18. 9. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1152, S. 323).

⁶ Ferdinand II. an Erzherzogin Claudia, Maximilian von Bayern und Feria, Ebersdorf 18. 9. 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2040, 2043 und 2044, S. 327—332).

⁷ WEINITZ, S. 43.

Der Beschluss des Kaisers zeigt, dass der Wunsch, den Zug Ferias zu unterstützen, seine endgültige Zustimmung zu Maximilians Forderung bewirkte. Zum ersten Mal nach dem Göllersdorfer Vertrag erteilte der Kaiser einem Wallenstein unterstehenden Offizier einen direkten Befehl. Die Folge davon musste die Entstehung eines ernststen Konflikts zwischen Ferdinand II. und seinem Feldherrn sein. Die Stellung von Wallensteins Anhängern wurde in dieser Situation ausserordentlich schwierig, da nun die alte Freundschaft und der Gehorsam gegenüber dem Kaiser konfrontiert waren.

DIE ENDPHASEN DER WAFFENSTILLSTANDSVERHANDLUNGEN

Die Frage vom Subordinationsverhältnis der Truppen Aldringens blieb vorläufig im Hintergrund, da man auf Nachrichten vom Endergebnis der Waffenstillstandsverhandlungen wartete. Trauttmansdorff erfuhr durch den Hofrat Gebhard aus dem Hauptquartier, dass Herzog Franz Albrecht »gute verrichtung« mitgebracht habe.¹ Zusätzliches darüber berichteten Piccolomini und Hermann Questenberg in ihren Briefen.² Der Hofrat schrieb, die religiösen Verhältnisse sollten auf die Zeit des Kaiser Matthias zurückgeführt werden. Die Armee von Wallenstein und die der evangelischen Kurfürsten vereinigten sich und marschierten ins Reich gegen jene, die den Ausgleich nicht billigen wollten.³ Piccolomini zufolge sollten Religion und Privilegien wie in der Zeit der Kaiser Rudolf und Matthias eingeführt werden. Er wusste auch von der Vereinigung der Truppen gegen die fremden Mächte und sogar auch von ihrer Marschrichtung.⁴ Trauttmansdorff teilte am 24. September mit, dass die Truppen bereits vereint und Wallensteins Kommando unterstellt würden und dass der Herzog bereit sei, auch Bayern eine Vergütung zu überlassen.⁵

¹ Trauttmansdorff an Wallenstein, Petrowitz 21. 9. 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2056, S. 343—344).

² Obwohl Hermann Questenberg und Piccolomini nicht direkt an den Hof schrieben, mussten die gleichen Dinge auch dort bekannt sein. Hermann Questenberg war ja ein Mitglied der Friedensberatungskommission und Piccolomini fungierte als geheimer Vertrauter des Kaisers in der Armee.

³ Hermann Questenberg an Kaspar Questenberg, Petrovice 22. 9. 1633. (STRAKA, Nr. 32, S. 199).

⁴ Piccolomini an einen ungenannten Freund, »Im Kaiserl. Lager« 26. 9. 1633. (ELSTER, S. 19). Piccolomini an den Kardinal-Infanten in Milano, Bei Schweidnitz 23. 9. 1633. (GLIUBICH, S. 445).

⁵ Trauttmansdorff an Wallenstein, Petrowitz 25. 9. 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2060, S. 349).

Die Angaben stammten von einflussreichen Persönlichkeiten und beruheten zum Teil auf Mitteilungen, die Wallenstein ihnen gemacht hatte. Die Nachrichten mussten deshalb bei Hofe grosse Aufmerksamkeit erwecken. Bezeichnend für die Denkart des Kaisers war es, dass er meinte, die Vereinigung bedeute den raschen Einmarsch der Armee im Reich und die Befreiung der Erblande von den Kriegsbelastungen.⁶ Der Abschluss des Friedens schien weniger wichtig zu sein als dies.

Wallenstein selbst beeilte sich, dem Kaiser und Bischof Anton von dem Missglücken der Verhandlungen Mitteilung zu machen. Er berichtete, er sei nicht auf Arnims Vorschlag, nach Eger zu marschieren, eingegangen, da in dieser Zeit die Schweden und die anderen Feinde Aldringen und Feria erledigen würden. Nun sollten nach Meinung des Feldherrn die Waffen die Angelegenheit beschliessen, nun sollten sie sprechen.⁷ An Bischof Anton⁸ und Trauttmansdorff fügte er noch hinzu, dass Gott diese Falschheit nicht ungestraft geschehen lasse. Wallenstein versicherte gleichzeitig, er und die ganze Armee zweifelten nicht an einem vollständigen Sieg.⁹

Der Optimismus hatte sich als verfehlt erwiesen und der gesamte Wiener Hof musste deshalb tief enttäuscht sein. Die Schlussfolgerung des Kaisers war klar: der Feldherr sollte so bald wie möglich zum bewaffneten Angriff schreiten.¹⁰ Nur ein militärischer Sieg vermochte die ernste Unzufriedenheit zu beseitigen, die wegen der Waffenstillstände gegen Wallenstein gewachsen war, und die die Unterstützung, die ihm im Kreise der Hofräte zuteil wurde, immer schwächer werden liess.

⁶ Ferdinand II. an Wallenstein, Ebersdorf 25. 9. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 708, S. 586—587).

⁷ Wallenstein an Ferdinand II., Feldlager bei Schweidnitz 29. 9. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 716, S. 594).

⁸ Wallenstein an Bischof Anton, Feldlager bei Schweidnitz 29. 9. 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2066, S. 355).

⁹ Obenerw. Brief sowie Wallenstein an Trauttmansdorff, Bei Schweidnitz 26. 9. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 711, S. 589—590).

¹⁰ Ferdinand II. an Wallenstein, Ebersdorf 4. 10. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 734, S. 610).

DER OFFENEN KRISE ZWISCHEN DEM KAISER UND WALLENSTEIN ENTGEGEN

WALLENSTEINS MILITÄRISCHER DRUCK AUF DEN GEGNER

Nach dem Waffenstillstand gab Wallenstein Gallas sofort den Befehl, nach Sachsen vorzurücken.¹ Der Feind wurde stellenweise schon vor dem Ende des Waffenstillstandes angegriffen.² Aldringen erhielt nun die ersehnte Ordonanz, sich mit den Truppen Ferias zu vereinen.³ Wallenstein hatte also seinem Versprechen gemäss zu aktiven militärischen Aktionen gegriffen.

In der Endphase der Verhandlungen hatte der Feldherr Arnim zufolge gesagt: »Er (Wallenstein) sey noch der meinung, aber das wolte er zuletzt sparen«. PEKAŘ ist der Ansicht, dies habe den Anschluss an den Feind, d.h. Schweden, bedeutet.⁴ Viele Quellen weisen jedoch auf eine ganz andere Lösung hin. Einige Tage nach den Waffenstillstandsverhandlungen schrieb Wallenstein an Gaston von Orleans. Darin sagt er, er habe ergebnislos versucht, die evangelischen Kurfürsten zum Frieden zu bewegen. Wallenstein versprach nun, sie mit Gewalt zur Vernunft zu bringen.⁵

Zu welcher Vernunft sie gebracht werden sollten, geht aus den Ereignissen der ersten Tage des Oktobers hervor. Gallas erhielt den Befehl, sich schnell Wallensteins Haupttruppen anzuschliessen. »Ich hoffe«, sagte der Feldherr, »dass wir mit disem baldt wollen fertig werden«. ⁶ Als Ziel von Gallas' Marsch wurde später Leitmeritz bestimmt, und Wallenstein versprach selbst, dem Feind

¹ Wallenstein an Trauttmansdorff, Bei Schweidnitz 26. 9. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 711, S. 589—590). Wallenstein an Gallas, Feldlager bei Schweidnitz 26. 9. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 710, S. 589).

² Franz Albrecht von Sachsen an Wallenstein, Lager bei Sosterhausen 27. 9. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 713, S. 591).

³ Dies geht aus dem Brief Wallensteins an Gallas hervor, der aus dem Feldlager bei Schweidnitz am 26. 9. 1633 abgesandt war. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 710, S. 588—589).

⁴ PEKAŘ I, S. 460.

⁵ Wallenstein an Gaston von Orleans, Bei Schweidnitz 29. 9. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 718, S. 595).

⁶ Wallenstein an Gallas, Bei Schweidnitz 29. 9. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 719, S. 595—596).

in Schlesien zu folgen.⁷ Aldringen erhielt den Befehl, bei der Unterstützung von Breisach weiterhin selbständiger kaiserlicher Feldmarschall zu bleiben und die Unterordnung unter Ferias Kommando zu vermeiden.⁸

Der Zweck der neuen Befehle geht aus einigen Briefen des Hauptquartiers hervor. Piccolomini berichtete schon am 30. 9. 1633 Gallas, dass der Feind die Eile bereue, mit der er die Verhandlungen abgebrochen habe, und nun wünsche, falls der Herzog von Friedland zustimme, sich mit ihm zu vereinigen und ins Reich auf Kriegszug zu ziehen.⁹ Wallenstein teilte Gallas ein paar Tage später mit, der Herzog Franz Albrecht habe ihm täglich geschrieben und um die erneute Aufnahme der Verhandlungen gebeten. Der Feldherr war der Ansicht, es solle nichts versäumt werden, was zum Frieden führen könne, und er forderte seinen General auf, schnell nach Leitmeritz zu marschieren, damit dadurch der Frieden erleichtert und die Gegenseite zur Vernunft gebracht werden könne.¹⁰ In einem Brief an Adam v. Waldstein vom 6. 10. sagte der Feldherr, er erwarte als Ergebnis der neuen Unterhandlungsverbindung, die Armee des Kaisers und die der evangelischen Kurfürsten würden sich vereinen und gegen alle die in Reich marschieren, die das deutsche Land weiter zerstören wollten. Dazu rechnete Wallenstein auch Schweden, das seines Erachtens nicht zum Frieden bewegt werden konnte. Bei der Vereinigung der Armeen mussten die kaiserlichen Kriegstruppen durch Böhmen auf den neuen Kriegsschauplatz marschieren, weshalb auf Befehl des Feldherrn dort der Proviant zu beschaffen war.¹¹ Der gleiche Befehl erging an den Oberstlandkämmerer von Böhmen, Martinitz.¹²

Wallenstein hegte also weiterhin den Wunschtraum, mit vereinter Kriegsmacht den Frieden herzustellen und die fremden Mächte aus dem Reiche zu vertreiben. Er schien auch zu glauben, dass sich dieser Gedanke schnell verwirklichen liesse.

Es ist unklar, welche Seite — Franz Albrecht oder Wallenstein — die Initiative zu neuen Unterhandlungen ergriff. Arnim behauptete, sie sei von Wal-

⁷ Wallenstein an Gallas, Domanze 2. 10. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 729, S. 604).

⁸ Wallenstein an Aldringen, Pilgramsdorf 6. 10. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 746, S. 619).

⁹ Piccolomini an Gallas, Feldlager 30. 9. 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2071, S. 360—361).

¹⁰ Wallenstein an Gallas, Pilgramsdorf 5. 10. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 740, S. 614).

¹¹ Wallenstein an Adam Waldstein, Pilgramsdorf 6. 10. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 745, S. 618—619).

¹² Wallenstein an Martinitz, Pilgramsdorf 6. 10. 1633. (WKra, FA 29/10/1633).

lenstein ausgegangen.¹³ Sicher ist, dass der Feldherr dem Herzog Franz Albrecht einen Pass zusandte, damit er ins Hauptquartier komme;¹⁴ der Herzog war jedoch bereits nach Berlin abgereist und erhielt das Schreiben erst dort.¹⁵

In dieser Wartezeit war Wallenstein nicht müßig, sondern er begann mit militärischen Operationen. Arnim war nach der Waffenruhe aus Schlesien gezogen und in die Nähe von Dresden marschiert.¹⁶ Dies nutzte Wallenstein aus, wandte sich plötzlich nach Schlesien und griff die dort gebliebenen schwedischen Truppen von Thurn und Duwald an. Das Ergebnis war die völlige Kapitulation des Feindes am 12. 10. 1633 bei Steinau. Die Soldaten der Gegenseite wurden in den eigenen Reihen aufgenommen, Thurn und Duwald liess man frei, nachdem sie versprochen hatten, alle Befestigungen in Schlesien zu räumen.¹⁷

Der Sieg war nicht nur hinsichtlich des stark geschwächten militärischen Ruhms Wallensteins wichtig. In Steinau wurde eine schwedische Abteilung geschlagen, die Sachsen zu Hilfe gekommen war, während gleichzeitig der Emigrantenführer Thurn einen bedeutenden Autoritätsverlust erlitt. Die evangelischen Kurfürsten mussten die Schlagbereitschaft der kaiserlichen Armee sowie gleichzeitig ihre eigene heikle Lage einsehen. Um Sachsen und Brandenburg zum Frieden zu bewegen, war der Zeitpunkt gut gewählt. Oxenstierna sah denn auch sofort die Gefahr. Er merkte deutlich, dass Wallenstein mittels des Sieges versuchte, die evangelischen Kurfürsten seinem Plan gefügig zu machen: der Herstellung des Friedens und der Vertreibung der fremden Mächte, Schweden und Frankreich, aus dem Reich.¹⁸ Von einer Zusammenarbeit mit Schweden und Frankreich konnte nicht mehr die Rede sein. Gleichzeitig wurde es immer klarer, dass ein Streben danach früher ein reines Irreführungsmanöver gewesen war.

Nach dem Sieg von Steinau setzte Wallenstein seinen Druck weiterhin fort. Mit seiner Hauptarmee zog er nach Norden in Richtung Crossen. Auf dem

¹³ Arnim an den Kurfürsten von Sachsen, Bischofswerda 9. 10. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1168, S. 342).

¹⁴ Pass für Franz-Albrecht von Sachsen, Pilgramsdorf 6. 10. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 750, S. 621; Vgl. II, S. CII).

¹⁵ Franz-Albrecht von Sachsen an Wallenstein, Sagan 21. 10. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 806, S. 26).

¹⁶ PEKAŘ I, S. 480.

¹⁷ Wallenstein an Ferdinand II., Steinau 12. 10. 1633. (WKra, FA 14 I und II/10/1633).

¹⁸ Oxenstierna an Jacob Löffler und Philipp Streuff von Lauenstein, Frankfurt am Main 24. 10. 1633. (OXENSTIERNAS brev. I, Teil 10, Nr. 43, S. 67).

Wege dorthin erhielt er alarmierende Nachrichten über die Vereinigung der schwedischen Truppen¹⁹ sowie über das Anrücken starker feindlicher Entsatzabteilungen in Richtung Böhmen.²⁰ Wallenstein beschloss, Gallas zu Hilfe zu eilen und versprach, etwa am 22. Oktober beim General zu sein und den Feind zurückzuschlagen.²¹ Ferner befahl er Isolano, die feindliche rechte Flanke arg zu bedrängen.²²

Nach dem Sieg von Steinau war Wallenstein von der Wirksamkeit seiner Druckmittel überzeugt. Aldringen schrieb er, er würde bald mit Arnim fertig werden und danach Frankreich zu seinem Königtum zurückbringen.²³ In der Praxis konnte dies nur die Vereinigung beider Armeen gegen die fremden Mächte bedeuten. Wallenstein wusste jedoch nichts über die Stimmung der Gegenseite. Der Kurfürst von Sachsen war nach den vielen missglückten Versuchen nicht zu neuen Verhandlungen bereit, während Arnim wohl eine Verbindung mit dem Herzog von Friedland wünschte, aber offensichtlich nur, um Zeit zu gewinnen.²⁴ Der Kurfürst von Brandenburg beschloss, Oberst Burgsdorf mit dem Herzog Franz Albrecht auf Verhandlungsreise zu schicken, und sie trafen am 21. Oktober den Feldherrn der kaiserlichen Armee.²⁵

Nach der Schilderung Wallensteins hofften sie die erneute Aufnahme der Verhandlungen. Ihren Bitten gemäss zeichnete er einen Ausgleichsvorschlag auf, der sowohl Gallas²⁶ als auch Trauttmansdorff zur Kenntnisnahme übersandt wurde.²⁷ Danach sollten beide Armeen unter Wallensteins Leitung vereint werden. Man wollte einen weltlichen und religiösen Frieden verwirklichen, der auf der Zeit von Kaiser Rudolf, Kaiser Matthias und Erzherzog Ferdinand vor Ausbruch des Krieges beruhte. Die Armee hätte gegen jene zu kämpfen,

¹⁹ Gallas an Wallenstein, Leitmeritz 18. 10. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 794, S. 18).

²⁰ Gallas an Wallenstein, Leitmeritz 19. 10. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 799 S. 22).

²¹ Wallenstein an Gallas, Gersdorf 20. 10. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 801, S. 23).

²² Wallenstein an Isolano, Briez 15. 10. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 787, S. 13).

²³ Wallenstein an Aldringen, Rauschwitz 14. 10. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 780, S. 9).

²⁴ Aus dem eigenhändigen Tagebuche Laurentius Nicolais. Dresden 19. 10. 1633. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 293, S. 14).

²⁵ Wallenstein an Trauttmansdorff, Feldlager bei Guben 23. 10. 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2097, S. 397—398).

²⁶ Gallas an Wallenstein, Leitmeritz 27. 10. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 827, S. 39).

²⁷ Wallenstein an Trauttmansdorff, Feldlager bei Guben, 23. 10. 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2097, S. 397—398).

die das Reich weiterhin zerstören wollten. Der Vertrag sollte auf der einen Seite von den Kurfürsten, auf der anderen von Wallenstein unterzeichnet werden.²⁸ Es war jenes Friedensprogramm darin konzentriert, das der Feldherr bereits als sein Ziel gebilligt hatte, als er die Leitung der Armee wieder übernahm.

Die Vertreter der Kurfürsten reisten nach Berlin, um den Vertrag zur Unterzeichnung anzubieten. Wallenstein selbst gab seinen Truppen den Befehl, sich auf einen Angriff gegen den Feind vorzubereiten.²⁹ Gleichzeitig wurde Isolano beauftragt, den Gegner nur durch Patrouillen zu bedrängen und die Verwüstung des Landes zu vermeiden.³⁰ Die Kraftreserven des eventuellen Verbündeten sollten nicht zu sehr geschwächt werden. Wallenstein schien eine schnelle positive Lösung zu erwarten und war bereit, danach den versprochenen Marsch ins Reich gegen Schweden zu unternehmen.

DER VERSUCH MISSLINGT

Wallensteins Vormarsch ging wegen der Gichtanfälle des Feldherrn sehr langsam vonstatten.¹ Nach Bautzen kam er am 6. November und hielt sich dort bis zum 11. d. M. auf.² Die Verzögerung war nicht nur auf gesundheitliche Gründe zurückzuführen. Schon auf seinem Weg nach Bautzen schrieb er an den Kaiser, er erhoffe die baldige Rückkehr des Herzogs Franz Albrecht mit dem positiven Entschluss der evangelischen Kurfürsten.³ Trauttmansdorff gegenüber stellte er offensichtlich bedauernd fest, dass der Herzog noch nicht mit dem Vertrag zurückgekehrt sei, weshalb er seinen Druck weiter ausüben würde.

»Macht der Churfürst nicht friedt«, schrieb Wallenstein an Trauttmansdorff, »so verliert er sein landt vor Weihnachten ausserhalb 2 oder 3 festungen, welche sich nachher werden geben müssen«.⁴

²⁸ Entwurf eines sächsisch-brandenburgischen Vergleiches mit K. Ferdinand II. resp. Wallenstein. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1185, S. 358—359).

²⁹ Armeebefehl. Hauptquartier Szarzeddel 24. 10. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 816, S. 33).

³⁰ Wallenstein an Isolano, Hauptquartier Forst 25. 10. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 819, S. 34—35).

¹ Wallenstein an Gallas, Sagan 29. 10. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 831, S. 42).

² PEKAR I, S. 490.

³ Wallenstein an Ferdinand II., Hauptquartier bei Görlitz 3. 11. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 842, S. 51).

⁴ Wallenstein an Trauttmansdorff, Feldlager bei Löbau 4. 11. 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2112, S. 419—420).

Isolano hatte seinen Angriff auf der rechten Flanke eifrig fortgesetzt. Am 30. Oktober berichtete er, die feindlichen Truppen seien bis nach Dresden vertrieben und das feindliche Fussvolk westlich der Elbe sowie die Bürger der sächsischen Hauptstadt litten arge Not und verhungerten.⁵ Mansfeld eroberte in Richtung Brandenburg Frankfurt an der Oder sowie Landsberg.⁶

Die Wartezeit zog sich jedoch sehr in die Länge, und in der Zwischenzeit trafen besorgniserregende Nachrichten von anderwärts ein. Herzog Bernhard war aus Schwaben in Richtung Donau gezogen. Die Situation war für Bayern gefährlich, denn nach Aldringens Abzug befanden sich dort nur eigene, sehr geringe militärische Abteilungen. Die Bitten des Kaisers und Maximilians um Hilfe erreichten Wallenstein um die Wende von Oktober zu November.⁷ Er berief sich jedoch auf seine eigenen Pläne. Schaffgotsch würde in Schlesien benötigt, Mansfeld in Brandenburg und Wallenstein selbst wollte östlich der Elbe vordringen und Gallas helfen, falls der Feind Böhmen angriffe.⁸ Er war der Ansicht, Aldringen könne Bayern schon helfen. Den Hauptgrund verschwieg er jedoch. Wallenstein wollte seine Truppen nicht anders gruppieren, ehe Franz Albrecht mit der Antwort zurückgekehrt war.

Herzog Bernhard setzte seinen Vormarsch im November fort und die Bitten um Hilfe vermehrten sich entsprechend. Nach Wallensteins Meinung hoffte Herzog Bernhard, dass er Sachsen und Brandenburg in Ruhe lassen würde.⁹ Der Feldherr war jedoch bereit, Graf Strozzi mit 20 Kompanien an die Donau zu senden, damit er die Angriffe auf die Oberpfalz und auf Böhmen solange verhindere, bis Aldringen mit seinen Truppen aus Richtung Breisach nach Bayern zurückkäme. Strozzi sollte nördlich der Donau verbleiben, da der Feind Wallenstein zufolge nach Böhmen strebte.¹⁰ Der Standpunkt war be-

⁵ Isolano an Wallenstein, Bei Kamenz 30. 10. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 834, S. 44).

⁶ PEKAŘ I, S. 490.

⁷ Die Gesuche um Hilfe wurden in zahlreichen verschiedenen Briefen vorgebracht. Maximilian an Wallenstein, Braunau 30. 10. 1633. Ferdinand II. an Wallenstein, Braunau 30. 10. 1633. Ferdinand II. an Wallenstein, Laxenburg 4. 11. 1633. Beilage: Maximilian an Ferdinand II., Braunau 28. 10. 1633. Maximilian an Wallenstein, Braunau 8. 11. 1633. (S. HALLWICH, W. E. II, Nr. 835, S. 44; 844, S. 52; 845, S. 53 und 857, S. 62).

⁸ Wallenstein an Ferdinand II., Hauptquartier bei Görlitz 9. 11. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 842, S. 50—51). Wallenstein an Maximilian, Bautzen 6. 11. 1633. (ARETIN, Bayerns auswärtige Verhältnisse, Nr. 77, S. 328—329).

⁹ Wallenstein an Ferdinand II., Hauptquartier bei Bautzen 9. 11. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 860, S. 64—65).

¹⁰ Ausser dem obenerw. Brief s. Wallenstein an Maximilian, Hauptquartier zu Gidlitz 12. 11. 1633. (ARETIN, Bayerns auswärtige Verhältnisse, Nr. 78, S. 329—330).

gründet, denn er hatte von Gallas derartige Nachrichten erhalten.¹¹ Er konnte ferner annehmen, dass die Schweden durch den Gegenangriff bestrebt waren, die geplante Vereinigung der Armee des Kaisers und der evangelischen Kurfürsten zunichtezumachen. Wallenstein beharrte fest auf diesem Standpunkt, obwohl Gallas ihm mitteilte, Herzog Bernhard marschiere auf Bayern und nicht auf Böhmen.¹²

»Ich will mein Kopf zu pfande setzen«, sagte Wallenstein, »denn der von Waymar nach Eger wirdt gehen. Bitt, der herr befehle dem Strozzi, so lieb ihm sein ehr ist, er soll sich nicht gar zu weit von dannen discortiren.«¹³

Wallensteins zähes Ausharren bei seiner Meinung trotz anderer kompetenter Nachrichten lässt sich nicht anders verstehen als vom Standpunkt seines Friedensplanes. Er setzte offensichtlich voraus, dass die in Kürze zu erwartende Vereinigung der Armeen den Herzog Bernhard zwingen würde, sein Hauptaugenmerk anstelle von Bayern auf den östlichen Kriegsschauplatz zu richten.

Ganz überflüssige Hoffnungen nährte Wallenstein nicht. Der Brandenburger Oberst Burgsdorf schuf die Berliner Katastrophenstimmung.¹⁴ Oxenstierna war in Angst und warnte die Kurfürsten, auf die verräterischen Verlockungen des Feindes einzugehen.¹⁵ Arnim dagegen, der seinen Glauben an den Herzog von Friedland verloren hatte, stand den Vorschlägen kalt ablehnend gegenüber.¹⁶ Der Kurfürst von Brandenburg versicherte zwar seinen Friedenswillen, sah es jedoch als Wallensteins Streben an, die evangelischen Kurfürsten von ihren Verbündeten zu trennen.¹⁷ Obgleich der endgültige Beschluss bereits

¹¹ Gallas an Wallenstein, Leitmeritz 6. 11. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 850, S. 57).

¹² Gallas an Wallenstein, Leitmeritz 7. 11. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 852, S. 58).

¹³ Wallenstein an Gallas, bei Bautzen 10. 11. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 863, S. 68).

¹⁴ Johann Fischer an den brandenburgischen Geh. Rath. von Leuchtmar, Frankfurt am Main 12. 11. 1633. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 309, S. 43).

¹⁵ Oxenstierna an den Kurfürsten von Sachsen und von Brandenburg, Frankfurt am Main 25. 10., 10. 11. und 14. 11. 1633. (OXENSTIERNAS brev. I, Teil 10, Nr. 46, 96 und Nr. 121, S. 73—74, S. 96 und S. 210).

¹⁶ Arnim an Georg Wilhelm von Brandenburg, Quartier Bollersdorf 26. 10. 1633. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 300, S. 27—29). Vgl. HALLWICH, W. E. II, S. CIII.

¹⁷ Der Kurfürst von Brandenburg an den Kurfürsten von Sachsen, Brandenburg 26. 10. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1186, S. 359—360 und GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 91, S. 205—207. Das Datum ist bei GAEDEKE falsch). Nach IRMER (Arnim, S. 256) war der Brandenburger Kurfürst wegen der Kriegooperationen Wallensteins im November eher zu einem Ausgleich bereit als früher. Sachsen war wegen der Gewalttätigkeiten der schwedischen Truppen in Thüringen erzürnt. Praktische Massnahmen folgten dem jedoch nicht.

Ende Oktober gefasst worden war, schickte Franz Albrecht erst am 10. November die Antwort. Der Brief war ausserordentlich diplomatisch und vorsichtig verfasst. Es wurde versichert, dass die Gegenseite wünsche, mit rechtmässigen und sicheren Mitteln Frieden zu schliessen, dass man jedoch nicht bereit sei, die Armee Wallensteins Kommando zu unterstellen, da die evangelischen Streitkräfte im Falle des Todes des Feldherrn in fremde Hände fallen könnten. Franz Albrecht fügte abschliessend den Wunsch an, »dass durch die extremiteten sie an Ihrer guetten intention nicht gehindert und zue gefehrlicher resolution genöttiget werden möchten«. ¹⁸ Die Protestanten hatten kein Vertrauen zu Wallenstein mehr und hielten ihn ausserdem für so krank, dass er bereits in naher Zukunft sterben könnte.

Der Herzog von Friedland musste feststellen, dass der Feind die Friedensverhandlungen benutzt hatte, um seinen Angriff zu verzögern. Man hatte Wallenstein, trotz seiner Beteuerungen, wiederholt verraten. Die Schuld an dem ganzen Misslingen gab er Arnim, da dieser seinen Kurfürsten »über alle Himmel« erhebe. ¹⁹ Der Herzog glaubte, Arnim werde nun nach Böhmen marschieren und versprach, ihm entgegenzuziehen.

»Ich hofe, das sie Gott stürzen will«, schrieb Wallenstein an Trauttmansdorff, »denn sie können nicht resistiren undt wollen billiche condicionen des friedens nicht annehmen«. ²⁰

Wallensteins Zorn ist gut zu verstehen, denn die Situation war direkt katastrophal. Der Winter war im Anzuge, und unter diesen Umständen war es schwer, weiterhin Druck auszuüben oder zu einem allgemeinen Angriff gegen Sachsen zu schreiten. Andererseits verlangten der Kaiser und Maximilian in erregtem Tone eine schnelle Hilfe für Bayern, denn Regensburg sei am Fallen und der Weg in die Erblande würde bald frei werden. ²¹ Wallensteins Beschluss wurde vom Zwang diktiert. In schnellen Tagesmärschen eilte er ohne Tross und schwe-

¹⁸ Franz Albrecht von Sachsen an Wallenstein, Dresden 10. 11. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 871, S. 80—81).

¹⁹ Wallenstein an Trauttmansdorff, Feldlager bei Schluckenau 13. 11. 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2124, S. 431).

²⁰ Wallenstein an Trauttmansdorff, Feldlager bei Schluckenau 13. 11. 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2125, S. 432).

²¹ Maximilian an Wallenstein, Braunau 8. 11. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 857, S. 62). Ferdinand II. an Wallenstein, Laxenburg 11. 11. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 872, S. 81). Maximilian appellierte sogar an die Hilfe Trékas. S. Trékas Antwort an Maximilian, Krynau 9. 11. 1633. (RUDHARDT, Nr. 5).

re Artillerie Bayern zu Hilfe.²² Gleichzeitig rief er Graf Trauttmansdorff zu sich.²³ Eine gewisse Bilanz der von Wallenstein betriebenen Politik sowie über seine Beziehungen zum Hofe und zu seinen dort befindlichen Anhängern musste kommen. Um sie zu begreifen, muss man sich zunächst mit der politischen Entwicklung am Wiener Hof nach dem zweiten Waffenstillstand vertraut machen.

DER VERDACHT BEI HOFE GEGEN WALLENSTEINS FRIEDENS- PLÄNE WÄCHST

Nachdem die Kriegsoperationen Ende September wieder aufgenommen worden waren, teilte Wallenstein dem Kaiser sofort mit, seine Armee marschiere zum Angriff auf den Feind und er werde sich für den Winter in den Ländern der evangelischen Kurfürsten, in Magdeburg, Halberstadt und Thüringen einquartieren.¹ Die mögliche Befreiung der Erblande von der Winter-einquartierung war für den Kaiser² und die Freunde des Feldherrn eine freudige Nachricht. Wallenstein berichtete dem Kaiser ferner von seinen neuen Unterhandlungen mit Herzog Franz Albrecht. Er verteidigte sie mit der Feststellung, dass kein Weg zur Herstellung des Friedens unbenutzt bleiben dürfe.³ In seinem Brief an Martinitz wünschte Wallenstein, die Beratungen mögen glücklich ausgehen und das Endergebnis solle nicht nur zum Nutzen des Kaisers, sondern auch zu Gunsten des ungarischen Königs ausfallen.⁴ Bezeichnend für Wallensteins Friedenshoffnungen war es, dass er nicht umhinkonnte, auf die Möglichkeit des Friedens hinzuweisen, als er seinen Freund Gerhard Ques-

²² Wallenstein an Ferdinand II., Feldlager bei Grossbocken 16. 11. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 895, S. 98—99). Der Beschluss musste für Wallenstein unangenehm sein, denn er wusste gut Bescheid, welchen Druck Bayern am Hofe ausübte. Ausserdem hatte er von Ossa gehört, dass Maximilian über eine Zusammenarbeit mit Frankreich verhandle. Rogge an Maximilian, Im Velt bei Crossen 19. 10. 1633. (BSta, Tom 209).

²³ Wallenstein an Trauttmansdorff, Feldlager bei Grossbocken 15. 11. 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2126, S. 433).

¹ Wallenstein an Ferdinand II., Feldlager bei Domanz 2. 10. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 728, S. 603). Über die Einquartierung für den Winter in den Ländern des Feindes schrieb Wallenstein auch an Trauttmansdorff, Feldlager bei Steinau 12. 10. 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2086, S. 383).

² Ferdinand II. an Wallenstein, Ebersdorf 7. 10. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 753, S. 623—624).

³ Wallenstein an Ferdinand II., Pilgramsdorf 8. 10. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 758, S. 627).

⁴ Martinitz an Wallenstein, Prag 9. 10. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 761, S. 629).

tenberg für das frei gewordene Amt des Haus- und Landzeugmeisters empfahl.⁵ Der Herzog liess also Kaiser und Hof deutlich merken, dass er trotz der misslungenen Waffenstillstandsverhandlungen seine Friedenshoffnungen nicht aufgegeben hatte.

Der Kaiser erhielt zur gleichen Zeit ein Schreiben zu lesen, wovon die Bezeichnung »Die Bamberger Schrift« verwendet worden ist. Die Zeit der Entstehung der Quelle lässt sich ziemlich genau bestimmen, denn sie berichtet nichts von dem Steinauer Sieg am 12. 10. und von der Befreiung des umzingelten Konstanz, enthält jedoch Angaben von dem Brief, den Wallenstein am 29. 9. an Bischof Anton schickte. Die Schrift dürfte somit in den ersten Tagen des Oktober abgefasst sein.⁶ Einige halten den Marquis di Grana für den Verfasser; Wallenstein hatte ihn aus der Armee entlassen, wonach er Mitte August nach Wien kam, an der Sitzung des Hofrats teilnahm und die Reihen der Gegner des Feldherrn beachtlich stärkte.⁷ Manche Umstände weisen jedoch darauf hin, dass die Streitschrift auf Veranlassung der im Hauptquartier befindlichen italienischen Offiziere, des Generals Piccolomini und des Oberwachtmeisters Diodati, entstanden ist.⁸ Dieses Schreiben war das erste praktische

⁵ Wallenstein an Ferdinand II., Pilgramsdorf 5. 10. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 739, S. 613).

⁶ »Die Bamberger Schrift«. Deutsche Übersetzung der ursprünglich italienischen Quelle verwendet. (Veröffentlicht ist die Übersetzung bei SCHEBEK, Die Lösung, S. 161—182. S. PEKAŘ II, S. 187—188, Nr. 276 und SRBIK, S. 78).

⁷ HUCH, S. 53—54; BOEHM, S. 152. S. Antelmis Depesche, Wien 20. 8. 1633. (GLIUBICH, Nr. 98, S. 390. Vgl. LENZ, S. 411, Fussn. 1).

⁸ HÖFLER (Fränkische Studien, S. 28) sieht Graf Schlick für den Verfasser an und SCHEBEK (Die Lösung, S. 203—205) Slawata. SCHWEIZER (S. 216) vermutet in dem Schreiber einen Gallas unterstehenden italienischen Offizier, während LENZ (S. 411, Fussn. 1) den Marquis di Grana dafür hält. RITTER (Der Untergang Wallensteins, S. 295, Fussn. 1) betrachtet die Vermutung von Lenz für recht zuverlässig. SRBIK (Aufl. 1920, S. 44—45) schliesst sich dem Standpunkt an, den bereits SKOWRONNEK (S. 27) vertrat, dass der Verfasser Piccolomini sei, der »durch die Feder Fabio Diodatis« die Schrift im September verfasst habe. PEKAŘ (II, S. 188, Nr. 276) hat diese Quelle und den Text von Piccolominis Relation (s. JEDIN, S. 328—347) miteinander verglichen und festgestellt, dass sie völlig voneinander abweichen. Er ist deshalb erneut auf den Marquis di Grana gekommen. SRBIK (Aufl. 1952, S. 348, Nr. 108) hat seinen Standpunkt jedoch nicht geändert, da die Stiluntersuchung nichts von Diodati beweist.

Es sind einige Zeichen dafür vorhanden, dass der Standpunkt von SRBIK richtig ist. Bereits SKOWRONNEK (S. 27) beweist eindeutig, dass der Schreiber in der Armee anwesend war. Ferner wusste derjenige, der an der Abfassung des Berichts beteiligt war, ausserordentlich gut Bescheid über die Friedensverhandlungen und über die privaten Äusserungen Wallensteins. Das lässt sich z.B. nicht vom Marquis di Grana annehmen, doch zeigt die Korrespondenz von Piccolomini, dass er sich gut als Verfasser

Beispiel für jene Zusammenarbeit zwischen dem Hof und den Offizieren der Armee, die Graf Schlick bei seinem Besuch im Hauptquartier eingeleitet hatte.

»Die Bamberger Schrift« war in einem vorsichtigen Ton verfasst und beschuldigte Wallenstein nicht direkt des Verrats am Kaiser, obgleich sie gegen Wallenstein eingestellt war. Man konzentrierte sich darauf, den Feldherrn wegen der durch die Friedensverhandlungen verursachten Defensivität zu tadeln, die einen negativen Einfluss auf die militärische und politische Lage gehabt hätte. Für den Kaiser konnte der Hinweis darauf nicht angenehm sein, dass Thurn die Wiedereinführung des lutherischen Glaubens »in allen Erbländern« vorgeschlagen hatte und dass dem Emigrantenführer, Arnim und Franz Albrecht zur Belohnung der Titel eines Reichsfürsten zugesagt worden war. Am bedenklichsten war jedoch, dass Wallenstein unter Berufung auf seine absoluten Rechte selbst den allgemeinen Frieden schliessen wollte, da auf den vom Kaiser und von den Jesuiten befehligten Hof kein Verlass sei. Noch weniger glaubte er an den ungarischen König, »weil er ein Spanier und ein Bayer sei«. In der Schrift wurde gleichzeitig darauf angespielt, dass der Frieden nicht zum Besten des Kaisers und der katholischen Religion geschlossen, sondern von den Privatinteressen des Feldherrn beeinflusst würde.

Die Wirkung des Berichts war sofort in der Korrespondenz zwischen dem Hof und Wallenstein zu sehen. Bischof Anton billigte die neuen Beratungen des Feldherrn nur, wenn dadurch die Kriegsoperationen nicht unterbrochen würden.⁹ Der Kaiser ging auf Wallensteins Streben, mit Sachsen und Brandenburg über einen Sonderfrieden zu verhandeln, ein; falls er jedoch mit den deutschen Ständen, die mit Oxenstierna im Bündnis waren, etwas Festes abmachen wolle, wollte der Kaiser im Voraus davon erfahren.¹⁰

eignete. (S. HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2071 und 2078; GLIUBICH, S. 445 und ELSTER, S. 19). Fabio Diodati wiederum befand sich bewiesenermassen Ende September in der Nähe des Hauptquartiers (PEKAŘ I, S. 432) und stand gleichzeitig in Verbindung mit Piccolomini (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2069). In der Schrift wird Piccolominis Streben nach aktiven Kriegsoperationen betont zum Ausdruck gebracht. Es ist also wahrscheinlich, dass die in Rede stehende Quelle unter Beihilfe von Piccolomini aus der Feder Diodatis stammt. PEKAŘS Bemerkung (PEKAŘ I, S. 432), dass »Die Bamberger Schrift« nur sehr allgemein von den Ereignissen in Schlesien im August/September berichte, vermag diese Schlussfolgerung nicht zu widerlegen, denn Diodati befand sich im September bei Aldringen. Die Rückreise trat er am 20. September an und kehrte offensichtlich vor Monatsende zurück. (PEKAŘ I, S. 432 und II, S. 187—188, Nr. 276).

⁹ Bischof Anton an Wallenstein, Ebersdorf 15. 10. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 788, S. 14).

¹⁰ Ferdinand II. an Wallenstein, Ebersdorf 18. 10. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 793, S. 17—18).

»Die Bamberger Schrift« hatte den Kaiser und die Freunde des Feldherrn zu Unruhe und Vorsicht veranlasst, und das nicht umsonst. Der Kaiser begann zu begreifen, dass Wallenstein völlig selbständig einen allgemeinen Frieden verwirklichen wollte, der in den Bedingungen nicht dem vom Herrscher erhofften Endergebnis entsprach. Diese Feststellung musste auch bei den Freunden des Feldherrn eine verstärkte kritische Stimmung seinen politischen Zielen gegenüber hervorrufen. Sie schienen nicht mehr jenen Linien zu folgen, die die Anhänger billigten, und die die wichtigste Voraussetzung für die Zusammenarbeit zwischen ihnen und Wallenstein bildeten.

DER SIEG VON STEINAU FESTIGT WALLENSTEINS STELLUNG BEI HOFE

Wallensteins Friedenspläne konnten bei Hofe nur kurze Zeit erörtert werden, denn die Nachrichten von der Kriegsfront schoben für einen Augenblick alles andere beiseite. Wallenstein teilte dem Kaiser selbst sofort vom Sieg bei Steinau mit. Er erwähnte, der Feind habe alle seine Geschütze und Munition verloren, der grösste Teil der Soldaten sei in die Reihen der Armee des Feldherrn aufgenommen, und Thurn und Duwald seien gegen die Abtretung der besetzten Burgen in Schlesien freigelassen worden. Er teilte ferner mit, er werde ganz Schlesien befreien und auf Glogau und Crossen marschieren. Gleichzeitig betonte er, er würde den Feind mit Waffen zur Vernunft bringen, da er auf die billigen Friedensbedingungen nicht habe eingehen wollen. Auf diese Weise sollte die »Wohlfahrt« seiner Majestät und des ganzen Reiches gefördert werden.¹

Wallenstein meldete, er habe Dr. Navarino, den spanischen Agenten im Hauptquartier, an den Hof geschickt, damit dieser näher über die Ereignisse berichte. Navarino sparte denn auch nicht mit Worten, als er die Fähigkeit, das Geschick und die Kaiserstreue Wallensteins lobte.² Ausser dem Kaiser sandte der Feldherr u.a. dem ungarischen König, dem Bischof Anton, Max von Waldstein, Martinitz, Trauttmansdorff, Questenberg sowie Sant Julian einen schriftlichen Bericht über den Sieg.³ Unklar ist, ob auch Eggenberg ein

¹ Wallenstein an Ferdinand II., Steinau 12. 10. 1633. (WKra, FA 10/14 I/1633).

² Navarino schickte bereits aus Steinau einen Bericht über die Entwicklung der Ereignisse an den Hof; im Wiener Kriegsarchiv hat sich davon ein unvollständiger Teil in spanischer Sprache, zwei Seiten lang, erhalten. (WKra, FA/10/14 II/1633). S. KHEVENHILLER, *Annales Ferdinandeï XII*, S. 593—594.

³ HALLWICH, W. E. I, S. 633, Fussn. 1.

solches Schreiben erhielt. Auch Lamormaini wurde unterrichtet, doch er erhielt den Brief nicht vom Feldherrn sondern von einem Unbekannten, der im Hauptquartier weilte.⁴

Wallenstein strebte deutlich danach, seinen Sieg möglichst eindrucksvoll zu beleuchten. In erster Linie hörten persönlich seine Anhänger davon, die so den notwendigen Glauben an die Fähigkeiten des Feldherrn erhielten. Questenberg empfing einige Tage nach dem Kampf von Steinau Siegeszeichen, und Wallenstein versprach, bald mehr zu senden.⁵ Dass Navarino gewählt wurde, die Botschaft vom Siege zu überbringen, beweist ein besonderes Geschick, denn gerade die Gesandten von Spanien hatten den Feldherrn am schärfsten angegriffen. Dagegen wollte Wallenstein auch im Augenblick des Sieges nicht persönlich mit dem Jesuitenpater zu tun haben.

Die Propaganda bewährte sich. Glückwünsche kamen aus allen Richtungen. Für den Kaiser war die Angelegenheit »erfreulich«,⁶ der König von Ungarn lobte den Feldherrn auf Grund seines im Kampf bewiesenen Geschicks und seiner vorsichtigen Wachsamkeit,⁷ Bischof Anton gratulierte mit äusserst warmen Worten,⁸ während Trauttmansdorff meinte, der Sieg bedeute die Verlegung der Wintereinquartierung in die Feindesländer.⁹

Die spanischen Gesandten konnten Navarinos Lobrede schwer billigen, denn zu dieser Zeit hatten sie neue Richtlinien aus Madrid erhalten. Darin wurde es Castañeda untersagt, sich dem ungarischen König und dessen Oberhofmeister Graf Thun zu sehr zu nähern. Der Gesandte erhielt den Auftrag, volles Vertrauen zu Eggenberg zu bewahren, indem er in allem seinen Ratschlägen folge. Der Vorsitzende des Geheimen Rats war nach Meinung des Madrider Hofs genau und höflich und wusste mehr als alle anderen kaiserlichen Minister. Wenn er hörte, dass Castañeda jene ermutigt habe, die nicht auf

⁴ Ein Ungenannter an P. Lamormaini, Steinau 12. 10. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1173, S. 345).

⁵ Wallenstein an Questenberg, Gersdorf 19. 10. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 798, S. 22).

⁶ Ferdinand II. an Wallenstein, Ebersdorf 19. 10. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 797, S. 21).

⁷ Ferdinand III. an Wallenstein, Wien 20. 10. 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2096, S. 397).

⁸ Bischof Anton an Wallenstein, Ebersdorf 19. 10. 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2094, S. 395—396).

⁹ »... Der gebe«, schrieb Trauttmansdorff an den Feldherrn am 19. 10. 1633 aus Bischof-Teinitz, »dz E. F. Gn. mit des unterhabenden armaden dy winterlager in landen, wo Nckhar- und Rheinwein waxt, mit gueter sicherheit haben mögen...« (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2095, S. 396).

seiner Seite stehen, könnte Eggenberg gegen sie auftreten und die Folge könne ein Scheitern der spanischen Politik am Wiener Hofe sein.

»Greifen Sie zu keinerlei Massnahmen ohne vorher Eggenbergs Meinung gehört zu haben«, hiess es in dem an Castañeda gerichteten Brief, »dem ungarischen König haben Sie zu sagen, dass er diesen Minister nicht unbeachtet lassen kann, und Sie müssen ihm gegenüber erwähnen, dass er, falls er so tut, das Spiel verliert, da es sich um eine sehr erfahrene, talentierte und berühmte Persönlichkeit handelt. Und wenn er auch einige Mängel hätte, so brauchen sie nicht erwähnt zu werden, da jeder beliebige andere derer noch mehr hat, jedoch nicht seine Erfahrung und sein Geschick.«¹⁰

Der spanische König teilte also in klaren Worten mit, dass Castañeda die ausgleichende Politik Eggenbergs zu unterstützen habe und nicht diejenige, die den König von Ungarn gern an Wallensteins Stelle gesetzt und gleichzeitig den Vorsitzenden des Geheimen Rats abgelöst hätte.

KHEVENHILLER bemerkt in seinen Annalen, dass für Wallenstein nach dem Bericht von Navarino »wieder die Sonne der Gerechtigkeit« scheine.¹¹ In der Praxis bedeutete dies eine merkliche Zunahme des Einflusses der Freunde des Feldherrn. Die Situation wurde noch durch gute Nachrichten von anderwärts verbessert. Konstanz war von der Belagerung befreit, und die Hilfe für Breisach stand in Aussicht.¹² Mit Rákóczy war man zu einem Ausgleich gekommen.¹³ Die einzige Richtung, aus der noch keine positive Siegesbotschaft gekommen war, bildete Westfalen. Um die Situation dort zu klären, wurde Oberst Sant Julian ins Hauptquartier geschickt. Er sollte um Hilfe ersuchen, damit der Feind am Niederrhein geschlagen werden könne.¹⁴ Ein Freund Wallensteins hatte wiederum Gelegenheit, einen positiven Beschluss zu erreichen. Da ausserdem Eggenberg in dieser Zeit aus der Steiermark nach Wien zurückkehrte,¹⁵ wurde die Stellung der Anhänger des Feldherrn bei Hofe offensichtlich merklich gestärkt.

¹⁰ Philipp IV. an Castañeda, Madrid 21. 8. 1633. (GÜNTER, Nr. 103, S. 370—371).

¹¹ KHEVENHILLER, *Annales Ferdinandeï XII*, S. 594. S. HALLWICH, W. E. II, S. CXXXIV. Die Verbesserung der Stellung Wallensteins geht auch aus der Depesche hervor, die Antelmi am 22. 10. aus Wien sandte. (GLIUBICH, Nr. 116, S. 398—399).

¹² Ferdinand II. an den Herzog Lothringen, Ebersdorf 17. 10. 1633. (GAEDEKE, *Zur Politik Wallensteins*, Nr. 4, S. 33).

¹³ Bischof Anton an Wallenstein, Ebersdorf 15. 10. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 788, S. 14).

¹⁴ Ferdinand II. an Wallenstein, Ebersdorf 19. 10. 1633. (WKra, FA 33/10/1633 Konzept). S. Antelmis Depesche, Wien 22. 10. 1633. (GLIUBICH, Nr. 117, S. 400).

¹⁵ ZWIEDINECK-SÜDENHORST, S. 120.

DIE ABLEHNENDE EINSTELLUNG DES KAISERS ZU WALLENSTEINS PLÄNEN EINES UNIVERSALFRIEDENS

Eggenberg war jedoch zu dieser Zeit körperlich bereits ein gebrochener Mann.¹ Die Beziehungen zu Wallenstein hatten sich nicht verbessert und auch die alten, engen, verwandtschaftlichen Bande schienen sich gelockert zu haben. Ende 1633 entstand ein Streit zwischen dem Feldherrn und dem Grafen Otto von Harrach, der von seinem Amt des Oberstkämmerers im Hauptquartier an den Hof zurückkehren musste. Es handelte sich um Wallensteins Schwager, dessen Bruder mit Eggenbergs Tochter verheiratet war. SCHWEIZER nimmt an, dass Graf Harrach die Abkühlung des Verhältnisses zwischen dem Vorsitzenden des Geheimen Rats und dem Feldherrn bewirkt habe.² Eine grosse Bedeutung kann dem jedoch nicht beigemessen werden, denn Eggenberg pflegte politische Beschlüsse nicht nach seinen Privatinteressen zu fassen.

Wallensteins Zusammenarbeit mit seinen anderen Anhängern scheint nicht zugenommen zu haben. Gerhard Questenberg war stark mit Geld- und Rüstungsfragen beschäftigt,³ von Werdenbergs Aktivität in dieser Zeit weiss man nichts,⁴ und Sant Julian erreichte mit seiner Reise ins Hauptquartier nichts Positives.⁵ Bischof Anton nahm weiterhin recht vielseitig an der politischen Arbeit des Hofes teil, doch blieb seine Korrespondenz mit dem Feldherrn bei den üblichen amtlichen Angelegenheiten.⁶ Das unbedingt engste Verhältnis hatte Wallenstein weiterhin mit Trauttmansdorff, der sich in der Nähe des Hauptquartiers aufhielt.⁷

Neue Konflikte bahnten sich ausserdem an. Bei Hofe bedauerte man im allgemeinen, dass Wallenstein den Grafen Thurn freigelassen hatte, der zu den

¹ ZWIEDINECK-SÜDENHORST, S. 120.

² SCHWEIZER, S. 245.

³ Questenberg an Wallenstein, Wien 11. 10. 1633. (HALLWICH, W. E. I, Nr. 766, S. 632).

⁴ Über Werdenberg berichten die Quellen zum ersten Mal erst am 22. 11. 1633, als er aus Wien einen Brief an Gallas schickte. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2136, S. 442).

⁵ Hilfstruppen nach Westfalen kamen zumindest nicht in den letzten Lebensmonaten von Wallenstein, doch trafen bereits Ende März Nachrichten von dem Marsch einer 8 000 Mann starken Hilfstruppe vom Rhein an die Weser ein. (KORHONEN, Eerikki Antinpoika, S. 441).

⁶ S. HALLWICH, W. E. II und Nr. 800, 828, B. u. A. IV, 2094.

⁷ Dies zeigt der umfangreiche Briefwechsel zwischen dem Feldherrn und Trauttmansdorff. (S. HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2086, 2095, 2097, 2112, 2124, 2125 und 2126).

ärgsten Feinden der Habsburger gehörte. Nach KHEVENHILLER hatte der Feldherr gesagt, man habe mehr Nutzen von dem Grafen auf der Seite des Gegners denn als Gefangener.⁸ Er verspürte natürlich nicht die Neigung, dem Hof einen Mann auszuliefern, der bei strengen Verhören über die geheimen Versprechungen, die der Feldherr dem Feind gemacht hatte, hätte sprechen können. Die Freilassung rentierte sich ausserdem, denn Thurn wurde unter der Bedingung ausgeliefert, dass die kaiserlichen Truppen schlesische Festungen im Austausch erhielten.⁹

Wallenstein gab in seinem Brief an Questenberg deutlich seiner Unzufriedenheit darüber Ausdruck, dass der Kaiser ohne seine Erlaubnis Aldringen den Befehl gegeben hatte, sich Feria anzuschliessen. Er sah darin einen einwandfreien Bruch des Göllersdorfer Vertrages. Der Brief war ein harter Schlag für Questenberg. Er zeigte ihn dem Kaiser, schnitt jedoch einen Teil davon weg, offensichtlich die schärfsten Bemerkungen Wallensteins. Questenberg erklärte, er selbst sei mit Schlick nicht bei Hofe anwesend gewesen, als der betreffende Beschluss gefasst wurde.¹⁰ Dieser Ausdruck der Unzufriedenheit seitens des Feldherrn geschah zu einem Zeitpunkt, der nicht dafür geeignet war, denn am 20. 10. eroberten die vereinigten Truppen Ferias und Aldringens Breisach.¹¹ Der Feldherr war gegen eine Kriegsoperation gewesen, die sich nun als erfolgreich erwiesen hatte.

Ende Oktober erreichte die Nachricht von dem Friedensvorschlag, den Wallenstein dem Herzog Franz Albrecht gemacht hatte, den Hof. SRBIK nimmt an, Gallas habe begonnen, »eine doppelte Rolle zu spielen« und die Bedingungen im Geheimen Slawata überbracht,¹² der sie im Kampf gegen Wallenstein verwenden konnte. Das ist durchaus möglich. Der Feldherr schickte jedoch die Bedingungen selbst an Trauttmansdorff zur Einsicht,¹³ und der Graf schrieb dem Kaiser von der Angelegenheit. In diesem Brief ist von Wallensteins Schriftstück die Rede, welches die Rückkehr zum Zustand von 1618 forderte. Es würde auch eigenartig anmuten, wenn Trauttmansdorff die erhaltene Urkunde nicht weiter nach Wien vermittelt hätte. Das Friedensangebot war also

⁸ KHEVENHILLER, *Annales Ferdinandi XII*, S. 594.

⁹ Wallenstein an Ferdinand II., Steinau 12. 10. 1633. (WKra, FA 10/14 I/1633).

¹⁰ Questenberg an Wallenstein, Wien 25. 10. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 822, S. 36).

¹¹ WEINITZ, S. 47—49.

¹² SRBIK, S. 79. Vgl. LENZ, S. 436—437. KREBS (S. 64) vermutet in Freiherr Melchior v. Hatzfeld den Vermittler. Hierfür gibt es keine schlagenden Beweise.

¹³ Wallenstein an Trauttmansdorff, Feldlager bei Guben 23. 10. 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2097, S. 397—398).

auf dem offiziellen Wege an den Hof gelangt und Wallenstein hatte nichts verheimlichen wollen. Im Gegenteil — er versuchte die Stimmung in Wien zu beruhigen, indem er die Entscheidung der Einzelheiten dem Kaiser überliess.

Trauttmansdorff bereitete sich auf eine Beratung über die einzelnen Punkte für den Fall vor, dass Wallenstein ihnen diese Aufgabe überlasse. Seines Erachtens würde ein Ausgleich zwischen dem Kaiser und den evangelischen Kurfürsten die Stellung der Katholiken merkbar stärken. Trauttmansdorff trat jedoch nicht für die Rückkehr zur Ausgangssituation vor dem Kriege ein, da das für die Katholiken unvorteilhaft sei, er war vielmehr für die Zeit der 1627 gehaltenen Mülhausenener Versammlung. Diese Wahl begründete er damit, dass die evangelischen Kurfürsten nicht dagegen sein könnten, da sie selbst die Beschlüsse des Konvents abgefasst hätten.¹⁴

Eggenberg war damit zufrieden, dass die Einzelheiten vom Kaiser entschieden würden.¹⁵ Die Rückkehr zum Anfangsstadium des Krieges musste jedoch sowohl die Anhänger als auch die Gegner Wallensteins bedenklich stimmen. Es konnte auch nicht im Sinne des Kaisers sein, dass Wallenstein anstatt seiner den künftigen Vertrag unterschreiben werde, denn er misstraute Wallenstein bereits deutlich. Die Ursache für die Zunahme dieses Verdachts lag nicht nur in den alarmierenden Nachrichten der »Bamberger Schrift«, sondern in zwei anderen, ein wenig später eingetroffenen Urkunden.

Anfang November erhielt der Kaiser einen Brief vom Herzog Franz-Julius von Sachsen-Lauenburg, worin dieser berichtete, er habe auf seiner Reise im September/Oktobre in Dresden Arnim, seinen Bruder Franz Albrecht sowie den sächsischen Kurfürsten getroffen und über die Verwirklichung des Friedens gesprochen. Dem Brief war eine Anlage beigelegt, »Bedenken, bei den vorhabenden Friedenstraktaten«,¹⁶ die bereits oben zitiert wurde. Die Hinweise darin auf eine eventuelle Vergütung, die der Feind erhielte, und auf die Rückkehr zur Situation vor dem Kriege entsprachen nicht den Plänen des Kaisers.

Ferner liess Richel Stralendorf und auf diesem Wege den Hofräten eine Ur-

¹⁴ Trauttmansdorff an Ferdinand II., Bischof-Teinitz 29. 10. 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2102, S. 404—405). Anfang November sprach Eggenberg zu Richel über Wallensteins Vertragsentwurf als völlig klare Angelegenheit ohne etwas Geheimnisvolles. Richel an Maximilian, 5. 11. 1633. (BSta, Tom 267).

¹⁵ Obenerwähnter Brief Richels.

¹⁶ Franz Julius von Sachsen-Lauenburg an Ferdinand II. O. D. Oktober und als Beilage »Bedenken bei den vorhabenden Friedenstraktaten«. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2108—2109, S. 414—417). Die Quelle findet sich übrigens als Kopie im bayerischen geheimen Staatsarchiv. (Geh.Sta, Kasten schwarz 426/3/1, S. 7).

kunde zur Ansicht zukommen, worin der Friedensvorschlag enthalten sein sollte, den die evangelischen Kurfürsten gemeinsam mit Oxenstierna ausgearbeitet hatten.¹⁷ Es handelte sich offensichtlich um das »Sumarische Verzeichnuss der Jenigigen Prapetiten, auff welche der Anndere thail bei vorstehender Fridtshandlung gehen möchte«. Darin wurde die Abtretung Pommerns an Schweden gefordert, die Restauration der Pfalz, die Teilnahme der Protestanten an der Arbeit des Geheimen Rats, und es wurde sogar auf die Möglichkeit hingewiesen, dass die Aufständischen in die Erblande zurückkehren dürften, und der König von Böhmen durch freie Wahlen bestimmt werden sollte.¹⁸ Die Quelle dürfte aus den schwedischen Propagandazentren stammen und ist ein Bestandteil jener Tätigkeit, die Oxenstierna eingeleitet hatte, um Wallenstein zu kompromittieren.

Ende November stand das Schreiben von Franz-Julius von Sachsen-Lauenburg auf der Konferenz einiger Räte zur Debatte. Davor war die Nachricht in Wien eingetroffen, dass Wallenstein erneut bei der Beratung mit den evangelischen Kurfürsten über den Frieden gescheitert war. Die Kunde davon sandte der Feldherr mit Sant Julian an den Hof. Bischof Anton wünschte nur treuen Herzens, Wallenstein werde »mit dem von arneymb das anniuersarium des Königs niederlag ehist celebriren«.¹⁹ Die Nachricht wirkte eindeutig niederschmetternd auf den alten Freund von Wallenstein.

Der Ausgangspunkt der Konferenz konnte somit für Wallenstein nicht günstig sein. Da kein Verzeichnis der Teilnehmer erhalten ist, besteht keine Sicherheit darüber, wer von seinen Freunden an der Abfassung des Gutachtens beteiligt war. Die Räte beschlossen, den Feldherrn um eine Stellungnahme zu dem Schreiben zu ersuchen und hielten die Fortsetzung der Verhandlungen für seine Aufgabe. Die Anlage im Brief des Franz Julius weckte jedoch ihre Neugierde und sie wollten nun wissen, was früher wirklich verhandelt worden war und worüber es Meinungsverschiedenheiten gegeben hatte. Neu für sie war, dass bei der Vereinigung der Truppen ein Anteil am Generalat auch den evangelischen Kurfürsten zukommen sollte. Sie befürchteten, dadurch entstehe

¹⁷ Gutachten deputierter Räte, Wien 30. 11. 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2143, S. 454).

¹⁸ Diese Quelle findet sich im Münchner Archiv in der gleichen Gruppe kopiert wie der erwähnte Friedensentwurf von Franz Julius von Sachsen-Lauenburg. »Sumarische Verzeichnuss der Jenigigen Prapetiten, auff welche der Anndere thail bei vorstehender Fridshandlung gehen möchte«. (Geh.Sta, Kasten schwarz 426/3/1, S. 14).

¹⁹ Bischof Anton an Wallenstein, Wien 15. 11. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 892, S. 96).

eine Unordnung. Die Räte betonten, dass in dem möglicherweise abzufassenden Vertrag in Glaubensfragen keine nachteiligen Beschlüsse gefasst werden dürften, sondern dass die Stände beider Religionen aus dem Spiel gelassen werden müssten. Das Ziel dieses Sondervertrages müsse es sein, die evangelischen Kurfürsten von Schweden zu trennen und sie mit dem Kaiser zu vereinen und hierdurch den Weg zu ebnen für einen allgemeinen Frieden.²⁰

Der Inhalt des Gutachtens ist bemerkenswert: In Wirklichkeit wurden Wallenstein darin die Rechte abgesprochen, einen Universalfrieden zu schließen, und seine Vollmachten wurden auf einen Sonderfriedensvertrag mit den evangelischen Kurfürsten beschränkt. Das war das konsequente Ergebnis jener Furcht, dass der Feldherr einen Universalfrieden schließen könne, der für den Kaiser und die katholische Religion unvorteilhaft sei. Es sieht so aus, als billigten diejenigen, die zu Wallensteins Freunden gehörten, das Gutachten ohne Widerrede. Die beständigste Grundlage der Freundschaft, das gemeinsame politische Ziel, war bereits ernsthaft brüchig geworden. Der unfreundliche Wortlaut des Gutachtens konnte ebenfalls eine Widerspiegelung jener ersten militärischen Situation sein, die im November in Richtung Bayern eingetreten war.

HERZOG BERNHARDS ANGRIFF AUF BAYERN ALS URSACHE EINER ERNSTEN KRISE ZWISCHEN WALLENSTEIN UND DEM KAISER

Maximilian hatte bereits am 10. Oktober an Richel geschrieben, der Herzog Bernhard ziehe seine Truppen am Inn zusammen und plane einen Marsch auf Ob der Enns, also gegen die kaiserlichen Erblande. Seinem Agenten gab er den Auftrag, den Kaiser und seine Minister davon zu unterrichten.¹ Drei Tage später schrieb er über die Gefahr direkt an den Kaiser, bedauerte die Verlegung von Gallas nach Leitmeritz sowie die Schwäche der Truppen von Colloredo, die in Eger geblieben waren. Da die Oberpfalz nach Aldringens Zug nach Breisach ohne Schutz war, konnte der Feind nach Maximilians Meinung direkt nach Bayern marschieren. Er verlangte nun den Befehl an Colloredo, dass dieser im Notfall sofort zu Hilfe komme.² Mit dem Anwachsen der Gefahr nahmen auch die Forderungen des bayrischen Herzogs zu. Er bat, dass Collo-

²⁰ Gutachten deputierter Räte, Wien 30. 11. 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2143, S. 449—455).

¹ Maximilian an Richel, Braunau 10. 10. 1633. (BSta, Tom 267).

² Maximilian an Ferdinand II., Braunau 13. 10. 1633. (BSta, Tom 218).

redo und Gallas direkt (gesp. v. Verf.) von Wien aus den Befehl erhielten, zu Hilfe zu marschieren.³ Maximilian konnte seinen Wunsch mit dem Hinweis darauf begründen, dass der Feind Anfang November mit der Umzingelung von Regensburg begonnen hatte und die Erblande angreifen könne.⁴

Die Bitte um einen direkten Befehl war das Resultat einer folgerechten Überlegung. Maximilian wusste, dass Wallenstein nicht auf seine Friedensverhandlungen verzichten wollte.⁵ Somit war es das Beste, an den Kaiser zu appellieren, da er bereits einmal früher, im Falle Aldringens, auf die Erteilung eines direkten Befehls eingegangen war. Gleichzeitig könnte der für Bayern ungünstige Göllersdorfer Vertrag erneut missachtet und gebrochen werden.

Der Kaiser forderte Wallenstein in zwei verschiedenen Briefen auf, Bayern zu helfen.⁶ Als der Feldherr dies unter Hinweis auf seine eigenen militärischen Operationen und die Möglichkeit Bayerns, von Aldringen Hilfe zu erhalten, ablehnte,⁷ schritt der durch den Angriff erschrockene Kaiser auf eigene Initiative zur Handlung. Er erklärte Wallenstein, Gallas habe von ihm den Befehl erhalten, zu Hilfe zu eilen, da die Erblande in äusserster Gefahr seien, und da es sich nur um einen Zeitgewinn handle — Wallenstein hätte später sowieso den gleichen Befehl erteilt.⁸ Obgleich der Kaiser sein Vorgehen zu begründen versuchte, hatte er wiederholt auf Bitten des Herzogs von Bayern gegen den Wortlaut des Göllersdorfer Vertrages gehandelt.

Auf das Geheiss von Ferdinand II. schrieb Eggenberg einen Brief an Wallenstein, der nicht erhalten ist. Der Kaiser hatte den Vorsitzenden des Geheimen Rats beauftragt, »E. L. in einer unser haus nit allein angelegenen sondern fast desselben conseruation betreffendten sachen zuczueschreiben«.⁹ Eggenberg

³ Maximilian an Ferdinand II., Braunau 25. 10. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1182, S. 356). Maximilian setzte konsequent seinen Druck auf den Kaiser fort. Maximilian an Ferdinand II., Braunau 2. 11. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1189, S. 362—364) und Braunau 9. 11. 1633. (BSta, Tom 218).

⁴ Maximilian an Ferdinand II., Braunau 7. 11. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1195, S. 370).

⁵ Maximilian versuchte zu beweisen, dass auch nach Abmarsch der Hilfstruppen Wallenstein noch genügend Militär für Friedensverhandlungen bliebe. Maximilian an Ferdinand II., Braunau 12. 11. 1633. (BSta, Tom 218).

⁶ Ferdinand II. an Wallenstein, Wien 28. 10. 1633 und Laxenburg 9. 11. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 829, S. 41 und Nr. 859, S. 63).

⁷ Wallenstein an Ferdinand II., Hauptquartier bei Görlitz 3. 11. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 842, S. 50—51).

⁸ Ferdinand II. an Wallenstein, Laxenburg 11. 11. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 872, S. 81).

⁹ Ferdinand II. an Wallenstein, Wien 14. 11. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 881, S. 88).

hatte sichtlich die Aufgabe erhalten, jene Motive zu erklären, die zur Entstehung des Befehls an Gallas geführt hatten. Er tritt somit wie üblich wieder einmal als Schlichter der Streitigkeiten zwischen dem Kaiser und seinem Feldherrn auf.

Wallenstein hatte jedoch schon vorher dem Grafen Strozzi den Befehl erteilt, zu Hilfe zu marschieren.¹⁰ Gallas geriet also nicht in einen direkten Widerstreit verschiedener Befehle, da Strozzi unter seinem Kommando stand. Die Ankunft des Grafen genügte Maximilian jedoch nicht, sondern er verlangte vom Kaiser, dass dieser sein Versprechen einlöse und mehr Truppen sende, da Wallenstein nicht alles Militär gegen Arnim brauche. Die Forderungen des Herzogs von Bayern wurden dadurch bestärkt, dass Regensburg in die Hände des Feindes fiel.¹¹

Die Briefe, die der Kaiser an den Feldherrn richtete, änderten sich inhaltlich mit der Verschlechterung der Lage; er forderte nun in strengem Ton, dass genügend Hilfe geschickt werde.¹² SCHWEIZER ist der Ansicht, er spreche zum ersten Male »in entschieden ungnädigem Tone«.¹³ Gleichzeitig war die Opposition gegen Wallenstein am Hofe stark angewachsen. Der bayrische Agent Stückhlin berichtet, man habe allgemein seiner gespottet.¹⁴ Allmählich kam man auf den Gedanken zurück, der schon im Spätsommer vorgebracht worden war, dass nämlich der ungarische König mit der Führung der Armee betraut werden sollte, zumindesten auf die Weise, dass Spanien, Bayern und einige kaiserliche Militärabteilungen seinem Kommando unterstellt würden.¹⁵ Eifrig unterstützt wurde die Idee von dem spanischen Gesandten Castañeda.¹⁶

Castañedas Einfluss hatte jedoch stark abgenommen, denn am 7. November traf der spanische Sonderbeauftragte Oñate aus Madrid am Hof ein. Seine Aufgabe war es, die Kaiserstreue Wallensteins zu festigen,¹⁷ da man die poli-

¹⁰ Wallenstein an Ferdinand II., Kreibitz 14. 11. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 882, S. 89). Vgl. HELD, S. 23.

¹¹ Maximilian an Ferdinand II., Braunau 16. 11. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1199, S. 375—376). Dergl. an dengl., Braunau 17. 11. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1202, S. 379—380). Vgl. PFISTER, S. 314—315.

¹² Ferdinand II. an Wallenstein, Wien 19. 11. und 20. 11. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 902 und 904, S. 104—106).

¹³ SCHWEIZER, S. 226.

¹⁴ Bericht Stückhlins, Wien 20. 11. 1633. (SRBIK, S. 80—81). Vgl. Antelmis Despeschen, Wien 12. 11. und 19. 11. 1633. (GLIUBICH, Nr. 123—125, S. 403—404).

¹⁵ Joh. Fried. Breithaupt an v. Rewentlow, Wien. Januar 1634. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 331, S. 103). Vgl. obenerw. Bericht Stückhlins.

¹⁶ Philipp IV. an Oñate, Madrid 21. 1. 1634. (GÜNTER, Nr. 127, S. 400, s. auch S. 160).

¹⁷ GINDELY, Waldsteins Vertrag, S. 18.

tische und militärische Erfahrung des Feldherrn für Spanien als wichtig ansah. Oñate hätte durch sein Eintreffen also die Stellung der Anhänger Wallensteins merkbar stärken müssen. Von Madrid aus gesehen sah sich die Situation jedoch ganz anders an als von Wien aus.

Der Gesandte unterhielt sich mit Eggenberg, und erst jetzt wurde ihm die Bedeutung des Göllersdorfer Vertrages völlig klar. Nach Oñate schrieb Wallenstein wegen seiner absoluten Gewalt nur selten an den Kaiser, und wenn er es tat, dann gab er nur ein oberflächliches Bild von seinen Absichten.¹⁸

»Der Kaiser ist völlig abhängig vom Herzog von Friedland«, berichtete Oñate am 27. 11. 1633 Philipp IV., »da er, nachdem er ihm alle Provinzen, seine Armee, seine ganze Autorität und sein ganzes Vermögen abgetreten hat, nichts unter seinem Befehl hat, und die Minister sind entweder durch Druck oder durch Angst ganz kraftlos. Der Marquis Castañeda teilte mir mit, dass niemand im Rate die Wahrheit zu sagen wage, und es stehe zumindestens ausser Zweifel, dass bei der jetzigen Lage der Angelegenheiten der Kaiser keine Beschlüsse zu fassen wage, die gegen den Willen oder die Meinung des Friedländers sind. Wenn er, gestützt auf manche leichte scheinbare Gründe, Beschlüsse fassen würde, hätten sie wohl keine Bedeutung. Deshalb wollte der Fürst Eggenberg nicht mit mir über die ihm gemachten Vorschläge sprechen, ehe er die Meinung des Friedländers erkundet hätte.«¹⁹

Oñate nahm gleichzeitig die gespannte Lage wahr, die ständig zwischen Eggenberg und dem Oberhofmeister des ungarischen Königs, Thun, herrschte. Die Anhänger des Feldherrn fürchteten von der Seite der Gegner den direkten Verlust und Ruin. Oñate war der Meinung, eine Teilung des Kommandos dem eingebrachten Vorschlag gemäss sei unter diesen Umständen unsinnig und verursache nur den Bruch der Beziehungen zwischen dem Kaiser und dem König von Ungarn.²⁰ Oñate sah deutlich, dass Wallenstein, nachdem er die uneingeschränkte Macht erhalten hatte, die Meinungen des Kaisers und seiner Räte nicht mehr beachtete. Die Furcht, die man vor ihm hatte, bewirkte jedoch, dass man seine Vollmachten nicht einzuschränken wagte. Das verhinderten ferner Eggenberg und offenbar der ganze Anhängerkreis Wallensteins. Nicht nur die alte Freundschaft brachte sie dem Feldherrn näher, Wallensteins Ausschaltung und die Einsetzung des ungarischen Königs in seine Stelle hätten den Zusammenbruch ihrer gesamten politischen Machtstellung bedeuten können. Der scharfsichtige Oñate trat gerade deshalb gegen die Teilung der Armee ein, da sie zur Entstehung zweier, am Hofe miteinander konkurrierenden Kraftgruppen hätte führen können.

¹⁸ GINDELY, Waldsteins Vertrag, S. 19—20.

¹⁹ Oñate an Philipp IV., Wien 27. 11. 1633. (GINDELY, Waldsteins Vertrag, S. 37).

²⁰ Philipp IV. an Oñate, Madrid 21. 1. 1634. (GÜNTER, Nr. 127, S. 400—401).

Für den Kaiser war das Generalat des ungarischen Königs jedoch nicht so unsympathisch, wie Oñate anfangs glaubte. Wenigstens erkundete er von einigen Geheimen und Kriegsräten, ob Wallenstein die Führung der Armee abzunehmen sei und der ungarische König Ferdinand III. an seine Stelle zu kommen habe.²¹ Von den Gutachten hat sich nur eins erhalten, wovon den Anfangsworten nach die Bezeichnung »An expediat« verwendet wird. Darin wurden die bereits aus den Streitschriften vom Sommer bekannten Vorwürfe hinsichtlich der Langsamkeit von Wallensteins Kriegsoperationen, der Zeitvergeudung für Waffenstillstandsverhandlungen sowie der Einquartierung in die Erblande wiederholt. Neu waren die Beschuldigungen, dass Thurn nach dem Sieg von Steinau freigelassen war und dass Sachsen nicht angegriffen wurde, sondern dass man in Böhmen verweilte und den Feind nach Bayern eilen liess. Der Verfasser hielt es für einen offensichtlichen Nachteil, dass Wallenstein die Vollmachten hatte, nach seinen Wünschen zu handeln und über Krieg und Frieden zu entscheiden, ohne den Kaiser anzuhören. Seine Handlungen zeigten alle Unfähigkeit und Rachgier. Die Sehnsucht nach Frieden sei nur ein Vorwand für die Verlängerung des Krieges. Wallenstein müsse deshalb wegen seiner Fehler vorsichtig aus seinem Amt entlassen, die Armee von der Treue ihm gegenüber befreit, der ungarische König zum Generalissimus deklariert und Gallas als sein Stellvertreter eingesetzt werden. So würde das Reich gerettet, der Frieden wiederhergestellt und die Kirche würde zur Ehre Gottes gedeihen.²² SRBIK hält die Streitschrift für ein Meisterwerk agitatorischen Geistes.²³ Der Verfasser gehörte zu jener Gruppe, die aktive Kriegsoperationen zur Erreichung des endgültigen Sieges der Katholiken stark forderte. Den von Wallenstein ins Auge gefassten Ausgleichsfrieden hat er auf keinen Fall gebilligt.

Äusserungen, die eventuell von den Anhängern des Feldherrn gemacht wurden, haben sich nicht erhalten. Es dürfte auch fraglich sein, ob solche jemals abgefasst wurden. Wallenstein in der damaligen erregten Stimmung zu unterstützen, war keine leichte Aufgabe. Andererseits werden die Anhänger bereits bezweifelt haben, ob die Verteidigung des Feldherrn überhaupt noch motiviert sei. In Wirklichkeit standen ihnen dafür keinerlei Fakten zur Verfügung. Ein wahrheitsgetreueres Bild von den Ereignissen konnte als Mitglied des Hofes nur Trauttmansdorff erhalten, der, da er in der Nähe des Hauptquartiers weilte, Wallenstein aufsuchte.

²¹ SKOWRONNEK (S. 23) erweist unter Hinweis auf den Wortlaut der Antwort, dass eine derartige Anfrage stattgefunden hat.

²² An expediat d. generalissimum ducem Fridlandiae ab officio revocare et regem Ferdinandum III bello praeficere? (SCHEBEK, Die Lösung, S. 574—580).

²³ SRBIK, S. 81.

DAS TREFFEN VON WALLENSTEIN UND TRAUTTMANSDORFF IN PILSEN AM 27. 11. 1633

Wallenstein und Trauttmansdorff begegneten einander in Pilsen am 27. 11. 1633. Der Herzog bereitete sich zu dem Zeitpunkt auf einen Eilmarsch nach Bayern vor, wodurch Hilfe gebracht werden sollte. Wallenstein hatte vorher einen der Forschung unbekannten Brief aus Wien erhalten, der ihn ausserordentlich verletzt hatte. Im Gespräch mit Trauttmansdorff stellte er nun fest, dass die vornehmen Minister seiner Tätigkeit übelgesonnen seien. Seine positiven Errungenschaften würden bei Hofe als lauter Glück aufgefasst, seine unangenehmen als Nachlässigkeit. Aus Wien seien an Aldringen und Strozzi unter Hintansetzung des Feldherrn Befehle erteilt worden, obgleich er nie gegen die Bestimmungen des Kaisers gehandelt habe. Wallenstein behauptete, er hätte zeit seines Lebens nie so viel Feindseligkeit vorgefunden wie jetzt. Er wollte nicht mehr Feldherr bleiben. Wenn kein Frieden käme, wäre alles verloren. Wenn der Kaiser auch zehn Siege erringen würde, so erreichte er damit doch nichts, denn der Feind habe Mittel, seine Kräfte zu vermehren. Eine Niederlage bedeute für den Kaiser dagegen den Verlust von allem. In diesem Zusammenhang wies Wallenstein auf jene Friedensmotive hin, die einige geheime Räte im Frühjahr am Hofe vorgebracht hatten. Es handelte sich offensichtlich um die Äusserungen von Eggenberg und Bischof Anton, die sie für die Leitmeritzer Friedenskonferenz abgegeben hatten. Wenn kein Frieden käme, so versprach Wallenstein, in der Gesellschaft von 8 oder 10 Personen nach Danzig zu reisen und dort »alles endts« zu erwarten.

Danach führte Wallenstein ausführlich die Gründe dafür an, weshalb er die Lage seiner Truppen nicht mehr ändern konnte. Verlorene Gebiete konnten nicht mehr zurückerobert werden, da in Ermangelung des Proviantes eine Einquartierung dort unmöglich sei. Deshalb sei man gezwungen, sich für den Winter in den Erblanden einzuquartieren, was auch, so lange der Krieg dauere, nicht gänzlich geändert werden könne. Vom Kriegsrat hatte Wallenstein die einmütige Zustimmung zu seinen militärischen Standpunkten erhalten. Trauttmansdorff traf am nächsten Tage erneut mit dem Feldherrn zusammen. Wallenstein hatte seine früheren Feststellungen wiederholt und war wieder auf die Friedensfrage zu sprechen gekommen.¹

Die Diskussion zeigt deutlich, wie erregt Wallenstein über jene Art und Weise war, wie man sich bei Hofe zu seiner Tätigkeit verhielt. Er sah klar, wie seine

¹ Trauttmansdorff an Ferdinand II., Pilsen 27. 11. 1633. (FÖRSTER, Briefe III, Nr. 391, S. 92—96).

Stellung in Wien schwankte und wie der Kaiser auf Umwegen versuchte, sich vom Göllersdorfer Vertrag zu befreien. Wallenstein sprach bereits von seinem Abschied, doch hielt er andererseits eigensinnig an seinen Friedensplänen fest, auf die er im Verlaufe der Gespräche immer wieder zurückkam. Unter dem Hinweis auf die Hoffnungslosigkeit des Kampfes wollte er den Kaiser umstimmen, ihn zum Frieden geneigt machen. Diese Arbeit konnten auch jene alten Freunde verrichten, die Anfang 1633 eine Kompromisspolitik unterstützt hatten. Sonst war er an ihnen offensichtlich nicht interessiert. In Wallensteins Repliken lag ein drohender Ton. Die Hinweise auf das Andauern der Einquartierung im Winter in den Erblanden für die ganze Zeit des Krieges und die Berufung auf die einmütige Unterstützung des Kriegsrats mussten im Kaiser Gefühle der Furcht erwecken. Es schien, als stünde ein heftiger Zusammenprall zweier Meinungen, des Kaisers und Wallensteins, bevor.

DER ENTSCHLUSS ZU WALLENSTEINS ABSETZUNG

DER KAISER GREIFT IN WALLENSTEINS ABSOLUTE RECHTE EIN

Als Trauttmansdorff dem Kaiser über seine Gespräche mit Wallenstein brieflich berichtete, blieb er nicht bei einem Kommentar, sondern fügte einige Wünsche seinerseits an. Er forderte den Kaiser auf, dafür Sorge zu tragen, dass, falls Wallenstein Friedensverhandlungen führen sollte, man auch zuerst mit ihm berate und ihn um ein Gutachten ersuche.¹ Trauttmansdorff erfasste, dass die Entziehung dieses Rechtes einen ernsten Konflikt zwischen Ferdinand II. und Wallenstein herbeiführen könne. Er hatte somit aus praktischen Gründen eine gleiche vermittelnde Rolle übernommen, wie sie Eggenberg früher so viele Male gespielt hatte.

Der Kaiser versprach in seinem Antwortbrief an Trauttmansdorff, er werde es alle die entgelten lassen, die bei Hofe schlecht von Wallenstein sprächen. Er hob hervor, er habe Aldringen und Strozzi nur solche Befehle erteilt, von denen er den Feldherrn unterrichtet habe. Der Kaiser versicherte seine ständige Friedensbereitschaft und schrieb, er würde gerne sowohl vom »Herzogen zu Mecklenburg Ldn« als auch von Trauttmansdorff ein Gutachten über die neue Friedensvermittlung des Franz Julius von Sachsen-Lauenburg haben. Wegen der Frage des Winterlagers sagte er zu, Gerhard Questenberg ins Hauptquartier zu entsenden.² Der Kaiser wollte Wallenstein deutlich beruhigen. Nun stellt sich die Frage, ob er damit gleichzeitig zu seiner alten, sich unterordnenden Haltung zurückzukehren gedachte.

In dem Brief Ferdinand II. an Trauttmansdorff fand sich der folgende eigenhändige Zusatz:

¹ Trauttmansdorff an Ferdinand II., Pilsen 27. 11. 1633. (FÖRSTER, Briefe III, Nr. 391, S. 94).

² Ferdinand II. an Trauttmansdorff, Wien 3. 12. 1633. (FÖRSTER, Briefe III, Nr. 392, S. 97—98).

»Ich möchte wohl wissen, ob der von Mechelburg und Friedland nicht erkennt, dass ihn durch den v. Arnheimb viel gute Gelegenheiten aus den Händen gezogen oder dass er von ihm betrogen wird. Wäre mir auch lieb zu vernehmen, wie stark der Herzog auf den Weimarer zutraut»,³

Der ironische Ton der Worte zeigt, dass der Kaiser durch die Ereignisse weiterhin erregt war. Questenberg sollte denn auch der Instruktion zufolge Wallenstein bitten, seine Armee ausserhalb der Erblande einzuquartieren. Wenn dennoch das Winterlager dort bezogen werden müsste, untersagte der Kaiser die Erteilung von Ordonanzen, bevor er sie überprüft und mit den Ständen darüber diskutiert hätte. Ferdinand II. war der Ansicht, eine willkürliche Wintereinquartierung vermindere seine Autorität und erwecke bei den fremden Mächten allerhand Bedenken darüber, dass er einen Gegenherrscher und im eigenen Land keinerlei Befehlsgewalt mehr habe. Andererseits versicherte der Kaiser, er werde Würde und Vollmacht, die er Wallenstein gegeben habe, ihm bewahren.⁴ Der Instruktion Questenbergs war als Zusatz der Vorschlag beigefügt, die Armee ausserhalb der Erblande zu stationieren.⁵

Ein paar Tage später übersandte der Kaiser auch Trauttmansdorff eine Instruktion. Letzterer wurde beauftragt, Wallenstein den kategorischen Befehl zu erteilen — von dem der Kaiser nicht abweichen könne —, sich energisch für den bayerischen Herzog einzusetzen. Die Behauptungen des Feldherrn von der Notwendigkeit der Konzentration der Truppen auf Böhmen wurden darin zurückgewiesen, ein Zuhilfekommen Aldringens wurde in der Praxis als unmöglich hingestellt, man vermutete, dass Maximilian wegen der ausbleibenden Hilfe zürne und man fürchtete, der starke Feind käme den durch die Winterinquartierung geschwächten Erblanden zu nahe.⁶

SRBIK hält diese Instruktion für bedeutend schroffer als jene, die Questenberg erhielt. Nach ihm wollte der Kaiser den treuen Freund des Feldherrn nichts von jener Bitterkeit merken lassen, die er wegen der Passivität Wallen-

³ SRBIK (S. 84, S. 349, Nr. 128) hat diesen Zusatz in Trauttmansdorffs Archiv gefunden.

⁴ Instruktion für Herrn von Questenberg, was derselbe bei dem Herzog von Friedland verrichten soll. Wien, im Dezember 1633. (FÖRSTER, Briefe III, Nr. 396, S. 114—116).

⁵ Beilage zur Instruktion Gerhards von Questenberg durch K. Ferdinand II., Wien 3. 12. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1211, S. 389—391).

⁶ Instruktion für den Grafen von Trauttmansdorff, Wien 3. 12. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1210, S. 388—389).

steins hegte.⁷ Somit war es denn auch das Beste, Questenberg nicht über die erregte Stimmung bei Hofe zu unterrichten, da er sonst dem Feldherrn darüber berichten und eine weitere Zuspitzung der Lage verursachen könnte. Andererseits ist anzumerken, dass Questenbergs Instruktion Ende November im Hofkriegsrat vorbereitet wurde.⁸ Die Nachrichten, die über das Gespräch zwischen Trauttmansdorff und Wallenstein an den Hof gelangt waren, scheinen auf ihren Inhalt nicht eingewirkt zu haben.⁹

Am 6. Dezember schickte der Kaiser an Trauttmansdorff einen Brief, der die Friedensvermittlung des Franz Julius von Sachsen-Lauenburg anging. Der Brief folgte den Vorschlägen der am 30. November abgehaltenen Konferenz der Hofräte, doch war ein interessanter Punkt hinzugefügt worden. Ferdinand II. fragte den Grafen, ob es nicht besser sei, die Verhandlungen auf eigene Initiative des Hofes zu führen.¹⁰

Der Kaiser hatte also Anfang Dezember zu drei wichtigen Massnahmen gegriffen: Er wollte über die Einzelheiten der Wintereinquartierung bestimmen, er erteilte den kategorischen Befehl, Bayern zu helfen, und er hatte vor, die Friedensverhandlungen vom Hofe führen zu lassen. Der Kaiser billigte in der Praxis die absoluten Rechte, die er Wallenstein erteilt hatte, nicht mehr, sondern er begann, die Befehlsgewalt wieder in seine eigenen Hände zu nehmen. Die Ursachen dazu waren unverkennbar ein starkes Misstrauen gegen die Friedenspläne des Feldherrn und die Furcht, dass dieser immer noch nicht zu einer nachdrücklichen Offensive überzugehen gedachte, um Bayern zu helfen. Diese Furcht erwies sich denn auch als berechtigt, denn Wallenstein beschloss, nach Böhmen zurückzukehren.

⁷ SRBIK, S. 84.

⁸ Aus dem Vorwort der obenerwähnten Instruktion an Questenberg (Fn. 4) geht hervor, dass sie an Graf Schlick gesandt war. Offenbar wurde die Instruktion erst im Hofkriegsrat erörtert. Danach hat sie der Kaiser überprüft und ins Reine schreiben lassen, woraufhin die Instruktion wieder dem Vorsitzenden des Hofkriegsrats zugestellt wurde.

⁹ Trauttmansdorffs Brief erreichte den Hof offensichtlich um die Monatswende. Questenbergs Instruktion war schon vorher fertiggestellt. Inhaltlich war sie derart ausführlich und detailliert, dass sie nicht in ein paar Tagen hat abgefasst werden können.

¹⁰ Ferdinand II. an Trauttmansdorff, Wien 6. 12. 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2159, S. 472—476).

WALLENSTEINS ENTSCHLUSS ZUR RÜCKKEHR NACH BÖHMEN
UND SEINE GRÜNDE DAZU

Es ist ständig eine schwierige Aufgabe für die Forschung gewesen, die Gründe für Wallensteins Rückkehr völlig zu klären.¹ Von Anfang an musste der Weg nach Bayern unwillkommen sein, denn er bedeutete einen Verzicht auf die eigenen Pläne. Das Gespräch, das unterwegs am 27. 11. mit Trauttmansdorff stattfand, zeigt bereits eindeutig, dass der Feldherr nicht an einer ausführlichen Operation zur Unterstützung Bayerns sondern lediglich am Schutz der Erblande interessiert war.² Darauf weist nach JACOBS Meinung auch die Tatsache hin, dass die grossen Bagagen und die schwere Artillerie in Böhmen blieben, wodurch die Umzingelung Regensburgs nicht eingeleitet werden konnte.³

Im Anfangsstadium des Marsches richtete Wallenstein denn auch besondere Aufmerksamkeit auf den Schutz der Erblande, indem er Graf Strozzi nach Ober Enns schickte,⁴ während gleichzeitig mit der Organisation der Winterquartierung in diesen Gebieten fortgefahren wurde.⁵ Als die Nachricht eintraf, Herzog Bernhard beabsichtige nach südlich der Donau zu ziehen, wollte Wallenstein ihm nicht so weit folgen.⁶ Im Gegenteil, — er meldete am 30. November dem General Gallas, der Feind habe sich im Norden gegen Frankfurt an der Oder gewandt und er müsse deshalb zurückkehren.⁷ Am 1. Dezember rief

¹ JACOB (S. 155—157) sieht die Gründe in erster Hinsicht vom militärischen Standpunkt. Arnim drohte vom Norden, die Erblande waren bereits gesichert und die harte Winterkälte verhinderte Kriegsoperationen. PEKAŘ (I, S. 543—547) ist der Ansicht, Wallensteins Beschluss sei von seinem Plan, sich mit dem Feind zu vereinen und den Kaiser anzugreifen, beeinflusst worden. SRBIK (S. 82) meint, Wallenstein sei zu dem Schluss gekommen, zu einer solchen Jahreszeit seien die Operationen unmöglich, weshalb er den Beginn neuer Friedensverhandlungen beschlossen habe.

² Trauttmansdorff an Ferdinand II., Pilsen 27. 11. 1633. (FÖRSTER, Briefe III, Nr. 391, S. 92—96).

³ JACOB, S. 155.

⁴ Wallenstein an das Domcapitel zu Passau, Pilsen 27. 11. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 929, S. 126).

⁵ Gallas an Ilow, Laun 28. 11. 1633 und Ilow an Trčka, Pilsen 29. 11. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1208 und 1209, S. 387).

⁶ Der Feldherr hoffte weiterhin, Aldringen werde zur Verteidigung der bayrischen Gebiete eintreffen. Wallenstein an Ferdinand II., Furth 30. 11. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 936, S. 131).

⁷ Wallenstein an Gallas, Feldlager bei Furth 30. 11. 1633. (FÖRSTER, Briefe III, Nr. 394, S. 107—108).

er in Furth die Offiziere zusammen, die seinen grundsätzlichen Beschluss vom Vortage bestätigen sollten. Einige scheinen für den Kampf gewesen zu sein, doch beschloss das Offizierskorps den Rückzug zu unterstützen, nachdem Wallenstein auf den schlechten Unterhalt, das Fehlen der Geschütze und die von Arnim drohende Gefahr hingewiesen hatte.⁸ Erst danach, am 3. Dezember, meldete der Feldherr dem Kaiser⁹ und Maximilian¹⁰ den Rückzug. Die Begründungen waren offenbar motiviert, denn Banér, Kniphausen und Arnim hatten mit vereinter Kraft im Norden angegriffen und Frankfurt an der Oder war gefallen.

Wallensteins tatsächliche militärische Stellung lässt sich schwer bestimmen. Herzog Bernhard erwartete zwar optimistisch die Ankunft der kaiserlichen Hilfstruppen, da er keine Bagage und keine schwere Artillerie mitführte und da der Frost den Soldaten des Feindes zu schaffen machte.¹¹ Die militärische Stellung des Herzogs von Friedland war nicht rühmlich. Andererseits entsprachen die Nachrichten vom Fall Frankfurt an der Odernicht den Tatsachen.¹²

Zwei Briefe werfen ein weiteres Licht auf Wallensteins Rückkehrbeschluss. Am 2. Dezember schrieb Piccolomini an Gallas, dass es der Forderung Wallensteins gemäss im Interesse des Kaisers und des Militärs liege, erneut Friedensverhandlungen zu beginnen. Der Feldherr hatte gehört, Franz Julius von Sachsen-Lauenburg sei nach Wien zurückgekehrt und habe Nachrichten vom Friedenswillen der Gegenseite mitgebracht. Er beabsichtige nun, dies auszunützen und hoffe, Gallas beginne diese Verhandlungen gleichsam aus eigenem Antrieb.

»Seine fürstliche Durchlaucht will um jeden Preis, dass Friede geschlossen wird«, schreibt Piccolomini an Gallas, »weil er, da er nun bei Hof in so schweren Verdacht gekommen ist, fürchtet, sie könnten dort eine Entscheidung treffen, und darum hat er jetzt mehr denn je die Schweidnitzer Sachen im Kopfe . . .«¹³

Am 4. Dezember schickte Wallenstein seinen Vertrauten, Graf Trčka, zu Trauttmansdorff. Der Graf sollte die Gründe der Rückkehr erläutern und über die Relation des Herzog Heinrich Julius von Sachsen diskutieren, über den

⁸ PEKAŘ I, S. 545; PEISTER, S. 316.

⁹ Wallenstein an Ferdinand II., Furth 3. 12. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 945, S. 140—141).

¹⁰ Wallenstein an Maximilian, Furth 3. 12. 1633. (ARETIN, Bayerns auswärtige Verhältnisse, Nr. 85, S. 334—335).

¹¹ Herzog Bernhard an Oxenstierna, Straubing 30. 11. 1633. (OXENSTIERNAS brev. II, Teil 7, Nr. 87, S. 125).

¹² JACOB, S. 155.

¹³ Piccolomini an Gallas, Furth 2. 12. 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2148, S. 463—464).

Frieden und über die Entlassung von Militär sowie über die Winterquartierung. Der genannte Herzog war der Bruder von Franz Albrecht, von dem er offenbar die Nachrichten über den Friedenswillen der evangelischen Kurfürsten erhalten hatte.¹⁴

Diese Quellen weisen darauf hin, dass Wallensteins Rückkehr stark von seinen Friedensplänen beeinflusst wurde. Als er die Aussichtslosigkeit seines militärischen Unternehmens bemerkte und als er sah, wie sich bei Hofe eine Opposition gegen ihn gebildet hatte und ständig anwuchs, beschloss er, noch einmal einen Frieden zu versuchen, ehe es endgültig zu spät sei. Andererseits ist festzustellen, wie gering die Friedensaussichten waren, denn sie gründeten lediglich auf den von Franz Julius von Sachsen-Lauenburg überbrachten und ziemlich ungenauen Angaben. Wallensteins Zustand war zu jener Zeit ausserordentlich schlecht; der Feldherr war in direktem Trübsinn versunken.¹⁵ Offensichtlich war er zu völlig kalten politischen Berechnungen nicht mehr fähig, sondern die Friedenssehnsucht hatte sich in dem restlos ermüdeten Sinn beinahe in eine Zwangsvorstellung verwandelt.

WALLENSTEINS STELLUNG BEI HOFE WANKT ERHEBLICH

Bereits Piccolomini hatte in seinem Brief an Gallas vermutet, Wallensteins Rückzugsbeschluss könne in Wien und München eine starke Gegenreaktion hervorrufen.¹ HALLWICH ist denn auch der Meinung, dass »Wallenstein damit sein Todesurtheil schrieb«.² Als erster erwachte Maximilian, der zu energischen Gegenmassnahmen griff. Am 6. Dezember schickte er an Richel nach Wien einen Brief. Damals hatte er die offizielle Mitteilung des Feldherrn vom Rückzug noch nicht erhalten, doch er wird bereits darüber unterrichtet gewesen sein. Maximilian beauftragte Richel, er habe »in geheimen und grosser confidenz« dem spanischen Gesandten vorzuschlagen, dass Wallenstein abgesetzt oder sein Generalat auf die Erblande beschränkt werden müsse. Gleichzeitig hatte Richel zu bitten, dass der Urheber dieses Vorschlags nicht öffentlich bekannt werde.³ Die Richtung war klar: Wallenstein musste beseitigt werden, doch

¹⁴ Wallenstein an Trauttmansdorff, Neumark 4. 12. 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2152, S. 467).

¹⁵ Piccolomini an Gallas, Furth 2. 12. 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2148, S. 463—464).

¹ Obererwähnter Brief.

² HALLWICH, W. E. II, S. CXLVII.

³ Maximilians Instruktion an Richel, Braunau 6. 12. 1633. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 316, S. 59—60).

die Initiative sollte von den spanischen Gesandten ausgehen, da sie grossen Einfluss auf den Kaiser hatten, und weil Maximilian den Vorschlag wegen eventueller Folgen nicht auf seine Verantwortung nehmen wollte.

Drei Tage später, als Maximilian schon genau über den Rückzug Wallensteins Bescheid wusste, forderte er den Gesandten auf, er solle den Kaiser daran erinnern, dass Bayern dem Feind keinen Widerstand leisten könne, sondern dass dieser durch das Land nach Österreich marschieren würde. Im Augenblick der äussersten Gefahr, so liess Maximilian andeuten, müsse er an die Vermittlung Frankreichs appellieren.⁴ Das war eine Aussicht, die beim Kaiser Furcht hervorrufen und einen geeigneten Boden für die Erfüllung von Richels geheimer Aufgabe schaffen musste.

Unterstützt wurde der Herzog von Bayern von Wallensteins Gegnern, die nun zu einem starken Propagandaangriff gegen die Anhänger des Feldherrn schritten. Die Vorwürfe konzentrierten sich auf Eggenberg, Bischof Anton und Questenberg, und gleichzeitig entstand ein Konflikt zwischen den spanischen Gesandten und dem zu Wallensteins Freunden zählenden Pater Quiroga. Der Pater wurde beschuldigt, er nutze seine Eigenschaft als Beichtvater der ungarischen Königin aus, um zu verhindern, dass Ferdinand III. Generalissimus der Armee werde. Die Gesandten nannten ihn einen Königsverräter und behaupteten, Wallenstein habe den Pater mit dem Versprechen des Kardinalshuts bestochen.⁵ Die Stellung des Feldherrn hatte sich also bereits derart verschlechtert, dass man es wagte, seine Anhänger auch mit persönlichen Schmähungen anzugreifen.

Die Voraussetzungen für Wallensteins Sturz waren gut, denn der Rückzug des Feldherrn erzürnte den Kaiser schwer. Er erteilte Wallenstein den Befehl, sofort wieder umzukehren; und dass es ihm wirklich ernst war, unterstreichen folgende Worte: »Und ist dises also mein endliche resolution, darbey Ich . . . genzlichen beharre und verbleibe . . .« Gleichzeitig teilte der Kaiser mit, er habe dem Grafen Suys befohlen, dem Feind an den Inn entgegen zu marschieren.⁶ Der Kaiser schrieb an Trauttmansdorff über den erneuten Marschbefehl, den er der Armee erteilt habe, und betonte, falls Wallenstein nicht selbst dazu bereit

⁴ Maximilian an Richel, Braunau 9. 12. 1633. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 317, S. 62—63).

⁵ Die Angabe beruht auf dem von SRBIK (S. 89) verwendeten Bericht Stückhlins, der am 7. 12. 1633 aus Wien abgeschickt wurde.

⁶ Ferdinand II. an Wallenstein, Wien 9. 12. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 965, S. 155—156).

sei, dann müsse die Aufgabe einem anderen, qualifizierten und tauglichen Führer übertragen werden.⁷

Die ärgerliche Stimmung Ferdinand II. wurde durch die ersten Nachrichten vom Beginn der Winterinquantierung durchaus nicht gehoben; er musste erfahren, dass die Bauern in ihrer Folge in grosse Not geraten waren, ja sogar ihre Dörfer abgebrannt oder verlassen hatten.⁸ Wallenstein schien durchaus das Winterlager nicht anderwärts beziehen zu wollen, da er am 10. 12. ein Verzeichnis über die Stationierung der Truppen für den Winter in den Erblanden nach Wien sandte.⁹ Noch härter musste den Kaiser die Nachricht treffen, dass Graf Suys seinem Befehl nicht Folge geleistet hatte.¹⁰ Die Armee schien nur ihrem Feldherrn gehorsam zu sein und keine direkten Befehle des Kaisers zu billigen, von denen das Offizierskorps ahnte, dass sie der Wallenstein erteilten Vollmacht zuwiderliefen.

Die Krisenstimmung bei Hofe wird durch einige Quellen, die mit dem 14. Dezember zusammenhängen, gut geschildert. Richel gab damals seinem Herrn einen Bericht über seine Tätigkeit. Er hatte den Kaiser aufgesucht, ihm die Situation nach Maximilians Darstellung auseinandergesetzt und auf Bitten des Kaisers darüber ein Memorandum angefertigt. Dieses hatte man in der Sitzung des Hofkriegsrats erörtert und im gleichen Zeichen war der Geheime Rat am 14. 12. bei Eggenberg zusammengekommen, wo auch der Kaiser selbst anwesend war. Noch während der Gespräche liess Richel den Räten einen Brief zukommen, in dem betont wurde, wie eilig es mit der Hilfe an Bayern sei. Das Memorandum des Agenten scheint somit die militärische Unterstützung Bayerns und noch nicht die Frage von Wallensteins Enthebung betroffen zu haben.

Richel stattete ausserdem dem ungarischen König einen Besuch ab und traf nach der Sitzung des Geheimen Rats mit Eggenberg zusammen und sprach mit ihm über die Lage. Dabei kam zum Ausdruck, dass der Rückzug Wallensteins dem Kaiser äusserst unangenehm gewesen war und dass er ihn für die schädlichste und gefährlichste Unternehmung des Feldherrn überhaupt hielt. Der Kaiser hatte Eggenberg zufolge dem Feldherrn den strengen Befehl erteilt, umzukehren und die verlorenen Gebiete zurückzuerobern. Richel hatte die

⁷ Ferdinand II. an Trauttmansdorff, Wien 9. 12. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1215, S. 393).

⁸ Ferdinand II. an Wallenstein, Wien 8. 12. 1633 und Die Statthalter von Böhmen an Ferdinand II., Prag 3. 12. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 961 und 962, S. 151—152).

⁹ Wallenstein an Ferdinand II., Pilsen 10. 12. 1633. (FÖRSTER, Briefe III, Nr. 398, S. 118—119).

¹⁰ Suys an Ferdinand II., Linz 11. 12. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1217, S. 395).

in dieser Frage vom Kaiser an Wallenstein und Trauttmansdorff gesandten Briefe einsehen können. Besondere Aufmerksamkeit richtete Richel auf den Umstand, dass Eggenberg selbst zur Feder gegriffen hatte und im Konzept »die beste clausulas eingeruckt« habe.

Nach Eggenbergs Auskunft erwartete der Kaiser Wallensteins Zustimmung. Im ablehnenden Falle würde er zeigen, dass der Kaiser der Herr und Wallenstein der Diener sei. Ferdinand II. würde des Herzogs wegen nicht sich selbst, sein Haus und den Kurfürsten von Bayern zugrunde gehen lassen. Abschliessend erwähnte Eggenberg, er selbst habe für friedländisch gesinnt gegolten, er sei Wallensteins guter Freund gewesen und sei es auch noch, aber man sage: »Amicus Plato, amicus Sokrates, amior autem religio et patria«. Wallensteins Beschluss, sich unter den Augen der Feinde zurückzuziehen, konnte nach Ansicht Eggenbergs niemand gutheissen.¹¹

Das Gespräch zeigt, dass Eggenberg den vom Kaiser erteilten Befehl vollauf billigte. Obwohl er sich weiterhin als Freund von Wallenstein betrachtete, konnte er doch die Freundschaft nicht vor die politischen Interessen des Reiches und des Hauses Habsburg stellen. Sein künftiges Verhalten zum Feldherrn würde sich danach richten, ob Wallenstein auf die vom Kaiser geforderte Linie zurückkehrte. Die Veränderung, die in Eggenbergs Denken vor sich gegangen war, stellte Richel natürlich mit Freuden fest. Wallenstein war nahe daran, seine beste Stütze bei Hofe zu verlieren.

Die Tätigkeit von Richel wird durch eine andere Quelle aus der gleichen Zeit zusätzlich beleuchtet. Nach Oñate hatte Pater Lamormaini ihm gegenüber die Unselbständigkeit des Geheimen Rates beklagt und vorgeschlagen, dass die Geheimen Räte ihre Meinungen dem Kaiser getrennt vorbringen sollten. Der um seine Vermittlung ersuchte spanische Gesandte tat wie gebeten, der Kaiser billigte die Initiative, unterrichtete jedoch Fürst Eggenberg gleichzeitig davon. Der Vorsitzende des Geheimen Rats hiess den Vorschlag jedoch nicht gut, da er fürchtete, dass dann eine jede ablehnende Antwort ihm zur Last gelegt würde. Aus der Begegnung wurde deshalb nichts.

Danach wollten einige Vertreter Spaniens dem Kaiser zum Mindesten nahelegen, dass er sich um jeden Preis »vor Waldstein sichern« solle. Oñate ermahnte jedoch in einer so wichtigen Angelegenheit zur Vorsicht. Wenn es auch notwendig sei, Wallensteins Vollmachten zu vermindern oder ihn vom Generalat abzusetzen, so war es seines Erachtens doch nicht zweckmässig, die Autorität

¹¹ Richel an Maximilian, Wien 14. 12. 1633. (IRMJ, Die Verhandlungen III, Nr. 318, S. 64–68).

des spanischen Königs blosszustellen, ehe der Plan nicht bis ins Letzte vorbereitet war.¹²

Aus dem Brief geht hervor, dass der Befehl, den Maximilian Richel erteilt hatte, nämlich sich an die spanischen Minister zu wenden, ausgeführt worden war. Auch Pater Lamormaini war für den Plan gewonnen worden; der Beichtvater wollte den Geheimen Rat gänzlich ausschalten, da der Rat zu sehr in den Händen von Wallensteins Anhängern sei. Eggenberg gelang es jedoch, die Ausschaltung dieses offiziellen Organs des Reiches zu verhindern, womit er sich gleichzeitig davor rettete, eventuell in die Lage eines Angeklagten zu geraten. Oñate wiederum wagte es nicht, die Enthebung des Feldherrn auf spanische Verantwortung zu nehmen, wenn keine einwandfreien Garantien für deren Gelingen vorhanden waren. Die Furcht, die man vor Wallenstein hegte, hielt seine Gegner noch deutlich in Bann.

Auch hatte man in dieser Phase die Hoffnung auf einen Ausgleich nicht ganz aufgegeben. Bei Hofe plante man, Eggenberg und Oñate ins Hauptquartier zu Wallenstein zu schicken. Über den Zweck der Reise geben die Quellen kein genaues Bild.¹³ Es ist möglich, dass im Hauptquartier über die Teilung der Armee zwischen Wallenstein und dem ungarischen König sowie über die Klärung der Konflikte zwischen Spanien und dem Feldherrn beraten worden ist.¹⁴ Eggenberg schien also noch die Hoffnung zu haben, die Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Kaiser und Wallenstein auszugleichen.

WALLENSTEIN APPELLIERT AN DIE ARMEE UND LEHNT DIE VERGLEICHsverhandlungen AB

Wallensteins Rückzug ging seiner Krankheit wegen langsam vonstatten. Am 9. und 10. Dezember war er in Sirbitz, wo er Graf Trauttmansdorff traf. Der Graf sollte dem Feldherrn die Friedensvermittlung des Franz-Julius von Sachsen-Lauenburg erläutern. Der Herzog gab zu Anfang seiner Hoffnung Ausdruck, man wolle ihn mit einem ausführlichen Friedensentwurf verschonen,

¹² Diese Angaben scheinen auf dem Brief zu beruhen, den Oñate am 14. 12. 1633 aus Wien an Philipp IV. sandte. (GINDELY, Waldsteins Vertrag, S. 37 und 38).

¹³ Eggenbergs und Oñates geplante Reise zu Wallenstein geht aus dem Brief Trauttmansdorffs an den Kaiser hervor, der am 16. 12. 1633 aus Pilsen gesandt wurde. (SRBIK, S. 309). Auch Antelmi, der Gesandte Venedigs, wusste von den Reiseplänen. Antelmis Depesche, Wien 31. 12. 1633. (GLIUBICH, Nr. 137, S. 410).

¹⁴ Hierauf weist das Gespräch hin, das Wallenstein mit Trauttmansdorff in Pilsen führte. S. Trauttmansdorff an Ferdinand II., Pilsen 16. 2. 1633. (SRBIK, S. 309).

doch teilte Trauttmansdorff ihm mit, es handle sich um die Fortsetzung der von Wallenstein geführten Verhandlungen, um deren Wiederaufnahme die evangelischen Kurfürsten gebeten hatten. Dem Grafen zufolge sollten die meisten Einzelheiten dem Reichstag zur Verhandlung überlassen werden. Die Gesandten, die in der Nähe des kaiserlichen Hauptquartiers warteten, seien bereit, dem Feldherrn die Standpunkte des Kaisers zu übermitteln. Trauttmansdorff betonte zusätzlich, der Kaiser sei weiterhin geneigt, Wallenstein die Friedensverhandlungen mit den evangelischen Kurfürsten fortsetzen zu lassen. Daraufhin schlug Wallenstein die Aufnahme eiliger Beratungen vor, und er war selbst bereit, nach Leitmeritz zu reisen und dort mit den Vertretern der evangelischen Kurfürsten zusammenzutreffen. Der Feldherr hoffte, spätestens bis zum neuen Jahr werde eine neue Verbindung hergestellt sein.

Trauttmansdorff billigte das vom Kaiser vorgeschlagene Verfahren nicht, diese Verhandlungen vom Hof aus zu führen. Nach der Meinung des Grafen könne der Feldherr sich dadurch nur gekränkt fühlen, da nach dem Ausgleichsvorschlag der Kurfürsten die Führung der Waffen dennoch bei ihm bliebe, und da er die Friedensverhandlungen seinerzeit auch begonnen hätte. Der Graf vermutete ausserdem, die Anwesenheit einiger Hofräte auf der Konferenz würde Wallenstein nicht angenehm berühren. Dagegen war Trauttmansdorff bereit, Wallenstein zu fragen, ob er wünsche, dass Hofrat Gebhard nach Leitmeritz geschickt würde.¹

Dieses Gespräch zeigte, dass der ernstlich kranke Wallenstein weiterhin seinen Friedensträumen lebte und zu sofortigen Friedensverhandlungen mit den Protestanten bereit war, falls sich konkrete Möglichkeiten dazu ergäben. Trauttmansdorff sah seinerseits ein, wie nah Wallenstein diese Angelegenheit ging, und er riet dem Kaiser wiederholt davon ab, die Friedensvollmachten des Feldherrn einzuschränken. Im Hauptquartier konnte man die Situation viel objektiver überprüfen als am Wiener Hof, wo die Gerüchte überhandnahmen.

Während des Rückzuges waren die körperlichen und geistigen Kräfte des Feldherrn stark beansprucht worden. Er liess im allgemeinen niemanden zu sich, und wenn er einen seiner Generäle rief, soll Wallenstein seiner Schmerzen wegen sich nur in starken Verwünschungen ergangen haben. Erst am 13. 12. traf er, auf einer Bahre getragen, in Pilsen ein.² Hier konnte er Questenberg

¹ »Votum deputatorum«, Wien, Dezember 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2173, S. 497—501).

² Rogge an Maximilian, Pilsen 13. 12. 1633. (RUDHARDT, Nr. 7).

und Trauttmansdorff mit ihren Instruktionen empfangen und musste hören, dass der Kaiser Suys einen direkten Befehl erteilt hatte. Für beiderseitige ausgleichende Entscheidungen konnte der Ausgangspunkt nicht günstig sein.

Wallenstein schickte an Suys sofort den strengen Befehl, im Gebiet von Ob der Enns zu bleiben und von dort nirgendwohin zu marschieren.³ Der Feldherr wiederholte seinen Befehl einige Tage später.⁴ Ferner berief Wallenstein einen Kriegsrat ein, damit der Vorschlag, den Questenberg überbracht hatte, behandelt würde. Den Vorsitz führte Feldmarschall Ilow. Die Offiziere hielten es für unmöglich, in den vom Kaiser vorgeschlagenen Gebieten das Winterlager zu beziehen und erneut gegen den Feind nach Bayern zu ziehen. Würde man die Anweisungen des Kaisers befolgen, so bedeutete das ihres Erachtens den Verlust der ganzen Armee und den Ruin der Erblände.⁵ Wallenstein schickte sowohl dem Kaiser⁶ als auch dem Herzog von Bayern⁷ eine Nachricht von diesem Gutachten des Kriegsrats.

Ungefähr zur gleichen Zeit hatte Trauttmansdorff erneut eine Unterredung mit Wallenstein. Der Feldherr lehnte es schroff ab, dass Eggenberg und Oñate ins Hauptquartier kämen, da man damit doch nur zwei Ziele verfolge: man wolle mittels der Armee die Politik Spaniens unterstützen sowie das Generalat zwischen ihm und dem König von Ungarn teilen. Würde man Spanien helfen, so würde dies nach Ansicht Wallensteins nur zu einem ewigen Krieg und zu Intrigen führen. Wenn es jedoch in Deutschland Frieden gäbe, so wolle er dafür eintreten, dass der grösste Teil der frei werdenden kaiserlichen Soldaten in spanischen Dienst träte. Der Feldherr war bereit, »mit seinen eehren undt billicher satisfaction« abzutreten und dem ungarischen König Ratschläge zu erteilen, doch wolle er nicht in der Armee bleiben. Die Änderung im Generalat sei geschickt durchzuführen, damit keine grosse Meuterei folge, da die meisten Soldaten wirtschaftlich an ihren Feldherrn gebunden seien. Wenn er abtrete,

³ Wallenstein an Suys, Pilsen 15. 12. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 972, S. 160—161).

⁴ Wallenstein an Suys, Pilsen 19. und 20. 12. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 979 und 981, S. 167—168). Interessant ist, dass gerade die Kopien dieser Briefe in Maximilians Gewahrsam gerieten. (BSta, Tom 256).

⁵ Gutachten des von dem Herzoge von Friedland im December 1633 einberufenen Kriegsraths über die Questenbergischen Mittheilungen wegen der Winterquartiere. (FÖRSTER, Briefe III, Nr. 399, S. 121—126).

⁶ Wallenstein an Ferdinand II., Pilsen 17. 12. 1633. (FÖRSTER, Briefe III, Nr. 400, S. 127—128).

⁷ Wallenstein an Maximilian, Pilsen 17. 12. 1633. (ARETIN, Wallenstein, Urkunden Nr. 25, S. 72).

ohne ihre Forderungen befriedigt zu haben, wozu wiederum wenig Mittel zur Verfügung stünden, sei ein grosses Durcheinander zu befürchten. »Man muss fridt machen«, betonte Wallenstein, »sonsten werde alles unser seits verlohren sein«. Abschliessend beklagte er sich darüber, dass man bei Hofe äusserst gefährliche Worte gegen ihn richte, ja, ihn sogar zu vergiften drohe. »Er verhoffe doch«, berichtete Trauttmansdorff, »man werde ihm nicht wollen per disgusti zur resignation treiben, weillen wol andere mitl, wan man vermeint, dass es E. K. M. also nützlich seye, darzu vorhanden.«⁸

Der Feldherr beharrte also unbedingt bei seinen Meinungen; Eggenberg und Oñate wünschte er nicht zu treffen. Eggenbergs Verwendung als Schlichter erwies sich als nicht mehr möglich. Wallenstein schien bereits den Rücktritt zu beabsichtigen, doch offensichtlich erst dann, wenn die Forderungen der Armee erfüllt und der Frieden zustandegebracht sein würden. Beides konnte der Kaiser in diesem Augenblick schwerlich verwirklichen. Andere Mittel zur Absetzung des Feldherrn waren ebenso schwierig, denn in Wallensteins Äusserungen klangen Drohungen mit, und er war bereit, an die Unterstützung seiner Soldaten zu appellieren.

Trauttmansdorff begriff wohl, in was für eine schwierige Situation man allmählich geriet. Er beklagte Wallenstein gegenüber, dass man die Instruktion Questenbergs den Offizieren zur Einsicht gegeben hatte, da sie bei ihnen wohl kaum eine gute Aufnahme hätte finden können. Der Feldherr hielt dies jedoch für unumgänglich, da er nicht allein die Verantwortung für die Missachtung des Befehls auf sich nehmen wollte.⁹ Am 19. Dezember schrieb der Graf an den Kaiser, dass die Einschränkung der Autorität Wallensteins die Soldaten dem Kaiser entfremde. Was der Kaiser kategorisch befohlen habe, das hätten die Offiziere für unmöglich erklärt. Die Soldaten zögen daraus den Schluss, der Hof wolle sie ruinieren und allein der Feldherr nehme sich ihrer Wohlfahrt an.¹⁰ Trauttmansdorff fuhr also fort, den Kaiser zu warnen. Er fürchtete, Ferdinand II. würde in einen Konflikt mit der Armee geraten und damit die Offiziere und Soldaten endgültig an Wallenstein binden.

Questenbergs Äusserung über seine Verhandlungen mit dem Feldherrn ist weit weniger interessant als Trauttmansdorffs Bericht. Er hob in ihm die Schäden hervor, die dem Feind durch die winterlichen Operationen zugefügt wor-

⁸ Trauttmansdorff an Ferdinand II., Pilsen 16. 12. 1633. (SRBIK, S. 309—310).

⁹ Trauttmansdorff an Ferdinand II., Pilsen 17. 12. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1222, S. 403).

¹⁰ Trauttmansdorff an Ferdinand II., Trebnitz 19. 12. 1633. (SRBIK, S. 88).

den waren, und an deren Folgen die gesamte Armee Arnims zugrundegehen könne. Nach Questenbergs Ansicht würde man im Frühjahr sehen, was für den Kaiser vorteilhafter war: die Operationen unter ungünstigen Verhältnissen im Winter oder die Wiederherstellung der Armee.¹¹ Der Hauptinhalt der anderen Briefe des Geheimrats beschäftigte sich mit seinen Amtsangelegenheiten, mit der praktischen Organisation der Winterquartiere und der Behebung des spürbaren Geldmangels der Armee.¹² Questenberg vertraute dem Feldherrn weiterhin völlig und sah in dem Rückzug der Armee aus Bayern und im Beziehen des Winterlagers eine richtige Massnahme, die zum Nutzen des Kaisers durchgeführt worden war. Er scheint ziemlich wenig darüber Bescheid gewusst zu haben, wie sich die Situation in Wirklichkeit entwickelte. Der Kaiser dürfte seinen Worten keinen besonders grossen Wert beigemessen haben. Die Entscheidungen zur Vermeidung eines schweren Konflikts waren in der Hauptsache auf Grund der von Trauttmansdorff erhaltenen Nachrichten zu treffen.

DER GRUNDSÄTZLICHE ENTSCHLUSS ZU WALLENSTEINS ENT- HEBUNG WIRD GREIFBARER

Als Maximilian die Endgültigkeit von Wallensteins Rückzugsbeschluss erfasste, sandte er an Richel am 18. 12. 1633 neue Richtlinien. Er wiederholte darin die Vorwürfe gegen den Feldherrn und meinte, dessen Privatinteressen liessen die Gefahr von Tag zu Tag zunehmen und würden schliesslich das Verderben des ganzen Reichs, der Stände und des katholischen Glaubens heraufbeschwören. Richel sollte den Kaiser um eine Audienz ersuchen und den Herrscher auffordern, die notwendige Veränderung in der Kriegsführung vorzunehmen. Doch wollte Maximilian immer noch nicht die Verantwortung für Wallensteins Absetzung auf sich nehmen, sondern er ermahnte seinen Agenten, sich zunächst an die Leute zu wenden, die nicht zu den Anhängern des Feldherrn zählten. Hierzu rechnete er Graf Schlick, Pater Lamormaini und die spanischen Gesandten. Mit ihrer Hilfe sollte man die Absetzung Wallensteins anstreben, wobei Richel selbst im Hintergrund bleiben konnte. Erst falls dieser

¹¹ Questenberg an Ferdinand II., Pilsen 19. 12. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1224, S. 406).

¹² Questenberg an Ferdinand II., Pilsen 22. 12. 1633 und 24. 12. 1633. (WKra, FA 103b/12/1633 und HALLWICH, W. E. II, Nr. 1231, S. 415—416).

Versuch misslänge, sollte er sich direkt an den Kaiser wenden, aber so, dass der Antrag Maximilians vertraulich und geheim bliebe.¹

Maximilians Unruhe stieg, als die Nachricht eintraf, Wallenstein habe an seine Offiziere appelliert. Der Herzog beeilte sich, Richel gegenüber die Wichtigkeit des ihm erteilten Auftrags zu betonen und er empfahl bereits, direkte Verbindung zum Kaiser aufzunehmen. Gleichzeitig warnte er erneut davor, jemanden zu informieren, durch den der Absetzungsvorschlag Wallenstein zu Ohren kommen könne. Nach Ansicht Maximilians würde die Folge davon eine immer weitere Verbitterung des Feldherrn und »schädliche effect« sein.²

Maximilian fürchtete offensichtlich, Wallenstein würde mit Hilfe der Armee ernsthaft an die Verwirklichung seiner Friedenspläne gehen. Deshalb war er auch bereit, nun schon die Verantwortung für die Initiative zur Enthebung des Feldherrn auf sich zu nehmen. Aus Furcht vor möglichen Gegenmassnahmen Wallensteins wollte Maximilian jedoch die Anhänger des Feldherrn bei dem entscheidenden Beschluss ganz übergehen.

Um ein klares Bild von der Situation zu erhalten, berief der Kaiser Trauttmansdorff am 21. 12. eilig nach Wien.³ Der Kaiser beharrte weiter auf seinem Standpunkt, Bayern müsse geholfen werden. Als er darüber an Wallenstein schrieb, milderte er jedoch seine Worte bedeutend und sprach auch nicht mehr von einem kategorischen Befehl.⁴ Er versuchte Questenberg als Vermittler

¹ Maximilian an Richel, Braunau 18. 12. 1633. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 319, S. 72—74). Gleichzeitig versuchte Maximilian noch, Wallenstein durch Vermittlung Trauttmansdorffs zu beeinflussen. Maximilian an Trauttmansdorff, Braunau 19. 12. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1223, S. 404—405). Über die Fehler von Wallensteins militärischen Aktionen liess Maximilian eine Akte anfertigen, betitelt »Discurs über des Fridlandts Actiones und gegebne ungleiche ordonanzen. (ARETIN, Bayerns auswärtige Verhältnisse, Nr. 88, S. 337—357).

² Maximilian an Richel, Braunau 22. 12. 1633. (ARETIN, Wallenstein, Urkunden Nr. 27, S. 73—79).

³ SRBIK, S. 91.

⁴ Im Konzept des Briefes, den der Kaiser am 24. Dezember aus Wien an Wallenstein schrieb, stand ursprünglich: »Solches versehe ich mich gegen Ew. Liebden gänzlich, weil es meine endliche cathégorische resolution Will und Meinung und bleibe...« Er strich diese Worte jedoch durch und ersetzte sie folgendermassen: ...» Versehen uns also dessen gegen Ew. Liebden gänzlich und bleiben denenselben sonsten mit Kaiserlichen Gnaden beigethan.« (FÖRSTER, Briefe III, Nr. 401, S. 129—131). Dass Bayern sich auf eine Friedensvermittlung Frankreichs berief, konnte ebenfalls die Vorsicht des Kaisers verstärken. Nach Richel suchte Eggenberg sie mehr zu verhindern denn zu fördern. Der französische Gesandte in Wien, Charbonnier, bedauerte,

zu verwenden, damit der Feldherr einwillige, die Suys erteilte Ordonanz zu billigen; denn im ablehnenden Falle stand zu befürchten, dass die anderen Offiziere in diesem Ereignis einen Präzedenzfall sehen würden.⁵ Wallensteins Berufung auf den Kriegsrat und die Besorgtheit von Trauttmansdorff hatten den Kaiser tatsächlich zur Vorsicht veranlasst.

Gerade mit dieser heiklen Frage beschäftigt sich ein anonymes Schreiben unter dem Titel »Votum eines kaiserlichen Kriegsraths in secreto consilio«. Danach hatte Eggenberg Wallenstein vorgetragen, die Winterquartiere mit Wissen und Zustimmung des Kaisers zu beziehen, doch hatte er auf seinen Vorschlag keine Antwort erhalten. Der Verfasser ist der Ansicht, Wallenstein habe seine Offiziere, als er sie von dem Vorschlag des Hofes unterrichtete, bewusst gegen die Beschlüsse des Kaisers eingenommen. Die Autorität des Kaisers sei mit der Missachtung seines Befehles sowohl in den Augen der Armee als auch der Erblande und ebenfalls der fremden Mächte gesunken. Die Offiziere dürften einen Befehl nicht kritisieren sondern nur ausführen. Abschliessend folgte die Feststellung, dass man schlechte Ergebnisse nicht vermeiden könne, so lange deren »wirkende Ursache« nicht abgeschafft sei.⁶

LENZ,⁷ RITTER⁸ und SRBIK⁹ vermuten in dem Verfasser den Marquis di Grana, der besonders im Februar des nächsten Jahres stark gegen Wallenstein arbeitete.¹⁰ Das Schreiben dürfte jedoch nicht die Gedanken eines einzelnen Mannes zum Ausdruck gebracht sondern vielmehr jene Umstände betont haben, die der Hofkriegsrat für wichtig hielt. Es scheint natürlich, dass der Kaiser die Meinung seines Hofkriegsrats hören wollte, nachdem Wallenstein sich geweigert hatte, dem Befehl des Herrschers Folge zu leisten und nachdem er an sein Offizierskorps appelliert hatte.

dass einige kaiserliche Räte die Vermittlungstätigkeit von Frankreich nicht unterstützten. Seines Erachtens wurden bei Hofe nur spanische Ratschläge befolgt. Wenn Bayern wirklich die Hilfe Frankreichs in Anspruch nehmen wolle, läge kein Grund vor, die Absetzung Wallensteins zu übereilen. Richel an Maximilian, Wien 21. 12. 1633. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 320, S. 79 und 81).

⁵ Ferdinand II. an Questenberg, Wien 24. 12. 1633. (FÖRSTER, Briefe III, Nr. 405, S. 135—136).

⁶ Votum eines kaiserlichen Kriegsraths in secreto consilio. Den Herzog von Friedland betreffend. (ARETIN, Wallenstein, Urkunden Nr. 30, Beilage Lit. A, S. 91—96. Deutsche Übersetzung, SKOWRONNEK, S. 34—37).

⁷ LENZ, S. 412, Fussn. 1.

⁸ RITTER, Der Untergang Wallensteins, S. 295, Fussn. 1.

⁹ SRBIK, S. 91.

¹⁰ Dies geht aus den Briefen des Marquis di Grana an Ferdinand II. im Februar 1634 hervor. S. ÖSTERR. Mil. Zeitschr., Wallensteins Feinde, S. 5—61.

Eine andere, in der zweiten Hälfte des Dezember veröffentlichte Streitschrift hiess »Exhortatio Angeli Provincialis ad Imperatore et reges Austriacos«. Sie konzentriert sich darauf, Wallensteins letzte Friedensverhandlungen streng zu kritisieren, die sie für das Herrscherhaus Österreichs und für die Kirche als äusserst verderblich sieht. Arnim wird als unzuverlässiger und schlauer Ketzer geschildert. Wallenstein selbst sei eine rachgierige, abergläubische und stolze Person, die die katholische Religion verachte. Als Beispiel dafür wird erwähnt, dass er in der Armee ketzerische Gottesdienstzeremonien zu gestatten pflegte. Die Rettung liege nur darin, dass der ungarische König an die Stelle Wallensteins gesetzt werde. Dies sei der Wille Gottes. Es bleibe nichts weiter übrig als Ihm zu gehorchen oder »unterzugehen«. ¹¹ Der Wortlaut ist schroff und SRBIK ist der Ansicht, die Exhortatio sei der Ausdruck fanatischen Glaubensgeistes. Für den Verfasser hält er den Hofprediger P. Johannes Weingartner, einen überzeugten und leidenschaftlichen Jesuiten. ¹²

Gegen Mitte Dezember war somit am Hofe eine Gruppierung entstanden, deren Mitglieder Wallensteins Abschied unbedingt forderten und zu denen der bayrische Gesandte, der Hofkriegsrat, der fanatische katholische Flügel des Hofes und die am Hofe befindlichen Vertreter Spaniens gehörten. Gleichzeitig scheinen die Stimmen, die Wallenstein verteidigten, gänzlich verstummt zu sein. ¹³

Richel wollte die günstige Situation nun ausnützen und suchte Verbindung zum Grafen Schlick und zum Marquis di Grana. Im Gespräch wiesen diese Herren auf die bereits früher unternommenen Versuche hin, den König von Ungarn an Wallensteins Stelle zu setzen; das Unternehmen sei jedoch am Widerspruch zweier hoher Minister gescheitert. Hierbei konnte es sich nur um Eggenberg und Bischof Anton handeln. Wegen der jüngsten Handlungen Wallensteins seien auch diese Minister erzürnt. Da auf sie nach der Meinung Schlicks und di Granas jedoch kein Verlass sei, baten die Räte Richel eifrig, Maximilians Vorschlag dem Kaiser vorzutragen. Sie versprachen gleichzeitig dafür zu sorgen, dass die spanischen Gesandten den Plan unterstützten. Wenn es jetzt nicht

¹¹ Exhortatio Angeli Provincialis ad Imperatorem et Reges Austriacos. (ARETIN, Urkunden Nr. 30, Beilage Lit. B, S. 94—96).

¹² SRBIK, S. 90 und 93—97.

¹³ Wenigstens Stückhlin zufolge verteidigten Bischof Anton und Quiroga den Herzog nicht mehr in dem Mass wie früher, sondern sie »schwiegen still, wenn gegen ihn gesprochen wurde«. Bericht Stückhlins, Wien 30. 12. 1633. (SRBIK, S. 89 und 350, Quellenhinw. 150). Richel an Maximilian, Wien 28. 12. 1633. (ARETIN, Wallenstein, Urkunden Nr. 30, S. 86—91).

gehe, so sagten die Räte, dann gehe es danach gar nicht mehr. Richel beschloss denn auch, selbständig zu handeln und erbat den Anweisungen gemäss eine Audienz beim Kaiser. Diese fand statt, doch das Resultat war ungenau. Ferdinand II. forderte Richel auf, mit Eggenberg über die Angelegenheit zu sprechen. Das war dem bayrischen Agenten jedoch nicht gelegen, denn er hatte die Anweisung, Wallensteins Freunden gegenüber den Plan geheimzuhalten.

Die Folge war eine neue Unterredung zwischen Richel, Schlick und di Grana. Die Hofkriegsräte rieten, den Anweisungen des Kaisers zu folgen. Wenn man Eggenberg nicht für die Angelegenheit gewinnen könne, so betonten die betreffenden Räte, sei alles, was zu Ferdinand gesagt würde, umsonst. Richel handelte nach den Ratschlägen. Eggenberg teilte ihm mit, der Kaiser und die Minister hätten die Sache erörtert und hielten es für dringend notwendig, die Misstände zu beseitigen. Deshalb sei Trauttmansdorff zurückgerufen worden. Nach seiner Rückkehr würde man sagen können, ob die Lage durch eine Änderung in der Kriegsführung oder auf eine andere Weise zu bessern sei. Etwas musste nach Eggenbergs Ansicht geschehen, denn länger könne man in dieser Situation nicht verbleiben.

»Dem hürzog von Fridlanndt mangle es an dem ingenio nit, aber an der Patienz sehr vil«, sagte Eggenberg, »indem Er niemandts hören und zue rath ziehen mög, sonnder allein seinem Kopf folge, und daher auch öftters fähle.«

Das Gespräch zeigt, dass Eggenberg weiterhin bei Hofe die führende Stellung innehatte, und dass das Schicksal Wallensteins von ihm weitgehend abhing. Eggenberg war bereits dazu übergegangen, eine Änderung der Lage aktiv zu unterstützen, doch das brauchte noch nicht zu bedeuten, dass der Feldherr gänzlich seines Amtes enthoben werden sollte. Der endgültige Beschluss konnte erst nach der Rückkehr von Trauttmansdorff gefasst werden, wenn man ein genaues Bild von den Vorgängen im Hauptquartier erhalten würde.

Zur gleichen Zeit hörte Richel, dass Oñate den Befehl erhalten habe, Wallensteins Enthebung und die Einsetzung des ungarischen Königs zu verlangen.¹⁴ Der spanische Gesandte handelte jedoch vorsichtig. Noch am 29. Dezember schrieb Oñate nach Madrid, dass er nicht wage, die Autorität des Herrschers in einer so heiklen Sache zu beanspruchen, da daraus grosse Ungelegenheiten entstehen könnten. Die grösste Gefahr sah er darin, dass Wallenstein trotz

¹⁴ Richel an Maximilian, Wien 28. 12. 1633. (ARETIN, Wallenstein, Urkunden Nr. 30, S. 86—91).

der Forderungen auf Absetzung weiter an seinem Platz bleiben würde.¹⁵ Die Furcht vor dem Feldherrn erwies sich weiterhin als seine beste Verteidigung bei Hofe. Richel fügte jedoch seinem am 28. Dezember 1633 geschriebenen Brief die folgende überraschende Neuigkeit an:

»Ich vernimb auch in höchstem Vertrauen das I. K. M. sich schon vernennen lassen, Sie wollen den Hörzog amouiren, und sey yetzt die grösste Frag nur de modo. Diss seidt aber summa secreta und nit zue palesieren, biss Sie geschehen seint, und mans in effectu sieht.«¹⁶

Eine derartige Nachricht stammte offensichtlich von Graf Schlick, mit dem Richel ständig in enger Verbindung stand. Am 31. Dezember berichtete der Gesandte, die Angelegenheiten seien »im guten terminis« und der Kaiser arbeite »numer allein in modo, wie man dero resolution ohne weiterung figlich in's werck richten mög«.

Schlick fürchtete jedoch, Wallensteins Anhänger würden versuchen, die Enthebung zu verhindern. Deshalb wollte er, dass neue Motive gegen den Feldherrn vorgebracht würden. Richel war denn auch im Bedarfsfall bereit, die von Maximilian am 22. 12. geschickten neuen Beschuldigungen gegen Wallenstein zur Verfügung zu stellen.¹⁷ Dazu gehörten u. a. die Hinweise auf seine gefährlichen und nachteiligen Verhandlungen mit dem Feind und sein Appell an die Offiziere. Der Feldherr wurde ferner als ein Mensch hingestellt, der die Religion verachte und sich mit der trügerischen Astrologie beschäftige. Wenn keine Besserung einträte, so drohte nach Maximilians Ansicht dem Reich, dem Hause Habsburg und der Religion der Untergang.¹⁸ Der Herzog von Bayern berief sich auf alle jene Argumente, von denen er wusste, dass sie den Kaiser am schärfsten trafen.

Richel war nun optimistisch und hoffte, der endgültige Beschluss würde nicht mehr lange auf sich warten lassen. Er sprach mit einigen Mitgliedern des Geheimen Rats und des Hofkriegsrats, die darüber erzürnt waren, dass Wallenstein sein Versprechen, die Kriegshandlungen in feindliches Gebiet zu verlegen und dort das Winterlager zu beziehen, nicht gehalten hatte. Sie betonten dem

¹⁵ WITTICH, Wallenstein und die Spanier, S. 49.

¹⁶ Richel an Maximilian, Wien 28. 12. 1633. (ARETIN, Wallenstein, Urkunden Nr. 30, S. 91).

¹⁷ Richel an Maximilian 31. 12. 1633. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 328, S. 88—91).

¹⁸ Maximilian an Richel, Braunau 22. 12. 1633. (ARETIN, Wallenstein, Urkunden Nr. 27, S. 73—79).

Kaiser gegenüber die Notwendigkeit einer Veränderung in der Kriegsführung. Ferner behauptete Richel, dass auch die Anhänger Wallensteins eine solche für nötig hielten und die groben Irrtümer und zweifelhaften Errungenschaften des Feldherrn, die nunmehr gar zu weit gingen und immer klarer zum Vorschein kämen, nicht mehr zu verteidigen wüssten.¹⁹

Am gleichen Tage, am 31. 12. 1633, traf eine neue, eilige Botschaft von Richel bei Maximilian ein. Danach hätte der Kaiser mit einigen, die nicht zu Wallensteins Anhängern gehörten, beschlossen, den Feldherrn seines Amts zu entheben. Deshalb wolle man sich nun des Gehorsams der höchsten Offiziere versichern. Zu diesem Zweck waren der Generalkommissar Walmerode zu Aldringen und Graf Wolkenstein zu Gallas geschickt worden. Ferdinand habe noch nichts Sicheres beschlossen, sondern warte die Erklärung der Generäle über den Gehorsam des Militärs ab. Nach Schlick wussten Wallensteins Freunde nichts von der Angelegenheit. Offensichtlich gerade deshalb war nach Richels Meinung darüber nicht im Rat verhandelt worden, doch hatte man beschlossen, Trauttmansdorff davon Mitteilung zu machen, da er nicht als Anhänger des Feldherrn galt. Der Graf könne dann diese Gesichtspunkte besser in seiner Relation beachten, was Wallensteins Freunde nach Richel bereits im Voraus für ihren Vorteil hielten.²⁰

Nach den Angaben des bayrischen Agenten wurde also spätestens am 28. 12. 1633 der Beschluss gefasst, Wallenstein des Generalats zu entheben. Der Kaiser hatte ihn gebilligt, ohne die Meinung der Freunde des Feldherrn oder etwa des Geheimen Rats anzuhören. Der Brief Bischof Antons an Aldringen zeigt jedoch, dass ersterer über den Zweck der Reise von Walmerode zum General gut unterrichtet war.²¹ Wenn er einmal davon wusste, musste auch Eggenberg Bescheid wissen. Es ist nicht anzunehmen, dass Ferdinand den Vorsitzenden des Geheimen Rats bei einer so wichtigen Beschlussfassung übergangen hätte.²²

Der nun gefasste prinzipielle Beschluss war das konsequente Ergebnis der vorangegangenen Entwicklung. Die einzige Möglichkeit war, sich für den

¹⁹ Richel an Maximilian, Wien 31. 12. 1633. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 328, S. 88–91).

²⁰ Richel an Maximilian, Wien 31. 12. 1633. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 329, S. 95–97).

²¹ Bischof Anton an Aldringen, Wien 31. 12. 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2188, S. 530).

²² Dies zeigt deutlich die Beteiligung Eggenbergs als zentrale Gestalt bei dem endgültigen Absetzungsbeschluss, der im Januar gefasst wurde.

Fall, dass der Feldherr gewechselt werden musste, heimlich der Zuverlässigkeit der Offiziere zu versichern. Alles hing jedoch davon ab, ob die obersten Offiziere bereit waren, dem Kaiser Treue und Gehorsam zu schwören. Geringe Ausgleichsmöglichkeiten konnten ebenfalls vorhanden sein, denn noch war es nicht zu einem völligen Bruch zwischen dem Kaiser und Wallenstein gekommen.

ENTSTEHUNG UND VERWIRKLICHUNG DES MEUCHELMORDPLANES

UNSICHERHEIT BEI HOFE. DIE ANHÄNGER SUCHEN NACH EINEM KOMPROMISS

Trauttmansdorff kehrte am 4. Januar 1634 an den Hof zurück.¹ Nach KHEVENHILLER hätte er vor seiner Abreise Wallenstein erneut getroffen. In der Unterredung sagte der Feldherr, dass er Trauttmansdorff mehr denn Eggenberg schätze, und dass er sich zurückziehen wolle, falls der Kaiser ihm einige zusätzliche Gebiete gebe.² Diese Angabe der Annalen lässt sich nicht sicher bestätigen. Der Bericht des Grafen an den Kaiser wurde so geheimgehalten, dass nicht einmal Richel davon erfuhr.³ Es ist deshalb unmöglich, seine Bedeutung für den Verlauf der Ereignisse zu beurteilen.

Am 5. Januar traf Pater Quiroga in Pilsen ein, der Beichtvater des ungarischen Königs und ein Freund Wallensteins. Er sollte in der Hauptsache um 6000 Mann als Schutz für die Reise des Kardinal-Infanten nach den Niederlanden bitten.⁴ Wahrscheinlich sollte Quiroga aber auch in vorsichtiger Form die Möglichkeit einer Teilung des Generalats zwischen Wallenstein und dem ungarischen König erkunden.⁵

Anfang Januar gelangten Gerüchte an den Hof, dass Bayern die Trennung vom Kaiser und ein Bündnis mit Frankreich plane. Die Nachricht war für Wallensteins Gegner nicht angenehm. Castañeda fürchtete, Wallensteins Anhänger würden die Nachricht ausnutzen und fordern, der Feldherr solle nun erst recht in seiner Stellung bleiben. Wenn der Herzog von Bayern sich vom

¹ SRBIK, S. 92—93.

² KHEVENHILLER, *Annales Ferdinandi XII*, S. 1133; WAGNER, S. 148.

³ Am 11. Januar besuchte Richel Trauttmansdorff, doch wies der Graf mit keinem Wort auf sein eigentliches Gutachten hin, sondern er betonte, dass der Kaiser »in höchster geheim tractire«. Richel an Maximilian, Wien 11. 1. 1634. (IRMER, *Die Verhandlungen III*, Nr. 346, S. 121—122).

⁴ RANKE, S. 374.

⁵ So behauptet Gropello de Medici in seinem am 7. 1. 1634 aus Pilsen an Gallas gerichteten Brief. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2197, S. 537). Ähnliches berichtet Antelmi in seiner Depesche vom 21. 1. aus Wien. (GLUBICH, Nr. 142, S. 413).

Kaiser trenne, könne ihres Erachtens niemand die Erblände besser verteidigen als der Herzog von Friedland.⁶

Als sich Richel am 9. Januar erneut an Graf Schlick wandte, bedauerte dieser, Wallensteins Absetzung komme schlecht voran, da er selbst einflussreiche Gegner habe. Dem bayrischen Gesandten zufolge hätten die Freunde des Friedländers einen Kompromiss vorgeschlagen. Wallensteins uneingeschränkte Vollmachten müssten zwar rückgängig gemacht werden, er solle als Feldherr den Befehlen des Kaisers gemäss fungieren, doch würde er sonst seine Stellung behalten.⁷

Die Situation erforderte neue Massnahmen von Seiten Bayerns. Am 9. Januar berichtete Richel, der ungarische König habe gesagt, »wenn der churfürst in Beyren das werk nit erhebt, so erhebt's niemand anderer«.⁸ Dem bayrischen Agenten stand denn auch neues Anklagematerial zur Verfügung. Maximilian hatte am 1. Januar 1634 geäussert, sein Land sei in eine äusserst elende Lage geraten, denn wegen der Wintereinquartierung würden die ausgehungerten Soldaten und die Einwohner aufeinander losgehen und ihr Land einem feindlichen Angriff preisgeben.⁹ Der Kurfürst hatte ferner jenes Material vervollständigt, mittels dessen bewiesen werden sollte, dass Wallensteins militärische Unternehmungen schwere Fehler aufwiesen.¹⁰

Um weitere Nachrichten in dieser Angelegenheit zu erhalten, beschloss Richel gegen den 10. Januar, sich an Trauttmansdorff zu wenden. Er berief sich darauf, dass Wallensteins Absetzung bis zur Ankunft des Grafen verschoben worden war, und er wünschte nun zu wissen, was danach beschlossen worden sei. Ein wenig später traf er zum gleichen Zweck auch Bischof Anton. Beide versicherten ihm, der Antrag Bayerns sei berücksichtigt worden.

»... Weil sie derwegen selbst für die höchste nothdurft befinden, diesen sachen zu remedirn«, sagte Bischof Anton, »so seind sie damit allbereit in völligem werk und

⁶ Richel an Maximilian, Wien 4. 1. 1634. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 336, S. 110).

⁷ Richel an Maximilian, Wien 9. 1. 1634. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 343, S. 117—118).

⁸ Obenerw. Brief, S. 118.

⁹ Maximilian an Richel, Braunau 1. 1. 1634. (Geh.Sta, Kasten schwarz 7/Nr. 8).

¹⁰ Es handelt sich um den »Discurs über des Fridlandts Actiones uns gegebne ungleiche ordonanzen A. o. 1632 et 1633«, der nun dem Hof übersandt wurde. (ARETIN, Bayerns auswärtige Verhältnisse. Urkunden Nr. 88, S. 337—357). Maximilian sandte ihn aus Braunau an Richel am 3. 1. 1634. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 334, S. 107).

wollen's auch solcher gestalt thun, dass ew. curfürstl. durchl. ein contento und consolation daraus haben werden».

Die Sache sollte jedoch geheim und unter wenigen Räten verhandelt werden. Richel erfuhr also, dass der Kaiser bei seinem grundsätzlichen Beschluss blieb; ob es sich jedoch um die Absetzung Wallensteins oder nur um die Annullierung seiner absoluten Rechte handelte, davon war nichts Genaueres bekannt. Richel nahm jedoch an, dass es sich nicht nur um die Abschaffung der Vollmachten sondern um »ein gänzliche amotion« handle.¹¹

Da keine völlige Sicherheit zu erhalten war, musste der bayrische Agent seinen Druck fortsetzen. Maximilian schickte weiterhin Beschwerden darüber, wie die eigenen und fremden Truppen Bayern zerstörten.¹² Die Verwirrung in den spanischen Truppen, die ins Land gekommen waren, wurde durch den Tod von Feria¹³ noch gesteigert. Maximilian hielt es weiterhin für unumgänglich, dass die in Passau und Ob der Enns stationierten kaiserlichen Truppen zu Hilfe kämen.¹⁴ Richel brauchte sich jedoch nicht ausschliesslich auf das von seinem Herrn verschaffte Material zu berufen, denn der Marquis di Grana¹⁵ brachte eine neue Streitschrift gegen Wallenstein heraus, die unter dem Namen des welschen Scriptums bekannt ist.¹⁶

Wegen der Winterinquantierung in den Erblanden waren die Gemüter noch erregter als vorher. Geheimrat Slawata hatte mehrere Beschwerden aus Böhmen erhalten, und in einer davon hiess es, die Soldaten benähmen sich wie die Türken.¹⁷ Der Brief, den der Statthalter des Landes am 18. 1. 1634 aus Prag an Ferdinand II. schrieb, schildert die Situation sehr gut.

¹¹ Richel an Maximilian, Wien 11. 1. 1634. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 346, S. 121—122).

¹² Maximilian an Richel, Braunau 14. 1. 1634. (BSta, Tom 267).

¹³ Maximilian an Richel, Braunau 13. 1. 1634. (Geh.Sta, Kasten schwarz 7/Nr. 8).

¹⁴ Maximilian an Richel, Braunau 16. 1. 1634. (Geh.Sta, Kasten schwarz 7/Nr. 8).

¹⁵ RITTER (Der Untergang Wallensteins, S. 295, Fussn. 1). PEKAŘ (II, S. 252, Nr. 55) und SRBIK (S. 102) halten den Marquis di Grana für den offensichtlichen Verfasser der Schrift.

¹⁶ Das Schreiben war angefüllt mit Beispielen über Wallensteins schlechte Kriegsführung und enthielt die Behauptung, »dass er (Wallenstein, Bem. d. Verf.) keine andere Absicht hat, als Euror Majestät alles Ansehen zu entziehen«. Gutachten an den Kaiser über den Herzog von Friedland. Januar 1634. (ARETIN, Wallenstein, Urkunden Nr. 32, S. 98—106).

¹⁷ Slawata hatte derartige Briefe aus Böhmen erhalten, die am 4. und 5. 1. 1634 abgesandt waren. Leider sind die Absender und Versandorte ungenau verzeichnet. (DVORSKÝ, S. 7—10).

»Der Brief des Kaisers vom 5. d. M.«, so hiess es in diesem Brief, »worin gefordert wird, dass sie für die Garnison Hornfalcks Proviant aus Böhmen beschafften, hat sie sehr traurig gemacht, denn es ist anzunehmen, dass ihre vielen Briefe, die sie dem Kaiser und dem Generalissimus geschickt haben und worin sie sehr ausführlich den elenden Zustand des Königtums schildern, entweder überhaupt nicht vorgetragen oder ganz unbeachtet gelassen worden sind.«

Das einzige Mittel zur Beschaffung von Getreide lag nach Meinung des Statthalters darin, dass man darum bitte, jene Lager verwenden zu dürfen, die sich einige Herren von Stande während der Böhmen betreffenden Getreidesperre angelegt hatten. Von ihnen wurden als Beispiele u.a. Eggenberg, Trauttmansdorff und Schlick erwähnt.¹⁸ Der durch die Wintereinquartierung verursachte Getreidemangel drohte somit an die wirtschaftliche Substanz manch eines führenden Mitgliedes des Hofes zu rühren.

Am 11. Januar reichte Geheimrat und Obersthofmeister Gundaker von Liechtenstein beim Kaiser ein Memorial ein, in dem er sich mit der Generalatsfrage beschäftigte. Er beschuldigte Wallenstein des Ungehorsams gegen das Habsburger Herrscherhaus sowie der Zerrüttung der katholischen Religion. Da an eine Einschränkung seiner Vollmachten nicht zu denken sei, komme nur seine Absetzung in Frage. Zu diesem Zweck musste man sich der Kaisertreue der dem Feldherrn unterstehenden Offiziere versichern. Die Vorbereitungen seien jedoch im Geheimen zu treffen, damit in Wallenstein kein Verdacht erweckt werde. Nach seiner Enthebung müsse überlegt werden, ob er eine Belohnung oder eine Bestrafung verdient habe. Liechtenstein schlug vor, zwei oder drei gewissenhafte und gerechte Räte sollten Wallensteins gegen den Kaiser gerichtete Handlungen untersuchen und klären, in welcher Gefahr die Person des Kaisers, sein Land und Herrscherhaus sowie die Religion seien. Ferner sei zu erörtern, »ob Euer Majestät, wenn sie kein anderes gar sichers Mittel haben ihn abzusetzen, ihn, ohne Offension der justitii, des Lebens priviren können«. Der Obersthofmeister sah hierin keinerlei unrechte Handlung, »denn *extremis malis extrema remedia abhibenda* und *pro conservatione status* soll man alles tun, was nicht wider Gott ist«.¹⁹

Der in Frage stehende Geheimrat hatte lange Zeit abseits auf seinen Landgütern gelebt und erst Ende des Jahres 1633 erneut Einfluss bei Hofe erlangt. Er hatte seinerzeit Differenzen mit Eggenberg gehabt und sein Verhältnis zu

¹⁸ Die Statthalter des Kaisers an Ferdinand II., Prag 18. 1. 1634. Übersetzung aus dem tschechischen Referat des Briefes. (LIVÁ, S. 311).

¹⁹ Mitis, S. 103—107.

Wallenstein wird nicht das beste gewesen sein.²⁰ Sein Gutachten war dem Wortlaut nach äusserst sachlich und folgerichtig. Am meisten überrascht, dass in ihm bei Lichte besehen ein Programm skizziert wurde, das der Hof mit dem Ziele der Beseitigung Wallensteins nun zu befolgen begann. SRBIK erkennt dem Memorial deshalb einen grossen Wert zu.²¹ Andererseits ist festzustellen, dass die vorgeschlagenen Massnahmen teilweise bereits in Gang waren. Man hatte begonnen, die Offiziere der Armee auf die Seite des Kaisers zu ziehen und die ganze Angelegenheit war seit den ersten Tagen des Januar in den Händen einiger eingeweihter Räte.²² Liechtenstein hatte in der Tat die Linie gezogen, die als einzige zu Wallensteins Enthebung führen konnte.

Am 14. Januar kehrte Pater Quiroga aus dem Hauptquartier nach Wien zurück. Wallenstein hatte die Pläne Spaniens unter Hinweis auf die Jahreszeit und die militärische Gefahr abgelehnt. Er schlug vor, den Zug des Infanten nach den Niederlanden auf den Frühling zu verschieben. Nach Oñate hätte er dem Pater mitgeteilt, er sei bereit, abzudanken, aber unter der Bedingung, dass die von ihm garantierten Vorauszahlungen an die Offiziere geleistet würden.²³ KORHONEN hat bemerkt, die Offiziere seien nach der Auffassung jener Zeit »Unternehmer« gewesen, die das Recht hatten, sich ihren Sold zu sichern.²⁴ Für den in ständiger Geldnot befindlichen Kaiser war eine derartige Garantie eine Unmöglichkeit. Quirogas Reise bewies dem Hof, dass Wallenstein seine Meinung nicht geändert hatte, sondern dass er weiterhin, wie auch bei seiner Unterredung mit Trauttmansdorff, die wirtschaftliche Gebundenheit der Offiziere an ihren Feldherrn als Waffe gegen die Pläne des Kaisers verwendete. Es scheint jedoch, als habe er schon zu dieser Zeit ernstlich seine Abdankung erwogen.

Die Frage der Winterquartiere, der ständige Druck von Bayern, die Streitschrift des Marquis di Grana, Liechtensteins Memorial und die misslungene Reise Quirogas bestärkten jeweils die Stimmung gegen Wallenstein und schienen die Richtigkeit des grundsätzlichen Absetzungsbeschlusses zu erweisen. Aber auch sie hätten dessen praktische Verwirklichung noch nicht beschleunigt, wenn nicht eine neue Wendung der Dinge erfolgt wäre.

²⁰ MITIS, S. 75—77.

²¹ SRBIK, S. 102—103.

²² Trauttmansdorff berichtete Richel, dass »es ihre maj in höchster geheim tractire und wenig rath dazu ziehen...« Richel an Maximilian, Wien 11. 1. 1634. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 346, S. 122).

²³ Relation von Oñate wegen der Reise Quirogas, Wien 16. 1. 1634. (RANKE, S. 524—527).

²⁴ KORHONEN, Vorlesungsreihe. (Aufgez. vom Verf. dieser Untersuchung).

WALLENSTEIN NIMMT ERNEUT VERBINDUNG MIT DEM FEIND AUF

Bevor Wallensteins Tätigkeit in den letzten Monaten seines Lebens untersucht wird, muss die ständige, rasche Verschlechterung seines Gesundheitszustandes betont werden. Nach seiner Ankunft in Pilsen hatte er wegen seiner Schmerzen zu allen möglichen ärztlichen Massnahmen gegriffen. Wallenstein nahm die verschiedensten Medikamente ein und verbrachte oft ganze Stunden im Bad. Wildwucherndes Fleisch musste ständig aus seinem Körper entfernt werden.¹ Er versuchte seine Verfassung auch mit einer so strengen Diät zu verbessern, dass der Arzt meinte, er könne derart nicht mehr lange fortsetzen.² Da seine Hände stark zitterten,³ musste er bald gänzlich mit dem Schreiben aufhören. Der Neffe des Herzogs von Friedland, Max von Waldstein, sagte im Januar 1634 voraus, dass sein Onkel nicht mehr lange leben werde.⁴ Der im Hauptquartier befindliche bayrische Agent Rogge berichtete, dass Wallenstein seiner Krankheit wegen oft den Tod herbeigewünscht, ja sogar Selbstmord geplant habe, dies jedoch aus Furcht vor der ewigen Verdammnis nicht zu verwirklichen gewagt habe.⁵ An eine lange Arbeitsfähigkeit des Feldherrn konnte niemand mehr glauben.

Unter diesen Umständen fiel es Wallenstein schwer, auch nur die üblichen diplomatischen Höflichkeitsregeln einzuhalten. Nach Trauttmansdorffs Abreise blieb Gerhard Questenberg im Hauptquartier, ein treuer und bewährter Freund des Feldherrn, der bis zum 5. Januar dort weilte.⁶ Wallenstein benutzte ihn auf keine Weise, um die abgebrochenen Verbindungen zum Hofe wiederherzustellen oder die dort herrschende erregte Stimmung zu besänftigen.⁷ Kühl ablehnend stand er auch dem Besuch des Pater Quiroga im Hauptquartier gegenüber, wie bereits gezeigt wurde. Die Briefe, die ihm seine Freunde um die

¹ GÖRLITZ, S. 218.

² Rogge an Maximilian, Pilsen 30. 12. 1633. (RUDHARDT, Nr. 9).

³ Wallenstein an Questenberg, Pilsen 7. 2. 1634. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1048, S. 217).

⁴ KHEVENHILLER, Annales Ferdinandeï XII, S. 1132.

⁵ Rogge an Maximilian, Pilsen 10. 1. 1634. (RUDHARDT, Nr. 11).

⁶ Rogge an Maximilian, Pilsen 6. 1. 1634. (RUDHARDT, Nr. 10).

⁷ Questenbergs Briefwechsel zeigt, dass er nur für die üblichen Unterhalts- und Rüstungsfragen zu sorgen hatte. Questenberg an Ferdinand II., Pilsen 24. 12., 25. 12., 3. 1. und 4. 1. 1634. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1231, S. 415; Nr. 1232, S. 416; Nr. 1245, S. 434 und Nr. 1247, S. 435).

Jahreswende vom Hofe schrieben, beschränkten sich nun auf einen nichtsagenden Weihnachts- und Neujahrsgross von Bischof Anton.⁸

Die Gedanken des todkranken Mannes konzentrierten sich ganz und gar auf die alten Wunschträume. Gleich nach seiner Rückkehr nach Pilsen begann er eine neue Verbindung zum Feind zu suchen. Trčka übermittelte dem Grafen Kinský⁹ und dem Herzog Franz Albrecht¹⁰ Wallensteins Bitte, zu neuen Verhandlungen ins Hauptquartier zu kommen. Es ist wahrscheinlich, dass Wallenstein selbst an Kinský geschrieben oder ihm den Pass für die Reise übersandt hat.¹¹ Nach den Angaben von Trčka war der Herzog von Friedland nunmehr bereit, nicht nur mit den evangelischen Kurfürsten sondern auch mit Frankreich und Schweden einen Vertrag abzuschliessen. Frankreichs Aufgabe sollte es jedoch sein, finanzielle statt militärische Hilfe zu leisten.

... »der Herr cille chist anhero zu kommen . . . den wir sindt im Wergk unser Volck innerhalb 14 Tagen zusammenzuführen«, berichtete Trčka Kinský, »undt seindt nunmehr resolviret die Maskara gantz abzulegen und mit Gottes Hülffe dem Wergk mit grundt einen anfangk zu machen . . . Wo ferne diess negligiret, wirdt sich in Ewigkeit dergleichen occasion nicht praesentiren . . .«

Der Plan war eilig, denn Trčka zufolge sollte während des Winters schon »viel guttes« zustande kommen.¹²

Kinský schrieb Ende Dezember an Thurn, dass »die bewuste Person und principal« (d. h. Wallenstein, Bem. d. Verf.) bereit sei, alles zu verwirklichen, was die Emigranten bisher erhofft hatten.¹³ Der Graf zweifelte nicht daran, dass sie das Spiel nun in Händen hätten, wenn sie nur selbst nicht die Gelegen-

⁸ Bischof Anton an Wallenstein, Wien 24. 12. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 988, S. 174).

⁹ Trčka an Kinský, Pilsen 26. 12. 1633. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 102, S. 214).

¹⁰ Obenerw. Brief sowie Pass für Herzog Franz Albrecht, Pilsen 25. 12. 1633. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 989, S. 174).

¹¹ Rašin berichtet in seiner Relation (GAEDEKE, Die Verhandlungen, S. 327) folgendes: »Nunmehr glaub er (Kinský, Bem. d. Verf.) dem Friedlandt, dass es ihm ein Ernst sey, weilen er nunmehr sein eigene Handt da hätte.« Rašins Bericht wird durch zwei Briefe bekräftigt. S. v. Schwalbach an den Kurfürsten von Sachsen, Dresden 21. 12. 1633. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 101, S. 213). Nickel v. Miltitz an Georg von Werthern, Dresden 4. 1. 1634. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 335, S. 108).

¹² Trčka an Kinský, Pilsen 26. 12. 1633. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 102, S. 214—215).

¹³ Kinský an Thurn, Versandort unbekannt 27. 12. 1633. (HILDEBRAND, Wallenstein, Nr. LV, S. 68).

heit versäumten. Deshalb hoffe er, Herzog Bernhard würde mit seinen Truppen in die Nähe von Böhmen kommen.¹⁴ Kinský hatte auch mit dem französischen Gesandten Feuquières Verbindung aufgenommen und ihm gegenüber betont, dass Wallenstein beschlossen habe, Frankreichs früheren Vorschlag anzunehmen. Es fehle nur noch dessen Bekräftigung und Ratifizierung.¹⁵ Es kann als erwiesen gelten, dass Kinský aufrichtig handelte, und dass er von Trčka die Vollmachten für eine derartige Aufgabe erhalten hatte. Ob nun Trčka den Anweisungen Wallensteins gemäss handelte, lässt sich schwer beweisen. Wallensteins Konflikt mit dem Kaiser schien ihn jedoch in die gegen Habsburg gerichtete Front zu führen. Eine Stelle in Trčkas Brief verdient Beachtung. Danach hielt Wallenstein es für das Sicherste und Geeignetste, wenn Arnim selbst ins Hauptquartier käme.¹⁶ Kinský übermittelte neben den anderen Nachrichten offenbar auch diesen Wunsch dem Kurfürsten von Sachsen. Ihm zufolge wollte Wallenstein über den Frieden mit Arnim diskutieren,¹⁷ der bekanntlich keine guten Beziehungen zu Schweden hatte. Der zweite Partner, Herzog Franz Albrecht, berichtete seinerseits, Wallenstein wolle Frieden und wünsche deshalb eine neue Verbindung.¹⁸ Ferner sind zwei Umstände festzustellen: der Feldherr hatte durch die Vermittlung von Trauttmansdorff dem Kaiser gegenüber die Notwendigkeit des Friedens betont. Die neuen geheimen Verbindungen nach Schweden und Frankreich begannen wie auch früher zur selben Zeit wie ein Kontakt Wallensteins mit den evangelischen Kurfürsten.

Es handelt sich um neue, sehr verwirrte Probleme. Erhoffte Wallenstein weiterhin das Zustandekommen des Friedens und die Vertreibung der Fremden aus dem Reich, oder hatte ihn die Krise mit Kaiser und Hof zu einem blossen Rachedenken verführt? Oder vielleicht war in seinem Handeln beides enthalten, sowohl das Streben nach Frieden als auch das nach Rache? Eine zusätzliche Beleuchtung erhalten die Fragen durch zwei wichtige Ereignisse in Pilsen, durch den von der dort abgehaltenen Offiziersversammlung unterschriebenen Revers und durch die Verhandlungen der Vertreter Sachsens und der böhmischen Emigranten mit Wallenstein.

¹⁴ Kinský an Thurn, Versandort unbekannt 3. 1. 1634. (HILDEBRAND, Wallenstein, Nr. LVI, S. 68).

¹⁵ Kinský an Feuquières, Versandort unbekannt 1. 1. 1634. (RÖSE, Nr. 42, S. 454—455).

¹⁶ Trčka an Kinský, Pilsen 26. 12. 1633. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 102, S. 215).

¹⁷ Kinský an v. Schwalbach, Pirna 5. 1. 1634. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 337, S. 113).

¹⁸ Herzog Franz Albrecht zu Sachsen an v. Schwalbach, Fürstenwalde 28. 12. 1633. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 103, S. 215).

DER PILSENER REVERS

Das über die Entstehung des Pilsener Revers berichtende Quellenmaterial ist sehr mannigfaltig. Dazu gehören erhaltene sporadische Angaben aus dem Hauptquartier,¹ Berichte, die von Wallensteins Gegnern über seine Verratspläne niedergeschrieben wurden,² Äusserungen der Offiziere in Verhören nach dem Tode des Feldherrn³ sowie später entstandene Berichte und Flugblätter vieler Art.⁴

Sicher ist, dass Feldmarschall Ilow am 11. 1. 1634 den ganzen wichtigen Teil des Offizierskorps der Armee in sein Haus einlud. Von den Generälen fehlten nur Gallas, Aldringen und Colloredo, die von Amts wegen anderwärts weilten.⁵ Ilow hielt den Anwesenden eine Rede, über deren Inhalt die Quellen in einem Punkt grösstenteils der gleichen Meinung sind. Danach wolle Wallenstein abtreten, da der Kaiser Questenberg geschickt habe, der die Änderung der Winterquartiere verlange, und da Quiroga vorgeschlagen habe, 6.000 Mann nach den Niederlanden zu senden. Diese Massnahmen würden nach Ansicht des Feldherrn den Verlust der Armee bedeuten.⁶

Nach einigen Angaben hätte Ilow in seiner Rede einen harten Ton angeschlagen. Die Spanier intrigierten gegen Wallenstein und wollten Deutschland die alten Freiheiten rauben. Der Kaiser sei wie eine Marionette in der Hand

¹ »Extract schreibens aus Pilsen den 13. Jenner 1634.« (ARETIN, Wallenstein, Urkunden Nr. 34, Beilage A, S. 109). Anonymer Bericht. (WETZER, Nr. VIII, S. 206).

² Die wichtigsten davon sind Navarinos Bericht (KIEVENHILLER, Annales Ferdinandei XII, S. 1134—1142. WITTICH, Wallenstein und die Spanier, S. 50—51) und Piccolominis Bericht. (S. die Zusammenfassung bei SRBIK, S. 106—107).

³ Davon gibt es eine grosse Anzahl. S. Protokoll von Schaffgotsch und Scherffenberg (IRMER, Die Verhandlungen III, S. 427—431, 444—446), Heinrich Julius von Sachsen (FÖRSTER, Briefe III, Anhang S. 43—45), Mohr von Waldt (DUDIK, Mohr v. Waldt, S. 330—331) und Sparr (WKra, FA ad 73 g I/8/1634).

⁴ Die wichtigsten hiervon sind Piccolominis Relation (JEDIN, S. 342—343). »Alberti Friedlandi perduellionis Chaos und Ausführlicher und gründlicher Bericht.« (MURR, S. 139—142, 242—246). Wallensteins Rede ist bei KIEVENHILLER, Annales Ferdinandei XII, S. 1140—1142 gedruckt. Vgl. MAILATH, S. 345. S. auch FÖRSTER, Wallensteins Prozess, S. 112 und WAPLER, S. 32—33.

⁵ PEKAŘ I, S. 595.

⁶ Protokoll über die Aussagen des Generals der Kavallerie Hans Ulrich, Freiherrn von Schaffgotsch. (IRMER, Die Verhandlungen III, S. 430). Protokoll über die Aussagen des Generals der Kavallerie Johann Ernst, Freiherrn von Scherffenberg. (IRMER, Die Verhandlungen III, S. 443). »Extract schreibens auss Pilsen den 13. Jenner 1634.« (ARETIN, Urkunden Nr. 34, Beilage A, S. 109). Relation Piccolominis, (JEDIN, S. 342).

der Jesuiten und der rücksichtslosen, habgierigen Minister, die sich an den den Soldaten auferlegten Kontributionen bereichern wollten. Man wolle die Armee zu geradezu irrsinnigen Unternehmungen zwingen. Ilow hob besonders hervor, nur der Feldherr sei imstande, den wirtschaftlichen Forderungen der Offiziere nachzukommen.⁷ Ob der Feldmarschall das wirklich so gesagt hat, lässt sich wegen des dürftigen Quellenmaterials nicht voll beweisen. Der Inhalt der Rede fügt sich jedoch gut in den allgemeinen Verlauf der Ereignisse ein. Wallenstein hatte wiederholt betont, dass Spanien sich in die Angelegenheiten Deutschlands einmische, die Jesuiten einen grossen Einfluss auf den Kaiser hätten und das Offizierskorps wirtschaftlich an seinen Feldherrn gebunden sei.

Gerade die Furcht vor dem Zusammenbruch ihrer ökonomischen Verhältnisse liess die Offiziere ihre Vertreter zu Wallenstein senden, die ihn baten, in seinem Amt zu bleiben. Danach berief Ilow die Offiziere erneut zu sich und las ihnen den Revers zwecks Unterzeichnung vor.⁸ Danach habe Wallenstein beschlossen, das Generalat niederzulegen, und zwar »wegen vielfaltig Disgusti Ihro zugezogener hochschmerzlicher Injurien undt wieder sie angestellter gefährlicher machinationen, sowohl verwegener, notwendiger, unentpörllicher unterhaltung der Armada«. Die Offiziere hatten dem Revers zufolge jedoch beschlossen, den Feldherrn zu bitten, in seiner Stellung zu bleiben und sie hofften, der Feldherr werde nicht gegen ihren Willen abtreten. Sie versprachen, ihren Feldherrn bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen.⁹

Ilow und Trčka versicherten den Offizieren, der Revers sei nicht gegen den

⁷ Relation Piccolominis (JEDIN, S. 342—343). »Ausführlicher und gründlicher Bericht« ist eindeutig von Piccolominis Relation inspiriert worden. (MURR, S. 242—245). Vgl. Anonymer Bericht (WETZER, Nr. VIII, S. 192).

⁸ Protokoll Scherffenbergs. (IRMER, Die Verhandlungen III, S. 444—445). »Ausführlicher und gründlicher Bericht« (MURR, S. 245—247).

⁹ Der Pilsener Revers ist bei FÖRSTER (Briefe III, S. 149—151) und HALLWICH (W. E. II, Nr. 1007, S. 186—187) abgedruckt. Die Texte gleichen sich sonst, doch fehlt bei HALLWICH eine wichtige Stelle. Darin versprechen die Offiziere Wallenstein die Treue, »so lange Sie in Seiner kaiserlichen Majestät Dienst verbleiben, oder diese zu ihrer Dienste Beförderung Sie gebrauchen werden«. Nach Wallensteins Tod herrschte in Wien allgemein die Auffassung, diese Stelle sei absichtlich weggelassen worden. (KHEVENHILLER, Annales Ferdinandi XII, S. 1140). Bei den Verhören wollte man diese Stelle von den gefangenen Offizieren erfahren. Schaffgotsch (IRMER, Die Verhandlungen III, S. 431) und Mohr von Walldt (SCHIEBEK, Die Lösung, S. 418) behaupteten, dieser Satz sei in dem von den Offizieren unterzeichneten Papier nicht enthalten gewesen, sondern Ilow habe ihn weggelassen. Die Frage lässt sich schwer entscheiden, denn die Offiziere konnten bei den Verhören gern in dieser Richtung aussagen. Es scheint jedoch, als habe Ilow die Aufnahme einer derartigen Wendung vermieden.

Kaiser gerichtet. Dies¹⁰ sowie die Kenntnis von Wallensteins unumschränkten Vollmachten zur Führung der Armee¹¹ beseitigte den Verdacht, den die meisten gegen die Unterzeichnung gehegt hatten. Einige scheinen dennoch gezaudert zu haben.¹² Die Verschiedenheit der Meinungen kam bei dem am Abend veranstalteten Gelage zum Ausdruck, als die Gefühle überhandnahmen. Die Offiziere brachten ihre eigenen persönlichen Wünsche und Standpunkte zum Ausdruck und »begleiteten« sie damit, dass sie Türen, Bänke und Fenster zerstörten.¹³ Trčka und Ilow, die den böhmischen Emigrantenkreisen nahestanden, haben offensichtlich auf im Gange befindliche, geheime Verhandlungen hingewiesen und dem kaiserlichen Agenten, Piccolomini, Anlass zu allerlei Schlussfolgerungen gegeben.

Wegen des Zögerns einiger Offiziere berief Wallenstein diese zu sich.¹⁴ Einer Quelle zufolge hätte er den Anwesenden eine Ansprache gehalten. Dabei habe er die Unmöglichkeit betont, Truppen nach Regensburg und den Niederlanden zu senden, habe den Geldmangel der Armee hervorgehoben und seiner Ansicht Ausdruck gegeben, dass ein Andauern des Krieges den Ruin der Erblande bedeuten werde. Anfangs habe er beabsichtigt, abzutreten, doch habe er beschlossen, in seinem Amt zu bleiben, um die wirtschaftliche Lage der Offiziere zu sichern. Er sei bereit, noch einmal mit Friedensverhandlungen zu beginnen, wenn man dies in Wien auch nicht billige, und die Trennung der beiden Kurfürsten

¹⁰ Des Herzogs Julius Heinrich zu Sachsen, Kaiserl. Obersten u.s.w. Verteidigung zur Beantwortung der gegen ihn erhobenen Anklage. (FÖRSTER, Briefe III, Anhang B. Prozess-Akten der Mitverschworenen Nr. II, S. 44).

¹¹ Oberstleutnant Haimert betonte Wallensteins Plenipotenz, die Armee zu leiten und Befehle zu erteilen, als er im August 1634 aus Regensburg ein Gnadengesuch an Ferdinand II. richtete. (WKra, FA ad 73 g I/8/1634).

¹² Protokoll von Schaffgotsch (IRMER, Die Verhandlungen III, S. 430). Protokoll von Scherffenberg (IRMER, Die Verhandlungen III, S. 445—446).

¹³ »Extract schreibens aus Pülsen den 13. Jenner 1634.« (ARETIN, Wallenstein, Urkunden Nr. 34, Beilage A, S. 109—110). Protokoll von Julius Heinrich zu Sachsen (FÖRSTER, Briefe III, Anhang B, S. 44—45). Anonymer Bericht. (WETZER, Nr. VIII, S. 192).

¹⁴ Dem erwähnten »Extractschreiben« nach, das der Kurfürst von Bayern erhielt (offensichtlich wurde es von dem im Hauptquartier befindlichen bayrischen Agenten Rogge gesandt), hätte Wallenstein dabei versichert, der Revers richte sich nicht gegen den Kaiser und das Reich. Extract schreibens aus Pülsen den 13. Jenner 1634. (ARETIN, Wallenstein, Urkunden, S. 110). Schaffgotsch berichtet, Wallenstein habe am nächsten Tage »die generalpersonen und obristen« zu sich gebeten, doch sagt er nichts von Kaiser oder Reich. Protokoll von Schaffgotsch (IRMER, Die Verhandlungen III, S. 430—431).

von ihren Verbündeten zu versuchen.¹⁵ Der Inhalt der Rede passt gut zu jenem Bild, das wir von Wallensteins Plänen erhalten haben. Die Glaubwürdigkeit wird durch einen Brief bekräftigt, den Oberst Mohr von Waldt am 18. 1. 1634 an den Deutschmeister Stadion nach Wien schrieb. Danach habe Wallenstein versprochen, Feldherr zu bleiben, »biss etwan ein Friden getroffen oder man sehen werde, was vor assistentz von hof aus zum krieg verordnet werden mögt«.¹⁶

Der Hauptzweck des Pilsener Revers war klar: Wallenstein suchte die Armee an sich zu binden, um die Pläne des Hofes zu verhindern und um seine eigenen politischen Pläne fortführen zu können. Er scheint sein Ziel erreicht zu haben, indem er sich vor allem nachdrücklich darauf berief, dass das Offizierskorps der Armee wirtschaftlich von seinem Feldherrn abhängig sei. Das Zögern im Augenblick des Unterzeichnens zeigt jedoch, dass die Front für den Herzog nicht lückenlos war. Die zur gleichen Zeit mit den Vertretern der Feinde geführten Verhandlungen erklären, ob die Armee zur Herstellung des Friedens verwendet werden sollte, oder ob es sich denn doch um einen blossen Rachekrieg gegen den Kaiser handelte.

WALLENSTEIN ENTWIRFT VOR SCHLIEF SEINEN FRIEDENSPLAN

Zwei Tage vor der Versammlung von Pilsen kamen Graf Kinský, Rašin und Oberst Anton Schlieff ins Hauptquartier.¹ Es folgte eine Reihe von Verhandlungen zwischen ihnen und Wallenstein. Diesen Unterredungen ist eine grosse Bedeutung beizumessen. Die Briefe, die Trčka im Dezember aus Pilsen geschrieben hatte, hatten erst einmal eine vorbereitende Verbindung aufgenommen. Jetzt handelte es sich bereits um eigentliche Verhandlungen. Darüber ist Schlieffs Bericht an die sächsischen Geheimen Räte erhalten. Kinský dürfte keine Zusammenfassung der Beratungen verfasst haben.

Wallenstein betonte Schlieff gegenüber, er strebe in der Zusammenarbeit mit dem Kurfürsten von Sachsen nach Frieden. Nachdem er festgestellt hatte, er sei als Reichsfürst um die Wohlfahrt Deutschlands besorgt, entwarf er einen allgemeinen Plan zur Ordnung der Verhältnisse. Dazu gehörte die Vertreibung Spaniens aus Deutschland und auch aus Italien, Artois und Hennegau.

¹⁵ Die Rede ist gedruckt bei KHEVENHILLER, *Annales Ferdinandeï XII*, S. 1140—1142. Vgl. MAILATH, S. 345—347.

¹⁶ Mohr von Waldt an Stadion, Prag 18. 1. 1634. (DUDIK, Mohr v. Waldt, S. 330—331).

¹ PEKAŘ I, S. 589,

Frankreich dürfe man nicht über den Rhein kommen lassen, »sonsten stünde er den drey Geistlichen Churfürsten auf dem Halsse«. Wallenstein war jedoch bereit, Frankreich eine Entschädigung zu geben. Die Pfalz sollte restauriert werden, und Tirol sowie die dazu gehörigen Länder sollten für alle Zeit dem Kaisertum überlassen bleiben. Mit Schweden, meinte er, würde es seines Erachtens keine Schwierigkeiten geben, denn es wünsche in erster Linie einen Ersatz in Form von Küstenstädten (als solche wurden Wismar, Rostock, Stralsund und Kolberg erwähnt). Die Kurfürsten und die Bischöfe müssten »ihre Stifter« zurückbekommen und Herzog Bernhard müsste etwas vom Elsass oder von Bayern erhalten, dessen Kurfürsten Wallenstein Schließ zufolge gänzlich ausschalten wollte. Der Feldherr griff gleichzeitig Spanien äusserst scharf an, das seines Erachtens Deutschlands Freiheit unterdrücke.

Wallenstein betonte besonders seinen Wunsch, mit Arnim über den Frieden zu verhandeln. Er war bereit, den ins Hauptquartier entsandten Vertreter des Kaisers, Dr. Gebhard, zu der Konferenz hinzuzuziehen sowie den Kurfürsten von Sachsen persönlich zu treffen. Wenn dieser ihm trauen würde, so war Wallenstein sicher, dass auch die anderen Stände folgten. Nach einem positiven Endergebnis war er bereit, die Truppen sowohl von den Grenzen wie auch aus der Lausitz zurückzuziehen. Magdeburg, Halberstadt sowie die Ober- und Niederlausitz sollten dem Kurfürsten von Sachsen erblich überlassen bleiben.

Schließ traf damals ausserdem mit Ilow zusammen. Der Feldmarschall hob dem Obersten gegenüber hervor, dass Wallenstein kein Interesse an einer Allianz mit Schweden hätte, denn das Römische Reich würde dadurch in stete Unruhe versetzt. Der Oberst stellte gleichzeitig fest, wie höhnisch im Hauptquartier von dem Kurfürsten von Bayern gesprochen wurde.²

Schliefs Bericht hat inhaltlich als glaubwürdig zu gelten, denn er hätte es nicht gewagt, am sächsischen Hof die Tatsachen zu entstellen. Wallenstein strebte danach weiterhin nach einem Friedensschluss, zu dem er als Reichsfürst ein Recht zu haben glaubte. Die Pläne hatten sich im Vergleich zu früher in gewissem Masse verändert. Die evangelischen Kurfürsten und Herzog Bernhard sollten durch beachtliche Zugeständnisse mit einbezogen werden. Der Feldherr war bereit, Schweden und Frankreich eine bemerkenswerte Entschädigung zu überlassen, damit sie den Friedensschluss nicht mit militärischen Mitteln zu verhindern suchten. Um irgendein Bündnis mit ihnen hat es sich offenbar noch nicht gehandelt.

Gegen die, die seinen Abtritt gefordert hatten, war Wallenstein erbarmungslos.

² Protokoll der Geheimrathssitzung vom 5. Januar 1634. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 109, S. 221—223).

Um die Grossmachtstellung Spaniens sollte es praktisch geschehen sein, und Bayern sollte, statt Entschädigungen zu erhalten, nunmehr gänzlich erledigt werden. Das Verhältnis zum Kaiser ist problematisch. Es lässt sich schwer entscheiden, ob Schliefs Bericht so aufzufassen ist, dass nur Tirol und die dazugehörigen Gebiete dem Kaiser bleiben sollten³ oder ob sie zu den eigentlichen Erblanden hinzukommen sollten. Zwei Umstände weisen auf die letztere Alternative. Es war beschlossen, den Vertreter des Kaisers zu den Beratungen hinzuzuziehen, und zweitens wusste Wallenstein wohl, dass Sachsen nie mit einer völligen Vernichtung der Machtstellung des Kaisers einverstanden sein würde.

Ungeachtet dessen hatten der Konflikt des Feldherrn mit dem Kaiser und das Schwanken der Machtstellung Wallensteins deutlich seinen Friedensplan beeinflusst. Die Zeit war knapp und deshalb mussten den Protestanten grosse Zugeständnisse gemacht werden. Andererseits waren Rachegedanken hinzugekommen, die immer stärker geworden waren und sich gegen Spanien, Bayern und sichtlich auch gegen die fanatischen Katholiken bei Hofe richteten, da diese Kreise den Kaiser massgebend beeinflussten.

Die direkte Weiterentwicklung der Verhandlungen wirft ein zusätzliches Licht auf die Frage. Nach Mitte Januar war Herzog Franz Albrecht nach Pilsen abgereist. Bevor er dort eintraf, begegnete er dem aus dem Hauptquartier zurückgekehrten Schlie⁴ sowie seinem Bruder Julius Heinrich, von dem er den Pilsener Revers zu lesen bekam.⁵ Nach diesen Begegnungen nahm er folgendes an: Die Angelegenheiten ständen »in guten terminis«, denn Wallenstein fühle sich vom Hof gekränkt. »Rächen will er sich an dem Kaiser, das ist gewiss«, betonte Franz Albrecht. Der Herzog von Friedland müsse sich nun an

³ Nach IRMER (Arnim, S. 265) sollte dem Kaiserhaus nur Tirol und »was dem anhängig« bleiben. Schliefs Bericht enthält jedoch das Wort »nur« nicht, so dass IRMERS Gedanke irreführend ist.

⁴ Herzog Franz Albrecht an Arnim, Dresden 14. 1. 1634. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 353, S. 129). Ob Franz Albrecht persönlich mit Schlie zusammentraf, ist unklar. Zumindesten aber hat er Nachrichten von den Ergebnissen seiner Reise vernommen.

⁵ Herzog Franz Albrecht an den Churfürsten von Sachsen, Schlackenwerde 17. 1. 1634. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 110, S. 224). Aus dem am nächsten Tag abgesandten Briefe geht hervor, dass Julius Heinrich seinem Bruder, dem Herzog, den Revers übergab. Ders. an dens., Schlackenwerde 18. 1. 1634. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 111, S. 225).

jene wenden, die ihm helfen wollten. Der Pilsener Revers war nach Meinung von Franz Albrecht ein guter Anfang »zu dem werke«. Am Ende des Briefes fügte er hinzu: »Der Kaiser und curfürst sollen weg«. ⁶ In dem Brief, den er vier Tage später an Arnim schickte, hob er weiterhin die günstige Entwicklung der Dinge hervor. Es fehlte nur noch, dass Arnim die Führung in die Hand nehme. Wallenstein sei nach Meinung des Herzogs jetzt so fest engagiert, wie er nur könne. Mit Schweden und Frankreich sei jedoch noch nichts verhandelt, denn Wallenstein »will sich an die Churfürsten halten...« Um den Feldherrn von Sachsen zu ermutigen, sagte Franz Albrecht noch, der Kaiser solle auf sich achten, sie hätten nichts zu befürchten. ⁷

Die Briefe des Herzogs Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg widerlegen jene Vermutungen, die oben über das Verhältnis Wallensteins zum Kaiser angestellt worden sind. Somit scheint PEKAŘS Behauptung an Kraft zu gewinnen, dass gerade die Quellen dieser Zeit erweisen, welches Wallensteins einziges Ziel war: nämlich die Waffen gegen den Kaiser zu kehren. ⁸ Ein vollständiges Bild über die Pläne Wallensteins konnte sich Franz Albrecht jedoch erst dann machen, wenn er mit dem Herzog von Friedland in persönliche Berührung gelangte.

Er traf sich mit Wallenstein am 20. Januar in Pilsen und kehrte bereits fünf Tage später nach Dresden zurück. ⁹ Fast zur gleichen Zeit traf auch Arnim dort ein und so wurde am 27.—28. Januar eine Konferenz zwischen ihnen, dem Kurfürsten von Sachsen und den Geheimen Räten des Landes abgehalten. Zu Anfang der Sitzung stellte Arnim fest, dass Wallensteins neues Angebot zu Unterhandlungen nicht ganz abgelehnt werden dürfe. Im ablehnenden Fall könne er sich nämlich an Frankreich wenden. Wallenstein müsse jedoch vom Kaiser eine Vollmacht für die Verhandlungen haben. Ein Frieden könne nicht zustandekommen, »wann auch seine Intention wieder das Hauss Österreich gienge«. Nach Franz Albrecht verlangte Wallenstein nichts so sehr als den Abschluss des Friedens. Er hatte sich nach dem Friedenswillen der Kurfürsten erkundigt und gebeten, dass Arnim mit den Friedensbedingungen so schnell wie möglich zu ihm reise. Wallenstein habe ausserdem hervorgehoben, er beziehe sich auf die Relation, die er Schlieff gegeben habe. Ein Vertreter des

⁶ Franz Albrecht, Herzog von Sachsen-Lauenburg, an Arnim, Dresden 14. 1. 1634. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 353, S. 129—130).

⁷ Ders. an dens., Schlackenwerth 18. 1. 1634. (KIRCHNER, S. 222).

⁸ PEKAŘ I, S. 628.

⁹ PEKAŘ I, S. 637.

Hofes, Dr. Gebhard, sollte an den Verhandlungen teilnehmen, doch Wallenstein wolle — auch unabhängig vom Kaiser — in jedem Fall Frieden schliessen.¹⁰

Um eventuell gegen den Kaiser gerichtete Massnahmen sollte es sich nicht handeln, das erweist das Protokoll vom 16. 2. 1634 des Sächsischen Geheimen Rats, das der Hofrat Timaeus führte.

»Es muss ein allgemeiner friede, dann auch, auf (sic) die puncta durczutringen«, heisst es darin, »im aprili müsste man marchieren: wenn der Kaiser nicht wollte ratificiren; und das herzog von Friedland spreche: »Wir wollen auf den kaiser zugehen!« Ohne gewalt kan er doch nicht zur ratification gebracht werden. Ob dan er, generalleutenant sich mit ihm, Friedland, conjugiren soll?»¹¹

Die Angaben bei Timaeus über die Ziele Wallensteins stammen offensichtlich von Herzog Franz Albrecht. Es handelt sich eindeutig darum, dass der Herzog von Friedland den Kaiser mit Gewalt zur Ratifizierung des Friedensvertrages zwingen wollte. Bereits dies scheint für Sachsen ein schwerer Brocken gewesen zu sein, denn man wollte nichts gegen den Kaiser unternehmen. Der Kurfürst willigte nicht in Verhandlungen mit Wallenstein ein, wenn er dazu nicht die kaiserliche Vollmacht habe. Andererseits fürchtete man jedoch, dass er nach Verlust der Friedenshoffnungen sich mit Frankreich verbinden könne.

»Weil ich dann beyderseits I. F. g. g. solchergestalt disponiert befinde, möchte ich meines theils wol wünschen«, schrieb Franz Albrecht Ende Januar an Wallenstein, »das durch die extremiteten Sie an Ihrer guten Intention nicht gehindert und zu gefährlicher resolution genötiget werden möchten».¹²

Mit »Extremen« dürfte gemeint gewesen sein, dass Wallenstein sich im ablehnenden Falle auf die Hilfe Schwedens und Frankreichs verlassen würde. Festgestellt werden muss, dass Oxenstierna Wallensteins erneut aufgenommene Verhandlungen als äusserst gefährlich für Schweden ansah. Gleich-

¹⁰ Protokoll über die Geheimen Rathssitzungen vom 27. und 28. 1. 1634. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 114, S. 228—234).

¹¹ Eigenhändiges Protokoll des Geheimen Raths Dr. Timaeus über die Berathung des kursächsischen Geheimen Raths betr. die Verhandlungen mit Wallenstein. Dresden 16. 12. 1634. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 453, S. 255).

¹² Herzog Franz Albrecht an Wallenstein, ohne Datum und Ortsangabe. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 117, S. 242).

zeitig äusserte er, dass Herzog Franz Albrecht und Arnim nicht heimliche sondern vielmehr öffentliche Feinde Schwedens seien.¹³

Das praktische Ergebnis der Dresdener Beratungen war, dass beschlossen wurde, Oberst Schlieff und Herzog Franz Albrecht nach Pilsen zu senden. Arnim begab sich nach Berlin, um mit dem Brandenburger Kurfürsten über die Angelegenheit zu beraten. Franz Albrecht erhielt vom sächsischen Kurfürsten die Anweisung, der entstandenen Verzögerung wegen um Entschuldigung zu bitten. Der Schwerpunkt der Verhandlungen wurde somit wieder zurück nach Pilsen verlegt.¹⁴

Die Dresdener Beratungen zeigen, dass Wallenstein in erster Linie an den Frieden und nicht an einen Rachekrieg gegen den Kaiser dachte. Zu den Bedingungen musste Ferdinand II. jedoch durch Waffengewalt gezwungen werden, da er freiwillig nicht auf sie eingehen würde. Offen blieb weiterhin die Frage, welche Stellung der Kaiser in Zukunft einnehmen würde. Wallenstein wird sich kaum besonders mit diesem Problem beschäftigt haben. Alles hing davon ab, in welcher Richtung die Ereignisse verlaufen würden. Um eine vollständige Vernichtung der Stellung des Kaisers handelte es sich jedoch nicht. Aus den Verhandlungen geht auch deutlich hervor, dass Wallenstein seine Verbindungen zu Frankreich und Schweden als Mittel der Erpressung benutzte, um Sachsen endgültig zur Zusammenarbeit zu bewegen.

WALLENSTEINS ANHÄNGER UND DIE URSACHEN DES URTEILS ÜBER IHN

Die Meinung des Kaisers und des Hofes über die Pilsener Konferenz und über Wallensteins Verhandlungen mit dem Feind gründete sich darauf, was für Nachrichten über deren Inhalt in Wien eintrafen und worin man ihren Zweck dort sah. Bischof Anton hatte schon am 11. Januar darüber an Aldringen geschrieben. Er berichtete, der Wiener Hof warte gespannt, was die Pilsener Offiziersversammlung zu Tage fördern werde.¹ Bei Hofe herrschte also schon im Voraus eine gewisse Unruhe. Es besteht keine völlige Sicherheit darüber,

¹³ Oxenstiernas Memorial an Lars Grubbe, Egeln 12. 2. 1634. (OXENSTIERNAS brev. XI, Teil 1., Nr. 113, S. 174—176).

¹⁴ IRMER, Arnim S. 269.

¹ Bischof Anton an Aldringen, Wien 11. 1. 1634. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2201, S. 544).

ob Wallenstein selbst dem Kaiser einen Bericht über die Pilsener Konferenz sandte.² Dagegen wurden Nachrichten von General Piccolomini³ und dem im Hauptquartier befindlichen spanischen Agenten, Dr. Navarino,⁴ verbreitet. Piccolominis Stellung als Nachrichtenvermittler ist vollauf verständlich, denn er hatte bereits seit dem Herbst des Jahres 1633 das Amt des geheimen kaiserlichen Agenten in der Armee versehen. PARNEMANN zeigt, dass der General über die um die Jahreswende bei Hofe getroffenen Vorsichtsmassnahmen Bescheid wusste und dass er zusammen mit Gallas und Colloredo schon vor dem Pilsener Revers beschlossen hatte, dem Kaiser treu zu bleiben, da Wallensteins Handeln nach Meinung dieser Offiziere gegen den Herrscher gerichtet war.⁵ Bereits gegen den 10. Januar übermittelte Piccolomini an Oñate Material über Wallensteins Pläne.⁶ Hierzu gehörte offensichtlich auch die Nachricht von der Ankunft der Offiziere im Hauptquartier.

Die Nachrichten über die Pilsener Konferenz schickte der General mit Hilfe des Obersten Diodati an den Hof. Danach plante Wallenstein den Anschluss an den Feind und eine völlige Neuorganisation der europäischen Verhältnisse. Er beabsichtige, in den Erbländen einzumarschieren, sich der Person Ferdinands zu bemächtigen, und das Herrscherhaus nicht nur in Deutschland sondern in seinem gesamten Machtbereich zu vernichten. Die Spanier seien aus Italien zu vertreiben, das unter den Gegnern der Habsburger aufgeteilt werden sollte. Frankreich sollte Luxemburg und Burgund erhalten. Die Erblände des Kaisers sollten in der Hauptsache den führenden Offizieren der Armee als Donation überlassen werden. Wallenstein würde das Königtum von Böhmen, Trčka Mähren, Gallas Glogau und Sagan, Ilow Tirol erhalten, einen Teil von Schlesien sollte der polnische König bekommen usw. Auch das private Vermögen einiger Mitglieder des Hofes sollte mit verteilt werden. So hätte Gallas die Land-

² Nach Angaben Richels traf am 17. 1. Wallensteins Rittmeister, Graf Hardegg, am Hofe ein, der mitteilte, der Feldherr wolle abtreten, wenn der Kaiser ihm seine Sicherheit garantieren und (offenbar der Armee) 300.000 Reichstaler zahlen würde. (Richel an Maximilian, Wien 18. 2. 1634. IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 361, S. 139). Obgleich der Auftrag Hardeggs nicht von anderen Quellen bestätigt wird, kann Wallensteins Abschiedsgesuch für wahrscheinlich gelten. Hardegg hat gleichzeitig den Zweck des Pilsener Revers erläutern können.

³ SRBIK, S. 106.

⁴ WITTICHT, Wallenstein und die Spanier, S. 51. Vgl. SIRI, S. 48. Behauptungen, dass die Neffen des Kaisers die ersten Nachrichten über die Ereignisse an den Hof vermittelten, scheinen nicht glaubwürdig zu sein.

⁵ PARNEMANN, S. 23—25.

⁶ Oñate an den Kardinalinfanten, Wien 21. 2. 1634. (RANKE, S. 369).

güter von Eggenberg und Piccolomini die von Slawata erhalten.⁷ Auch Wallensteins guter Freund wäre also von den Folgen der Rache nicht verschont geblieben.

Piccolominis Behauptungen müssen zweckmässigerweise mit den Angaben verglichen werden, die Wallenstein Schlieff gegenüber machte. Das Schicksal Spaniens und die Entschädigung an Frankreich sind in beiden gleich, obgleich Schlieff dem General zufolge nichts von geplanten Gebietsabtretungen an Frankreich weiss. In seinem Bericht ist ferner die Teilung Italiens und der Erblande sowie die Abtretung eines Teils von Schlesien an den polnischen König nicht erwähnt. Während Piccolomini behauptete, Ilow solle Tirol erhalten, sagte Schlieff dagegen, es bleibe dem Kaiser.⁸ Die Unterschiede sind also beachtlich. Piccolominis Teilungsplan wird auch durch jenes Quellenmaterial nicht bestätigt, das von Wallensteins letzten geheimen Verbindungen mit Schweden und Frankreich berichtet. Ferner scheint es, als habe der Herzog von Friedland auch in diesem Stadium noch nicht nach der böhmischen Königskrone getrachtet.⁹

⁷ SRBIK (S. 106—107) hat, gestützt auf ein zuverlässiges Quellenmaterial, eine Zusammenfassung der Behauptungen Piccolominis verfasst. (S. ferner PEKAŘ II, S. 253, Nr. 60 und HIRN, S. 159). Aufschreibung des Secretärs Teisinger, die Mitteilungen des Grafen Piccolomini über Wallensteins Verraths-Pläne enthaltend (Januar 1634) (ARETIN, Wallenstein, Urkunden Nr. 33, S. 106—108).

⁸ Protokoll der Geheimrathssitzung vom 15. Januar 1634. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 109, S. 222—223).

⁹ Bei der Untersuchung dieser Frage sind drei verschiedene Quellengruppen zu beachten: a. Die Kenntnisse des Hofes von der Angelegenheit vor dem Mord von Eger, b. das später von den Emigranten erhaltene Material sowie c. die Quellen über Wallensteins Verhandlungen mit Sachsen.

a. Dass Wallenstein eventuell König von Böhmen werde, bewirkte bei Hofe mancherlei politisches Geschwätz. Ende Februar wusste man angeblich schon über den Krönungstermin Bescheid. Richel an Maximilian, Wien 20. 2. 1633. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 468, S. 269). Bericht des Ottavio Bolognesi an den Herzog von Modena, Wien 25. 2. 1634. (SRBIK, S. 367, Nr. 66). Antelmis Depesche 25. 2. 1634. (GLIUBICH, Nr. 152, S. 426). Diese Angaben haben als blosser Gerüchte zu gelten, deren Ausgangspunkt der von Piccolomini berichtete Aufteilungsplan Europas war.

b. Einen viel wichtigeren Quellenwert haben die Nachrichten, die die Emigranten vom böhmischen Königtum Wallensteins übermittelten. Sie gehen nicht nur auf Rašins Relation zurück (GAEDEKE, Die Verhandlungen, S. 327—332). Schon vor seiner Ankunft in Wien waren mehrere Emigranten am Hofe verhört worden. Niemand von ihnen hatte gehört, dass Wallenstein selbst über die böhmische Königskrone gesprochen habe, dagegen hatten ihnen jedoch Graf Trčka, sein Vater Johann Rudolf, Rašin und v. Rabenhaupt derartige Äusserungen vorgebracht. (IRMER, Die Verhandlungen III, S. 493—494, 497—498, 502—503, 509—510 und 512—513; DVORSKÝ, S.

Die Angaben Piccolominis sind deshalb unzuverlässig und verfälschen die Tatsachen.¹⁰

Es stellt sich die Frage, weshalb er derartige Dinge behauptete. Dabei ist Piccolominis Stellung im Hauptquartier einmal als kaiserstreuer Offizier, zum andern als Wallensteins enger Vertrauter zu betonen. Er wusste gut Bescheid über den Konflikt zwischen dem Feldherrn und dem Kaiser. Offenbar war ihm auch bekannt, dass Wallenstein bereit war, mit Hilfe seiner Armee trotz eventuellen Widerstands seitens des Kaisers seinen Friedensplan durchzusetzen.

15—16; HURTER, S. 342; PEKAŘ I, S. 645—651). Als durchaus beweisbar hat das Eintreffen zweier Emigranten um die Wende von Februar zu März 1634 in Frankfurt am Main zu gelten, wo sie den Vertretern Schwedens und Frankreichs Wallensteins Beschluss mitteilten, sich ihnen anzuschließen und sich zum König von Böhmen zu erklären. Consilium generale in Frankfurt an Oxenstierna 3. 3. 1634. (HILDEBRAND, Wallenstein, Nr. LXV, S. 75). Feuquières an Bouthillier und P. Joseph, Frankfurt am Main 1. 3. 1634. (SCHEBEK, Kinský und Feuquières, Nr. 41, S. 73—75). Die Reise wurde offensichtlich mit Erlaubnis Wallensteins unternommen. Es scheint also, als habe der Bruch der Beziehungen zwischen dem Herzog von Friedland und dem Kaiser die Emigranten veranlasst, verstärkt dem Wunschgedanken über seine Ernennung zum böhmischen König nachzugehen und als habe Wallenstein derartige Gedanken unterstützt. Entscheidend ist jedoch, ob dies in wahrhaftiger Absicht geschah oder ob es sich wiederum um die Ausnutzung der Emigrantenreise für ein anderes Ziel handelte.

c. Es muss festgestellt werden, dass Arnim, Herzog Franz Albrecht und Schlieff nichts vom böhmischen Königtum Wallensteins sagen. Als Herzog Franz Albrecht und Schlieff auf Veranlassung einer vom Kaiser eingesetzten Untersuchungskommission danach befragt wurden, verneinten sie, davon gehört zu haben. (IRMER, Die Verhandlungen III, S. 411 und 471). Schlieffs Relation berührt die Ereignisse des Jahres 1634 nicht. (HALLWICH, B. u. A. IV, S. 788—793). In einem anderen Zusammenhang (vgl. S. 347) wird festgestellt, dass Wallensteins Verhandlungen mit Sachsen weiterhin auf die Herstellung des Friedens und die Verminderung des Einflusses ausländischer Mächte zielten. Die Pläne der Emigranten wurden ausgenutzt, um Frankreich und Schweden zu beruhigen. Zu dem französischen Gesandten sprach man erst über das Königtum Böhmens, als Wallenstein gezwungen war, beim Feinde Schutz zu suchen. (Rabenhaupts Reise zu Feuquières begann am 18. 2. 1634; Ausführlicher und gründlicher Bericht, MURR, S. 263—264). Damit erhält die Zustimmung des Friedländers den Emigranten gegenüber ihre Erklärung und Wallensteins böhmisches Königtum hat weiterhin als Wunschgedanke der Emigranten zu gelten.

¹⁰ Piccolomini wurde denn auch nach dem Tode Wallensteins des Intrigierens gegen den Feldherrn beschuldigt. (ELSTER, S. 27—28). Im Frühjahr 1634 verfasste er eine ausführliche Relation, worin er sein Verfahren verteidigte und hervorhob, dass er durch seine Tätigkeit nur dem Hause Habsburg habe nützen wollen. (JEDIN, S. 331). Er milderte jedoch an einigen Stellen seine Behauptungen. (SRBIK, S. 261). Den Aussagen der Relation ist indessen nur zu glauben, wenn sie mittels anderer zuverlässiger Quellen als richtig bewiesen werden.

zen.¹¹ Der General hatte sicher gehört, wie der Feldherr scharfe Kritik an der Politik des Hofes übte, ihm waren die Hoffnungen der Emigrantenkreise vertraut sowie jene zahlreichen Gerüchte, die wegen der neuen geheimen Verhandlungen im Hauptquartier umgingen. Das Material für Nachrichten an den Hof war also vorhanden. Piccolomini war seiner Herkunft nach Italiener, seiner Überzeugung nach Katholik¹² und nach dem Kondottieregeist alten Stils gewillt, sich eine möglichst glänzende Militärkarriere zu eröffnen. Indem er als Verteidiger des Kaisers auftrat, schien der Weg zur Verwirklichung seiner privaten Interessen geebnet. Der Kaiser müsste, so forderte er, zu Gegenmassnahmen veranlasst werden, doch war dazu viel Energie nötig, damit der Hof nicht ständig bei halben Verrichtungen stehenblieb. Navarinos Angaben zufolge hatte Wallenstein Spanien heftig kritisiert und wollte mit Hilfe der Franzosen die Karte Europas auf Kosten Spaniens verändern. Nach Navarinos Ansicht war der Verrat offensichtlich; er meinte, die Mittel zu seiner Vollendung seien bereit, doch hielt Wallenstein zunächst Ausschau, welche Unterstützung von den Feinden des Hauses Habsburg für seine Pläne zu erwarten war.¹³ Obgleich der im Hauptquartier befindliche spanische Agent keine Einzelheiten über die Pläne des Herzogs von Friedland wusste, stützten seine allgemeinen Behauptungen doch Piccolominis gefärbten Bericht.

Die Nachrichten, die Piccolomini und Navarino übermittelt hatten, konnten bei Hofe nicht ohne Wirkung bleiben. Die dortigen Anhänger des Feldherrn versuchten noch alles zum Guten zu wenden. Einige namentlich nicht bekannte Leute waren der Ansicht, Wallenstein suche die Zuverlässigkeit der disziplinenlosen und schwierigen Soldaten dem Kaiser gegenüber zu garantieren.¹⁴ Diese Behauptungen liessen sich jedoch schwer noch motivieren.

Äusserst heftig reagierte Oñate, der Hauptvertreter Spaniens am Hofe. Er wandte sich an den Kaiser und Eggenberg und schlug die Anwendung von Mitteln vor, die ihrer heiklen Natur wegen völlig geheimgehalten werden müssten. Sonst »könne alles plötzlich zu Boden fallen.«¹⁵ Es musste sich um die An-

¹¹ Zwei Briefe weisen in die Richtung, dass Piccolomini Wallensteins Friedensplänen aus nächster Nähe folgen konnte. Piccolomini an einen ungenannten Freund, »Im Kaiserl. Lager« 26. 9. 1633. (ELSTER, S. 19). Piccolomini an Gallas, Furth 2. 12. 1633. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2148, S. 463).

¹² ELSTER, S. 10—11.

¹³ WITTICH, Wallenstein und die Spanier, S. 51.

¹⁴ Richel an Maximilian, Wien 25. 1. 1634. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 386, S. 168).

¹⁵ WITTICH, Wallenstein und die Spanier, S. 52.

weisung des Madrider Hofes handeln, wonach Wallenstein, wenn er sich als Verräter erweisen sollte, gefangenengenommen werden und im Notfall auch getötet werden konnte, falls er nämlich Widerstand leisten würde.¹⁶ Richel berichtete denn auch später Maximilian, Oñate habe mit ihm über die Ermordung Wallensteins gesprochen.¹⁷ Der spanische Gesandte handelte den Interessen seines Landes gemäss, denn die Verwirklichung von Wallensteins Friedensplan hätte das Ende des spanischen Einflusses in Deutschland bedeutet.

Der Kaiser befand sich in einer schwierigen Situation, denn das Schicksal seines gesamten Hauses schien auf der Waagschale zu liegen. Er scheint nicht vermutet zu haben, die Angaben Piccolominis könnten falsch oder übertrieben sein. Die einzige taugliche Möglichkeit war, an jene Männer zu appellieren, die Wallensteins Enthebung bereits in geheimer Stille vorbereitet hatten. Der Kaiser lud Eggenberg, Bischof Anton und Trauttmansdorff zu einer Versammlung ein, die im Hause des Vorsitzenden des Geheimen Rats abgehalten wurde.¹⁸ Hier wurde der Beschluss gefasst, den Herzog von Friedland und seine wichtigsten Mitverräter gefangenzunehmen und nach Wien zu bringen, »oder sie, nachdem man sie beweiskräftig überführt hätte, aus der Zahl der Sterblichen zu eliminieren.«¹⁹

Das Todesurteil des Feldherrn fällten also jene Männer, die früher seine besten Anhänger bei Hofe gewesen waren. Es war ein konsequentes Endergebnis jener Gleichgültigkeit, die Wallenstein nach dem Göllersdorfer Vertrag ihnen gegenüber gezeigt hatte. Bei dem Fehlen jeder engeren Verbindung hatten sie sich Schritt für Schritt von ihrem Freund entfernt, allmählich die Gesichtspunkte der Gegner des Feldherrn gebilligt, und als zwischen dem Kaiser und Wallenstein ein unversöhnlicher Konflikt entstanden war, blieb ihnen keine andere Möglichkeit, als sich auf die Seite des Kaisers zu stellen.

¹⁶ Philipp IV. an Castañeda, Madrid 4. 10. 1633. (GÜNTER, S. 139).

¹⁷ Richel an Maximilian, Wien 8. 2. 1634. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 434, S. 243).

¹⁸ Ferdinand II. schickte am 24. 1. 1634 aus dem Hause Eggenbergs einen Brief an Lamormaini, den Bischof Anton überbrachte. (DUDIK, Correspondenz K. Ferdinands II. mit Lamormaini, S. 276). Richel weist wiederum auf die Anwesenheit Trauttmansdorffs hin. Richel an Maximilian, Wien 25. 1. 1634 und 8. 2. 1634. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 386, S. 170 und Nr. 434, S. 243).

¹⁹ Lamormaini an den Ordensgeneral Mutio Vittelleschi in Rom, Wien 3. 3. 1634. (Der ursprüngliche Brief in italienischer Sprache ist bei SRBIK, S. 310—312 gedruckt. Ins Deutsche übersetzt hat ihn WAGNER, S. 180—182).

DIE AUSFÜHRUNG DES URTEILSBESCHLUSSES NAHT

Die nächste Sorge des Kaisers und seiner besten Vertrauten war, wie der Beschluss in die Praxis umgesetzt werden könnte. Man beschloss, Gallas, Piccolomini, Aldringen und Colloredo mit der Aufgabe zu betrauen.¹ Alle diese Offiziere können als Italiener gelten.² Bereits am 24. Januar traf Diodati, auch er ein Italiener,³ bei Piccolomini in Linz ein und brachte den Befehl mit sich, Wallenstein gefangenzunehmen und an einen sicheren Ort zu bringen, damit der Feldherr sich gegen die Beschuldigungen verteidigen könne. Das gleiche galt auch für seine nächsten Helfer, Ilow und Trčka. Diodati hatte auch das Patent bei sich, das Gallas zum Feldherrn der Armee bestimmte. Dieser selbst dürfte die Nachricht davon erst am letzten Tage des Januars in Pilsen erhalten haben.⁴ Der Urteilsbeschluss blieb nicht lange nur unter den vier Männern. Unmittelbar nach der Konferenz teilte der Kaiser Lamormaini die Angelegenheit als Beichtgeheimnis mit.⁵ Eingeweiht wurden auch bald der ungarische König und Oñate. Dagegen waren Richel und die Mitglieder des Hofkriegsrats noch am 8. Februar im Unklaren über die Form des endgültigen Beschlusses. Eggenberg hatte lediglich bemerkt, der Kaiser habe alles getan, was menschenmöglich sei, und Massnahmen zur Verbesserung der Lage seien im Gange. Richel dürfte jedoch durch den Bericht von Oñate bereits geahnt haben, worum es sich in Wirklichkeit handelte.⁶ Es liegen keine Hinweise darauf vor, dass Gerhard Questenbergs oder Sant Julian den Urteilsbeschluss des Kaisers erfahren hätten.

Der Briefwechsel des Hofes mit Wallenstein dauerte fort, gleichsam als sei nichts geschehen.⁷ Noch ehe der Urteilsbeschluss gefällt worden war, erhielt

¹ Lamormaini an den Ordensgeneral Mutio Vittelleschi in Rom, Wien 3. 3. 1634. (SRBIK, S. 311 und WAGNER, S. 180).

² Von ihnen war Aldringen kein gebürtiger Italiener, sondern er stammte aus dem spanischen Luxemburg. Er war später in Frankreich und Italien gereist und Italien wurde ihm denn auch das nächste Land. Für ihn verwendete man die Bezeichnung »l'Espagnol italianisé« (HALLWICH, Aldringen, S. 3—18).

³ Hierauf weisen sein Name und seine Briefe hin, welche letztere er immer in italienischer Sprache verfasste. (HALLWICH, B. u. A. IV, S. 675, 711, 735 und 747).

⁴ SRBIK, S. 125.

⁵ Ferdinand II. an Lamormaini, Wien 24. 1. 1634. (DUDIK, Correspondenz K. Ferdinands II. mit Lamormaini, S. 276).

⁶ Richel an Maximilian, Wien 8. 2. 1634. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 434, S. 242—244; PARNEMANN, S. 74).

⁷ Eggenberg und Bischof Anton vermieden es offenbar, persönliche Briefe an Wallenstein zu schicken. Es hat sich nur einer erhalten, den Bischof Anton am 1. 2. 1634 aus Wien sandte. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1031, S. 206—207. Vgl. HOPF II, S. 28). Der Kaiser schrieb dagegen häufig an Wallenstein. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1035, 1045, 1052, 1054; FÖRSTER, Briefe III, Nr. 416—422).

Trauttmansdorff von Wallenstein einen Brief, in dem von Kinskýs Eintreffen im Hauptquartier und dem Wunsch der evangelischen Kurfürsten, erneut die Friedensverhandlungen aufzunehmen, berichtet wurde. In dem Schreiben wurde gebeten, dass Dr. Gebhard als Vertreter des Hofes nach Pilsen gesandt werde.⁸ Der Kaiser wagte dies nicht abzulehnen, doch erteilte er Gebhard keine Erlaubnis, etwas Bindendes abzuschliessen, es müsse vielmehr alles zur Ratifikation nach Wien gesandt werden.⁹

Die Exekution des Urteils verlief jedoch nicht ohne Schwierigkeiten. Piccolomini schickte Diodati, der den Befehl des Kaisers überbrachte, sofort mit der Mitteilung nach Wien zurück, dass die Gefahr noch so weit entfernt sei, dass kein Anlass zu Wallensteins Gefangennahme vorliege. Der General schlug vor, es solle ein energischer Minister nach Pilsen geschickt werden, damit die Verhandlungen mit Sachsen unterbrochen würden. Hierzu eignete sich der Meinung Piccolominis nach am besten Eggenberg, offensichtlich wegen des Ansehens, das er beim Feldherrn genoss. Der General betonte ausserdem den dringenden Bedarf an Geld zur Befriedigung der Armee.¹⁰ Piccolomini war deutlich erschrocken über die Beschlüsse des Hofes. Seine Berichte hatten zu Entscheidungen geführt, die er nicht gewollt hatte. Seine Reaktion hatte vor allem drei Gründe: das Wissen um den tendenziösen Charakter seines eigenen Berichts, seine Furcht vor Wallenstein und die Sorge um die Sicherung der wirtschaftlichen Lage des Offizierskorps.

Diodati traf in Wien nicht Eggenberg sondern Oñate. Der Ort des Treffens war insofern ein besonderer, als er ausserhalb der Tore der Stadt lag. Oñate versprach, die Meinungen des Generals dem Kaiser zu übermitteln und um seine Ansicht darüber bitten. Der spanische Gesandte hielt es jedoch nicht für sinnvoll, den Minister nach Pilsen zu schicken, sondern ermahnte die Generäle zu schneller Ausführung des erteilten Befehls. Geld sollte nicht geschickt werden, da das wohl kaum vor Wallenstein hätte geheimgehalten werden können. Oñate war dagegen bereit vorzuschlagen, man solle das

⁸ Wallenstein an Trauttmansdorff, Pilsen 9. 1. 1634. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1003, S. 185—186).

⁹ Ferdinand II. an Wallenstein, Wien 4. 2. 1634. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1035, S. 208—209).

¹⁰ Piccolomini an Aldringen 25.—26. 1. 1634 und 29. 1. 1634. Die Daten sind vielleicht nicht ganz sicher. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 416, S. 209 und Nr. 425, S. 216—217; PARNEMANN, S. 46—47, 62—72 hat die Fehler bei IRMER hinsichtlich von Absendern, Empfängern und Daten der Briefe korrigiert).

Vermögen von Wallenstein und Trčka zur Befriedigung der Armee und Belohnung der Eingeweihten verwenden.¹¹

Die Heimlichkeit der Begegnung zwischen Oñate und Diodati weist darauf hin, dass der spanische Gesandte teilweise auf eigene Initiative handelte, um das Misstrauen des Generals zu beseitigen. Er konnte Eggenbergs Reise nach Pilsen nicht billigen, denn sie hätte erneut den Weg zu Kompromisslösungen ebnen können. Oñate hatte gleichzeitig ein Mittel gefunden, das Eigentum von Wallenstein und seinen Helfern zur Lösung der schwierigen Unterhalts- und Soldfrage zu verwenden. Die Landgebiete Böhmens waren im Verlaufe des Krieges bereits einmal Gegenstand ausgedehnter Konfiskationen geworden. Dies könnte man wiederholen und würde damit gleichzeitig das stärkste Band zwischen dem Feldherrn und seinen Offizieren, die wirtschaftliche Zusammengehörigkeit, zerschneiden.¹²

Piccolominis Unsicherheit zwang den Hof jedoch, andere Wege zur Ausführung des Urteils zu suchen. Schon am 25. Januar hatte Bischof Anton an Aldringen geschrieben und ihm gegenüber betont, er dürfe nicht zu Wallenstein reisen, ohne vorher den Kaiser davon unterrichtet und dessen Beschluss abgewartet zu haben. Der Bischof berichtete gleichzeitig, dass der Kaiser den General gern in Wien sähe.¹³ Der Brief zeigte eindeutig, dass der Hof kein deutliches Bild von Aldringens Meinungen hatte. Ende Januar kehrte Walmerode, der ungefähr einen Monat vorher zum General gesandt worden war, nach Wien zurück,¹⁴ wobei sich offenbar herausstellte, dass Aldringen auf die Seite des Kaisers getreten war. Das war auch vollauf verständlich, denn er war bereits in den 1620er Jahren Wallensteins Gegner gewesen¹⁵ und hatte unter dem Konflikt zwischen dem Herzog von Friedland und Feria stellvertretend leiden müssen. Der Hof konzentrierte sich in seiner Tätigkeit nun darauf, Aldringen, Piccolomini und Gallas zur Verwirklichung des Beschlusses zu gewinnen.¹⁶

Gallas konnte jedoch die Nachricht von dem kaiserlichen Beschluss nicht ohne weiteres erhalten, denn er hielt sich weiterhin in Pilsen auf. Nach den

¹¹ Die Relation des Boten Piccolominis, Anfang Februar 1634. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 424, S. 214—215; PARNEMANN, S. 69 hat den Fehler bei IRMER hinsichtlich des Absenders korrigiert. Vgl. HUBER, Studien, S. 13; SRBIK, S. 127).

¹² LORENZ (S. 40—41) hat auf die Bedeutung des fiskalischen Momentes in Wallensteins Katastrophe aufmerksam gemacht.

¹³ Bischof Anton an Aldringen, Wien 25. 1. 1634. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2209, S. 550—551).

¹⁴ Walmerode kehrte am 27. oder 28. 1. 1634 nach Wien zurück. (PARNEMANN, S. 56).

¹⁵ HALLWICH, Aldringen, S. 113—156.

¹⁶ SRBIK, S. 131.

Behauptungen Aldringens versuchte er, zwischen dem Kaiser und Wallenstein einen Ausgleich zustandezubringen, was ihm jedoch nicht glückte.¹⁷ Dennoch riet er Piccolomini von einem überstürzten Handeln ab.¹⁸ Ausser nach seiner eigenen Sicherheit schien er also noch nach einem Kompromiss zu suchen. BERGL hat jedoch erwiesen, dass Gallas während seines Aufenthalts im Hauptquartier Wallensteins Astrologen Seni durch Bestechung als geheimen Agenten anwarb.¹⁹ KORHONEN hat darauf aufmerksam gemacht, dass einer von Wallensteins Schreibern sofort nach dem Mord von Eger in Gallas' Dienste trat.²⁰ Dieser hat vielleicht vorher ähnliche Aufgaben wie vermutlich Seni ausgeführt. Es ist also wahrscheinlich, dass Gallas in aller Stille begonnen hatte, den Boden für Wallensteins Beseitigung zu bereiten.

Als Gallas um die Wende von Januar zum Februar mit Wallenstein zusammentraf, sagte letzterer, er wolle das Amt des Feldherrn niederlegen. Als Bedingung nannte er einen Ersatz für Mecklenburg sowie die Sicherheit seiner selbst und aller seiner Offiziere, da er nicht Schimpf statt Lohn davontragen wolle. Der Herzog von Friedland hatte Max von Waldstein beauftragt, dem Kaiser die Angelegenheit vorzutragen.²¹

Eggenberg berichtete denn auch am 8. Februar an Richel, dass Wallenstein durch Vermittlung seines Veters den Kaiser um den Abschied gebeten habe. Der bayrische Gesandte stellte eilig fest, dass es der Herzog von Friedland nicht ernst meine, und dass es gefährlich sei, der Bitte Glauben zu schenken. Eggenberg bemerkte kurz, der Kaiser lasse sich nicht irreführen und die Pläne würden in der vereinbarten Form verwirklicht werden.²² Dieser Brief mit dem Abschiedsgesuch Wallensteins ist nicht erhalten, sondern er wird zu jenen Akten gehört haben, die man später lieber vernichtete.

¹⁷ PARNEMANN, S. 31.

¹⁸ PARNEMANN, S. 33.

¹⁹ BORODAJKEWYCZ, Nachtrag zur Senifrage. Beruht auf der Erinnerungsangabe Josef BERGLS von seiner Untersuchung. Veröffentlicht bei SRBIK, S. 441—443.

²⁰ KORHONEN hat bei seinen Forschungen im Wiener Kriegsarchiv festgestellt, dass der Brief von Gallas an den Kaiser vom 3. 3. aus Pilsen (WKra, FA/17/3/1634) in der gleichen Handschrift verfasst ist wie viele aus Wallensteins Kanzlei geschickte Briefe. Der Schreiber war danach ständig im Dienste von Gallas. In der Handschrift des gleichen Mannes sind viele Briefe aus Wallensteins Kanzlei verfasst. Vgl. Wallensteins Briefe, (WKra, FA 10, 18, 25, 30 und 44/1/1634).

²¹ Gallas an Piccolomini, Pilsen 1. 2. 1634. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 402, S. 193).

²² Richel an Maximilian, Wien 8. 2. 1634. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 434, S. 243).

Edgenberg hielt Wallensteins Abschiedsgesuch für eine Intrige, durch die Kaiser und Hof irregeführt werden sollten. Der Vorsitzende des Geheimen Rats hatte bereits endgültig das Vertrauen zu seinem Freund verloren und ging nun den von ihm gewählten Weg konsequent weiter. Man erhält jedoch ein ganz anderes Bild von Wallensteins Abschiedsgesuch, wenn man es mit seinen Friedensverhandlungen in Verbindung bringt.

WALLENSTEIN UND SEINE VERHANDLUNGEN MIT DEM FEIND ANFANG FEBRUAR 1634

Oberst Schließ kehrte am 30. Januar nach Pilsen zurück und berichtete Wallenstein von Arnims Reise nach Berlin. Dieser Botschaft gegenüber verhielt sich der Herzog von Friedland »melancholisch«.¹ Die Nachricht bedeutete einen Aufschub der Zusammenarbeit mit der sächsischen Armee um wenigstens einige Wochen, ja sogar das eventuelle Scheitern des ganzen Planes. Es muss betont werden, dass unmittelbar darauf das erwähnte Gespräch mit Gallas und die dem Hof überbrachte Friedensbitte folgte. Arnims Ausbleiben liess Wallenstein offensichtlich die Niederlegung des ihm gefährlich gewordenen Generalats erwägen.

Die Situation änderte sich jedoch schnell. Herzog Franz Albrecht traf am 1. Februar in Pilsen ein.² In den Unterredungen zwischen ihm und dem Feldherrn kam man überein, dass Arnims Kommen mit aller Macht zu beschleunigen sei. Franz Albrecht meinte optimistisch, der sächsische Feldherr würde schon um den 9. oder 10. Februar in Pilsen sein können.³ Diese Aussicht erweckte Wallenstein aus der »Melancholie«, und die Folge davon war eine Reihe von Massnahmen.

Gallas erteilte er den Befehl, sich für Gespräche mit Arnim im Hauptquartier bereitzuhalten⁴ und er bat ferner Aldringen, nach Pilsen zu kommen.⁵ Wallenstein versprach, keine Verhandlungen ohne Wissen und Willen von Gallas zu

¹ Schließ an den Oberkämmerer v. Taube, Pilsen 1. 2. 1634. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 115, S. 236).

² Obenerw. Brief, S. 237.

³ Herzog Franz Albrecht an Arnim, Pilsen 2. 2. 1634. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 119, S. 242—243).

⁴ Trčka an Piccolomini, Pilsen 1. 2. 1634. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 401, S. 192).

⁵ Gallas an Aldringen, Pilsen 3. 2. 1634. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 409, S. 199).

führen. Trčka sollte Piccolomini über die Entwicklung der Situation auf dem Laufenden halten.⁶ Diesem General schien der Feldherr weiterhin zu vertrauen. Wallenstein hoffte, dass vom Hofe Max von Waldstein⁷ und Dr. Gebhard kämen, welch letzteren er bereits ein paar Mal zu sich gebeten hatte.⁸ Aus Prag rief er den Oberstburggrafen Adam v. Waldstein, den Statthalter von Böhmen, Martinitz, sowie andere Obristen Landoffiziere⁹ zu sich, die für die Unterhaltungsfragen der Armee verantwortlich waren. All dies weist darauf hin, dass Wallenstein sich auf die Vereinigung seiner Armee mit Arnim vorbereitete, um seinen Friedensplan zu verwirklichen. Deshalb mussten die obersten Offiziere in der Nähe sein, musste die Armee aktionsbereit gehalten und deren Unterhalt gesichert werden. Der Vertreter des Hofes wurde benötigt, damit er die Friedensbedingungen dem Kaiser übermittelte.

Mit dem Anfang des Monats Februar ist jedoch auch eine andere Tätigkeit verbunden. Kinský wollte weiterhin in Pilsen, doch bat er schriftlich den Herzog Bernhard, einen zuverlässigen Mann zu ihm zu schicken. Nach Kinský war die Angelegenheit wichtig und bedeutete eher Freude als Trauer.¹⁰ Gleichzeitig wurde Rašin von Kinský zu Oxenstierna geschickt. In dem Brief an Bubna (?)¹¹ berichtet Kinský, dass dieser sein Bote von der damaligen Pilsener Situation erzählte.

»... Seindt gar zu gute wahrzeichen», sagte Kinský, »welche ich nicht glaubte, wan ich nicht present were undt es nicht mit meinen augen sehe und mit meinen henden grieffe; so als gott ist, wer haben den frieden in unsern henden, wan wier ihn nicht mutwilig selber von uns treiben undt werfen.«¹²

Diese Stelle des Briefes weist darauf hin, dass der Friedensplan Wallensteins nach Meinung des Grafen vor der Verwirklichung stand. Es bleibt jedoch offen, was für ein Frieden hergestellt werden sollte. Über Rašins Reise haben

⁶ Trčka an Piccolomini, Pilsen 1. 2. 1634. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 401, S. 192).

⁷ Max v. Waldstein kam am 12. 2. 1634 nach Pilsen. Schließ an Taube, Pilsen 13. 2. 1634. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 131, S. 270).

⁸ Wallenstein an Trauttmansdorff, Pilsen 20. und 30. 1. 1634. (FÖRSTER, Briefe III, Nr. 413, S. 161—162; HALLWICH, W. E. II, Nr. 1023, S. 201).

⁹ Schließ an Taube, Pilsen 1. 2. 1634. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 115, S. 237).

¹⁰ Philipp Sattler an Oxenstierna, Regensburg 9. 2. 1634. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 435, S. 246).

¹¹ PEKAŘ I, S. 645.

¹² Kinský an einen Ungenannten, Pilsen 3. 2. 1634. (HILDEBRAND, Wallenstein, Nr. LXI, S. 72).

sich jedoch sowohl in seinen eigenen Berichten als auch in einer schwedischen Quelle Nachrichten erhalten. In einem Brief des in Frankfurt am Main tagenden »Consilium generale« an Oxenstierna hiess es, ein Diener von Kinský, ein böhmischer Emigrant, sei in der Stadt eingetroffen. Der betreffende berichtete, Wallenstein — gehasst von den Jesuiten und den Priestern — werde bei Hofe verdächtigt, und zwischen dem Kaiser und ihm könne kein vertrauliches Verhältnis mehr eintreten. Der Herzog habe deshalb beschlossen, sich noch vor seinem Tode einen grossen Namen zu machen, denn er habe höchstens noch sechs Jahre zu leben. Dem Boten zufolge könne er sich diesen Namen nicht besser erwerben, als indem er sich die böhmische Krone aufsetze, sein Vaterland zu einem freien Wahlkönigtum mache, es von der Herrschaft der Habsburger befreie und dem Römischen Reich »in vorige libertet und ruh« ver helfe.¹³

In der Äusserung, die Rašin zuerst vor der Untersuchungskommission machte, berichtete er, Wallenstein habe beschlossen, sich vom Kaiser zu trennen und sich zum König von Böhmen zu erklären sowie alle früheren Privilegien dort wiederherzustellen.¹⁴ In seiner späteren Relation kam dann noch hinzu, Wallenstein habe nach Trčka Römischer König werden und den Landbesitz seiner Feinde bei Hofe unter den Soldaten verteilen wollen.¹⁵ Dies bestätigt die bereits oben angeführte Vermutung, dass Rašin durch geeignete Fragestellungen veranlasst wurde, dem Interesse der Verhörenden gemäss zu antworten.

Dieses Quellenmaterial weist wiederum darauf hin, dass der Zweck der in Pilsen begonnenen Aktion die Vereinigung mit Frankreich und Schweden und ein Rachekrieg gegen den Kaiser war. Nach all dem, was geschehen war, erscheint dies bedeutend glaubwürdiger als im Frühjahr oder Herbst des Jahres 1633.

Gleichzeitig ist jedoch festzustellen, dass der Ausgangspunkt von Wallensteins ganzem Handeln das bald zu erwartende Eintreffen Arnims war. Der sächsische Feldherr bestand weiterhin auf seinem alten Programm, im Reiche die Situation von vor dem Kriege wieder einzuführen und den Einfluss der fremden Mächte zu vermindern. Sowohl er wie auch der Kurfürst von Sachsen hatten im Zusammenhang mit den Verhandlungen im Februar Frankreich und

¹³ Consilium generale in Frankfurt an Axel Oxenstierna, 3. 3. 1634. (HILDEBRAND Wallenstein, Nr. LXX, S. 74—75).

¹⁴ Einzelne Aussagen Jaroslav Sezyma Rašins von Riesenburg. (IRMER, Die Verhandlungen III, S. 399—401).

¹⁵ Rašins Relation. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, S. 327).

Schweden heftig kritisiert, da sie keinen Frieden wünschten sondern danach strebten, ihren Machtbereich auszudehnen.¹⁶ Aus ihren gemeinsamen Resolutionen geht hervor, dass Sachsen bereit war, seine Truppen mit denen Wallensteins zu vereinigen und gegen alle die zu kämpfen, die sich dem Friedensschluss nicht anschlossen.¹⁷ Einen Aufstand gegen den Kaiser befürworteten sie nicht,¹⁸ doch waren sie geneigt, auch solche Bedingungen durchzusetzen, die der Kaiser nicht billigte.¹⁹ Dies bedeutete in der Praxis eine Zustimmung dazu, dass der Kaiser auch mit Gewalt zur Unterzeichnung des Friedens gezwungen werden konnte.

Wallenstein musste über dieses Programm von Arnim Bescheid wissen, denn er hatte es teilweise bereits Jahre zuvor kennengelernt. Die Zusammenarbeit mit dem Feldherrn von Sachsen sollte also weiterhin auf die Verwirklichung der alten Pläne hinauslaufen. Die ernste Lage zwang den Herzog von Friedland lediglich zu noch grösseren Zugeständnissen an Sachsen. Um die Interessen des Kaisers kümmerte er sich nicht mehr.

Aber war nun Rašins Reise wiederum zur Irreführung gedacht? Teilweise musste sie es sein, denn Schweden²⁰ und Frankreich waren äusserst misstrauisch und zu Gegenmassnahmen bereit. Andererseits zeigt Wallensteins Unterredung mit Schlieff im Januar, dass er bereit war, beiden Ländern bedeutende Entschädigungen zukommen zu lassen. Kinsky's Brief an Herzog Bernhard weist darauf hin, dass Wallenstein besonders die Unterstützung dieses deutschen Fürsten für seine Friedensgedanken und Abfindungspläne suchte.

¹⁶ Arnims Relation von seiner Verrichtung bei Herrn Churfürsten von Brandenburg. Ohne Datum. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 123, S. 252—258). Protokoll über Arnims Bericht, Dresden 13. 2. 1633. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 129, S. 263—265).

¹⁷ Churfürstl. Resolution auff des H. General-Leutenants erinnerte Puncten. Dresden 13. 2. 1634. (RANKE, S. 513—518, Punkt VIII, IX und XII).

¹⁸ Instruktion für Arnim, Dresden 18. 2. 1634. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 135, S. 277). Vgl. IRMER, Arnim, S. 272.

¹⁹ »Do aber uff seiten Irer Key. Mait, die Conditiones nicht solten angenommen werden wollen, und gleichwol das werck soweit gebracht, dass mit dem Generalissimo ein Schluss, nach vorgehender Unserer Beliebung, gemacht, Wollen wir uns lassen angelegen sein, denselben inn seine Krafft und Würcklichkeit bringen zu helfen«. Instruktion für Arnim, Dresden 18. 2. 1634. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 135, S. 278).

²⁰ Als Oxenstierna von den Verhandlungen hörte, war er der Ansicht, der Feind wolle nur die evangelischen Stände voneinander trennen. Der Kanzler ermahnte die Protestanten deshalb zu einer noch engeren Zusammenarbeit. Oxenstierna an den Herzog Wilhelm von Sachsen-Weimar, Halberstadt 20. 2. 1634. (OXENSTIERNAS brev. I, Teil 11, Nr. 139, S. 228—229).

Die grösste Schwäche in Wallensteins Plan war jedoch der, dass er nicht auf dem Boden der Wirklichkeit stand. Arnim erfasste den kritischen Charakter der Situation nicht, sondern zauderte und verzögerte seine Reise nach Pilsen immer noch.²¹ Herzog Bernhard war nicht geneigt, einen Unterhändler ins Hauptquartier des Gegners zu schicken,²² da er den Absichten des Herzogs von Friedland stark misstraute. Die einzigen aktiven Anhänger Wallensteins blieben die Emigranten, für die der Konflikt zwischen dem Kaiser und dem Feldherrn eine ausserordentlich willkommene Angelegenheit war.²³

WALLENSTEINS ANHÄNGER GENEHMIGEN DAS ENDGÜLTIGE TODESURTEIL

Anfang Februar überstürzten sich die Ereignisse so, dass sie sowohl aus der Sicht des Hofes wie auch aus der Wallensteins verfolgt werden müssen. Nach den entscheidenden Beschlüssen wartete man in Wien auf Nachrichten über die Ausführung der den Generälen erteilten Aktionsbefehle. In dieser Zeit ruhten Wallensteins Gegner nicht. Der Marquis di Grana übermittelte dem Kaiser ein Dokument, das er von dem Herzog von Savoyen erhalten hatte, und das unklare Behauptungen über eine Zusammenarbeit zwischen Richelieu und dem Herzog von Friedland enthielt. Sie waren ein Teil jener Gerüchte, die in den verschiedenen Teilen Europas über Wallensteins geheime Verbindungen zu den Feinden umgingen.¹ Seine Gegner konnten sie ausnutzen, um die Eiligkeit der gefassten Beschlüsse zu betonen und um alle im letzten Augenblick eingeleiteten Ausgleichsversuche zu verhindern.

²¹ IRMER, Arnim, S. 273.

²² Philipp Sattler an Axel Oxenstierna, Regensburg 9. 2. 1634. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 435, S. 246).

²³ WANDRUSZKA (S. 23) hebt denn auch treffend hervor, dass Wallensteins Friedensplan von keiner der Machtgruppen unterstützt wurde, weshalb sie ihn alle bekämpften. Vgl. ERNSTBERGER, Für und wider Wallenstein, S. 266.

¹ »Estratto dal Francesco« ist offensichtlich ein Bruchstück eines grösseren Schriftstücks und enthält Erwähnungen von Plänen gegen den Kaiser. In der Quelle ist auch von der Restauration der Pfalz die Rede. Der Inhalt der Schrift ist unklar und es lässt sich schwer eine Stütze dafür von anderwärts anführen. Dem Kaiser übermittelte sie der Marquis di Grana, einer der heftigsten Gegner des Herzogs von Friedland. Richel an Maximilian, Wien 8. 2. und 15. 2. 1634. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 434, S. 245; ARETIN, Wallenstein, Urkunden, Nr. 39. S. 119—120; Vgl. SCHEBEK, Die Lösung, S. 258—265).

Der Kaiser war nicht mehr zu Kompromissen bereit.² Nach Richel war auch Eggenberg dazu übergegangen, statt der Gefangennahme die Ermordung Wallensteins zu befürworten. Sein verändertes Verhalten dem ehemaligen Freunde gegenüber motivierte er vor Richel damit, der Herzog von Friedland habe seinen Besitz an die Offiziere verschenken wollen. Eggenberg scheint also die Behauptungen Piccolominis für wahr gehalten zu haben. Er bekannte gleichzeitig, zur Vorsicht geraten zu haben, jedoch der Interessen des Reiches halber und nicht zum Nutzen des Friedländers.³ Diese Worte haben als verteidigende Erklärung, für Bayern gedacht, zu gelten.

Die weitere Entwicklung des Meuchelmordplanes bringt für unser Thema nichts wesentlich Neues. Auf einige Umstände muss jedoch aufmerksam gemacht werden. In Wallensteins Hauptquartier waren Gerüchte über die Zusammenziehung der kaiserlichen Truppen gedrungen; ferner wusste offensichtlich der vom Hof eingetroffene Max von Waldstein zu berichten, dass der Kaiser dem Abschiedsgesuch des Feldherrn ablehnend gegenüberstehe.⁴ Es folgte eine Reihe von Massnahmen. Herzog Franz Albrecht versuchte nach bestem Vermögen, Arnims Ankunft zu beschleunigen. Die Worte »ehest«,⁵ »Ich bitte nochmals umb Gottes Willen, sie kommen balde« und die Mitteilung der Unnötigkeit eines neuen Passes zeigen,⁶ für wie unbedingt notwendig Wallenstein das Eintreffen des sächsischen Feldherrn hielt. Vorsichtshalber tauschte er die Pilsener Garnison aus und begann gleichzeitig eine neue Offizierskonferenz vorzubereiten. Schließ zufolge sollte zwischen den Offizieren ein enger Bund

² Er war im Gegenteil darum besorgt, weil die endgültige Entscheidung auf sich warten liess. Er fand Nächte hindurch keinen Schlaf mehr (Richel an Maximilian, Wien 8. 2. 1634. IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 434, S. 243) und verbrachte einen grossen Teil des Tages mit Andachtsübungen. In allen Ordenshäusern des Jesuitenordens wurden wegen der äusserst wichtigen Angelegenheit Bussübungen abgehalten, und der Kaiser versprach den Wohltätigkeitsanstalten des Ordens reichhaltige Stiftungen. (Antelmis Depesche, Wien 4. 2. 1634. GLIUBICH, S. 418; Lamormaini an den Ordensgeneral Mutio Vitelleschi in Rom, Wien 3. 3. 1634. SRBIK, S. 310—312).

³ Richel an Maximilian, Wien 1. 2. 1634. (ARETIN, Wallenstein, Urkunden, Nr. 36, S. 113).

⁴ Schließ an Taube, Pilsen 13. 2. 1634. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 131, S. 270).

⁵ Franz Albrecht an den Churfürsten von Sachsen, Pilsen 8. 2. 1634. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 124, S. 259).

⁶ Franz Albrecht an Arnim, Pilsen 8. 2. 1634. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 125, S. 260).

geschlossen werden, »der weder durch den Kaiser noch Spanien wird kennen getrennt werden«. ⁷ Nun handelte es sich nicht mehr nur um die Versicherung der Armee für Wallensteins Friedensplan, sondern um seine eigene Sicherheit.

Mitte Februar trafen die ersten Nachrichten von Wallensteins geplanter neuer Offizierskonferenz bei Hofe ein. ⁸ Gerüchte wussten zu berichten, er habe bereits den Tag bestimmt, an dem er als König von Böhmen in Prag einziehen werde. ⁹ Als General Scherffenberg in Unterhaltsangelegenheiten nach Wien kam, vermutete man, er wolle den Aufstandsplan seines Feldherrn einleiten. ¹⁰ All dies hatte schnelle Massnahmen zur Folge. Bischof Anton beeilte sich, Aldringen an den Hof zu berufen. ¹¹ In der Nacht des 17. Februar eilte Oñate ins Schloss, weckte den Kaiser und verlangte offenbar sofortiges Handeln. ¹² Am gleichen Tage traf der Kaiser mit Aldringen zusammen ¹³ und berief auch seine nächsten Räte, offenbar Eggenberg und den Bischof Anton, zu sich. ¹⁴ Wallensteins ehemalige Anhänger waren also an der Abfassung des Proskriptionspatentes beteiligt, durch das der Feldherr für einen Landesverräter erklärt wurde und durch das sein Todesurteil bestätigt wurde. ¹⁵ Gleichzeitig liefen weiter die wilden Gerüchte bei Hofe und in der Stadt um. Man erzählte,

⁷ Schließ an Taube, Pilsen 13. 2. 1634. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 131, S. 271).

⁸ Antelmis Depesche, Wien 18. 2. 1634. (GLIUBICH, Nr. 150, S. 452).

⁹ Richel an Maximilian, Wien 20. 2. 1634. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 468, S. 269).

¹⁰ SRBIK, S. 135.

¹¹ Bischof Anton an Aldringen, Wien 16. 2. 1634. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2255, S. 595).

¹² WITTICH, Wallenstein und die Spanier, S. 56.

¹³ Über Aldringens Besuch findet sich eine genaue Zeitangabe in Slawatas Brief an den böhmischen Oberstburggrafen. Der Brief ist am 18. 2. 1634 in Wien abgesandt (DVORSKÝ, S. 42). Schwer lässt sich jedoch klären, wie sich Oñates Besuch zu Aldringens Audienz beim Kaiser verhält und welche gemeinsamen Beratungen die beiden gehabt haben.

¹⁴ Die Abhaltung einer derartigen Konferenz muss als sicher angesehen werden, denn ohne die Hilfe seiner Räte fasste der Kaiser im allgemeinen keinen Beschluss. S. Oñate an den Kardinalinfanten, Wien 21. 2. 1634. (RANKE, S. 528—531; vgl. WITTICH, Wallenstein und die Spanier, S. 54—56).

¹⁵ Kaiserliches Patent vom 18. 2. 1634. (FÖRSTER, Briefe III, Nr. 429, S. 200—202). Ausser den eingeweihten Offizieren erhielten auch die Verbündeten eine Nachricht von dieser Angelegenheit. Von Wallenstein wurde die Bezeichnung »gewester Veldhauptmann, Der v. Fridlandt« verwendet. Ferdinand II. an Erzherzogin Claudia, Wien 19. 2. 1634. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1275, S. 468—469). Ferdinand II. an Khevenhiller, Wien 19. 12. 1634. (H. H. u. Sta. Kriegsakt 107). Ferdinand II. an Maximilian, Wien 19. 2. 1634. (ARETIN, Wallenstein, Urkunden, Nr. 42, S. 124—125).

Scherffenberg habe die Plünderung von Wien geplant, Wallenstein habe beschlossen, Piccolomini, Aldringen, Gallas, Oñate und Gropello de Medici umzubringen usw.¹⁶ Der Kaiser und seine Räte sahen — die ehemaligen Anhänger Wallensteins nicht ausgenommen — zur Zeit der Erteilung des Proskriptionspatentes schon den Untergang herannahen.

Die Nachricht von der Offiziersversammlung war richtig, doch die Gerüchte entsprachen nicht den Tatsachen. Oben wurde bereits darauf hingewiesen, dass Wallenstein auch zu diesem Zeitpunkt noch nicht nach der böhmischen Krone strebte. Scherffenberg war ausschliesslich in Amtsangelegenheiten nach Wien gekommen, und er hatte von seinem Feldherrn keinerlei aussergewöhnliche Befehle erhalten.¹⁷ Die auf die Generäle zielenden Mordpläne des Herzogs von Friedland werden durch keine andere Quelle gestützt. Es ist unbekannt, wie diese Gerüchte entstanden sind. Die Gegner Wallensteins, Oñate und Aldringen, haben sie offensichtlich dazu benutzt, um den Kaiser unter seiner persönlichen Verantwortung dazu zu veranlassen, dass Wallenstein zum Landesverräter erklärt und ermordet wurde. Die ehemaligen Anhänger des Feldherrn haben dem keinen Widerstand entgegengesetzt.

WALLENSTEINS GEGENMASSNAHMEN

Nachdem Wallenstein von den gegen ihn gerichteten Plänen erfahren hatte, griff er zu zwei scheinbar ganz entgegengesetzten Massnahmen. Einerseits suchte er einen Ausgleich mit dem Hofe, andererseits versprach er, sich mit dem Feind zu vereinigen. Der Zweck dieser Massnahmen ist auf verschiedene Weise gedeutet worden. WAGNER schliesst sich dem vielfach früher bezogenen Standpunkt an und sieht im Handeln Wallensteins weiterhin eine Doppelzüngigkeit.¹ SRBIK dagegen meint, er habe ernsthaft erwogen, sich zurückzuziehen, habe sich aber seiner eigenen Sicherheit halber zu Gegenmassnahmen entschliessen müssen.² Die Quellen erfordern eine neue Überprüfung.

¹⁶ SRBIK, S. 135.

¹⁷ Dies geht deutlich aus den Verhören Scherffenbergs nach seiner Gefangennahme hervor. Protokoll über die Aussagen des Generals der Kavallerie Johann Ernst, Freiherrn von Scherffenberg. Wien 22. 2. 1634. (IRMER, Die Verhandlungen III, S. 441—449). Der General beteuerte bis zum Schluss seine Unschuld und verlangte in heftigem Tone seine Befreiung. Scherffenberg an Ferdinand II., Budweis im August 1634. (WKra, ad 73 f/8/1634). Er wurde zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe verurteilt, nach einigen Monaten jedoch bereits freigelassen. (HURTER, Wallenstein, S. 506—507).

¹ WAGNER, S. 161.

² SRBIK, S. 138—139.

Die ersten Nachrichten von der kritischen Lage erhielt Wallenstein am 17. und 18. Februar. Damals entfernte sich Diodati, Piccolominis Verbindungsmann, auf eigene Initiative mit seinen Truppen aus dem Hauptquartier.³ Ihm folgte Navarino, der in Pilsen weilende spanische Agent. Zur gleichen Zeit erhielt Graf Trčka einen Brief von seinem Vater, in dem es hiess, der Hof plane etwas Gefährliches.⁴ Da Wallenstein bereits früher etwas von einem Versuch, ihn gewaltsam zu beseitigen, zu Ohren gekommen war, musste er begreifen, dass er sich in Lebensgefahr befand. Gegenmassnahmen waren unumgänglich.

Die Offiziere wurden schnell zu neuen Beratungen in Pilsen zusammengerufen. Darüber ist im Wiener Staatsarchiv ein anonymes Bericht erhalten, dessen Glaubwürdigkeit durch ein paar andere Quellen bestätigt wird. Danach hatte der Feldherr am 19. 2. 1634 die in der Nähe des Hauptquartiers weilenden Offiziere an seinem Bett versammelt. Er betonte die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Armee und beschuldigte den Hof, die für das Militär bestimmten Mittel zu anderen Zwecken zu benutzen. Gleichzeitig deutete er auf seine Pflicht hin, für die wirtschaftliche Sicherheit der Offiziere zu sorgen. Traurig stellte Wallenstein fest, er höre, dass man ihn beschuldige, gegen den Kaiser verhandelt zu haben und die Religion umstürzen zu wollen. Er wies diese Behauptungen zurück und betonte, sein Ziel sei der Abschluss des Friedens, doch würden einige Mitglieder des kaiserlichen Hofes diesen nicht gern sehen wollen. Damit die Offiziere die Friedensbedingungen kennenlernen konnten, sei er bereit, ihre Vertreter an den Verhandlungen teilnehmen zu lassen. Aus Furcht vor einem persönlichen Schimpf sei er gezwungen, die Armee in Prag zusammenzuziehen.⁵

Die Rede erinnert inhaltlich deutlich an jene, die Wallenstein auf dem ersten Pilsener Offizierskonvent hielt. Das Ergebnis war, dass sich die Offiziere am nächsten Tag bei Ilow versammelten und einen neuen Revers unterschrieben. Darin wurde des öfteren wiederholt, dass die Behauptungen von Wallensteins antikaiserlichem und antireligiösem Handeln auf gefälschte Nachrichten zu-

³ Herzog Franz Albrecht an Arnim, Pilsen 18. 2. 1634. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 137, S. 281. Vgl. HELBIG, Der Kaiser Ferdinand und der Herzog von Friedland, S. 37).

⁴ WITTICH, Wallenstein und die Spanier, S. 57—58; SRBIK, S. 137.

⁵ Anonymer Bericht über Wallensteins Rede, die er am 9. 2. 1634 in Pilsen den Offizieren hielt. (H. H. u. Sta. Kriegsakten 107). Einen gleichartigen Bericht hat ARETIN (Wallenstein, Urkunden, Nr. 43, S. 125) veröffentlicht. Der Bericht des Mohr von Waldt über die Rede Wallensteins stimmt ebenfalls mit den obigen Quellen überein. (DUDIK, Mohr v. Waldt, S. 337).

rückgingen und man versprach, den Feldherrn bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen.⁶

Die Massnahmen beschränkten sich jedoch nicht darauf. Schon einen Tag vor der Pilsener Konferenz hatte der Herzog von Friedland seinen Vetter Max von Waldstein zurück nach Wien geschickt. Er sollte sich an Eggenberg wenden und versichern, der Herzog wünsche abzutreten, wenn das ohne Gewaltanwendung vor sich gehe.⁷ Ein paar Tage später erhielt Mohr von Waldt die Aufgabe, den neuen Revers dem Kaiser und Eggenberg zu überbringen. Er sollte beiden gegenüber mündlich betonen, dass der Feldherr nichts gegen den Kaiser geplant habe, und dass er bereit sei, sein Amt niederzulegen, wenn der Kaiser dies wünsche.⁸

Eine aktive Tätigkeit entwickelte sich aber auch in der zweiten Richtung. Herzog Franz Albrecht übermittelte Arnim die Bitte Wallensteins, der sächsische Feldherr solle die Truppen in Meissen an der böhmischen Grenze sammeln, damit er im Bedarfsfalle zu Hilfe kommen könne. Gleichzeitig berichtete er, Wallenstein habe gesagt, dass »die Pfaffen, Spanier und dergleichen Menner« ihn mit den evangelischen Kurfürsten keinen Frieden schliessen lassen wollten. Anstelle von Colloredo wurde Schaffgotsch zum Befehlhaber der schlesischen Truppen ernannt; er sollte den Gehorsam der Abteilungen sichern.⁹ Am 19. Februar machte sich Schlieff auf die Reise, um sich mit Schaffgotsch zu treffen.¹⁰ Am gleichen Tage machte sich Franz Albrecht zu Herzog Bernhard auf und trug ihm die Bitte vor, die Truppen zur Sicherung einer eventuellen Flucht Wallensteins an der Grenze zu halten. Er schrieb an den Kurfürsten von Sachsen über seine Reise und wies wieder darauf hin, dass Wallenstein über die Jesuiten und Priester erzürnt sei, die den Frieden verhindern wollten.¹¹ Nach

⁶ Der Pilsener Schluss, Pilsen 20. 2. 1634. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1071, S. 231—233). Vgl. WITTICH, Wallenstein, S. 634.

⁷ Wallenstein an Eggenberg, Pilsen 18. 2. 1634. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1061, S. 225); DUDIK, Mohr v. Waldt, S. 340—345.

⁸ Wallenstein an Ferdinand II. und an Eggenberg, Pilsen 20. 2. 1634. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1075 und 1076, S. 236). Der Zweck der Reise geht aus dem Brief hervor, den Mohr von Waldt am 27. 2. 1634 aus Budweis an den Kaiser schickte. (FÖRSTER, Briefe III, Nr. 437, S. 220—221); vgl. DUDIK, Mohr v. Waldt, S. 340—345.

⁹ Herzog Franz Albrecht an Arnim, Pilsen 18. 12. 1634. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 137, S. 281).

¹⁰ Wallenstein an Schaffgotsch, Pilsen 19. 2. 1634. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1066, S. 227).

¹¹ Herzog Franz Albrecht an den Kurfürsten von Sachsen, Pilsen 19. 2. 1634. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 138, S. 282—283).

seiner Ankunft in Regensburg begründete Franz Albrecht seine Angelegenheit folgendermassen: Wallenstein sei am kaiserlichen Hofe »wegen vorigen acten« in Verdacht geraten. Oñate sei besonders darüber erzürnt, dass der Bayrische Herzog im November d. J. 1633 keine Hilfe erhalten hätte. Die Anhänger des Feldherrn, besonders Eggenberg, habe man ihm durch grosse Bestechungen abtrünnig gemacht. Da man Wallenstein nach dem Leben trachtete, sei er gezwungen zu fliehen und zum Äussersten zu greifen.¹²

Auf diese Massnahmen weist die Reise des Emigranten v. Rabenhaupt zu Feuquières nach Frankfurt am Main hin. Die Anweisungen erhielt er von Kinsky¹³ und er sollte erklären, dass Wallenstein bereit sei, den im Vorsommer 1633 skizzierten Vertragsentwurf mit Frankreich zu unterzeichnen, und dass er ihn sogleich am folgenden Tage öffentlich bekannt machen werde. Gleichzeitig würde er sich zum König von Böhmen ausrufen lassen. Wallenstein hatte sich nach v. Rabenhaupt der Zuverlässigkeit seiner Offiziere versichert und war voller Rachsucht gegen den Kaiser, da dieser versucht habe, ihn mit Hilfe von Gift und Meuchelmördern zu beseitigen.¹⁴

Es muss betont werden, dass Wallenstein schon früher die Absicht gehabt hatte, abzutreten, und dass sich die Situation danach bedeutend erschwert hatte. Somit erscheint es folgerichtig, dass er bei drohender Lebensgefahr Verbindung mit dem Kaiser und Eggenberg suchte und eine ehrenhafte Suspendierung von seinem Amte erhoffte. Er wusste jedoch wohl, wie schwer es war, jetzt noch eine Einigung mit dem Kaiser zu erzielen. Deshalb wollte er sich der Treue der Armee versichern, um mit ihrer Hilfe sein Leben zu schützen. Da aber auch die Zuverlässigkeit der Offiziere schwankte, mussten die Fluchtwege sowohl in Richtung Norden als auch nach Süden offen bleiben. Wallenstein sah gleichzeitig ein, dass der Friedensplan bereits endgültig im Scheitern begriffen war. Übrig blieb nur ein verbitterter Angriff auf die tatsächlichen Sieger, auf Spanien und auf die fanatisch katholische Gruppe bei Hofe.

¹² Bernhard, Herzog von Sachsen-Weimar, an Oxenstierna, Regensburg 26. 2. 1634. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 494, S. 299—300).

¹³ Ausführlicher und gründlicher Bericht berichtet, dass v. Rabenhaupt Pilsen am 18. 2. 1634 verliess. (MURR, S. 263—264). Über Kinskys Beteiligung an seiner Reise s. IRMER, Die Verhandlungen III, S. 360, 401, 465 und 502.

¹⁴ Feuquières an Bouthillier und Pater Joseph, Frankfurt am Main 1. 3. 1634. (LETRES II, S. 221—223).

WALLENSTEINS ERMORDUNG

Wallenstein hatte allen Grund zur Eile, denn das Proskriptionspatent wurde schnell in die Tat umgesetzt.¹ In diesen spannenden Tagen stand der Kaiser in engem Briefwechsel mit dem Marquis di Grana, der zur Armee gereist war. Der Marquis beschuldigte einige Offiziere der Beteiligung an Wallensteins Geheimbund und forderte eine genaue Untersuchung gegen sie, damit das rebellische Handeln des Herzog von Friedland den Feinden des Kaisers klar werde, und damit man aus den konfiszierten Gütern die treuen Diener des Kaisers belohnen könne. Während er darauf anspielte, dass Questenberg und Sant Julian mehr Mitglieder der geheimen Liga wüssten, betonte er gleichzeitig die grosse Kaiserstreue einiger Offiziere, in der Hauptsache italienischer, und gab seiner Hoffnung Ausdruck, dass sie bald belohnt würden.² Man kann nicht umhin zu bemerken, dass der Marquis di Grana die Gelegenheit ausnützte, Wallensteins Anhänger anzuschwärzen und seinen eigenen Freunden beachtliche Vorteile zu verschaffen. Der Kaiser war denn auch bereit, die vom Marquis vorgeschlagenen Personen zu belohnen,³ denn er brauchte ihre Hilfe bei der Beseitigung des Feldherrn.

Die Behauptungen der Gegner Wallensteins wurden jedoch nicht überall gebilligt. Bereits in diesem Stadium sagten einige namentlich nicht Genannte, dass der Feldhauptmann »nicht freiwillig rebelliert habe, sondern durch die Spanischen, die Minister des Königs von Ungarn und vom Kurfürsten von Bayern gleichsam gedrängt worden sei«.⁴ Aus welchen Kreisen diese Behauptung stammt, lässt sich nicht ermitteln. Ausserdem gab man seinem Erstaunen dar-

¹ Maximilian hatte in seinem Brief an Richel am 17. 2. 1634 aus Braunau zur Eile gemahnt. Dieser Befehl dürfte jedoch die Situation nicht mehr besonders beeinflusst haben. (Geh.Sta, Kasten schwarz 7, Nr. 8).

² Der Marquis di Grana brachte u.a. gegen den Herzog Julius Heinrich von Sachsen, Oberst Scherffenberg, Oberstleutn. Haugwitz, Oberst Sparr, Oberst Mohr von Walldt und Oberst Ulfeld Beschuldigungen vor. Belohnung wünschte er für den Oberstleutn. Salazar, Oberst Don Balthasar de la Fosse, Oberst Bredau, Oberst Ajazzio, Graf Sorgan sowie Oberstleutn. Teufel. Bereits die Namen weisen darauf hin, dass die in Frage stehenden Offiziere in der Hauptsache Italiener oder Spanier waren und offensichtlich zum Bekanntenkreis des Marquis di Grana gehörten. Marquis di Grana an Ferdinand II., Frauenberg 24. 2. 1634, Horasziowitz 26. 2. 1634 und Pilsen 27. 2. 1634 (FÖRSTER, Briefe III, Nr. 458, S. 259—271; Nr. 467, S. 284—287 und Nr. 470, S. 294—300. Die Briefe sind auch in der ÖSTERR. Neuen Militärischen Zeitschrift 1812, S. 17—53, veröffentlicht).

³ Ferdinand II. an Marquis di Grana, Wien 1. 3. 1634. (FÖRSTER, Briefe III, Nr. 468, S. 287—291).

⁴ SRBIK, S. 140—141.

über Ausdruck, dass der kranke Wallenstein sein Leben so gründlich verderben wolle wegen der wenigen Tage, die er noch zu leben habe.⁵ Die kritischen Stimmen gingen jedoch in der allgemeinen erregten Stimmung unter. So empfangen Eggenberg zwar den aus Pilsen kommenden Max von Waldstein, aber er öffnete das ihm gegebene Befürwortungsschreiben nicht, sondern forderte den Überbringer auf, sich an den Kaiser zu wenden.⁶ Für eine ausgleichende Lösung war nichts mehr zu erhoffen.

Wallensteins Flucht und seine Ermordung sind gründlich erforscht, und der äussere Verlauf der Ereignisse bietet hinsichtlich unserer Problemstellung nichts Besonderes. Dagegen muss die Aufmerksamkeit auf einige Äusserungen und Massnahmen Wallensteins und seiner Offiziersfreunde gelenkt werden, da sie mehr Licht auf die politischen Pläne des Herzogs von Friedland und seine Beziehungen zum Hofe werfen.

Nachdem es ihm nicht gelungen war, seine Armee in Prag zusammenzuziehen und er den Bechluss gefasst hatte, nach Eger zu fliehen, traf Wallenstein Oberst Beck, zu dem er sagte: »Nun Ich hab den Friden inn meiner hand gehabt . . . Gott ist gerecht«.⁷ Bereits von Pilsen aus schickte Ilow an Herzog Bernhard die Bitte um Hilfe.⁸ Kinský lud Arnim nach Eger ein und teilte ihm mit, Wallenstein wolle sich mit ihm »in hochwichtigen negotiis« unterreden.⁹ Auf der Flucht schrieb Ilow an den Herzog Franz Albrecht und forderte ihn auf, das Eintreffen der Truppen von Herzog Bernhard in Eger zu beschleunigen.¹⁰ Kinský dagegen teilte aus Mies dem Generalfeldzeugmeister Sachsens, von Schwalbach, mit, dass Wallenstein in der Begleitung einiger Personen zum Kurfürsten von Sachsen reisen wolle.¹¹ Der Kanzler Elz wurde zum Markgrafen von Brandenburg-Kulmbach geschickt. Der Kanzler hatte zu erklären,

⁵ Pater Basilio an Kard. Harrach, Wien 22. 2. 1634. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2279, S. 619). Vgl. RAFF, S. 313, Fussn. 1.

⁶ SRBIK, S. 141.

⁷ Rogge an Maximilian, Prag 26. 2. 1634. (ARETIN, Wallenstein, Urkunden, Nr. 47, S. 131).

⁸ Ilow an Herzog Franz Albrecht, Pilsen 21. 2. 1634. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 469, S. 269—270).

⁹ Kinský an Arnim, Pilsen 21. 2. 1634. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 142, S. 288).

¹⁰ Ilow an Herzog Franz Albrecht, Mies 22. 2. 1634. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 475, S. 273).

¹¹ Kinský an Generalfeldzeugmeister von Schwalbach, Mies 22. 2. 1634. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 143, S. 289).

Wallenstein habe immer danach gestrebt, dass zu seinen Lebzeiten »der so lange gewünschte Frieden« verwirklicht werden könne. Auch nach seinem erzwungenen Abschied sei er bereit, an diesem Ziel zu arbeiten. Deshalb erhoffe er eine Begegnung mit dem Markgrafen, Arnim, Oxenstierna und Feuquières.¹² Eine Verbindung wurde nochmals auch zum Hof gesucht, wohin Oberst von Breuner reiste, um sich mit Trauttmansdorff, Eggenberg und Max von Waldstein zu treffen.¹³

Wallenstein hatte feststellen müssen, dass sein Friedensplan endgültig missglückt und keine andere Alternative als die Flucht zum Feind übrig geblieben war. Seine falsche Einschätzung der Lage führte dazu, dass sein Täuschungsmanöver zur Wirklichkeit wurde. Damit sich der Empfang nicht unfreundlich gestaltete, musste er auch im Namen des Friedensplanes ins Lager des Gegners übergehen. Einen wirklichen Boden für diesen Gedanken konnte es nicht mehr geben.

Auf seinem Fluchtweg traf Wallenstein den aus Eger kommenden Oberwachmeister Leslie. Wallenstein erklärte ihm, da der Unterhalt der Armee unmöglich geworden sei, habe er beschlossen gehabt, abzutreten, sei jedoch auf Bitten der Offiziere im Amt geblieben. Den Pilsener Revers hatten Gallas und Piccolomini ihm zufolge dem Kaiser jedoch falsch ausgelegt, und sie hätten sich der spanischen Partei angeschlossen. Deren Anführer sei der ungarische König Ferdinand III., doch der Kaiser stehe noch auf Seiten Wallensteins. Der Feldherr habe Breuner und Mohr von Waldt nach Wien gesandt, damit sie erkundeten, ob der Kaiser ihn weiter als Generalissimus behalten wolle. Im ablehnenden Falle wolle Wallenstein sein eigener Herr sein, denn er habe Geld und andere Mittel, treue Truppen um sich zu sammeln. Er beabsichtigte mit diesen sowie mit Arnims und Franz Albrechts Abteilungen nach Österreich zu marschieren und »Ihrer May zu wissen machen, was er ihro dort gethan habe, indem er den Spaniern mit ihren Confoederanten mehr als ihme geglaubt habe und dass Ihr. May Ursach seyen, dass er gegen ihro die gewaffnete handt nemmen werde . . .«¹⁴

¹² Christian, Markgraf zu Brandenburg an Herzog Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg, Plassenburg 26. 2. 1634. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 497, S. 302—304).

¹³ STEUER, S. 8. Wallenstein an Max von Waldstein, Plan 23. 2. 1634. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1084, S. 240). Wallenstein an Trauttmansdorff, Plan 23. 2. 1634. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2280, S. 621).

¹⁴ Von Leslie nach Wien gebrachte Relation. (SRBIK, Anhang, Beilage 4, S. 317—319).

Wallenstein war also der Ansicht, seine Entlassung sei durch die falschen Angaben von Gallas und Piccolomini sowie deren Anschluss an die spanische Gruppe, d.h. die Gegner des Herzogs von Friedland, veranlasst worden. Er betonte sein Recht zu selbständigem Handeln und betrachtete es als Schuld des Kaisers, dass er seinerseits vielleicht gezwungen sei, die Waffen gegen ihn zu richten. Da Wallenstein Leslie für sich gewinnen wollte, war seine Erklärung in bestimmter Weise tendenziös. Inhaltlich fügt sie sich jedoch überraschend lückenlos in jenes allgemeine Bild ein, das von Wallensteins Zielen und denen seiner Gegner bisher gegeben wurde. Dieser Versuch sowie der andere, in Eger die Offiziere mit Geld und Rangstellung an sich zu fesseln, führten jedoch zu keinem Ergebnis;¹⁵ die Offiziere handelten vielmehr nach den erhaltenen Weisungen und ermordeten am 25. 2. 1634 Wallenstein und mit ihm Trčka, Ilow und Kinský.

¹⁵ Obenerw. Relation. (SRBIK, S. 319 und 172—179).

DAS QUELLENMATERIAL ZU DIESEM PROBLEM AUS DER ZEIT NACH WALLENSTEINS TOD

WIE SICH DIE EINZELNEN INTERESSENKREISE ZU WALLEN- STEINS TOD VERHALTEN

Überraschend wenige Forscher haben ihre Aufmerksamkeit den Folgen zugewandt, die Wallensteins Ermordung nach sich zog. Nur SRBIK hat in den letzten Jahrzehnten die Zeit nach dem Tode des Herzogs von Friedland genau und quellenkritisch erforscht. Dieser Zeitabschnitt vermag jedoch die Frage weiter zu klären, durch welche Faktoren die Anhänger bewogen wurden, sich endgültig vom ihm abzuwenden.

Aufschlussreich sind die Beobachtungen, wie sich die einzelnen Interessenkreise zum Tode Wallensteins verhielten. Der Kaiser fühlte sich vor allem von der Gefahr befreit, die ihm und seinem Hause gedroht hatte, und er zweifelte nicht im geringsten an der Schuld Wallensteins. Bereits am 3. März erschien ein kaiserliches Manifest, in dem erklärt wurde, der ehemalige Feldherr habe unter anderem geplant, Ferdinand II. und seine Familie zu stürzen.¹ Der Jubel von Wallensteins Gegnern war natürlich gross. Maximilian freute sich darüber, dass Gott die Bosheit und den Meineid des Herzogs von Friedland bestraft habe. Gleichzeitig wünschte er dem Kaiser sowie den katholischen Ständen und überhaupt der katholischen Religion andauernden Erfolg.² Oñate hob hervor, Gott habe dem Hause Habsburg eine grosse Gnade erwiesen.³ Eggenberg stand der Angelegenheit ruhig gegenüber, ohne nach der einen oder anderen

¹ SRBIK, S. 200 und 225.

² Maximilian an Ferdinand II., Braunau 3. 3. 1634. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1320, S. 506—507). Ausser dem Kaiser beglückwünschte Maximilian auch die anderen Mitglieder des Hauses Habsburg. S. Antwortbrief der Erzherzogin Claudia an Maximilian, Innsbruck 4. 3. 1634. (BSta, Tom 219).

³ WAGNER, S. 168, Vgl. WITTICH, Wallenstein und die Spanier, S. 60; WITTICH, Wallenstein, S. 636; GINDELY, Waldstein in der Beleuchtung, S. 1506.

Seite hin offiziell Stellung zu nehmen.⁴ Er und Bischof Anton beklagten in erster Linie Wallensteins Schicksal.⁵

KRETZSCHMAR hat in seiner Untersuchung festgestellt, die Nachricht von Wallensteins Tod habe in Sachsen eine ungeheure Aufregung und zunächst eine völlige Ratlosigkeit ausgelöst. Der Zwischenfall verhinderte, dass Sachsen die Überhand über Schweden gewann, und machte die Verwirklichung des Friedens damit schwieriger denn je.⁶ Das Resultat war, dass auch gegen den Kaiser eine Bitterkeit entstand.⁷ Bei den Schweden rief die Nachricht dagegen grosse Freude hervor.⁸ Als Sattler darüber an Oxenstierna schrieb, war er der Ansicht, der Vorfall bedeute das Scheitern der Politik Arnims gegen Schweden.⁹

Auf dieser Grundlage ist folgendes festzustellen: Der Kaiser lebte weiterhin völlig in jener Stimmung, die die von Piccolomini gefärbten Nachrichten und die darauf folgende Flut von Gerüchten sowie die Furcht in ihm hervorgerufen hatten. Bayern und Spanien sahen in dem Ereignis einen grossen politischen Sieg, Sachsen das Scheitern seiner Friedenspolitik, während Schweden wiederum feststellte, die vermittelnde Richtung, die einen religiösen und weltlichen Ausgleich anstrebende Gruppe habe eine Niederlage erlitten. Die ehemaligen Anhänger Wallensteins dagegen suchten sich nach bestem Vermögen der geschehenen Tatsache anzupassen. Diese verschiedenen Verhaltensweisen fügen sich gut in jenes Bild ein, das wir vom Verlauf der Ereignisse erhalten haben.

⁴ Richel an Maximilian, Wien 8. 3. 1634. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 516, S. 326 und 327).

⁵ P. Basilio an Kardinal Harrach, Wien 4. 3. 1634. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2346, S. 680). Hermann Questenberg verurteilte Wallenstein als Verräter, fuhr jedoch fort: »Wenn es mir erlaubt wäre, so würde ich selbst für die Errettung seiner Seele opfern, die schon den Weg in die Ewigkeit angetreten hat. Über das Verbrechen bin ich verbittert, nicht über die Person.« Hermann Questenberg an Kaspar Questenberg, Wien 4. 3. 1634. (STRAKA, S. 154).

⁶ KRETZSCHMAR II, S. 259.

⁷ Auf diese Bitterkeit weist Franz Julius von Sachsen in einem Brief hin, den er am 15. 5. 1634 aus Dresden an Ferdinand III. sandte. (WKra, FA 40/5/1634).

⁸ KRETZSCHMAR II, S. 259.

⁹ Sattler an Oxenstierna, Weiden 6. 3. 1634. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 513, S. 322). Als Oxenstierna Gerüchte von der Flucht und der Ermordung des Herzogs von Friedland hörte, schrieb er darüber an den Kurfürsten von Sachsen. Er war der Ansicht, der Zusammenbruch von Wallensteins Stellung bedeute, dass die Gegenseite keinen Frieden wolle. Deshalb müssten die Kräfte der Protestanten mehr denn je konzentriert werden. Der schwedische Kanzler strebte also danach, den Vorfall auszunutzen, um Sachsen noch enger als Verbündeten an sein Land zu binden. Oxenstierna an den Kurfürsten von Sachsen, Stendal 8. 3. 1634. (OXENSTIERNAS brev. I, Teil 11, Nr. 187, S. 301—303).

DIE BERUHINGUNG DER ARMEE

Die ersten Massnahmen des Kaisers nach Wallensteins Tod betrafen die Beruhigung der Armee, die Gefangennahme der an der »Verschwörung« Beteiligten sowie die Belohnung derer, die an der Niederschlagung der »Revolte« beteiligt gewesen waren. Ferner sollten die Aufstandspläne des Herzogs von Friedland nachträglich ganz geklärt und die an ihnen beteiligten Verräter bestraft werden.

Bereits vor den Ereignissen von Eger hatte der Marquis di Grana die Gefangennahme mehrerer Offiziere gefordert,¹ und Aldringen hatte sich dieser Forderung angeschlossen.² Bei Hofe handelte man denn auch rasch, Gerhard Questenberg nahm man »die geltcassa und das generalcommissariat«, und er wurde ebenso wie Oberst Sant Julian aus dem Kriegsrat ausgeschlossen.³ Die unklaren Anspielungen des Marquis di Grana auf ihre Beteiligung an der Verschwörung hatten zum Ziel geführt. Beide dürften bis zuletzt Wallensteins Anhänger gewesen sein, da sie über die geheimen Pläne des Hofes offensichtlich nicht unterrichtet waren. Die anderen ehemaligen Freunde des Herzogs von Friedland konnten ihre Stellungen behalten.

Der Wiener Hof war schnell wieder ruhig, doch in der Armee waren auch ernsthafte Bewegungen zu erwarten. Sogar Aldringen hatte an der Zuverlässigkeit seiner Truppen gezweifelt.⁴ Eine beachtliche Anzahl von Offizieren, in denen man Wallensteins Freunde vermutete, wurde schnell festgenommen.⁵

Eine eigentliche Unruhe gab es jedoch nur im Gebiet des Generalwachtmeisters Schaffgotsch in Schlesien. Er hatte mit Trčka in Verbindung gestanden und wusste sowohl über die Beratungen mit Arnim als auch über die mit den Schweden Bescheid. Als sicher hat zu gelten, dass er vor seiner Gefangennahme Massnahmen zur Vereinigung seiner Truppen mit Arnim eingeleitet hatte.⁶ Die Folge davon war ein interessanter weiterer Vorfall. Nach der Tor-

¹ Vgl. S. 355.

² Aldringen an Gallas, Krummau 28. 2. 1634. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2324, S. 657—659). Aldringen an Ferdinand II., Braunau 5. 3. 1634. (WKra, FA 22/3/1634).

³ Richel an Maximilian, Wien 8. 3. 1634. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 516, S. 327).

⁴ Aldringen an Marradas, 2. 3. 1634. HÖFLER (Beiträge, S. 94) kennt den Absendeort des Briefes nicht und ist auch über Empfänger und Datum unsicher.

⁵ FÖRSTER, Briefe III, Anhang, S. 1.

⁶ Schaffgotsch an Trčka (?), Ohlau 23. 2. 1634. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 288, S. 481—482). Protokoll über einige Aussagen des Obersten Antonius von Schlieff, Wien 3. 4. 1634. (IRMER, Die Verhandlungen III, S. 467). KREBS (S. 89, 128—129) will die völlige Unschuld von Schaffgotsch beweisen. Die Vereinigung mit den sächsischen Truppen lässt sich jedoch nicht »als Spiegelfechterei« erklären.

gauer Jesuitenchronik hatte ein Mann namens Schneider zusammen mit Oberstleutnant v. Freiberg die Stadt Torgau eingenommen. Die Soldaten hatten sich von der Treue dem Kaiser gegenüber losgesprochen und versprochen, für Wallenstein zu leben und zu sterben. Der Eid wurde auf den neuen, eben gewählten Kaiser, d.h. den französischen König, sowie auf den böhmischen König, d. h. Wallenstein, geschworen. Die anderen Städte wurden aufgefordert, sich der Bewegung anzuschliessen.⁷ An dem Aufstand haben sich offensichtlich fünf Regimenter beteiligt.⁸

POLIŠENSKÝ hat in seiner 1958 veröffentlichten Untersuchung erneut auf die Ereignisse von Torgau aufmerksam gemacht. Die Aufständischen hielten bis zum 18. März 1634 die Macht in ihren Händen, ehe General Götz die Stadt ohne Widerstand besetzte. Die Bürger kamen mit dem Zahlen von Lösegeld davon, Schneider und ein paar andere Leute wurden jedoch zur Warnung hingerichtet. Nach POLIŠENSKÝ waren die Anführer der Aufstandsbewegung Tschechen, die den katholischen Glauben ablehnten.⁹ Danach hätten die böhmischen Emigranten als Anstifter der Torgauer Ereignisse zu gelten.

Die Vorfälle in Torgau hatten offenbar Folgen. Nach Colloredo musste das Regiment von Schaffgotsch mit Gewalt in die Flucht geschlagen werden.¹⁰ Dieses Regiment sowie das von Oberst Böhmer musste völlig aufgelöst werden. Die Männer wurden in anderen Abteilungen untergebracht, oder man liess sie für über ein Jahr auf den Landgütern ihres ehemaligen Feldherrn wohnen.¹¹ Auch anderswo war es unruhig. Nach den Angaben von Diodati erschossen die Soldaten ihren eigenen Kommandeur, Oberst Tavigni.¹² Die Ursache liegt vielleicht in der Zuspitzung der allgemeinen Unterhaltslage nach dem Tod von Wallenstein.¹³

Die geringen und sporadischen Unzufriedenheitserscheinungen der Armee zeigen, dass Wallenstein sie nicht zu einem Angriff auf den Kaiser organisiert hatte. Das finstere Bild von seinen Verratsplänen war also zum grossen Teil

⁷ »Wahrhaftten Bericht, was anno 1634 bei entstandener Meutation . . . Albrechts Freibergern in der Stadt Troppau vorgeloffen« (TROPPAUER CHRONIK, S. 170—185).

⁸ »Ausführlicher und gründlicher Bericht.« (MURR, S. 292). Vgl. LEITZMAN, S. 86.

⁹ POLIŠENSKÝ, S. 99—136.

¹⁰ HÖFLER, Beiträge, S. 96 und 97.

¹¹ Oberstleutn. Niederum an Ferdinand III., Ort Unbekannt 16. 7. 1635. (WKra, FA 94 1/4/7/1635).

¹² SRBIK, S. 401, Nr. 28.

¹³ Zumindestens war das Oberhaupt der böhmischen Verwaltung, Oberstburggraf Adam von Waldstein der Ansicht, die Angelegenheiten gingen noch schlechter als zu Wallensteins Tagen. Diese Äusserung stammt jedoch von einem Verwandten des ehemaligen Feldherrn. Martinitz an Slawata, Prag 5. 4. 1634. (DVORSKÝ, S. 10).

wohl Übertreibung. Der einzige Umstand, der wirklich auf eine Zusammenarbeit mit dem Feind hinweist, ist die Aktivität Schaffgotschs in Schlesien, doch dieser hatte seine Befehle von Trčka erst erhalten, als Wallenstein schon gezwungen war, sich zu verteidigen.¹⁴ Das Handeln der Emigranten in Torgau folgte natürlich ihrer eigenen politischen Lagebewertung und vermag über Wallensteins Absicht nichts auszusagen.

DIE BEDEUTUNG DER VERGÜTUNGSFRAGE

Mit der Beruhigung der Armee auf engste verbunden war die Belohnung der treugebliebenen Offiziere und Truppen. Es wurde bereits dargelegt, wie der Marquis di Grana den Kaiser schon Ende Februar darauf aufmerksam gemacht hatte. Er war sogar bis in Einzelheiten gegangen und hatte zum Beispiel gefordert, dass das Haus des Rittmeisters Niemann in Prag dem Obersten Bredau übertragen würde, noch ehe dieser zu Wallensteins Gefolge gehörende Rittmeister überhaupt ermordet war.¹ Auch Aldringen rührte sich bereits vor dem Eintreffen der Todesnachricht von Wallenstein, und er hoffte, dass die Truppen auf den Landgütern des Herzog von Friedland und Trčkas stationiert würden. Die Güter sollten jedoch ordentlich erhalten bleiben, damit auch die neuen Besitzer nach der Gebietsteilung noch etwas davon hätten.² Am 5. März schrieb Aldringen persönlich an den Kaiser über die Wichtigkeit der Belohnung.³ Den gleichen Umstand hob Gallas Ferdinand II. gegenüber hervor, da er fürchtete, eine Verzögerung würde Unruhe in der Armee hervorrufen.⁴

Die Belohnung war in Wirklichkeit auch ohne Befehle des Kaisers bereits im Gange. Die in Pilsen eingetroffenen Truppen machten sich sogleich über die Nachlassenschaft der Toten her und plünderten gleichzeitig einen Teil vom Eigentum der Hofstaboffiziere.⁵ In Eger hielten die Offiziere und die Mannschaften die Besitztümer der Ermordeten für ihre private Beute. Piccolomini

¹⁴ Schaffgotschs Brief an Trčka war am 23. 2. 1634 um 17 Uhr datiert. Trčkas Briefe sind offenbar um den 18. Februar abgeschickt worden. (HALLWICH, W. E. II, S. 482). Vgl. KREBS, S. 87—90.

¹ Marquis di Grana an Ferdinand II., Frauenberg 24. 2. 1634. (FÖRSTER, Briefe III, Nr. 458, S. 266).

² Aldringen an Gallas, Krummau 28. 2. 1634. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2324, S. 658).

³ Aldringen an Ferdinand II., Braunau 5. 3. 1634. (WKra, FA 22/3/1634).

⁴ Gallas an Ferdinand II., Pilsen 3. 3. 1634. (HALLWICH, W. E. II, Nr. 1315, S. 502).

⁵ Rogge an Maximilian, Pilsen 7. 3. 1634. (RUDHARDT, Nr. 29).

stellte nur die Feldkriegskasse sicher und liess den an der Ermordung Beteiligten eine geldliche Vergütung zukommen.⁶ Die Landgebiete der »Verräter« wollte man sofort für die Truppen haben. Bis Mitte April waren mehrere Regimenter auf Wallensteins und Trčkas Gütern in Böhmen stationiert.⁷

Die eigentliche Beuteteilung fand jedoch erst Anfang Mai statt. Zu denen, die eine Vergütung erhielten, gehörten die gegen Wallenstein eingestellte Offiziersgruppe sowie die Gegner des Feldherrn bei Hofe.⁸ Der Kaiser zögerte jedoch deutlich, als es sich um eine Belohnung für die Mörder des Herzogs von Friedland selbst handelte.⁹ Von Wallensteins früheren Anhängern hat offenbar nur Werdenberg eine Belohnung erhalten.¹⁰

Es ist vollauf verständlich, dass der Kaiser die Offiziere und Hofräte belohnen wollte, die an der Aufdeckung und Vernichtung der »Verschwörung« beteiligt waren. Das übereilte Fordern der Vergütung schon vor dem Tode Wallensteins weist jedoch darauf hin, dass die Beutegier die Aktivität des Offizierskorps gegen den Feldherrn stark beeinflusst hatte. Die vielen von ihnen gegen Wallenstein erhobenen Behauptungen beruhen, wie wir gesehen haben, dabei keineswegs immer auf Tatsachen.

⁶ SRBIK, S. 201—202.

⁷ Kommissar J. Bauhof an die Statthalter von Prag, Smiřice 16. 4. 1634. (LIVÁ, S. 321).

⁸ Dies hat SRBIK (S. 263—264) weitgehend erörtert. Vgl. POSCH, S. 381.

⁹ Leslie wurde freigeig belohnt (SRBIK, S. 264), bei Oberst Gordon zögerte man jedoch deutlich (SRBIK, S. 424, Nr. 36). Oberst Butler musste direkt drohen, er werde in polnische Dienste treten, ehe ihm der Titel eines Grafen und eine Vergütung in Form von Land gegeben wurde. (SRBIK, S. 264; Vgl. Arnoldi an Schlick, Wien 1634. HALLWICH, W. E. II, Nr. 1347, S. 537—538). Er starb jedoch schon Ende 1634 und als Erbe blieb ihm nur eine Tochter. Als auch sie starb, wurde Butlers Witwe die Erbin, doch sie musste dem Oberstleutn. Geraldini, der an dem Mord von Eger beteiligt war, eine Vergütung zahlen. Als Butlers Testament zum Vorschein kam, folgte eine lange Reihe von Streitigkeiten zwischen dem Hof und den Verwandten von Butler, die erst im Jahre 1657 aufhörten. (SCHEBEK, Die Lösung, S. 320—321; WKra, FA/ad 16 a, 16 b, 16 II, 16 III/13/1634). Oberstleutnant Geraldini musste sich noch im Sommer 1634 an Ferdinand III. wenden, da er aus der Kriegskasse von Eger nicht das versprochene Geld und auch keinen Anteil an der Beute erhalten hatte. Er bekam denn auch die erwähnte Vergütung. Ferdinand III. an Ferdinand II., Feldlager bei Regensburg 6. 7. 1634 und der dazugehörige Brief von Geraldini. (SCHEBEK, Die Lösung, S. 584—586 und S. 322—323). Der an dem eigentlichen Mord beteiligte Deveroux erhielt erst im Jahre 1636 eine Belohnung. (SRBIK, S. 264).

¹⁰ ZWIEDINECK-SÜDENHORST, S. 120.

DAS SCHICKSAL VON WALLENSTEINS BRIEFEN

Unmittelbar nach dem Tode Wallensteins begann man Material zum Beweis seiner Schuld zu sammeln. Das Wichtigste war, den Briefwechsel des Feldherrn in die Hände zu bekommen. Dem Marquis di Grana zufolge hatten sich die Briefe erhalten.¹ Eggenberg berichtete seinerseits Richel, dass in Eger viel Briefe Wallensteins gefunden worden seien. Sie würden nach Meinung des Vorsitzenden des Geheimen Rats die Beziehungen des Herzogs von Friedland zu Personen ausser- und innerhalb des Reiches sowie auch zu einigen Mitgliedern des Hofes klären.² Butler hatte den Befehl erhalten, sich um die in Eger verbliebenen Briefe zu kümmern, von denen der Marquis di Grana glaubte, sie würden unter anderem Wallensteins geheime Beziehungen zu Frankreich aufdecken.³

Aus Eger war Gallas jedoch schon mitgeteilt worden, dass Wallenstein vor seinem Tode 600 Briefe verbrannt habe.⁴ SRBIK hält die Nachricht für unglaubwürdig, da Wallenstein nicht an einen nahen Tod sondern an die Vereinigung mit dem Feind dachte, da ferner die Angabe einer genauen Zahl eigenartig anmutet und da der Kanzler Wesselius den Untersuchungsrichtern nichts über das Verbrennen berichtete. SRBIK vermutet denn auch, dass die plündernden Soldaten die Korrespondenz vernichtet haben.⁵

Die Angelegenheit erhält weiteres Licht, wenn Piccolominis Tätigkeit in Eger untersucht wird. Er war als erster von den führenden Offizieren dorthin geeilt⁶ und hatte sich sofort mit dem Archiv vertraut gemacht. Piccolomini bestätigte die Nachricht, dass die Briefe verschwunden seien, dass die Gräfin Trčka die Briefe ihres Gatten verbrannt habe,⁷ und dass sich bei Kinský und Niemann keinerlei Akten gefunden hätten.⁸ Piccolomini zufolge ist also ein

¹ Marquis di Grana an Ferdinand II., Pilsen 28. 2. 1634. (FÖRSTER, Briefe III, Nr. 482, S. 333).

² Richel an Maximilian, Wien 8. 3. 1634. (IRMER, Die Verhandlungen III, Nr. 516, S. 327).

³ Marquis di Grana an Ferdinand II., Pilsen 28. 2. 1634. (FÖRSTER, Briefe III, Nr. 483, S. 337).

⁴ Gallas an Ferdinand II., Pilsen 28. 2. 1634. (FÖRSTER, Briefe III, Nr. 491, S. 351).

⁵ SRBIK, S. 207.

⁶ Piccolomini war am 27. 2. 1634 in Mies (Piccolomini an Gallas, Mies 27. 2. 1634. HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2317, S. 652) und am 1. März schrieb er bereits aus Eger. (Piccolomini an Gallas, Eger 1. 3. 1634. HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2333, S. 666).

⁷ Marquis di Grana an Ferdinand II., Pilsen 3. 3. 1634. (FÖRSTER, Briefe III, Nr. 489, S. 347).

⁸ Gallas an Ferdinand II., Pilsen 10. 3. 1634. (FÖRSTER, Briefe III, Nr. 494, S. 365).

wichtiger Teil des Beweismaterials über Wallensteins Verratspläne spurlos verschwunden.

Die Erklärungen muten unglaublich an. Andererseits scheint auch eine Vernichtung der Briefe durch die Soldaten nicht wahrscheinlich, denn Wallensteins Kanzler Wesselius erwähnte in den Verhören nichts darüber.⁹ Ferner war Wallensteins Kanzlei gar nicht mit auf der Flucht gewesen, sondern in Pilsen geblieben.¹⁰ Aber wie ist die Angelegenheit dann zu erklären? Piccolomini musste besonders an den Papieren von Wallenstein und seinen Freunden interessiert sein, denn er hoffte, in ihnen eine Bestätigung für seine eigenen Behauptungen zu finden. Er wusste bestimmt, dass der Kaiser alle Briefe seines ehemaligen Feldherrn sorgfältig untersuchen und nachprüfen lassen würde.¹¹ Der Inhalt der Korrespondenz bereitete ihm eine grosse Enttäuschung, denn sie bot keine Stütze für jene Behauptungen, die Piccolomini gegen Wallenstein vorgebracht hatte.

Der General befand sich nun in einer schwierigen Lage. Dabei hat er auf den Gedanken kommen können, unter Hinweis auf Gordons übermittelte Nachricht könne er erklären, die wichtigsten Briefe seien alle verbrannt worden. Diese Vermutung wird durch einen zweiten Umstand bestärkt. Überraschenderweise hatte Wallenstein einen Papierbogen »nicht verbrannt«, auf dem sich eine kurze (Piccolominis gefärbten Angaben folgende) Skizzierung zur neuen Aufteilung des Deutschen Reiches befand. Dem Inhalt nach war sie schematisch und glich einem Verzeichnis; über ihren Verfasser kann man keine Klarheit erhalten. Der König von Frankreich ist darin als der Kaiser von Deutschland erwähnt und Wallenstein als böhmischer König. Die anderen Gebiete sollten Arnim, Herzog Franz Albrecht, Herzog Bernhard, Horn, Ilow, Trčka, Schaffgotsch, Piccolomini und Gallas erhalten. Auch Aldringen wurde in der Akte erwähnt, doch gedachte man seiner in ganz anderer Art. »Aldringer vero plectatur capite«, hiess es am Ende des Bogens.¹² Besonders zwei Umstände erwecken

⁹ Die Gebrüder Wesselius betreffend. (FÖRSTER, Wallenstein als Feldherr, Anhang, Beilage, Nr. VII, S. 449—460).

¹⁰ Wallenstein hatte zwar befohlen, die Kanzlei aus Pilsen zu entfernen, aber Diodati war bereits im ehemaligen Hauptquartier eingetroffen und hatte es besetzt. Diodati an Piccolomini, Pilsen 24. 2. 1634. (FÖRSTER, Briefe III, Nr. 453, S. 254).

¹¹ Schon am 4. März traf Dr. Julius von Gebhard in Pilsen ein, um das ganze Archiv Wallensteins zu inventarisieren und nach dem Schicksal jener Papiere Wallensteins zu forschen, die in Eger abhandengekommen waren. (FÖRSTER, Wallenstein als Feldherr, Anhang, Beilage, Nr. VI, S. 443—444).

¹² »Distributio Imperij, in occultis quibusdam literis Fridlandi post eius mortem reperta«. Gleichzeitige Abschrift bei Richels Berichten im Geheimen Staatsarchiv in München. (Vgl. SRBIK, S. 358, Nr. 233; ARETIN, Wallenstein, S. 154—155).

Verdacht. Der vorsichtige Wallenstein hätte nie etwas zu Papier bringen lassen, was ihn derart kompromittieren konnte. Zweitens sind in der Quelle drei Generäle erwähnt, die Wallenstein stürzten, und von ihnen ist Aldringen der einzige, an dem sich der Herzog von Friedland auf Grund dieser Akte zu rächen versprach. Nun erhebt sich die Frage, ob Piccolomini, als er die Unmotiviertheit seiner Behauptungen einsah, die Liste in Wallensteins hinterlassene Papiere gebracht hat.¹³ Das ist möglich, doch ganz sicher lässt es sich nie beweisen.

Von den Forschern haben LENZ,¹⁴ KORHONEN¹⁵ und SRBIK¹⁶ die Vermutung aufgestellt, dass Gallas und Piccolomini, als sie Wallensteins Archiv überprüften, alles entfernten, was sie belastete. In der Tat wussten ja beide ziemlich gut über den Friedensplan des Feldherrn Bescheid und hatten sich in ihren Briefen an Wallenstein mit dieser Frage auseinanderzusetzen gehabt. Man hat die Quellen auch in einem späteren Stadium vernichten können, als Wallensteins Schuld mit Hilfe der Akten bewiesen werden sollte. Im Zusammenhang mit dieser Untersuchung hat man auf die folgenden Quellen hingewiesen, die vorhanden waren, dann jedoch verschwunden sind: der Göllersdorfer Vertrag vom Jahre 1632, die vollständigen Verhandlungsrechte, die Werdenberg Wallenstein im Frühjahr 1632 überbrachte, die Briefe des Feldherrn aus dem Winter 1633 an den Kaiser, an Eggenberg und Questenberg über den Frieden, Wallensteins Bericht über die Waffenstillstandsverhandlungen im Herbst 1633 an den Kaiser sowie Wallensteins Abschiedsgesuche, die Hardegg und Max von Waldstein dem Kaiser im Winter des Jahres 1634 überbrachten. Die Anzahl der abhandengekommenen Briefe ist offensichtlich viel grösser. Bemerkenswert ist, dass alle eben genannten Quellen mit Wallensteins Vollmachten zusammenhingen, mit seinen Friedensplänen oder seinen Ausgleichsversuchen mit dem Hof. Als Gesamtheit bilden sie einen Quellenkomplex, dessen Existenz gegen die von Piccolomini vorgebrachten Behauptungen gezeugt haben würde.

DIE VERHÖRE DER FESTGENOMMENEN

Da Wallensteins Briefwechsel keine grosse Hilfe gab, musste man die Hoffnungen auf die Verhöre der »Verschwörer« und die Entdeckung der »Mitverbrecher« richten. Piccolomini selbst traf gegen den 10. März am Hofe ein.

¹³ Dies vermutet SRBIK, S. 207.

¹⁴ LENZ, S. 477, Fussn. 1.

¹⁵ KORHONEN, Vorlesungsreihe. (Aufzeichnungen des Verfassers).

¹⁶ SRBIK, S. 207.

Er berichtete Gallas, er sei zur rechten Zeit gekommen, habe mit dem Kaiser gesprochen und ihn zu guten Beschlüssen veranlasst. Dem Brief zufolge fürchtete der Kaiser noch in diesem Stadium, die Aufstandsbewegung könne um sich greifen.¹

Zur gleichen Zeit kamen jedoch auch andere Stimmen auf. Nach seiner Rückkehr nach Pilsen schrieb Piccolomini dem Kaiser über Gerüchte, wonach »das Verfahren gegen den Wallenstein nichts als von Spaniern geschmiedete und von Italienern ausgeführte Umtriebe waren, um ihre Nation (d.h. die deutsche Nation) zu unterdrücken«.² Diese Nachrichten wurden von den Offizieren verbreitet, u.a. von dem gefangenen Herzog Julius Heinrich von Sachsen-Lauenburg.³ Der ermordete Feldherr erhielt also nun neue Anhänger; diesmal nicht am Hofe sondern im Bereich der Armee. Sie waren der Ansicht, ihr Feldherr sei einer Verschwörung von hauptsächlich ausländischen Söldnern zum Opfer gefallen.

Piccolomini drohte deshalb mit seinem Abschied, betonte sein Deutschtum und behauptete, in der Armee befänden sich weiterhin Personen, die grossen Schaden verursachen könnten.⁴ Aldringen schrieb ebenfalls an den Kaiser und erklärte, wie sich die Freunde Wallensteins nun unschuldig machen wollten. Er glaubte nicht, dass sie in einigen Wochen ihren Sinn vom Bösen zum Guten gewandelt hätten und fürchtete deshalb, der Aufstand werde noch offen ausbrechen.⁵ Gleichzeitig übersandte er dem Hof einen ausführlichen Bericht über Wallensteins Verratspläne. Darin wurde festgestellt, der Verrat des Herzogs von Friedland habe bereits während seines ersten Generalats begonnen. Man beschuldigte ihn wegen seiner passiven Kriegsführung, wegen feindseligen Verhaltens Ferdinand III. gegenüber sowie wegen der harten Besteuerung der

¹ Piccolomini hat dem Kaiser gegenüber gleichzeitig die Notwendigkeit einer Vergütung der Verschworenen betonen können. Piccolomini an Gallas, Wien 10. 3. 1634. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2357, S. 691). Am gleichen Tag schickte Aldringen aus Passau einen Brief an Piccolomini, worin er dem General für seine Hilfe dankte, die dieser bei der Zerstörung und Vernichtung der schrecklichen und hinterlistigen Pläne von Wallenstein und seinen Anhängern geleistet hatte. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2356, S. 690—691).

² Piccolomini an Ferdinand II., Pilsen 21. 3. 1634. (ELSTER, S. 28).

³ Etliche Punkte, welche wider ihre Fürstliche Gnaden, Herzogen Heinrich Julius zu Sachsen . . . sind vorgekommen . . . (FÖRSTER, Briefe III, Anhang S. 41, Punkt 17).

⁴ Piccolomini an Ferdinand II., Pilsen 21. 3. 1634 und an Schlick, Pilsen 22. 3. 1634. (ELSTER, S. 28—29).

⁵ Aldringen an Ferdinand II., Passau 19. 3. 1634. S. auch Aldringen an Bischof Anton, Passau 19. 3. 1634. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2366 und 2367, S. 701—704).

Erblande. Ferner wurden teilweise die Behauptungen Piccolominis über Wallensteins verräterische Pläne gegen den Kaiser wiederholt. Da Aldringen die ganze Zeit nicht in Wallensteins Hauptquartier gewesen war, konnte er nur von anderen gehörte Behauptungen vorbringen sowie solche, die mit Bayern und der Zusammenarbeit mit General Feria im Elsass verbunden waren.⁶

Der Kaiser konzentrierte sich denn auch auf die Überprüfung der Verschwörer und auf die Entdeckung möglicher neuer Verbrecher. Hierin wurde er von Bischof Anton unterstützt, der auf Grund der von Aldringen erhaltenen Nachrichten wirklich die Existenz einer Aufstandsbewegung fürchtete.⁷ Bereits Ende März wurde in Budweis das Gericht einberufen.⁸ Es folgte eine vielfältige und wirre Untersuchungsperiode, bis der Kaiser schliesslich dem Kriegsgericht, das in Regensburg zusammentreten sollte, die Aufgabe der endgültigen Urteilsfällung zusprach. Dessen Tätigkeit konnte im Juli 1634 beginnen, doch wurden die Festgenommenen erst im Februar 1635 nach Regensburg überführt.⁹ SRBIK ist der Ansicht, die Verzögerung sei hauptsächlich dadurch verursacht worden, dass der Kaiser nach einem möglichst gerechten Endergebnis strebte.¹⁰ Die lange Periode der Verhöre gab denn auch eine gute Gelegenheit hierzu.

Von den Offizieren der Armee wurden Herzog Julius Heinrich von Sachsen-Lauenburg, Generalwachtmeister Sparr, Generalwachtmeister Schaffgotsch, Oberst Scherffenberg, Oberst Mohr von Waldt, Oberst Losy sowie Oberstleutn. Haimperl inhaftiert. Ferner waren Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg und Oberst Schlieff gefangengenommen worden.¹¹ Die Offiziere wurden in der Hauptsache angeklagt, die Quartiersbefehle des Kaisers nicht befolgt zu haben; weiterhin beschuldigte man sie der Zusammenarbeit mit Ilow und Trčka, der Unterzeichnung des Pilsener Reverses, der Teilnahme an den letzten Manövern von Wallensteins Armee und der Beihilfe an seiner Flucht.¹²

⁶ Lettera scritta da N. N. intorno alla morte di Alberto Wolestain sotto il di 29 Marzo 1634. (H. H. u. Sta., Kriegsakten 111).

⁷ HOPF II, S. 29.

⁸ Marquis di Grana hatte den Kaiser zur Begründung dieses Kriegsgerichts aufgefordert. Ferdinand II. an Gallas, Wien 22. 3. 1634. (WKra, FA 67/3/1634).

⁹ HURTER, Wallenstein, S. 498.

¹⁰ SRBIK, S. 257—258.

¹¹ DUDIK, Mohr v. Waldt, S. 315.

¹² Herzog Julius Heinrich von Sachsen wurde u. a. des Unterzeichnens des Pilsener Reverses beschuldigt, vertraulicher Beziehungen zu Wallenstein und seinen Freunden, der Kenntnis der Pläne seines Bruders des Herzogs Franz Albrecht sowie der Rückkehr zu Wallenstein, obwohl er von dem Patent des Kaisers wusste. Abschliessend wurde

Nur bei Schaffgotsch richtete sich die Anklage auf den Plan einer direkten Zusammenarbeit mit dem Feind.¹³

Bereits das Anklagematerial zeigt, dass von den Offizieren wenig Angaben über Wallensteins Streben nach der böhmischen Königskrone oder über seine Vereinigung mit Schweden oder Frankreich zu erhalten waren. Sie verneinten alle, etwas von einer Verschwörung gewusst zu haben und betonten, dass sie wegen der Wallenstein erteilten Vollmachten seinen Befehlen gemäss zu handeln gehabt hätten,¹⁴ und dass sie von dem vom Kaiser erteilten Patent nichts

festgestellt, der Herzog habe nicht nur von Wallensteins Verratsplänen gewusst, sondern sie auch zu fördern gesucht.

Sparr wurde u.a. wegen des Unterzeichnens des Reverses angeklagt sowie dessen, dass er trotz der Warnungen Wallenstein treu geblieben sei und ihm zur Flucht verholfen habe. Haimerl hatte sich u.a. für die Unterzeichnung des Pilsener Reverses zu verantworten, für das Wallenstein gegebene Versprechen, Pilsen gegen die kaiserlichen Truppen zu verteidigen sowie für die Hilfe bei der Flucht des Herzogs von Friedland. Scherffenberg wurde ebenfalls beschuldigt, den Pilsener Revers unterschrieben zu haben. Er hatte ausserdem u.a. die von Wallenstein verurteilte Instruktion des Quesenberg seinen Offizieren zu lesen gegeben und sie aufgefordert, den Pilsener Revers zu unterzeichnen. Mit seiner Reise nach Wien war den Richtern zufolge die Hoffnung verbunden, Wallensteins böse Pläne würden gelingen.

Losy hatte sich u.a. dadurch schuldig gemacht, dass er den Pilsener Revers unterzeichnete und seinen Truppen den Befehl erteilte, nur Träka und Ilow zu gehorchen. Eine Zusammenfassung der Beschuldigungen und der Urteilmotive ist bei FÖRSTER (Briefe III, Anhang S. 1—29) dargestellt. Vgl. Ludwig von Sestich, kaiserl. Generalauditor, an den Hofkriegsrath, Feldlager vor Regensburg 17. 7. 1634. (IRMER, Die Verhandlungen III, Anhang, S. 347—354).

Mohr von Waldt wurde verdächtigt, da er Rekruten aus den Erbblenden beschafft hatte, von Wallenstein den Rang eines Feldmarschall-Leutenants erhalten, den Pilsener Revers unterzeichnet und mit Ilow in enger Zusammenarbeit gestanden hatte. Memorial von Budweis (DUDIK, Mohr v. Waldt, S. 350—351).

¹³ Gegen Schaffgotsch wurden 51 verschiedene Punkte vorgebracht. Er wurde u.a. beschuldigt, die Offiziere und die schlesischen Stände auf Wallensteins Seite gebracht zu haben. Als Belohnung dafür waren ihm ein oder mehrere Fürstentümer in Schlesien versprochen worden. Er soll seinen Offizieren auch den Befehl erteilt haben, die vom Hofe kommenden Befehle nicht zu befolgen. Partikularklage des Obristen Feldprofossen und Capitan di Justitia contra Hanss Ulrichen Schaffgotsch . . . (KREBS, S. 244—247). KREBS (S. 122—127) erweist den grössten Teil der Behauptungen begründet als falsch. Als wahr hat jedoch zu gelten, dass Schaffgotsch sich weigerte, den »Generaloffizieren« (d. h. Piccolomini, Gallas und Aldringen) Gehorsam zu leisten und dass er die Vereinigung mit Arnims Truppen vorbereitete.

¹⁴ Haimerl an Ferdinand II., Budweis im August 1634. (WKra, FA ad 73 q F/8/1634). Sparr an Ferdinand II., Budweis im August 1634. (WKra, FA ad 73 c/8/1634). Memorial von Budweis 27. 2. 1634. (DUDIK, Mohr v. Waldt, S. 350—351, Punkt 6).

gewusst hätten.¹⁵ Herzog Julius Heinrich verteidigte sich äusserst scharf¹⁶ und wies seine Beteiligung an den geheimen Plänen »mit dem gewesten Tyrannen und seinen Adhaerenten« entschieden zurück.¹⁷ In einem Brief an den Kaiser beklagte er sich über die ihm als Herzog zugefügte Behandlung und forderte seine Freilassung.¹⁸ Sparr schickte Gnadengesuche an den Kaiser¹⁹ und den König von Ungarn, ja er appellierte sogar an die Hilfe Piccolominis und Aldringens. Er versicherte seine Treue²⁰ und erhielt in dem polnischen König einen Fürsprecher.²¹ Er wie auch Julius Heinrich von Sachsen und Scherffenberg baten um Freilassung gegen ihr Ehrenwort.²² Die Gefangenen befanden sich während des grössten Teils der Untersuchungszeit in Budweis, wo sie sich frei bewegten, Gäste empfangen²³ und eine ansehnliche Schar von Dienern unterhielten. Nach den Angaben des Stadtrats wollte Oberst Scherffenberg eine Truppenabteilung von 1 000 Berittenen in der Stadt stationieren.²⁴ Für den Statthalter des Gebiets und den Rat beschwerte man sich beim Kaiser und

¹⁵ Herzog Julius Heinrich von Sachsen glaubte anfangs nicht an das kaiserliche Patent und unterhielt sich darüber mit Wallenstein. Auch der Feldherr hatte dem Herzog zufolge nicht geglaubt, »das kais. May. ein solches Patent wider ihn ergehen haben lassen sollen«.

Des Herzogs Julius Heinrich zu Sachsen . . . Vertheidigung zur Beantwortung der gegen ihn erhobenen Anklage (FÖRSTER, Briefe III, Anhang, S. 52—53). Sparr hatte erst am 22. oder 23. 2. 1634 in Prag von dem Patent gehört. (FÖRSTER, Briefe III, Anhang, S. 21). Haimperl wusste nichts über das Patent. Haimperl an Ferdinand II., Budweis im August 1634 (WKra, FA ad 73q I/8/1634). Mohr von Waldt hörte von Wallensteins »bösen Taten« erst, als man ihn festnahm. Mohr von Waldt an Ferdinand II., Budweis 27. 2. 1634. (DUDIK, Mohr v. Waldt, S. 352).

¹⁶ Dies geht gut aus dem Protokoll über sein Verhör hervor. Des Herzogs Julius Heinrich zu Sachsen, Kaiserl. Obersten u.s.w. Vertheidigung zur Beantwortung der gegen ihn erhobenen Anklage. (FÖRSTER, Briefe III, Anhang, S. 43—59).

¹⁷ Herzog Julius Heinrich von Sachsen an Trauttmansdorff, Pilsen 18. 6. 1634. (WKra, FA ad 26/6/1634).

¹⁸ Herzog Julius Heinrich von Sachsen an Ferdinand II., Pilsen 4. 7. 1634. (WKra, FA 18/7/1634).

¹⁹ Sparr an Ferdinand II., Budweis im August und Dezember 1634. (WKra, FA ad 70d und ad 73d/8/1634 sowie 154 I und 154 II/12/1634).

²⁰ Sparr an Ferdinand III., Budweis im August und Dezember 1634. (WKra, FA ad 73c/8/1634).

²¹ Vladislaus an Ferdinand II., Biatorez 18. 6. 1634. (WKra, FA ad 73g III/8/1634).

²² Ferdinand II. an Ferdinand III., Wien 15. 7. 1634. (WKra, FA 60/7/1634).

²³ Martinitz und etliche Landoffiziere an Ferdinand II., Budweis 23. 8. 1634. (WKra, FA 105/8/1634). S. HURTER, Wallenstein, S. 496—497.

²⁴ Bürgerschaft und Rat von Budweis an Trauttmansdorff, Budweis Oktober 1634. (WKra, FA ad 73 I/8/1634).

beim ungarischen König wegen der grossen Schwierigkeiten, die die Gefangenen und ihr Unterhalt der Stadt verursachten. Zu alledem war der Feind in drohender Nähe.²⁵ Wegen der Klagen erwog der Kaiser denn auch, die Offiziere gegen ihr Ehrenwort freizulassen, da er sie nicht für die Hauptschuldigen hielt.²⁶ Es kam jedoch nicht dazu.

In dem endgültigen Urteil, das im Sommer 1635 gefällt wurde, betrachtete man die gegen die Gefangenen vorgebrachten Beschuldigungen als erwiesen.²⁷ In Wirklichkeit waren die Richter enttäuscht über die Resultate²⁸ und die Urteile wurden weniger zur Bestrafung als vielmehr wegen ihrer Unumgänglichkeit gefällt. Schaffgotsch wurde zum Tode verurteilt, das Leben der anderen verschonte der Kaiser jedoch, indem Sparr, Haimerl, Losy und Scherffenberg lebenslängliche Gefängnisstrafen erhielten. Herzog Julius Heinrich von Sachsen wurde ebenfalls ins Gefängnis nach Wien gebracht. Mohr von Waldt wurde der Obhut seines Freundes, des Deutschmeister Stadion anvertraut,²⁹ und die Folge davon war, dass er freigesprochen und freigelassen wurde.³⁰ Auch die Gefangenschaft der anderen dauerte nicht lange. Nach KHEVENHILLER wurde Herzog Julius Heinrich zusammen mit Herzog Franz Albrecht im Dezember 1635 aus der Haft entlassen.³¹ Sparr trat bereits im August 1635 in den Dienst des polnischen Königs.³² Die anderen wurden gegen ein Gehorsamsversprechen spätestens Anfang des Jahres 1636 freigelassen.³³

Die ganze Untersuchungsphase und die schnelle Begnadigung danach zeigen, dass die Offiziere mit Ausnahme von Schaffgotsch nicht für grosse Gegner des Kaisers gehalten wurden. Die Verhöre lieferten keine Stütze für die Behaup-

²⁵ Martinitz und die Landoffiziere Böhmens und der Stadt Budweis an Ferdinand II., Budweis 11. 8. 1634. (WKra, FA 54/8/1634). Bürgerschaft und Rat von Budweis an Ferdinand II., Budweis im August 1634. (WKra, FA ad 73 1/8/1634). Martinitz und etliche Landoffiziere an Ferdinand II., Budweis 23. 8. 1634. (WKra, FA 105/8/1634).

²⁶ Ferdinand II. an Ferdinand III., Wien 26. 10. 1634. (WKra, FA 112/10/1634).

²⁷ FÖRSTER, Briefe III, Anhang S. 22.

²⁸ KREBS, S. 136.

²⁹ Kaiserliches Endurtheil, expedirt den 5:ten Juli 1635. An den Veldtmarschalk Leutnant Götzten. (FÖRSTER, Briefe III, Anhang Nr. XV, S. 95—97).

³⁰ HURTER, Wallenstein, S. 506.

³¹ KHEVENHILLER, Annales Ferdinandeï XII, S. 1755. Herzog Franz Albrecht trat später in den Dienst des Kaisers und starb 1642 in schwedischer Kriegsgefangenschaft. OPEL, Franz Albrecht, S. 295.

³² HURTER, Wallenstein, S. 506.

³³ Nach HURTER (Wallenstein, S. 506—507) befand sich Anfang d. J. 1636 niemand mehr im Gefängnis. DUDIK (Mohr v. Waldt, S. 315) berichtet, dass Scherffenberg, Losy und Haimerl im Januar 1636 befreit wurden.

tungen, die Piccolomini aufgestellt hatte. Im Gegenteil wiesen sie darauf hin, dass Wallenstein seinen Offizieren den Befehl, ihm und nicht dem Kaiser Gehorsam zu leisten, erst erteilt hatte, als er gezwungen war, sein Leben gegen die Meuchelmordpläne zu verteidigen.

Viel bessere Resultate konnte man von den Verhören des Herzog Franz Albrecht und Schliefs erwarten. Der Herzog berichtete, Wallenstein habe bei seinen im Januar/Februar 1634 geführten Verhandlungen danach gestrebt, den Frieden herzustellen und im Reich die Zustände der Zeit von Kaiser Rudolf und Kaiser Matthias wieder zu errichten. Franz Albrecht gab offen zu, dass der Herzog von Friedland die Gegner des Friedens mit Waffengewalt zum Ausgleich habe zwingen wollen. Nach ihm hatte Wallenstein behauptet, der Kaiser würde von den Priestern und von Spanien beherrscht und deshalb sei ihm nicht zu trauen. Der Herzog wusste nichts von Wallensteins Streben nach der böhmischen Königskrone, nichts von seinem Anschluss an Schweden und nichts von einer Vertreibung des Kaisers aus den Erblanden. Seine Reise zum Herzog Bernhard suchte er als Privatangelegenheit hinzustellen und behauptete, Wallenstein habe ihn lediglich beauftragt, er solle den Friedenswillen des Herzogs von Friedland versichern.³⁴

Auch Schlieff berichtete nichts von Wallensteins Plänen gegen den Kaiser. Seine Aussage über die Vorschläge, die der Herzog von Friedland im Januar 1634 gemacht habe, entspricht ungefähr dem Bericht, den er nach seiner Rückkehr von der Verhandlungsreise nach Dresden gegeben hatte.³⁵ Schaffgotsch habe

³⁴ Protokoll über die Aussagen Franz Albrechts, Herzog von Sachsen-Lauenburg, Neustadt 26. 4. 1634. (IRMER, Die Verhandlungen III, S. 403—425, Punkt 4, 10, 14, 27, 33, 34, 36, 44, 45, 57—64 und 72). Herzog Franz Albrechts Sekretär Kaiser berichtet, das Hauptziel sei die Rückkehr zum Zustand von 1612 gewesen. Die Armeen sollte Schweden, Frankreich und Bayern zum Frieden bewegen. Protokoll über die Aussagen des Jeremias Kaiser, Sekretär des Herzogs Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg. (IRMER, Die Verhandlungen III, S. 386—399, Punkt 3). Des Herzogs Rittmeister von Henning hatte von seinem Herrn gehört, dass der Friedensschluss die Religionsfreiheit und die Rückkehr zur Situation vor dem Kriege mit sich bringen würde. »Von den Erbländern wäre seines wissens nichts gedacht worden.« Er sagte auch, er habe erfahren, dass Wallenstein geschrieben habe, dass auf den Kaiser oder sein Wort kein Verlass sei, »weil er gar zu pfäffisch« wäre. Protokoll über die Aussagen des Rittmeisters von Henning, des Vertrauten des Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg. (IRMER, Die Verhandlungen III, S. 376—381, Punkt 15 und 25).

³⁵ Wallenstein hatte mit einem lateinischen Satz begonnen. »Homo proponit, deus disponit.« Gleichzeitig hatte er berichtet, Frankreich strebe über den Rhein und hatte fortgefahren: »Die königl. maj. hette mühe, herzog Bernhardt zu Weimar zu befriedigen und die stifter Würzburg und Bamberg in alten stand zu bringen. Die Schwedischen prädendirten die see- und meerporten in Pommern und Mecklburg.« Protokoll

er mitteilen sollen, dass die Truppen gesichert und Arnims Ankunft erwartet werden müsste. Franz Albrechts Reise nach Regensburg erklärte er so, dass der Herzog um Waffenruhe sowie um die Entsendung schwedischer Berater nach Prag zu bitten gehabt hätte.⁸⁶

Herzog Franz Albrecht und Schlieff waren natürlich bestrebt, sich nicht zu kompromittieren, und deshalb verschwiegen sie die radikalen Äusserungen Wallensteins gegen den Kaiser. Dessen ungeachtet ist die Feststellung nicht ohne Bedeutung, dass ihre Kenntnisse gut zu dem bisher erhaltenen allgemeinen Bild passen. Ihren Behauptungen zufolge wollte Wallenstein den Kaiser mit Waffengewalt zum Frieden zwingen, nicht aber die Machtstellung des Hauses Habsburg zerstören.

Das vollständige Fehlen von Beweisen wirkte auf den Kaiser wie ein Schock. Da von anderwärts keine Hilfe zu erhalten war, musste er sich an den wenden, der Wallensteins Aufstandspläne aufgedeckt hatte. Von Piccolomini wurde denn auch eine genaue Erklärung seiner vorgebrachten Behauptungen verlangt; man erhielt sie im April 1634. Er wiederholte darin seine früheren Feststellungen von dem Bestreben des Herzogs von Friedland, die Machtstellung des Kaisers zu zerstören und die Gebiete Europas neu aufzuteilen.⁸⁷ Andererseits bekam man es im Zusammenhang mit dem gegen den Vater des ermordeten Trčka angestregten Prozess mit einer Gruppe ganz neuer Zeugen zu tun, nämlich mit den böhmischen Emigranten.⁸⁸ Um möglichst viel von ihnen zu erfahren, änderte man die Taktik und setzte Belohnungen an die Stelle von Drohungen. So erhielt man Zeugenaussagen, die auf Wallensteins böhmisches Königtum

über einige Aussagen des Obersten Antonius von Schlieff. Wien 3. 4. 1634. (IRMER, Die Verhandlungen III, S. 455—456). In der Mitteilung von Schlieff an die sächsischen Geheime Räte ist der erwähnte lateinische Satz, der Hinweis auf Frankreichs Streben nach jenseits des Rheins, auf eine dem Herzog Bernhard zu erteilende Vergütung sowie auf Schwedens Hoffnungen, sich »die Meerporten« zu beschaffen, enthalten. Protokoll der Geheimrathsitzung, Dresden 15. 1. 1634. (GAEDEKE, Die Verhandlungen, Nr. 109, S. 221).

⁸⁶ Protokoll über einige Aussagen des Obersten Antonius von Schlieff, Wien 3. 4. 1634. (IRMER, Die Verhandlungen III, S. 450—475, Punkt 5—16, ad 29 und 33).

⁸⁷ Die Relation Ottavio Piccolominis über Wallensteins Schuld und Ende. (JEDIN, S. 338—354). Diese Relation konnte jedoch nicht in der Öffentlichkeit verwendet werden, da Piccolomini dies untersagte. Sie wurde aber als Quelle bei der Abfassung von Streitschriften des Hofes benutzt, u. a. Ausführlicher und gründlicher Bericht (JEDIN, S. 337—338).

⁸⁸ Der alte Trčka starb während der Verhöre. PEKAŘ I, S. 16—17.

hinwiesen.³⁹ Unbedingt am wichtigsten davon ist die Relation Rašins, die er über seine Vermittlerstellung zwischen dem Herzog von Friedland und Schweden verfasste. Auch von Schlieff erhielt man eine neue Aussage, die Wallensteins Schuld besser erweist. Diese Quellen sind im Zusammenhang mit der Untersuchung bereits angeführt worden. Dabei wurde schon festgestellt, dass auf sie nur Verlass ist, wenn die Behauptungen durch andere Quellen gestützt werden.

Die energischen Bestrebungen von Kaiser und Hof, mit allen Mitteln Material gegen Wallenstein aufzutreiben, sind verständlich, denn es entstand zwischen den Protestanten und Katholiken ein erbitterter Flugblätterkampf über die Berechtigung der Mordes. KORHONEN bemerkt, dass dieser Kampf im Jahre 1634 eigentlich eifriger als der Krieg selbst geführt wurde.⁴⁰ Wallenstein erhielt nun eine grosse Reihe neuer Anhänger und Gegner, und allmählich entstand über ihn auch eine eigene Geschichtsschreibung. Dieser ganze Kampf mit Flugblättern bildet einen eigenen Komplex und gleichzeitig ein neues, zusammenhängendes Forschungsthema. Diese Streitschriften sind in der vorliegenden Untersuchung soweit benutzt worden, sofern sie auf das gestellte Problem neues Licht werfen konnten.

DAS SCHICKSAL DER ANHÄNGER NACH WALLENSTEINS TOD

Die nachfolgende Abrechnung berührte Wallensteins ehemalige Anhänger auch persönlich. Eggenberg behielt freilich nach den Ereignissen von Eger seine Stellung, und der Kaiser verhielt sich ihm gegenüber ebenso vertraulich wie früher.¹ Als im Mai 1634 Gerüchte über Eggenbergs und Werdenbergs Beteiligung an Wallensteins Verrat umgingen, begann der Kaiser sogleich erbost den Ursprung dieser Behauptungen zu erforschen.² Die Angriffe auf Eggenberg hörten jedoch damit nicht auf. Mitte Juli fand der Kaiser auf seinem Arbeitstisch eine Schrift, in der er mit scharfen Worten aufgefordert wurde, gerecht zu verfahren und einige Geheimräte zu entlassen. Der Kaiser begriff sofort, dass der Angriff in erster Linie gegen Eggenberg und Bischof Anton gerichtet war. Der Kaiser wies die Behauptungen zurück und versicherte, bei-

³⁹ PEKAR I, S. 17—18.

⁴⁰ KORHONEN, Vorlesungsreihe. (Aufzeichnungen des Verfassers).

¹ ZWIEDINECK-SÜDENHORST, S. 120—121.

² Ferdinand II. an Eggenberg, Wien 11. 7. 1634. (MAREŠ, Beiträge, S. 34).

de seien seine treuen Diener.³ Die gegen Eggenberg gerichteten Vorwürfe trafen diesen offenbar trotzdem, denn am 22. 6. 1634 zog er sich auf seine Güter in der Steiermark zurück und kehrte von dort nicht mehr nach Wien zurück. Obgleich er weiterhin seine Stellung als Vorsitzender des Geheimen Rats behielt, bedeutete dies einen freiwilligen Rücktritt. Eggenberg starb am 18. 10. 1634, etwas über ein halbes Jahr nach seinem ehemaligen Freunde. Trauttmansdorff trat nach ihm sein Amt am Wiener Hof an.⁴

Bischof Anton hatte seine Stellung durch seine energische Beteiligung am Sturz Wallensteins und an der Verfolgung der Schuldigen gefestigt. Gemeinsam mit Werdenberg gab er im nächsten Jahr das Gutachten für die Prager Friedensverhandlungen ab.⁵ Questenberg stand eine gewisse Zeit im Hintergrund und wurde noch im Jahre 1636 heftig vom Marquis di Grana angegriffen. Die alten, aus Wallensteins Zeiten stammenden Zwistigkeiten waren noch nicht überwunden. Die Situation wurde so ernst, dass der Hofrat den Kaiser um Schutz gegen die persönlichen Beschuldigungen bitten musste.⁶ Questenbergs Arbeitsfähigkeit, sein Pflichtgefühl und seine Erfahrung waren jedoch so gross, dass er nicht lange hintangesetzt werden konnte. Als Ferdinand II. im Jahre 1636 zu den Kollegialtagen nach Regensburg reiste und die Verwaltung Ungarns sowie Ober- und Nieder-Österreichs ordnete, bestimmte er Questenberg zum Regentschaftsrat.⁷ Sein Bruder Hermann Questenberg scheint sich immer der kaiserlichen Gunst erfreut zu haben, denn bald nach Wallensteins Tod wurde er beauftragt, neben Trauttmansdorff und Gebhard an den Friedensverhandlungen mit Sachsen teilzunehmen.⁸

Als Ferdinand III. nach dem Tode seines Vaters i. J. 1637 den Thron bestieg, nahm er die allgemein mit einem Regierungswechsel verbundenen Änderungen in den verschiedenen Räten des Hofes vor. Wichtige Stellungen erhielten in der Hauptsache solche Personen, die zu Wallensteins Gegnern gehört hatten. Werdenberg musste auf das Amt des Hofkanzlers verzichten.⁹ Überraschend war jedoch Questenbergs Rückkehr auf einen wichtigen Posten.

³ SRBIK, S. 97.

⁴ ZWIEDINECK-SÜDENHORST, S. 121—122.

⁵ HOPF II, S. 28—30.

⁶ Questenberg an Ferdinand II., ohne Datum 1636. (HALLWICH, B. u. A. IV, Nr. 2432, S. 799—808).

⁷ HALLWICH, Questenberg, S. 44.

⁸ SRBIK, S. 205—206.

⁹ SRBIK, S. 276.

Der Kaiser berief ihn in den Geheimen Rat und ernannte ihn zum Vizepräsidenten des Hofkriegsrats.¹⁰ Drei Jahre nach Wallensteins Tod bedeutete das Können eines Mannes mehr als seine alte Freundschaft mit dem ehemaligen Feldherrn.

¹⁰ HALLWICH, Questenberg, S. 44.

SCHLUSSBETRACHTUNG

Die Gruppe von Anhängern Wallensteins entstand mit Hilfe persönlicher Beziehungen zum Hofe, doch bildete in ihr das innenpolitische Ziel, die politische und militärische Macht in der Hand des Kaisers zu zentralisieren, den wichtigsten verbindenden Faktor. Man strebte also auch in Deutschland auf den Absolutismus zu. Diese Zusammenarbeit Wallensteins mit dem Kaiser nahm seit dem Kurfürstentag von Regensburg im Jahre 1630 ab, als Ferdinand II. wegen des Druckes, den die Liga auf ihn ausübte, den Feldherrn trotz des Protestes seiner Anhänger absetzen musste.

Die Enthebung schwächte die persönlichen Beziehungen zwischen Wallenstein und seinen Anhängern nicht ab, sondern zwischen ihnen bestand vielmehr weiterhin ein lebhafter Briefwechsel. Bei Hofe wurden Wallensteins Gegner für einen Augenblick bestimmend, doch als sich Gustav Adolf II. im Jahre 1631 den Erbländen näherte, waren die Anhänger in der Lage, die Rückkehr des ehemaligen Feldherrn zu verlangen. Immer dringlicher wurde dieses Streben nach der Schlacht bei Breitenfeld. Der Kaiser verliess sich denn auch auf ihre Unterstützung, um Wallenstein erneut als Feldherrn zu gewinnen. Unter Eggenbergs Mitwirkung kam im April 1632 der Göllersdorfer Vertrag zustande, der die Rückkehr Wallensteins bedeutete und ihm gleichzeitig die uneingeschränkte Macht gab, über Krieg und Frieden zu entscheiden.

Durch den Vertrag änderte sich nun das Verhältnis des Feldherrn zu seinen Anhängern beträchtlich. Wallenstein traute dem Kaiser und dem Hof nicht mehr, sondern er zog es vor, seinen Friedensplan völlig selbständig zu verwirklichen. Deshalb pflegte er nicht mehr so sehr die politische Zusammenarbeit mit seinen Anhängern, sondern hielt es für deren Hauptaufgabe, die mit dem Unterhalt der Armee zusammenhängenden Fragen zu regeln. Anfangs ging dies durchaus reibungslos, denn die aktive militärische Tätigkeit des Feldherrn erweckte bei seinen Anhängern allgemeines Vertrauen. Im Frühjahr 1633 begann Wallenstein jedoch in der Praxis mit der Verwirklichung seines Friedensplanes. Die Verweigerung einer Unterstützung von Ferias Zug und das Schweigen über die Ziele der ersten Waffenstillstandsverhandlungen erweckten eine gewisse Unruhe bei den Anhängern des Feldherrn. Sie nahm zu durch den Angriff, den die Gegner Wallensteins im August 1633 zur Zerstörung seiner Machtstellung auf ihn unternahmen. Die Anhänger mussten weiter darum

bemüht sein, ein deutliches Bild von den Absichten des Feldherrn zu erhalten. Überraschend schloss Wallenstein im Spätsommer des Jahres 1633 einen neuen Waffenstillstand. Diesmal berichtete er bedeutend aufgeschlossener als vorher über die Verhandlungen, doch bedeutete das nicht den Anfang einer neuen Zusammenarbeit. Ein gewisser Optimismus kam dennoch in ihrer Mitte auf, und man war umso enttäuschter, als die Verhandlungen wiederholt scheiterten. Die Anhänger sahen allmählich ein, dass Wallenstein den Universalfrieden völlig selbständig abschliessen wollte. In Ermangelung engerer Beziehungen zum Feldherrn waren sie der Propaganda der Gegner mehr und mehr zugänglich und stellten sich Wallensteins Pläne zuletzt schlimmer vor, als sie es in Wirklichkeit waren. Der Sieg von Steinau im Oktober 1633 erweckte für einen Augenblick das Vertrauen der Anhänger zum Feldherrn aufs Neue, doch erlosch es wieder, nachdem Wallenstein immer wieder auf seine Friedenspläne zurückkam und sich deshalb weigerte, dem in Not geratenen Bayern Hilfe zu leisten. Seine Anhänger verteidigten den Feldherrn nun nicht mehr, da sich dies in Ermangelung genauer Kenntnisse als unmöglich erwies. Im Gegenteil scheinen sie bereit gewesen zu sein, seine Verhandlungsvollmachten einzuschränken. Sie waren nun hauptsächlich daran interessiert, wie es um ihre eigene Stellung nach Wallensteins eventuellem Sturz stehen würde.

Als der Feldherr von dem missglückten Bayernzug zurückgekehrt war, verurteilten die Anhänger sein Vorgehen und unterstützten die Forderung des Kaisers, Wallenstein solle erneut Maximilian zu Hilfe eilen. Andererseits waren sie jedoch bereit, nach einer Kompromisslösung zu suchen, doch wollte Wallenstein die dargebotene Hand nicht annehmen. Nachdem Bayern im Dezember des Jahres 1633 begonnen hatte, den Sturz des Feldherrn mit Energie zu betreiben, ging auch Eggenberg dazu über, Veränderungen in der Leitung der Armee zu unterstützen. Um die Jahreswende entstand denn auch der prinzipielle Beschluss von Wallensteins Enthebung, an dessen Abfassung offensichtlich auch seine ehemaligen Anhänger beteiligt waren. Die Situation blieb jedoch weiterhin unsicher. Noch Anfang Januar hegten sie Hoffnung auf einen Kompromiss.

Die vollständige Wandlung trat sofort nach dem Pilsener Revers ein. Die Nachrichten, die Piccolomini dem Hof übermittelte, schienen zu beweisen, dass Wallenstein den Ruin der kaiserlichen Machtstellung im Auge hatte. Das konnte nur zur Folge haben, dass die Anhänger sich nun eindeutig gegen den Feldherrn stellten. Sie nahmen an Wallensteins Verurteilung teil und beharrten bis zum Mord von Eger konsequent auf dem Standpunkt, den sie sich so angeeignet hatten. Den Ausgleichsversuchen Wallensteins, die er im letzten Augenblick unternahm, standen sie ablehnend gegenüber.

Erst die Untersuchungen, die nach Wallensteins Tod eingeleitet wurden, zeigten ihnen, von wie falschen Voraussetzungen die Verurteilung des Feldherrn ausgegangen war, doch konnte das nun nichts mehr ändern. Die Lage wurde auch dadurch nicht verbessert, dass der Kaiser zur Errettung Wallensteins dreitausend Seelenmessen lesen liess.¹ Zu neuen Verteidigern Wallensteins wurden nun einige deutsche Offiziere der Armee, die wegen der Machtstellung der am Mord beteiligten italienischen Ofiziere erzürnt waren, sowie die evangelischen Mächte, die im Beweis der Unschuld Wallensteins ein Mittel zum Kampf gegen den Kaiser und den Katholizismus sahen.

¹ FÖRSTER, Wallensteins Prozess, S. 167—168.

QUELLEN UND LITERATUR

UNGEDRUCKTE QUELLEN

MÜNCHEN

Bayerisches Hauptstaatsarchiv (BSta)

Akten des Dreissigjährigen Krieges 167, 209, 218, 256, 260, 267 und 330/I.
(Tom oder Abt. I)

Bayerisches Geheimes Staatsarchiv (Geh.Sta)

Kasten schwarz 7/8, 7/12, 66, 131, 132, 426/3/I und 13477/I.

STOCKHOLM

Schwedisches Reichsarchiv (RA)

Axel Oxenstiernas samling (Axel Oxenstiernas saml.)

Handlingar rörande Tyskland och tyska kriget 1608—1654. (C:IX).

Handlingar och brev 1631 und 1632. (Handl. och brev)

Tidningar 1630 und 1631. (Tidn.)

Schwedisches Kriegsarchiv (SKra)

Gustav Adolfs verket. (G.A:s verket) Fotostatkopien. München III, Bayerisches Hauptstaatsarchiv; Prag I, Archiv Ministerstva Vnitra; Wien II und XVI, Haus-Hof- und Staatsarchiv oder Kriegsarchiv.

WIEN

Haus-Hof und Staatsarchiv (H. H. u. Sta.)

Kriegsakten 87, 92, 94, 95, 99, 107 und 111.

Reichskanzlei, Geheime Räte Nr. 8; Reichstagsakten 100 a III.

Religionsakten 35

Kriegsarchiv (WKra)

Feldakten 1631—1636.

GEDRUCKTE QUELLEN

- ARETIN Karl Maria v., Wallenstein. Beiträge zur näheren Kenntniss seines Charakters seiner Plane, seines Verhältnisses zu Bayern, Regensburg 1846. (Aretin, Wallenstein)
- BRIEFE UND AKTEN zur Geschichte des Dreissigjährigen Krieges. Neue Folge: Die Politik Maximilians I. von Bayern und seiner Verbündeten 1618—1651, II. Teil, Band I—IV, bearb. von W. GOETZ. Leipzig-München 1907—1948. (Briefe und Akten I—IV)
- CHILUMECKY P. v., Briefe Albrechts von Waldstein an Collalto und andere. Die Regesten der Archive im Markgrafenthum Mähren Bd.I. Abt.I. Brünn 1856. (Chlumecsky)
- DUDIK B., Correspondenz Kaiser Ferdinands II und seiner erlauchten Familie mit Pater Martinus Becanus und Pater Wilhelm Lamormaini, Kaiserlichen Beichtwätern. Archiv für österreichische Geschichte 54. Wien 1876. (Dudik, Correspondenz K. Ferdinands II. mit Lamormaini)
- DUDIK B., Waldsteins Correspondenz. Eine Nachlese aus dem K. K. Kriegsarchive in Wien, I und II. Archiv für österreichische Geschichte 32 und 36. Wien 1865, 1866. (Dudik, Waldsteins Correspondenz)
- DUDIK B., Waldstein von seiner Enthebung bis zur abermaligen Uebernahme des Armee-Ober-Commando, vom 13. August 1630 bis 13. April 1632. Wien 1858. (Dudik, Waldstein)
- ELSTER O., Piccolomini-Studien. Leipzig 1911. (Elster)
- FEUQUIÈRES, Lettres et negociations du Marquis de Feuquières, Band I und II. Amsterdam 1753. (Lettres)
- FIEDLER Joseph, Die Relation der Botschafter Venedigs über Deutschland und Österreich im siebzehnten Jahrhundert. Band I. Fontes rerum Austriacarum. Österreichische Geschichtsquellen XXVI. Wien 1866. (Fiedler)
- FÖRSTER Friedrich, Albrechts von Wallenstein, des Herzogs von Friedland und Mecklenburg, ungedruckte, eigenhändige vertrauliche Briefe und amtliche Schreiben aus den Jahren 1627 bis 1634. Band I—III. Berlin 1828—1829. (Förster, Briefe I, II oder III)
- GAEDEKE Arnold, Aus den Papieren des kursächsischen Generalleutenants Hans Georg von Arnim 1631—1634. Neues Archiv für sächsische Geschichte und Alterthumskunde. Band VII. Dresden 1886. (Gaedeke, Aus den Papieren des Generalleutenants Arnim)
- GAEDEKE Arnold, Wallensteins Verhandlungen mit den Schweden und Sachsen 1631—1634. Frankfurt am Main 1885. (Gaedeke, Die Verhandlungen)
- GAEDEKE Arnold, Zu den Verhandlungen Wallensteins mit den Schweden und Sachsen im Jahre 1633. Neues Archiv für sächsische Geschichte und Alterthumskunde. Band VII. Dresden 1886. (Gaedeke, Zu den Verhandlungen Wallensteins)
- GAEDEKE Arnold, Zur Politik Wallensteins und Kursachsens in den Jahren 1630—1634. Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Alterthumskunde. Band X. Dresden 1889. (Gaedeke, Zur Politik Wallensteins)
- GLIUBICH G., Gli ultimi successi di Alberto di Waldstein narrati dagli Ambasciatori veneti. Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Band 28. Wien 1869. (Gliubich)

- GÜNTER Heinrich, Die Habsburger-Liga 1625—1635. Briefe und Akten aus dem General-Archiv zu Simancas. Berlin 1908. (Günter)
- HALLWICH Hermann, Briefe und Akten zur Geschichte Wallensteins 1630—1634. I—IV. *Fontes rerum Austriacarum*. Zweite Abteilung, *Diplomataria et acta*. LXIII—LXVI Bände. Wien 1912. (Hallwich, B. u. A. I—IV)
- HALLWICH Hermann, Wallenstein's Ende. Ungedruckte Briefe und Akten. Band I und II. Leipzig 1879. (Hallwich, W. E. I—II)
- HALLWICH Hermann, Wallenstein und Arnim im Frühjahr 1632. Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen im Böhmen 17. Prag 1878. (Hallwich, Wallenstein und Arnim)
- HALLWICH Hermann, Wallenstein und die Sachsen in Böhmen 1631—1632. Forschungen zur deutschen Geschichte. Band 21. Wien 1881. (Hallwich, Wallenstein und die Sachsen)
- HILDEBRAND E., Wallenstein und seine Verbindungen mit den Schweden. Frankfurt am Main 1885. (Hildebrand, Wallenstein)
- HIRN J., Archivalische Beiträge zu Wallenstein. Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 1896—1903. V Ergänzungsband. Wien 1903. (Hirn)
- HÖFLER E., Beiträge zur Katastrophe des Herzogs von Friedland. Aus Correspondenzen des Grafen Mathias Gallas. Österreichische Revue 1867. 5. Jahrgang, I Heft. Wien 1867. (Höfler, Beiträge)
- IRMER Georg, Die Verhandlungen Schwedens und seiner Verbündeten mit Wallenstein und dem Kaiser von 1631 bis 1634, I—III. Leipzig 1888—1891. (Irmer, Die Verhandlungen I—III)
- JEDIN Hubert, Die Relation Octavio Piccolominis über Wallensteins Schuld und Ende. Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens. Band 65. Breslau 1931. (Jedin)
- KOLLMANN Hyn., Některé příspěvky ke smlouvě göllersdorfské uzavřené v příčině druhého generalátu Valdštynova. Český Časopis Historický I. Prag 1895. (Kollmann)
- LIVÁ Václav, Prameny K Dějinám Třicetileté Války. Regesta Fondu Militarc. Archivu Ministerstva Unitra ČSR V Praze. Díl. IV 1626—1635. Prag 1953. (Livá)
- MENČIK F. Die Hofrathsitzungen im Jahre 1625. IX. Sitzungsberichte der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. Prag 1899. (Menčík)
- MURR Christoph v., Beiträge zur Geschichte des dreissigjährigen Krieges insonderheit des Zustandes der Reichstadt Nürnberg während desselben. Nebst Urkunden und vielen Erläuterungen zur Geschichte des berühmten kaiserlichen Generalissimus Albrecht Wallensteins Herzogs zu Friedland. Nürnberg 1790. (Murr)
- OXENSTIERNA Axel, Rikskanslaren Axel Oxenstiernas skrifter och brevväxling. II. Teil, 7; I Teil; Band 8—12. Stockholm 1895, 1942, 1946, 1954, 1961. (Oxenstiernas brev. 7—12)
- RÖSE Bernhard, Herzog Bernhard der Grosse von Sachsen-Weimar. I. Teil. Weimar 1828. (Röse)
- RUDHARDT D., Einige Worte über Wallensteins Schuld. München 1850. (Rudhardt)
- SCHEBEK Edmund, Kinský und Feuquières. Nachtrag zur Lösung. Prag 1882. (Schebek, Kinský und Feuquières)

- SCHEBEK Edmund, Wallensteiniana, In Memoiren, Briefen und Urkunden. Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. 13. Jahrgang. Prag 1875. (Schebek, Wallensteiniana)
- STRAKA Cyrill Ant., Albrecht Z Valdštejna a jeho doba. Na Základě korespondence opata strahovského Kašpara Z Questenberka. Rozpravy české Akademie Císaře Františka Josefa pro vedy, Slovesnosti A Umeni, Číslo 44. Prag 1911. (Straka)
- TADRA S. F., Beiträge zur Geschichte des Feldzuges Bethlen Gabors gegen Kaiser Ferdinand II. im Jahre 1623. Archiv für die österreichische Geschichte 55. Wien 1879. (Tadra, Beiträge)
- TADRA S. F., Briefe Albrechts v. Wallenstein an Karl Graf an Harrach 1625—1627. (Fontes rerum Austriacarum 41.) Wien 1879. (Tadra, Briefe)
- TRAMPLER Richard, Correspondenz des Cardinals Dietrichstein mit dem Hofkriegs-Präsidenten Collalto. Wien 1873. (Tramplrer)
- TROPFAUER CHRONIK, Schriften der histor. statist. Sektion der mähr.-schles. Gesellschaft. Brünn 1856. (Troppauer Chronik)
- TUNDEL Lars Nilsson, Svenska residenten Lars Nilsson Tungels efterlämnade papper, Historiska Handlingar 22. Stockholm 1907. (Tungels papper)

CHRONIKEN UND GLEICHZEITIGE VERÖFFENTLICHUNGEN

- ACTA PUBLICA, Der Römischen Kayserlichen Majestät und des Heiligen Römischen Reichs Geist- und weltlicher Stände, Chur- und Fürsten . . . durch Michael Casparum Londorpum . . . zusammen getragen. IV. Frankfurt am Main 1668. (Acta Publica)
- AUBERY, Memoires pour l'histoire du cardinal duc de Richelieu. Cologne 1667. (Aubery)
- CHEMNITZ Bogislav Philipp v., Königlichen Schwedischen in Deutschland geführten Kriege I. und II. Theil. Stettin 1648. (Chemnitz I oder II)
- KHEVENHILLER Franz Christoph, Annales Ferdinandeí 1578—1626. Band XI und XII. Leipzig 1726. (Khevenhiller, Annales Ferdinandeí XI oder XII)
- KHEVENHILLER Franz Christoph, Konterfet Kupfferstich (der unt. Kaiser Ferdinand II. regierend. Herren). II Band (K. K. d. damal. Minister und hohen Offiziere). Leipzig 1722. (Khevenhiller, Konterfet Kuppferstich)
- PRIORATO Gualdo, Historia delle guerre di Ferdinando II et III et del re Filippo IV di Spagna contro Gostavo Adolfo ré di Suetia e Luigi XIII ré di Francia. Venedig 1640. (Priorato, Historia delle guerre di Ferdinando II et III)
- PRIORATO Gualdo, Historia di Ferdinando Terzo Imperatore. Teil 1. Wien 1672. (Priorato, Historia di Ferdinando Terzo Imperatore)
- RICHELIEU, Mémoires du cardinal de Richelieu sur la règne Louis XIII, hrsg. Petitot. Teil VII. Paris 1823. (Richelieu)
- SIRI Vittorio S., Memorie recondite dall' anno 1601 fino al 1640. Band VIII. Lyon 1679. (Siri)
- THEATRUM EUROPAEUM, Das ist: Historische Chronick oder Wahrhaffte Beschreibung aller vornehmen und denckwürdigen Geschichten, so sich hin und wider in der Welt von Anno Christi 1629 biss auf das Jahr 1633 zugetragen. Beschrieben durch . . . Abelinum. Frankfurt am Main 1633. (Theatrum Europaeum)

LITERATUR

- ALBRECHT Dieter, Die auswärtige Politik Maximilians von Bayern 1618—1635. Göttingen 1962. (Albrecht)
- ARETIN Karl Maria v., Bayerns auswärtige Verhältnisse seit dem Anfang des sechzehnten Jahrhunderts. Passau 1839. (Aretin, Bayerns auswärtige Verhältnisse)
- BARTEL Wilhelm, Zur Kritik des Berichtes über die Brucker Conferenz 25. 11. 1626. Marburg 1890. (Bartel)
- BAUSTAEDT Bertold, Richelieu und Deutschland. Von der Schlacht bei Breitenfeld bis zum Tode Bernhards von Weimar. Berlin 1936. (Baustaedt)
- BEIERLEIN J., Zeitgenössische Berichte über den Holkschen Einfall in Vogtland v. J. 1632. Mitteilungen für Vogtl. Geschichte. Nr. 39. Berlin 1935. (Beierlein)
- BERGL Josef, Die Schicksale der Reliquien Wallensteins, seiner ersten Gemahlin und seines Sohnes. Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Prag 1934. (Bergl)
- BILÉK Th., Beiträge zur Geschichte Wallensteins. Prag 1886. (Bilék)
- BOEHN Max, Wallenstein. Wien und Leipzig 1926. (Boehn)
- BORODAJKEWYCZ Taras v., Nachtrag zur Senifrage. Srbik, Wallensteins Ende. (Borodajkewycz)
- DROYSEN Gustaf, Gustaf Adolf II., II. Band. Leipzig 1870. (Droysen)
- DUDIK B., Der kaiserlichen Obristen Mohr von Waldt Hochverraths-Process. Ein Beitrag zur Wallensteins Katastrophe. Archiv für Kunde österreichischen Geschichtsquellen. Band 25. Wien 1860. (Dudik, Mohr v. Waldt)
- DUHR Bernhard, Wallenstein in seinem Verhältnis zu den Jesuiten. Historisches Jahrbuch. Band XIII. München 1892. (Duhr)
- DVORSKÝ Fr., Historické doklady K. žaměřům Albrechta z Valdštejna a jeho spojenců, Prag 1851. (Dvorský)
- EGLOFFSTEIN, Trauttmansdorff. Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 38. Leipzig 1894. (Egloffstein)
- ELVÉRT D., Beiträge zur Geschichte der Böhmischen Länder III. Brünn 1875. (Elvért)
- ERNSTBERGER Anton, Für und wider Wallenstein. Stimmen und Stimmungen in Franken und der Oberpfalz zum Tode des Generalissimus. Historisches Jahrbuch 1955. München 1955. (Ernstberger, Für und wider Wallenstein)
- ERNSTBERGER Anton, Hans de Witte, Finanzmann Wallensteins. Wiesbaden 1954. (Ernstberger, Hans de Witte)
- ERNSTBERGER Anton, Wallenstein als Volkswirt im Herzogtum Friedland. Prager Studien aus dem Gebiete der Geschichtswissenschaft 19. Reichenberg 1929. (Ernstberger, Wallenstein als Volkswirt)
- ERNSTBERGER Anton, Wallensteins Heeressabotage und die Breitenfelder Schlacht (1631). Historische Zeitschrift 142. München 1930. (Ernstberger, Wallensteins Heeressabotage)
- FAGNIEZ Gustave, Le Père Joseph et Richelieu 1577—1638. II Teil. Paris 1894. (Fagniez)
- FELGEL, Karl Harrach. Allgemeine Deutsche Biographie. Band 10. Leipzig 1879. (Felgel)

- FÖRSTER Friedrich, Wallenstein Herzog zu Mecklenburg, Friedland und Sagan, als Feldherr und Landesfürst in seinem öffentlichen und Privat-Leben. Potsdam 1834. (Förster, Wallenstein als Feldherr)
- FÖRSTER Friedrich, Wallensteins Prozess vor den Schranken des Weltgerichts und des K. K. Fiscus zu Prag. Leipzig 1844. (Förster, Wallensteins Prozess)
- FRIDERICIA J. A., Danmarks ydre politiske Historie i Tiden fra Freden i Lybek til Freden i Prag, I. (1629—1635). Kopenhagen 1876. (Fridericia)
- GEHBARDT Bruno, Handbuch der deutschen Geschichte. Band 2: Von der Reformation bis zum Ende des Absolutismus 16.—18. Jahrhundert. Stuttgart 1958. (Gebhardt)
- GENERALSTABEN, Sveriges krig 1611—1632. Band IV, V und VI. Stockholm 1937—1939. (Generalstab IV—VI)
- GINDELY Anton, Beiträge zur Geschichte des dreissigjährigen Krieges. Aus den nachgelassenen Schriften Anton Gindely's herausgegeben von J. Hirn. Wien 1900. (Gindely, Beiträge)
- GINDELY Anton, Die Geschichte der Gegenreformation in Böhmen. Nach dem Tode des Verfassers hrsg. v. Th. TUPETZ. Leipzig 1894. (Gindely, Die Geschichte der Gegenref. in Böhmen)
- GINDELY Anton, Waldstein in der Beleuchtung des vaticanischen Archivs. Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Nr. 103. Jahrgang 1882. (Gindely, Waldstein in der Beleuchtung)
- GINDELY Anton, Waldsteins Vertrag mit dem Kaiser bei der Übernahme des zweiten Generalats. Prag 1889. (Gindely, Waldsteins Vertrag)
- GINDELY Anton, Waldstein während seines ersten Generalats im Lichte der gleichzeitigen Quellen 1625—1630, Band I und II. Prag-Leipzig 1886. (Gindely, Waldstein I oder II.)
- GOETZ Walter, Wallenstein und Kurfürst Maximilian von Bayern. Zeitschrift für die bayrische Landesgeschichte 11. München 1938. (Goetz)
- GÖRLITZ Walter, Wallenstein. Frankfurt am Main 1948. (Görlitz)
- GRUNDMANN Günter, Wallenstein als Bauherr. Ostdeutsche Wissenschaft. Jahrbuch des Ostdeutschen Kulturrates. Band II. Leipzig 1955. (Grundmann)
- HALLWICH Hermann, Fünf Bücher Geschichte Wallensteins, I, II und III Band. Leipzig 1910. (Hallwich, Fünf Bücher I—III)
- HALLWICH Hermann, Gestalten aus Wallenstein's Lager. II, Johann Aldringen. Leipzig 1885. (Hallwich, Aldringen)
- HALLWICH Hermann, Heinrich Matthias Thurn als Zeuge im Process Wallenstein. Leipzig 1883. (Hallwich, Thurn als Zeuge)
- HALLWICH, Hermann, Questenberg. Allgemeine Deutsche Biographie. Band 27. Leipzig 1888. (Hallwich, Questenberg)
- HANTSCH Hugo, Die Geschichte Österreichs I. Graz-Wien 1951. (Hantsch)
- HELBIG Karl Gustav, Gustav Adolf und die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg 1630—1632. Leipzig 1854. (Helbig, Gustav Adolf)
- HELBIG Karl Gustav, Der Kaiser Ferdinand und der Herzog von Friedland während des Winters 1633—1634. Dresden 1852. (Helbig, Der Kaiser Ferdinand und der Herzog von Friedland)
- HELBIG Karl Gustav, Wallenstein und Arnim 1632—1634. Ein Beitrag zur Geschichte des dreissigjährigen Kriegs. Dresden 1850. (Helbig, Wallenstein und Arnim)

- HELD Hans, Wallensteins Katastrophe nach den neuesten Publikationen. Strassburg 1884. (Held)
- HELLBLING E. C., Österreichische Verfassungs-Verwaltungsgeschichte. Wien 1956. (Hellbling)
- HEYNE Otto, Der Kurfürstentag zu Regensburg von 1630. Berlin 1866. (Heyne)
- HILDEBRAND Emil, Wallenstein och hans förbindelser med svenskarna, Historisk Tidskrift 1883. Stockholm 1883. (Hildebrand, Wallenstein och hans förbindelser med svenskarna)
- HOFER Ewald, Die Beziehungen Mecklenburgs zu Kaiser und Reich 1620—1683. Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mitteleuropas. Herausgegeben vom Johann Gottfried Herder-Institut. Nr. 22. Marburg-Lahn 1956. (Hofer)
- HÖFLER E., Fränkische Studien. Archiv für die österreichische Geschichte. XI. Wien 1868. (Höfler, Fränkische Studien)
- HOPF Alexander, Anton Wolfradt Fürst Bischof von Wien und Abt des Benedictinerstiftes Kremsmünster, Geheimer Rath und Minister Kaiser Ferdinands II. Program. 3 Teile. Wien 1891. (Hopf I oder II)
- HROCH Miroslav, Valdštejnova politika v severním Německu v letech 1629—1630. Sborník Historický V, Nakladatelství československé Akademie. Věd Praha 1957. (Hroch)
- HUBER Alfons, Geschichte Österreichs. V. Band. Von 1609 bis 1648. Gotha 1896. (Huber, Gesch. Österreichs V)
- HUBER Alfons, Studien über die Correspondenz der Generale Gallas, Aldringen und Piccolomini im Februar 1634. Wien 1895. (Huber, Studien)
- HUBER Alfons-DOPSCH Alfons, Österreichische Reichsgeschichte. V. Wien 1901. (Huber-Dopsch)
- HUCH Richarda, Wallenstein. Eine Charakterstudie, Leipzig 1915. (Huch)
- HURTER Friedrich v., Friedensbestrebungen Kaiser Ferdinand's II. Wien 1860. (Hurter, Friedensbestrebungen)
- HURTER Friedrich v., Geschichte Kaiser Ferdinand II. Schaffhausen 1850—64.
- HURTER Friedrich v., Wallenstein's vier letzte Lebensjahre. Wien 1862. (Hurter, Wallenstein)
- IRMER Georg, Hans Georg von Arnim. Leipzig 1894. (Irmer, Arnim)
- JACOB Karl, Von Lützen nach Nördlingen. Strassburg 1904. (Jacob)
- JANKO v., Collalto. Allgemeine Deutsche Biographie. Band 4. Leipzig 1876. (Janko)
- JÖRLIN Gösta, Wallenstein återtager befälet över de kejserliga stridskrafterna. Stockholm 1933. Manuskript im Schwedischen Kriegsarchiv. (Jörlin)
- KIRCHNER E. D. M., Das Schloss Boytzenburg und seine Besitzer. Leipzig 1860. (Kirchner)
- KLOPP Onno, Tilly im dreissigjährigen Kriege. Band II. Stuttgart 1861. (Klopp)
- KOCH Karl, Wallenstein 1589—1625. Düsseldorf 1909. (Koch)
- KORHONEN Arvi, Eerikki Antinpoika. Helsinki 1953. (Korhonen, Eerikki Antinpoika)
- KORHONEN Arvi, Hakkapeliittain historia. Band II. Helsinki 1943. (Korhonen, Hakkapeliittain historia)

- KORHONEN Arvi, Vorlesungsreihe über den Dreissigjährigen Krieg an der Universität Helsinki i. J. 1950—1951. Aufzeichnungen des Verfassers. (Korhonen, Vorlesungsreihe)
- KREBS J., Hans Ulrich Freiherrn von Schaffgotsch, Ein Lebensbild aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges. Breslau 1890. (Krebs)
- KRETZSCHMAR Johannes, Der Heilbronner Bund 1632—1635. Band I—III. Lübeck 1922. (Kretzschmar I—III)
- LEITZMANN Albert, Die Hauptquellen zu Schillers Wallenstein. Quellenschriften zur neueren deutschen Literatur Nr. 5. Halle 1915. (Leitzmann)
- LENZ Max, Zur Kritik Sezyna Rašin's. Historische Zeitschrift. Band 59. München und Leipzig 1888. (Lenz)
- LOESCHE Martin, Die böhmischen Exulanten in Sachsen. Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus im ehemaligen Österreich. 42—44. Leipzig 1923. (Loesche)
- LOEWE Victor, Die Organisation und Verwaltung der Wallensteinschen Heere. Freiburg i. B. und Leipzig 1895. (Loewe)
- LORENZ Ottokar, Zur Wallensteins Literatur. Historische Zeitschrift 39. München 1878. (Lorenz)
- MAILATH Johann, Geschichte des österreichischen Kaiserstaates. Band III. Hamburg 1842. (Mailath)
- MAREŠ Franz, Beiträge zur Geschichte der Beziehungen des Fürsten Johan Ulrich von Eggenberg zu K. Ferdinand II. und zu Waldstein. Sitzungsberichte der königl. böhmischen Gesellschaft Der Wissenschaften. Prag 1893. (Marcš, Beiträge)
- MAREŠ FRANZ, Die maritime Politik der Habsburger in den Jahren 1625—1628. Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung II. Wien 1882. (Marcš, Die maritime Politik der Habsburger)
- MATTUTAT Heinrich, Wallenstein im Urteil seiner Zeitgenossen, Göttingen 1947. Diss. Vervielfältigung (Mattutat)
- MECENSEFFY Gertrud, Habsburger im 17. Jahrhundert. Die Beziehungen der Höfe von Wien und Madrid während des Dreissigjährigen Krieges, Archiv für österreichische Geschichte 121. Wien 1955. (Mecenseffy)
- MICHAEL Wolfgang, Wallensteins Vertrag mit dem Kaiser im Jahre 1632. Historische Zeitschrift 88. München und Berlin 1902. (Michael)
- MITIS O., Gundaker von Liechtensteins Anteil an der kaiserl. Zentralverwaltung 1606—1654. Beiträge zur neueren Geschichte Österreichs, Heft 4. Wien 1908. (Mitis)
- OPEL, Julius Otto, Franz Albrecht von Sachsen—Lauenburg. Allgemeine Deutsche Biographie. Band 7. Leipzig 1878. (Opel, Franz Albrecht)
- OPEL Julius Otto, Der niedersächsisch-dänische Krieg. I, II und III Band. Halle-Magdeburg 1872—1894. (Opel I. II. oder III.)
- ÖSTERREICHISCHE militärische Zeitschrift, Die Schlacht von Breitenfeld bei Leipzig am 17. September 1631. Neue militärische Zeitschrift. Heft 2. Wien 1812. (Österr. Mil. Zeitschr. Die Schlacht von Breitenfeld)
- ÖSTERREICHISCHE militärische Zeitschrift, Wallensteins Feinde. Neue militärische Zeitschrift. Heft 6. Wien 1812. (Österr. Mil. Zeitschr. Wallenstein Feinde)

- PARNEMANN Friedrich, Der Briefwechsel der Generale Gallas, Aldringen und Piccolomini im Januar und Februar 1634. Ein Beitrag zum Untergange Wallensteins. Historische Studien XCII. Berlin 1911. (Parnemann)
- PATSCH Karl, Albrecht von Waldsteins erste Heirath. Wien 1889. (Patsch)
- PEBALL Kurt, Zur Quellenslage der Annales Ferdinandi des Grafen Franz Christoph Khevenhüller-Frankenburg. Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs. 9. Band. Wien 1956. (Peball)
- PEKAŘ Josef, Wallenstein 1630—1634. Tragödie einer Verschwörung. I. und II. Band. Berlin 1937. (Pekař I oder II)
- PELZEL F. M., Geschichte der Böhmen, 3. Aufl. III. Teil. Prag 1782. (Pelzel)
- PFISTER K., Kurfürst Maximilian I. von Bayern und sein Jahrhundert. München 1949. (Pfister)
- POLIŠENSKÝ Josef, Zur Problematik des Dreissigjährigen Krieges und der Wallensteinfrage. Aus 500 Jahren deutsch — tschechoslowakischer Geschichte. Berlin 1958. (Polišenský)
- POSCH Andreas, Zur Tätigkeit und Beurteilung Lamormains. Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung. Band LXIII. Graz-Köln 1955. (Posch)
- RAFF Helene, Ältere und neuere Wallenstein-Literatur. Deutsche Rundschau. Band CLXVIII. (Juli-August-September 1916). Berlin 1916. (Raff)
- RANKE Leopold v., Geschichte Wallensteins. Leipzig 1869. (Ranke)
- RIEZLER Sigmund v., Geschichte Baierns. Band V. Von 1597—1651. Gotha 1903. (Riezler)
- RITTER Moritz, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des dreissigjährigen Krieges 1555—1648. Band III. Stuttgart und Berlin 1901. (Ritter, Deutsche Geschichte III)
- RITTER Moritz, Das Kontributionssystem Wallensteins, Historische Zeitschrift. Band 90. München und Berlin 1903. (Ritter, Das Kontributionssystem Wallensteins)
- RITTER Moritz, Rezension über Jacobs Buch Von Lützen nach Nördlingen. Historische Zeitschrift. Band 95. München und Berlin 1905. (Ritter, Rezension)
- RITTER Moritz, Der Untergang Wallensteins. Historische Zeitschrift Band 97. München und Berlin 1906. (Ritter, Der Untergang Wallensteins)
- RITTER Moritz, Untersuchungen zur Geschichte Wallensteins 1625—1629. Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Teil IV, Band II. Freiburg i. B. 1890. (Ritter, Untersuchungen zur Geschichte Wallensteins)
- RITTER Moritz, Der Ursprung des Restitutionsedikts. Historische Zeitschrift Band 76. München und Leipzig 1896. (Ritter, Der Ursprung des Restitutionsedikts)
- RITTER Moritz, Zur Geschichte Wallenstein's 1629—1629. Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Teil IV. 1890, Band II, Freiburg i. B. 1890. (Ritter, Zur Geschichte Wallenstein's)
- ROBERTS Michael, Gustavus Adolphus. A History of Sweden 1611—1632, Band II: 1626—1632, London 1958. (Roberts)
- SALZ Arthur, Wallenstein als Merkantilist. Mitteilungen des Vereins für die Geschichte der Deutschen in Böhmen. Band 47, Prag 1909. (Salz)
- SCHIEBEK Edmund, Die Capitulation Wallensteins beim Wiederantritte des Generalates im Jahre 1632. Österreichische-ungarische Revue. Neue Folge 11. Prag 1884. (Schebek, Die Capitulation Wallensteins)

- SCHEBEK Edmund, Die Lösung der Wallensteinfrage. Berlin 1881. (Schebek, Die Lösung)
- SCHIFF Otto, Wallenstein. Preussische Jahrbücher. 235. Band. Berlin 1934. (Schiff)
- SCHMERTOSCH VON RIESENTHAL Richard, Die böhmischen Exulanten unter der Kur-sächsischen Regierung in Dresden. Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde. 22. Band. Dresden 1901. (Schmertosch von Riesenenthal)
- SCHMITZ O., Die maritime Politik der Habsburger in den Jahren 1625—1628. Bonn 1903. (Schmitz)
- SCHREIBER Fr. Ant. Wilhelm, Maksimilian I. der Katholische Kurfürst von Bayern und der dreissigjährige Krieg. München 1868. (Schreiber)
- SCHULZ Hans, Wallenstein und die Zeit des dreissigjährigen Krieges. Bielefeld und Leipzig 1912. (Schulz)
- SCHWARZ Helmut, Wallenstein und Gustav Adolf nach dem Kurfürstentag zu Regens-burg (1630). Hamburg 1937. (Schwarz)
- SCHWEIZER Paul, Die Wallenstein-Frage in der Geschichte und im Drama. Zürich 1899. (Schweizer)
- SEIDLER Josef, Das Prager Blutgericht 1633. Heimat und Volk. Forschungsbeiträge zur sudetendeutschen Geschichte. Prag 1937. (Seidler, Das Prager Blutgericht)
- SEIDLER Josef, Untersuchungen über die Schlacht bei Lützen 1632. Memmingen 1954. (Seidler, Untersuchungen)
- SKOWRONNEK Fritz, Quellenkritische Beiträge zur Wallensteinfrage. Königsberg i. Pr. 1882. (Skowronnek)
- SRBIK Heinrich Ritter v., Wallenstein. Deutsche Zeitschrift. Band 47. Wien 1934. (Srbik, Wallenstein, D. Z. 47)
- SRBIK Heinrich Ritter v., Wallensteins Ende. Wien, Die Auflagen 1920 und 1952. (Srbik)
- STEUER Friedrich, Zur Kritik der Flugschriften über Wallensteins Tod. Teil I und II. Berlin 1904. (Steuer)
- STIEGELE Rudolf, Beiträge zu einer Biographie des Jesuiten Wilhelm Lamormaini I und II. Historisches Jahrbuch. Band XXVIII. München 1907. (Stiegele I oder II)
- STIEVE Felix, Ferdinand II., deutscher Kaiser. Abhandlungen, Vorträge und Reden, Leipzig 1900. (Stieve, Ferdinand II.)
- STIEVE Felix, Ferdinand III., deutscher Kaiser. Allgemeine Deutsche Biographie. Band 6. Leipzig 1877. (Stieve, Ferdinand III.)
- STIEVE Felix, Leopold Stralendorf, Allgemeine Deutsche Biographie. Band 36. Leipzig 1892. (Stieve, Leopold Stralendorf)
- STIEVE Felix, Wallenstein bis zur Übernahme des ersten Generalats. Historische Vier-teljahrschrift II. Leipzig 1899. (Stieve, Wallenstein)
- STRÖMBOM Nils, Wallensteins andra generalat (Manuskript im schwedischen Kriegs-archiv). Stockholm 1934. (Strömbom)
- STRUCK Walter, Gustav Adolf und die schwedische Satisfaktion. Historische Viertel-jahrschrift II. Leipzig 1899. (Struck)
- STURMBERGER Hans, Aufstand in Böhmen. (Janus Bücher Band 13.) Der Beginn des Dreissigjährigen Krieges. München 1959.
- STURMBERGER Hans, Kaiser Ferdinand II. und das Problem des Absolutismus. Mün-chen 1957.

- TAPIÉ Victor-L., La Question Wallenstein. Revue d'Histoire Moderne. Band X. Paris 1935. (Tapié)
- WAGNER Georg, Wallenstein, Der böhmische Condottiere. Ein Lebnisbild mit zeitgenössischen Dokumenten. Wien 1958. (Wagner)
- WANDRUSZKA Adam, Reichspatriotismus und Reichspolitik zur Zeit des Prager Friedens von 1635. Eine Studie zur Geschichte des deutschen Nationalbewusstseins. Graz-Köln 1955. (Wandruszka)
- WAPLER R., Wallensteins letzte Tage. Wien 1893. (Wapler)
- WATSON Francis, Wallenstein. Soldier under Saturn. London 1938. (Watson)
- WEIBULL Curt, Wallensteins död. Händelser och utvecklingslinjer. Lund 1949. (Weibull)
- WEINITZ Franz, Der Zug des Herzogs von Feria nach Deutschland im Jahre 1633. Heidelberg 1882. (Weinitz)
- WETZER K., Zur Geschichte Wallensteins. Mittheilungen des K. K. Kriegs-Archivs. Jahrgang 1882. Wien 1882. (Wetzer)
- WIEGLER Paul, Wallenstein. Geschichte eines Herrscherlebens. Berlin 1920. (Wiegler)
- WILLMANS Ernst, Der Lübecker Friede 1629. Bonn 1904. (Willmans)
- WITTICH Karl, Wallenstein. Allgemeine Deutsche Biographie. Band 45. Leipzig 1900. (Wittich, Wallenstein).
- WITTICH Karl, Wallenstein und die Spanier. Preussische Jahrbücher. Band 23. Berlin 1869. (Wittich, Wallenstein und die Spanier)
- WITTICH Karl, Zur Geschichte Wallensteins. I—III. Historische Zeitschrift Band 68 und 69. München und Leipzig 1892. (Wittich, Zur Geschichte Wallensteins)
- WOSTRY Wilhelm, Wallenstein (bearbeitet von Anton Ernstberger). Die grossen Deutschen. I. Deutsche Biographie. West-Berlin 1956. (Wostry, Wallenstein)
- WOSTRY Wilhelm, Wallenstein und das Reich. Deutsche Kultur im Leben der Völker. Mitteilungen der Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums. München 1940. (Wostry, Wallenstein und das Reich)
- ZEISSBERG, Dietrichstein. Allgemeine Deutsche Biographie. Band 5. Leipzig 1877.
- ZWIEDINECK-SÜDENHORST, Hans v., Hans Ulrich v. Eggenberg, Freund und erster Minister Kaiser Ferdinand II. Wien 1880. (Zwiedineck-Südenhorst)

PERSONENREGISTER

- Bf. = Bischof, FM. = Feldmarschall, FML. = Feldmarschall-Leutnant, Frh. = Freiherr, Frz. = Französisch, FZM. = Feldzeugmeister, G. = General, Gf. = Graf, GL. = Generalleutnant, GM. = Generalmajor, GR. = Geheimer Rat, GWM. = Generalwachtmeister, Hg. = Herzog, K. = Kaiserlich, KB. = Kur-Bayrisch, KBr. = Kur-Brandenburgisch, Kf. = Kurfürst, Kg. = König, KM. = Kur-Mainzisch, K.O. = Kaiserl. Oberst, K.OL. = Kaiserl. Obristleutnant, KS. = Kur-Sächsisch, L. = Ligistisch, O. = Oberst, OL. = Oberstleutnant, OWM. = Obristwachtmeister, P. = Pater, Rittm. = Rittmeister, Schw. = Schwedisch, Sp. = Spanisch.
- ADAM, Konzipist der böhmischen Kanzlei, 83.
- AJAZZIO, Lorenzo, K. O., 355.
- ALDRINGEN, Johann v., K. GWM., 215, 221, 222, 229, 232, 235, 254, 260, 262, 263, 265, 266—273, 275, 277, 287, 290, 291, 295, 297, 298, 300, 316, 326, 334, 340—344, 350, 351, 361, 363, 366, 368, 369—371.
- ALES, Christoph, Schw. Offizier, 254.
- ANSELM, Casimir von Wambold, Kf. v. Mainz, 36, 40, 43, 80, 104, 133, 142, 249, 262, 265, 267, 268.
- ANTELM, Gesandter von Venedig, 142, 146, 155—158, 182, 224, 226, 235, 244, 263, 281, 285, 292, 306, 314, 318, 350.
- ARNIM, Hans Georg v., KS. GL., 33, 38, 39, 87, 88, 98, 104, 105, 109, 110—122, 125, 128, 129, 147, 152, 153, 163—168, 173, 180, 181, 194, 196—200, 204, 208, 211—216, 218, 219, 225, 226, 237—241, 243—250, 252—258, 261—264, 271—275, 278, 279, 282, 288, 292, 298, 300, 301, 313, 325, 330—332, 334, 337, 344, 346, 347, 349, 352, 353, 356, 357, 360, 361, 366, 370, 374.
- BANÉR, Johann, Schw. G., 213, 253, 301.
- BASILIO, P., Kapuziner, 356, 360.
- BAUHOFF, J., K. Kommissar, 364.
- BECK, Johann v., K.O., 356.
- BERNHARD, Hg. von Sachsen-Weimar, 240, 241, 245, 248—251, 253, 290, 300, 301, 325, 330, 345, 348, 353, 354, 356, 366, 373, 374.
- BETHLEN, Gábor, Fürst von Siebenbürgen, 26, 30, 71,
- BEUCH, Kaspar, 215.
- BOGISLAW XIV., Hg. v. Pommern, 85.
- BOLOGNESI, Ottavio, Gesandter von Modena, 336.
- BOUTHILLIER, C., Frz. Sekretär, 214, 337, 354.
- BREDAU, Hans Frh. v., K.O., 355.
- BREITHAUPT, Joh. Fried., Agent in Wien, 292.
- BREUNER, Philipp, Wallensteinischer Kämmerer, 109, 122, 357.
- BRUNEAU, Jacques, Sp. Resident in Brüssel, 124—126, 135, 151, 189.
- BUBNA, Johann, Schw. GM., 11, 112, 117, 148, 149, 164, 171, 202—206, 208, 209, 211, 216, 218, 219, 345.
- BURGDORF, Jer. P., hessen-darmst. Agent in Wien, 187, 197, 214, 215, 238, 275, 278.
- BUTLER, J., K.O., 364.
- CASTAÑEDA, Sancho de Monroy y Zuñiga, Sp. Gesandter in Wien, 139, 143, 144, 146, 189, 224, 225, 232, 263, 266, 284, 287, 292, 318, 339.
- CHARBONNIER, Nicolas de, franz. Diplomat, 311.
- CHRISTIAN IV., Kg. von Dänemark, 26, 37, 39, 61, 62, 82, 88, 108, 109, 125, 126, 129, 180, 182, 183,

- CHRISTIAN, Markgraf von Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth, 357.
- CLAUDIA, v. Medici, Gemahlin Erzherzog Leopolds, 269, 359.
- CLOPPING, Hermann, KS. Sekretär, 197, 217.
- COLLALTO, Ramboldo, Gf. v., Hofkriegsratpräsident, 18, 20, 21, 27, 29, 31, 33, 35, 38, 42, 44—48, 50, 60, 65, 67.
- COLLOREDO, Hieronymos, Gf. v. K.GWM, 253, 290, 326, 335, 340, 353, 362.
- CONTERAS, Andreas, K.O., 190.
- CORDUBA, v., G., Sp. GL., 144, 145.
- DEVEROUX, Walter, K. Hauptmann, 364.
- DIETRICHSTEIN, Franz, Fürst v., Kardinal, Bischof von Olmütz, 18, 21, 27, 31, 34, 190.
- DIODATI, Fabio, K.OWM., 266, 281, 282, 335—342, 352, 362, 366.
- DOINA, Karl Hannibal, Burggf. v., K.O., 68.
- DONNERSBERG, Joachim v., KB. Obersthofkanzler, 105, 132, 133, 134, 192, 193.
- DRACH, Hartmann, Erzherzog Leopolds Agent in Wien, 51.
- DUWALD, Heinrich, Schw. O., 254, 274, 283.
- EGGENBERG, Hans Ulrich, Fürst v., Vizekanzler des Geheimen Rats, 17, 18, 21, 25, 27, 30, 32, 36, 37, 39, 41, 42, 44—48, 52—54, 62, 63, 68, 69, 72—81, 97, 98, 101—103, 106, 122—127, 131—137, 140, 143, 144, 149, 155, 160, 162, 167, 169, 174, 177, 184—192, 221, 224—227, 230, 231, 251, 264, 283, 285, 286, 288, 293, 295, 297, 303—306, 308, 309, 311—314, 316, 318, 321, 336, 338—341, 343, 349, 350, 353, 354, 356, 357, 359, 365, 367, 375, 376, 378, 379.
- EINSIEDEL, H., KS. Rat, 116.
- ELEONORA von Mantua, Kaiserin, 16, 42.
- ELZ, Johann, Fürstl. Mecklenb. GR und Kanzler, 257, 356.
- FELS von, Schw. O., 197, 198, 211, 214.
- FERDINAND, Infant der Niederlande, 82, 221, 228, 259, 318, 322.
- FERDINAND I., Kaiser, 16.
- FERDINAND II., Kaiser, 15—90, 92—115, 119, 121—133, 135—141, 144—146, 148—157, 159—162, 165, 167—172, 174—180, 182—195, 197—199, 201—206, 208, 210, 211, 215—218, 221—236, 241—243, 246, 249, 251, 252, 256—266, 268—272, 274—279, 283, 288, 290—323, 325—378, 380.
- FERDINAND III., Kg. von Ungarn, 17, 34, 41, 53, 54, 67, 75—77, 98, 101, 103, 105, 106, 124, 126, 127, 131, 137, 141, 142, 150—152, 158, 160, 161, 188—190, 231—233, 235, 264, 280, 282—284, 287, 293, 294, 303, 306, 308, 313, 314, 318, 319, 340, 355, 357, 362, 364, 368, 371, 372, 376.
- FERIA, Gomez, Gouverneur von Mailand, 139, 143, 144, 145, 159, 221—224, 228, 229, 232, 235, 240, 251, 262, 266—271, 272, 287, 320, 342, 369.
- FEUQUIÈRES, Manassès de Pas., Marquis de, Frz. Diplomat, 179, 206, 207, 209, 210, 212—214, 241, 242, 247, 325, 337, 354, 357.
- FISCHER, Johann, KBr. Agent in Frankfurt am Main, 212, 251, 278.
- FOSSA de, P. Kapuziner, 112.
- FOSSE de la, Don Balthasar, K.O., 355.
- FRANZ ALBRECHT, Hg. von Sachsen-Lauenburg, K.O. FM., 181, 199, 203, 210, 218, 226, 239, 240, 252, 255—258, 270, 272—277, 279, 280, 282, 287, 288, 302, 324, 325, 331—334, 337, 344, 349, 352—354, 356, 357, 366, 369, 372—374.
- FRANZ JULIUS, Hg. von Sachsen-Lauenburg, K.O., 113, 171, 180, 242, 243, 249, 256, 288, 289, 297, 299, 301, 302, 306, 360.
- FREIBERG, v., K.OL., 362.
- FREISLEBEN, Georg, K. Rat, 83.
- FUGGER, Johann, Gf. v., K. Reichshofrats-Präsident, 184.
- FÜRSTENBERG, Egon, Gf. v., K. GWM, 129.
- FUST, 218.
- GALLAS, Matthias, Gf. v., FM. und GL., 126, 127, 173, 174, 180, 181, 190, 236—238, 260, 266, 272, 273, 275—278, 281, 286, 287, 290—292, 294, 300—302, 318, 326, 335, 340, 343, 344, 351, 357, 358, 361, 363, 365, 366—368, 370.
- GARTSCH, K.O., 69.

- GEBHARD, Justus, Dr., K. GR., 184, 260, 270, 307, 330, 333, 341, 345, 366, 376.
- GEORG, Landgraf v., Hessen-Darmstadt, 98, 101, 164, 172, 180, 185, 187, 188.
- GEORG, WILHELM, Kf. von Brandenburg, 151, 152, 197, 211, 241, 244, 246, 256, 258, 275, 278, 334, 347, 357.
- GERALDINI, Robert, K.OWM, 364.
- GERTINGER, Tobias, in K. Diensten, 136.
- GORDON, Johann, K.OL., 364.
- GÖTZ, Peter v., K.O., 117, 362, 372.
- GRANA di, Carretto Francesco de Marchese, K.O. FZM., 281, 312, 313, 314, 320, 322, 348, 361, 363, 365, 369, 376.
- GRIESSHAIMB, Heinrich Chr. v., KM. Rat, 196, 197, 200, 221.
- GRIESSEL, Heinrich, Hauptman von Friesland, 117.
- GRIMALDI, Girolamo, Nuntius in Wien, 226.
- GROPELLO de Medici, Leon, K.O., 249, 261, 351.
- GRUBBE, Lars, Schw. Sekretär, 110, 116, 164, 211, 213, 334.
- GUASTALLA, Cesare Conzaga, Sp. Gesandter in Wien, 75, 80, 103, 106.
- GUSTAV ADOLF II., Kg. von Schweden 46, 59, 62, 65, 66, 70, 77, 78, 82, 87, 88, 92—95, 100, 104, 108, 111—114, 116, 119, 122, 141, 148, 164, 170—174, 184, 185, 187, 201, 207, 256, 378.
- HAGEN, Johann, K.O., 190.
- HAIMERL, Bernhard, K.OL., 328, 369—372.
- HAPPEL, hessisch-darmstädtischer Gesandter, 172.
- HARDEGG, Julius, Gf. v., K.O. und Oberstallmeister Wallensteins, 335.
- HARRACH, Ernest, Kardinal, 356, 360.
- HARRACH, Karl, GR. v., K.GR., 18, 21, 25—27, 30—32, 42, 124, 125.
- HARRACH, Leonhard von, Gf. v., K.O., 25, 52, 77.
- HARRACH, Otto, Gf. v., K.O., und Wallensteinischer Oberstkämmerer, 286.
- HATZFELD, Melchior v., K.O., 69, 287.
- HAUGWITZ, Alexander, K.G. Proviantmeister, 253, 254, 355.
- HENNING, Franz v., Rittmeister des Herzog Franz Albrecht, 373.
- HERMANN, Landgraf von Hessen-Kassel, 248.
- HERTIGHAUSEN, hessisch-darmstädtischer Gesandter, 72.
- HOFKIRCHEN, L. von, KS.O., 166.
- HOLK, Heinrich, K.FM., 173, 181, 190, 232, 239, 241, 244, 245, 253, 254, 262, 265, 266.
- HORN, Gustav Schw. FM., 211, 240, 366.
- ILOW, Christian, Frh., v., FML. und FM., 253, 300, 308, 326—328, 330, 335, 336, 340, 352, 356, 358, 366, 369, 370.
- ISOLANO, Hektor, K.O. und G., 231, 275—277.
- JAKOB I., Kg. von England, 82, 88.
- JOHANN GEORG, Kf. von Sachsen, 60, 64, 81, 86, 98, 111, 113, 116, 119, 126, 128, 147, 152, 153, 164—167, 180, 182, 184, 196, 197, 199, 204, 210, 212, 244, 249, 253, 256, 258, 274, 275, 278, 288—290, 324, 325, 329—334, 346, 349, 353, 356.
- JOSEPH, v. Paris, P., 213, 214, 337, 354.
- JULIUS HEINRICH, Hg. von Sachsen-Lauenburg, K.O., 301, 326, 328, 331, 355, 368, 369, 371, 372.
- KAISER, Jeremias, Sekretär des Herzog Franz Albrecht, 373.
- KHEVENHILLER, Franz, Chr. Gf. v., K.GR., 20, 350.
- KINSKÝ, Wilhelm, Gf. v., 86, 92, 93, 200—202, 204—210, 213, 242, 324, 325, 329, 341, 345—347, 354, 356, 358.
- KLITZING, KS.O., 128, 165.
- KNESEBEGK v., KB. GR., 241.
- KNIPHAUSEN Dodo v., Schw. FM., 301.
- KURZ, v. Senftenau, Ferdinand, F.S., Frh. und K. Reichshofrat, 226.
- KURZ, v. Senftenau, Maximilian, KB. GR. und Gesandter, 35, 36, 74, 133, 266.
- LAMORMAINI, Wilhelm P., K. Beichtvater, 16, 18, 21, 27, 35, 36, 42, 45, 48, 52, 62, 71, 83, 85, 111, 124, 137, 161, 184, 188, 225, 284, 305, 306, 310, 339, 340, 349.
- LEBZELTER, Gesandter von Sachsen, 60, 64, 119.

- LEOPOLD, Erzherzog, 51, 53, 60, 67, 99, 129, 130, 152, 262.
- LESLIE, Walter, K. OWM., 226, 357, 358, 364.
- LEUCHTMAR, Gerhard, KB. GR., 251, 278.
- LEUKER, Dr. Esaias, KB. Hofrat, 27, 28, 30, 34.
- LIECHTENSTEIN, Christoph Paul, Gf. v. K.O. und Wallensteinischer Obersthofmeister, 60, 67, 186.
- LIECHTENSTEIN, Gundaker, Fürst v., K.GR., 23, 321, 322.
- LINDNER, Dr. Johann, GR. und Hofkanzler Erzherzog Leopolds, 130.
- LIST, Friedrich, Hessen-darmstadtischer Gesandter zu Dresden, 164.
- LÖFFLER, Jacob, 274.
- LOSÝ, Peter, K.O., 369, 370, 372.
- LOTHRINGEN, Karl IV., Hg. v., 262, 263, 285.
- LUDWIG XIII., Kg. von Frankreich, 35, 129, 179, 206, 210, 212, 242, 247, 366.
- MALOWETZ, Dietrich, Landeshauptmann von Friedland, 237.
- MANSFELD, Philipp, Gf. v., K.O. und FM., 30, 277.
- MARIA ANNA, Prinzessin von Spanien, 16, 67.
- MARRADAS Balthasar, Gf. v., K.GL., 52, 149, 150, 158, 361.
- MARTINITZ, Jaroslav, Gf. v., Oberstlandkämmerer von Böhmen, 83, 85, 111, 273, 280, 283, 345, 371, 372.
- MATTHIAS, Kaiser, 22, 254, 256, 270, 275, 373.
- MAXIMILIAN, Hg. von Bayern, 27—32, 34—36, 40—45, 48, 53, 54, 57, 66, 71, 73, 74, 77, 79, 80, 88—91, 97—100, 104—106, 125—127, 129, 132—134, 146, 148, 153, 169, 170—172, 176, 177, 183, 192, 193, 196, 210, 215, 225, 227, 229, 230—235, 237, 259—262, 265—270, 277, 279, 280, 288—292, 298, 301—308, 310, 311—316, 318—320, 322, 323, 328, 330, 335—340, 343, 344, 348—350, 354—356, 359, 360, 363, 365, 379.
- MEGGAU, Leonhard, Gf. v., K. GR. und Obersthofmeister, 18, 27, 28, 52, 221, 266.
- METTERNICH, Johann v., KM. GR., 35, 36.
- MICHNA, Paul v. Weizenhofen, K.O. Kommissar, 77, 123, 131.
- MILTITZ v., N.G., KS. GR., 212, 324.
- MOHR von Waldt, Franz, K.O., 326, 327, 329, 352, 353, 355, 357, 369—372.
- MONTECUCCOLI, Ernst, Gf. v., GWM., 56, 142, 143, 146, 150, 154—158.
- NAVARINO Don, Sp. Gesandtschaftsrat in Wien, 151—153, 228, 283—285, 326, 335, 338, 352.
- NICOLAI, Laurentius, Schw. Gesandter in Dresden, 61, 94, 110, 112, 113, 115—117, 121, 122, 144, 164, 171, 181—183, 187, 188, 197, 200—202, 204—207, 210—212, 214, 217, 241, 247, 248, 251, 253, 257, 258, 275.
- NIEDERUM, Nikolaus, K. OL., 362.
- NIEMANN, Dr. Heinrich, K. Rittmeister, 64, 363, 365.
- NOSTITZ, Otto v., K. GR. und böhm.-schles. Vizekanzler, 19, 50.
- OÑATE, Inigo Velez de Guevara y Tassis, Conde de, span. Diplomat, 147, 156, 292, 293, 305, 306, 308, 309, 314, 322, 335, 338—342, 350, 351, 354, 359.
- ORANIEN, Heinrich Friedrich Prinz von, Statthalter der Niederlande, 217.
- ORLÉANS, Gaston Hg., 272.
- OSSA, Wolf Rudolf, K.O. und G. Kriegskommissar, 68, 266, 280.
- OXENSTIERNA, Axel, Schw. Reichs-Kanzler, 61, 148, 171, 172, 179, 181—183, 187, 188, 197, 201—209, 211—214, 218, 219, 240, 241, 244—249, 251—252, 254, 258, 262, 264, 265, 275, 278, 282, 289, 301, 333—348, 357, 360.
- OYNHAUSEN, Moritz Herrmann, dänischer OL., 60—62, 108, 109.
- PADAVI, Marc, Gesandter von Venedig, 35.
- PAPPENHEIM, Gottfried Heinrich Gf. v., L. und K. FM., 173, 174, 257.
- PAPST, 31, 46, 89, 108, 147.
- PAUW, Cornelius, holländ. Gesandter, 251.
- PHILIPP IV., Kg. von Spanien, 16, 35, 54, 75, 79, 80, 82, 103, 106, 127, 139, 144, 146, 147, 151, 187, 189, 222, 224, 285, 292, 293, 306, 339.

- PHILIPP, Christoph v. Sötern, Kf. v. Trier, 251.
- PICCOLOMINI, Octavio, GWM. und FM., 190, 236, 255, 260, 270, 273, 281, 282, 301, 302, 326—328, 335—345, 349, 351, 352, 357, 358, 360, 363, 365—371, 373, 374, 379.
- PREYSING, Johann v., KB. GR., 40.
- PRINKELMAYER, K. Sekretär, 83.
- QUESTENBERG, Gerhard, Frh. v., K. Hofkriegsrat, 20, 27, 29, 31, 35, 44, 45, 47, 52, 55—59, 62, 64, 66—78, 95, 103, 104, 109, 123, 131—133, 136, 145, 146, 159, 164, 168, 169, 174—175, 190—192, 223, 224, 226, 227, 233, 235, 248, 253, 261, 262, 264, 283, 284, 286, 287, 297—299, 303, 307—312, 323, 340, 355, 361, 367, 370, 376.
- QUESTENBERG, Hermann, Frh. v., K. Reichshofrat, 57, 69, 226, 254, 255, 262, 270, 360, 376.
- QUESTENBERG, Kaspar v., Abt des Klosters Strahow, 55, 56, 69, 221, 226, 255, 261, 270, 360.
- QUIROGA, Diego de P., Beichtvater der Gem. Ferd. III., 132, 135, 177, 186, 187, 303, 313, 318, 322, 323, 326.
- RABENHAUPT, Wenzel, v., Böhm. Exulant, 336, 337, 354.
- RÁKÓCZY, Fürst von Siebenbürgen, 71, 265, 285.
- RAŠIN, Jaroslav Sezima, tschech. Emigrant, 82—87, 93, 94, 111—113, 117, 120, 123, 164, 197, 198, 200, 209, 213, 241, 253, 329, 336, 345—347, 375.
- RECKE, Johann, Frh. v., K. Hofrat, 184.
- REWENTLOW, Detlev, dänischer Gesandter, 183, 292.
- RICHIEL, Bartholomäus, KB. GR., 41, 43, 74, 153, 232—234, 236, 259—261, 263, 266, 288, 290, 299, 302—306, 310—316, 318—320, 322, 335, 336, 338—340, 343, 348—350, 360, 361, 365, 366.
- RICHELIEU, Armand Jean du Plessis, Duc de, Frz. Kardinal, 26, 34, 46, 66, 89, 97, 232, 348.
- RITZ, Schw. Kommissar, 127.
- ROCCI, Ciriaco, Nuntius in Wien, 132, 151, 170, 225.
- ROGGE, v., KB. Kriegskommissar, 261, 280, 307, 323, 328, 356, 363.
- ROY, Gabriel de, Sp. Rat und Kommissar, 63.
- RUDOLF, Kaiser, 22, 218, 256, 270, 275, 373.
- RUPP, Johann, L.O. und G. Kommissar, 66.
- RUPPACH, Wenzel v., böhm. Emigrant, 212.
- SACCHETTI, Gesandter von Toscana, 144, 150, 160, 189.
- SALAZAR, K. Offizier, 355.
- SALVIUS, Adler, Schw. Gesandter in Lübeck, 218.
- SANT JULIAN, Heinrich Frh. v., K.O., 20, 72, 76, 95, 225, 226, 229, 283, 285, 286, 289, 340, 355, 361.
- SATTLER, Philipp, Schw. Sekretär, 112, 113, 115, 116, 121, 122, 345, 348.
- SCHIAFFGOTSCH, Hans Ulrich, Frh. v. K. O. GWM., 128, 129, 180, 277, 326—328, 353, 361—363, 366, 369, 370, 372, 373.
- SCHIERFFENBERG, Johann Ernst v., K.G., 324, 326—328, 350, 351, 355, 369, 370—372.
- SCHLEGEL, Johann, Kammerdiener des Erzherzogs Leopold, 53.
- SCHILICK, Heinrich Gf. v., K. FM. und Hofkriegsrat-Präsident, 52, 65, 77, 85, 112, 188, 193, 217, 232—236, 240, 253, 259—261, 263, 266, 269, 281, 282, 287, 289, 310, 313—316, 319, 321.
- SCHLIEF, Anton v., O., 82, 85—87, 111—113, 329—331, 334, 336, 337, 344, 345, 349, 350, 353, 361, 369, 373—375.
- SCHNEIDER, Samuel, K. Kommissar, 362.
- SCHWALBACH von, Johann Melchior, KS. G. FZM., 325, 356.
- SCHWALLENBERG, pommer. Rat, 116.
- SCHWARZENBERG, Adam, Gf v., KBr. Ministerpräsident, 45.
- SEBREGONDI, Niccolò, Baumeister in Gitschin, 237.
- SEIDLITZ v., böhm. Emigrant, 86.
- SENI, Johann Baptist, Wallensteins Astro- nom, 343.
- SESTICH, Ludwig v., K.G.-Auditor, 370.

- SLAWATA, Wilhelm, Gf., v., K. GR. Oberst-Kanzler von Böhmen, 19, 21, 25—28, 31, 52, 83—86, 98, 101, 111, 113, 114, 130, 190, 221, 281, 287, 320, 336, 362.
- SOLMS, Philipp Reinhard v., Gf. 164, 213.
- SORAGNA, Gf., 355.
- SPARR, Ernst, K. O., 128, 148, 163, 165—168, 171, 172, 181—183, 326, 355, 370—372.
- STADION, Johann Kaspar, v., Hoch- und Deutschmeister, 232—234, 329, 372.
- STEINECKER, Otto, Schw. OL., 109, 115, 213, 252—254.
- STRALENDORF, Peter, Frh. v., K. Reichsvizekanzler, 19, 21, 27, 28, 31, 35, 39, 52, 53, 77, 132, 136, 176, 177, 184, 185, 190, 221, 288.
- STREÜFF, Philipp, 274.
- STROZZI, Jacob Gf. v., K.O., 277, 278, 292, 295, 297, 300.
- STÜCKHILIN, Johann, KB. Agent in Wien, 231, 234, 235, 292, 303, 313.
- SUYS, Ernst, Frh. v., K. O. GWM., 146, 303, 304, 308, 312.
- TANNER, Johann, K.B. Hofrat, 40.
- TAUBE, Dietrich v., K.S. O., 128, 344, 349, 350.
- TAVIGNI, F., Frh. v., K.O., 362.
- TAXIS, Gerhard Frh. v., Landeshauptmann des Herzogtums Friedland, 91.
- TEISINGER, KB. Kriegsrat, 336.
- TEUFEL, Wolf, Frh. v., K.OL., 355.
- TIHUN, Christoph Gf., K. Obersthofmeister, 75, 85, 98, 101, 189, 267, 284, 293.
- TIHURN, Heinrich Matthias, Gf. v. Schw. OL. 23, 85, 92—94, 111, 112, 115, 117, 148, 164—166, 171, 172, 179, 183, 200, 202, 203, 205, 208—210, 213, 214, 217—219, 226, 240, 241, 244, 245, 247, 251, 254, 255, 261, 274, 282, 283, 286, 287, 294, 324, 325.
- TIEFENBACH, Rudolf, Frh. v., FZM. und FM., 67, 70, 71, 74, 97, 99, 117, 118, 123, 127, 128.
- TIMAEUS, Dr., K.S. GR., 109, 110, 333.
- TILLY, Johann, Gf. v., L.GL., 29, 30, 39, 43, 51, 54, 66—68, 69, 71—73, 77, 78, 81, 88—91, 94—97, 99, 102, 104, 111, 120, 133.
- TRANSEHE, Joachim, Schw. Resident in Berlin, 251.
- TRAUTTMANSDORFF, Maximilian, Gf. v., K. GR. und Obersthofmeister der Kaiserin, 18, 19, 35, 38, 44, 50, 52, 66, 68, 71, 77, 78, 80, 89, 95, 101, 132, 143—146, 185, 186, 224, 235, 253, 255, 260—272, 275, 276, 279, 280, 283, 284, 286—288, 294, 295, 297—310, 312, 314, 316, 318, 319, 321—323, 325, 339, 341, 345, 357, 371, 376.
- TRČKA, Adam, Gf. v., FML., 82, 83, 92, 94, 115, 128, 164, 181, 198, 203, 209, 210, 215, 235, 239, 241, 253, 254, 279, 301, 324, 325, 327—329, 335, 336, 340, 342, 344—346, 352, 358, 361, 363, 364, 366, 369, 370, 374.
- TRČKA, Johann Rudolf, Gf. v., Vater Adam Trčkas, 336.
- TRČKA, Maria, Gräfin v., 93, 365.
- TRČKA, Maria Magdalena, Gräfin v., 92, 164.
- TSCHÖRNIAUS, David Frh. v., Schw. O., 212, 247.
- TURSI, Carlos, Sp. Gesandter in Wien, 54, 75.
- ULFELD, Franz v., K. OL. 355.
- VILLANI, Ottavio, Sp. Sekretär, 221, 223.
- VITELLESCHI, Mutio, Ordensgeneral in Rom, 137, 339, 349.
- VITZTHUM, Friedrich Wilhelm, K.S. O., 116, 197.
- VLADISLAUS, Kg. von Polen, 82, 153, 371, 372.
- WALDSTEIN, Adam, Gf. v., Oberstburggraf von Böhmen, 61, 124, 273, 345, 362.
- WALDSTEIN, Maximilian, Gf. v., 56, 68, 69, 107, 283, 323, 343, 345, 349, 353, 356, 357, 367.
- VALERIANO, Magni, P., Kapuziner, 32, 33, 42, 43, 57.
- WALLENSTEIN, Hg. von Friedland, 13—49, 51—79, 82—103, 105—371, 373—380.
- WALMERODE, Reinhard, v., K. Hofkammerrat, 77, 269, 316, 342.
- WANGLER, Johann, K.O., 168.
- WARTENSLEBEN, dänischer Gesandter, 187, 188.

- WECHSEL, Andreas, Schw. Postbeamter, 171, 248.
- WEINGARTNER, P. Johannes, Hofprediger, 313.
- WENGIERSKY, Albrecht, K.O. Statthalter von Mecklenburg, 87, 90, 91.
- WERDENBERG, (ital. Verda), Johann, Gf. v., K. GR., 19, 31, 35, 46, 51—53, 55, 56, 62, 72, 73, 91, 101, 131, 167, 168, 170, 190, 221, 233, 260, 266, 268, 286, 364, 367, 375, 376.
- WERTHERN, Georg v., KS. GR., 324.
- WESSELIUS, Balthasar, Wallensteinischer Kanzleidirektor, 365, 466.
- WILHELM, Landgraf von Hessen, 123, 244, 245.
- WILHELM, Hg. von Sachsen Weimar, 347.
- WILIBALD, Johann, Abt, 80.
- WITSCHKOW, Lukrezia v., Gemahlin von Wallenstein, 22.
- WOLFRADT, Anthonius, Abt von Kremsmünster, Hofkammerpräsident, Bf. von Wien, 19, 31, 48—52, 62, 65, 98, 101, 131, 132, 136, 145, 148, 159, 161, 167—170, 175, 176, 183, 185, 187, 188, 221, 228, 229, 232, 235, 236, 260—262, 264, 266, 268, 269, 271, 281—286, 289, 295, 303, 316, 319, 324, 334, 339, 340, 342, 350, 360, 368, 375, 376.
- WOLKENSTEIN, Paul Andreas, KB. GR., 43, 169, 316.
- WRTBY, Sezima, Gf. v., K.-G. Kommissar von Böhmen, 253.

